



# **„Didaktische Aspekte der Nachhaltigen Entwicklung in aktuellen VWL- Lehrbüchern in der schulischen Bildung“**

Studie im Auftrag der Lokalen Agenda 21

der Landeshauptstadt Düsseldorf

von Patrick Brehm



„Da harrte Noah noch weitere sieben Tage und ließ abermals eine Taube fliegen aus der Arche. Die kam zu ihm um die Abendzeit, und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel.“

(Genesis 8, 10-11)

## Vorwort des Autors

Wer als Wirtschaftspädagoge oder als Wirtschaftspädagogin mit jungen Menschen in der Schule arbeitet, wird so manches Mal mit ihrem frappierenden Realitätssinn konfrontiert: Sinkt der Marktpreis auf dem Fischmarkt, kann doch ein Fischverkäufer nicht einfach einpacken und nach Hause gehen, nur weil sich sein anvisierter Mindestverkaufspreis nicht realisieren lässt. Was sollte er mit dem kiloschweren Fischfang daheim anfangen? Das stinkt zum Himmel ...

Dass Modelle nur unter ganz spezifischen Bedingungen ihre Gültigkeit auch in der Praxis unter Beweis stellen können, liegt in der Natur der Sache. Jedes ökonomische Lehrbuch wird früher oder später auf die Eigenheiten der Modellwelt eingehen müssen. In Schulen sind Modelle zudem Didaktisierungsmittel und die Diskussion ihrer Aussagekraft sollte regelmäßig Gegenstand des volkswirtschaftlichen Unterrichts sein.

Was aber, wenn Modellgrenzen des Untersuchungsgegenstandes nicht hinterfragt werden? Die Gefahr, dass unreflektierte Verallgemeinerungen des Gelernten aus dem Wirtschaftsunterricht das Weltbild prägen, wird viel zu selten bewusst gemacht. Besonders bedenklich sind solche Fehlwahrnehmungen, wenn sie sich systemisch bis in das Alltagshandeln von Konsument/innen, in die Redaktionen der Medien und in die Entscheidungsfindung politischer Akteure fortpflanzen. Stellt man die traditionelle Volkswirtschaftslehre in den größeren Zusammenhang des Leitbilds der Nachhaltigen Entwicklung, welches seit über 25 Jahren in Wissenschaft und Öffentlichkeit etabliert ist, so stößt man mitunter auf weitreichende Irrungen und Lücken in der ökonomischen Fachsystematik, die bis heute einer glaubwürdigen Berücksichtigung von Nachhaltigkeitsaspekten in wirtschaftspolitischer Theorie und Praxis im Wege stehen.

Vieles davon lässt sich in gängigen VWL-Lehrwerken am deutschen Schulbuchmarkt nachvollziehen. Denn trotz einiger Mut machender Entwicklungen in Neuauflagen ist bis heute kein Lehrbuch erhältlich, das Nachhaltigkeit konsistent zu integrieren weiß. Eine detaillierte Diskussion, in welchem Maß aber schon Erkenntnisfortschritte erzielt wurden und an welchen Stellen ein Durchbruch noch aussteht, soll in dieser Studie der Gegenstand der Untersuchung sein.

Ich danke Gott für den Sinn, die Schönheit der Welt wahrzunehmen, und die Möglichkeit, an dieser Untersuchung arbeiten zu können.

Ein ganz besonderer Dank an Klaus Kurtz (Netzwerk Bildung) für die herausragende inhaltliche, organisatorische und moralische Unterstützung während dieser Studie.

Dank an Gerd Deihle (Fachforum VI) für die Unterstützung des Projekts und an Deborah Nasca (Umweltamt Düsseldorf) für Feedback und Korrekturen.

Dank an Anna Bliesner-Steckmann (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie) sowie an Marianne Middendorf, Dr. Ignacio Campino (BiWiNa e.V.) und ihr Team der Themensammlung Wirtschaftskompetenz für fachlichen Austausch und Diskussion.

Außerdem danke ich meiner Schulleitung am Berufskolleg Elberfeld sowie zahlreichen Kolleg/innen für die konstruktive und kreative Unterstützung vieler schulinterner und -externer Aktivitäten im Bereich der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Schließlich und endlich bin ich unzähligen Schülerinnen und Schülern zu Dank verpflichtet: tragen doch gerade ihre Reaktionen und kritischen Rückmeldungen zu Unterrichtsthemen und -stunden immer wieder zu fachdidaktischen „A-ha-Erlebnissen“ eines Lehrers bei.

Wuppertal im Januar 2015

Patrick Brehm

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort des Autors.....</b>	<b>4</b>
<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>5</b>
<b>I. Einleitung .....</b>	<b>6</b>
1. Die Notwendigkeit einer Nachhaltigen Entwicklung.....	6
2. Bildung für nachhaltige Entwicklung .....	7
3. Die Frage der Nachhaltigkeit in Schulbüchern .....	8
<b>II. Vorgehen.....</b>	<b>10</b>
<b>III. Herleitung des Analysegerüsts .....</b>	<b>11</b>
1. Nachhaltigkeit – Herkunft und Übersicht über die gängigsten Definitionen.....	11
2. Nachhaltigkeit – eine Arbeitsdefinition für den Bildungsprozess. ....	15
3. Nachhaltiges Wirtschaften – Alter Wein in neuen Schläuchen?.....	16
4. Nachhaltige Entwicklung im schulischen VWL-Unterricht – ein Versuch über ein Kerncurriculum .....	17
5. Volkswirtschaftliche Lehrwerke – Strukturen und Probleme .....	24
6. Der Nachhaltigkeitsdiskurs als Querschnittsthema – Analysegerüst traditioneller VWL im Lichte des neuen Paradigmas.....	28
<b>IV. Analyse ausgewählter volkswirtschaftlicher Lehrbücher.....</b>	<b>47</b>
1. Traditionell strukturierte Lehrbücher.....	48
2. Nach betriebswirtschaftlichen Lernfeldern strukturierte (kompetenzorientierte) Lehrbücher.....	121
<b>V. Resümee der Analyse.....</b>	<b>177</b>
<b>VI. Thesen.....</b>	<b>200</b>
<b>VII. Ausblick.....</b>	<b>206</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>208</b>
<b>Glossar .....</b>	<b>209</b>
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis .....</b>	<b>211</b>
<b>Informationen zum Autor .....</b>	<b>220</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>221</b>

# I. Einleitung

## 1. Die Notwendigkeit einer Nachhaltigen Entwicklung

Fast jede Darstellung des Themenkomplexes der nachhaltigen Entwicklung nimmt ihren Ausgangspunkt im sogenannten „Brundtland-Bericht“ an die UN aus dem Jahr 1987. Dabei wird das aus der Forstwirtschaft stammende Konzept der Nachhaltigkeit auf die gesamte Gesellschaft übertragen. Die Tatsache, dass auch 28 Jahre nach diesem Bericht immer wieder an die Ausgangsdefinitionen angeknüpft wird, weist darauf hin, dass die Idee einer dauerhaft tragfähigen<sup>1</sup> Lebens- und Wirtschaftsweise immer noch als erklärungsbedürftig angenommen wird und noch immer nicht in der Mitte der Gesellschaft etabliert ist.

Der GfK Verein (Gesellschaft für Konsum-, Markt- und Absatzforschung) hat im Oktober 2014 im vierten Jahr in Folge eine Studie zum Bekanntheitsgrad des Nachhaltigkeitsbegriff veröffentlicht<sup>2</sup>. Sie zeigt, dass der Begriff 39% der Befragten sehr vertraut schien, 47% ihn schon einmal gehört hatten. Da die entsprechenden Anteile 2011 noch bei 36% bzw. 43% lagen<sup>3</sup>, bewerten die Autor/innen diesen Anstieg als Erfolg. Hier stellt sich jedoch die Frage nach der Messlatte: Wirklich gesellschaftsverändernde Begriffe wie „Internet“, „Smart-Phone“ oder sogar abstraktere Konzepte wie „Globalisierung“ haben sich wesentlich schneller verbreitet. Hinzu kommt, dass die Details, die mit dem Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung einhergehen, womöglich weit weniger bekannt sind als die schlichte Kenntnis eines Begriffs vom Hörensagen. Die wissenschaftliche Aufteilung in starke und schwache Nachhaltigkeit verbleibt eine Expertendiskussion und trägt kaum etwas zur Durchsetzung des neuen Paradigmas in der Gesellschaft bei. Und schließlich ist ein Wert um die 40% der Menschen, die mit dem Konzept der Nachhaltigkeit etwas Näheres anfangen können, sicher auch kein besonders großer Erfolg, denn Nachhaltigkeit betrifft nahezu jeden Bereich der Gesellschaft und müsste inzwischen längst Allgemeingut sein. Ein vom Umweltbundesamt vor einigen Jahren veröffentlichter Vertiefungsbericht<sup>4</sup> zeigte zudem, dass Umweltwissen, Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in hohem Maße mit den sozialen Milieus korrelieren. Von einem gesellschaftsübergreifenden Trend kann weiterhin nicht die Rede sein.

Dabei liegt die oft übersehene Brisanz des Nachhaltigkeitsbegriffs in seiner Abgrenzung zum Gegenteil, der „Nicht-Nachhaltigkeit“: Nachhaltigkeit ist immer noch eine Provokation für die heutige Zeit, postuliert sie doch, dass die bisherigen (sowie aktuellen) Versorgungs- und Beziehungssysteme, d.h. die Wirtschafts- und Lebensweise, eben nicht dauerhaft Bestand haben werden, eben „nicht-nachhaltig“ sind. Seit Mitte der 70er Jahre, als die Umweltbewegung in der Diskussion um die „Grenzen des Wachstums“ ihren Aufschwung nahm, ist die Frage der Begrenztheit des bisherigen Entwicklungs- (sprich: Wachstums-)pfades in immer neuen Diskursen wieder aufgenommen worden. Als Beispiel seien die Ökologiedebatte der 80er Jahre, globale und lokale Initiativen zur Agenda 21 in den 90er Jahren, die Peak-Oil-Hypothese der 2000er Jahre und zuletzt die Décroissance/De-growth /Postwachstumsdebatte genannt. Fakt ist, dass unser derzeitiges Wirtschafts- und Konsummodell ein weltweites Experiment mit der Resilienzfähigkeit der Natur darstellt. Es stellt sich die Frage, ob die nachhaltige Entwicklung nur eine Frage des „guten Lebens“<sup>5</sup> oder doch des „Überlebens“ ist.

---

<sup>1</sup> „sustainable“, Bedeutung der englischen Entsprechung der Nachhaltigkeit.

<sup>2</sup> Vgl. GfK-Verein 2014 (Omnibusumfrage September 2014, 1023 Personen; September 2013, 1031 Personen; September 2012, 1079 Personen). **(Ausführliche Angaben zu allen Quellen finden sich am Ende dieser Studie.)**

<sup>3</sup> Vgl. GfK-Verein 2011 (Omnibusumfrage September 2011, 962 Personen).

<sup>4</sup> Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) 2011.

<sup>5</sup> Gudynas 2012.

Es wird immer deutlicher, dass mit den gängigen Definitionen von Nachhaltigkeit auch eine vielleicht zu weit greifende Perspektive einhergeht, nämlich, dass die Leidtragenden unserer Wirtschafts- und Lebensweise „nur“ die natürliche Mitwelt oder zukünftige Generationen sind. Dramatischer und dringlicher werden Forderungen nach einer nachhaltigen Entwicklung, je öfter die Gefahr systemischer Zusammenbrüche bereits zu unseren eigenen Lebzeiten thematisiert wird. Im Frühjahr 2014 erregten gleich zwei skeptische Studien Medienecho: Der Bericht des Weltklimarates IPCC fordert unmissverständlich einen sofortigen Rückbau aller Strukturen, die auf fossilen Energien beruhen, um die Einhaltung des sogenannten „Zwei-Grad-Zieles“ zu gewährleisten, das – so die Hoffnung – gerade noch von den globalen Systemen zu tolerieren sei<sup>6</sup>. Noch pessimistischer äußert sich die NASA in einer fast zeitgleich publizierten Studie, wonach kein gangbarer Weg mehr verbleibe, den Systemcrash zu vermeiden; auch die schnelle Hinwendung zu erneuerbaren Energiesystemen und nachhaltiger Produktion könne das Ende unseres Gesellschaftsmodells bestenfalls hinauszögern, jedoch nicht mehr abwenden.<sup>7</sup>

Welche Zukunftsvision auch realistisch sein mag, lässt sich an dieser Stelle nicht beurteilen. Kein Mensch kann die Resilienzfähigkeit natürlicher und gesellschaftlicher Systeme mit absoluter Exaktheit bestimmen. Gemäß der Dreisäulendefinition von Nachhaltigkeit gibt es jedenfalls drei gute Gründe, eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft anzustreben:

- Nachhaltigkeit ist system-ökologisch lebenswichtig.
- Nachhaltigkeit ist lokal und global sowie inter- und intragenerational gerecht.
- Nachhaltigkeit ist ökonomisch vorausschauend.

Zum letzten Punkt ist anzumerken, dass – unter der Prämisse, dass unsere Systeme an die Grenze ihrer Belastbarkeit gelangen – die Fähigkeit zum Denken in Nachhaltigkeitskategorien Gegenstand vorausschauender Planung als Unternehmen und als Konsument sein muss. Als solche haben heute getroffene Entscheidungen über viele Jahre hinweg Konsequenzen. Nachhaltig im Sinne von „dauerhaft“ erfolgreich werden nur Strategien sein, die die Konsequenzen aus dem Zwang zur Nachhaltigkeit frühzeitig mit berücksichtigen.

## 2. Bildung für nachhaltige Entwicklung

Eine notwendige – wenn auch keine hinreichende – Bedingung für Umwelt- (und Nachhaltigkeits-) bewusstsein und daraus abgeleitetes Verhalten ist Bildung<sup>8</sup>. Hier kommt das Bildungssystem ins Spiel. Während der Medienkonsum und die daraus entnommenen Kenntnisse zur nachhaltigen Entwicklung in immer höheren Maß von der eigenen Medienkompetenz und individuellen Wertentscheidungen abhängen, die nur noch begrenzt beeinflussbar sind, stellt das schulische Bildungssystem einen der wenigen Bereiche dar, in dem Menschen aller Schichten und Milieus gleichermaßen erreicht werden. Darin liegt die demokratische, gesellschaftsverbindende und -verändernde Kraft der Schulbildung. Nach Klafki soll Schule junge Menschen gerade dazu befähigen, sich mit Schlüsselproblemen der Welt auseinanderzusetzen<sup>9</sup>.

---

<sup>6</sup> Vgl. Abkehr von fossilen Energieträgern. 2014.

<sup>7</sup> Vgl. Das Ende der Menschheit ist nah. 2014.

<sup>8</sup> Die Milieustudie „Umweltbewusstsein in Deutschland 2010“ zeigt, dass prekäre Milieus oft einen nachhaltigeren Lebensstil pflegen als andere Milieus. Grund hierfür ist jedoch nicht ihr eher unterdurchschnittliches Umweltbewusstsein, sondern die begrenzten finanziellen Ressourcen. Die Autor/innen sprechen von „unfreiwilligen Zwangs-Klimaschützern“. Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) 2011. S. 17.

<sup>9</sup> Vgl. Klafki 2004, S. 68.

Die oben erwähnte Umfrage des GfK Vereins belegt jedoch, dass Nachhaltigkeit den höchsten Bekanntheitsgrad unter den 50-64-Jährigen hat (jeweils 46% ist der Begriff sehr vertraut bzw. haben ihn schon einmal gehört). Junge Menschen zwischen 14 und 34 kennen den Begriff gut zu 32%, vom Hörensagen zu 48%).<sup>10</sup> Von 2013 bis 2014 war die Gruppe derjenigen, die den Begriff gut kannten, sogar um 5%-Punkte rückläufig.<sup>11</sup> Unabhängig von der Validität der Veränderungstendenz lässt sich aber festhalten, dass lediglich ein gutes Drittel der Menschen, deren Zukunft entscheidend von der Nachhaltigkeit der Gesellschaft abhängt, konkretere Assoziationen mit dem Begriff verbinden. Hier stellt sich die Frage, weshalb das deutsche Bildungssystem keine höheren Bekanntheitswerte bewerkstelligt.

In Wissenschaftstheorie und pädagogischer Praxis ist unter dem Banner einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (BnE) inzwischen eine Forschungs- und Bildungsrichtung entstanden, die sich die Übersetzung des Nachhaltigkeitsparadigmas in allgemein verständliche Darstellungen, Denk- und Verhaltensmuster zur Aufgabe gestellt hat. Gemäß UNESCO-Kommission, die von 2005 bis 2014 eine Weltdekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausgerufen hat, vermittelt BnE „Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen nachhaltiges Denken und Handeln. Sie versetzt Menschen in die Lage, Entscheidungen für die Zukunft zu treffen und dabei abzuschätzen, wie sich das eigene Handeln auf künftige Generationen oder das Leben in anderen Weltregionen auswirkt. [...]

Mit der UN-Dekade [...] haben sich die Staaten der UN verpflichtet, dieses Konzept zu stärken – vom Kindergarten, Schule, beruflicher Ausbildung, Universität über Forschungsinstitute, außerschulische Weiterbildungseinrichtungen bis zum informellen Lernen außerhalb von Bildungseinrichtungen. Die Agenda 21, das internationale politische Aktionsprogramm für nachhaltige Entwicklung, nennt in Artikel 36 Bildung als Schlüsselfaktor auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit.“<sup>12</sup>

Nachhaltigkeit ist jedoch kein Unterrichtsfach, sondern ein Prinzip, das gesamtgesellschaftlich Beachtung finden muss. Ziel ist die Dauerhaftigkeit von Versorgungs- und Beziehungssystemen unter besonderer Berücksichtigung der ökologischen Grundlagen, von denen Produktion, Konsum und Kultur abhängig sind. Ein isoliertes Unterrichtsfach wäre zwecklos, wenn seine Inhalte nicht die Theorien anderer Fachbereiche und die Lebenswirklichkeit der Menschen erreichen. Von besonderer Bedeutung erscheinen dabei Wirtschaft und Technik, denen die dominierenden gesellschaftlichen Diskurse der heutigen Zeit entstammen. Platz findet in dieser Welt nur, was sich technologisch umsetzen und ökonomisch rechnen lässt. Darum ist die Versöhnung von Ökologie mit der Ökonomie (und Ökonomie als der zu Grunde liegenden Fachwissenschaft) sowie der Technologie zwingend notwendig und sollte Gegenstand einschlägiger Forschung und Lehre sein.

### 3. Die Frage der Nachhaltigkeit in Schulbüchern

Eine zentrale Bedeutung innerhalb der Schulbildung haben Schulbücher. Trotz der immer stärkeren Verbreitung des Internets und anderer elektronischer Medien werden Bildungsziele, -inhalte auch weiterhin von Lehrbüchern maßgeblich beeinflusst. Gründe dafür könnten darin liegen, dass Lehrbücher

- inhaltlich am stärksten mit den gültigen Bildungs- und Lehrplänen korrelieren und Lehrkräfte sich daher aus Gründen der Vorbereitungsökonomie an die verfügbaren Lehrbuchinhalte halten,
- für Bildungsgestalter einen Glaubwürdigkeitsvorsprung gegenüber freien Medien haben,
- stärker auf die Lebenswelt und Vorkenntnisse der Lernenden Rücksicht nehmen, während andere Medien für den Unterricht erst noch aufwändig didaktisiert werden müssen,

---

<sup>10</sup> Vgl. GfK Verein 2014 (Omnibusumfrage September 2014, 1023 Personen).

<sup>11</sup> Vgl. GfK Verein 2013 (Omnibusumfrage, 1031 Personen, davon 279 Personen (14-34 Jahre), 266 Personen (35-49 Jahre), 252 Personen (50-64 Jahre), 234 Personen (65+ Jahre).

<sup>12</sup> Deutsche UNESCO-Kommission e.V.: Bildung für nachhaltige Entwicklung.



- Lehrmethoden, die Schülerselbsttätigkeit betonen, entgegenkommen, so dass Lernende sowohl während des Kompetenzerwerbs während des Unterrichts als auch bei der Wiederholung zu Hause unterstützt werden,
- einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Weiterentwicklung von Curricula haben, denn Lehrplankommissionen, die mehrheitlich mit erfahrenen Lehrkräften besetzt sind, perpetuieren in hohem Maße bestehende Lerntraditionen, sowohl fachlich als auch methodisch; komplette, lehrbuchunabhängige Neuentwürfe von Curricula sind eher die Ausnahme.<sup>13</sup>

Zu unterscheiden sind hierbei eingeführte Lehrbücher, die auch den Lernenden zur Verfügung stehen, und Hintergrundliteratur der Lehrkräfte, die zur Vertiefung oder Ergänzung des eingeführten Lehrbuchs weitere Publikationen von Schulbuchverlagen nutzen. Auch diese weisen die meisten der oben genannten Vorteile auf.

Aus diesem Grund gibt es bereits seit langem eine Schulbuchforschung, die Schulbücher auf ihre fachlichen und didaktischen Qualitäten überprüft. Diese reicht von der Frage des vermittelten Deutschlandbildes über die Darstellung des Holocausts bis hin zur Erörterung der eingesetzten Methoden und der Schülergerechtigkeit der verwendeten Sprache. Im Wirtschaftsbereich hat die Bundesarbeitsgemeinschaft SchuleWirtschaft<sup>14</sup> in einer Studie<sup>15</sup> analysiert, inwiefern Lehrpläne und Schulbücher die Unternehmerrolle angemessen würdigen.

Eine der wenigen Studien zur Nachhaltigkeit in Schulbüchern im deutschsprachigen Raum kommt aus Österreich<sup>16</sup>. Darin wird untersucht, inwiefern Nachhaltigkeit in den Fächern der österreichischen Volksschule, Deutsch, Mathematik und Sachunterricht, eine Rolle spielt. Sie zeigt, dass es von wissenschaftlicher Seite noch keine relevanten Kriterienkataloge gibt, welche Inhalte und Bildungsziele im Einzelnen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung in die schulische Bildung einfließen sollten. Die Analyse der Lehrbücher selber ergab, dass vereinzelte Problemstellungen, die dem Diskurs um nachhaltige Entwicklung zugeordnet werden können, durchaus behandelt werden (Fragen der Mobilität, Energie, Wasser, Biodiversität), andere Themen noch fehlen (Klimaschutz, Emissionen, Rohstoffe und Ressourcenverbrauch, Gewässer, Umweltrisiken und Gerechtigkeit zwischen Generationen und Nord-Süd-Beziehungen)<sup>17</sup>. Doch auch bei nachhaltigkeitsrelevanten Themen geht es oft lediglich um reine Informationsvermittlung, ohne die Handlungsrelevanz des eigenen Verhaltens zu reflektieren und Handlungsalternativen zu entwickeln.

Für den Bereich der Sekundarstufen sind dem Autor vergleichbare Studien unbekannt. Eine Untersuchung, die sich der Beachtung des Nachhaltigkeitsprinzips speziell in wirtschaftspädagogischer Literatur widmet, steht jedenfalls noch aus.

---

<sup>13</sup> Eines der wenigen Beispiele eines kompletten Neuentwurfs eines Bildungsplans stellen die Berliner Curricularen Vorgaben für den Lernbereich 'Lernen in globalen Zusammenhängen im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung' dar, die seit 2012 Gültigkeit haben. Hierbei handelt es sich um einen kompetenzorientierten Bildungsplan für die Klassenstufen 5 - 10 an Gymnasien und Gesamtschulen. Er umfasst fächerübergreifende Kompetenzen und Themen. Leider handelt es sich um kein Pflicht-Curriculum. Die Schulen können die Fächeraufteilung zu Gunsten dieses Curriculums auflösen, ansonsten sind die Inhalte auch in Teilen in Projektarbeit umsetzbar (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft des Landes Berlin 2012).

<sup>14</sup> Die Bundesarbeitsgemeinschaft SchuleWirtschaft ist eine vom Institut der deutschen Wirtschaft und der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände getragene Bundesarbeitsgemeinschaft. Sie hat die Aufgabe, die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft zu fördern und Lehrer/innen der verschiedenen Fachrichtungen fortzubilden. Weitere Unterstützer sind die Bundesagentur für Arbeit, das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie sowie arbeitgebernahe Organisationen wie die Bertelsmann Stiftung, der Deutsche Sparkassen- und Giroverband, McDonald's und Siemens.

<sup>15</sup> Vgl. Klein 2011.

<sup>16</sup> Vgl. Pühringer 2012.

<sup>17</sup> Vgl. ebenda, S. 125.

## II. Vorgehen

Gegenstand dieser Untersuchung sollen die gängigen volkswirtschaftlichen Lehrbücher für kaufmännische Bildungsgänge sein. Man kann davon ausgehen, dass solche fachwissenschaftlich am tiefgründigsten mit ökonomischer Theorie umgehen und ihrerseits wiederum Einfluss auf Lehrwerke fachfremder Bildungsgänge haben, die ebenfalls Wirtschaft in der Studentafel vorsehen (sowohl technisch-gewerbliche, hauswirtschaftlich-sozialpflegerische, landwirtschaftliche oder gestalterische Bildungsgänge der Sekundarstufe II als auch gesellschaftswissenschaftliche Fächer des Sek I-Bereichs).

Zwecks Herleitung eines Analysegerüsts für diese Untersuchung wird ein *erster Schritt* sein, den Begriff der Nachhaltigkeit für die Untersuchung enger zu umreißen. Das umfasst sowohl eine allgemeine Definition, wie auch die Frage, welche konkreten Begriffe und Zusammenhänge aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs elementar zum Verständnis und zur Umsetzung des Ansatzes sind. Dazu werden die einschlägigen Fachdebatten aus den Nachhaltigkeitswissenschaften benannt und auf ihre Relevanz für das Fach Ökonomie überprüft.

In einem *zweiten Schritt* werden an Bildungspläne angelehnte Schulbücher auf ihre Gliederung und Struktur analysiert. Volkswirtschaftslehre findet – wie jede Wissenschaft – in fachsystematischen Zusammenhängen statt, die sich um bestimmte Kernbegriffe ranken. Diese Kernbegriffe sind zum großen Teil kanonisiert, d.h. sie tauchen in fast jedem gängigen Lehrbuch auf.

In einem *dritten Schritt* werden Hypothesen gebildet, welche Nachhaltigkeitsthemen mit welchen traditionellen ökonomischen Kernbegriffen und Themen in Verbindung gebracht werden müssten. Auch wenn man sich ein grundlegendes Überdenken alter Strukturen wünschen würde, die Volkswirtschaftslehre wird in großen Teilen ihre Fachsystematik nicht aufgeben, nur weil mit der Nachhaltigkeit neue Aspekte der ökonomischen Betrachtung hinzukommen. Es gilt also die Nachhaltigkeitsthemen so herunterzubrechen, dass sie zu den gängigen ökonomischen Themen in Schulbüchern passen. Hieraus entsteht das Analysegerüst für diese Studie, an Hand dessen die betrachteten Lehrbücher untersucht werden.

Sollten wichtige Schwerpunkte der Nachhaltigkeitswissenschaft nicht für die traditionelle Volkswirtschaftslehre aufzubereiten sein, so müssen sie benannt und als neue Themen in den Ökonomieunterricht eingebracht werden.

Da der neue kompetenzorientierte Bildungsbegriff über den reinen Wissenserwerb hinausgeht, werden schließlich noch weitere Aspekte psycho-sozialer „Gestaltungskompetenz“ benannt, die im Rahmen einer Lehrbuchkonzeption mitbedacht werden sollten.

Im *letzten Schritt* werden gängige volkswirtschaftliche Lehrbücher auf Grundlage der in Schritt 3 erstellten Kriterien für eine Volkswirtschaftslehre im Sinne der Nachhaltigkeit überprüft. Finden sich korrekte Definitionen? Von welchem Nachhaltigkeitsbegriff wird ausgegangen? Wie ausführlich, wie tiefgründig, wie konsistent werden Fragen der nachhaltigen Entwicklung in die Darstellungen ökonomischer Theorie eingebettet? An welcher Stelle im Lehrwerk rangiert das Konzept der Nachhaltigkeit, genießt es einen hohen Stellenwert oder wird es eher beiläufig abgehandelt?

### III. Herleitung des Analysegerüsts

#### 1. Nachhaltigkeit – Herkunft und Übersicht über die gängigsten Definitionen

In der Einleitung oben wurde bereits angedeutet, dass im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts mitnichten davon ausgegangen werden kann, dass Nachhaltigkeit gesellschaftlicher Mainstream geworden ist. Zwar findet der Begriff ubiquitäre Verwendung in Wissenschaft, Bildung, Politik, Medien und Werbung, doch gehen die damit assoziierten Vorstellungen oft weit auseinander. Es finden sich zahllose Beispiele, in denen unter Nachhaltigkeit lediglich ein modernerer Begriff für „Umweltschutz“ verstanden wird. Hier wird Nachhaltigkeit auf ihre ökologische Komponente verkürzt. Am anderen Ende begegnet einem auch weiterhin die althergebrachte Bedeutung als weltanschaulich neutrales Synonym für „dauerhaft“: Kollokationen wie etwa „nachhaltiger Erfolg“ oder „nachhaltig Beschäftigung sichern“<sup>18</sup> wären hier zu nennen – dass hier der ökologische Aspekt mitgedacht würde, ist wenig zu vermuten.

Und so hat sich, lange vor seiner Verbreitung in allen Bereichen der Gesellschaft, bereits eine kritische Strömung zu Wort gemeldet, die dem Begriff der Nachhaltigkeit als zu abstrakt, unspezifisch und „unsexy“<sup>19</sup> ablehnt. Vor allem in den 90er Jahren konkurrierte über längere Zeit die Idee der „Zukunftsfähigkeit“ mit der „Nachhaltigen Entwicklung“. Der wissenschaftliche und publizistische Erfolg der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie<sup>20</sup>, der 1996 auch erheblichen Schwung in die Nachhaltigkeitsdebatte brachte, ließ für einige Zeit mutmaßen, dass sich hier ein für die Öffentlichkeit nachvollziehbarer Begriff etablieren könnte. Letztlich handelte es sich allerdings um ein ebenso unhandliches Konzept, das auch nicht geeigneter war, Licht ins Dunkel zu bringen. Inzwischen ist nur noch sehr wenig von Zukunftsfähigkeit zu hören, und auch der aus der Rio-Deklaration von 1992 abgeleitete Aktionsrahmen der Agenda 21 (Grundlage für zahlreiche sogenannte „Lokale Agenden“) taugt – spätestens seit der publizistischen Entwertung durch die zum Verwechseln ähnliche „Agenda 2010“ – heute nicht mehr als semantischer Kern des Paradigmas.

Bei allen berechtigten Einwänden gegen die Sperrigkeit des Wortes lässt sich inzwischen feststellen, dass sich die heutigen Debatten um eine ökologisch wie sozial und wirtschaftlich tragfähige Entwicklung („sustainable development“) im deutschen Sprachraum fast ausschließlich um „Nachhaltigkeit“ ranken. Die deutsche Übersetzung des englischen Pendant „Sustainable Development“ trifft dessen Kern wohl nur ungefähr (das englische „sustainable“ beinhaltet die Tragfähigkeit der Ökosysteme, während „nachhaltig“ lediglich auf die Dauerhaftigkeit spezifischer Bedingungen abhebt). Tatsächlich handelt es sich bei „Nachhaltigkeit“ sogar um das „Original“ – wie Ulrich Grober in seiner kulturgeschichtlichen und linguistischen Aufarbeitung „Die Entdeckung der Nachhaltigkeit“ konstatiert –, das im Englischen zur „sustained yield forestry“ und somit zum Stichwortgeber der Sustainability-Begriffs im Brundtland-Bericht wurde.<sup>21</sup> Pate stand der modernen Nachhaltigkeitsidee Hannß Carl von Carlowitz, der bereits Anfang des 18. Jahrhunderts in seinem Lehrwerk „Sylvicultura oeconomica oder Hauswirthliche Nachricht und Naturgemäße Anweisung zur Wilden Baumzucht“ die Vorstellung einer „nachhaltigen Forstwirtschaft“ entwickelte<sup>22</sup>. Die erste

---

<sup>18</sup> Vgl. Q\_Perior, sowie: Deutsche Vereinigung für Rehabilitation 2007.

<sup>19</sup> Vgl. Schwieger 2005. S. 7, sowie: Zylka 2005.

<sup>20</sup> Vgl. BUND und Misereor 1996.

<sup>21</sup> Vgl. Grober 2010.

<sup>22</sup> Vgl. Von Carlowitz 2009.

Welle der Rodungen auf dem europäischen Kontinent im Hochmittelalter – bedingt durch größeren Bedarf an Acker- und Weideland – war mit der beginnenden Neuzeit durch eine viel umfassendere Entwaldung weiter Landstriche, speziell in England, den Niederlanden und Spanien, noch übertroffen worden. Gründe lagen in der beginnenden Industrialisierung und der rigorosen Opferung der natürlichen Ressourcen der Länder für die kolonialen Bestrebungen und damit verbundenen Flottenbau (man erhoffte an ihrer Stelle den Zugriff auf Holzvorräte anderer Länder). Vor allem in Spanien waren sehr schnell deutliche Klimaveränderungen spürbar. Als „nachhaltig“ galt somit die „Betreuung von Waldflächen und ihre Nutzung auf eine Weise und in einem Maß, dass sie ihre biologische Vielfalt, Produktivität, Verjüngungsfähigkeit und Vitalität behalten sowie ihre Fähigkeit, gegenwärtig und in Zukunft wichtige ökologische, wirtschaftliche und soziale Funktionen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene zu erfüllen und dass anderen Ökosystemen kein Schaden zugefügt wird.“<sup>23</sup>

Die Forstwirtschaft hat somit als erste die Notwendigkeit erkannt, den ökologischen Gegebenheiten einer Region durch planmäßige Aufforstungen und Einschlagsbegrenzungen Rechnung zu tragen. Es wurde deutlich, die Prämisse „Wachstum um jeden Preis“ auf mittlere Sicht nicht durchhaltbar ist.

Die ersten Schwierigkeiten bei der Übertragung des Konzeptes von der lokalen auf die globale Ebene werden heute durch den Gegensatz von „schwacher“ und „starker“ Nachhaltigkeit beschrieben<sup>24</sup>:

1. Schwache Nachhaltigkeit: Die Natur darf in einem Maße zerstört werden, in dem gleichwertiges Human- oder Sachkapital geschaffen wird (Substituierbarkeit). So wäre etwa gegen den Anstieg des Meeresspiegels nichts zu sagen, solange bedrohte Küstenstreifen durch den Bau von Deichen geschützt werden könnten. Nachhaltigkeit wird primär aus anthropozentrischer Sicht gesehen, sie soll dem Menschen ein Weiterleben in den bekannten Strukturen ermöglichen.
2. Starke Nachhaltigkeit: Natur- und Sach-/Humankapital gelten als komplementär. Das bedeutet, dass die Natur nicht ersetzbar ist und der Kapitalstock an Natur nicht verringert wird (ethische Debatten über einen Eigenwert der Natur werden davon nicht berührt). Naturgüter dürfen nur dann dem Wirtschaftssystem zugeführt werden, wenn ihr Bestand als solches nicht in Gefahr ist (im Sinne von Aufforstung). Das spräche jedoch gegen jede Abholzung von Urwäldern, da solche Ökosysteme auch bei Wiederaufforstung in der Regel nicht dem Ursprungszustand entsprechen.

Es wird deutlich, dass es sich bei Nachhaltigkeit vor allem auch um eine ethische Debatte zwischen Eigenwert und Nutzwert der Natur handelt. Eine solche Frage ist schlussendlich nicht abschließend zu beantworten, darf aber speziell in Bildungsprozessen nicht ausgeblendet werden. Spätestens wenn die Existenz lokaler Ökosysteme einen systemischen Effekt auf das Gesamtsystem Erde hat, fließen starke und schwache Nachhaltigkeit zusammen, ist die eine ohne die andere nicht zu denken. Ein Beispiel wäre vermutlich der Fortbestand tropischer Regenwälder, die eine zentrale Rolle für das Weltklima spielen.

Für die Wirtschaftswissenschaften, die ihre Daseinsberechtigung aus dem Axiom des prinzipiellen Nutzungsrechts natürlicher Ressourcen für unternehmerische Produktion und haushalterischen Konsum beziehen, ist „starke“ Nachhaltigkeit als Ziel *de facto* nicht realisierbar, zumindest solange ein gesellschaftlicher Konsens besteht, dass nicht-erneuerbare Ressourcen nicht grundsätzlich tabu sind.

Bei Betrachtung der heute gängigen Definitionen von Nachhaltigkeit steht auch fast immer die „schwache“ Nachhaltigkeit als kurzfristig eher zu erreichendes Ziel im Vordergrund.

---

<sup>23</sup> Wikipedia: Nachhaltigkeit\_(Forstwirtschaft).

<sup>24</sup> Aachener Stiftung Kathy Beys: Schwache vs. starke Nachhaltigkeit.

Obwohl aus fast jeder Publikation zur Nachhaltigkeit bekannt, soll im Weiteren durch die Nennung der wichtigsten Beschreibungen eine praktikable Arbeitsdefinition für diese Untersuchung abgeleitet werden.

Ohne jeden Zweifel verdanken wir die zeitgenössische Wiederentdeckung des ehemals forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeitsdenkens der UN-Weltkommission für Umwelt und Entwicklung unter Leitung der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland. Diese veröffentlichte 1987 die weltweit beachtete Studie "Our Common Future – Unsere gemeinsame Zukunft" ("Brundtland-Bericht") und entwickelte erstmals die Idee einer gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeit. Sie beschrieb „Nachhaltige Entwicklung“ auf zweierlei Weise:

1. *"Nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, daß künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können."*<sup>25</sup>
2. *"Im wesentlichen ist nachhaltige Entwicklung ein Wandlungsprozeß, in dem die Nutzung von Ressourcen, das Ziel von Investitionen, die Richtung technologischer Entwicklung und institutioneller Wandel miteinander harmonieren und das derzeitige und künftige Potential vergrößern, menschliche Bedürfnisse und Wünsche zu erfüllen."*<sup>26</sup>

Ungeklärt ist, auf wessen Urheberschaft das Drei-Säulen-Modell<sup>27</sup> der Nachhaltigen Entwicklung (auch das „Magische Dreieck“<sup>28</sup> oder „Triple-Bottom-Line“<sup>29</sup> genannt) zurückgeht. Erstmals in der deutschsprachigen Diskussion verwendet wurde es 1994 durch die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages. Durch Wikipedia erfährt folgende Definition weite Verbreitung, wonach Nachhaltige Entwicklung daher in drei Dimensionen gedacht werden muss, die sich gegenseitig bedingen:<sup>30</sup>

1. *Ökologische Nachhaltigkeit: Sie orientiert sich am stärksten am ursprünglichen Gedanken, keinen Raubbau an der Natur zu betreiben. Ökologisch nachhaltig wäre eine Lebensweise, die die natürlichen Lebensgrundlagen nur in dem Maße beansprucht, wie diese sich regenerieren.*
2. *Soziale Nachhaltigkeit: Ein Staat oder eine Gesellschaft sollte so organisiert sein, dass sich die sozialen Spannungen in Grenzen halten und Konflikte nicht eskalieren, sondern auf friedlichem und zivilem Wege ausgetragen werden können.*
3. *Ökonomische Nachhaltigkeit: Eine Gesellschaft sollte wirtschaftlich nicht über ihre Verhältnisse leben, da dies zwangsläufig zu Einbußen der nachkommenden Generationen führen würde. Allgemein gilt eine Wirtschaftsweise dann als nachhaltig, wenn sie dauerhaft betrieben werden kann.*

Einige moderne Autor/innen ergänzen als 4. Komponente mitunter auch die „Kulturelle Nachhaltigkeit“, eine dauerhaft tragfähige „Art wie wir leben“.<sup>31</sup>

---

<sup>25</sup> Hauff 1987. S. 46. Original: "Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs." United Nations World Commission on Environment and Development. S. 24.

<sup>26</sup> Rat für nachhaltige Entwicklung 2011. S. 16. Original: "[...] sustainable development is not a fixed state of harmony, but rather a process of change in which the exploitation of resources, the direction of investments, the orientation of technological development, and institutional change are made consistent with future as well as present needs." United Nations World Commission on Environment and Development. S. 25.

<sup>27</sup> Aachener Stiftung Kathy Beys: Drei Säulen Modell.

<sup>28</sup> Aachener Stiftung Kathy Beys: Nachhaltigkeitsdreieck.

<sup>29</sup> Vgl. Elkington 1997.

<sup>30</sup> Wikipedia: Nachhaltigkeit\_(Drei-Säulen-Modell).

<sup>31</sup> Krainer/Trattnigg 2007 . S. 10.

Die aktuellste der inzwischen weit verbreiteten Definitionen geht auf den von der Bundesregierung 2001 erstmals eingesetzten Rat für nachhaltige Entwicklung (Nachhaltigkeitsrat) zurück:

*„Nachhaltige Entwicklung heißt, Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu berücksichtigen. Zukunftsfähig wirtschaften bedeutet also: Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.“<sup>32</sup>*

Bei der Analyse obiger Definitionen fallen folgende zentrale Ideen auf:

1. Nachhaltigkeit erscheint als die Weiterentwicklung des Gerechtigkeitsgedankens im Sinne eines Ausgleichs zwischen den Menschen der Gegenwart (intragenerational) hin zu einer Gerechtigkeit zwischen den Generationen (intergenerational). Hier deutet sich ein Konflikt mit traditionellen ökonomischen Denkschulen an, die – ob klassisch, neoklassisch, keynesianisch, monetaristisch oder spieltheoretisch – kaum über das Denken im „Punktmarkt“ des Hier und Jetzt hinausschauen und die systematische Ausblendung des Faktors „Zeit“ bzw. durch die Diskontierung zukünftiger Kosten und Erträge die Interessenlage der „Marktakteure von Morgen“ vernachlässigen.
2. Es besteht eine von den Definitionen nicht aufzulösende Spannung zwischen der Stabilität gegenwärtiger Verhältnisse und der Forderung nach bzw. dem Eingeständnis einer unabwendbaren „Entwicklung“ hin zu neuen Verhältnissen. Diese Spannung beinhaltet allein der Begriff „Nachhaltige Entwicklung“, der gerade durch die sprachliche einfachere „Nachhaltigkeit“ auch inhaltlich verkürzt wird. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften wird hier bereits auf das zentrale Konfliktfeld „Wachstum versus Entwicklung“ vorbereitet.
3. Sämtliche gängigen Definitionen heben insbesondere auf politische, ökonomische und institutionelle Bedingungen ab. Die Ebene des Individuums wird *expressis verbis* praktisch nie angesprochen. Insofern ist es bemerkenswert, wenn Nachhaltigkeit in den letzten Jahren verstärkt aus Sicht des Verbrauchers oder – im Bildungskontext – der einzelnen Schüler/innen gedacht wird, welche durch „nachhaltigen Konsum“ eine Veränderung gesellschaftlicher Produktionsprozesse herbeiführen sollen.

Zu bedenken ist, dass alle Definitionen normativen Charakters und aus „Expertendiskussionen“ hervorgegangen sind. Interessant an dieser Stelle wäre die Analyse ihrer Rezeption durch die Gesellschaft bzw. die mediale Öffentlichkeit: Wenn Nachhaltigkeitsstudien ergeben, dass rund 40% der Deutschen mit dem „Leitbegriff Nachhaltige Entwicklung“ vertraut sind, so fragt sich, was genau sie darunter verstehen und wie sie ihn aktiv verwenden. Bezeichnend ist ja allein die Fragestellung aus der Umweltbewusstseinsstudie des Umweltbundesamtes von 2010:

*„Als Leitbild für den Umweltschutz taucht gelegentlich der Begriff der Nachhaltigen Entwicklung auf. Haben Sie von dem Begriff der Nachhaltigen Entwicklung schon gehört oder haben Sie davon noch nichts gehört?“<sup>33</sup>*

Nachhaltige Entwicklung wird sogar in der betreffenden Studie als Leitmotiv des *Umweltschutzes* bezeichnet – dass in der Vielzahl der in der Fachliteratur genannten Definitionen inzwischen das Konzept über den Umweltschutz hinaus erweitert wurde, wird selbst von den Verfasser/innen einer wissenschaftlichen Studie übergangen.<sup>34</sup>

---

<sup>32</sup> Rat für nachhaltige Entwicklung: Nachhaltigkeit.

<sup>33</sup> Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit 2010. S. 40.

<sup>34</sup> Auch die oben erwähnten Studien des GfK fragen in ihrer Stichprobe fast ausschließlich Assoziationsbegriffe zu „Nachhaltigkeit“ ab, die aus dem Bereich der ökologischen Nachhaltigkeit stammen. Vgl. GfK Verein 2014. S. 6.

Fragen der Provenienz und der Rezeption des Begriffs sind nicht Gegenstand dieser Untersuchung. Allerdings sollte uns die uneinheitliche Verwendung des Begriffs auf das Problem vorbereiten, dass in allen gesellschaftlichen Bereichen – nicht nur in der Werbung, sondern gerade auch in Wissenschaft und Bildung – nicht jedes Etikett oder Label eine hinreichende Garantie für „Nachhaltigkeit“ im Sinne des Schulbuchkatheders ist.

## 2. Nachhaltigkeit – eine Arbeitsdefinition für den Bildungsprozess.

Die aufkommende Fachrichtung einer „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ wird nicht müde zu betonen, dass Nachhaltigkeit kein abgrenzbares Fach, sondern eine sogenannte „Querschnittsaufgabe“ darstellt<sup>35</sup>: Wie ein roter Faden sollte Nachhaltigkeit in allen denkbaren Gesellschaftsbereichen Einzug halten. In der Bildung würde man konsequenterweise von Gestaltungskompetenz im Sinne der Nachhaltigkeit sprechen. Genau hierin besteht auch der einzig wirklich denkbare Erfolg – und das Problem – einer Bildung für nachhaltige Entwicklung: Im Prinzip maßen sich die Apologeten der Nachhaltigkeit an, für jede Fachwissenschaft und jede pädagogische Maßnahme ihre Vorschläge zu haben, die von den Vertreter/innen einer traditionellen Forschung und Lehre in Zukunft beachtet werden sollten. Hier besteht sicher einer der größten Widerstände, der dem gesellschaftlichen Durchbruch des Nachhaltigkeitsdenkens entgegensteht: Theoretiker/innen und Praktiker/innen nahezu aller relevanten gesellschaftlicher Sphären müssten die Einsicht in die Notwendigkeit erlangen, dass ihr Denken und Handeln vor dem Hintergrund des neuen Paradigmas zu hinterfragen sind. Schließlich und endlich bedarf Nachhaltige Entwicklung mitunter gänzlich neuer Systeme und Strukturen, die letztlich nur auf politischen Wege gegen immense Widerstände der Betroffenen durchgesetzt werden können.

Doch führt kein Weg an genau dieser Querschnittsaufgabe vorbei, soll Nachhaltigkeit gelebte Wirklichkeit werden und aus den Definitionen in Eingangskapiteln wissenschaftlicher Expertisen oder schulischer Bildungspläne in realistische Handlungsalternativen überführt werden. In der Wissenschaft ist mittlerweile von der „Großen Transformation“ die Rede. Auch Bildungspraktiker/innen stehen in der Pflicht, konkrete Maximen zu entwickeln und Inhalte festzulegen, die von Fachpraktiker/innen in der Gesellschaft umgesetzt werden können.

Kern aller ernstzunehmenden Definitionen ist der Leitsatz der Umweltbewegung der 80er Jahre: „Wir haben diese Erde nur von unseren Kindern geliehen“, das Denken in Zusammenhängen mehrerer Generationen. Hinzu kommt die bereits oben erwähnte „Nicht-Nachhaltigkeits-Hypothese“: Viele der heutigen Verhaltens-, Konsummuster und Produktionsbedingungen sind nicht auf mehrere Jahrzehnte bis Jahrhunderte aufrecht zu erhalten. Als Gründe werden genannt:

- die Zerstörung – im besten Fall – lokaler Lebenswelten von Mensch und Natur (örtliche Umweltschäden, Immissionsschäden menschlicher Gesundheit, negative Auswirkungen auf lokale Sozialwesen).
- die Erschöpfung endlicher Ressourcen (Mineralien, fossile Brennstoffe, aber auch der nutzbaren Bodenfläche sowie die Aufnahmekapazität der Natur für Emissionen),
- die Überschreitung der Resilienzfähigkeit natürlicher oder anthropogener Systeme und damit drohende Zusammenbrüche, die im schlechtesten Fall globale Maßstäbe annehmen können (Klimachaos, Umweltflüchtlingsströme, globale Hungersnöte, die auch die großen Industrienationen erreichen).

---

<sup>35</sup> Vgl. DGB Bildungswerk Hessen 2004.

Die Dringlichkeit der Problemlagen ist aufsteigend. Während klassische Umweltschutzmaßnahmen und Sozialerrungenschaften sich noch als *Trade-off* gegenüber ökonomischen Interessen rechtfertigen mussten, so kehrt sich ethisch betrachtet der Rechtfertigungszwang um, je realistischer Szenarien erschöpfter Ressourcen und kollabierender Systeme werden.

Die oben zitierten Definitionen deuten aber auch eine Herangehensweise an das Thema Nachhaltigkeit an, die weniger von den Problemen und Gefahren einer vermuteten Zukunft ausgeht, sondern von den Schattenseiten der heutigen Produktions- und Konsummuster. Schon heute lassen sich die Fälle von Naturzerstörung nah und – mit Hilfe moderner Kommunikationsmedien – fern leicht beobachten, sozialer und globaler Frieden scheint bis heute eine Zukunftsvision und ein Leben über den ökonomischen Verhältnissen ist teils bittere Realität sowohl in nachziehenden Ökonomien als auch in den traditionellen Industrienationen. Hier ließe sich unter der positiven Kehrseite der Nachhaltigen Entwicklung, dem „Guten Leben“, eine Überprüfung realer Bedingungen initiieren.

Vor dem Hintergrund der genannten aktuellen und für die Zukunft vermuteten Problemlagen lässt sich folgende Arbeitsdefinition für Nachhaltigkeit als Querschnittsthema in Bildungsprozessen formulieren:

*Bildung für nachhaltige Entwicklung hinterfragt traditionelle Bildungsinhalte und -methoden im Hinblick auf intra- und intergenerationale Gerechtigkeitsaspekte im nationalen wie globalen Maßstab. Sie zeigt Interdependenzen von Mensch, Gesellschaft und natürlichen Ökosystemen und wirft ethische Fragen nach der Nutzbarmachung von Mensch und Natur für das ökonomische System auf. Schließlich entwirft sie in partizipativer Weise positive und realistische Zukunftsszenarien und sucht individuelle, ökonomische und politische Wege zur nachhaltigen Entwicklung.*

Über gängige Beschreibungen einer nachhaltigen Entwicklung hinausgehend fokussiert diese Arbeitsdefinition speziell auf das Individuum als Mittelpunkt aller Bildungsprozesse und schließt an den aktuellen Vorstellungen einer auf Gestaltungskompetenz ausgerichteten Pädagogik an.

### 3. Nachhaltiges Wirtschaften – Alter Wein in neuen Schläuchen?

*„Wirtschaften bedeutet, planvolle Entscheidungen über die Herstellung und Verwendung knapper Güter zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung zu treffen. Dabei müssen die Kosten der Güterherstellung und der Nutzen, den diese Güter stiften, in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen.“<sup>36</sup>*

So beschreibt eines der in dieser Studie untersuchten schulischen Lehrbücher den Erkenntnisgegenstand der Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftslehre. Ähnliche Definitionen finden sich in den meisten gängigen volkswirtschaftlichen Lehrbüchern. Exemplarisch soll an dieser Definition gezeigt werden, wie Nachhaltigkeit als Querschnittsthema neue Akzente in altbekannten Themen setzt.

Zunächst zeigt sich, dass der Nachhaltigkeitsansatz gar nicht so weit von traditionellen ökonomischen Problemstellungen entfernt ist. Der Tatbestand der „Güterknappheit“ ist so alt wie die Wirtschaftswissenschaften selbst, fast jedes ökonomische Lehrbuch nimmt Bezug auf das Schicksal, dem sich ein gewisser Robinson Crusoe (dem literarischen Helden zur Zeit der Gründungsväter der klassischen nationalökonomischen Lehre) auf seiner verlassenen Insel gegenüber sah. Der Unterschied zwischen der (relativen) Knappheit der traditionellen Ökonomik und der (absoluten) Knappheit der Nachhaltigkeitswissenschaften besteht darin, dass die relative Knappheit den

---

<sup>36</sup> Lüpertz 2013. S. 17.



anfallenden (Herstellungs-)Kosten und der Notwendigkeit von Kapital (Technologie) geschuldet ist, die zur Nutzbarmachung nötig sind, während die absolute Knappheit, mit der wir es heute zunehmend zu tun haben, schlichtweg auf schwindende Ressourcenvorräte oder sinkende Aufnahmekapazität der natürlichen Umwelt für Abfallstoffe aus dem Wirtschaftssystem zurückzuführen ist.<sup>37</sup> Die Aufgabe des Wirtschaftssubjekts, diese Knappheit zu bewältigen, bleibt aber bestehen. Ein zweiter, vielleicht fundamentalerer Unterschied besteht in der Gegenüberstellung von Kosten und Nutzen. Dem durch den Absatzpreis messbar gemachten Nutzen stehen in der traditionellen Betriebs- und Volkswirtschaftslehre lediglich die betrieblichen (internen) Kosten gegenüber. Erst durch die Überlegungen von Artur Cecil Pigou wurde die Perspektive zum ersten Mal auf volkswirtschaftliche (externe) Kosten gelenkt, die mit der Güterproduktion einhergehen. Hier entstand gleichzeitig ein ethisches Problem, wenn die Geschädigten, die die externen Kosten zu tragen haben, nicht durch das Marktsystem (oder ersatzweise das politische System) entschädigt werden. Neu an der Nachhaltigkeitsperspektive ist nun, dass nun auch *zukünftige* Kosten der Güterproduktion und des Konsums in den Blick geraten, die von der betrieblichen Kostenrechnung konsequent ignoriert werden.

Die Behandlung der „Externen Kosten“ ist heute in vielen volkswirtschaftlichen Lehrwerken enthalten. Die Erweiterung um die Perspektive der Nachhaltigen Entwicklung, die sozusagen externe Kosten auf der Zeitschiene betrachtet, wird allerdings noch selten eingenommen. Es deutet sich an, dass hier ein fundamentales Problem aller Marktlösungen besteht, aber das soll lediglich angerissen werden. Worum es einem konsequent nachhaltigen Ansatz gehen muss, ist, Nachhaltigkeit wie einen roten Faden von Anfang an mitzudenken und nicht als bloßen Appendix zur traditionellen Ökonomik in einem weiteren Kapitel abzuhandeln – ohne Konsequenzen für die sonstigen Themen.

Für die eingangs genannte Definition des Wirtschaftens hieße dies, dass sie wie folgt überarbeitet werden müsste (Ergänzungen in Fettdruck):

*„**Nachhaltiges** Wirtschaften bedeutet, **unter Berücksichtigung künftiger Ressourcenversorgung und Umweltbedingungen** planvolle Entscheidungen über die Herstellung und Verwendung knapper Güter zum Zweck der Bedürfnisbefriedigung zu treffen. Dabei müssen die Kosten der Güterherstellung **für Unternehmen und Sozialwesen der Gegenwart sowie Wirtschaftsakteure der Zukunft** und der Nutzen, den diese Güter **heute und in der Zukunft** stiften, in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen.“*

Es ist offensichtlich, dass sogar grundlegende Definitionen wie jene des Wirtschaftens durch die Nachhaltigkeitsperspektive komplexer werden. Es liegt allerdings an der Wirtschaftsdidaktik, für Lernende verständliche und nachvollziehbare Formulierungen zu schaffen. Daher könnte die obige Anpassung noch überarbeitet werden. Andererseits erfordert Nachhaltigkeit eben fundamentale Änderungen, und in Zeiten, in denen viele Alltagshandlungen durch die Segnungen der modernen Technik unfassbar einfach geworden sind, sollten neue Herausforderungen auch im Bereich des Kompetenzerwerbs nicht von vorne herein auf Grund ihres Anspruchsniveaus abgelehnt werden.

#### **4. Nachhaltige Entwicklung im schulischen VWL-Unterricht – ein Versuch über ein Kerncurriculum**

Bevor volkswirtschaftliche Lehrwerke beurteilt werden können, inwieweit sie zu einer Bildung für nachhaltige Entwicklung beitragen, bedarf es einer Zusammenstellung von Nachhaltigkeitsthemen und -kompetenzen, die Gegenstand des schulischen Unterrichts sein sollten. Dabei ist Nachhaltigkeit ein solch weit reichendes Feld, dass selbst die Konzeption eines Curriculums für ein eigenständiges

---

<sup>37</sup> Vgl. Costanza 2001. S. 101f.

Fach kein leichtes Unterfangen wäre. Hinzu kommt die Frage, welche Kompetenzen auf welcher Stufe der Schullaufbahn der Lernenden behandelt werden sollten. Es erscheint offensichtlich, dass naturkundlicher Unterricht zum Verständnis eines Biotops einer Blumenwiese kein typisches Wirtschaftsthema darstellt, obwohl die Einsicht in die Abläufe in der Natur für Nachhaltigkeitskompetenzen sicher unabdingbar ist.

Ein sehr zielgerichteter Versuch, durch den Wirtschaftsunterricht um die Sichtweise der Nachhaltigen Entwicklung zu erweitern, wurde mit dem ausgezeichneten Dekadenprojekt „Themensammlung zur Förderung von Wirtschaftskompetenz im Sinne der Bildung für Nachhaltige Entwicklung“ im Jahr 2013 von der „Arbeitsgruppe Wirtschaftskompetenz“ veröffentlicht.<sup>38</sup> Diese wurde 2009 von der nordrhein-westfälischen Landesregierung eingesetzt und führte ihre Arbeit ab 2012 in Eigenregie weiter.<sup>39</sup> Die Arbeitsgruppe, bestehend aus Vertreter/innen aus Bildungssystem, Wirtschaft, Verbraucherschutz, Kirchen und NGOs, erarbeitete einen umfassenden Katalog von Themen und Fragestellungen „in progress“, die den schulischen Wirtschaftsunterricht um die Nachhaltigkeitsdimension erweitern sollen. „Ziel ist, möglichst vielen Menschen die Grundlagen einer nachhaltigen Ökonomie – mit all ihrer Unvollkommenheit und Widersprüchen – näher zu bringen. Sie sollen mehr und mehr befähigt werden, bewusst Entscheidungen zu treffen, die zu einer nachhaltigen Gesellschaft führen. Gerade in den Auseinandersetzungen mit den Widersprüchen sollen Lösungen gefunden werden.“<sup>40</sup>

Unterteilt in die vier Ebenen Weltwirtschaft, Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft und Individuum werden mehrperspektivisch insgesamt 39 traditionelle Schwerpunkte der Wirtschaftslehre identifiziert, in die altbewährte und neue Nachhaltigkeitsfragen hineinspielen. Mehrere hundert Einzelthemen werden um Formulierungen kritischer Fragestellungen bereichert, die Bildungspraktiker/innen sowohl in die Curriculumsarbeit, in die Lehrbuchverfassung als auch in den alltäglichen Unterricht einfließen lassen sollten.

Der Katalog weist noch einige Probleme auf, die seinen Einsatz in der Unterrichtspraxis erschweren:

- Die gewählte Einteilung der Schwerpunkte in Welt-, Volks-, Betriebswirtschaft und Individuum ist für die Curriculumsarbeit nur schwierig zu operationalisieren. Es gibt keine Schulfächer Weltwirtschaft und Individuum, in der traditionellen Studententafel nur VWL und BWL. Die lernfeldorientierte Pädagogik, die ein weiten Teilen des Bildungssystems vorherrscht, löst diese beiden fachwissenschaftlich orientierten Schulfächer sogar auf, so dass die Übertragung der vorgeschlagenen Fragestellungen in Curricula neu überdacht werden muss.
- Eine Hürde, die die Themensammlung noch auslöst, ist die Frage, welche althergebrachten Bildungsinhalte womöglich gestrichen werden sollten. Denn die Erweiterung der Wirtschaftskompetenz im Sinne der Nachhaltigkeit würde zusätzliche Stundenkontingente erfordern, welche kaum zu erwarten sind. Daher müsste Raum für die vorgeschlagenen Fragestellungen geschaffen werden.
- Die Dominanz des Wachstumsparadigmas bis in die kleinsten Verästelungen gesellschaftlicher Debatten wird noch nicht ausreichend aufgeschlüsselt. Allein der Themenkomplex „Konjunktur“, der auf der Lehre vom Wirtschaftswachstum gemessen am Bruttoinlandsprodukt fußt, müsste wissenschaftstheoretisch komplett neu aufgerollt werden, damit gesellschaftlich ein neues Denken initiiert wird. Hier werden sich Fortschritte mittelfristig nur ergeben, wenn die akademischen Wirtschaftswissenschaften sich dieses Problems ernsthaft annehmen. In der Themensammlung wird dieser Zusammenhang bislang ausgespart.

---

<sup>38</sup> Vgl. Campino 2013.

<sup>39</sup> Vgl. ebenda, S. 4.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 6.

- Die Themensammlung ist primär kognitiv orientiert. Die Frage einer Sozial- bzw. Gestaltungskompetenz im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung wird allenfalls implizit behandelt.
- Insgesamt ist die Sammlung noch sehr akademisch, erfordert eine hohes Maß an Kenntnis relevanter Nachhaltigkeitsdiskurse und ist so umfassend, dass sie im Rahmen zwei- bis dreijähriger Bildungsgänge zum Fach Wirtschaft zusätzlich zu den herkömmlichen Themen kaum abgearbeitet werden kann.

Die Autor/innen sind sich sehr wohl bewusst, dass dieser Katalog erst der Anfang zu einer Neuorientierung der Wirtschaftslehre sein kann und auch nicht in jeder Hinsicht fertige Lösungen bietet. Sein potentieller Beitrag zu einer Wirtschaftsbildung für nachhaltige Entwicklung kann indes nicht hoch genug eingeschätzt werden:

- Der Nachhaltigkeitsdiskurs greift tief in traditionelle und kanonisierte Themenstellungen ein. Vor diesem Unterfangen scheuten bislang sowohl viele Fachwissenschaftler/innen wie Bildungspraktiker/innen zurück. Hier wird zum ersten Mal der Versuch unternommen, systematisch eine Vielzahl typischer Bildungsthemen und -diskurse zu hinterfragen.
- Die Schwierigkeit, Nachhaltigkeit aus dem Globalzielbereich in Präambeln und Sonntagsreden in Einzelziele täglicher Bildungspraxis zu überführen, erfordert eine Auswahl von Nachhaltigkeitsfragen speziell für die betreffenden Unterrichtsfächer und Klassenstufen. Während die Themensammlung eine Didaktisierung für Klassenstufen noch nicht vornimmt, wird erstmals eine fachspezifische Zuordnung von Nachhaltigkeitsthemen versucht.
- Die Idee, zu den Schlagworten konkrete Fragestellungen aufzulisten, kommt einer Handlungs- und Problemorientierung des modernen Unterrichts entgegen.
- Nachhaltigkeitsfragen gehören zu den spannendsten und drängendsten gesellschaftlichen Fragen. Eine Bildung, die genau diese Fragen in ihr Zentrum nimmt, hat das Potential, im Sinne Klafkis junge Menschen für Bildung und gesellschaftliche Teilhabe zu gewinnen.

Grundsätzlich geht die Themensammlung weit über das hinaus, was an kaufmännischen Schulen jemals gelehrt werden kann. Traditionelle Wirtschaftskompetenzen werden nur sehr langsam an die Perspektive der Nachhaltigkeit angepasst werden können. Wirtschaftspädagogische Stundenkontingente werden nicht ausreichen, eine im Sinne der Themensammlung umfassende Nachhaltigkeitskompetenz zu bewirken. Dennoch ist die Sammlung ein hervorragender Startpunkt, von dem aus die weitere Arbeit an Curricula und Unterrichtsinhalten gestaltet werden kann.

Basierend auf dem vorgestellten Katalog sollen hier nun mögliche Themen und Fragestellungen speziell für den volkswirtschaftlichen Unterricht angeregt werden.

### ***Ebene Weltwirtschaft***

Globalisierung	Welche Auswirkungen bestehen auf Politik und Gesellschaft? Wie sind die Auswirkungen auf den zukünftigen Rohstoffverbrauch? Sind alle Player gleich stark? (Länder, Regionen, große/kleine Unternehmen, Verbraucher) Wer sind die Verlierer und Gewinner des Globalisierungsprozesses? Gibt es von der Globalisierung vergessene Länder? Gibt es globale Folgen lokaler Ereignisse? (z. B. Auswirkungen von Umweltkatastrophen auf Lebensmittelpreise an den Börsen)
Global Governance	Welche Rolle spielen UN, IWF, Weltbank; WTO, ILO etc.?

Bevölkerungsentwicklung	Welche Folgen hat für eine Gesellschaft der Anstieg/Rückgang der Bevölkerung? Warum gibt es Bevölkerungswachstum in einigen Regionen der Erde und in anderen nicht? Mit welchen Strategien bezüglich Ökonomie und Wirtschaft sollten Länder steigenden bzw. sinkenden Bevölkerungszahlen begegnen?
Wirtschaftswachstum	Was bedeutet Wachstum für die Umwelt? Gibt es eine Beziehung zwischen Wachstum und Ressourcenverbrauch? Kann Wachstum mit wenigen Ressourcen stattfinden? Ist „green growth“ möglich? Ist Wachstum mit nachhaltiger Entwicklung vereinbar? Was ist selektives Wachstum? Was ist „degrowth“?
Wohlfahrtsmessung	Was ist wichtig für ein gutes Leben? Wie wird Lebensqualität gemessen? Welchen Einfluss haben Gesundheit, Lebenserwartung, Kindermortalität, Zugang zu Bildung und eine gesunde Umwelt für die Zufriedenheit der Menschen? Welche Bedeutung haben die Verteilung von Wohlstand sowie auch soziale Inklusion und Kohäsion für die subjektive Empfindung von Glück und Wohlstand? Was bezwecken die UN-Millenniumsziele? Was ist der „Human Development Index“? Was stellen „Glücksindices“ dar?
Ressourcen	Warum soll auf Ressourceneffizienz geachtet werden? Ist eine auf Suffizienz orientierte Wirtschaft realisierbar? Wie müsste diese aussehen? Haben alle Länder uneingeschränkten Zugang zu Ressourcen? Welche Folgen hat Rohstoffabhängigkeit? Wie können Konflikte um Ressourcen vermieden werden? Wie kommt es, dass es arme Länder gibt, die reich an Ressourcen sind? Warum exportieren manche Länder Ressourcen unverarbeitet, anstatt fertige bzw. halbfertige Produkte zu liefern? Warum ist Biodiversität wichtig? Gibt es eine Verbindung zwischen Biodiversität und Ernährungssicherheit? Wie ist der Zusammenhang? Was ist „land grabbing“? Welche Rolle haben Recycling und Abfallwirtschaft in der Ressourcenwirtschaft? Was bedeutet „cradle-to-cradle“?

### **Ebene Volkswirtschaft**

Marktwirtschaft	Ist eine globale, nach einheitlichen Regeln agierende Marktwirtschaft utopisch oder möglich? Macht die adäquate Einbeziehung von externen Kosten jede Marktwirtschaft nachhaltig? Ist eine nachhaltige Bepreisung von Naturgütern (z. B. Atmosphäre, Boden, Wasser) die große Lösung oder nur ein Etappenziel? Welches sind die grundlegenden Hindernisse für eine stärkere Berücksichtigung von ökologischen und sozialen Aspekten in der Marktwirtschaft? Führt mehr Nachhaltigkeit zwangsläufig zu mehr öffentlichen Gütern? Wieviel Regulierung verträgt der Markt? Maximieren wir immer - ganz rational - den individuellen Nutzen?
Soziale Marktwirtschaft	Bedroht die Globalisierung die soziale Marktwirtschaft? Kann die Soziale Marktwirtschaft ökologisch sein? Passt sich die Soziale Marktwirtschaft dem demografischen Wandel an? Welche Rahmenbedingungen sind für den Übergang zu einer öko-sozialen Marktwirtschaft nötig? Welche Rolle spielt der Staat?

Öko-soziale Marktwirtschaft	Ist die öko-soziale Marktwirtschaft mehr als Ökosteuer? So viel Markt wie nötig oder so viel Markt wie möglich? Reicht eine Green Economy bereits aus? Welche Vorschläge liegen bereits auf dem Tisch? (EU, Global Marshall Plan, Rio+20) Kann die Berücksichtigung öko-sozialer Kriterien bei der öffentlichen Vergabe die Wende bringen? Welche Steuern müssten eingeführt, welche Steuerlöcher abgeschafft werden?
Rolle der Unternehmen	Was ist Corporate Social Responsibility (CSR)? Obliegt Unternehmen die Förderung der nachhaltigen Entwicklung in der Gesellschaft? Wie können Angebote von Produkten und Dienstleistungen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung entwickelt werden? Welche Rolle haben Forschung und Entwicklung? Müssen Unternehmen bei Bildung, Ausbildung und Personalentwicklung neu nachdenken?
Rolle des Staates	Welche Aufgaben sind öffentliche Aufgaben? Wie funktionieren Steuern als Lenkungsinstrument für gesellschaftspolitische Ziele? Gibt es eine Chance gegen Steuerverschwendung und Steuerhinterziehung? Sind Subventionen und Fördermittel als Lenkungsinstrument für gesellschaftspolitische Ziele noch zeitgemäß? Wie kann der Staat die Bepreisung von Ressourcen organisieren? Wie kann der Staat Forschung und Innovation auf nachhaltige Entwicklung lenken? Wie sozial wird die Energiewende? Wer bestimmt Flächenverbrauch und Bodennutzung? Handeln staatliche Stellen immer im Interesse des Allgemeinwohls?
Demographischer Wandel	Zwingt die Alterspyramide zur Nachhaltigkeit? Wird der Generationenkonflikt größer? Welchen Wert hat der Generationenvertrag? Wie verändert die Alterung das Portfolio an öffentlichen Gütern? Ist der Fachkräftemangel zu stoppen? Können die steigenden Pensions- und Rentenzahlungen sowie steigende Gesundheits- und Pflegekosten zukünftig finanziert werden? Welche neuen Arbeitsplätze wird es geben? Wie kann eine Aktivierung neuer Erwerbsgruppen erfolgen? Wie organisiert man den Rückbau/ Umbau von Infrastruktur?

### **Ebene Betriebswirtschaft**

Forschung und Entwicklung	Gibt es eine Beziehung zwischen Nachhaltigkeit und Innovation? Worauf sollte der Schwerpunkt von Innovationen gelegt werden? Soll Innovation im Dienste der Steigerung der Produktivität oder eher neuer Produkte stehen? Kann die Energiewende eine Chance für Innovationen sein? Kann Innovation im Sinne der nachhaltigen Entwicklung einen Wettbewerbsvorteil darstellen? Wie können Rebound-Effekte bei Innovationen vermieden werden? Kann Innovation den Einsatz von knappen Ressourcen, Gefahrstoffen und Abfallmengen reduzieren?
---------------------------	--

**Ebene Individuum**

Erklärungsmodelle in der Wirtschaftswissenschaft	Welche Modelle gibt es, um das menschliche Verhalten im ökonomischen Kontext zu erklären und zu beschreiben? Wie unterscheiden sich die Modelle? Welche Kritik gibt es an den verschiedenen Modellen? Hat sich der Homo Oeconomicus überlebt? Wie realistisch ist ein Homo Oecologicus? Wie wirken sich ökonomische Menschenbilder/ Leitbilder auf Entscheidungen von Wirtschaftsakteuren aus? Ist es Zeit für ein neues Menschenbild in der Ökonomie?
Individuum als Arbeitnehmer	Welche internationalen Vorgaben gibt es? Welche Rolle spielt die ILO der Vereinten Nationen heute? Welche internationalen Standards gibt es? Welche Dimensionen hat die soziale Nachhaltigkeit? Wird die soziale Nachhaltigkeit im Dreiklang der Nachhaltigkeit ausreichend beachtet? Sind die Bekämpfung der Armut und die Erreichung von Vollbeschäftigung wichtige Ziele zu einer sauberen, sicheren und gesunden Umwelt? Welche Vorteile und positive Wirkungszusammenhänge gibt es zwischen ökologischen, sozialen und betriebswirtschaftlichen Dimensionen? Ist Bildung ein wichtiger Aspekt für soziale Nachhaltigkeit?
Individuum als Verbraucher	Welche Formen von Gütern gibt es? Was ist nachhaltiger Konsum? Auf welche Bereiche des privaten Konsums entfallen die meisten Umweltbelastungen? Was ist die Bedürfnispyramide und welche Elemente befriedige ich mit welchem Konsum? Wie emotional sind meine Verbrauchsentscheidungen? Welche Kriterien sind für mich wichtig? Welche Folgen haben meine individuellen Nutzungsentscheidungen auf die Gesellschaft z.B. in den Bereichen Essen und Kleidung, Finanzen, Wohnen, Mobilität und Freizeitgestaltung? Welche Macht habe ich als Konsument? Welche Informationen über Produkte/Dienstleistungen spielen bei meinen Kaufentscheidungen eine Rolle und von wem erhalte ich sie (mögliche Stichworte hier auch: vermeintliche Sicherheit durch Gütesiegel und green/ blue washing durch Unternehmen)? Führen immer mehr Informationen zu einem nachhaltigeren Handeln? Ist ein teures Produkt nachhaltiger? Was hat mein Kaufverhalten mit der sozialen und Umweltsituation in anderen Ländern zu tun? Kann es Wohlstand ohne Wachstum geben? Wie verändern Internet, web.2 und social media unseren Konsum? Welche Wirkung haben Medien und Politik auf den Konsum? Welche Folgen haben Rebound- und Bummerangeffekte beim nachhaltigen Konsum? Muss man sich Nachhaltigkeit leisten können? Heißt Nachhaltigkeit Verzicht? Wann ist ein regionaler Kauf/ein Kauf von Bioprodukten auch nachhaltig? Welche alternativen Konsumformen gibt es? Welche Ansätze gibt es für nachhaltige Mobilität? Was können Menschen nachhaltiger in den verschiedenen Bereichen konsumieren?
Bildung	Welche Zusammenhänge gibt es zwischen Bildung und nachhaltigem Handeln?

Finanzen	Wie kann ich mit meinem Einkommen auskommen? Welche Ansprüche habe ich an soziale Sicherungssysteme und wie kann und muss ich diese bei „meinen“ Finanzen berücksichtigen? Für was muss ich vorsorgen? Können Kredite auch sinnvoll sein und wenn ja, wann? Was ist eine Schuldenfalle? Globale Finanz- und Wirtschaftskrisen, was haben die mit mir zu tun? Bin ich gut über Finanzprodukte informiert oder ist die Informationsasymmetrie größer als in anderen Bereichen? Welche Anlageformen gibt es und mit welchen Risiken und Chancen sind sie verbunden? Was sind nachhaltige Anlagen?
Lebensqualität	Welche Elemente machen Lebensqualität aus? Gibt es universale Elemente für Lebensqualität? Welche Auswirkungen hat die kulturelle Herkunft auf die Einschätzung von Lebensqualität? Ist Lebensqualität messbar, oder welche Schwierigkeit könnte es bei der Festlegung von Indikatoren geben?

Bei der oben aufgeführten Listen handelt es sich um eine Auswahl an Schlagworten und Fragestellungen, die in der „Themensammlung Wirtschaftskompetenz“ enthalten sind. Für die vorstehende Übersicht wurden allerdings nur jene Fragestellungen ausgewählt, die besonders in die üblichen Fragestellungen im Rahmen des schulischen VWL-Unterrichts passen. Die „Themensammlung Wirtschaftskompetenz“ umfasst dagegen noch eine Vielzahl von Themen und Fragestellungen, die schulischerseits am ehesten im BWL-, im Politik- oder Religions-/Ethikunterricht ihren Platz fänden. Auf Grund der Beschränkung auf volkswirtschaftliche Lehrwerke werden sie im Rahmen dieser Untersuchung nicht weiter thematisiert.

Trotz ihrer Ambitioniertheit fehlen der Themensammlung noch Nachhaltigkeitsthemen und Begrifflichkeiten, die für eine an Nachhaltigkeit orientierte Volkswirtschaftslehre wesentlich sein könnten:

- Zum Verständnis der Nachhaltigkeit macht auch 40 Jahre nach der ersten Veröffentlichung der „Grenzen des Wachstums“ ein historischer und inhaltlicher Rückgriff auf diese Debatte Sinn. Die Studien unter der Leitung von Dennis und Donella Meadows wurden inzwischen zweimal aktualisiert und sind im Übrigen bereits Gegenstand vieler volkswirtschaftlicher Lehrbücher.
- Da die Konfliktlinie „Wachstum – Nachhaltigkeit“ vermutlich im Zentrum des Transformationsprozesses steht, sollte die Frage, ob Wirtschaftswachstum, traditionell gemessen am BIP, *absolut* oder *relativ* vom Ressourcenverbrauch entkoppelt werden kann, eine hohe Priorität haben. Auch sollte nicht nur der internationale „De-growth“-Begriff, sondern auch die deutschsprachige Postwachstumsthematik angesprochen werden.
- Für die ökologische Nachhaltigkeit haben sich eine Reihe von Prinzipien herauskristallisiert, die in der Wissenschaft ihren Platz haben und mittlerweile etabliert genug sind, um vom Bildungssystem rezipiert zu werden: Verursacher- und Vorsorgeprinzip sowie der ökologische Dreiklang von Ökoeffizienz, Konsistenz und Suffizienz (bzw. Vierklang, falls die Idee der Opulenz<sup>41</sup> Eingang findet).
- Für pädagogische Belange unschlagbare Messverfahren für die ökologischen Wirkungen unserer Zivilisation sind die Konzepte des Ökologischen Fußabdrucks und des Ökologischen Rucksacks. Die Notwendigkeit der Transformation wird hier eindrücklich und individuell erfahrbar verdeutlicht.

<sup>41</sup> Opulenz ist ein Prinzip, das der Wachstumsforscher Fred Luks aufgegriffen hat. Darunter lässt sich die vom Nachhaltigkeitsdiskurs tangierte Frage des „Guten Lebens“ bzw. der Glücksforschung fassen (vgl. Luks 2010. S. 92f).

- Schließlich werden Lehrwerke auf einen Aspekt hin zu überprüfen sein, der sich unter kein thematisches Schlagwort eingruppiert lässt, sondern im nachhaltigsten Sinne eine „Querschnittsaufgabe“ darstellt: Werden traditionelle ökonomische Fachbegriffe, Modelle, Theorien und empirische Darstellungen immer wieder im Lichte der Nachhaltigkeit beleuchtet und diskutiert? Wird dies unterlassen, verbleibt Nachhaltige Entwicklung in der Wirtschaftsbildung ein Nischenthema, das in teils fundamentalem Gegensatz zur tradierten ökonomischen Theorie und zur davon beeinflussten gesellschaftlichen Realität steckenbleibt.

## 5. Volkswirtschaftliche Lehrwerke – Strukturen und Probleme

Nachhaltigkeit als Querschnittsaufgabe: Genau an dieser Stelle beginnen die Probleme für den Fachdidaktiker. Denn wie oben ausgeführt, beansprucht eine Querschnittsaufgabe einen dauerhaften Einfluss auf Bildungsprozesse, Methoden und Inhalte. Und genau an dieser Stelle endet in aller Regel Bildung für nachhaltige Entwicklung: Noch immer behandeln Bildungspraktiker/innen das Thema als isolierten Unterrichtsgegenstand, der – sobald abgehandelt – nur noch marginalen Einfluss auf die restliche Bildungspraxis genießt. Doch genau dadurch werden Widersprüche heraufbeschworen und Lösungswege übersehen, die zur durchgreifenden Beachtung einer nachhaltigen Entwicklung notwendig wären.

Im Grunde wäre es eigentlich Aufgabe der akademischen Wirtschaftslehre, ihren Erkenntnisgegenstand auf Zukunftsfähigkeit zu überprüfen. Leider ist dies nur in Ansätzen zu beobachten, noch immer werden viele Wirtschaftspädagog/innen aus den Stätten der ökonomischen Erstausbildung in die zweite Lehramtsphase entlassen, ohne tiefgründigere Kenntnisse und Kompetenzen bzgl. Nachhaltiger Entwicklung erworben zu haben. Volkswirtschaftliche Lehrbücher ihrerseits halten sich an die immer noch sehr traditionell ausgerichteten Bildungs- und Lehrpläne, so dass echter Erkenntnisfortschritt im schulischen Bildungswesen nur sehr schleppend erfolgt.

Doch was sind die traditionellen Fragen der (Volks-)Wirtschaftslehre? Mit welchen typischen Problemstellungen befassen sich Ökonom/innen? Welches sind die Themen, mit denen sich Studierende und Lernende der Wirtschaftswissenschaften auseinander setzen müssen? Es ist eben bis heute keine Neukonzeptionierung dieser Disziplin erfolgt, und vielleicht wäre dies auch gar nicht sinnvoll oder notwendig. Wenn Nachhaltigkeit ein „Querschnittsthema“ ist, müsste es in allen relevanten traditionellen Themen mitdiskutiert werden.

Um zu erkunden, welche Themen dies sind, wollen wir uns zunächst das schon im Vorkapitel zitierte Lehrwerk „Volkswirtschaft - Strukturen und Probleme“ von Viktor Lüpertz genauer betrachten. Es eignet sich zur Bestimmung einer klassischen Struktur von volkswirtschaftlichen Lehrbüchern, da es – laut Vorwort für den Abschluss der Fachhochschulreife an Höheren Berufsfachschulen Wirtschaft konzipiert – sehr nah an der akademischen Wirtschaftslehre verbleibt. Diese althergebrachte (und altbewährte) Struktur findet sich auch in den meisten traditionell ausgerichteten Bildungs- und Lehrplänen wieder. (Aktuell geht der Trend zu kompetenzorientierten Bildungsplänen, was das für den volkswirtschaftlichen Unterrichtsgegenstand bedeutet, wird an späterer Stelle diskutiert.)

Auf den Seiten 4 - 8 findet sich das Inhaltsverzeichnis<sup>42</sup> des 352 Seiten starken Lehr- und Aufgabenbuchs wie folgt:

---

<sup>42</sup> Vgl. Lüpertz 2013, S. 4ff.



Kapitel 1:	Grundlagen ökonomischen Denkens und Handelns
Kapitel 2:	Wirtschaftskreislauf und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung: Ermittlung von Inlandsprodukt und Volkseinkommen
Kapitel 3:	Preisbildung auf verschiedenen Arten von Märkten
Kapitel 4:	Marktwirtschaftliche Ordnung in Modell und Realität
Kapitel 5:	Konjunkturkrisen in der Marktwirtschaft – Notwendigkeit der Wirtschaftspolitik
Kapitel 6:	Geldtheorie und Geldpolitik
Kapitel 7:	Wirtschaftspolitische Konzepte zur Beeinflussung der Konjunktur
Kapitel 8:	Aktuelle Problemfelder der Wirtschaftspolitik
Kapitel 9:	Außen- und Weltwirtschaft

Die Kapitelüberschriften sind im Großen und Ganzen recht aussagekräftig, lediglich Kapitel 8 wirft Fragen auf, welche „aktuellen“ Problemfelder der Verfasser des Lehrwerks sieht. Bei Ansicht der Unterüberschriften stellt sich heraus, dass dies insbesondere Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik sind. Warum gerade diesen eine höhere Aktualität zugesprochen wird, erschließt sich nicht unmittelbar. Womöglich hebt der Verfasser auf die größere Veränderungstendenz in der Gesetzeslage dieser Politikfelder ab. Für unsere weitere Betrachtung spielt dieser Aspekt aber keine Rolle.

Ein weiteres traditionell strukturiertes Lehrbuch, das mittlerweile in der 30. Auflage erschienen ist, nennt sich „Grundlagen der Volkswirtschaftslehre“, ehemals von dem Autorenpaar Horst Seidel und Rudolf Temmen verfasst, inzwischen von Horst Seidel allein fortgeführt. Es umfasst 435 Seiten mit insgesamt acht Kapiteln, wie im Inhaltsverzeichnis<sup>43</sup> nachzuvollziehen:

Kapitel 1:	Grundlagen der Wirtschaft
Kapitel 2:	Produktionsprozess in der Volkswirtschaft
Kapitel 3:	Wirtschaftskreislauf und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
Kapitel 4:	Markt und Preis
Kapitel 5:	Geld und Währung
Kapitel 6:	Konjunktur und Wirtschaftspolitik
Kapitel 7:	Wirtschaftsordnungen
Kapitel 8:	Fälle zur Beurteilung und Entscheidung ökonomischer Sachverhalte

Die Kapitelbezeichnungen sind klar und bewegen sich auf sehr abstrakt-wirtschaftstheoretischen Niveau. Lediglich Kapitel 8 fällt hier aus der Systematik. Es handelt sich um eine Art Appendix von komplexeren ökonomischen Aufgabenstellungen, die eine Wiederholung der erworbenen Kenntnisse aus den ersten sieben Kapiteln ermöglichen. Für die Frage der typischen Struktur von volkswirtschaftlichen Lehrbüchern sind sie unerheblich.

Die Parallelen der Gliederungen beider Lehrbücher sind offenkundig und kein Zufall, da es wissenschaftlich, didaktisch und durch Lerntraditionen bedingt in den meisten traditionellen Lehrwerken vergleichbare Kapiteleinteilungen gibt. Die Vergleichbarkeit geht noch weiter, wenn man die vermeintlichen Diskrepanzen näher betrachtet und feststellt, dass manche Lehrbuchverfasser/innen lediglich geringfügig andere Trennlinien in den volkswirtschaftlichen Erkenntnisgegenstand ziehen: So wird Kapitel 2 des Lehrbuchs von Seidel „Produktionsprozess in der Volkswirtschaft“ bei Lüpertz als Teil des Eingangskapitels „Grundlagen ökonomischen Denkens und Handelns“ behandelt. Umgekehrt finden sich die Inhalte der Kapitel 5, 7 und 8 im Lehrbuch von Lüpertz bei Seidel größtenteils im Kapitel 6 „Konjunktur und Wirtschaftspolitik“ wieder.

---

<sup>43</sup> Vgl. Seidel 2012. S. 6ff.

In der Folge soll nun eine kleine Themensammlung typischer volkswirtschaftlicher Fragestellungen vorgenommen werden, wobei die eine traditionelle Gliederung in der oben vorgestellten Art eingehalten wird.

### ***A. Grundlagen und Grundbegriffe des Wirtschaftens***

Hier werden definitorische Grundlagen gelegt (Bedürfnissen, Bedarf, Nachfrage, Angebot, Nutzen, Güter) sowie die ökonomischen Grundtatbestände vorgestellt (Notwendigkeit des Wirtschaftens, ökonomisches Prinzip, Annahmen über Motivation und Ziele der Wirtschaftssubjekte).

### ***B. Produktionsprozess***

Gemäß der wirtschaftswissenschaftlichen Produktionstheorie wird die unternehmerische Herstellung von Gütern modellhaft betrachtet. Sind die Produktionsfaktoren nicht schon unter den Grundbegriffen behandelt worden, werden sie hier im Einzelnen vorgestellt. Dies ist Voraussetzung zur Diskussion geeigneter und möglicher Produktionstechnologien als Kombination der Produktionsfaktoren. Insbesondere wird die Frage der Arbeitsteilung in modernen Volkswirtschaften diskutiert (sofern nicht schon in den Grundlagen geschehen).

### ***C. Haushaltstheorie***

Die wissenschaftliche Betrachtung der Rationalität der Haushalte findet wenig Widerhall in schulischen Lehrbüchern. In einigen dezidiert wissenschaftspropädeutischen Lehrbüchern (vor allem für die gymnasiale Oberstufe) finden sich allerdings dennoch Modelle, die dieser Thematik zugeordnet werden können).

### ***D. Wirtschaftskreislauf und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung***

In einigen wenigen Lehrwerken sind für diese beiden Themen getrennte Kapitel vorgesehen, aber zumeist lösen die Verfasser/innen die sachlogische Nähe der Modellbetrachtung (Wirtschaftskreisläufe) und der Empirie (VGR) nicht auf. Wichtige, für die Wirtschaftspolitik essentielle Fachtermini wie Bruttoinlandsprodukt, Volkseinkommen, Lohnquote werden hier systematisiert und in der Realwirtschaft beobachtet. Inzwischen fügen die meisten Autor/innen hier auch kritische Betrachtungen zum BIP an, ziehen seine Aussagekraft in Zweifel und stellen mitunter alternative Indikatoren vor. Immer öfter wird spätestens an dieser Stelle das Konzept der Nachhaltigkeit vorgestellt.

### ***E. Preisbildung auf Märkten***

Unsere westlichen Industrienationen stehen in der 250-jährigen Tradition der Marktmodelle der Klassiker und Neoklassiker. Daher gilt auch in der Forschung und Lehre der Markt als die zentrale Instanz allen Wirtschaftens. Die akademischen Wirtschaftswissenschaften befassen sich in großem Maße mit diesen mikroökonomischen Partialanalysen. Je nach Anspruch an Bildungsziel und Wissenschaftlichkeit werden hier nur ökonomische Standardmodelle oder auch weitergehende Marktbetrachtungen angestellt. Marktarten, Marktformen, Bestimmungsfaktoren von Nachfrage und Angebot, Preiselastizitäten, Preisbildung auf vollkommenen und unvollkommenen Märkten, Veränderungen von Marktgleichgewichten sind allerdings in fast jedem Lehrbuch zu finden. Marktversagen (externe Effekte, öffentliche Güter) wird eher thematisiert als grundsätzliche Marktkritik (aus empirischer, marxistischer, freiwirtschaftlicher oder ethischer Sicht).

### **F. Geld, Währung und Geldpolitik**

Geld ist heute viel mehr als das praktische Tauschmittel, mit dem es in frühe Gesellschaften Einzug hielt. Während viele Bildungs- und Lehrpläne die dem Geld zugeordneten Themen in zwei Hälften splitten, die dem Lerner teils relativ früh und teils relativ spät zugänglich gemacht werden, behandelt die Mehrzahl der Lehrbücher sowohl die Grundlagen und Historie der Geldwirtschaft sowie die Frage nach Geldwert, Messverfahren (Warenkorb, Indices), Träger und Instrumente der Geldpolitik zumeist als einen Block im Lehrwerk<sup>44</sup>. Eher selten finden sich historische und geldtheoretische Erörterungen von Währungssystemen; dafür nehmen gerade in letzter Zeit Analysen des Euro-Währungssystems zu.

### **G. Konjunktur und Wirtschaftspolitik**

Die allermeisten Lehrbücher sehen die Begrifflichkeiten der Konjunkturtheorie als Grundlage für die Wirtschaftspolitik der (supra)nationalen Träger und Ziele der Wirtschaftspolitik, speziell das sogenannte „Magische Viereck“. Hier ist im Übrigen einer der Bereiche, in der Volkswirtschaftslehre in Alternativkonzepten offeriert wird, denn die Ansätze von nachfrage- und angebotsorientierter Wirtschaftspolitik lassen sich durchaus als gesellschaftspolitische Antagonismen auffassen, die bis heute in aktuellen öffentlichen Diskussionen wiederkehren.

Von der Konzeption des Lehrwerks ist abhängig, ob Wirtschaftspolitik im engeren Sinne lediglich die Konjunktur- und Fiskalpolitik umfasst oder im weiteren Sinne auch Arbeitsmarkt-, Sozial-, Umwelt-, Wettbewerbs- und Strukturpolitik sowie den Außenhandel (unter Einschluss der wirtschaftstheoretischen Begründungen von Freihandel). In den oben vorgestellten Gliederungen wird deutlich, dass die Lehrwerke von Lüpertz und Seidel hier jeweils unterschiedliche Wege gehen.

### **H. Wirtschaftsordnungen**

Die Zeiten, in denen das Thema der Wirtschaftsordnungen bzw. des Wirtschaftssystems Zugang zu den kontroversesten gesellschaftlichen Diskussionen gab, sind vorbei. Aktuelle Bildungs- und Lehrpläne wie etwa der neue kompetenzorientierte Bildungsplan Volkswirtschaftslehre für die Bildungsgänge der Höheren Berufsfachschule in Nordrhein-Westfalen<sup>45</sup> haben dieses Thema komplett gestrichen. Folglich behandeln es die darauf ausgerichteten Lehrbücher wie z.B. „Volkswirtschaftslehre – kompetenzorientiert zur Fachhochschulreife“ von Eberhard Boller und Gernot Hartmann auch nicht mehr<sup>46</sup>. In einigen übrigen Lehrwerken sind Ausführungen zur freien, sozialen Marktwirtschaft in Theorie und Praxis oder (Historisches) zur Zentralverwaltungswirtschaft an das Ende des Buches gewandert.

---

<sup>44</sup> Für unsere Untersuchung spielt die zeitliche Didaktisierung nur eine untergeordnete Rolle.

<sup>45</sup> Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2013.

<sup>46</sup> Vgl. Boller / Hartmann 2013.

## 6. Der Nachhaltigkeitsdiskurs als Querschnittsthema – Analysegerüst traditioneller VWL im Lichte des neuen Paradigmas

Auf Grundlage einer nach obigen Muster typisierten Lehrbuchgliederung sollen im Folgenden in einem Analysegerüst Anknüpfungspunkte identifiziert werden, wie der Nachhaltigkeitsdiskurs als roter Faden im VWL-Unterricht durchscheinen kann, d.h. wie er in konsistenter Weise in jeder Unterrichtsreihe mitgedacht werden sollte. Dabei erscheint eine Beschränkung auf solche Themen angebracht, die in kaufmännischen Bildungsgängen an berufsbildenden Schulen oder in der gymnasialen Oberstufe tatsächlich ohne komplette Neuentwürfe von Curricula umgesetzt werden können. Das bedeutet, dass die in der „Themensammlung Wirtschaftskompetenz“ angeregten Fragestellungen nur sehr rudimentär Beachtung finden, denn wie angesprochen übersteigt ihr Umfang bei Weitem die Kapazitäten, die in den meisten Bildungsgängen für volkswirtschaftliche Themen erübrigt wird. Trotzdem werden immer wieder Vorschläge unterbreitet, wo und wie zusätzliche, für das Nachhaltigkeitsverständnis essentielle Konzepte, Modelle und Begriffe in die traditionelle Volkswirtschaftslehre Eingang finden könnten.

### **A. Grundlagen und Grundbegriffe des Wirtschaftens**

**Bedürfnisse und Bedarf:** Ihre Daseinsberechtigung zieht die Volkswirtschaftslehre seit Jahrhunderten aus dem Gegensatz potentiell unbegrenzter menschlicher Bedürfnisse und der Knappheit an Gütern. Dieser Konflikt mündet in der Notwendigkeit menschlichen Wirtschaftens. Dabei unterscheidet die VWL zumeist in Anlehnung an die Bedürfnispyramide des amerikanischen Psychologen Abraham Maslow Existenzbedürfnisse von sozialen, kulturellen und individualisierten Bedürfnissen. Diese Hierarchisierung ist zwar umstritten und kann Gegenstand von Unterrichtsdiskussionen sein, liegt aber durchaus im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung, indem sie unterschiedliche Wertigkeiten von Bedürfnissen (ökonomisch: Nutzenstufen) offenbart und somit eine Grundlage einer Gerechtigkeitsdiskussion zwischen Luxusbedürfnissen der einen und Existenzbedürfnissen der anderen bietet. Außerdem zeigen die psychologisch determinierten Bedürfniskategorien, dass materielle Güter oft nur ein Weg der Bedürfnisbefriedigung sind oder mitunter gänzlich ungeeignet sind, weil emotionale Mangelgefühle gerade nicht-kommerzielle menschliche Verhaltensweisen erfordern (Liebe, Freundschaft, Vertrauen, Bewunderung). Des Weiteren lässt sich eine Hinterfragung der durch den kommerziellen Werbe- und Marketingapparat erzeugten „*künstlichen*“ *Bedürfnisse* bzw. Bedarfe anregen. Denn ein Großteil des heutigen Konsums wird von der Werbewirtschaft aktiv an die Menschen herangetragen, wobei immer wieder gefragt werden kann, inwiefern dieser Konsum wirklich notwendig ist. Im Anschluss daran könnten Lernende in ethische Diskussionen über Sinn und Unsinn des Wirtschaftens einsteigen, wobei hier sicher der Übergang zu anderen Schulfächern wie Ethik/Religion und Politik/Sozialkunde gelingt.

*A1. Werden materielle und immaterielle Dimensionen von Bedürfnissen ausreichend und kritisch-würdigend diskutiert?*

**Knappheit:** Unter Knappheit versteht die ökonomische Theorie die relative Unterausstattung an Gütern im Vergleich zum Bedarf seitens der Marktteilnehmer. In der Historie ließ sich dieser Knappheit durch mehr Kapitaleinsatz und eine höhere Produktivität begegnen. Neu am modernen Nachhaltigkeitsbegriff ist, dass heute eine absolute Knappheit von Ressourcen und Gütern offenkundig wird. Auch die Aufnahmekapazität der Natur für Abfälle und Abgase kommt an ihre Grenzen. Die Ökologische Ökonomik unterscheidet an dieser Stelle begrifflich die „leere Welt“ (welche noch nicht zivilisatorisch genutzte Natur enthält) und die „volle Welt“ (welche durch die

ökonomischen Aktivitäten des Menschen an ihre Grenzen gerät). An Hand welcher Begrifflichkeiten man die Thematik auch aufzieht, die Unterscheidung in *relative Knappheit* und *absolute Knappheit* ist ein Kernproblem der Nachhaltigkeitsdebatte.

*A2. Wird das Knappheitsproblem aus Sicht einer „vollen Welt“ bzw. angesichts absolut knapper Ressourcen geschildert oder lediglich als traditionelles ökonomisches Optimierungsproblem?*

**Güter:** Im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit werden in den Medien und mittlerweile in der Werbung immer öfter die Frage nach den Produktionsbedingungen von Gütern und den Produkteigenschaften aufgeworfen. Traditionell unterscheiden Lehrbücher in ihrer Systematik nach Dringlichkeit (Existenz-/Luxusgüter), Nutzer (Produktions-/Konsumgüter) oder Bereitstellungskosten (freie/wirtschaftliche Güter). Für die später zu führenden Diskussionen über eine nachhaltige Produktionsweise müssten an dieser Stelle unbedingt Güterkategorien eingeführt werden, die die Produktionsbedingungen betrachten (*Fair Trade Güter/ökologisch oder biologisch erzeugte Güter/konventionelle Güter*) bzw. die Frage des Verbleibs des Gutes nach seiner Nutzung aufwerfen (*biologisch abbaubare Güter/ recycelbare Güter/nicht oder kaum recycelbare Güter*). Hierbei können auch unterschiedliche Recyclingformen der sogenannten *Nutzungskaskade* vorgestellt werden (Wiederverwendung, Weiterverwendung, Wiederverwertung, Weiterverwertung, thermische Verwertung).

*A3. Werden der Gütersystematik Güter nach für die Nachhaltigkeit relevanten Kriterien unterschieden?*

**Ziele der Wirtschaftssubjekte:** Unter Annahme eines ökonomischen Menschen („Homo Oeconomicus“) gilt in der Wirtschaftswissenschaft gemeinhin das ökonomische Prinzip der Nutzen- bzw. der Gewinnmaximierung als Standard. Doch werden auch traditionell immer wieder andere Ziele wie Kosten- und Bedarfsdeckung diskutiert. Nachhaltig relevant sind zudem soziale und ökologische Ziele, die von den Wirtschaftsakteuren gleichermaßen beachtet werden sollten (Vollbeschäftigung, Einkommens-Gerechtigkeit, Ökoeffizienz, Konsistenz, Opulenz). In Abgrenzung zum ökonomischen Prinzip fordert z.B. das *ökologische Prinzip*, dass ein Gut bzw. ein Nutzen unter geringstmöglicher Beanspruchung der Ökosphäre erbracht werden soll (Steigerung der Ressourcen- und Energieeffizienz). In diesem Zusammenhang gilt mittlerweile immer öfter das Modell des Homo Oeconomicus als diskussionswürdig. Empirisch gesehen spricht sehr viel dafür, dass andere Annahmen über Natur und Psyche des Menschen getroffen werden müssten. In Fragen des zu Grunde liegenden Menschenbildes sollte eine nachhaltige VWL in jedem Fall Raum für Diskussionen schaffen.

*A4. Werden die Ziele der Marktteilnehmer lediglich unter der Prämisse des Homo Oeconomicus formuliert oder dieser gebührend reflektiert sowie alternative Nachhaltigkeitsziele vorgestellt?*

**Nachhaltige Entwicklung:** Wenn sich Nachhaltigkeit als roter Faden durch ein Fach ziehen soll, muss dieses Konzept bereits zu Beginn eines Bildungsgangs und damit eines Lehrwerks klar werden. Heutzutage ist dieses Ziel sicher in einem Atemzug mit der Lösung des Knappheitsproblems im Gegensatz zum menschlichen Bedarf zu nennen. Zu erwarten wäre ein Rückgriff auf die Etymologie des Wortes und seiner frühesten Anwendung in der deutschen Forstwirtschaft des 18. Jahrhunderts, eine Darstellung der modernen Adaption durch den UN-Brundtland-Bericht 1987 und einer für den Unterrichtsgegenstand handhabbaren Definition (siehe oben im Kapitel „Nachhaltigkeit – eine Arbeitsdefinition für den Bildungsprozess“). Eine kritische Betrachtung müsste ebenfalls unterstreichen, dass in der Gesellschaft der Begriff der Nachhaltigkeit nicht immer eindeutig und auch nicht immer im politischen Sinne sondern als Synonym für „dauerhaft“ verstanden und verwendet wird – und dass „Entwicklung“ bewusst als Gegenkonzept zum „Wachstum“ gesetzt

wurde. In höheren Bildungsgängen sollte der Unterschied zwischen den Konzepten von schwacher und starker Nachhaltigkeit nicht fehlen.

*A5. Wird ein umfassendes und kritisch-würdigendes Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung gefördert?*

## **B. Produktionsprozess**

**Produktionsfaktoren:** Schon seit einiger Zeit ist der kritischen Wirtschaftswissenschaft offenbar geworden, dass sich die knapp 300 Jahre alte Einteilung der Produktionsfaktoren in Arbeit, Boden und Kapital auf die Produktionsprozesse des 21. Jahrhunderts nur noch unter Schwierigkeiten übertragen lässt. Speziell das Aufkommen der Dienstleistungsgesellschaft, die bisweilen auch das Drei-Sektoren-Modell um den „Quartären Sektor“, die IT-Branche erweitert, erfordert heute die Einbeziehung des Produktionsfaktors *Wissen/Information*. Dessen Bezug zur Nachhaltigkeit mag nur mittelbar bestehen, doch ein weiterer, seltener genannter Produktionsfaktor steht in direktem Zusammenhang mit Kernfragen der Nachhaltigkeit: der Produktionsfaktor *Energie*. Energie ist ökonomischen Studien<sup>47</sup> zu Folge mit einer Produktionselastizität von durchschnittlich 50% der wirksamste Produktionsfaktor, kommt aber in der klassischen Einteilung nicht vor und kann kaum sinnvoll zugeordnet werden. Für die Diskussion der Nachhaltigkeit ist Energie besonders bedeutsam, weil zum einen die Art der Energieerzeugung als zentraler Aspekt einer nachhaltigen Wirtschaft anzusehen ist, zum anderen die Frage der Produktionstechnologie auch unmittelbare soziale Auswirkungen (auf den Arbeitsmarkt) hat und in der Analyse des Steuersystems eine Rolle spielt.

*B1. Werden die Produktionsfaktoren nur nach traditionellen Gesichtspunkten eingeteilt oder auch moderne Betrachtungen vorgestellt?*

Bei der Betrachtung des Produktionsfaktors Boden liegen Nachhaltigkeitsaspekte ebenfalls auf der Hand. In zahlreichen Lehrdarstellungen seit den 70er Jahren wurde der Faktor Boden der Physiokraten ja bereits begrifflich durch den Faktor *Natur* ersetzt. Die althergebrachte Unterteilung in Anbau-, Abbau- und Standortboden muss heutzutage durch weitere Nutzungsarten des Bodens erweitert werden, da gerade hier die bei den Grundlagen erwähnten absoluten Knappheiten auftreten („Peak Oil“, „Peak Soil“, „Peak Everything“<sup>48</sup>). Auch im später zu betrachtenden ökologischen Modell von Natur und Wirtschaftssystem wird die Natur in ihrer Eigenschaft als Aufnahmemedium für Abfälle, Abwässer und Abgase zu betrachten sein. All diese Nutzungsarten stehen in Zusammenhang mit dem Produktionsprozess und sind daher *ökonomische Nutzungsarten*. Darüber hinaus gerät in der „vollen Welt“ die Nutzung des Bodens gerade in den industrialisierten Gesellschaften immer öfter in Konflikt mit *nicht-ökonomischen Nutzungsarten* wie privatem Wohnraum, Erholungsgebieten für den Menschen oder Landschafts- und Naturschutzgebieten für Fauna und Flora.

*B2. Werden die Nutzungsarten des Produktionsfaktors Boden (Natur/Umwelt) erschöpfend dargestellt und das Problem der absoluten Knappheiten thematisiert?*

Die Systematisierung des Faktors Arbeit unterscheidet gemeinhin nach Tätigkeitsprofilen (physische vs. geistige Arbeit etc.). Um begriffliche Grundlagen für eine später zu erfolgende

<sup>47</sup> Vgl. Grahl, / Kümmel (2006).

<sup>48</sup> Das Problem des Peak Oil (abnehmende Öl-Fördermengen bei weiter steigender Nachfrage) wurde nicht nur wegen des Reims auf die Bodenproblematik übertragen (abnehmende Bodenenerträge bei weiter steigender Nachfrage). Der amerikanische Ressourcenforscher Richard Heinberg stellte schließlich die Analogie zu einer Vielzahl mineralischer Ressourcen her, deren Förderung bei weiter wachsendem Lebensstandard und weiterem Anstieg der Weltbevölkerung nicht Schritt halten kann (vgl. Heinberg 2007).

Arbeitsmarktanalyse zu legen, könnte an dieser Stelle bereits nach der *Rechtsstellung der Arbeitnehmer/innen* unterschieden werden (sozialversicherungspflichtige Arbeit, Minijobs, Vollzeit- und Teilzeitjobs, Leiharbeit). Für das Verständnis moderner Globalisierungsprozesse, in deren Zusammenhang Nachhaltigkeitsthemen grundsätzlich gestellt werden müssen, ist eine Betrachtung der modernen *Arbeitsteilung* innerbetrieblicher, zwischenbetrieblicher und internationaler Art absolut notwendig.

*B3. Wird nach der Rechtsstellung der Arbeitnehmer/innen unterschieden? Wird das Thema der Globalisierung im Rahmen der Arbeitsteilung angesprochen?*

Der Faktor Kapital erscheint bis heute den meisten Menschen als der mysteriöseste aller Produktionsfaktoren. Es war Karl Marx' zentraler Untersuchungsgegenstand und steht bei Kritiker/innen der Marktwirtschaft ganz oben auf der Agenda ihrer Ablehnung des „Kapitalismus“. Zweifellos hat der Faktor Kapital auch viel mit der Nachhaltigkeit des Wirtschaftssystems zu tun. Dabei ist eine zentrale Thematik jene der – nach Marxscher Diktion – Kapitalakkumulation, die nachweislich in Themen sozialer und globaler Gerechtigkeit, Wettbewerbsfragen und Finanzmarktarchitektur hineinspielt. Allerdings haben Lernende in der Regel bei Einführung der Produktionsfaktoren noch nicht genügend Einblick, um hier tiefer in die Materie einzusteigen. Wichtig für nachfolgende Themen erscheint an dieser Stelle, dass der Faktor Kapital beim Produktionsprozess in seiner katalytischen Wirkung auf die restlichen Faktoren erfasst wird.

*B4. Wird ein Zusammenhang zwischen Kapitalbildung auf der einen und Gerechtigkeits- und Wettbewerbsfragen auf der anderen Seite hergestellt?*

**Produktionstechnologien:** Weniger relevant für die betriebliche Praxis als für das modellhafte Verständnis von Produktion sind die sogenannten Produktionstechnologien, die insbesondere zwischen limitationalen und substitutionalen Einsatzverhältnissen der Produktionsfaktoren unterscheiden. Diese Unterscheidung ist gerade auch zum Verständnis einer ökologischen Ökonomie notwendig: denn wenn Ressourcen global immer knapper zu werden drohen, hängt von ihrer Substituierbarkeit die Existenz ganzer Branchen ab.

*B5. Verdeutlicht das Lehrbuch, dass Natur nicht unbegrenzt substituierbar ist? Sieht es daher die Notwendigkeit für Produktionstechnologien, die mit einem Minimum des Produktionsfaktors Boden auskommen?*

**Life-Cycle-Costing:** Eine aus Nachhaltigkeitssicht essentielle Betrachtung ist die eines *Lebenszyklus* eines Gutes, womit nicht der Lebenszyklus eines Produktes am Markt gemeint ist, sondern die physische Betrachtung der Ressourcen- und Kostenträchtigkeit des Gutes während Erzeugung, Nutzung und der sogenannten Entsorgung (auch „Produktkette“<sup>49</sup> genannt). Dieses veränderte Verständnis von Produktion und Konsum muss vorhanden sein, um Interdependenzen zwischen Wirtschaft und Natur zu begreifen. Äußerst nützliche Hilfsmittel zum Verständnis jener Abhängigkeiten sind die in der Nachhaltigkeitswissenschaft inzwischen etablierten Konzepte des *Ökologischen Fußabdrucks* (von Individuen, Städten, Staaten) und des *Ökologischen Rucksacks* (von Gütern bzw. Dienstleistungen). Ein in der Praxis vielfach erprobtes und angewandtes Konzept, das sich der ganzheitlichen Lebenszyklusbetrachtung verschrieben hat, ist das *Cradle-to-Cradle-Konzept* der beiden Forscher Michael Braungart und William McDonough.

*B6. Macht das Lehrbuch in einer Lebenszyklusbetrachtung deutlich, dass Ressourcenverbräuche nicht nur während der Erzeugung eines Gutes, sondern auch während seiner Nutzung und seiner Entsorgung bzw. dem Recycling entstehen? Werden entsprechende Nachhaltigkeits-Fachbegriffe und Ideen einer Kreislaufwirtschaft erläutert?*

<sup>49</sup> Vgl. Liedtke / Welfens 2005. S. 12ff.

### C. Haushaltstheorie

**Nachhaltiger und ethischer Konsum:** Wissenschaftliche Haushaltstheorie findet in schulischen VWL-Büchern nur in Lehrbüchern zur Erreichung höherer schulischer Abschlüsse statt. Vielleicht hat dies damit zu tun, dass die zu Grunde liegenden, vorwiegend neoklassischen Modelle grundsätzlich vom nutzenmaximierenden *Homo Oeconomicus* ausgehen, dieser aber wesentlich wirklichkeitsferner einzustufen ist als das gewinnmaximierende Unternehmen in der Produktionstheorie. Andererseits lässt sich gerade auch in der Haushaltstheorie – wenn nicht schon im Rahmen der Grundlagen geschehen – das unterstellte Handlungskalkül aus praktisch-empirischer Sicht reflektieren. Hier könnten Fragestellungen aus der oben vorgestellten Themensammlung Wirtschaftskompetenz aufgeworfen werden, die sich speziell um die Handlungsebene des Individuums drehen.<sup>50</sup>

*C1. Spricht das Lehrbuch die Notwendigkeit, Umsetzbarkeit und Grenzen nachhaltigen und ethischen Konsums an, aber auch die Gefahren des Missbrauchs des Begriffs durch „Green Washing“?*

### D. Wirtschaftskreislauf und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung

**Wirtschaftsmodelle:** An dieser Stelle wird bewusst erst einmal von Wirtschaftsmodellen gesprochen. In volkswirtschaftlichen Theorie und in Lehrbüchern hat sich zwar seit langem die Rede vom „Wirtschaftskreislauf“ eingebürgert. Das unreflektierte Reden vom „Wirtschaftskreislauf“ ist allerdings ein erstes den Zielen einer nachhaltigen Ökonomie zuwiderlaufendes Problem. Und in der Tat lässt sich bei Lernenden beobachten, wie schnell sie der Idee eines in sich geschlossenen Wirtschaftskreislaufs aufsitzen. Da dieser in vielen Bildungsgängen zum absoluten Standard gehört, schleift sich diese Betrachtung durch die oftmalige Wiederholung bei Absolventen kaufmännischer Bildungsgänge auch erfolgreich ein. Das soll nicht heißen, dass die Modelle des einfachen, evolutorischen Wirtschaftskreislaufs und der offenen Volkswirtschaft mit Staatsaktivität nicht einen wertvollen Beitrag zum Verständnis wirtschaftlicher Vorgänge haben. Im Gegenteil, sie sind nicht zuletzt als Grundlage des gegenwärtigen Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) unentbehrlich. Entscheidend aus Nachhaltigkeitssicht ist, dass die Grenzen ihrer Aussagekraft ausreichend thematisiert werden. Denn in Wahrheit beschreiben die Modelle lediglich *Geld*kreisläufe, jedoch keine physischen „Kreisläufe“ von Stoffströmen. Dies gilt zumindest, solange die Idee des Life-Cycle eines Gutes, das Cradle-to-Cradle-Konzept nicht vollständig in der realen Volkswirtschaft Anwendung finden. Güter, die vom Unternehmenssektor an die an andere Sektoren verkauft werden, werden nur in den wenigstens Fällen physisch komplett rezykliert und somit tatsächlich ein Stoffkreislauf. In den meisten Fällen tritt an das Ende einer Güternutzung der Austritt stofflicher Rückstände in die Ökosphäre. Gleichermaßen dürften die allermeisten Güter heutzutage ohne Zuführung frischer Ressourcen aus der Ökosphäre nicht herzustellen sein. Auch dieser Umstand wird vom herkömmlichen Modell des „Wirtschaftskreislaufs“ verschwiegen. Dieser theoriebasierte Mangel ist sicher nicht unerheblich daran beteiligt, dass den Gesellschaften bis heute ein tieferes Verständnis der Interdependenzen von Natur und Wirtschaft fehlt. Darum müssen diese Modellmängel unbedingt zum Gegenstand volkswirtschaftlichen Unterricht werden. Hilfreich ist die Ergänzung der Modelle des „Wirtschaftskreislaufs“ daher durch *ganzheitliche bzw. globale Modelle des Ökosystems Erde* in Zusammenhang mit dem Wirtschaftssystem, wie sie in der Ökologischen Ökonomik wissenschaftlicher Standard sind. Diese wiegen die Modellmängel des „Wirtschaftskreislaufs“ durch ihre Fokussierung auf die Energie- und Stoffströme (zwischen Ressourcenquellen, Wirtschaftssystem und Senken) zumindest teilweise auf.

*D1. Werden physisch-ökologische Modellmängel des „Wirtschaftskreislaufs“ offengelegt und ökologische Modelle des Wirtschaftens vorgestellt?*

<sup>50</sup> Leitfragen nach Campino 2013. S. 32.



**Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung:** „Das gegenwärtige System volkswirtschaftlicher Rechnungslegung behandelt die Erde wie ein Unternehmen, das sich in Liquidation befindet.“<sup>51</sup> Dieses Zitat aus dem Munde des bekannten ökologischen Ökonomen Herman Daly spitzt die Problematik zu, die mit einer unkritischen Auseinandersetzung mit der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung einhergeht. Die Kritik an der Dominanz etwa des Bruttoinlandsprodukts ist heute allerdings durchaus in der gesellschaftlichen Mitte angekommen, schon vor Jahrzehnten fand das (inzwischen überholte) Konzept des Bruttosozialprodukts Eingang in die deutsche Popkultur<sup>52</sup>. Ohne eingehende Beschäftigung mit dem für die gesellschaftlichen Debatten zentralen Zahlenwerk sind wirtschaftspolitische und gesellschaftliche Diskussionen schlechterdings auch nicht mehr verständlich. Um internationale Produktivitätsgefälle aufzudecken, ist das BIP sicher ein geeigneter Indikator, nur beginnt mit ihm das weite Feld der kritischen Auseinandersetzung mit der scheinbaren Unbestechlichkeit mathematischer Zahlen. Kritik an seiner Aussagekraft firmiert in Lehrbüchern schon seit vielen Jahren unter der Rubrik *Kritik am BIP als Wohlstandsindikator*, in *quantitativer und qualitativer* Hinsicht.

Für innergesellschaftliche Gerechtigkeitsfragen spielt die *Lohnquote* eine grundlegende Rolle, wobei ihre Interpretation bereits davon abhängig ist, ob sie statistisch bereinigt wurde oder nicht.

*D2. Wird die eingeschränkte Verwendbarkeit des BIP als Wohlstandsindikator aufgearbeitet? Werden verschiedene Lohnquoten-Berechnungen und die Grenzen ihrer Aussagekraft kritisch-würdigend thematisiert?*

**Alternative Entwicklungsindikatoren:** Die Kritik am BIP hat sicher mit dazu geführt, dass parallel zur VGR inzwischen eine *Umweltgesamtrechnung* (UGR) existiert, in der wichtige ökologische Messgrößen zusammengetragen und den ökonomischen Daten gegenüber gestellt werden. Ein – auch die soziale Nachhaltigkeit betreffendes – Verfahren sind die OECD-Indikatoren, die gesellschaftliche Entwicklung in insgesamt acht Messgrößen zusammenfassen. Man wird jedoch nicht umhin kommen zu fragen, weshalb in der Öffentlichkeit so wenig von diesen zusätzlichen Indikatoren zu hören ist. An der Dominanz des BIP und der daraus abgeleiteten Größen hat sich in den vergangenen 30 Jahren nichts geändert. Auch Lernende kommen durchaus auf die Idee, dass ein einzelner Indikator wesentlich eindeutiger zu sein scheint als eine Zusammenstellung verschiedenster Messergebnisse. Die Wissenschaft hat auch schon in den 1980er Jahren begonnen, alternative Indikatoren zu entwickeln, die versuchen gesellschaftliche Entwicklung in einem einzigen Indikator zusammenzufassen. Daher sollte an dieser Stelle ein Überblick über einige der zahlreichen Versuche gegeben werden, *alternative Wohlstandsindikatoren* zu entwickeln und durchzusetzen (NEW, ISEW, GPI, HDI, HPI, NWI, W<sup>3</sup>-Indikator). Allerdings haben auch diese es bisher nicht in Ansätzen geschafft, aus Lehrbüchern und wissenschaftlichen Vorlesungen den Weg in die öffentliche Wahrnehmung zu nehmen. Obwohl hier ein tieferer Einblick in das Zusammenspiel von Wissenschaft, Politik und Medien notwendig ist, könnten Lehrbücher eine Art Manöverkritik im Schulunterricht anregen.

*D3. Wie umfassend und welche alternativen Entwicklungsindikatoren werden vorgestellt? Geht das Lehrbuch auf Probleme ihrer gesellschaftlichen Durchsetzbarkeit ein?*

**Wachstumskritik:** Hier ließe sich die grundsätzlichere Kritik am Wachstumsziel und die Thematisierung der Debatte um die „Grenzen des Wachstums“ anfügen. So entscheidend für die Nachhaltigkeitsperspektive diese Frage ist, ziehen wir es vor, dieses Thema erst in Zusammenhang mit den Zielen der Wirtschaftspolitik bzw. Konjunkturmodellen zu vertiefen. Ansonsten besteht die Gefahr, die Grundsatzkritik durch einen mehr oder weniger unreflektierten Umgang mit der traditionellen Konjunkturtheorie oder wirtschaftspolitischen Konzepten *de facto* zu konterkarieren.

<sup>51</sup> Original Zitat: „...the current national accounting system treats the earth as a business in liquidation“ (Cobb 1995).

<sup>52</sup> Gerne gehört auch im volkswirtschaftlichen Unterricht: „Bruttosozialprodukt“ der Gruppe „Geier Sturzflug“ (vgl. Geratsch / Baierle 1982).

### **E. Preisbildung auf Märkten**

**Marktdefinition, Marktarten, Marktformen:** Bei den Grundlagen der Markttheorie ergeben sich nur wenige Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeitsfragen. Man hört immer wieder Stimmen, die Nachhaltigkeit als prinzipiell unvereinbar mit einer Marktordnung sehen; ggf. können diese im Rahmen der nachgestellten Marktkritik behandelt werden. Es macht jedoch wenig Sinn zu früh mit damit einzusteigen, bevor Lernende einen erschöpfenden Überblick über die Markttheorie erhalten haben und somit Kritik überhaupt nachvollziehen können. In der Natur des Erkenntnisgegenstands liegt eine erste Marktkritik bei der Behandlung des vollkommenen Marktes, dessen Modellcharakter sowohl Stärke (für die Theoriebildung) als auch Schwäche (für die Übertragbarkeit in die Realität) ist, was auch Lernenden unmittelbar einleuchtet. Ein Exkurs in Frage der Nachhaltigkeit böte sich z.B. bei der Vorstellung des Kriteriums der „*homogenen Güter*“ an: Dass Jeans nicht gleich Jeans sind, ist für markenaffine Jugendliche heutzutage absolut nachvollziehbar; dass zwei Güter allerdings auch bei visueller und nutzenpraktischer Gleichheit in dem Sinne „*inhomogen*“ sein können, als ihre Produktionsbedingungen sich unterscheiden (nachhaltige Produktion vs. Produktion unter Inkaufnahme von Umweltzerstörung und sozialer Ausbeutung), wäre jedenfalls ein wertvoller Erkenntnisgewinn.

*E1. Werden Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeitsfragen in den Marktgrundlagen hergestellt? Welche?*

**Marktversagen, politische Preisbildung, Marktkritik:** Während der Terminus „Unvollkommener Markt“ noch vergleichsweise harmlos klingt, macht das prinzipiellere Eingeständnis eines unvermeidlichen „Marktversagens“ schon nachdenklicher. Im Falle der sogenannten *öffentlichen Güter* (die oftmals starke ökologische und soziale Effekte haben) muss der Staat in der einen oder anderen Form in den Markt eingreifen, z.B. indem er ersatzweise als Anbieter von Gütern auftritt, bei denen keine Nutzenrivalität besteht bzw. Trittbrettfahrertum möglich ist.

Des Weiteren könnte eine ernsthafte Diskussion „*inhomogener Produktionsbedingungen*“ im Rahmen des Vollkommenen Marktes einen späteren Übergang zur Theorie der *externen Effekte* erleichtern. Die Einhaltung von Umweltstandards, Mindeststandards des Arbeitsschutzes und die soziale Absicherung der Arbeiter/innen gegen Krankheit, Unfälle und Berufsunfähigkeit verursachen Kosten, die von vielen „*Billiganbietern*“ externalisiert werden. Die entsprechende akademische Schule der Umweltökonomik hat das der Neoklassik entlehnte Instrumentarium partialanalytischer Marktmodelle auf Fragestellungen der Nachhaltigkeit angewandt. Sie stellt eine erstklassige Möglichkeit dar zu zeigen, wie *ökonomische Instrumente der Umweltpolitik (Steuern, Nutzungsabgaben und Umweltlizenzen)* ihre Wirkung entfalten, indem sie auf dem Wege der Internalisierung ökologischer und sozialer Kosten die Allokationsfunktion des Preises verbessern.

*E2. Wird das Thema Marktversagen inhaltlich und begrifflich aufgearbeitet? Werden in diesem Zusammenhang externe Effekte erläutert?*

Allerdings beginnt Ökonomik an diesem Punkt politisch zu werden. Oft lässt sich an der Art der Behandlung der sogenannten „*politischen Preisbildung*“ die gesellschaftspolitische Überzeugung eines Lehrbuchautors ablesen. Wird der staatliche Eingriff auf die Marktpreisbildung mittels Mindest- oder Höchstpreisen kritisch gewürdigt oder herrscht ein politikskeptischer/marktidealisierender Unterton vor? Werden *marktkonforme Eingriffe wie Steuern und Abgaben* (siehe oben) sowie ihre Vor- und Nachteile diskutiert oder vollkommen übergegangen?

*E3. Wird das Thema der „Politischen Preisbildung“ sachgerecht und umfassend oder lückenhaft und tendenziös aufbereitet?*

*Markt- bzw. Kapitalismuskritik, wie sie aus marxistischer oder freiwirtschaftlicher Sicht vorgetragen wird, würde noch einen Schritt weiter gehen, indem sie das Steuerungsinstrument des Marktes auf grundsätzlichere Art in Frage stellt. Entsprechende Theorien stehen oftmals im Verdacht politisch*

gefärbt zu sein. Ihre Behandlung im Lehrbuch erfordert jedenfalls einen Überblick über diverse ökonomische Denkschulen und ein hohes Maß an politischer Neutralität seitens der Lehrbuchautor/innen. *Marktkritik aus ethischer oder empirischer Sicht* (inwieweit lassen sich Aussagen der Markttheorie überhaupt sinnvoll in die Wirklichkeit übertragen) müsste hingegen leichter fallen, denn sie ist weniger politisch besetzt. Daher finden sich solche Diskussionen in den Mainstreammedien auch deutlich öfter als die politisch besetzte Kritik.

*E4. Wird Grundsatzkritik am Entscheidungsorgan „Markt“ aus ethischer, empirischer oder wirtschaftstheoretischer Sicht dargestellt?*

### **F. Geld, Währung und Geldpolitik**

Geld und Nachhaltigkeit? Während die sonstigen Bezüge ökonomischer Erkenntnisbereiche zur Nachhaltigen Entwicklung mittlerweile gut erforscht sind und wissenschaftlich anerkannte Resultate erbracht haben, erscheint die Verbindung von monetärer und physikalischer Sphäre beinahe noch esoterisch. Die Mainstream-Ökonomik befasst sich noch auffallend selten mit dieser Problematik. Googelt man Geld und Nachhaltigkeit gemeinsam, landet man hauptsächlich auf Webseiten, die die *ökologische Geldanlage* zum Thema haben. Ökologische oder nachhaltiges Investment bildet das Gegenstück zur öko-fairen Konsumententscheidung des Verbrauchers und vermag u.U. ähnliche Effekte verursachen (Bildung neuer Marktnischen). Geldanlage ist – ob zu Recht oder nicht – allerdings kein Thema in den meisten Curricula an deutschen Schulen. Populäre Betrachtungen zur Auswirkung des Geldsystems auf die Realwirtschaft wie „Geld und Magie“ von Hans Christoph Binswanger<sup>53</sup> sind noch seltener, hochphilosophisch und haben bis heute nur in absoluten Ausnahmefällen einen Effekt auf Lehrbuchdarstellungen. Das gleiche gilt für die Zinskritik der sogenannten Freiwirtschaftslehre, die auf Silvio Gesell zurückgeht, die aber weder in der Mainstream-Ökonomik noch in der etablierten Wissenschaftskritik Anerkennung gefunden hat. Speziell Vertreter/innen der Freiwirtschaftslehre gehören zu den lautstärksten Kritiker/innen ökonomischen Wachstums, das sie als unnatürlich brandmarken.<sup>54</sup> Unter sozialpolitischen Aspekten sind die von ihnen gegründeten *Tauschringe und Regionalwährungen*<sup>55</sup> interessante Projekte, die ökonomisch ausgegrenzten Menschen neue Motivation und gesellschaftliche Einbindung schenken können. Eine Behandlung des Themas im Unterricht hätte daher seine Berechtigung. Ob der von der Freiwirtschaftslehre favorisierte Negativzins des sogenannten „Schwundgeldes“ allerdings auf nationale oder internationale Systeme übertragbar und zur Lösung von Finanzkrisen zielführend ist, ist jedoch zweifelhaft.<sup>56</sup> Und ob Zinsen die Ursache für den dem Kapitalismus als innewohnend unterstellten „Wachstumswang“ sind oder eher das Resultat ökonomischer Wachstumsprozesse in der Realwirtschaft, übersteigt als Thema sicher den Horizont jedes schulischen Bildungsgangs.

Es erscheint somit eher fakultativ, ob Themen wie ökologische bzw. ethische Geldanlagen oder Regionalwährungen in Unterricht und Lehrbuch integriert werden. Die Berücksichtigung hängt mit Sicherheit vom Umfang des jeweiligen Lehrwerks und dem Bildungsziel ab.

*F1. Werden Fragen der ethisch-ökologischen Geldanlage angesprochen? Finden sich Verweise auf Regionalwährungen bzw. die Existenz geldkritischer Theorien?*

<sup>53</sup> Vgl. Binswanger 2005.

<sup>54</sup> Vgl. Fuders 2009, S. 3f.

<sup>55</sup> Bekannte und dauerhaft funktionierende Regionalwährungen gibt es wenig. Eines der erfolgreichsten Projekte ist der Chiemgauer in Oberbayern. <http://www.chiemgauer.info/>.

<sup>56</sup> Vgl. Mennen, 2012.

### G. Konjunktur und Wirtschaftspolitik

**Traditionelle Konjunkturtheorie:** Die Lehrbuchtheorie beschreibt in der Regel das Wesen der Wirtschaftslage als den Wechsel von vier Phasen unterschiedlicher Kapazitätsauslastung, der Konjunktur. Hier kommen wir – das wird in der Publizistik immer noch ignoriert – in das Herz des „real existierenden Kapitalismus“. Wenn nicht gerade eine Fußballweltmeisterschaft läuft, ist alles gesellschaftliches Bestreben darauf gerichtet, die Weltmeisterschaft des Wirtschaftswachstums oder der Exportwirtschaft für sich zu entscheiden. Umso wichtiger ist, dass die zu Grunde liegenden Annahmen über die Konjunktur korrekt wiedergegeben werden. Die Lehrbuchsicht der Konjunktur gehört zu den Wirtschaftsthemen, denen in den Medien am meisten Raum gegeben wird, und zumindest rudimentäres Wissen zum Konjunkturzyklus ist sicher bei den allermeisten Bürger/innen vorhanden, sofern sie sich für Wirtschaftspolitik interessieren. Leider haben sich bei vielen Sachdarstellungen in Lehrbüchern schon handwerkliche Fehler eingeschlichen, deren Wirkung sich wissenschaftstheoretisch, publizistisch, politisch und psychologisch fortsetzt und zu teils abstrusen Vorstellungen über Wirtschaftsentwicklung führt. Immer wieder setzten Lehrbücher in ihren grafischen Darstellungen des Konjunkturzyklus den Abschwung (Rezession) mit einer fallenden Kurve gleich, tragen dann aber *auf die Ordinatenachse das Bruttoinlandsprodukt* auf. Damit unterstellen sie einer Rezession prinzipiell eine schrumpfende Wirtschaftsleistung. Der Widerspruch liegt darin, dass in den Wirtschaftsmedien bereits rückläufige Wachstumszahlen als rezessiv bezeichnet werden. Rutschen die Wachstumszahlen auf null bzw. ins Negative, spricht die Publizistik von *Stagnation* (Nachhaltigkeitsterminologie: Stabilität) bzw. *Schrumpfung* (Nachhaltigkeitsterminologie: Konsolidierung). Eine solche Phase sieht das Standardmodell zur Konjunktur nicht vor. Will man eine mit der Empirie des vorliegenden Wirtschaftsmodell übereinstimmende Theorie formulieren, müsste man im Falle der steigenden und fallenden Kurve zumindest das Wirtschaftswachstum (Zunahme des BIP im Jahresvergleich) auf die Ordinate auftragen.<sup>57</sup> Ob diese Grafik dann oberhalb der Abszisse verläuft oder mehr oder weniger auch unterhalb, hängt mit dem unterstellten Trend der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen. Die allermeisten Darstellungen des Modells legen als Axiom fest, dass die Wirtschaftsleistung grundsätzlich einem Wachstumstrend unterliegt. Dieser *Wachstumstrend* müsste jedoch in jedem Fall reflektiert werden, wenn man die herrschende Konjunkturtheorie mit der Nachhaltigkeitsfrage vereinbaren will.

G1. Werden die Konjunkturphasen sachlich richtig in einer Grafik dargestellt und inwiefern unterliegt die Darstellung der impliziten Annahme eines Wachstumstrends?

Des Weiteren ist in Zeiten immer intensiveren internationalen Handels die herkömmliche Herleitung der Konjunkturphasen als Folge von sich gegenseitig bedingenden Abhängigkeiten von Kapazitätsauslastung, Beschäftigung, Lohn- und Preisniveau zumindest mit einem Fragezeichen zu versehen. Die großen *konjunkturellen Einbrüche der letzten 20 Jahre* hingen nur bedingt mit der Realwirtschaft zusammen, wurden zumindest durch Fehlentwicklungen auf den Geld- und Finanzmärkten ausgelöst. Daher greifen strikt nationalökonomisch argumentierende Erklärungen vielfach zu kurz. Selbst der akademische Mainstream streitet hier über belastbare Modelltheorien. Jedenfalls sollten scheinbar naturgesetzliche Darstellungen eines Konjunkturablaufs vermieden werden (man könnte dies als Anforderung einer ökonomischen Nachhaltigkeit auffassen).

G2. Werden Probleme der Übertragbarkeit der traditionellen Konjunkturtheorie in die Empirie dargestellt bzw. begriffliche Erweiterungen zu diesem Zwecke vorgenommen?

Diesem könnte man durch die Erläuterungen alternativer konjunktureller Modelle begegnen. Einen sehr aufschlussreichen und in der Wissenschaft mittlerweile etablierten Ansatz findet man bei Nikolai Kondratieff, der konjunkturelle Phasen längerfristig über mehrere Jahrzehnte beobachtete und sie

---

<sup>57</sup> Vgl. Brehm 2011.

insbesondere durch sättigungs- bzw. systembedingte Marktbegrenzungen erklärte, die durch neue technologische Erfindungen überwunden wurden. Abgesehen von der längerfristigen Perspektive, die die Bedeutung von Wissenschafts-, Bildungs- und Strukturpolitik neu bewertet und die eher kurz- bis mittelfristige Perspektive der traditionellen Lehre überwindet, besteht der Wert dieser Theorie vor allem darin, dass Lernende in Alternativen zu denken lernen und nicht einer quasi naturgesetzlichen Darstellung von Ökonomik auf den Leim gehen.

**G3. Werden im Lehrbuch alternative Konjunkturtheorien (z.B. nach Kondratieff) erläutert?**

**Wachstumskritik:** Wachstumskritik findet sich in manchem Lehrbuch bereits in Zusammenhang mit der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Allerdings hängen Wachstumskritik und Konjunkturtheorie sowie ihre gesellschaftliche Auslegung so eng zusammen, dass eine ausführliche Behandlung der Wachstumsfrage an dieser Stelle mehr Sinn macht. Dabei lässt sich Wachstumskritik streng nach der Dreisäulenbetrachtung der Nachhaltigkeit formulieren, aus ökonomischer, aus sozialer und ökologischer Sicht.

Ökonomisch-systemische Kritik betrifft die Annahme dauerhaft positiver Wachstumsraten, vor allem wenn sie als exponentiell angenommen werden. Hier kommt es immer wieder zu überzogenen gesellschaftlichen Erwartungen an Politik und Wirtschaft, wenn der Skaleneffekt der gewachsenen Ausgangsbasis bei der Berechnung der Wachstumsraten nicht berücksichtigt wird. Doch noch immer finden sich in Medien und Lehrbüchern internationale oder intertemporäre Wachstumsvergleiche von Volkswirtschaften, die sich auf sehr unterschiedlichen Entwicklungsstufen befinden.

Eine polit-ökonomische Kritik liegt in der Verfolgung des wirtschaftspolitischen Ziels des Wirtschaftswachstums auf dem Wege der Staatsverschuldung, wie sie uns in den vergangenen Jahren immer mehr als Problem bewusst wird.

**G4. Finden sich das Wachstumsziel relativierende Aspekte aus ökonometrischer Sicht?**

*Sozialpolitische Kritik am Wirtschaftswachstum* findet sich eher selten in Lehrbüchern, weil die allermeisten akademischen Denkschulen von positiven Wirkungen des Wirtschaftswachstums auf den Einzelnen ausgehen. Ein zumindest kurzfristig bestehender Zusammenhang von Konjunktur und Beschäftigungszahlen besteht in jedem Fall, doch wird von zahlreichen Ökonom/innen gleichzeitig die Flexibilisierung und Deregulierung des Arbeitsmarktes als opportunes konjunkturpolitisches Mittel gesehen, so dass mittel- bis langfristig neue soziale Probleme entstehen, wenn am Konjunkturaufschwung nur bestimmte Schichten und Gruppen von Arbeitnehmer/innen (sowie Kapitaleigner) partizipieren. Aus Sicht von Umweltökonom/innen führt die gegenwärtige Steuerstruktur (77% aller Steuern benachteiligen den Faktor Arbeit, indem sie Arbeit staatlich verteuern<sup>58</sup>) dazu, dass Rationalisierungsinvestitionen im Wirtschaftsaufschwung Arbeitsplätze reduzieren. Es ist zu untersuchen, ob Lehrbücher dieser Kritik Raum geben oder der simplifizierten Idee des „steigenden Bootes der Konjunktur, an dem alle teilhaben“ anhängen.

**G5. Werden Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand ausreichend differenziert und Widersprüche und Zielkonflikte offengelegt?**

Schließlich stehen die „*Grenzen des Wachstums*“ zur Debatte. Sie umfassen inzwischen einen zeitgeschichtlichen Abschnitt von über 40 Jahren und könnten einerseits als historischer Diskurs aufgearbeitet werden. Aber selbstverständlich steht im Kern die Kritik einer begrenzten Welt, die zumindest physisches Wachstums der Weltwirtschaft theoretisch unmöglich und praktisch zum Anlass für weltweite Konflikte macht. Hier ließe sich Rückgriff auf Dalys Betrachtung einer „leeren“

<sup>58</sup> Vgl. Ludewig 2014. Das FÖS geht von 62% Anteil der Steuern und Abgaben, die Arbeit verteuern aus. Auf den effektiven Wert von 77% kommt man, wenn man kalkulatorisch die auf den Nettopreis anfallende Mehrwertsteuer hinzuaddiert. Diese ist umso höher, je mehr Arbeitskosten – inklusive der Steuern und Abgaben auf den Lohn – im Produkt stecken. Damit ist die Vorstellung von Faktorneutralität nur soweit richtig, dass kein Produktionsfaktor durch die Mehrwertsteuer unbelastet ist, allerdings ist der Nachteil beim Faktor Arbeit am größten. Von strikter Faktorneutralität kann man demnach nicht sprechen, man sollte daher besser den Begriff „faktorproportional“ verwenden.

und „vollen Welt“ nehmen. Auch Einblicke in die Szenarien der Modelle von Dennis und Donella Meadows und ihren Mitarbeiter/innen würden das wirtschaftspolitische Ziel des Wirtschaftswachstums in einen globalen Zusammenhang stellen. Eine Kernfrage, die sich im Zusammenhang von Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung und traditioneller Konjunkturtheorie auf der einen und den Wachstumsgrenzen auf der anderen Seite ergibt, ist jene, ob das BIP-Wachstum vom Ressourcenverbrauch und sonstigen problematischen Umweltwirkungen entkoppelt werden kann. Die Nachhaltigkeitsforschung unterscheidet hier *relative Entkopplung* (weniger Ressourcenverbrauch pro Produkt- bzw. Nutzeneinheit) von der *absoluten Entkopplung* (global gesehen weniger Ressourcenverbrauch trotz erhöhter Wirtschaftsleistung). Es ist leicht nachzuvollziehen, dass relative Entkopplung punktuell durchaus zu finden ist, absolute Entkopplung aber weniger. Ob eine absolute Entkopplung überhaupt realisierbar ist, daran scheiden sich in der Wissenschaft die Geister. Fakt ist, dass der sogenannte *Rebound-Effekt*<sup>59</sup> dazu führt, dass eingesparte Ressourcen an einer Stelle meist für die Mehrproduktion an anderer Stelle eingesetzt werden. Diese aus der Nachhaltigkeitssicht zu formulierende Crux sollte in einem Lehrbuch reflektiert werden.

*G6. Welchen Raum nehmen die „Grenzen des Wachstums“ ein? Findet sich eine zeithistorische Aufarbeitung? Werden die Modellszenarien erläutert und begriffliche Grundlagen zu Entkopplungsfragen gelegt?*

**Wirtschafts-/Fiskalpolitik:** Alle haushaltsrelevanten Aktivitäten, Gesetze und Rechtsverordnungen des Staates zur Förderung der Privatwirtschaft werden als Fiskalpolitik bzw. Wirtschaftspolitik i.e.S. bezeichnet. Die Lehrbuchliteratur fördert hier in der Regel das Denken in Alternativen, denn hier stehen sich die widerstreitenden großen Denkschulen der nachfrageorientierten (keynesianischen) und angebotsorientierten (monetaristischen) Wirtschaftspolitik gegenüber. Wo liegen hier die Herausforderungen einer konsequent nachhaltigen Betrachtung? Beide Ansätze verfolgen das makroökonomische Ziel der Wachstumssteigerung. Solange Wachstum und Ressourcenverbrauch jedoch nicht als absolut entkoppelt gelten können, müssen beide Strategien mit der Nachhaltigkeit in Konflikt geraten. Dieser Umstand muss im Rahmen dieser Betrachtungen unbedingt wieder aufgegriffen werden. Ansonsten steht akademisch-theoretische Wachstumskritik im Lehrbuch isoliert neben praktischen wirtschaftspolitischen Konzepten, die die politische Diskussion in den Medien und in Parlamenten beherrschen und durch die Hintertür alle Wachstumskritik *ad absurdum* führen. Daneben gibt es heute zahlreiche Vertreter/innen einer – allerdings umstrittenen – Strategie, die sich in Anlehnung an die Rooseveltsche Wirtschaftspolitik der 40er Jahre „Green New Deal“ nennt. Dabei wird unterstellt, dass absolute Entkopplung von Ressourcenverbrauch und Wirtschaftsleistung möglich ist, so dass die gezielte („selektive“) Förderung ausgewählter Branchen und Technologien ein „ökologisch verträgliches“, „grünes“ oder „nachhaltiges“ Wachstum ermöglicht.

*G7. Wird der Konflikt zwischen Wachstumsgrenzen und den dominierenden wirtschaftspolitische Denkschulen thematisiert?*

Der Wachstumskonflikt müsste spätestens im Zusammenhang mit den wirtschaftspolitischen Zielkatalogen („Magische Vielecke“) offenkundig werden. Das Problem würde sich allerdings anders gestalten, wenn im Rahmen der wirtschaftspolitischen Ansätze auf weitere Denkschulen eingegangen würde. Da wir uns oben gegen die einwandfreie Wissenschaftlichkeit freiwirtschaftlicher Theorien ausgesprochen haben, blieben an dieser Stelle von den größeren Konzepten noch sozialistische Denkschulen sowie umweltökonomisch-ökologische. Sozialistisch-marxistische Ansätze gehen jedoch weit über alle Grundlagen der Marktwirtschaft hinaus, daher sollten solche Ansätze im Rahmen der Diskussion zur Wirtschaftsordnung abgehandelt werden. Mit

<sup>59</sup> Der Rebound-Effekt wird in der Literatur meistens beklagt. Aus Sicht des globalen Ressourcenverbrauchs ist dies auch richtig. Es fehlt jedoch zumeist eine sozialpolitische Würdigung des Rebound-Effekts, denn durch der Mehrverbrauch an anderer Stelle kann ja wiederum wohlfahrtssteigernd für Menschen dieser Generation sein (unbenommen aller Probleme, die dieser Mehrverbrauch in der Zukunft auslösen kann).

der marktwirtschaftlichen Grundordnung gut vereinbar sind jedoch strukturorientierte Ansätze, die den Denkschulen der Umweltökonomik und der Ökologischen Ökonomik entstammen. Sie setzen insbesondere an der Steuerpolitik an, in deren realen Ausgestaltung sie mit einem Grund für Arbeitslosigkeit und Umweltzerstörung sehen.<sup>60</sup> Eine andere, an ökologischer und sozialer Wahrheit orientierte Steuer- und Subventionspolitik soll gleitende Strukturveränderungen hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise ermöglichen. Entsprechende Konzepte werden bisweilen unter der Überschrift „Umweltpolitik“ eingeordnet. Dass mit diesen Konzepten auch ganz aktiv Wirtschaftsförderung betrieben wird, wird in der wissenschaftlichen Literatur meist unterbewertet.

*G8. In welchem Rahmen werden strukturorientiert/ umweltökonomische Ansätze der Wirtschaftspolitik berücksichtigt?*

**Strukturpolitik:** Sowohl angebots- als auch strukturorientierte Ansätze haben mehr als nur kurz- oder mittelfristige Konjunkturphasen im Blick. Mit der Langfristigkeit des Entscheidungshorizontes kommen wir in den Bereich der Strukturpolitik, mit der regionale, branchenspezifische oder allgemein infrastrukturelle Ziele verfolgt werden. Überschneidungen mit dem Nachhaltigkeitsziel lassen sich hier wesentlich leichter feststellen als im Bereich der konjunkturorientierten Wirtschaftspolitik. Es ist unmittelbar einsichtig, dass typische Nachhaltigkeitsthemen wie *Energieversorgung* oder *Verkehrspolitik* im Bereich der Strukturpolitik verortet werden können. In einem stark an Nachhaltigkeit orientierten Lehrbuch wäre der Stellenwert der Struktur-, Forschungs- und Bildungspolitik im Vergleich zur Konjunkturpolitik also wesentlich größer, weil jene Politikfelder wesentlich weitsichtiger Perspektiven ins Spiel bringen als fiskalpolitische Schnellschüsse im Falle kurzfristig unbefriedigender Entwicklungen des BIP.

*G9. Inwiefern erhalten Struktur-, Forschungs- und Bildungspolitik einen gebührenden Anteil im Lehrbuch und welche Anknüpfungspunkte zu Schwerpunkten aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs werden gesehen?*

**Arbeitsmarktpolitik:** Im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik werden in der Regel die Arten der Arbeitslosigkeit nach friktionalen, saisonalen, konjunkturellen und strukturellen Gründe unterschieden. Zur Erreichung des Zieles „Vollbeschäftigung“ (in Zeiten der Resignation angesichts gesellschaftlicher Massenarbeitslosigkeit gerne als „Hoher Beschäftigungsstand“ abgeschwächt) kann die Politik dann ein Bündel aus aktiven und passiven Arbeitsmarktmaßnahmen ergreifen. Wissenschaftlich gehen die Meinungen dabei sehr auseinander, welche Effekte etwa Mindestlöhne, Flexibilisierungsmaßnahmen, Kündigungsrecht etc. haben, ob sie den Arbeitsmarkt positiv beeinflussen oder lediglich die statistisch ausweisbare Arbeitslosigkeit schönen. An dieser Stelle ist daher eine kontrastive *Darstellung verschiedenster arbeitsmarktpolitischer Konzepte* wünschenswert. Da diese in hohem Maße tagesaktuellen Trends folgen, ist der zeitgemäße Ausgleich zwischen theorielastigen Arbeitsmarktmodellen<sup>61</sup> und empirischen und tagespolitischen Debatten zum Thema für Lehrbuchautor/innen eine Herausforderung.

Spätestens an dieser Stelle sollte auch über eine Art „hausgemachte“ *steuersystemische Arbeitslosigkeit* gesprochen werden. Die oben erwähnte Studie<sup>62</sup> des Forums Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft stellt ziemlich eindeutig klar, dass die gegenwärtige Struktur des Steuersystems, das 62% (77% im Falle der proportionalen Zuordnung der MwSt) aller Steuern auf den Faktor Arbeit entfallen und ihn somit künstlich verteuern und gegenüber den anderen Produktionsfaktoren benachteiligen. Insofern müsste auch über ein Steuer- und Abgabensystem gesprochen werden, das seinen Teil zur Behebung der Arbeitsmarktprobleme leisten kann.

<sup>60</sup> Siehe hierzu die umfassenden Studien des Forums Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft: <http://www.foes.de>. Ausführlich auch: Krebs 1998.

<sup>61</sup> Wie problematisch Lehrbuchtheorie bei ihrer Übertragung auf den realen Arbeitsmarkt ist, siehe auch: Brehm: Mindestlöhne.

<sup>62</sup> Vgl. Ludewig 2014.

*G10. Wird Arbeitsmarktpolitik als kontroverses Thema dargestellt und werden Ursachen der Arbeitslosigkeit im Steuer- und Abgabensystem erkannt?*

**Sozialpolitik:** Eine an Nachhaltigkeit orientierte Sozialpolitik denkt in Generationenzusammenhängen. Insofern müssten sich hier leicht Überschneidungen der Themen finden lassen, denn insbesondere die Frage der Altersvorsorge, aber auch der Pflege, betrifft Themen, die über den normalen, meist sehr kurzfristigen Markthorizont hinausgehen und bei jeder Konzeption eines Sozialsystems mitbedacht werden müssen. Die Frage der dauerhaften Finanzierbarkeit steht im Vordergrund der Sozialpolitik. Im aktuellen Rentensystem spricht man sogar vom „Nachhaltigkeitsfaktor“, der die Rentenhöhe mitbestimmt. Allerdings gerät man in diesem Politikfeld, ähnlich wie in der Arbeitsmarktpolitik, auf das Terrain tages- und parteipolitischer Debatten. Hier neutral zu bleiben ist ein hoher Anspruch an alle Lehrbuchautor/innen. Dies gelingt dann sicherlich am besten, wenn verschiedene sozialpolitische Ansätze einander gegenübergestellt werden, d.h. die stärkere *Privatisierung der Sozialversicherung* einerseits, eine *Verbreiterung der Bemessungsgrundlagen bis hin zur Bürgerversicherung* andererseits. Gerade für die Diskussion um die „Sichere Rente“ wäre ein Exkurs zur sogenannten „Mackenroth-These“ hilfreich.

Einigermaßen visionär, aber auf Höhe aktueller sozialpolitischer Debatten, wären Einblicke in die Idee eines *Grundeinkommens* oder die Aufwertung von Eltern- und Pflegearbeit durch ein *Erziehungsgeld*. Außerdem ließen sich durch Skizzierung der Sozialsysteme etwa in den USA (rudimentäres staatliches Sozialsystem, mehr bürgerschaftliches Engagement, Stiftungswesen) oder Dänemark („Flexicurity“) kontrastiv alternative Ansätze mit ihren Stärken und Schwächen beleuchten.

*G11. Werden verschiedene Ansätze zum dauerhaften Erhalt oder sinnvollen Ergänzung des bestehenden Sozialsystems geboten? Schafft es das Lehrbuch, sich über politisch einseitige Thesen zu erheben und das Schüler/inneninteresse an sozialpolitischen Engagement zu wecken?*

**Außenhandel:** Die traditionelle Lehre begründet die Vorteile internationaler Arbeitsteilung (die oft unscharf mit „Freihandel“ gleichgesetzt wird) und somit auch des Globalisierungsprozesses der letzten 25 Jahre mit Smiths und Ricardos Modellrechnungen zu absoluten und komparativen Kostenvorteilen. In der politischen Auseinandersetzung wird hingegen meistens mit den Vorteilen für „Wachstum und Beschäftigung“ argumentiert. Und in den Boulevardgazetten (und in vielen Schülervorstellungen) geistert der zweifelhafte Titel des „Exportweltmeisters“ herum.

Ein wenig tiefgründiger sollte ein Lehrbuch in Zeiten in immer neue Rekordhöhen wachsenden Welthandels und (inter)nationaler Verwerfungen sozialer und ökologischer Art dann doch vorgehen. Die Konsequenzen der Globalisierung geben seit Jahren zu den heftigsten gesellschaftlichen Debatten Anlass, daher muss ein nachhaltiges Lehrbuch hier *kontrastiv verschiedene Positionen* wie Liberalisierung des Welthandels und protektionistische Maßnahmen gegenüberstellen und für identifizierte Probleme zumindest im Ansatz praktikable Lösungsvorschläge diskutieren.

Den offensichtlichen Vorteilen aus dem Welthandel für Exportunternehmen und den Außenbeitrag in der VGR stehen Probleme gegenüber, die insbesondere daraus resultieren, dass sich Anbieter weltweit im Konkurrenzkampf Kostenvorteile verschaffen wollen und die von der simplifizierten Freihandelstheorie nicht zur Kenntnis genommen werden. Dazu erlauben sie geringe *Sozial- und Umweltstandards* oder Kinderarbeit. Während die Frage der Sozialstandards in anderen Ländern oberflächlich als für ökonomische Betrachtungen irrelevant betrachtet werden kann, weil es eine innere Angelegenheit anderer Staaten betrifft, so lässt sich dieses Argument auf Grund der internationalen Integration kaum noch aufrechterhalten: niedrige Sozialstandards üben als Bumerang wiederum Druck auf alle anderen Ökonomien aus, die entsprechende Standards durchzuhalten versuchen. Und dass die Dimension ökologischer Probleme heute längst Ländergrenzen überwunden hat, dürfte beinahe schon Allgemeinut sein. Somit gehen uns Produktionsbedingungen in anderen Länder nicht nur aus ethischen Gründen, sondern auch aus purem Eigeninteresse etwas an. Hinzu kommt die von der Wachstumsfrage ausgehende Kritik an der



herrschenden Globalisierung, die nationalen Bemühungen in Richtung Nachhaltiger Entwicklung zuwiderläuft.<sup>63</sup>

*G12. Stellt das Lehrbuch verschiedene Theorien und Positionen zu Außen-, Freihandel und Globalisierung vor? Werden – ohne parteiisch zu werden – Vor- und Nachteile für jeweilige Wirtschaftsakteure und Gesellschaften und die Natur insgesamt benannt?*

Einer der Fallstricke des Globalisierungsdiskurses liegt darin, dass Globalisierung stark im Sinne eines Naturgesetzes diskutiert wird – wenn man der Margaret Thatcher zugeschriebenen Aussage „There is no Alternative“ (TINA) folgen will, erübrigen sich natürlich jegliche Versuche, gestalterisch auf den konkreten Ablauf der internationalen Kooperation einwirken zu wollen. Des Weiteren neigen viele Publikationen zur Globalisierung dazu, sehr ausführlich die negativen Aspekte zu beschreiben, dagegen *praktischen Handlungsalternativen* wenig Raum zu geben. Und schließlich führt die globale Dimension der Themen sehr schnell zur Entmutigung der Einzelnen, ob das eigene Engagement irgendeinen Effekt auf das Gesamtsystem hat. Für ein schulisches Lehrbuch wäre es wünschenswert zu zeigen, welche technologischen, institutionellen, politischen und sonstigen Faktoren Globalisierung befördern und dass alternative Entwicklungsmodelle<sup>64</sup> durchaus denkbar sind. Da im Rahmen der Marktwirtschaft möglichst viele Vorteile der Globalisierung aufrechterhalten werden sollten, geht es um die Frage, welche Maßnahmen möglichst marktkonform wirken können (z.B. Importzölle, internationale Anstrengungen zur Harmonisierung von Steuersystemen). Auch Fragen einer Global Governance sollten an dieser Stelle diskutiert werden.

*G13. In welchem Verhältnis stehen Problembeschreibungen und konstruktive Vorschläge zu ihrer Behebung? Werden Lernende ermutigt, Globalisierung mitzugestalten?*

Ein sehr weitreichendes Thema, zu dem selbst die Wissenschaft nicht zu mehrheitsfähigen Theorien und Lösungen gekommen ist, ist die *Interdependenz der Realwirtschaft mit globalen Finanzmärkten*, deren Verhalten zwar nur selten treffsicher prognostiziert werden kann, die aber in der Rückschau an den großen Wirtschaftskrisen der vergangenen 20 Jahren (Südostasien 1997/98, Argentinien 1998 - 2002, Neuer-Markt-Blase 2000, Weltfinanzkrise 2007/09, Eurokrise seit 2009) immer entscheidend mit beteiligt waren. Je nach Anspruchsniveau des Bildungsgangs sind hier sehr unterschiedlich tiefgreifende Erläuterungen zu erwarten. Fehlen sollten sie allerdings nicht. Ein von zahlreichen Bürgerschaftsinitiativen wie mittlerweile auch von der Politik diskutiertes Instrument zur Entschärfung der Finanzmarktkrisen sind *Finanzmarkttransaktionssteuern* wie die Tobin-Tax. Auf Letztere geht auch die Gründung des bekannten Globalisierungsnetzwerks ATTAC zurück (association pour la taxation des transactions financières et pour l'action citoyenne). In denselben Zusammenhang fällt auch die gesellschaftliche Forderung nach besserer Bankenregulierung durch die Aufsichtsbehörden sowie die „Trockenlegung“ sogenannter „Steueroasen“. Die Existenz von Nichtregierungsorganisationen ist in diesem Zusammenhang ebenso notwendig wie die Beschreibung der Aufgaben politisch etablierter Institutionen wie der Weltbank, dem IWF (oder neuerdings einer eigenen Entwicklungsbank der BRICS-Schwelmländer<sup>65</sup>).

<sup>63</sup> Eine kritisch-würdigende Auseinandersetzung mit der Theorie des Freihandels findet sich bei Malcolm H. Dunn. Er verweist auf spieltheoretische Modelle, die belegen, dass der Freihandel nicht in jedem Fall für alle Beteiligten zu positiven Entwicklungen führen muss. Was sowohl die klassischen, neoklassischen, aber auch die spieltheoretischen Beweisführungen allesamt unterstellen, ist die Möglichkeit einer wohlfahrtsökonomischen Monetarisierung von Nutzenvorteilen. Was der empirische Befund der Globalisierung in jedem Fall zeigt, ist, dass es im Zuge des Freihandels niemals nur Gewinner gibt. Durch ihr Beharren auf mathematisierte Modelle verweigert sich die ökonomische Theorie der Wahrnehmung großer Teile der Bevölkerung, was ökonomische Prozesse und ihre lokalen und individuellen Folgen betrifft (vgl. Dunn 2001).

<sup>64</sup> Nicht ganz unbegründet nennen sich die Globalisierungskritiker/innen in Frankreich (und anderen Ländern) „Altermondialistes“, die Vertreter/innen einer „anderen Globalisierung“.

<sup>65</sup> Vgl. Brühwiller. 2014.

*G14. Werden Interdependenzen zwischen der Realwirtschaft und den globalen Finanzmärkten besprochen? Werden staatliche und nicht-staatliche Organisationen und Institutionen sowie ihre Aktivitäten im Zusammenhang mit der Globalisierung erläutert?*

**Wettbewerbspolitik:** Vor dem Hintergrund der Weltwirtschaftskrise 1929, die auch etwas mit der dem Markt innewohnenden Tendenz zur Bildung mono- und oligopolistischer Strukturen zu tun hatte, war den Gründern der Sozialen Marktwirtschaft in Deutschland die Bewahrung des Marktwettbewerbs durch staatliche Regularien wie das Kartellrecht ein großes Anliegen. Insofern steht eine Art der „ökonomischen Nachhaltigkeit“ seit den Anfängen der Bundesrepublik im Fokus von Wissenschaft und ökonomischer Bildung. Man kann daher in jedem Lehrbuch entsprechende Ausführungen erwarten. Weniger sicher ist, ob entsprechende Überlegungen nun auch zur aktuellen Marktintegration sowohl innerhalb der EU als auch weltweit angestellt werden. Denn aktuell finden – ähnlich den 20er Jahren – wieder Konzentrationsprozesse statt, die wiederum die Frage nach einer Kontrolle des Wettbewerbs auf inter- bzw. supranationaler Ebene stellen.

*G15. Wird die Problematik der Wettbewerbssicherung unter den Bedingungen der Globalisierung aufgeworfen?*

**Umweltpolitik:** Die meisten Menschen assoziieren mit dem Begriff der Nachhaltigkeit Ziele im Bereich der Umweltpolitik. In der Tat stammt das Konzept ja aus der Forstwirtschaft und wurde nur durch Analogie auf die soziale und ökonomische Sphäre übertragen. Fraglos sollten *umweltpolitische Ziele und Instrumente* einen zentralen Stellenwert in einem nachhaltigkeitsorientierten Lehrbuch genießen. Dabei sollten bei den Lernenden zumindest rudimentäre Kenntnisse bezüglich *zentraler Umweltthemen* vorhanden sein. Der Treibhauseffekt hat andere Ursachen und Gefahren als die Ozonlöcher über den Polkappen<sup>66</sup>, die Überfischung der Weltmeere, die Bodenerosion in der Landwirtschaft oder die schleichende Verseuchung der Ökosphäre durch industrielle Emissionen. Der lokale Natur- und Artenschutz, der durch Engagement Einzelner oder der Kommunen und Länder angegangen werden muss, bedarf anderer gesetzlicher Maßnahmen als internationale Umweltgefahren, die vielfach nur durch Kooperation vieler Staaten abzuwenden sind.

Zentrale Umweltthemen, die ökonomische Antworten verlangen, sind: Der Erhalt der Artenvielfalt, der globale Klimawandel, Ressourcenknappheiten („Peak Oil“, „Peak Soil“, „Peak Everything“), die Energiewende sowie die Vergiftung der natürlichen Umwelt durch industrielle Chemikalien und Haushaltsabfälle. Teils könnten diese Themen auch im Rahmen des Politikunterrichtes behandelt werden, aber sobald es auch um ökonomische Instrumente (Steuern, Abgaben, Subventionen und Emissionslizenzen) geht, gerät der volkswirtschaftliche Unterricht als idealer Diskussionsort in den Vordergrund. Diese sind konzeptionell von planungsrechtlichen, ordnungsrechtlichen und informellen Instrumenten abzugrenzen, was im Rahmen eines Lehrbuchkapitels zur Umweltpolitik geschehen sollte.

*G16. Werden zentrale Umweltgefahren erläutert? Versucht das Lehrbuch, die Lernenden mit geeigneten umweltpolitischen Instrumenten vertraut zu machen, die zur Behebung der jeweiligen Umweltgefahren geeignet sind?*

**Wirtschaftspolitische Zielkonflikte (Magische Vielecke):** Der „Dauerbrenner“ in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern ist das Kapitel zum Stabilitätsgesetz von 1967. Auch nach bald 50 Jahren lernen Schüler/innen, welche vier wirtschaftspolitischen Ziele einander im sogenannten „Magischen Viereck“ gegenüberstehen. Dies ist erstaunlich, wenn man bedenkt, dass die Politik in allen Jahrzehnten höchstens die Ziele des „Wirtschaftswachstums“ und phasenweise der Preisniveaustabilität erreichte. Während sie das Ziel der Vollbeschäftigung – wenn auch vergeblich –

<sup>66</sup> Die Verwechslung von Ozonlochproblematik und Treibhauseffekt lässt sich gesellschaftlich in allen Milieus und Bildungsschichten beobachten.

zu erreichen versuchte, spielte das Ziel des außenwirtschaftlichen Gleichgewichts niemals eine ernstzunehmende Rolle, im Gegenteil, praktisch jede Regierung versuchte Exporte zu fördern ohne auf Zahlungsbilanzgleichgewichte Rücksicht zu nehmen. Es sagt wahrscheinlich eine Menge über die Tradierung von Lerngegenständen aus, wenn trotz vollkommen veränderter technologischer oder handelspolitischer Bedingungen das Stabilitätsgesetz immer noch mehr Raum eingeräumt bekommt als etwa inter- bzw. supranationale Zielkataloge wie die Konvergenzkriterien des Maastricht Vertrags, die Lissabon-Strategie 2000-2010 oder die EU-Strategie „Europa 2020“, die inzwischen für die EU-Mitgliedsstaaten formuliert wird.

Abgesehen von der Überholtheit des ursprünglichen Stabilitätsgesetzes machten sich Fachdidaktiker auch schon in den 70er Jahren an die Überarbeitung des Modells, indem sie unter Einbeziehung der Ziele „Soziale Gerechtigkeit“ und „Ökologisches Gleichgewicht“ ein „Magisches Sechseck“ konzipierten (das im Grunde einem etwas detaillierter formulierten Dreisäulenkonzept aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs entspricht). Der Charme des Modells liegt in seiner didaktischen Funktion, Interdependenzen verschiedener wirtschaftlicher Ziele im Zusammenhang zu sehen, seien es Zielkonflikte oder Zielharmonien. Der „Hohepriester der Ökonomie“ vermag mit diesem Thema seinen Eleven in die Geheimnisse gelungener Wirtschaftspolitik einzuführen – vielleicht auch ein Grund für die Beständigkeit des Themas über alle Lehrer/innengenerationen hinweg.

In der Tat macht die Zusammenschau der verschiedensten (wirtschafts-)politischen Ziele im VWL-Unterricht Sinn. Allerdings kommt es darauf an, dass sämtliche Politikbereiche bereits erschöpfend behandelt wurden. Leider stellt man in vielen Lehrbüchern fest, dass das „Magische Viereck“ bereits relativ früh in der didaktischen Verteilung erscheint. Die Gefahr besteht dann, dass die Lernenden nicht überblicken, was die jeweiligen Ziele beinhalten und nicht das Gespür bekommen, wie schwierig die Zielerreichung für die – oft gescholtene – Politik ist. Dabei würde eine an der Realität orientierte Darstellung nicht nur auf ökonomische Ziele eingehen, sondern zum Beispiel auch machtpolitische Ziele der Entscheidungsträger mit erwähnen, die in der politischen Praxis oft den Vorrang vor ökonomischer „Lehrbuchvernunft“ erhalten.

*G17. Werden bei der Darstellung von (wirtschafts-)politischen Zielkonflikten und -harmonien auch Nachhaltigkeitsziele mitberücksichtigt? Werden Zielkonflikte im internationalen Zusammenhang betrachtet und realpolitische Zielsetzungen erwähnt?*

## **H. Wirtschaftsordnungen**

**Ökologisch-soziale Marktwirtschaft:** Nachhaltige Wirtschaftsordnungen: Weder zu Zeiten der konzeptionellen Grundlagenarbeit zur freien Marktwirtschaft noch der Marxschen Gegenposition der kommunistischen Zentralverwaltungswirtschaft waren ökologische Fragestellungen an der Tagesordnung. Auch die Gründerväter der sozialen Marktwirtschaft betrachteten den Faktor Boden *de facto* als freies Gut.<sup>67</sup> Hans-Jürgen Vosgerau konstatiert, dass der Produktionsfaktor Boden trotz seiner prinzipiellen Begrenztheit noch in der neoklassischen Literatur der Nachkriegszeit kaum vorkam.<sup>68</sup> Seit Anfang der 1970er Jahre begann sich dies jedoch zunehmend zu ändern – vor dem Hintergrund der Meadows-Modellszenarien und der nur wenig später einsetzenden ersten Ölkrise drang die Begrenztheit (bzw. begrenzte Vermehrbarkeit) des Faktors Boden ins öffentliche Bewusstsein und wurde zum Forschungsgegenstand.

Der Begriff der „Ökologisch-sozialen Marktwirtschaft“ entstand im deutschsprachigen Raum in den 70er und 80er Jahren vor allem in konservativen Kreisen, die die Errungenschaft der sozialen Marktwirtschaft vor Angriffen einer politisch links stehenden Ökologie verteidigen wollten. Seit Ende des Systemwettkampfs Anfang der 90er Jahre scheint das wissenschaftliche und mediale Interesse an einer Öko-sozialen Marktwirtschaft deutlich erlahmt zu sein – hat doch die Marktwirtschaft obsiegt.

---

<sup>67</sup> Vgl. Peters 2012. S. 64.

<sup>68</sup> Vgl. Vosgerau 1972.

Ihre moralische Überlegenheit auch in ökologischer Hinsicht steht seither nicht mehr im Fokus politisch-geförderter wissenschaftlicher Forschung.

Die wirtschaftspädagogische Diskussion einer Ökologisch-sozialen Marktwirtschaft macht dennoch Sinn, wenn sie – ähnlich wie früher die Zentralverwaltungswirtschaft – unserer aktuellen Wirtschaftsordnung gegenübergestellt wird. Wenn etwa im Rahmen der Wirtschafts-, Struktur- oder Umweltpolitik spezifische Instrumente erläutert worden sind, geht es in einem Lehrbuchkapitel zur Ökologisch-sozialen Marktwirtschaft eher um allgemeine Prinzipien und eine Neubewertung des Verhältnisses zwischen Staat und Markt. Handlungsprinzipien, die speziell in der Öko-sozialen Marktwirtschaft staatliche Aktivitäten leiten sind das *Verursacherprinzip*, das *Kostenwahrheitsprinzip* und das *Vorsorgeprinzip*. Des Weiteren sind Fragen der Eigentumsordnung von Interesse, wenn z.B. ein *Recht auf Verschmutzung* der Umwelt gewährt wird.

*H1. Inwiefern wird eine Ökologisch-soziale Marktwirtschaft als eine aus der Sozialen Marktwirtschaft zu entwickelnde neue Wirtschaftsordnung skizziert?*

**Postwachstumsgesellschaft:** Das Konzept der *Postwachstumsökonomie* oder *Postwachstumsgesellschaft*<sup>69</sup>, das seit einigen Jahren in der wissenschaftlichen Avantgarde die Runde macht, lässt sich nicht mehr in ein Links-Rechts-Schema einordnen. Genau genommen lassen sich hier auch zwei Argumentationsstränge unterscheiden.

Der erste, etwas bekanntere, wird vor allem vom Oldenburger Ökonomeprofessor Niko Paech vertreten.<sup>70</sup> Ausgehend von einer radikalen Wachstumskritik fordert er von der Politik, aber genauso von jedem einzelnen Konsumbürger und jeder Konsumbürgerin die Selbstbeschränkung, um den ansonsten unausweichlichen totalen Kollaps des Industriesystems zu vermeiden. Ein wichtiger Begriff in dieser Argumentation ist der der *Resilienz*, womit die Belastbarkeit ökologischer, sozialer und ökonomischer Systeme gemeint ist. Dabei argumentiert Paech ähnlich wie seinerzeit die Autor/innen der Grenzen des Wachstums, dass die Belastbarkeit der Systeme aktuell an ihre Grenzen geführt würde. Unter anderem fordern Postwachstumsökonominnen um Paech eine allgemeine Beschränkung der Erwerbsarbeit auf 20 Wochenstunden und eine persönliche Hinwendung zu Haus- und Reparaturwirtschaft.

Etwas weniger radikal klingt die Kritik bei Meinhard Miegel, Angelika Zahrt und Irmi Seidl<sup>71</sup>. In ihren Publikationen gehen sie von aus verschiedenen Gründen zukünftiger Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung aus und versuchen Wege aufzuzeigen, wie Gesellschaften auch ohne das Verfolgen des Wachstumsziels prosperieren können und soziale Absicherung organisieren können. Miegel unterstützt allerdings Paechs Forderung nach persönlicher Selbstbegrenzung im Konsum.

*H2. Verweist das Lehrbuch auf die aktuelle gesellschaftliche Debatte über die Notwendigkeit einer Postwachstumsgesellschaft und skizziert sie deren Positionen?*

## **J. Interdisziplinäre Nachhaltigkeit**

Nachhaltigkeit ist nicht nur ein Querschnittsthema, das direkten Einfluss auf spezifische Themen eines Faches ausübt, sondern sie wird zurecht immer wieder als fächerübergreifendes / interdisziplinäres Paradigma betrachtet. Die Schwierigkeit einer solchen Interdisziplinarität besteht darin, dass die konkreten Bezüge zwischen den Unterrichtsfächern im schulischen Alltag oft nur sehr schwer zu realisieren sind, weil zu viele organisatorische und personelle Voraussetzungen gegeben sein müssen. Außerdem existieren aus Nachhaltigkeitssicht Themen, die sich fachlich kaum in die traditionelle Stundentafel einordnen lassen. Da aber in sehr vielen – und gerade auch

<sup>69</sup> Entsprechende Debatten gibt es in vielen Ländern, z.B. im englischen Sprachraum als „de-growth movement“, im Französischen als „décroissance“.

<sup>70</sup> Vgl. Paech 2012.

<sup>71</sup> Vgl. Miegel 2010, sowie: Seidl / Zahrt 2010.

wirtschaftswissenschaftlichen – Fächern immer wieder der Begriff „System“ verwendet wird, bieten sich als Exkurs auch im VWL-Unterricht Betrachtungen aus der Systemtheorie an, die gerade auch für ökonomische Prozesse aufschlussreich sein können.

Lothar Mayer hat eine Beispielsammlung zusammengestellt, die die wichtigsten Systemeffekte in der Natur beschreibt<sup>72</sup>:

- Pipeline-Effekt: Die Früchte der Vergangenheit ernten, bestimmte systemische Effekte sind über lange Phasen kaum merklich, ihre Folgen ergeben sich auf lange Sicht: Ökologisch können hier Grundwasserverunreinigungen genannt werden, die erst nach Jahren bis Jahrzehnten wieder zu Tage treten; gesellschaftlich passt dieser Effekt auf das Bildungssystem, dessen Ergebnisse sich oft auch erst nach vielen Jahren bemerkbar machen.
- Schwellenwerte und Sprünge: Ein Fass läuft über, die Resilienz von Systemen erlaubt Belastungen lange abzufedern, bevor es abrupt zu einer quantitativen Anpassung kommt: Bekannte ökologische Beispiele waren die in Folge des sauren Regens umgekippten Seen in Schweden in den 1980er Jahren; ökonomisch kann das Platzen von Spekulationsblasen an den Finanzmärkten durch Sprünge erklärt werden.
- Synergismus und Kombinationswirkungen: Das Einzelne ist mehr als seine Teile, kombiniert man Systemelemente können sich ganz neue (erwünschte oder unerwünschte) Effekte ergeben: Ökologisch führt Mayer das Beispiel DDT an, ein Nervengift zur Insektenvernichtung, das sich in salzigen Meerwasser nicht lösen und daher Meerestiere nicht belasten sollte, aber in Öl gelöst dann trotzdem in die Nahrungsketten eindringt; ökonomische Synergiewirkungen sind vielfach der Hintergrund von Unternehmensfusionen.
- Hebelwirkung: Kleine Ursache, große Wirkung, hierbei geht es um die Effekte von Inputs in Systemen, die oftmals über- oder unterproportional ausfallen, aber nur selten proportional: Ein ökologisches Beispiel ist die für das Ozonloch verantwortliche chemische Substanz FCKW, von der nur geringe Mengen ausreichen, die Ozonschicht nachhaltig zu zerstören, weil sie in der Atmosphäre eine katalytische Wirkung entfalten. Ökonomisch kennt jeder Vorgesetzte den Effekt kleiner Veränderung in seiner Abteilung, die von den Mitarbeiter/innen sofort mit enormer Steigerung der Arbeitsleistung honoriert werden (ein freundliches Wort, ergonomische Arbeitsplätze, eine Gehaltserhöhung).

Die Beispiele zeigen, dass die traditionelle, meistens im linearen Denken verhaftete ökonomische Lehrbuchtheorie durch eine Systembetrachtung nicht nur in Nachhaltigkeitsfragen, sondern auch alltäglichen betriebswirtschaftlichen Fragen gewinnt.

*J1. Welche Nachhaltigkeitsaspekte abseits der traditionellen Wirtschaftsdidaktik werden angesprochen?*

### **K. Gestaltungskompetenz für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung**

Im bisherigen Verlauf dieser Studie wurde hauptsächlich die ökonomische Fachsystematik aus Nachhaltigkeitssicht reflektiert. Dahinter steht ein kognitives Verständnis von Bildung, das stark auf fachlichem Wissen beruht. Hier scheint der größte Fortentwicklungsbedarf für das Fach Volkswirtschaftslehre zu bestehen, da eine mit der Nachhaltigkeit zu vereinbarende Fachtheorie die Grundlage eines zielführenden Transformationsprozesses bildet.

Im wissenschaftlichen Diskurs für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung wird allerdings seit einigen Jahren der pädagogische Kompetenzbegriff angewandt und eine zu erreichende Gestaltungskompetenz gefordert, die über den Erwerb von Wissen und Fertigkeiten hinausgeht. Es

---

<sup>72</sup> Vgl. Mayer 1993. S. 189ff.

handelt sich in erster Linie um psycho-soziale Kompetenzen, ohne die das theoretische Wissen niemals handlungsrelevant würde. „Mit Gestaltungskompetenz wird die Fähigkeit bezeichnet, Wissen über nachhaltige Entwicklung anwenden und Probleme nicht nachhaltiger Entwicklung erkennen zu können. Das heißt, aus Gegenwartsanalysen und Zukunftsstudien Schlussfolgerungen über ökologische, ökonomische und soziale Entwicklungen in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit ziehen und darauf basierende Entscheidungen treffen, verstehen und umsetzen zu können, mit denen sich nachhaltige Entwicklungsprozesse verwirklichen lassen.“<sup>73</sup> Diese Definition aus Transfer21, einem der größten bundesweiten Projekte (2005 - 2008) der BnE-Weltdekade, beinhaltet folgende Teilkompetenzbereiche:

1. *Weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen*
2. *Vorausschauend Entwicklungen analysieren und beurteilen können*
3. *Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln*
4. *Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen können*
5. *Gemeinsam mit anderen planen und handeln können*
6. *Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können*
7. *An kollektiven Entscheidungsprozessen teilhaben können*
8. *Sich und andere motivieren können, aktiv zu werden*
9. *Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können*
10. *Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage nutzen können*
11. *Selbstständig planen und handeln können*
12. *Empathie für andere zeigen können*

Der Aufbau dieser Gestaltungskompetenz ist nicht auf Nachhaltigkeitsfragen begrenzt, aber die hier genannten Teilkompetenzen sind für eine Bildung für nachhaltige Entwicklung allesamt förderlich. Zu beachten ist, dass ein Lehrbuch hier nicht das alleinige Mittel zur Erreichung der Unterrichtsziele ist, lediglich ein Hilfsmittel. Bei der Analyse wollen wir dennoch ein Auge auf Anknüpfungspunkte im Lehrbuch werfen, die zum Aufbau der Gestaltungskompetenz dienen können.

<i>K1. Inwieweit wird BnE-Gestaltungskompetenz aufgebaut?</i>
---

---

<sup>73</sup> Vgl. De Haan 2008.

## IV. Analyse ausgewählter volkswirtschaftlicher Lehrbücher

Anhand der in den vorigen Kapiteln entwickelten Leitfragen<sup>74</sup> werden in der Folge neun aktuelle VWL-Lehrbücher<sup>75</sup> von sieben Verlagen aus Deutschland, der Schweiz und Österreich auf ihre Kompatibilität mit dem Nachhaltigkeitsparadigma bewertet. Dabei werden Lehrtexte, Abbildungen und Aufgabenstellungen analysiert.

Im Einzelnen handelt es sich um folgende Lehrbücher:

### Traditionell fachsystematisch strukturierte Lehrbücher

- i. Seidel, Horst: Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. Bildungsverlag Eins, Köln 2012.
- ii. Lüpertz, Viktor: Volkswirtschaft – Strukturen und Probleme. Winklers Verlag, Braunschweig 2013.
- iii. Albers, Hans-Jürgen / Albers-Wodsak, Gabriele: Volkswirtschaftslehre. Verlag Europa-Lehrmittel, Haan-Gruiten 2013.
- iv. Brunetti, Aymo / Großer, Thilo: Volkswirtschaftslehre – Eine Einführung für Deutschland. hep Verlag, Bern / Köln 2014.
- v. Kiss, Katharina et al.: Volkswirtschaft. Trauner Verlag, Linz 2013.
- vi. Peters, Heidrun: Volkswirtschaftslehre. Lernt gemeinsam handeln! Winklers Verlag, Braunschweig 2012.

### Nach betriebswirtschaftlichen Lernfeldern strukturierte (kompetenzorientierte) Lehrbücher

- vii. Boller, Eberhard / Hartmann, Gernot B.: Volkswirtschaftslehre. Kompetenzorientiert zur Fachhochschulreife. Merkur Verlag, Rinteln 2013.
- viii. Blank, Andreas / Meyer, Helge (Hrsg.): Volkswirtschaftslehre für die Höhere Berufsfachschule Typ Wirtschaft und Verwaltung (Höhere Handelsschule). Bildungsverlag Eins, Köln 2013.
- ix. Kaiser, Franz-Josef / Brettschneider, Volker (Hrsg.): VWL - Volkswirtschaftslehre. Fachoberschule und Höhere Berufsfachschule NRW. Cornelsen Schulverlage, Berlin 2013.

Zu beachten ist, dass die Analyse die Bücher in zwei Gruppen einteilt. Die ersten sechs Lehrbücher strukturieren volkswirtschaftliche Inhalte in traditioneller Weise nach Maßgabe der akademischen Lehre vom Einfachen zum Komplexen. Sie orientieren sich damit – mit lehrbuchspezifischen Abweichungen – grundsätzlich an der weiter oben entwickelten Gliederung, aus der sich auch das Analysegerüst für diese Untersuchung ableitet.

Die drei letzten Lehrbücher beziehen sich explizit auf den neuen kompetenzorientierten Bildungsplan der Höheren Berufsfachschule Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen. Damit lösen sie volkswirtschaftliche Inhalte aus der fachwissenschaftlich begründeten Systematik heraus und stellen sie, orientiert an betriebswirtschaftlichen Lernfeldern, in einer neuen Fachlogik zusammen. Da dies tiefgreifende Auswirkungen auf die Lehrbuchkonzeption und den VWL-Unterricht hat, soll die Idee der Kompetenzorientierung in einem Exkurs vor der Analyse der drei kompetenzorientierten Lehrbücher genauer beschrieben werden. Außerdem wird zu überlegen sein, welche Auswirkungen die neue Didaktik für diese Untersuchung hat.

<sup>74</sup> Zur besseren Nachverfolgung der Analyse befindet sich im Anhang dieser Studie eine übersichtliche Zusammenstellung der Leitfragen.

<sup>75</sup> Mit Ausnahme von Peters werden nur die Schülerbücher analysiert. Mehrere Verlage geben zusätzlich Arbeitshefte, Lern-CD-Roms Lehrerbände heraus und bieten Online-Materialien an. Das bedeutet, dass möglicherweise weitere, nachhaltigkeitsrelevante Themen dort zu finden wären. Für diese Studie soll aber auf die Lehrbücher im engeren Sinne fokussiert werden. Dies erscheint akzeptabel vor dem Umstand, dass im Unterrichtsalltag vor allem Lehrbücher zum Einsatz kommen, während die sonstigen Angebote erfahrungsgemäß nur im Ausnahmefall Verwendung finden.

## 1. Traditionell strukturierte Lehrbücher

### i. Seidel, Horst: Grundlagen der Volkswirtschaftslehre.

Das Lehrbuch „Grundlagen der Volkswirtschaftslehre“ von Horst Seidel (ehemals mit Co-Autor Rudolf Temmen, seit 2011 von Seidel alleine fortgeführt) erscheint seit über 30 Jahren<sup>76</sup>. Es folgt keinem spezifischen Lehrplan und wurde auch nicht auf einen bestimmten Schulabschluss hin ausgerichtet. Sein Erfolgsrezept liegt in seiner einzigartigen Konzeption, die im Untertitel hervorgehoben wird: Jedes Kapitel wird in vier Schritte unterteilt dargeboten. Jedem Kapitel ist ein „Lerngerüst“ vorangestellt, das die Kapitelinhalte in einer logischen Sachstruktur auf einer Lehrbuchseite systematisiert. Im danach folgenden Lehrtext („Lerninformationen“) werden Fachbegriffe konsequent durch Fettschrift hervorgehoben, Definitionen durch einen grünlich hinterlegten Kasten. Daneben finden sich zahlreiche Tabellen und Kurvendiagramme, speziell zum Zwecke der Marktdarstellung. Auf Fotos, Karikaturen oder sonstige Layoutelemente wird durchgängig verzichtet. Die Darstellung zeichnet sich durch eine extreme Nüchternheit, aber eben auch wissenschaftspropädeutische Themenauswahl aus. Nach jedem Kapitel finden sich Lernaufgaben in Textform sowie eine sogenannte Lernkontrolle, die im Wesentlichen aus Multiple Choice-Aufgaben besteht. Das solchermaßen extrem klar strukturierte Lehrwerk erfreut sich daher besonderer Beliebtheit bei Berufsanfängern, da es wie kein zweites einen Einstieg in schulische VWL-Themen bietet, der sich gerade zur Lehrprobenkonzeption nutzen lässt. Methodisch bietet es hingegen keinerlei Variation, das Lehrbuch ist daher vor allem auch für das Selbststudium geeignet.

Gliederung der Kapitel:

Kapitel 1:	Grundlagen der Wirtschaft
Kapitel 2:	Produktionsprozess in der Volkswirtschaft
Kapitel 3:	Wirtschaftskreislauf und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
Kapitel 4:	Markt und Preis
Kapitel 5:	Geld und Währung
Kapitel 6:	Konjunktur und Wirtschaftspolitik
Kapitel 7:	Wirtschaftsordnungen
Kapitel 8:	Fälle zur Beurteilung und Entscheidung ökonomischer Sachverhalte
	Sachwortverzeichnis

#### A1.

Ein Zusammenhang zwischen individueller Bedürfnisbefriedigung und den Rechten anderer Menschen in der Gesellschaft und weltweit wird nicht hergestellt. Eine Hierarchisierung von Bedürfnissen à la Maslow findet nicht statt, lediglich der Unterschied zwischen Existenz- und Luxusbedürfnissen wird kurz angesprochen. Im Aufgabenteil werden kritische Gedanken zur Rolle der Werbung angeregt bzw. die Abhängigkeit der Bedürfnisse von natürlicher und sozialer Umwelt aufgeworfen. Eine weitere Aufgabe betrachtet den Nord-Süd-Konflikt. Zu bedenken ist hier, dass die Lernenden hier noch über wenig Fachwissen zur Globalisierung verfügen.

#### A2.

Der volkswirtschaftliche Fachbegriff der Knappheit wird nicht definiert, er taucht eher implizit auf (Gegensatz freie und wirtschaftliche Güter), im Aufgabenteil wird das Knappheitskonzept hingegen als verinnerlicht vorausgesetzt. Die physische Grundlage des Wirtschaftens wird zwar durch den

---

<sup>76</sup> Eine Rezension aus Nachhaltigkeitssicht einer älteren Ausgabe dieses Lehrbuchs hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht: Vgl. Brehm: Rezensionen.



Zusammenhang von ökologischen und ökonomischen System verdeutlicht, die Problematik der „absoluten Knappheit“ bzw. der „vollen Welt“ spielt keine Rolle. Zwei Übungen im Aufgabenteil weisen die Lernenden auf die Umweltverschmutzung durch das Wirtschaftssystem hin. Die entsprechenden Aufgabenstellungen „Erläutern Sie die Ursachen und Folgen der Umweltverschmutzung“ bzw. „Nennen Sie mögliche Maßnahmen zur Sicherung der Umwelt“ (S. 28) unterstellen zu diesem Zeitpunkt offenbar ein Allgemeinwissen der Lernenden, da einschlägiges Fachwissen im Lehrtext nicht geliefert wird.

A3.

Nachhaltigkeitskriterien zur Güterunterscheidung werden nicht herangezogen.

A4.

Eine kritische Erläuterung des Modells des Homo Oeconomicus fehlt gänzlich. Stattdessen wird das ökonomische Prinzip als Leitprinzip des Wirtschaftens unkritisch verabsolutiert. In der Definition heißt es: „Das ökonomische Prinzip entspricht der menschlichen Vernunft [...]. Jede andere Wahl führt zu einem schlechteren Ergebnis. [...]“ (S. 31). Aus dem ökonomischen Prinzip leiten sich ökonomische Erfolgsbegriffe wie Wirtschaftlichkeit, Rentabilität und Produktivität sowie Kosten-Nutzen-Analyse ab. Dabei werden als Teilproduktivitäten die Arbeits- und Kapitalproduktivität definiert. Eine entsprechende Definition der Ressourcen- bzw. Energieproduktivität fehlt. Die Maxime eines ökologischen Prinzips bzw. die Frage der des ethischen Handelns oder der allgemeinen Wohlfahrt werden dem ökonomischen Prinzip nicht gegenübergestellt. Damit erscheint Ökonomie allein als materielles Maximierungs- bzw. Minimierungsproblem. Auch im Aufgabenteil findet keine kritische Aufarbeitung der Modellannahmen statt.

A5.

Nachhaltige Entwicklung wird in den Grundlagenkapiteln nicht eingeführt. Die erste kurze Beschreibung wird erst später im Rahmen der VGR nachgereicht. Zentrale Prinzipien wie Ökoeffizienz, Konsistenz, Suffizienz und Opulenz fehlen ebenso wie die Erläuterung der Dreisäulendefinition.

B1.

Im Kapitel Produktionsfaktoren halten sich die Autoren in ihrer Übersichtsdarstellung an die klassische Dreiteilung Arbeit-Boden-Kapital. Etwas inkonsequent, aber immerhin, wird dem Faktor „Humankapital (Wissen)“ am Ende des Kapitels ein halbseitiger Abschnitt gewidmet, im Aufgabenteil findet sich eine Aufgabe zur Rolle des Internets in der Wissensgesellschaft. Eine eigenständige Betrachtung des Faktors Energie fehlt hingegen.

B2.

Bei den Nutzungsarten des Faktors Boden beschränkt sich lediglich das Lehrbuch auf die drei herkömmlichen Optionen Anbau-, Abbau- und Standortboden, in der Übersicht fehlen die Nutzungsart „Aufnahmeboden“ sowie sämtliche nicht-ökonomische Nutzungsarten. Allerdings werden in einem weiteren Abschnitt die ökologischen Grenzen der Bodennutzung erläutert. Ungewöhnlich moralisierend für ein ansonsten strikt ökonomisch argumentierendes Lehrbuch klingt der Satz „Der Mensch muss wieder lernen sich ökologisch zu verhalten, d.h. das Gleichgewicht der Natur zu beachten“ (S. 50). Anschließend werden in drei Abschnitten mechanische und stoffliche Belastungen des Bodens diskutiert sowie eine lockere Auflistung möglicher umweltgesetzlicher Gegenmaßnahmen genannt. Etwas fatalistisch schließt der Lehrtext: „Obwohl es eine Reihe von Gesetzen und Vorschriften zum Schutz des Bodens gibt, konnten(*sic!*) sie nur teilweise verhindern, dass der Boden mehr und mehr seine ökologische Funktion verliert“ (S.51).

B3.

Bei den Kriterien zur Unterscheidung des Faktors Arbeit finden sich nur die Gliederung nach Tätigkeit und nach dem Grad der Ausbildung. Eine entsprechende Differenzierung nach Rechtsstatus *der Arbeitnehmer/innen* wird nicht vorgenommen. Etwas verfrüht erscheinen Ausführungen zur Arbeitslosigkeit sowie die Definition von Arbeitslosen- und Erwerbslosenquote, welche an späterer Stelle im Rahmen der Arbeitsmarktpolitik nicht aufgegriffen und kritisch beleuchtet werden. Arbeitsteilung als konstituierendes Merkmal moderner Marktwirtschaften erhält ein eigenes Kapitel in den Grundlagen. Dabei werden Vor- und Nachteile aus Sicht von Unternehmer und Beschäftigten aufgestellt. Eine Thematisierung von Globalisierungsfragen findet hier nicht statt. Vielmehr werden die absoluten und komparativen Kostenvorteile als Begründung von Arbeitsteilung ohne kritische Beleuchtung ihrer Folgen erläutert.

B4.

Zunächst werden lediglich Kapitaldefinition und Kapitalbegriffe genannt. In einem Folgekapitel behandelt der Autor den Zusammenhang von Kapital und Investitionen, allerdings hebt er ausschließlich auf die Knappheitsüberwindung mittels Kapazitätsausweitung ab, ohne Begrenzungen durch die Ressourcenausstattung zu thematisieren. Eine Problematisierung von sozialen bzw. ökologischen Auswirkungen der Kapitalakkumulation findet nicht statt.

B5.

Mit Hilfe neoklassischer Partialanalysen werden die Produktionstechnologien ausführlich erläutert. Der Schwerpunkt liegt auf der grafischen Herleitung von Produktionsoptima. Der steigenden Bedeutung von Humankapital (Wissen) wird im Anschluss an die traditionelle Theorie Rechnung getragen. Am Ende des Kapitels fügt der Autor – etwas überraschend – acht Zeilen zur Prozessinnovation, die Umweltaspekte berücksichtigt, an, wobei er ohne nähere Erläuterung den Begriff „nachhaltige Entwicklung“ verwendet. Die Aussage „Immer mehr Schadstoffgrenzwerte werden infolge von Verfahrensumstellungen nicht nur eingehalten, sondern deutlich unterschritten“ (S. 70) klingt im Rahmen eines sonst sehr sachorientierten Lehrwerks etwas blauäugig und lenkt vom ökologischen Grundkonflikt ab. Die Aufgabenstellungen regen keine weiteren Gedanken zur Hinterfragung von Produktionstechnologien an. Weder Lehrtext noch Aufgabenapparat geben einen Hinweis auf die Frage der Substituierbarkeit natürlicher Ressourcenbestände.

C1.

Es gibt kein eigenes Kapitel zur Haushaltstheorie, erst das Kapitel zu „Markt und Preis“ analysiert das Entscheidungsverhalten der privaten Haushalte. Das Lehrbuch tut dies mit streng neoklassischer Partialanalyse, alternative Denkschulen kommen nicht zu Wort. Der Homo Oeconomicus ist die allesbeherrschende Grundlage der Sachdarstellung. Darum finden sich auch keinerlei (normative) Fragen des ethischen Handelns oder (deskriptive) Darstellungen aus der psychologischen Konsumforschung.

D1.

Es handelt sich um eine sehr traditionelle Darstellung der Modelle des Wirtschaftskreislaufs ohne jeden Bezug zum ökologischen System und kritische Reflexion der Modellgrenzen. Die Tatsache, dass ab dem evolutorischen Kreislauf lediglich Geldströme dargestellt werden, geht unter, auch der Aufgabenteil beschränkt sich auf die Darstellung der Modellzusammenhänge und mathematische Berechnungen. Der Zusammenhang zwischen Ökologie (Umwelt als Quelle und Senke des ökonomischen Systems) wurde allerdings bereits zuvor im Kapitel zu den Grundlagen des Wirtschaftens angesprochen. Der Lehrtext dort wird durch eine abstrahierte Grafik illustriert, außerdem die Problematik der wachsenden Erdbevölkerung thematisiert, woraus die Notwendigkeit des Umweltschutzes abgeleitet wird. Leider birgt die räumliche Trennung der Betrachtungen die Gefahr, dass die Lernenden den Zusammenhang Ökologie-Ökonomie im Rahmen des Wirtschaftskreislaufs ohne expliziten Hinweis der Lehrkraft nicht mehr mitbedenken.

D2.

Sehr ausführlich wird die VGR aufgeschlüsselt. Schon die Einleitung spricht die eingeschränkte Verwendbarkeit der maßgeblichen Indikatoren für Wohlstandsaspekte an und weist auf die Existenz einer Umweltökonomischen Gesamtrechnung hin, deren grober Aufbau an späterer Stelle kurz erläutert wird. Neben der Lohnquote wird auch die bereinigte Lohnquote definiert und mit der Gewinnquote eine Umkehrung der üblichen Perspektive ermöglicht. Dem Problem der Verteilungsgerechtigkeit wird breiter Raum eingeräumt, eine Brücke zur Sozialpolitik durch Erläuterung von Primär- und Sekundärverteilung des Einkommens geschlagen, zudem die Rolle der Tarifpartner angeschnitten. Kritik am BIP als Wohlstandsindikator fällt allerdings sehr knapp aus. Im Aufgabenteil sehr positiv zu bewerten ist die in vielen sonstigen Lehrbüchern unterschlagene Berücksichtigung der Bevölkerungsentwicklung als nicht zu unterschätzender Bestandteil des Wirtschaftswachstums.

D3.

Es werden zwei alternative Wohlstandskonzeptionen vorgestellt: die Sozialindikatoren der OECD sowie der Index Net Economic Welfare (NEW) von Paul Samuelson. Positiv ist die Differenzierung in ein Beispiel für ein Indikatorensystem und einen Einheitsindikator. Allerdings spielt der NEW in der volkswirtschaftlichen Literatur heute kaum eine Rolle. Dass mittlerweile eine Vielzahl aktuellerer Indikatoren entwickelt wurde, übergeht der Autor, ebenso eine Thematisierung der Vor- und Nachteile der jeweiligen Indices sowie eine kritische Auseinandersetzung mit dem Stellenwert, den Alternativindikatoren in der Öffentlichkeit haben.

E1.

Es finden sich keine Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeitsfragen. Die Markttheorie wird streng im Sinne der Neoklassik dargeboten.

E2.

Die Problematik der externen Effekte (negative und positive Externalitäten) wird sachlich, vollständig, aber – verglichen mit der Ausführlichkeit der übrigen Markttheorie – äußerst knapp dargelegt. Gegenmaßnahmen werden nicht angedeutet, dafür regt eine Aufgabe im Aufgabenteil die Lernenden an, auf Lösungen zu sinnen. Dabei müssen sie selber überlegen, was mit der „Internalisierung“ von externen Effekten gemeint sein könnte. Die Theorie öffentlicher (Gemein-)Güter fehlt in diesem Lehrbuch.

E3.

Das mit zehn Seiten auf den ersten Blick sehr ausführliche Kapitel zur politischen Preisbildung enttäuscht in Sachen Nachhaltigkeit. Zwar wird in sachlicher Hinsicht korrekt nach indirekten (marktkonformen) und direkten Eingriffen des Staates ins Marktgeschehen unterschieden. Allerdings nehmen die direkten Eingriffe (Mindest- und Höchstpreise) fast Dreiviertel des Lehrtextes ein, den marktkonformen wird nur etwa eine Seite zugebilligt. Zudem behandeln sie schwerpunktmäßig staatliche Subventionen (Wohngeld), während die Frage der Internalisierung externer Kosten mit keinem Wort erscheint, auch im Aufgabenteil herrscht vollständige Fehlanzeige. Die Beiträge der Umweltökonomik zur neoklassisch fundierten Begründung von Umweltsteuern werden komplett ausgespart, gerade in diesem stark wissenschaftspropädeutischen Lehrwerk hätte man eine Behandlung dieses Themas erwarten dürfen. Dass den direkten Eingriffen und ihrer Kritik wesentlich mehr Raum gegeben wird, fördert die unterschwellige Erkenntnis, dass der Markt dem staatlichen Eingriff prinzipiell überlegen ist. Insofern kann hier bedingt durch die Stoffauswahl durchaus eine anti-etatistische Schlagseite des Lehrbuchs attestiert werden.

E4.

Wissenschaftstheoretische oder ethische Grundsatzkritik am Markt (z.B. fairer Handel) wird nicht geübt.

F1.

Die Themen Geld, Geldpolitik, Geldwert werden ausführlich in finanztechnischer Hinsicht aufgearbeitet, die Sicht des privaten Haushalts spielt jedoch keine Rolle, daher finden sich weder Betrachtungen zur Privatverschuldung oder Geldanlagen, geschweige denn ökologisch-ethisches Anlageverhalten. Alternative geldpolitische Ansätze wie die Freiwirtschaftslehre werden nicht behandelt.

G1.

Trotz seiner sachlichen Darstellung und wissenschaftspropädeutischen Zielrichtung weist die Erläuterung der Konjunkturtheorie fachliche Mängel auf, die größtenteils auf Divergenzen zur Konjunktur empirie und die daraus abgeleitete öffentliche Wahrnehmung zurückgehen. Die Grafik der vier Konjunkturphasen beschreibt eine abschnittsweise fallende Kurve mit der Ordinate „Reales BIP“ oberhalb der Nulllinie - Rezessionsphasen werden also optisch als Zeiten absolut fallenden BIPs wahrgenommen (dieser Fehler taucht in den Darstellungen zur nachfrage- sowie angebotsorientierten Wirtschaftspolitik erneut auf). Ebenso inexakt beschreibt der Lehrtext die Rezession, die vorläge, sobald das BIP in zwei aufeinander folgenden Quartalen zurückgehe. Korrekterweise müsste man immer von WachstumsKennziffern sprechen. Falsch ist die in einem farblich markierten Kasten hervorgehobene Aussage, dass „zentrale Unterscheidungsmerkmal für die Konjunkturphasen“ seien „die Auslastung der Produktionskapazitäten und der Grad der Beschäftigung“ (S. 290). Damit widerspricht der Lehrtext der ansonsten korrekten Nennung des BIP als Hauptindikator. – Darauf, dass in unseren modernen Industrieländern seit Jahrzehnten ein Wachstumstrend zu beobachten ist, wird auch gleich zu Beginn des Kapitels hingewiesen.

G2.

Erstaunlich ist, dass dem Autor die Widersprüche und sachlichen Fehler nicht auffallen, denn im Aufgabenteil bietet er eine grafische Darstellung der Wachstumsraten (auf der Ordinate) als Balkendiagramm von 1987-2010 – die Lernenden sollen die Konjunkturphasen bestimmen, eine schöne Aufgabe, in der schließlich deutlich werden sollte, dass Rezessionen in vielen Fällen mit Wachstum einhergehen.

In den Medien geläufige Fachbegriffe wie „Schrumpfung (Konsolidierung)“ oder „Stagnation (Stabilität)“ werden nicht behandelt.

G3.

Erfreulich, dass gleich zu Beginn der Ausführungen zwischen mittel- und langfristigen Konjunkturwellen unterschieden wird. Die technologisch bedingte Konjunkturtheorie von Kondratieff findet also frühe Erwähnung, wird aber zunächst nicht zeichnerisch erläutert und spielt aber im restlichen Lehrtext keine Rolle mehr. Erst im Aufgabenteil wird die Theorie an Hand einer Grafik und einiger Leitfragen vertieft.

G4.

Bedenklich und für ein volkswirtschaftliches Lehrbuch äußerst peinlich sind die Ausführungen zum Ziel des Wirtschaftswachstums (ausgeführt im Kapitel zum Stabilitätsgesetz). Es wird nicht nur die Unmöglichkeit exponentiellen Wachstums ignoriert, es wird sogar der Eindruck erweckt, es müsse genau dieses zu erreichen sein: „Deutschland hat im Kern kein Konjunktur-, sondern ein Wachstumsproblem (*sic!*), schreiben die Forschungsinstitute in ihrem Gutachten. Der Wachstumstrend lag seit Beginn der Fünfzigerjahre bei acht Prozent. Dreißig Jahre später waren es nur noch 1,5%. Danach sank die Trendrate in den Achtzigerjahren nach einer kurzen Erholung in den

Neunzigerjahren stetig weiter bis auf rund 1,1% und 2007 stieg sie wieder auf 2,5%.“ (S. 301). Hier wird allen Ernstes behauptet, Wachstumsraten seien unabhängig vom Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft (und vom weltwirtschaftlichen Umfeld) und über lange Zeiträume konstant hoch zu halten. Somit erscheint dem Lernenden eine hochentwickelte Volkswirtschaft mit niedrigen Wachstumsraten als im permanenten Krisenstatus. Eine solchermaßen irreführende Darstellung hat in einem schulischen Lehrbuch nichts zu suchen.

Ein Zusammenhang zwischen Wachstumsförderung und Staatsverschuldung wird nicht offengelegt.

#### G5.

Es findet sich keinerlei sozialpolitische Kritik an wachstumsorientierter Deregulierung und Arbeitsmarktflexibilisierung, noch eine Betrachtung der Zusammenhänge von Steuersystem und Arbeitslosigkeit. Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand werden als grundsätzlich gleichgerichtet betrachtet.

#### G6.

Eine Thematisierung der ökologischen Wachstumskritik erfolgte bereits in Zusammenhang mit der VGR. Im Kapitel zur Konjunkturpolitik fehlt jegliche Kritik am Wachstumsziel, auch der Aufgabenapparat liefert hier keine relativierenden Ansätze. Dadurch geht die Wachstumskritik aus dem früheren Kapitel ins Leere.

Eine eingehende Darstellung der wachstumskritischen Szenarien von Meadows findet allerdings auch im Kapitel zur VGR nicht statt, lediglich die Problematiken des Bevölkerungswachstums, der ungebremsten Industrie- und Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung sowie Belastung der Umwelt werden genannt. Dabei weist der Autor auf Wachstumsgrenzen als Gefahr für künftige Generationen hin, unterschlägt somit, dass die Wachstumsgrenzen bereits heute Probleme aufwerfen. In der Beschreibung vermisst man aktuelle Fachbegriffe wie die Peak Oil-Hypothese oder die entscheidende Frage, ob sich Wachstum absolut oder relativ vom Ressourcenverbrauch entkoppelt lässt.

Im Anschluss an eine Dreiviertelseite führt der Autor auf einer ganzen Lehrbuchseite seine – persönlich gefärbte – Sicht aus, weshalb unsere Gesellschaften nicht auf Wachstum verzichten könnten: „Bei der berechtigten, aber auch zuweilen überzogenen Kritik am Wachstumsziel ist darauf hinzuweisen, dass ein angemessenes Wirtschaftswachstum notwendig ist, um den materiellen Wohlstand und die Vollbeschäftigung zu bewahren sowie die Not der Entwicklungsländer zu mindern“ (S. 113). Dabei handelt es sich aus Nachhaltigkeitssicht absolut kontraproduktiven Standpunkt, den der Verfasser mit teils höchst umstrittenen Argumenten zu untermauern sucht: Technischer Fortschritt schaffe grundsätzlich mehr Arbeitsplätze als durch die Rationalisierung vernichtet würden (eine Behauptung, die sich durch statistische Betrachtung des volkswirtschaftlichen Arbeitsvolumens leicht widerlegen lässt), Wachstum sei Voraussetzung für den (technischen) Umweltschutz und eine Ausweitung der Lebensarbeitszeit notwendig zur Sicherung des Wohlstands. Lediglich der Zielkonflikt zwischen (übertriebenen) Wohlstandsniveau in den Industrieländern und Entwicklungschancen der Entwicklungsländer wird zurecht kritisch aufgeworfen. Man bekommt den Eindruck, der Autor hält das Thema Wachstumsgrenzen für überflüssig, denn in seinem Fazit schließt er: „Deshalb liegen die Grenzen und Chancen des Wachstums in der Tüchtigkeit und im Erfindungsgeist des Menschen weit in der unsichtbaren Zukunft.“ Somit ist auch seine Ausklammerung der Wachstumskritik im Kapitel zur Wirtschaftspolitik nachvollziehbar.

#### G7.

Nachdem das Wachstumsziel bereits im Kapitel zur VGR legitimiert wurde und in der Konjunkturtheorie als normal und zielführend unterstellt wurde, wäre es eine Überraschung gewesen, wenn im Zusammenhang mit den wirtschaftspolitischen Konzepten der Nachfrage- und Angebotsorientierung noch einmal kritische Töne berücksichtigt worden wären.

G8.

Alternative Ansätze weiterer Denkschulen wie der ökologischen Ökonomik (selektive Förderung nachhaltiger Wirtschaftsbranchen und Aufbau einer nachhaltigen Infrastruktur), der Umweltökonomik (Umstrukturierung des Steuersystems) oder der „Green New Deal“ werden nicht erwähnt.

G9.

Bezeichnend, dass Strukturpolitik nicht als eigenes Kapitel Eingang in das Lehrbuch gefunden hat, sondern das entsprechende Kapitel von Wachstums- und Strukturpolitik handelt. Auf 11 Lehrbuchseiten wird das Instrumentarium der angebotsorientierten Denkschule ausgeführt (Förderung von Kapitalbildung, des technischen Fortschritts, Qualifizierung von Arbeitskräften), ohne darauf hinzuweisen, dass hier sozusagen einer wirtschaftspolitischen Denkschule der Vorrang gegeben wird. Endlich, auf Seite 372 des Lehrbuchs, wird hier dann doch als Unterpunkt der Industriepolitik die Leitvorstellung der Nachhaltigen Entwicklung samt Ursprung (Forstwirtschaft, UN-Bericht von 1987) und Definition nachgereicht. Der Aufgabenapparat zum Kapitel greift den Faden allerdings nicht mehr auf. Hier wird eine entscheidende Chance vergeben, Nachhaltigkeit als Entwicklungsschritt einer Volkswirtschaft zu entdecken.

G10.

Das ausführliche Kapitel zur Arbeitsmarktpolitik stellt Maßnahmen nachfrageorientierter (keynesianischer) Denkschulen jenen der angebotsorientierten (monetaristischen) Denkschulen gegenüber. Insofern wird hier das Denken in Alternativen gefördert und die Positionen der dominierenden gesellschaftlichen Parteien dargelegt. Alternative Betrachtungen wie der steuersystemische als Ursache von Massenarbeitslosigkeit werden hingegen übergangen. Etwas befremdlich wirkt, dass Keynesianismus und Monetarismus als „arbeitsmarktpolitische“ Denkschulen gelten. Dass beide in erster Linie versuchen, das Wachstum zu steigern, wird als gleichbedeutend mit einer Ausweitung der Beschäftigung betrachtet. Die Hypothese der Kongruenz von Wachstum und Beschäftigung durchzieht das Lehrwerk wie ein roter Faden.

G11.

Sozialpolitik wird nicht als Gegenstand volkswirtschaftlicher Analyse betrachtet, eine Darstellung des deutschen Sozialsystems fehlt im Lehrbuch, es wird lediglich ein kurzer Überblick im Zusammenhang mit der Sozialordnung in der sozialen Marktwirtschaft gegeben. Folglich finden auch keine Alternativen aus anderen Ländern oder aus Organisationen der Zivilgesellschaft Berücksichtigung, wie das Sozialsystem in einer nachhaltigen Gesellschaft funktionieren könnte.

G12.

Aufbauend auf der Theorie der Kostenvorteile unterstellt das Lehrbuch einen prinzipiellen Wohlfahrtsgewinn durch Arbeitsteilung und Außenhandel. Daher verwundert es nicht, dass dem Freihandel der eindeutige Vorzug gegenüber dem Protektionismus gegeben wird: „Der freie Welthandel führt zu einer besseren Versorgung der Bevölkerung mit Gütern, senkt die Kosten und Preise durch den internationalen Wettbewerb und bewirkt dadurch Wohlfahrtsgewinne für alle beteiligten Länder“ (S. 336). Und weiter: „Durch Einfuhrzölle steigt der Inlandspreis der importierten Waren. [...] Dadurch werden Wohlfahrtsgewinne für die inländische Bevölkerung vermindert [...]“ (S. 337). Das Lehrbuch folgt damit der Argumentation des steigenden Bootes von Wachstum, Handel und Wohlstand für alle und verschließt die Augen vor den Auswirkungen der real existierenden Globalisierung, die zu einer Vielzahl kritischer Stimmen und globalisierungskritischen Organisationen geführt hat. Globalisierung wird dementsprechend als naturgegebener Prozess beschrieben, der insbesondere auf technologischen Strukturwandel, ungebremste Kapitalflüsse („Geld kennt keine Grenzen.“ (S. 408)) und Tertialisierung (Aufstieg der Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft) zurückgeführt wird. So richtig diese Globalisierungstreiber sind, so bedenklich ist die Missachtung politischer Rahmenbedingungen zur Förderung der Liberalisierung des Welthandels, welche

überhaupt keine Berücksichtigung finden. Aufgaben und Funktionen der globalen Institutionen wie IWF, Weltbank, OECD werden lediglich beschrieben und nicht als Gegenstand kontroverser öffentlicher Debatten dargestellt.

G13.

Ökonomie wirkt in diesem Lehrbuch mehr als eine naturgegebene Ordnung denn als Sozialwissenschaft, die sich mit einer Fülle an zu wählenden gesellschaftlichen Optionen beschäftigt. In dieser Konsequenz wird Globalisierung zum unabänderlichen Prozess und politische Maßnahmen zu ihrer aktiven Gestaltung finden keine Berücksichtigung. Daher besteht auch keinerlei Anlass die Lernenden zu ermutigen, durch demokratische Teilhabe (oder auch bewusstes Agieren als Konsumbürger) Globalisierung mitzugestalten.

G14.

Das Lehrbuch umfasst inklusive Fallstudien und Sachwortverzeichnis 434 Seiten, der eigentliche Lehrtext mit Aufgabensammlung endet auf Seite 416. Ab Seite 408 werden auf zweieinhalb Seiten die globalen Finanzmärkte vorgestellt und einige Worte zur Finanzkrise 2008 verloren, die Euro-Krise findet überhaupt keinen Eingang. Weitere Zusammenhänge zwischen Realwirtschaft und Finanzmärkten werden nicht betrachtet. Somit dürfte sich das Lehrbuch zur Erläuterung einer globalen Weltwirtschaft kaum eignen. Probleme des europäischen Währungsraums, realwirtschaftliche Folgen von Spekulationsblasen (welche an allen größeren Wirtschaftskrisen der vergangenen 20 Jahre beteiligt waren), die Existenz von Steueroasen werden nicht explizit gemacht. Gegenkonzepte wie die Finanzmarkttransaktionssteuern übersteigen somit die Reichweite dieses Lehrwerks, das letztlich seiner nationalökonomischen Betrachtung treu bleibt.

G15.

Wettbewerbssicherung ist dem Sozialen Marktwirtschaftler eine hohes Gut. Entsprechend wird sie im ganzen Lehrbuch wiederkehrend beleuchtet, insbesondere im Kapitel Markt und Preis, in dem Unternehmenskonzentrationen, Wettbewerbsbeschränkungen durch Mono- bzw. Oligopolisierung erläutert werden. Nachteile des eingeschränkten Wettbewerbs auf Binnenmärkten werden klar benannt. Erstaunlich ist, dass der Autor bei Ausweitung der Märkte auf die globale Ebene keine Gefahren durch Unternehmenskonzentration und Absprachen mehr zu erkennen vermag. „Globalisierung der Wirtschaft bedeutet, dass der Wettbewerb globaler und intensiver wird“ (S.407). Dass dieses Merkmal einer Liberalisierung von Märkten auf lange Sicht zur Abschaffung des Wettbewerbs führen kann, was die Väter der sozialen Marktwirtschaft zu umfassenden wettbewerbssichernden Maßnahmen greifen ließ, ignoriert das Lehrbuch unter globalisierten Bedingungen. „Erst durch einen die ganze Welt umspannenden Markt können sich die wohlfördernden Wirkungen des Wettbewerbs voll entfalten“, führt der Autor sogar explizit aus.

G16.

Etwas erstaunlich mutet es schon an, dass dieser ansonsten sehr marktliberal argumentierende Autor tatsächlich ein 12 Seiten umfassendes Kapitel zur Umweltpolitik vorlegt. Eine besondere Stärke des Lehrbuchs liegt ja in seiner klaren Gliederung jedes Themas, die jedem Kapitel als „Lerngerüst“ vorangestellt ist. Insofern profitiert auch dieses Thema von der durchdachten Konzeption. Es finden sich Ursachen der Umweltprobleme, Ziele der Umweltpolitik, die dabei zu beachtenden Prinzipien und daraus abgeleitete umweltpolitische Instrumente. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass die Umweltproblematik in erster Linie als Gefahr für „die Natur“ gesehen wird, Gefahren für die menschliche Gesundheit oder den Fortbestand unserer Zivilisation werden am Rande bzw. gar nicht tangiert. Neben dem Klimawandel finden die Emissionsbelastung der Umwelt und die Erschöpfung von Ressourcen Erwähnung, allerdings fehlen konkretere Beispiele wie Peak Oil (Peak Soil), die Verschmutzung der Ökosphäre durch Plastikpartikel oder auch die Frage der Endlagerung atomarer Abfälle.

Der Autor nimmt mit Hilfe des umweltökonomischen Instrumentariums eine Analyse der Umweltprobleme vor, die sich besonders auf die Betrachtung externer Kosten stützt. Weitere Instrumente wie die Kosten-Nutzen-Analyse und Ökobilanzen legen nahe, dass Umweltschutz sich vor allem ökonomisch rechnen muss, eine ethische Betrachtung fehlt. Gut gelungen ist die Erläuterung der Prinzipien der Umweltpolitik (Verursacher-, Vorsorge-, Gemeinlast-, Kooperationsprinzip), doch dann befremdet sehr, dass der Autor im umweltpolitischen Instrumentarium das erste Mittel der Wahl zur Internalisierung von Kosten auf dem Wege von Abgaben und Ökosteuern lediglich in einem Schaubild unter einem Spiegelstich nennt. Ansonsten skizziert er die Einrichtung von Umweltmärkten, auf denen Lizenzen und Nutzungsrechte gehandelt werden. Insgesamt erscheint die Behandlung der Instrumente auch sonst eher eklektisch.

Positiv zu bewerten ist das Wiederaufgreifen der abstrahierten Grafik zu den Interdependenzen von Ökosystem und ökonomischen System in der Aufgabensammlung. In einer weiteren Aufgabe werden nun auch umweltpolitische Instrumente für öffentliche Güter bei Vorlage von Trittbrettfahrerverhalten diskutiert.

#### G17.

Zu Beginn des Kapitels zu den wirtschaftspolitischen Zielen wird aus dem Stabilitätsgesetz das „Magische Viereck“ abgeleitet. Der Autor erwähnt, dass durch die Berücksichtigung der Ziele „Einkommens- und Vermögensverteilung“ sowie „Umweltschutz“ in der ökonomischen Fachliteratur auch das „Magische Sechseck“ gibt. Allerdings werden die betreffenden Ziele im Zusammenhang mit der Wirtschaftspolitik nicht mehr weiter betrachtet.

Erst im Kapitel zur Umweltpolitik stellt der Autor abschließend noch einen Zusammenhang zum Stabilitätsgesetz her, indem er die Vereinbarkeit von Umweltschutz mit Wachstum und Beschäftigung erläutert. Tatsächlich konstatiert er, dass „alle Berechnungen für die Bundesrepublik Deutschland ergeben [haben], dass durch die Umweltschutzpolitik insgesamt die Beschäftigung eher gestiegen ist [...]“ (S. 383). Diametral im Widerspruch zu seiner sonstigen Argumentation räumt das Lehrbuch in diesem Kapitel ein, dass „wirtschaftliches Wachstum ohne Rücksicht auf die Umwelt (quantitatives Wachstum) [...] langfristig zu einer Erschöpfung der Rohstoffreserven und zu einer Zerstörung der natürlichen Umwelt durch Schadstoffe [führt]“ (S. 377). Dieser Widerspruch zu der früheren Aussage, dass (quantitatives) Wachstum noch weit bis in die „unsichtbare Zukunft“ möglich sei, ist symptomatisch für eine Lehrbuchtheorie, die Nachhaltigkeit vollkommen inkonsistent ohne Veränderung bestehender Inhalte abzuhandeln sucht. Der Begriff der Nachhaltigen Entwicklung findet sich im Kapitel zur Umweltpolitik in einem einzigen Abschnitt: Das Prinzip der Nachhaltigkeit gelte laut Weltkommission für Umwelt und Entwicklung als „Leitvorstellung für die Umweltpolitik“ (S. 379).

Weitere Ausführungen zu Zielkonflikten und -harmonien existieren nicht. Zwar werden im kurzen Abschnitt zur EU die Konvergenzkriterien genannt, aber nicht weiter erläutert. Die Strategie von Lissabon, die EU-Strategie Europa 2020 oder weitere realpolitische Zielsetzungen staatlicher Entscheidungsorgane werden nicht erwähnt.

#### H1.

Bevor die Soziale Marktwirtschaft als reale Wirtschaftsordnung skizziert wird, ist auf rund 400 Seiten mehr als deutlich geworden, dass der Autor markttheoretische Grundlagen als festes Fundament der bestehenden Ordnung betrachtet. Insofern durfte man keinen Entwurf einer Ökologisch-sozialen Marktwirtschaft erwarten. Dass er dennoch den Entwicklungsgedanken in der Geschichte akzeptiert (auch wenn die Entwicklung im Lehrbuch kaum an der Nachhaltigkeit gemessen wird), zeigt der Autor, indem er Zukunftsprobleme der Marktwirtschaft formuliert:

- „der Umbau der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft
- der Umstieg vom quantitativen zum qualitativen Wachstum,
- die Herausforderung von Wirtschaft und Gesellschaft durch Globalisierung der Märkte und
- die Förderung der Entwicklungsländer nach einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung mit dem Ziel der Wohlstandsangleichung“ (S.406).



Es ist durchaus kurios, dass diese Ziele im besten Sinne aus dem Konzept der Nachhaltigkeit hätten abgeleitet werden können, wenn man sie zu Beginn des Lehrbuches vorangestellt hätte und in der Folge sämtliche Inhalte dahingehend durchleuchtet hätte. Stattdessen liefert das Lehrbuch leider nur sehr, sehr wenig zur Lösung der hier angeschnittenen „Zukunftsprobleme“, die in Wahrheit ja längst Gegenwartsthemen sind.

Der Abschnitt hängt sehr unverbunden mit dem restlichen Werk in der Luft. Im weiteren Verlauf stellt der Autor fest: „Das bewährte Ordnungssystem der Sozialen Marktwirtschaft muss an die Bedingungen des 21. Jahrhunderts ([...]) angepasst werden. Ähnlich wie damals Ludwig Erhards Forderung ‚Wohlstand für alle‘ heißt es heute ‚Chancen für alle‘“ (S. 411). Hierzu ist zu bemerken, dass „Chancen für alle“ ein Slogan ist, der von der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft, einer Pressuregroup des Arbeitgeberverbandes Gesamtmetall und der Elektroindustrie, seit vielen Jahren immer wieder in Kampagnen lanciert wird. Er gilt in ökonomiekritischen Kreisen als ein Versuch, die alte Gewerkschaftsidee des „Wohlstands für alle“ abzulösen durch eine weniger staatsgläubige Ideologie. Dass der Autor hier die Identität der Slogans unterstellt, ist fast ein wenig blauäugig zu nennen.

## H2.

Es gibt keinerlei Hinweis auf die Diskussion zur Postwachstumsgesellschaft.

## J1.

In den Erläuterungen zum Produktionsfaktor Boden finden sich einige Sätze zur Selbstregulierung von ökologischen Systemen. Eine systemische Betrachtung wird aber nicht weiter verfolgt. Ansonsten bietet das Buch keine weiteren Anknüpfungspunkte für Themen aus der System- oder Nachhaltigkeitswissenschaft.

## K1.

Insgesamt lässt die stark fachsystematische Gliederung und Sachdarstellung keine explizite Problemorientierung des Lehrwerks erwarten. Dennoch wären durch eine gezielte kontroverse Aufbereitung der Themen und entsprechende Aufgabenstellungen einige Ziele der Gestaltungskompetenz erreichbar. Allerdings bietet das Lehrwerk nur wenige Themen in Alternativen an, und wenn, dann leiten tendenziöse Formulierungen den Lernenden zur Übernahme der stark marktliberal gefärbten Position des Autors. So entstehen weder Weltoffenheit noch die Fähigkeit eigene Leitbilder und Probleme zu reflektieren. Es werden keine Aufgaben als Partner- oder Gruppenarbeit angelegt, so dass auch die Kooperationsfähigkeit nicht gezielt geschult wird. Was – in der Natur der volkswirtschaftlichen Sache begründet – durchaus gelingen könnte, ist die Bewusstmachung von Zielkonflikten. Aus Nachhaltigkeitssicht ist jedoch zu bedauern, dass das Wachstumsziel in diesem Lehrbuch – wie auch in der Gesellschaft – an oberster Stelle steht und stark vereinfachte Zusammenhänge zu anderen Zielen vorgegeben werden, so dass Zukunftsprobleme wie Ressourcenkonflikte, Postwachstumsgesellschaft oder auch die Globalisierung kaum erfasst, geschweige denn Lösungsansätze erarbeitet werden können. Schließlich ist das Lehrbuch auch alles andere als motivierend, sich gesellschaftlich zu engagieren, denn Ökonomie wird solchermaßen deterministisch und naturgegeben dargestellt, dass eine aktive Gestaltung derselben kaum sinnvoll erscheinen kann.

## Fazit:

Noch immer gilt das „Grundlagen der Volkswirtschaftslehre“ als Klassiker der Schulbuchliteratur. Seit seiner Erstauflage wurde es konzeptionell nicht verändert und lediglich regelmäßig an die wirtschaftspolitische Gesetzgebung angepasst. Seine stark marktliberale Ausrichtung ist nicht zu übersehen, das Loblied auf die angebotsorientiert-monetaristischen Reformen unter Ronald Reagan und Margaret Thatcher in den 80er Jahren gibt ein eindeutiges Urteil. Die politische Funktion der Wirtschaftswissenschaften während des Kalten Krieges, die Überlegenheit des Marktsystems gegenüber der Zentralverwaltungswirtschaft (speziell durch neoklassische Modelle) auch theoretisch

zu untermauern, wirkt heutzutage überholt. Man merkt, dass seither nur noch punktuelle Ergänzungen und statistische Aktualisierungen der Erstauflage stattfanden, denn die Globalisierung seit den 90er Jahren wird äußerst oberflächlich abgehandelt, das gesamte Konzept der Nachhaltigen Entwicklung wird vom Lehrbuch weder verstanden noch erschöpfend oder konsistent aufgegriffen. Eine Problematisierung von ökonomischen Fragestellungen aus wirtschaftspolitischen Debatten findet kaum statt, Modellvoraussetzungen der dargebotenen Darstellungen werden so gut wie nie offengelegt, globale Perspektiven nicht eröffnet, Alternativen nicht geboten, so dass Lernende keinen Anlass haben, Wirtschaft aktiv zu denken und zu gestalten. Ein Lehrbuch, mit dem Nachhaltige Entwicklung kaum in den volkswirtschaftlichen Unterricht Eingang finden kann.

## ii. Lüpertz, Viktor: Volkswirtschaft – Strukturen und Probleme.

Laut Vorwort der Neuauflage von 2013 wurde das Lehrbuch für den neuen VWL-Bildungsplan der Höheren Berufsfachschule Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen hin konzipiert. Dies erscheint in Kenntnis des betreffenden Lehrplans insofern erstaunlich, als dieser der Kompetenzorientierung folgt, deren Orientierung an betriebswirtschaftlichen Handlungsfeldern vorgegeben ist. Diese „Leitfächerorientierung“ an der BWL ist jedoch nirgends im Lehrbuch erkennbar, stattdessen wurden volkswirtschaftliche Inhalte in traditioneller Fachsystematik dargeboten. Gleichmaßen will das Lehrbuch auch für Berufsoberschulen, Fachgymnasien und Fachoberschulen verwendbar sein.

Die Kapitel des Buches haben eine einheitliche, farblich gekennzeichnete Gliederung. Sie werden jeweils eingeführt mittels einer Mindmap, aus der die Unterkapitel auf Ästen aufgetragen sind. Den Lehrtexten der Unterkapitel nachgeordnet sind „zusammenfassende Übersichten“ der Kapitelinhalte, die sich teils über mehrere Seiten erstrecken. Danach finden ein bis zwei Seiten kurze Kontrollfragen zur Wiederholung der Lerninformationen, bevor ein mehrseitiger Übungsapparat mit einer methodisch und didaktisch vielfältigen Aufgabensammlung jedes Kapitel abschließt. Fotos lassen sich im gesamten Lehrbuch an zwei Händen abzählen, trotzdem erscheint das Layout ansprechend und abwechslungsreich durch die immer inhaltlich motivierte Verwendung von Grafiken, Tabellen, Kurvendiagrammen und einigen wenigen Karikaturen.

Gliederung der Kapitel:

Kapitel 1:	Grundlagen ökonomischen Denkens und Handelns
Kapitel 2:	Wirtschaftskreislauf und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung: Ermittlung von Inlandsprodukt und Volkseinkommen
Kapitel 3:	Preisbildung auf verschiedenen Arten von Märkten
Kapitel 4:	Marktwirtschaftliche Ordnung in Modell und Realität
Kapitel 5:	Konjunkturkrisen in der Marktwirtschaft – Notwendigkeit der Wirtschaftspolitik
Kapitel 6:	Geldtheorie und Geldpolitik
Kapitel 7:	Wirtschaftspolitische Konzepte zur Beeinflussung der Konjunktur
Kapitel 8:	Aktuelle Problemfelder der Wirtschaftspolitik
Kapitel 9:	Außen- und Weltwirtschaft
	Sachwortverzeichnis

### A1.

Eine Hierarchisierung von Bedürfnissen erfolgt nicht. Trotzdem werden Beispiele für materielle und immaterielle Bedürfnisse genannt (ohne diese Unterscheidung zu treffen). Bedürfnisbefriedigung erfolgt nach der vorgegebenen Definition durch Güter – dass auch immaterielle Arten der Bedürfnisbefriedigung oder Befriedigung durch andere Menschen möglich ist, wird nicht reflektiert. Sehr korrekt wird Werbung dem ökonomischen Fachbegriff „Bedarfsweckung“ zugeordnet, sowohl im Lehrtext wird sehr kritisch auf die gesellschaftlichen Rolle der Werbung aufmerksam gemacht.

### A2.

Knappheit wird lediglich als relatives Grundproblem der ausreichenden Gütererzeugung dargestellt. Die Betrachtung absoluter Knappheiten fehlt.

### A3.

Es liegen keine Nachhaltigkeitsaspekte zur Unterscheidung zwischen Güterarten vor. Eine ganze Seite wird hingegen der Vorstellung von privaten und öffentlichen Gütern geboten, wonach das fehlende Ausschlussprinzip und das Vorliegen von Trittbrettfahrertum die Notwendigkeit staatlichen Angebots nötig machen. Im Kapitel zur Natur als Produktionsfaktor wird darauf hingewiesen, dass Umweltgüter zumeist den Charakter von öffentlichen Gütern aufweisen. Zu Verdeutlichung führt der

Verfasser an dieser Stelle bereits den Begriff der „Externen Kosten“ ein. Im Aufgabenteil erfolgt eine spieltheoretisch fundierte Diskussion von Umweltgütern.

Etwas ärgerlich ist die Integration einer Karikatur als Beispiel von Umweltgütern (S. 22): Man sieht eine Gruppe von Politikern, die unter dem Ozonloch (*sic!*) am Himmel herumsteht und hohle Phrasen drischt. Die Karikatur fördert Politikverdrossenheit und zieht die Kritik dazu am falschen Thema auf, denn im Falle des Ozonlochs liegt ja gerade ein Beispiel vor, in dem sich die internationale Staatengemeinschaft durch Kooperationsbereitschaft zu gemeinsamen Vorgehen hat durchringen können (Montreal-Protokoll). Die Karikatur hätte besser auf das Klimaproblem gepasst. Möglicherweise sitzt der Karikaturist hier der in den Medien und in der Gesellschaft weit verbreiteten Verwechslung von Ozonlochproblematik und Treibhauseffekt auf. Insofern hat diese Karikatur in einem schulischen Lehrbuch nichts zu suchen.

#### A4.

Der Autor legt in seinem Grundlagenkapitel großen Wert auf die Reflexion ökonomischer Modellbetrachtungen. Insgesamt fünf (!) Seiten (plus anderthalb Seiten Aufgaben) stellen das Modell des Homo Oeconomicus vor, grenzen es vom ökonomischen Prinzip ab und beleuchten es kritisch aus realistischer Sicht. Dabei werden psychologische (irrationale) Kaufmotive ebenso diskutiert wie nicht-egoistisches (altruistisches) Verhalten im Bereich fair gehandelter Güter und des gesellschaftspolitischen Engagements. Fragen der Lebensqualität und der gesellschaftlichen Ziele (speziell jene der Nachhaltigkeit) werden jedoch nicht weiter erläutert.

#### A5.

Eigentlich müsste sich die Besprechung des Lehrbuchs aus Nachhaltigkeitssicht bereits ab Seite 79 erübrigen. Dort wird zum ersten Mal „nachhaltiges Wirtschaften (sustainable development) (*sic!*)“ erwähnt – und im weiteren Lehrbuchtext nicht ein einziges Mal wieder aufgegriffen. Natürlich sind Nachhaltigkeitsfragen nicht an die Verwendung des Begriffs gekoppelt, doch erscheint es vielsagend, dass sich der Autor konsequent an der Verwendung des Leitbilds vorbeimanövriert. In Sachen weiterer Nachhaltigkeitsterminologie herrscht somit auch vollständige Fehlanzeige.

#### B1.

Das Lehrbuch hält an der traditionellen Dreiteilung der Produktionsfaktoren fest. Positiv fällt auf, dass es konsequent vom Faktor „Natur“ anstatt „Boden“ spricht und diesen an erster Stelle der Betrachtung stellt, sich somit auf dem Stand moderner Betrachtungen befindet. Der Faktor Arbeit wird um Ausführungen zum „Humankapital“ erweitert und somit der Bedeutung der Bildungsprozesse für die heutige Produktion Rechnung getragen – eine kritische Bewertung von Humankapital aus etymologischer Hinsicht („Unwort des Jahres 2004“) wird jedoch nicht unternommen. Daneben erwähnt das Lehrbuch auch Information, Know-how und technischen Fortschritt als eigenständige Produktionsfaktoren, geht aber im weiteren Lehrtext nicht weiter darauf ein. Der Produktionsfaktor Energie wird hingegen nicht genannt.

#### B2.

Zu Beginn der Doppelseite zum Faktor Natur erwähnt der Autor, dass in traditionellen Darstellungen vom Faktor Boden die Rede ist. Danach führt der Autor nicht nur die drei klassischen Nutzungsarten des Bodens auf, sondern erwähnt auch seine Funktion als „Lagerstätte für Abfälle aus Produktion und Konsum“, die er im weiteren Lehrtext und im Aufgabenteil auch als „Deponiefunktion“ bezeichnet. Die Verwendung unterschiedlicher Begriffe mag etwas verwirren, aber trotzdem wird hier ein guter Ansatzpunkt für Nachhaltigkeitsfragen geschaffen. Nicht-ökonomische Nutzungsarten, die in der „vollen Welt“ immer stärker mit den ökonomischen Nutzungsarten in Konkurrenz treten, werden jedoch nicht erwähnt. Der Autor unterscheidet *en passant* in erneuerbare und nicht-erneuerbare Rohstoffe, wobei er in einer Fußnote darauf hinweist, dass auch erneuerbare Ressourcen durch exzessive Nutzung in ihrer Regenerierbarkeit bedroht sein können. Anschließend stellt der Autor eine Handvoll ausgewählter Umweltprobleme dar, wobei er sich auf Probleme der Übernutzung der Natur

als Anbau-, Abbau- und Standortfläche konzentriert – Gefahren einer Übernutzung der Natur als Aufnahmemedium für CO<sub>2</sub> wird lediglich in einer Grafik zur „Tagesbilanz der Umweltzerstörung“ berücksichtigt. Die Auswahl und Darstellung der Umweltprobleme lässt implizit den Eindruck entstehen, als seien sie vor allem ein Problem für die Umwelt um den Menschen herum. Sie übergeht weitergehende Zusammenhänge zur Einschränkung der Lebensqualität und -chancen von Menschen heute und morgen, hier und weltweit. Umweltwissen wird offenbar als gegeben vorausgesetzt.

**B3.**

Im Zusammenhang mit der Arbeitsteilung wird von ihrer internationalen Dimension nur kurz gesprochen und ihre Entwicklung unter den Globalisierungsbedingungen der vergangenen Jahrzehnte nicht weiter thematisiert. Der Lehrtext nennt als dominierendes Motiv der Arbeitsteilung die Steigerung der Arbeitsproduktivität und spezifiziert sie im Anschluss an eine allgemeine Definition der Produktivität (dass im öffentlichen Sprachgebrauch mit der „Produktivität“ zumeist die Arbeitsproduktivität gemeint ist, wird nicht betrachtet).

Eine aus Nachhaltigkeitssicht sehr wertvolle Ergänzung trifft der Autor durch die Betrachtung des Transportaufkommens in Folge der Arbeitsteilung. Dabei erwähnt er erneut die externen Kosten, die damit einhergehen, und bietet ein für Lehrzwecke glänzendes Beispiel für die immensen Transportwege im Rahmen der arbeitsteiligen Wirtschaft an: eine Landkarte samt tabellarischer Aufstellung der notwendigen Transportkilometer für das Beispiel des Erdbeerjoghurts, welches in den 90er Jahren in den Medien Furore machte. Hier lässt sich das Thema Arbeitsteilung mit der Globalisierung und Nachhaltigkeitsfragen kombinieren.

**B4.**

Ein Zusammenhang der Kapitalbildung mit Nachhaltigkeits- oder Gerechtigkeitsfragen wird nicht hergestellt.

**B5.**

Es werden lediglich substitutionale Produktionstechnologien als Frage der optimalen Faktorkombination gemäß ökonomischen Prinzip besprochen. Ressourcenknappheiten in Zusammenhang mit der Nachhaltigkeit bleiben ausgespart.

**B6.**

Es finden sich keine Darstellungen des Produktions- und Konsumprozesses, die den Kreislaufgedanken in Verbindung mit der natürlichen Umwelt aufgreifen, entsprechende Nachhaltigkeitsfachterminologie kommt im Lehrbuch nicht vor.

**C1.**

In der Diskussion um den „Homo Oeconomicus“ hatte der Autor konstatiert, dass „die am Wirtschaftsprozess beteiligten Personen und Gruppen (Wirtschaftssubjekte) [...] im Alltag häufig irrationale, durch Gefühle, Gewohnheiten, Bequemlichkeit, Werbung, Mode, gesellschaftlichen Druck und andere Faktoren beeinflusste Entscheidungen [treffen]“ (S.16). Er führt weiter aus, dass die Wirtschaftstheorie dennoch am Modell des ausschließlich wirtschaftlich denkenden Menschen festhalte. Konsequenterweise finden sich im Kapitel zur Haushaltstheorie keine Einflüsse mehr, die nicht mit dem Homo Oeconomicus und den entsprechenden Marktmodellen vereinbar sind. Nachdem der Autor so viel Argumente gegen den Homo Oeconomicus geliefert hatte, enttäuscht es, dass er seine Kritik in seiner Markttheorie, insbesondere zum Nachfrageverhalten, nicht weiterführt. Die Grundlagentheorie hat keine Auswirkung auf die sonstige Lehrbuchtheorie.

**D1.**

Bei der Vorstellung des einfachen Wirtschaftskreislaufs legt der Autor großen Wert auf das Vorliegen eines Güter- und eines entgegengesetzt laufenden Geldkreislaufs. Nach den einleitenden

Erläuterungen und grafischen Abbildungen stellt er – wie in volkswirtschaftlichen Sachdarbietungen zur Thematik üblich – fest, dass „zur Vereinfachung auf die Darstellung eines der beiden Ströme verzichtet werden kann“ (S. 61). Leider weist er nicht auf die daraus resultierenden Verfremdungen der Realität hin und geht an keiner Stelle auf systemische Zusammenhänge von ökologischem und ökonomischem System ein. Es liegt ihm vielmehr an einer integrierten Analyse von Kreislaufmodellen und VGR, die er in einem gemeinsamen Kapitel abhandelt. Das ist bedauerlich, denn gerade der Modellmangel der VGR, der auf einer Ignorierung der physischen Grundlagen des Wirtschaftsgeschehens fußt, hätte sich bei diesem Vorgehen gut thematisieren lassen.

#### D2.

Das Lehrbuch unterscheidet im Kapitel zur BIP-Kritik hervorragend zwischen gesamtwirtschaftlicher Leistung, Wohlstand, Lebensstandard und Lebensqualität. Der Text gibt auf einer Doppelseite (und in einer sehr sinnvollen Übung im Aufgabenteil) eine Vielzahl von Beispielen für volkswirtschaftliche Produktionsvorgänge, bei denen Erfassungs-, Bewertungs- und Zurechnungsprobleme bestehen. Deren Strukturierung ist nicht besonders gut gelungen, dennoch wird den Lernenden klar vor Augen geführt, dass das BIP nur mit größter Vorsicht als Maßstab des Wohlergehens verwendet werden kann. – Eine differenzierte Analyse der Aussagekraft der Lohnquote erfolgt jedoch nicht, die bereinigte Lohnquote wird nicht eingeführt.

#### D3.

Nach der ausführlichen Kritik der Mängel des BIP böte sich eine Übersicht über statistische Versuche der Behebung der Defizite an. Seltsamerweise stellt der Lehrtext nun aber das sogenannte Ökoinlandsprodukt vor, an dem er die Bewertungsproblematik von Naturkapital aufzieht. Das Ökoinlandsprodukt war jedoch nur der Gegenstand einer theoretisch-angelegten Studie<sup>77</sup> vor einigen Jahren, spielt in der Diskussion um alternative Wohlstandsindikatoren heute keine Rolle mehr und betrachtet auch keine Mängel in sozialer Hinsicht. Andere, aktuell diskutierte Indikatoren wie der NWI, der HPI oder der HDI wären hier sinnvoller gewesen. Um Aktualitätsbezug herzustellen, berichtet ein Textkasten über den Arbeitsauftrag der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“, die von 2011 - 2013 u.a. mit der Entwicklung eines neuen Indikators beauftragt war. Leider konnte ihr Abschlussbericht, der einen neuen Indikator  $W^3$  zur Beurteilung der gesamtgesellschaftlichen Lebensqualität<sup>78</sup> vorschlug, zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Lehrbuches nicht mehr berücksichtigt werden.

Neben dem Ökoinlandsprodukt weist der Lehrtext auf die Idee eines Systems sozialer Indikatoren hin, wobei er sehr kurz auf die Schwierigkeit hinweist, überhaupt Wohlstand mit Hilfe von Indikatoren messbar zu machen.

#### E1.

In Zusammenhang mit der Marktnachfrage beschreibt der Autor in einem Exkurs, welche staatliche Maßnahmen zur Senkung der Zahl der Raucher sich in welcher Art auf die Nachfragekurve auswirken würden. Gesundheitsschutz überlappt sich mit Zielen der Nachhaltigkeitsbildung. Auch wenn der Lehrtext dies nicht explizit anregt, könnten Lehrkräfte analoge Beispiele aus dem Bereich des Umweltschutzes kreieren. Ansonsten finden sich keine Ansatzpunkte für Nachhaltigkeitsthemen.

#### E2.

Der Begriff der öffentlichen Güter, für die kein privates Marktangebot zu Stande kommt, sowie der „externen Kosten“ waren bereits im Kapitel zu den Güterarten eingeführt und letztere in Bezug auf Transportkosten im Zuge der Arbeitsteilung wieder aufgegriffen worden. Im Kapitel „Preisbildung“, wo eine partialanalytische Aufbereitung denkbar wäre, geht der Verfasser leider nicht mehr darauf ein. Positive externe Effekte werden in diesem Lehrbuch überhaupt nicht erwähnt.

---

<sup>77</sup> Vgl. Leipert 1997.

<sup>78</sup> Kritischer Kommentar zum Indikator  $W^3$  (vgl. Brehm 2014).

### E3.

Die politische Preisbildung wird sachgerecht dargeboten, aber die Potentiale der Anknüpfung an Nachhaltigkeitsthemen werden nicht genutzt. Der Lehrtext unterscheidet in marktkonforme und marktkonträre Eingriffe des Staates, wobei Mengensteuern und Subventionen als marktkonforme sowie Höchst- und Mindestpreise als marktkonträre Maßnahmen gleichermaßen in Wort und Grafik erläutert werden. Weiterhin werden Steuern noch einmal in Wert- und Mengensteuern unterteilt, so dass die Lernenden einen guten Überblick über die Varianten von Steuern erhalten. Als Beispiele für Mengensteuern nennt der Text die Mineralöl-, Tabak- und Branntweinsteuer, wobei er ergänzt: „Mit diesen Steuern werden neben der Erzielung von Staatseinnahmen häufig auch umwelt- bzw. gesundheitspolitische Ziele verbunden“ (S. 120). Mit dieser umfassenden und wertneutralen Einführung ins Thema wären optimale Voraussetzungen gegeben, um der umweltökonomische Analyse Raum zu geben und die Potentiale der Umweltpolitik auf dem Wege der Steuersetzung auszuloten. Leider beschränkt sich der Autor auf die technischen Effekte von Mengensteuern auf das Marktgleichgewicht. Eine Reflexion über Sinn oder Unsinn von Umweltsteuern findet nicht statt. Nachdem das Lehrbuch sehr früh den Begriff der „externen Kosten“ eingeführt hatte, vergibt es hier die Chance der Fortführung des Themas, z.B. indem Pigou-Steuern zur Internalisierung der externen Kosten vorgestellt würden. Die Idee der Internalisierung wird in diesem Lehrbuch an keiner Stelle erläutert. Damit wird ein entscheidendes Instrument der Nachhaltigkeitsökonomie ignoriert. Schließlich werden – im Gegensatz zu allen anderen Arten von Markteingriffen des Staates – zum Steuerthema im Aufgabenteil keine Übungen angeboten.

Im Zusammenhang mit Subventionen wird immerhin ein Beispiel eines umweltverträglichen Rohstoffs vorgestellt, dessen Markteinführung durch staatliche Zuschüsse gefördert werden kann. Im Falle der Höchst- und Mindestpreise werden die gängigen und realistischen Beispiele aus dem Bereich des Wohnungsmarkts und der Landwirtschaft gewählt. Da die politische Preisbildung in vielen Lehrbüchern recht tendenziös dargeboten wird, sollte an dieser Stelle noch einmal gewürdigt werden, dass der Verfasser des Lehrwerks einen ausgesprochen unparteiischen Standpunkt einnimmt und Vor- und Nachteilen der Markteingriffe ausreichend Raum gibt.

### E4.

Im Großen und Ganzen hält sich der Autor streng an die traditionelle Lehrbuchökonomie und bietet wenig kontroversen Stoff. Grundsatzkritik am Markt aus ethischer Sicht oder auf Grund der Wirklichkeitsferne der neoklassischen Markttheorie findet nicht statt. Einzig im Kapitel zur Freien Marktwirtschaft werden die sozialen, ökologischen und Wettbewerbsdefizite reiner Marktlösungen aufgeworfen und im Aufgabenteil mittels einer Fallstudie zum Thema Kinderarbeit historisch und in der heutigen globalen Weltwirtschaft vertieft. Daneben bietet die Aufgabensammlung im selben Kapitel einen Fragebogen, mit dessen Hilfe Gerechtigkeitsfragen in Relation zum Preissystem gestellt werden. Die Aufgabe bietet interessante Ansatzpunkte, um das Gerechtigkeitsgefühl der Lernenden anzusprechen. Allerdings besteht die Gefahr, dass in der Aufgabe die politische Preisbildung ungebührlich schlecht wegkommen, denn in der betreffenden Teilfrage wird unterstellt, dass die Gemeindeverwaltung das betreffende Gut Wasser aufkauft und „nach ihrem eigenen Ermessen (staatlicher Eingriff)“ weiterverteilt (S. 170) – ohne dieses „Ermessen“ aber genauer zu beschreiben, ist ein Werturteil über die Rechtfertigkeit eines staatlichen Eingriffs ins Marktgeschehen nicht abschließend zu bewerten.

### F1.

Es finden sich keine ethischen Diskussionen des Geldsystems oder ethischer Geldanlagen.

### G1./G2.

Die Konjunkturphasen werden vergleichsweise kurz und knapp abgehandelt. Es werden lediglich vier Phasen unterschieden, Stagnation (Stabilität) und Schrumpfung werden nicht benannt. Interessant: Der Autor löst sich von der gängigen Terminologie, indem er die Rezession nicht mit der

Abschwungphase, sondern mit der Depressionsphase gleichsetzt, wobei die Depression eine schwerere Form der Rezession darstelle. Hier versucht der Autor der in den Medien geläufigen Terminologie Rechnung zu tragen, denn in der Tat wird der Begriff der Rezession bereits gebraucht, wenn Wachstumszahlen rückläufig sind.<sup>79</sup> Die Begriffskonfusion hat der Autor offenbar erkannt, aber er versäumt es, die Lernenden mit der Thematik zu konfrontieren und ihnen somit ein kritisches Bewusstsein für Statistiken zu verschaffen. Es liegt auch hier das Problem einer unausgegorenen Konjunkturterminologie vor, denn gemäß Lehrtext und Diagramm stellt eine Rezession eine Situation zweier aufeinander folgender Quartale mit sinkendem BIP dar (eine Definition, die in Lehrbüchern und im Internet grassiert, die aber mit der Mehrheit der medial vermittelten Rezessionsphasen nichts zu tun hat).

### G3.

Erfreulich, dass der Verfasser die Umstrittenheit der Konjunkturtheorie offensiv angeht, er liefert Kurzzusammenfassungen monetärer, exogener Theorien sowie Überinvestitions- und Unterkonsumtionstheorien. Die Theorie nach Kondratieff fehlt jedoch.

### G4.

Im Anschluss an die Konjunkturphasentheorie findet sich ein Diagramm, das die Wachstumsraten der Bundesrepublik von 1954 bis 2012 darstellt. Auf Grund des Skaleneffekts lässt sich – da exponentielles Wachstum empirisch unmöglich ist – ein Abfallen der Raten beobachten. Angesichts der sonstigen Exaktheit der Sachdarstellung in diesem Lehrbuch erstaunt es sehr, dass der Verfasser kommentiert: „Auffallend ist, dass in allen Konjunkturzyklen seit 1950 die Höhe der Wachstumsraten des Inlandsprodukt jeweils niedriger ist als in den vorhergehenden Zyklen“ (S. 176). Dieser Befund wird jedoch nicht zur Diskussion gestellt, eine große Chance wird vergeben. Befremdend wirkt, dass der Autor im Rahmen der Ziele des Stabilitätsgesetzes konstatiert, stetiges Wachstum von jährlich 4% (2%) würde zu einer Verdopplung der Produktionsmenge in 17 (35) Jahren führen. Was er damit sagen will, bleibt allerdings sein Geheimnis. Möglicherweise ist er sich der Unmöglichkeit exponentiellen Wachstums doch bewusst, aber er deutet hier ein Problem bestenfalls zwischen den Zeilen an.

### G5.

An der Frage der Zielkonformität von Wachstum und Beschäftigung beweist der Autor, dass er immer wieder die traditionelle Lehrbuchtheorie zu hinterfragen bereit ist und sich auch neuere wirtschaftswissenschaftliche Forschung berücksichtigen möchte. Er relativiert die oft unterstellte Zielharmonie von Wachstum und Beschäftigung, indem er das Okunsche Gesetz zitiert, wonach Wachstum und Beschäftigung empirisch gemeinhin sich nicht proportional zu einander entwickeln. Allerdings schießt er mit der Mainstream-Ökonomie daraus, dass ein Beschäftigungserhalt in Deutschland nur ab einem Wachstum von 2% zu erreichen sei, alternative Betrachtungen zur Thematik beleuchtet er nicht weiter.

### G6.

Im Rahmen der Konjunkturtheorie findet der Verfasser keine kritischen Worte aus ökologischer Sicht zum Wachstumsziel. Im Zusammenhang mit dem Ökoinlandsprodukt hatte er noch konstatiert, „[...] ohne umweltpolitische Maßnahmen stößt daher ein weiteres Wirtschaftswachstum in Form einer ständigen Erhöhung des Inlandsprodukts in absehbarer Zeit an Grenzen (Grenzen des Wachstums)“ (S. 79), wobei er in der Fußnote zu Grenzen des Wachstums“ auf die Meadows-Studie „Die neuen

---

<sup>79</sup> Damit deckt sich der mediale Gebrauch mit der Interpretation der amerikanischen Wirtschaftsforschungsbehörde NBER, die Rezession als die Phase zwischen den zwei Scheitelpunkten der Konjunkturkurve definiert, d.h. sie setzt Rezession und Abschwung gleich, unterscheidet die Depression nur nach Länge und Schwere der Wirtschaftskrise (vgl. National Bureau of Economic Research 2008).

Über die willkürliche Verwendung von Konjunkturdaten durch Medien und Wirtschaftsforschung vgl. Hild 2013.



Grenzen des Wachstums“ von 1992 verweist. Leider verbleibt die Diskussion um die Wachstumsgrenzen in diesem Lehrbuch tatsächlich eine Fußnote.

#### G7.

Spätestens beim Thema „wirtschaftspolitische Denkschulen“ fällt normalerweise die politische Tendenz der Verfasser/innen ins Auge. Wortwahl, Textlänge, Auswahl der Argumente können persönliche Sympathien für die angebots- oder nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik kaum verbergen. Im hier vorliegenden Lehrbuch werden jedoch beide Denkschulen historisch und inhaltlich umfassend, äußerst sachlich und wertneutral aufbereitet. Zu beiden Ansätzen bietet der Autor umfassende Gegenargumente, so dass seine wirtschaftspolitische Präferenz erst mit dem darauf folgenden Abschnitt klarer wird, in dem er den ansonsten in VWL-Lehrbüchern ausgesparten „Kombinierten Einsatz wirtschaftspolitischer Instrumente“ schildert. Ungewöhnlich engagiert erläutert er das Ineinandergreifen von Fiskal-, Geld- und Einkommenspolitik und bietet somit interessante Perspektiven zum Verständnis „praktischer Wirtschaftspolitik“ heutiger Bundesregierungen.

#### G8./G9.

Leider werden keine alternativen wirtschaftspolitischen Ideen vorgestellt. Als Teil der angebotsorientierten (!) Wirtschaftspolitik werden neoliberale Forderungen nach mehr Marktwirtschaft auch in Wettbewerbs-, Sozial-, Forschungs-, Bildungs- und Umweltpolitik dargestellt und in diesem Zusammenhang auch zum einzigen Mal in diesem Lehrbuch die Ökosteuer erwähnt. Sie wird jedoch aus Gründen der „Wettbewerbsverzerrung nur bei einer europaweiten Einführung für sinnvoll gehalten“ (S. 244). Dass die ökologische Ökonomik aus einer substantiell anderen Steuerpolitik eine alternative Wirtschafts- und Strukturpolitik entwickelt, dürfte dem Autor zu visionär gewesen sein.

#### G10.

Arbeitsmarktpolitik wird in einer tabellarischen Gegenüberstellungen von Forderungen von Arbeitgebern und Gewerkschaften kontrovers aufbereitet, auch sonst geht der Lehrtext sehr multiperspektivisch mit dem Thema um, so z.B. kommen soziale Probleme der Massenarbeitslosigkeit zur Sprache, psychologische Bedürfnisse des Menschen, die durch Erwerbsarbeit befriedigt werden, werden aufgelistet und mittels einer Grafik zum psychischen Entwicklungsmuster einer „Arbeitslosenkarriere“ wird die Empathie der Lernenden gefördert. Leider übersieht der Autor das Problem der unterschiedlich hohen Steuer- und Abgabenbelastung der Produktionsfaktoren und ihrer Relation zur Produktionsmächtigkeit.

Im Aufgabenteil wendet der Verfasser das empirisch zu hinterfragende Arbeitsmarktmodell aus der Neoklassik an und liefert somit eine argumentative Basis gegen Mindestlöhne, die mittlerweile als politisch tendenziös gelten muss. Dabei zeigt der Autor in einer Aufgabe zur angebotsorientierten Wirtschaftspolitik, dass er sich der Wirklichkeitsferne des traditionellen Arbeitsmarktmodells durchaus bewusst sein müsste, er zitiert dort den amerikanischen Alternativökonom John K. Galbraith: „Die ganze Supply-side-Theorie stützte sich auf die absurde Behauptung, dass die Reichen in den USA nur deshalb nicht arbeiten, weil sie angeblich zu wenig Geld verdienen, und die Armen angeblich nicht arbeiten, weil sie zu viel Sozialhilfe bekamen“ (S. 255).

#### G11.

Bereits der Aufgabenteil zur Marktwirtschaft hatte gezeigt, dass dem Verfasser das Gerechtigkeitsthema am Herzen liegt. Im Kapitel zur Einkommens- und Sozialpolitik (bezeichnend die Zusammenfassung der beiden Themen) bietet er anderthalb Seiten, um Leistungs-, Bedarfs- und Gleichheitsprinzip zu unterscheiden, die Grundlage aller Gerechtigkeitsdiskussionen in der Gesellschaft sind. Eine Liste der 10 reichsten Deutschen und ein Zeitungsartikel zu Managergehältern dürften die Lernenden persönlich für das Thema interessieren. Das Kapitel gibt einen guten Überblick über die Grundzüge des deutschen Sozialsystems, problematisiert die „Grenzen des Sozialstaats“ und

stellt mit der „Gesundheitsprämie (Kopfpauschale)“ und der „Bürgerversicherung“ alternative Sozialstaatskonzepte vor. Auch wenn die Gesundheitsprämie nach der Einführung des Gesundheitsfonds mittlerweile aus der öffentlichen Diskussion verschwunden ist, besteht so eine gute Chance, Lernende für politische Debatten zum Sozialsystem zu interessieren. Die Mackenroth-These zur Rentenversicherung hätte den Ansatz zur Kontroverse auch in einem weiteren Arm der Sozialversicherung fortführen können.

#### G12.

Ungewöhnlich aufgeschlossen für Theoriekritik gestaltet sich das Kapitel zum Außenhandel. Nachdem absolute und relative Kostenvorteile vorgerechnet worden sind, bekennt sich der Verfasser zur Kritik an der heute gängigen Rechtfertigung der Globalisierung durch das Theorem des relativen Kostenvorteils. Zu Recht legt er ausführlich dar, dass angesichts der globalen Mobilität fast aller Produktionsfaktoren heute eine allgemeine Gültigkeit der relativen Kostenvorteile nicht mehr postuliert werden kann und dies auch empirisch nicht zu beobachten ist. Anschließend gibt der Lehrtext einen guten Überblick, wie sich aus dem direkten Machtgefüge zwischen Kolonien und den Kolonialmächten in früheren Jahrhunderten heutige Abhängigkeiten und einseitige Wirtschaftsbeziehungen und Verschuldungsprobleme zwischen Industrie- und Entwicklungsländern ergeben haben. Die Argumente gehen nicht in die Tiefe, legen aber gute Grundlagen, um die Globalisierungsproblematik im 21. Jahrhundert nachzuvollziehen.

#### G13.

Positiv ist die Darstellung der Globalisierungsursachen, die neben der technologischen Entwicklung ebenfalls die sonst von Lehrbüchern oft übersehene Rolle der sinkenden Transport- und Energiekosten und der „als neoliberal bezeichneten“ (S. 316) Liberalisierung des Welthandels anführt. Damit klingt an, dass die heutige Form der Globalisierung einen politisch bewusst geförderten Trend und kein Naturgesetz darstellt. Außerdem verweist der Autor auf die unter dem Oberbegriff des „Neoliberalismus“ laufende Ökonomiekritik und stellt somit die Anschlussfähigkeit seiner Ausführungen an mediale Debatten her<sup>80</sup>. Trotzdem enthält sich der Autor dabei vollständig eigener Werturteile zu dieser Entwicklung.

Ökologische Auswirkungen der Globalisierung werden nicht behandelt. Trotz der wertneutralen und sachlich differenzierten Erklärung von Globalisierung findet sich wenig Konstruktives zum Thema. Im Kapitel der Finanzmärkte wird die Tobin-Steuer grob beschrieben. Ebenfalls eine wichtige Stellschraube zur aktiven Beeinflussung von Globalisierung stellen die vom Autor immer wieder thematisierten Transportkosten dar. Seine Feststellung, dass, „würden die Transportkosten auch die externen Kosten für Umweltbelastung und Ressourcenverbrauch beinhalten und die ‚ökologische Wahrheit‘ sagen, [...] das Tempo der Globalisierung geringer [ausfiele]“ (S. 316), überrascht auf Grund früherer Erläuterungen zu den externen Kosten nicht, aber dann stellt sich die Frage, warum er nicht offensiver mit dem Thema der Ökosteuern umgeht, die er als potentiellen Lösungsansatz hier wieder nicht direkt anspricht. Insgesamt verbleiben die Erläuterungen im Deskriptiven, gesellschaftliche Partizipation wird kaum angestoßen.

#### G14.

Sehr fundiert stellt das Kapitel zu Wechselkursen Zusammenhänge zum Außenhandel her. Eine Lücke besteht, was internationale Wirtschaftsorganisationen angeht: Es werden außer der EU weder Handelsorganisationen noch Weltbank, IWF oder UNO erläutert. Darum driftet eine Seite zu

---

<sup>80</sup> Wissenschaftstheoretisch argumentierende Kritiker/innen der Debatte um den „Neoliberalismus“ monieren, dass der heutige Gebrauch des Begriffs dem ursprünglichen Gedanken der neo-/ordoliberalen Schule widerspräche. Damit haben sie sicher Recht, andererseits muss man zur Kenntnis nehmen, dass Begriffe oft einem Bedeutungswandel unterliegen. Lehrbuchautor/innen müssen sich somit entscheiden zwischen der Anschlussfähigkeit ihrer Darstellung an aktuelle Diskurse und der Beharrung auf ursprünglichen Bedeutungen. Da schulische Lehrbücher aber eher auf die gegenwärtigen Debatten anwendbar sein sollten, lässt sich – ggf. mit entsprechenden Hinweisen versehen – der bei Lüpertz verkürzten Darstellung zustimmen.

problematischen Entwicklungen auf den internationalen Finanzmärkten in Richtung eines launigen Kommentars („[Kapital] ist scheu wie ein Reh, schnell wie eine Gazelle und hat das Gedächtnis eines Elefanten“ (S. 320)). Die Ausführungen beschreiben aber gut den Einfluss der weltweiten Devisenspekulation, schildern das Problem der „Geldwäsche“ und erwähnen sogar die sogenannten „Hedgefonds“ (ohne deren Rolle allerdings ausreichend zu problematisieren).

Auf den allerletzten Seiten des Lehrbuchs zum Thema der europäischen Währungsunion wird der Autor seiner bis dahin durchgehaltenen Wertneutralität schließlich doch untreu, denn nach zwei Seiten kurzer Skizzierung der EWU liefert er 14 Seiten, die sich mit ihren „Konstruktionsmängeln“ sowie der Euro-Finanzkrise befassen, und hier liefert er erstmals eine Übersicht über die in den Medien diskutierten Lösungsvorschläge, wobei er alle Lösungsansätze kritisch beleuchtet. Für Lernende ohne ökonomisches Grundwissen zu Finanzmärkten ist das Anspruchsniveau hier allerdings sehr ambitioniert. Andererseits schafft der Lehrtext für an der Thematik Interessierte wirklich einmal die Möglichkeit, eine öffentliche Diskussion strukturiert nachvollziehen zu können.

#### G15.

Es findet sich kein eigenes Kapitel zur Wettbewerbspolitik, Fragen der Wettbewerbsordnung werden im Kapitel zur sozialen Marktwirtschaft abgehandelt. Allerdings verbleibt die Betrachtung im nationalstaatlichen Kontext, während eine Übertragung auf den globalen Wettbewerb unterbleibt.

#### G16.

Die untersuchte Ausgabe des Lehrbuchs wurde für den VWL-Lehrplan der Höheren Berufsfachschule Wirtschaft (Höhere Handelsschule) in Nordrhein-Westfalen konzipiert. In diesem seit 1.8.2013 gültigen Bildungsplan zur Erprobung wurde das Thema Umweltpolitik komplett gestrichen. Daher finden sich auch keinerlei weitergehende Abschnitte über die oben angesprochene Textstelle zur Ökosteuer hinaus.

#### G17.

Die Ziele des Stabilitätsgesetzes werden bereits unmittelbar nach der Konjunkturphasentheorie vorgestellt. Da zu diesem Zeitpunkt weder der Außenhandel noch Geldwerttheorie besprochen sind, erscheint die Thematisierung hier etwas verfrüht. Das „Magische Sechseck“ wird kurz genannt, danach aktualisiert der Verfasser das Thema der wirtschaftspolitischen Ziele durch die vom Maastrichter Vertrag vorgegebenen Konvergenzkriterien. Zielkonflikte und -harmonien werden anschließend jedoch nur wahlweise für das „Magische Viereck“ beschrieben. Neuere Zielkataloge der EU fehlen, auch die Ziele der Nachhaltigen Entwicklung werden hier nicht zur Kenntnis genommen.

#### H1.

Die soziale Marktwirtschaft wird im Groben so skizziert, wie es Gründerväter wie Walter Eucken und Ludwig Erhard im Sinn hatten. In den 1940er und 50er Jahren wurden Umweltprobleme noch nicht so zur Kenntnis genommen, dass sie bei der Konzeption der Wirtschaftsordnung eine Rolle gespielt hätten. Der Lehrbuchautor schreibt diese Wirtschaftsordnung auch nicht fort, noch entwickelt er explizit eine Vision einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft.

#### H2.

Es finden sich keine Bezüge zur aktuellen Postwachstumsdiskussion.

#### J1.

Das Lehrbuch hält sich eng an die vom Bildungsplan geforderten Themen, eine Erweiterung speziell um Fragestellungen aus der Nachhaltigkeitsdiskussion findet nicht statt.

#### K1.

Auf Grund des fast ausschließlich deskriptiven Charakters und des geringen Anteils an konstruktiven Lösungsvorschlägen werden Lernende (auch im Aufgabenteil) kaum zur Kooperation und Beteiligung an gesellschaftspolitischen Debatten motiviert. An sich böte das Lehrbuch hier Ansatzpunkte, denn immer wieder (wenn auch nicht konsequent) hinterfragt der Lehrtext die üblichen Modelle, bietet kontroverse Positionen und schildert Zielkonflikte und Probleme, die zumindest teilweise durchaus dem Nachhaltigkeitsthema zugeordnet werden können. Dennoch geht das Lehrbuch nicht den Schritt, eigene Leitbilder zu hinterfragen. So benutzt der Verfasser in einer Bildunterschrift zum Stabilitätsgesetz vollkommen unreflektiert das mediale Bild der „Konjunkturankurbelung“ (jeder 16-Jährige „weiß“ heutzutage, dass „wir die Konjunktur ankurbeln müssen“...). Hier wäre z.B. aus Nachhaltigkeitssicht dringend notwendig, eigene Leitbilder zu überdenken. Durch die starke Behandlung des Gerechtigkeitsthemas werden die Lernenden auch zur Empathieentwicklung angeregt. Interdisziplinarität ist nicht vorgesehen, vorausschauende Analysen werden weder durch Lehrtext noch Aufgabenstellungen vorbereitet.

**Fazit:**

Das Lehrbuch zeichnet sich durch ein hohes Maß an fachwissenschaftlichem Niveau und echtes Bemühen um Wertneutralität aus. Der Autor vermeidet – bis auf das Kapitel zur EWU – jegliche Parteinahme. Der Untertitel des Buches – „Strukturen und Probleme“ – trifft absolut zu, denn genau dies bietet das Lehrbuch: sachliche Strukturdarstellungen und Modellanalysen aber auch die Nennung der gesellschaftlichen und ökonomischen Probleme, mit denen sich Menschen heute konfrontiert sehen – das gilt auch für einige, wenn auch nicht alle Strukturen und Probleme der globalen Weltwirtschaft, denen sich das Lehrbuch am besten stellt. Den Blick in die Zukunft wagt es jedoch zu wenig, und für eine Verwendung als Lehrbuch ist es im BnE-Kontext kaum hilfreich, denn weder wird der Begriff der Nachhaltigkeit ausreichend definiert, vertieft, problematisiert noch durch ein geeignetes Begriffsinstrumentarium (vor allem in umweltpolitischer Hinsicht) in die weiteren Kapitel getragen. Der Autor deutet Wachstumsgrenzen ein-, zweimal an, aber schiebt sie in seinem weiteren Kapiteln zur Seite.<sup>81</sup>

---

<sup>81</sup> Eine Rezension dieses Lehrbuchs aus Nachhaltigkeitssicht hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht: Vgl. Brehm: Rezensionen.

### iii. Albers, Hans-Jürgen / Albers-Wodsak, Gabriele: Volkswirtschaftslehre.

Laut Vorwort ist das Buch geeignet für Wirtschaftsgymnasien, Berufsfachschulen, Fachschulen und freie Bildungsgänge. Jedem Kapitel ist eine Übersicht über die Untergliederung in Abschnitte vorangestellt, die Sachdarstellungen werden durch Definitionen und Praxisbeispiele in farblich unterlegten Kästen ergänzt, durch Kurvendiagramme und Tabellen visuell äußerst nüchtern aufbereitet, am Ende jeden Kapitels findet sich eine Aufgabensammlung.

Gliederung der Kapitel:

- Kapitel 1: Grundlagen des wirtschaftlichen Handelns
  - Kapitel 2: Wirtschaftskreislauf und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
  - Kapitel 3: Nachfrage am Gütermarkt
  - Kapitel 4: Angebot am Gütermarkt
  - Kapitel 5: Markt und Preisbildung
  - Kapitel 6: Wirtschaftsordnungen
  - Kapitel 7: Grundlagen der Wirtschaftspolitik
  - Kapitel 8: Geldtheorie und Geldpolitik
  - Kapitel 9: Außenwirtschaft
  - Kapitel 10: Beschäftigung, Konjunktur und Wachstum
  - Kapitel 11: Einkommensverteilung
  - Kapitel 12: Ökonomie und Ökologie
  - Kapitel 13: Wettbewerb, Wettbewerbspolitik und Globalisierung.
- Stichwortverzeichnis

A1.

Die Differenzierung von Primär- und Sekundärbedürfnissen ist ausreichend, die Bedürfnispyramide nach Maslow wird ergänzend erläutert. In einem Textkasten werden drei konsumkritische Aphorismen von Wilhelm Busch, Epikur und Sokrates zitiert, die hervorragend zur Thematisierung der Suffizienzidee dienen könnten. Sie bleiben aber unkommentiert und auch im Aufgabenteil finden sich keine Impulse zur Hinterfragung der Bedürfnisbefriedigung auf dem Wege der Güterbereitstellung allein. Werbekritisches fehlt ebenfalls, zumal in den Grundlagen nur der Bedürfnisbegriff vorgestellt wird - Bedarf und Nachfrage werden erst im Rahmen der Haushaltstheorie nachgeschoben.

A2.

Die Autoren unterscheiden zwischen absoluter und relativer Knappheit, beide Begriffe werden definiert. Allerdings fügen die Verfasser hinzu, dass „im wirtschaftlichen Sprachgebrauch [...] schon dann von Knappheit gesprochen [wird], wenn die nachgefragte Menge größer ist als die angebotene Menge“ (S. 17). Damit wird das Problem der absoluten Knappheit aus der weiteren ökonomischen Analyse ausgeschlossen und auch der Bezug zur heutigen Diskussion der Ressourcenknappheit („Peak Everything“ bzw. „volle Welt“) wird nicht gesehen. Auch in der Definition des Wirtschaftens („planmäßiger und effizienter Umgang mit knappen Mitteln zur Befriedigung von Bedürfnissen“ (S. 13)) wird kein Zusammenhang zur Nachhaltigkeit formuliert.

A3.

Es finden sich keine nachhaltigkeitsorientierten Aspekte bei der Einteilung und Definition der Güterarten.

A4.

„Das Leitbild des ‚homo oeconomicus‘ wird heute, insbesondere unter dem Einfluss moderner Institutionen- und Verhaltensökonomie, kritisch gesehen“ (S. 12). Die Verfasser machen hier

deutlich, dass als Verhaltensmodell der Wirtschaftsakteure in der klassischen und neoklassischen Marktanalyse durchgängig der Homo Oeconomicus vorausgesetzt wird. Mit obiger Einschränkung und einem anschließenden Beispiel räumen sie sowohl in den Grundlagen als auch später in der Haushaltstheorie ein, dass vor allem private Haushalte in der Realität auch „irrational, emotional, opportunistisch und eben auch moralisch handeln“. Allerdings schlägt sich diese Einschränkung im weiteren Verlauf der Marktanalyse nicht mehr nieder, welche durchgängig in der Tradition der (Neo-) Klassik steht. „Erfolgskennziffern“ (Wirtschaftlichkeit, Rentabilität, Produktivität) werden im rein ökonomischen Sinne interpretiert.

#### A5.

Der Darstellung betrieblicher Erfolgskennziffern folgt ein Abschnitt zum „verantwortlichen und nachhaltigen Wirtschaften“. Da wirtschaftliches Handeln in der Sicht des Lehrtextes ganz in der Smithschen Tradition mit eigennützigem Handeln gleichgesetzt wird, stellen die Verfasser dem Eigennutz das Konzept der Sozial- und Umweltverträglichkeit gegenüber, wobei sie eine sehr starke Polarisierung vornehmen. Die Rede ist auch vom „Ökonomie-Ökologie-Dilemma“, d.h. eine Vereinbarkeit von ökonomischen und nachhaltigen Zielen wird *a priori* verneint, es sei denn, die bzw. der Einzelne berücksichtige ganz uneigennützig die Konsequenzen seines Handelns im Sinne einer „Folgenabschätzung“. „Verantwortliche Bedürfnisbefriedigung verlangt, gegebenenfalls auf Handlungen zu verzichten, wenn die Nachteile für andere oder für die Umwelt in keinem angemessenen Verhältnis zum eigenen Nutzen stehen“ (S. 34). So richtig die Thematisierung dieses Suffizienzgedankens ist, eine Reduzierung des Nachhaltigkeitsthemas auf den Verzicht übersieht alle politischen und technologischen Möglichkeiten der Gestaltung von Produktion, Konsum und Wertstoffrecycling.

Im letzten Satz des Grundlagenkapitels wird schließlich doch noch der Begriff der „Nachhaltigen Entwicklung“ eingeführt. Unter Nachhaltigkeit sei „die wirtschaftliche Entwicklung im Einklang mit der Natur“ zu verstehen. „Wirtschaftliches Handeln darf die Umwelt nur soweit in Anspruch nehmen, dass sie auch zukünftigen Generationen möglichst ungeschmälert zur Verfügung steht“ (S. 35). Hier liegt eine von den Verfassern selber formulierte Beschreibung vor, die sich von den gängigen Definitionen abhebt. Es fragt sich, was „im Einklang mit der Natur“ bedeutet. Der zweite Satz der Definition klingt beinahe nach „starker Nachhaltigkeit“, denn eine ungeschmälerte Inanspruchnahme hieße, dass die ökologischen Systeme im Einzelnen erhalten werden müssen. Die vorliegende Definition ist also eigenwillig, bedürfte weiterer Erläuterungen und hat für die weitere Stoffaufbereitung so gut wie keine Relevanz.

#### B1.

In der grafischen Übersicht der Produktionsfaktoren werden nur die drei klassischen Faktoren Boden/Natur, Arbeit und Kapital genannt, welche im Anschluss in je einem Satz definiert werden. Zusätzlich steuert der Lehrtext noch einen vierten Produktionsfaktor „Information“ bei. Energie taucht nicht als eigenständiger Produktionsfaktor auf.

#### B2.

Neben den klassischen Nutzungsarten Anbau-, Abbau- und Standortboden nennt die Definition von Boden/Natur sowie eine tabellarische Übersichtsdarstellung auch die Nutzungsart „Entsorgungsboden“. Dabei bleibt es allerdings – die Nutzungsart wird genauso wenig erläutert wie es überhaupt weitere Ausführungen zum Faktor „Boden/Natur“ gibt. Die Lernenden erfahren nichts über die Hintergründe der Doppelbezeichnungen, die Nutzungsarten bleiben kommentarlos im Raum stehen. Dies ist umso erstaunlicher, als das Lehrbuch in seinem Umfang ansonsten der wissenschaftlichen Propädeutik zuzurechnen ist und die beiden anderen Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital nachgehend ein eigenes Kapitel gewidmet bekommen. Dass die Autoren an dieser Stelle die Rolle des Faktors Bodens – ganz im traditionellen Sinne – als nachrangig einstufen, zeigt auch, dass sie mathematische Definitionen für den Kapital- und den Arbeitskoeffizienten nennen, später im Rahmen der wirtschaftlichen Erfolgskennziffern die Produktivität, Arbeitsproduktivität und

gesamtwirtschaftliche Produktivität, entsprechende Anwendungen auf Ressourcen jedoch komplett fehlen. Das Nachhaltigkeitsziel „Ressourcen- und Energieproduktivität bzw. -effizienz“ sucht man in diesem Lehrbuch vergebens. Im Aufgabenteil machen die Verfasser auch unreflektiert Gebrauch vom Begriff der Produktivität im Sinne der *Arbeits*produktivität. Diese im allgemeinen Sprachgebrauch übliche Verkürzung führt dazu, dass der Fokus aller ökonomischen Aktivitäten die Steigerung der Arbeitsproduktivität zu stehen scheint – wäre Nachhaltigkeit ein anerkanntes ökonomisches Leitbild, müsste das Hauptaugenmerk auf die *Ressourcen*produktivität gelegt werden.

B3.

Arbeitsteilung wird fachlich durchdacht nach personalen, institutionellen und territorialen Gesichtspunkten unterschieden. Im Rahmen der territorialen Arbeitsteilung ist auch erstmals vom Begriff der „Globalisierung“ die Rede. Arbeitsteilung wird problematisiert, sie wird aber auch als alternativlos betrachtet.

B4.

Zusammenhänge zwischen Kapitalbildung und Gerechtigkeits- und Wettbewerbsfragen werden nicht hergestellt. Eine für die Nachhaltigkeitsbetrachtung interessante Untergliederung der Investitionsanlässe ist in der Tat die Betrachtung von Umweltschutzinvestitionen im Unterschied zur Erweiterung, dem Ersatz oder der Forschung.

B5.

Die Thematik limitationaler oder substitutionaler Produktionsfunktionen wird in diesem Lehrbuch nicht erfasst. Damit erübrigt sich auch die Frage der Ersetzbarkeit von Naturressourcen.

B6.

An keiner Stelle des Buches wird eine ganzheitliche Betrachtung von Produkten vorgenommen. Nachdem Güter grundlegend in Arten unterschieden wurden, wird für die Marktanalyse nur noch vom abstrakten Gut ausgegangen, welches über die Produktion und den Konsum hinaus auch nicht weiter beachtet werden muss. Der Begriff „Ressource“ wird nur selten verwendet, an den wenigen Stellen auch nicht als Fachbegriff in Fettdruck hervorgehoben oder im Stichwortverzeichnis berücksichtigt.

C1.

Das Lehrbuch bewegt sich hauptsächlich im deskriptiven Bereich, eine Diskussion ethischen Konsums passt vermutlich nicht in die Vorstellung einer „wertneutralen“ Wissenschaft. Nachdem der Homo Oeconomicus bereits im Grundlagenkapitel als Prämisse akzeptiert worden war, erklären die Verfasser im Zusammenhang mit der privaten Haushaltsnachfrage, dass auch irrationales Verhalten subjektiv zu Nutzensteigerung führe und deshalb das Modell des nutzenmaximierenden Homo Oeconomicus praktikabel sei. Dass diese Annahme sowohl aus psychologischer Sicht fragwürdig, aber auch aus ökonomischer Sicht inkonsistent mit der Annahme von Punktmärkten ist (welche die rationale Abzinsung zukünftiger Kosten und Nutzen voraussetzen), wird hier unterschlagen. Die Analyse des Nachfrageverhaltens wird somit auch streng mittels neoklassischen Modellinstrumentariums vorgenommen.

D1.

Der Lehrtext unterscheidet den einfachen, den erweiterten und „vollständigen“ Wirtschaftskreislauf (offene Wirtschaft mit Staat). An keiner Stelle werden Verbindungen zur physischen Umwelt erläutert. Wirtschaftliche Transaktionen finden also unter einer Art Käseglocke statt. Es wird auch kaum darauf hingewiesen, dass der Wirtschaftskreislauf eine Modellbetrachtung ist, es erhärtet sich so beim Lesen der unterschwellige Eindruck, die reale Volkswirtschaft sei ein Kreislauf. Wenigstens wird beim Übergang vom einfachen zum erweiterten Kreislauf darauf hingewiesen, dass in den

weiteren Modellbetrachtungen der Güterstrom ausgeblendet werde. Ein Modell des ökologischen Systems findet sich auch an anderer Stelle im Lehrbuch nicht. Vielsagend hingegen eine grafische Darstellung (S. 453) im Kapitel Ökonomie und Ökologie am Ende des Buches: Dort werden die drei Bereiche Mensch-Umwelt-Wirtschaft als Beziehungsgeflecht illustriert, wobei der Mensch und die Ökonomie der Umwelt gleichgeordnet werden. Eine Abhängigkeit des Lebens von funktionierenden Ökosystemen kann so nicht nachvollzogen werden.

#### D2.

Ungewöhnlich ist die Exaktheit, mit der am Ende des Kapitels zur VGR die Aussagekraft volkswirtschaftlicher Indikatoren eingeschränkt wird. Die Verfasser unterscheiden hier die „Problematik des Inlandsprodukts als Leistungsmaßstab“ und die „Problematik des Nationaleinkommens als Wohlstandsmaßstab“. Die Differenzierung hier ist subtil, denn das Inlandsprodukt in der Tat primär ein Leistungsmaßstab, das Nationaleinkommen näher am Wohlstand als das BIP, das gemeinhin in der volkswirtschaftlichen Literatur an dieser Stelle hinterfragt wird. Die aufgelisteten Mängel der Aussagekraft und der Erfassung werden auch erschöpfend beschrieben, bloß erscheint die Unterscheidung in Inlandsprodukt und Nationaleinkommen hier eher akademisch als didaktisch von Interesse zu sein, denn in der öffentlichen Wahrnehmung existiert das Nationaleinkommen praktisch nicht. Es reicht an sich, Lernende für die übertriebene oder oft falsche Verwendung des BIP in den Medien zu sensibilisieren. Trotzdem für den Anspruch des Lehrbuches ein beachtenswerter Aspekt.

#### D3.

„Um die Schwächen der vorherrschenden Verwendung von Inlandsprodukt und Nationaleinkommen wenigstens teilweise zu beheben, haben die Vereinten Nationen (UN) einen umfassenderen Index entwickelt: Human Development Index (HDI) (dt. Index für menschliche Entwicklung)“ (S. 70). In zehn weiteren Zeilen wird der HDI grob erläutert. Das war es zur Frage alternativer Indikatoren, es findet sich im Aufgabenteil nicht einmal eine Übung dazu. Angesichts der fortgeschrittenen und aktuellen Debatte und dem Anspruch des Buches an eine umfassende volkswirtschaftliche Systematik muss dieses Thema als herbe Enttäuschung gelten.

#### E1.

Rund 100 Lehrbuchseiten befassen sich mit Nachfrage-, Angebotsverhalten und Marktpreisbildung. Wie oben erwähnt wird die Darstellung wissenschaftspropädeutischen Maßstäben gerecht, aber wirtschaftsethische Aspekte spielen keine Rolle<sup>82</sup>. Es wird auch über die einschränkenden Worte zum Modellinstrumentarium im Grundlagenkapitel keine weitere Relativierung der Aussagekraft ökonomischer Modelle mehr formuliert.

#### E2.

Im Kapitel zu den Grundlagen des Marktes wird Marktversagen technisch definiert als Störung der Versorgungs-, Koordinations-, Preisbildungs- oder Verteilungsfunktion von Märkten. Mehr zum Thema erfahren Lernende erst im Kapitel über die Soziale Marktwirtschaft, das die Rolle von Staat und Markt auszutariieren sucht. Hier wird Marktversagen erneut als suboptimale Allokation der Ressourcen definiert, das „zu Marktverzerrungen und externen Effekte führt“ (S. 194). Was unter „Marktverzerrung“ zu verstehen ist, wird allerdings nicht erläutert. Ganz in der Tradition von Klassik

---

<sup>82</sup> An dieser Stelle müsste auch einmal explizit die Frage aufgeworfen werden, ob die akademische Ökonomie für die Probleme des 21. Jahrhunderts gewappnet ist. An den Universitäten geraten die Lehrstühle, die sich der Neoklassik, des Monetarismus, aber dem Keynesianismus verpflichtet fühlen, immer stärker unter Druck, sich stärker mit alternativen Betrachtungsweisen zu beschäftigen. Die internationale Bewegung der Pluralen Ökonomie (ehemals Postautistische Ökonomie oder auch Real-World-Economics) hat sich an zahlreichen Universitäten in Interessensgemeinschaften von Studierenden und kritischen Forschern organisiert, die sich der Öffnung der akademischen Lehre für alternative und zeitgemäßere Theorien und Denkschulen verschrieben haben. Deutsche Webseite: <http://www.plurale-oekonomik.de>. Internationale Webseite: <http://www.worldeconomicsassociation.org/>



und Neoklassik unterstellt der Begriff ein „naturegegebenes Optimum“ auf „ungestörten“ Märkten als den Normalfall, eine Position, die das Lehrbuch durchzieht. Passend dazu: dem Marktversagen wird das sogenannte „Staatsversagen“ gegenüber gestellt, wenn der Staat durch Markteingriff (oder Unterlassung eines Eingriffs) suboptimale Ergebnisse verantwortet. Als Beispiele für Probleme, die auf Staatsversagen zurückzuführen sein können, werden neben Korruption und Schattenwirtschaft auch Staatsverschuldung, Umweltprobleme, Jugendarbeitslosigkeit sowie die Verarmung größerer Bevölkerungskreise genannt. Etwas spitzfindig werden so auch Fälle von Marktversagen zum Staatsversagen, weil der Staat nicht aktiv geworden ist. Eine weitergehende Reflexion, auf welche Weise Marktlösungen oder Staatslösungen wirken könnten, wird im Lehrbuch aber kaum angeregt. Externe Effekte werden an dieser Stelle nur kurz angedeutet, eine weitere Vertiefung findet erst im vorletzten Lehrbuchkapitel zur Umweltpolitik statt. Die Problematik öffentlicher Güter wird im Lehrbuch überhaupt nicht aufbereitet, im Gegenteil, die Bereitstellung öffentlicher Güter durch den Staat wird eher als Problem mangelnden Wettbewerbs angesehen. Man merkt dem Lehrbuch auch hier seine grundlegende Staatskepsis an.

### E3.

Als letzter Abschnitt im Kapitel zur Preisbildung erfolgt eine Darstellung der politischen Preisbildung. Ungewöhnlich, dass, gerade da das Lehrbuch ansonsten grundsätzlich grafische Marktdarstellungen nutzt, staatliche Eingriffe nur verbal erläutert werden. Grafische Effekte werden sogar teilweise in Worten beschrieben anstatt auf die Darstellung im Koordinatensystem zurückzugreifen. Das Autorenpaar hat sicherlich Recht, dass in der praktischen Politik als Ziel staatlicher Eingriffe in der Regel einmal die Erzielung von Einnahmen zu nennen ist und andererseits die Beeinflussung der Nachfrage im Sinne gesundheits- oder umweltpolitischer Zielsetzungen. An dieser Stelle hätte als wirtschaftstheoretische Entlastung der Politik Bezug auf die externen Effekte genommen werden müssen, aber der Lehrtext schweigt sich zunächst darüber aus, warum in der umweltökonomischen Analyse staatliche Eingriffe das Mittel der Wahl sind. Am Ende des Lehrbuchs wird dies allerdings nachgeholt.

Die Unterscheidung der staatlichen Eingriffe in marktkonform und marktkonträr erfolgt erst am Ende des Abschnitts, wiederum ohne grafische Unterstützung. Insgesamt bleiben die Zusammenhänge von Marktversagen, politischer Preisbildung und Umweltpolitik sehr vage und sind im Sinne einer ökonomischen Bildung für eine nachhaltige Gesellschaft ausbaufähig.

### E4.

Über die Betrachtung des Marktversagens hinaus wird keine Kritik an der Wirtschaftsordnung der freien Marktwirtschaft geübt. Themen wie fairer Handel, Übertragbarkeit der theoretischen Modelle in die Wirklichkeit kommen nicht vor.

### F1.

Ethisch-ökologische Betrachtungen des Geldsystems oder eine Erwähnung von Regionalwährungen wären in einem Lehrbuch dieses Umfangs vorstellbar gewesen, werden aber nicht erwähnt, da sie den Autoren sicher als zu weit entfernt von der etablierten Wirtschaftswissenschaft erschienen.

### G1.

Es werden vier Konjunkturphasen unterschieden: Aufschwung, Boom, Abschwung und Rezession. Eine stärkere rezessive Phase entspricht der Lehrbuchdarstellung nach einer Depression. Die grafische Darstellung suggeriert, dass im Abschwung die Wirtschaftsleistung absolut zurückgeht, darunter leidet die Übertragbarkeit der Lehrbuchdarstellung in die Realität. Allerdings wird kein naturegebener Wachstumstrend unterstellt.

### G2.

Probleme der Übertragbarkeit in die Realität werden nicht angesprochen, entsprechend werden auch keine zusätzlichen Konjunkturphasen wie Stagnation (Stabilität) oder Schrumpfung erwähnt.

## G3.

Geldpolitik vor Beschäftigungspolitik vor Konjunkturpolitik. Diese im Lehrbuch vorhandene Reihenfolge deutet erneut an, was auch in früheren Lehrbuchkapiteln anklang: Die Verfasser lassen sich wissenschaftstheoretisch der neoklassisch-monetaristischen Denkschule zurechnen. Die Begründung der konjunkturellen Phasen ist ihrer Darstellung nach auch eine typisch angebotsorientierte, nämlich „Ausdruck von Störungen des gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts“, die „entstehen bzw. [...] verstärkt [werden] durch zeitliche Anpassungsverzögerungen“ (S. 394). Andere – in der keynesianischen Sichtweise präferierte – Theorien wie Unterkonsumtion, Überinvestition etc. werden nicht genannt, aber zur Beschreibung der Konjunkturphasen wird dann doch die Ursache der Überinvestition genannt. Eine Fußnote verweist auf die Existenz dreier konjunktureller Zyklen nach Kitchin (4 - 6 Jahre), Juglar (10 Jahre) und Kondratieff (50 Jahre), eine genauer Erläuterung derselben erfolgt nicht. Insgesamt erscheint die Erläuterung der Konjunkturtheorien recht knapp. Andererseits macht eine Überbetonung der Konjunkturphasen aus Sicht einer Nachhaltigkeitsökonomie auch keinen Sinn, daher wäre die geringe Akzentuierung an dieser Stelle auch zu verschmerzen.

## G4.

Zu Beginn des Abschnitts zur Konjunktur werden in einer Grafik die empirischen Wachstumskennziffern der Bundesrepublik von 1970 bis 2010 dargestellt. Dabei soll es sich um die *realen* Wachstumskennziffern handeln, was aber nicht sein kann. Die Grafik weist eine ganze Reihe von Fehlern auf, vor allem wird in einigen Jahren das reale Wachstum deutlich zu hoch ausgewiesen, im Jahr 1990 5,8% (laut statistischem Bundesamt<sup>83</sup>: 4,9), im Jahr 1994 3,8% (laut statistischem Bundesamt 2,3%), im Jahr 2000 5,4% (laut statistischem Bundesamt 2,9%). Das Problem mit diesen Ausreißern ist, dass nun in der grafischen Darstellung der tendenzielle Rückgang der Wachstumsraten über die Jahrzehnte auf Grund des Skaleneffekts nicht mehr deutlich wird (zumal die deutlich höheren Wachstumsraten der 1950er und 60er Jahre gar nicht erscheinen). Damit suggeriert die Grafik, dass Wachstumsraten im Zeitablauf die gleiche Dimension erreichen können, exponentielles Wachstum scheint empirisch möglich zu sein, statistische Wachstumsgrenzen nicht zu bestehen.

## G5.

Abgesehen von der statistischen Fehlerhaftigkeit greifen die Autoren dieselbe Grafik auch noch in einem eigenen Abschnitt zur Herleitung einer gesetzlichen Korrelation zwischen Wachstum und Beschäftigung auf (der wissenschaftliche Fachterminus „Okuns Gesetz“ wird von den Autoren nicht genannt). Aus ihrer angebotsorientierten Sicht ist diese Korrelation allerdings weniger durch Konjunkturpolitik, sondern durch Wachstumspolitik zu sehen. Dieser simplifizierte Zusammenhang einer „Beschäftigungsschwelle“ ist in der wissenschaftlichen Theorie allerdings umstritten und stellt die Beschäftigung als zu einseitig abhängig vom Kapitalbestand dar<sup>84</sup>. Aus Nachhaltigkeitssicht zu beanstanden ist, dass Okuns Gesetz als Mittel zur Beschäftigungssicherung insbesondere eine Wachstumspolitik nach sich zieht, die ohne Beachtung ökologischer Leitplanken in Konflikt zu Nachhaltigkeitszielen stehen muss. Andere wirtschaftspolitische Ansätze zur Beschäftigungsförderung geraten so ins Hintertreffen.

Im Kapitel „Ökonomie und Ökologie“ findet sich eine Übungsaufgabe im Aufgabenteil, die auf Grund eines Textinputs verdeutlicht, dass eine ökologische Steuerreform positive Beschäftigungseffekte haben kann – leider findet dieser Zusammenhang im Lehrtext keine Erwähnung. Die aus Nachhaltigkeitssicht wichtige Erkenntnis dürfte in der Gesamtdarstellung des Lehrbuches daher untergehen.

---

<sup>83</sup> Vgl. Wagner 2009.

<sup>84</sup> Vgl. Knotek II 2007.

## G6.

Das Lehrbuch umfasst ein 60-seitiges Kapitel zu den wirtschaftspolitischen Zielen, das den Kapiteln zur Geld-, Beschäftigungs- und Konjunkturpolitik vorangestellt ist. Das führt dazu, dass zahlreiche Zusammenhänge doppelt bzw. sachlich unzusammenhängend oder ohne die nötigen Grundlagenkenntnisse (Preisniveau, Konjunkturtheorie) didaktisch unglücklich dargestellt werden. Das Thema Wachstum wird somit auch dreimal thematisiert. So wird in der Aufarbeitung der Ziele des Stabilitätsgesetzes zwar zunächst das Ziel des stetigen und angemessenen Wirtschaftswachstums ausgegeben, im Lehrtext dann aber relativiert, Wachstum sei kein eigenständiges Ziel der Wirtschaftspolitik. „Es ist vielmehr eine mittelbare Größe, mit deren Hilfe sich andere Anliegen, wie Erhöhung des Lebensstandards und hoher Beschäftigungsstand, leichter verwirklichen lassen“ (S. 212). Abgesehen davon, dass die Autoren ja im Kapitel zur VGR die Identität von BIP und Lebensstandard sehr ausführlich ausdifferenziert hatten, übersehen sie an dieser Stelle, dass in der öffentlichen Diskussion sehr wohl die Steigerung des BIP im Vordergrund steht. Sehr positiv ist, dass sie gleich im Anschluss die Problematik des quantitativen und qualitativen Wachstums thematisieren und auch auf den Bericht an den Club of Rome als den Auslöser dieser Debatte verweisen. Ganz auf Linie der ökologischen Wachstumskritik verweisen sie ihren Gedanken dazu auch auf den Wahlspruch der Umweltbewegung „Die Erde gehört uns nicht – wir haben sie nur von unseren Kindern geliehen“ (S. 213). Sie stellen nachvollziehbar die Problematik der Ressourcenausbeutung und Umweltschäden durch wirtschaftliche Aktivitäten dar. „Diese Entwicklung führt dazu, dass zunehmend an die Stelle eines quantitativ verstandenen Wachstums die Vorstellung von qualitativem Wachstum tritt, bei dem die wirtschaftlichen Aktivitäten stärker in Bereiche gelenkt werden, die umweltneutral sind oder – wie umweltfördernde Investitionen – das Ausmaß der Umweltschädigung mindern.“ Leider wird nicht erklärt, ob ein qualitatives Wachstum weiter durch das BIP gemessen werden sollte oder alternative Indikatoren herangezogen werden sollten. Die in dieser Frage entscheidende Problematik der Entkopplung von BIP und Ressourcenverbrauch findet also keinen Niederschlag in dem Lehrbuch, so dass, was richtig gedacht begann, nicht konsistent in eine nachhaltige Ökonomik überführt wird.

Im Kapitel zur Konjunktur und den wirtschaftspolitischen Denkschulen wird das Thema wiederholt. Wieder wird zunächst die Notwendigkeit von Wachstum zur Erhöhung des Wohlstands, der Arbeitsplatzsicherung und der leichteren Umverteilung von Einkommen und Vermögen postuliert, bevor die Problematik quantitativen Wachstums erneut aufgeworfen wird. Dabei sind die Autoren durchaus optimistisch, dass die „zweifellos vorhandenen Ansätze zu einem umweltverträglichen Wirtschaftswachstum [...] angesichts der Bevölkerungsexplosion und der zunehmenden Industrialisierung von immer mehr Ländern ohne Zweifel noch verstärkt werden [müssen]“ (S. 414) und sie verweisen auf die Notwendigkeit ressourcen- und energiesparender Produktionsverfahren und des Recyclings.

## G7.

Auf Grund des geschilderten Optimismus, dass durch neue Produktionstechnologien der Übergang zum „qualitativen“ Wachstum geschafft werden kann, unterstellen die Verfasser offenbar, dass das BIP durchaus absolut vom Ressourcenverbrauch entkoppelt werden kann, ohne allerdings diese Prämisse zu reflektieren. Darum erachten sie es vermutlich als unnötig, angebots- und nachfrageorientierte Wachstumspolitik *per se* in Frage zu stellen. Immerhin greifen sie die Wachstumskritik aber im Anschluss an diese Denkschulen erneut auf und vermeiden wenigstens ein Übergehen der Nachhaltigkeitsproblematik an dieser Stelle.

## G8.

Begrüßenswert ist die Aufbereitung des deutschen Steuersystems auf einigen Seiten zur Wirtschaftspolitik. Der Lehrtext gibt einen Überblick über die wichtigsten Steuerarten und nennt auch Gesichtspunkte, die hinter der Steuererhebung stehen können, u.a. verteilungspolitische, ökologische und gesundheitspolitische Gründe. Nur wenige Lehrbücher für das Schulsystem beachten dieses für den steuerzahlenden Bürger wichtige Thema. Die Darstellung umfasst auch die

bekannte „Steuerspirale“, die Aufschluss über den Beitrag der einzelnen Steuerarten zur Finanzierung des Staatshaushalts gibt. Eine Aufschlüsselung nach Produktionsfaktoren, die die Belastung der jeweiligen Kostenarten durch den Staat zeigen würde, findet jedoch nicht statt. Somit ignorieren die Autoren die umweltökonomische These, dass Arbeitslosigkeit und Umweltverbrauch etwas mit dem Steuersystem zu tun haben könnten. Daher fragt sich, woher sie ihren Optimismus nehmen, dass sich künftig nachhaltige Produktionstechnologien durchsetzen würden.

G9.

Ordnungs-, Struktur- und Prozesspolitik werden gleich zu Beginn des Kapitels zur Wirtschaftspolitik als Bereiche identifiziert. Dabei wird Strukturpolitik eher reaktiv gesehen, als Anpassung an gesellschaftliche, wirtschaftliche und internationale Veränderungen und „Modernisierung“ (gemeint dürfte die Technologie sein). Als aktive Strukturpolitik wird der Ausbau der öffentlichen Infrastruktur genannt. Ansonsten finden sich in diesem Lehrbuch keine weiteren Ausführungen zum Strukturwandel und zur Strukturpolitik. Insbesondere wird übersehen, dass der angemahnte Wandel hin zu nachhaltigen Wirtschaftsbranchen strukturpolitische Konzepte benötigt. Später, im Kapitel zur Umweltpolitik, werden diverse Instrumente beschrieben, die unter dem Banner einer nachhaltigkeitsorientierten Strukturpolitik laufen könnten, das Lehrbuch offenbart hier aber größere Lücken.

G10.

Beschäftigungspolitik wird im Zusammenhang mit den wirtschaftspolitischen Denkschulen behandelt, d.h. durchaus als Gegenstand widerstreitender politischer Interessen und den zu Grunde liegenden ökonomischen Theorien betrachtet. Die Frage einer überbordenden Belastung des Faktors Arbeit durch Steuern und Abgaben wird jedoch nicht aufgeworfen.

G11.

Mit dem fast 30 Seiten starken Kapitel zur Einkommensverteilung bietet das Lehrbuch einen ganz eigenen Schwerpunkt, der einem so nur selten in volkswirtschaftlicher Schulbuchliteratur begegnet. Äußerst systematisch erläutert der Lehrtext den Unterschied zwischen Primär- und Sekundärverteilung des Einkommens, nimmt die Faktor- wie die personelle Sicht der Verteilung ein, unterscheidet zwischen regulärer und bereinigter Lohnquote, diskutiert statistische Messverfahren des in den Medien inflationär gebrauchten Begriffs der „sozialen Armut“, macht Ursachen der Ungleichverteilung deutlich und erläutert Maßnahmen zu ihrem Ausgleich. Allerdings klammert das Lehrbuch fast vollständig den Bereich der Sozialleistungen aus, die im Kapitel zur Wirtschaftsordnung ganz grob skizziert, aber nirgends weiter vertieft werden. Somit werden auch keine Alternativen zum bestehenden Sozialsystem beschrieben – mit Ausnahme eines kurzen Exkurses zum „Bedingungslosen Grundeinkommen“, das in manchen Debatten als Alternative zu bedarfsspezifischen Sozialleistungen betrachtet wird, in der Lehrbuchdarstellung aber als bedarfsorientiertes Einkommen im Unterschied zu leistungsorientierten Einkommen geschildert wird. Das Kapitel erarbeitet hervorragend die Grundstruktur des Einkommensflusses, die konkrete Ausgestaltung der Sekundärverteilung geht allerdings etwas unter.

G12.

Einen weiteren Schwerpunkt des Lehrbuchs stellen die Ausführungen zu Außenhandel und Globalisierung dar. Jedoch sind die Abhandlungen räumlich getrennt, im Kapitel Außenwirtschaft werden die klassische Begründung des Außenhandels, klassische Vor- und Nachteile, Wechselkurssysteme, statistische Erfassungssysteme sowie internationale Handelsorganisationen vorgestellt. Dabei werden mit dem IWF, der WTO und der OECD drei supranationale Wirtschaftsorganisationen genannt, Nicht-Regierungsorganisationen werden hingegen ausgespart. Das gilt auch für das Kapitel „Globalisierung und internationaler Wettbewerb“, auch hier werden zivilgesellschaftliche Akteure übergangen, Globalisierung wird weitestgehend als polit-ökonomischer Prozess beschrieben, wobei bei den Ursachen in einer ausgewogenen Darstellung der Beitrag

politischer Entscheidungen zur Liberalisierung und Deregulierung des internationalen Handels gleichermaßen geschildert wird (wobei der aktuelle Trend weg von multilateralen hin zu bilateralen Handelsabkommen noch nicht im Lehrbuch angekommen ist). Es wird eine Vielzahl von Statistiken geboten, aber auch eine Reihe Begleitprobleme genannt (Produktionsverlagerungen ganzer Branchen, Steuerverlagerung und -dumping, Lohn- und Umweltdumping, Mülltourismus). Angesichts der Komplexität des Themas gelingt den Verfassern eine gute Reduktion, wobei Texterläuterungen doch überwiegen und noch stärker systematisierte Abbildungen den Lernenden beim Nachvollziehen der Problematik helfen würden.

### G13.

Einige Ideen zur besseren Abfederung der Globalisierungsprobleme (internationales Steuerrecht, Weltumweltkonferenzen, Tobinsteuer) kommen zur Sprache, insgesamt werden aber wenig ausgeführt – da die globalisierungskritische Bewegung keine Erwähnung findet, fehlt auch der Verweis auf die kritisch-konstruktive gesellschaftliche Debatte zum Thema. Vor dem Hintergrund ihrer skeptischen Erwartung, dass die internationalen Wettbewerbsprobleme in den Griff bekommen werden könnten (siehe G15), überrascht doch, dass die Verfasser vor Werturteilen zur Globalisierung insgesamt zurückscheuen. „Die Frage, ob bestimmte Folgen eher als Vorteil oder als Nachteil zu sehen sind, ist kaum objektiv zu beantworten“ (S. 517). Aus der naiven Sicht eines Individuums kann man ihnen kaum widersprechen, doch hätte die große Anzahl an beschriebenen Problemen eine deutlich kritischere Grundhaltung erwarten lassen. Und gerade die von dem Autorenpaar stark favorisierte neoklassische Analyse stellt ja auch immer wieder die Frage nach dem Marktoptimum und postuliert dieses für reine Marktösungen. Auf Ebene des globalen Marktes versuchen die Verfasser dieses Analyseinstrument gar nicht mehr einzusetzen. Auch der Aufgabenteil regt wenig kritische Auseinandersetzung mit der Thematik an. Wer will, könnte zwischen den Zeilen eine gewisse Skepsis vermuten, wenn sie eine Steigerung des Wohlstands durch die Globalisierung „nach der volkswirtschaftlichen Theorie“ (S. 518) konstatieren. Auch nur sehr vorsichtig offenbaren die Autoren, dass sich Gewinner und Verlierer der Globalisierung quer durch alle Gesellschaftsschichten verteilen, weitaus mehr verharren sie in der nationalstaatlichen Sichtweise von Gewinner- und Verliererländern.

### G14.

Eine gute Zusammenstellung der Weltfinanz-, Wirtschafts- und Eurokrisen seit 2007 liefern die Autoren auf zehn Seiten im Kapitel „Grundlagen der Wirtschaftspolitik“, die die direkten Einwirkungen jeder Krise auf die nächste und somit implizit die Interdependenzen von Finanzmärkten und Realwirtschaft verdeutlichen. Ein Hauptaugenmerk legen die Autoren auf der Rolle der EZB, deren (überschrittene) Befugnisse sie auch im Kapitel Geldpolitik noch einmal vertiefen. Sie zeigen auch Zusammenhänge zwischen Staatsverschuldung und Wirtschaftskrise auf, so dass die Lernenden einen ersten Einblick in tagesaktuelle Debatten erhalten. Leider verbleibt die Analyse auf der Ebene der Mainstream-Medien und offiziellen politischen Sichtweisen. Kritische Analysen etwa der Globalisierungskritiker/innen fehlen. Wichtige Ursachen wie die Euro-Architektur (unterschiedliche Inflationsraten in den EWU-Ländern, die zu Wettbewerbsvor- und -nachteilen führten), die mangelnde Eigenkapitalausstattung von Banken, laxe Finanzmarktkontrollen, fehlende Finanzmarkttransaktionssteuer, das Steueroasenproblem oder auch die Aufwertung von internationalen Ratingagenturen im Zuge der politischen Förderung privater Altersvorsorge werden nicht diskutiert. Möglicherweise liegt es an einer monetaristischen Vorliebe der Geldpolitik, dass die Verfasser allein der EZB die Lösungskompetenz zutrauen und demzufolge – im Gegensatz zu den meisten anderen Themen – relativ deutlich Stellung gegen die Aufweichung der No-Bail-Out-Klausel und der Forderung nach Eurobonds beziehen.

### G15.

Mit abnehmendem Umfang (aber immerhin) schlägt der Lehrtext den Bogen nationaler Wettbewerbssicherung über Ansätze der Wettbewerbssicherung in der EU hin zur

Wettbewerbspolitik auf internationaler Ebene. „Nationalstaaten haben kaum noch Zugriff auf international aufgestellte Konzerne“ (S. 498), so dass negative Auswirkungen für die nationale Tarifpolitik und Umweltschutzvorschriften abgeleitet werden. In diesem Abschnitt verlässt die Autoren auch das ansonsten demonstrierte Vertrauen in die Marktwirtschaft: „Die Chancen auf baldige Realisierung einer internationalen Wettbewerbspolitik dürften nicht sehr groß sein. Zu stark ist zum einen der Wunsch der Nationalstaaten, über die eigene Wettbewerbspolitik selbst zu entscheiden, und zu groß ist zum anderen die Versuchung, der eigenen Wirtschaft durch eine entsprechend gestaltete Politik Wettbewerbsvorteile [...] zu verschaffen“ (S. 499). Da die Autoren in den Ausführungen zur freien Marktwirtschaft ganz klar die Gefahren eines unregulierten Wettbewerbs beschrieben, verwundert die wenig konstruktive Behandlung des Globalisierungsthemas. Zivilgesellschaft und Demokratie werden offenbar sehr wenig Gestaltungskompetenz zugetraut.

#### G16.

Auffällig ist zunächst, dass der Lehrtext Ökonomie und Ökologie vorwiegend als Gegensatz konstruiert. Die ersten Abschnitte sind mit dem „Spannungsverhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie“ (S. 450) und „Das Problem: Ökonomie und Umwelt“ (S. 454) überschrieben. Konflikte und Probleme werden recht weitläufig geschildert. Nur in einem Nebensatz wird erwähnt, dass sich ökonomische und ökologische Interessen nicht immer ausschließen und eine „Umweltindustrie“ dem Schutz der Umwelt diene. Das ist schade, denn das Kapitel fügt den „Ursachen des Umweltproblems“ (S. 458ff) – Bevölkerungswachstum, Industrialisierung, externe Kosten, Wettbewerbsdruck – und den Umweltprinzipien eine erschöpfende Aufstellung der umweltpolitischen Instrumente an. Auf diese Weise erscheinen Umweltpolitik gestaltbar und umweltpolitische Ziele erreichbar. Der Lehrtext erläutert sogar die „Ur-Umweltsteuer“ nach Pigou. Doch insgesamt sind – aus Nachhaltigkeitssicht – fünf Seiten zu den Umweltinstrumenten in einem Lehrbuch von über 500 Seiten recht dürftig. Wirklich erklärt werden die Instrumente nicht, die Information ist enorm dicht und erfordert letzten Endes einiges an Vorwissen zum Thema, um auf dem vorgenommenen Abstraktionsniveau folgen zu können.

Was fehlt, ist ein stärkerer Bezug zu konkreteren Umweltproblemen. Der Lehrtext spricht zu oft vom „Umweltproblem“ und vernachlässigt, dass konkrete Umweltprobleme unterschiedliche Instrumente benötigen. Die Lernenden werden – auch im Aufgabenteil – nicht mit der aktiven Planung von Umweltpolitik betraut.

#### G17.

Didaktisch fragwürdig erscheint die relativ frühzeitige Diskussion der wirtschaftspolitischen Ziele bereits im ersten Drittel des Lehrbuchs. Wirklich zielführend wäre eine Abwägung von Zielen erst, wenn alle wirtschaftspolitischen Bereiche ausführlich erarbeitet wären. Redundanzen könnten so vermieden werden und der gewonnene Raum der Entwicklung konstruktiver Lösungsvorschläge zugeführt werden.

Die Darstellung in diesem Lehrbuch ist insofern gelungen, als das Ziel des Wirtschaftswachstums sofort aus ökologischer Sicht hinterfragt wird, allerdings ohne die Dominanz des gesellschaftlichen „Überziels“ „Steigerung des BIP“ wirklich zu brechen (vgl. G6). Das Ziel des außenwirtschaftlichen Gleichgewichts wird – gerade in Zeiten Produktivitätsungleichgewichte in der EWU – nicht ausreichend reflektiert. Das gleiche gilt für das Ziel der gerechten Einkommensverteilung. Tendenziell dürfte wohl eine Zielharmonie zum Wirtschaftswachstum unterstellt werden, denn der Lehrtext weist eine eindeutige Zielharmonie von Wirtschaftswachstum und Beschäftigung aus, obwohl mancher Ökonom mehr Lohngefälle zur Wachstumssteigerung empfiehlt.

Wirtschaftspolitik in Zeiten der europäischen Integration wird ausführlich behandelt, aber weder die Konvergenzkriterien des Maastricht-Vertrags noch jüngere Zielvorgaben (Strategie von Lissabon, Europa 2020) werden in didaktisch vergleichbarer Weise wie das Stabilitätsgesetz erläutert, so dass die wirtschaftspolitischen Ziele etwas antiquiert wirken. Praktische, machtpolitische Erwägungen bei der Zielfindung werden gar nicht thematisiert.

#### H1.

Im allerletzten Abschnitt des Kapitels „Ökonomie und Ökologie“ fordert der Lehrtext, der Staat müsse „für den Aufbau einer Ökosozialen Marktwirtschaft alles in seiner Macht Stehende [tun]“ (S. 475). Der Begriff taucht hier zum ersten Mal in der Systematik auf, obwohl ein kürzeres Kapitel zu Wirtschaftsordnungen viel früher im Lehrbuch vorhanden ist. Dort wird keinerlei Hinweis auf die Weiterentwicklung der sozialen Marktwirtschaft gegeben. Was unter „Ökosozialer Marktwirtschaft“ zu verstehen wäre, müssen sich die Lernenden wohl selber überlegen, eine entsprechende Übung als Anregung wird nicht angeboten.

#### H2.

Der Begriff der Postwachstumsgesellschaft oder Entsprechungen anderer Sprachen („de-growth“, „décroissance“) tauchen in diesem Lehrbuch nicht auf.

#### J1.

Neben den oben erwähnten Abschnitten zum deutschen Steuersystem (wenn auch ohne wirklichen Nachhaltigkeitsbezug) wird auch das ansonsten meist ignorierte Thema der Staatsverschuldung behandelt. Die Darstellung verallgemeinert jedoch stark, unterscheidet zu wenig zwischen Inlands- und Auslandsverschuldung.

#### K1.

Das Lehrbuch ist traditionell fachwissenschaftlich konzipiert. Es liefert zahlreich systematische und fachbegriffliche Grundlagen, um ökonomische Diskurse nachvollziehen zu können. Durch seinen weiten ökonomisch-ökologisch-sozialen und globalisierungsrelevanten Horizont werden von den Lernenden diverse Zusammenhänge durchaus erkannt. Die Ausrichtung ist jedoch primär wissenschaftspropädeutisch, d.h. angehende Studierende an Universitäten werden mit dem Lehrbuch eine gute Vorbereitung erhalten, um ihre akademische Karriere zu starten. Diese Zielrichtung haben auch die Aufgabensammlungen, die meist lediglich den Lehrtext abfragen und sehr selten über seine Zusammenhänge hinausgehen. Methodisch werden keinerlei partnerschaftliche Herangehensweisen angeregt, auch sind insgesamt zu wenig konstruktive Lösungsvorschläge in die Sachdarstellungen eingearbeitet, so dass die Förderung von Gestaltungskompetenz nicht im Vordergrund steht. Nachhaltigkeit als Leitbild sowie die damit assoziierten Fachbegriffe sind insgesamt unterrepräsentiert, d. h. trotz zahlreicher ökologischer und sozialpolitischer Bezüge erscheint die Darstellung insgesamt seiner Zeit hinterherzulaufen.

#### **Fazit:**

Wenn das zwölfte und vorletzte Lehrbuchkapitel „Ökonomie und Ökologie“ auf Seite 449 von 532 Seiten beginnt, sind die wesentlichen Modellvorstellungen und wirtschaftspolitischen Konzepte bereits abgehandelt und von den Lernenden (hoffentlich) verinnerlicht. Was geschieht mit dem bis dahin erreichten Lernerfolg, wenn weite Teile davon durch schlüssige umweltpolitische Darstellungen wieder in Frage gestellt werden müssten? Wie wären die restlichen Sachzusammenhänge erläutert worden, wenn die Ausführungen zur Umweltpolitik von grundlegenderer Bedeutung wären und Nachhaltigkeit ein echtes Leitbild der ökonomischen Lehre wäre?

Das Lehrbuch bietet überdurchschnittlich viele Ansätze für eine ökonomische, soziale und ökologische Nachhaltigkeit, ohne jedoch den Begriff zu verwenden. Vor allem innergesellschaftliche Gerechtigkeitsfragen, Globalisierungsthemen, aber auch umweltpolitische Grundlagen erhalten einen weiten Raum, auch Wachstumskritik findet sich in Ansätzen immer wieder in diesem Lehrbuch. Das Problem liegt in einer unvollkommenen Integration der Themen. Wachstumsoptimistische Modelle stehen Seite an Seite mit der Wachstumskritik, umwelt- und sozialpolitische Probleme werden zwar dargestellt, aber Lösungen werden bestenfalls angedeutet, kaum einmal erschöpfend zu Ende gedacht. Dazu fehlt Nachhaltigkeitsterminologie und eine entsprechende Überarbeitung

ökonomischer Grundbegriffe. Die Autoren vertrauen offenbar immer wieder der Marktlösung und misstrauen staatlichen Eingriffen im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung. Als vielsagend könnte man die Tatsache betrachten, dass im gesamten Lehrbuch nur drei Fotos erscheinen, nämlich Portraitfotos der „Gründerväter“ der Sozialen Marktwirtschaft, Alfred Müller-Armack, Ludwig Erhard und Walter Eucken.

Die Informationsdichte ist enorm, für Lernende unterhalb Abiturniveaus erscheint der Einsatz sowohl sprachlich wie auf Grund seiner hohen Abstraktion kaum geeignet. Für Lehrende könnten gerade die Kapitel zur Umweltpolitik und zur Globalisierung eine gute Hintergrundliteratur darstellen.



#### **iv. Brunetti, Aymo/Großer, Thilo: Volkswirtschaftslehre – Eine Einführung für Deutschland.**

Mit dem vorliegenden Lehrbuch bietet der Schweizer Schulbuchverlag HEP ein Unterrichtswerk für den deutschen Markt. Bei der Konzeption wurde kein spezieller Bildungsplan anvisiert, das Buch soll für Wirtschaftsgymnasien, Berufsoberschulen, Berufskolleg Baden-Württemberg geeignet sein, daneben wird auch konkret der neue Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule in Nordrhein-Westfalen genannt. Das Buch ist in sechs sogenannte Themengebiete gegliedert, die ihrerseits in mehrere Kapitel unterteilt sind. Jedem Themengebiet wird ein Zitat einer berühmten Persönlichkeit aus Ökonomik oder Politik vorangestellt. Zu Beginn der Kapitel findet sich eine Einleitung und in ihrem Anschluss eine doppelseitige Zusammenfassung, gefolgt von Wiederholungsfragen und einer kleinen Zahl von „handlungsorientierten Aufgaben“. Unterbrochen wird jedes Kapitel durch eine doppelseitige Handlungssituation, die dem „Kompetenzen bilden“ gewidmet ist. Am Ende des Lehrbuchs befinden sich ein umfangreiches Glossar und ein Stichwortverzeichnis. Das Werk zeichnet sich durch moderne und einfache Sprache, gut lesbare Schrift und ein schönes und übersichtliches Layout aus, das offenbar bei der Anzahl und Art der ausgewählten Fotos, Diagramme und Tabellen immer mitbedacht wurde.

Gliederung der Themengebiete:

- Themengebiet 1: Einführung in das wirtschaftliche Denken
- Themengebiet 2: Märkte und internationale Arbeitsteilung
- Themengebiet 3: Quellen des Wohlstands
- Themengebiet 4: Ziele und Instrumente der Wirtschaftspolitik
- Themengebiet 5: Sozial- und Arbeitsmarktpolitik
- Themengebiet 6: Konjunktur, Preisstabilität und Geldpolitik
- Glossar
- Index

A1.

Eine Doppelseite aus dem Lehrbuchziel „Kompetenzen bilden“ erläutert sehr ausführlich die Bedürfnispyramide nach Maslow. Zahlreiche Praxisbeispiele beleuchten das Konzept „Bedürfnisse“ in verschiedenen Lebensbereichen. Materielle und immaterielle Bedürfnisse werden explizit unterschieden (wobei die These, dass die höherliegenden Bedürfnisse nach Maslow eher immateriell als die unteren sind, zu diskutieren wäre). Einige Arbeitsaufträge reflektieren kritisch die Rolle der Werbung. Das einzige Problem an diesem ansonsten recht gelungenen Exkurs ist die fehlende Diskussion der Hierarchie der Pyramide. Bedürfnisseebenen werden als naturwissenschaftlich festliegend dargestellt, Lernende werden nicht zur kritischen Hinterfragung scheinbar wissenschaftlicher Fakten angeregt. Die vermeintlich eindeutige Psychostruktur des Menschen, die schon beim Homo Oeconomicus problematisch ist, wird hier auf ein psychologisches Modell übertragen und unreflektiert stehengelassen.

A2.

Das Knappheitsproblem bildet eine Folie der Diskussion um Bedürfnisse und wirtschaftliche Aktivitäten, es wird aber als terminologisches Ausgangsproblem nicht konkret definiert. Immerhin wird der moderne, in der Nachhaltigkeitswissenschaft übliche Ressourcenbegriff verwendet, knappe Ressourcen stehen unbeschränkten Bedürfnissen gegenüber. Im Glossar erscheint die „relative Knappheit“ als Knappheit eines Gutes im Verhältnis zu anderen Gütern – dass sich die Weltgesellschaft heute mit dem Problem der absoluten Knappheit, einer „vollen Welt“, auseinandersetzen muss, kommt nicht jedoch zur Sprache, obwohl die Rede von der relativen Knappheit die Frage aufwerfen müsste, ob es auch eine „absolute Knappheit“ gibt.

A3.

Güter werden nur rudimentär in freie und wirtschaftliche bzw. materielle und immaterielle Güterarten unterschieden. Weitere Kriterien, auch die typischerweise in volkswirtschaftlichen Lehrwerken gebräuchlichen, werden nicht herangezogen. Somit entfällt auch die Unterscheidung nach Produktionsbedingungen (Fair Trade, biologisch-ökologisch) oder Recyclingfähigkeit.

A4.

Der mittlerweile oft als „Kronzeuge“ für die Wirklichkeitsferne der VWL herangezogene Homo Oeconomicus wird mit einem Kniff für die ökonomische Analyse rehabilitiert: Trotz zahlreicher Alltagssituationen, in denen wir aus ökonomischer Sicht irrational handeln, ließe sich das Verhalten der Menschen „im Durchschnitt“ mit Hilfe des Modells beschreiben. Obwohl reale Menschen an die Perfektion des Homo Oeconomicus niemals heranreichten, erweise sich das Modell „als ausgesprochen treffsicher“ (S. 20). Dass mikroökonomische Modelle in der betriebswirtschaftlichen Praxis so gut wie nicht angewandt werden, ignorieren die Verfasser – wie in der traditionellen Volkswirtschaftslehre auch üblich. Die Logik, mit der Ökonom/innen kritische Grundannahmen zur Seite schieben, ähnelt der Logik beim BIP: Wie das BIP zumeist einfach in ein künftiges „qualitatives Wachstum“ umdefiniert wird, um Nachhaltigkeitsproblemen aus dem Weg zu gehen, so wird an dieser Stelle von „eingeschränkter statt vollständiger Rationalität“ ausgegangen. Dass in den nachfolgenden Marktmodellen dann grundsätzlich wieder die vollständige Rationalität als Prämisse vorausgesetzt wird, gerät schnell in Vergessenheit. In der „kompetenzbildenden“ Aufgabe führen die Autoren jedoch eine interessante „Nutzwertanalyse“ vor, in der sich schnell zeigt, dass der Preis bei Konsumententscheidungen (hier: eine Jeans) oft nur ein nachrangiges Kriterium darstellt. Auch im Kapitel zur Funktionsweise der Märkte beschreiben die Verfasser in einer „Kompetenzaufgabe“ sogenannte Konsumphänomene, die mit dem Homo Oeconomicus nicht vereinbar sind. Unbenommen der Kompetenzaufgaben geht die im Lehrbuch vorgenommene gesamte Marktanalyse gemäß neoklassischer Tradition aber doch wieder vom Preis als Hauptargument für den Kauf aus.

A5.

Gemäß Lehrbuch ist eine Entwicklung dann nachhaltig, „wenn sie die Möglichkeiten der kommenden Generationen nicht einschränkt“ (S. 186). Es wird sogar die Dreisäulendefinition vorgestellt, wobei ökonomische Nachhaltigkeit letztlich als ökologisch umgedeutet wird (Wachstum, das nicht auf Kosten der natürlichen Lebensgrundlagen geht). Als sozial nachhaltig gilt eine Situation, in der „das Wachstum“ nicht „einseitig auf Kosten bestimmter Bevölkerungsgruppen geht“. Hier wird also Wachstum unreflektiert als Oberziel und mit Nachhaltigkeit vereinbar ausgegeben: „Ökonomen, die Wachstum als erstrebenswert ansehen, reden nicht einem Wachstum um jeden Preis das Wort.“ Somit ist die Definition von Nachhaltigkeit unpräzise und ignoriert den Widerspruch von monetären BIP-Wachstum und Entwicklung. Des Weiteren wird das Konzept erst in der Mitte des Lehrbuchs nachgereicht, obwohl es bereits in der Nutzwertanalyse in den Grundlagen erscheint. Genauere Prinzipien der Nachhaltigkeitswissenschaft wie Suffizienz, Ökoeffizienz oder Konsistenz werden ebenso wenig eingeführt wie die Ressourcen- oder Energieeffizienz bzw. -produktivität.

B1.

Relativ spät, erst in Themengebiet 3 und damit nach der Marktanalyse, und äußerst spärlich werden die Produktionsfaktoren als „Quelle des Wohlstands“ eingeführt. Dabei lösen sich die Verfasser (unkommentiert) von der traditionellen Aufteilung und nennen vier Produktionsfaktoren: Arbeit, Kapital, Boden und Ressourcen sowie Technologie. Mit letzterer meinen sie Know-how. Positiv ist die ausdrückliche Nennung der Ressourcen, verwirrend aber die Verwendung des Technologiebegriffs abseits der Umgangssprache, zumal als Unterpunkt zum Kapital noch das „Humankapital“ (Fähigkeiten und Fertigkeiten der Arbeitskräfte) genannt wird. Die Abgrenzung des Humankapitals zum Faktor Arbeit bzw. Know-how wird den Lernenden schwerfallen. Eine Zweidrittelseite setzen sich die Autoren dann noch mit der Wahl des Wortes „Humankapital“ zum „Unwort des Jahres 2004“ auseinander. Dabei gerät der Exkurs zur Verteidigungsrede des ökonomischen Fachjargons. Einerseits

ist das Aufgreifen der Diskussion, die bis heute in den Medien anhält, erfreulich, doch hätte man die Absicht der Sprachforscher auch positiv weiterführen können, indem auch von Ökonomenseite Selbstkritisches zur dominierenden Rolle des ökonomischen Diskurses in der Gesellschaft gekommen wäre. Dass die Sprachforschung den Begriff exemplarisch für einen medialen Trend abgestraft hatte, wird in der Rechtfertigung nicht deutlich. Hier wurde eine Chance vergeben.

Ein, zumindest für höhere Bildungsgänge, sehr spannender Text wird in der kompetenzbildenden Aufgabe zum Thema geboten: aus einer Publikation des Unternehmensberaters Hermann Simon werden 13 „Produktionsfaktoren Deutschlands“ hervorgehoben, denen die Bundesrepublik offenbar ihre Wirtschaftskraft zu verdanken hat. Darunter fallen z.B. die „historische Kleinstaaterei“ ebenso wie der Slogan „Made in Germany“ und das duale System der Berufsausbildung. Hier wird eine zeitgemäße und alternative Betrachtung der Produktionsfaktoren angeregt. Leider erwähnt der Unternehmensberater keinen Faktor, der mit der Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht werden kann, obwohl in Deutschland sicher auch eine im Weltvergleich ungewöhnliche Offenheit für Zukunftsfragen vorliegt und sich dies auch ökonomisch in zahlreichen Produktinnovationen ausgezahlt hat. Die Arbeitsanweisung an die Lernenden, die genannten „Produktionsfaktoren“ in Hinblick auf den Zukunft der Weltwirtschaft hin zu bewerten, übersteigt aber mit Sicherheit die Bildungsziele höherer Bildungsgänge, für die das Buch eingesetzt werden könnte. Energie als Produktionsfaktor wird nicht erwähnt.

#### B2.

Der Produktionsfaktor „Boden und Ressourcen“ wird überhaupt nicht weiter analysiert. Welche unterschiedlichen Beiträge die Natur also zum Wirtschaften bringt, ist kein Gegenstand des Lehrbuchs und im Sinne der Nachhaltigkeitsökonomie ein entscheidender Mangel.

#### B3.

Entwicklungen rund um die Idee der Arbeitsteilung nehmen breiten Raum im Lehrbuch ein. Schon in den Grundlagen wurden die drei volkswirtschaftlichen Sektoren unterschieden. Vertieft wird der Begriff im Zusammenhang mit dem Strukturwandel, der auch international beleuchtet wird. Themengebiet 2 liefert dann die wirtschaftstheoretische Begründung des komparativen Vorteils nach und zeigt in sehr eindrücklicher Weise theoretisch wie praktisch, welche Bedeutung dieser auch im Zeitalter der Globalisierung beigemessen wird.

#### B4.

Ebenso wie der Faktor Boden/Ressourcen wird auch der Produktionsfaktor Kapital sehr wenig vertieft. Außer der Unterscheidung in Real- und Humankapital findet sich nur noch ein längerer Abschnitt zum technischen Fortschritt, der nach dem Lehrtext neben der Kapazitätsausweitung einer der großen Vorteile der Kapitalbildung ist. Fragen der Vermögensverteilung sind nicht Gegenstand dieses Lehrbuchs.

#### B5.

Der Unterschied zwischen substitutionalen und limitationalen Produktionsfaktoren wird nicht näher erläutert, ein Bezug zum Faktor Natur wird nicht hergestellt.

#### B6.

Der materielle Lebenszyklus von Gütern wird nicht betrachtet, Kreislaufwirtschaft und Recycling als Teil des Wirtschaftslebens werden nicht ausdrücklich beleuchtet.

#### C1.

In der oben erwähnten Nutzwertanalyse wird neben den Produkteigenschaften Preis, Qualität, Image und Service auch der Aspekt „Nachhaltigkeit“ angeführt. Da im Zusammenhang mit dem Homo Oeconomicus keine ethischen Verhaltensweisen thematisiert werden, handelt es sich hier um den

einzigem Moment, in dem ein nachhaltiger Konsumstil anklingt. Eine explizite Vertiefung des Konsumverhaltens der privaten Haushalte findet in dem Lehrwerk nicht statt, in der Marktanalyse stellt der Preis die Haupteinflussgröße auf die nachgefragte Menge dar.

#### D1.

Auf einem Obst- und Gemüsemarkt bietet ein Bauer „Äpfel an, die Stadtbevölkerung fragt diese nach“ (S. 63). Der Charme dieses Eingangsbeispiels zum Modell des einfachen Wirtschaftskreislaufs besteht darin, dass Äpfel tatsächlich kein Entsorgungsproblem verursachen. Aber wo der Bauer die Äpfel her hat, soll die Lernenden in diesem Zusammenhang auch nicht interessieren. Die gängige Vereinfachung wird in diesem Lehrbuch aber noch weiter getrieben, im einfachen Wirtschaftskreislauf besteht die Produktionsbeziehung zwischen Unternehmen und privaten Haushalten ausschließlich in der Bereitstellung der „Ressourcen“ Arbeitsleistung und Kapital im Austausch gegen Lohn und Zinsen – der Faktor Boden und der erst später eingeführte Produktionsfaktor „Technologie“ werden gänzlich ausgeblendet. Aber nicht nur die Verbindung zwischen Öko- und Wirtschaftssystem wird negiert, selbst die ansonsten unentbehrliche Erläuterung der Modelle des Wirtschaftskreislaufs wird äußerst oberflächlich behandelt. Eine Verbindung zum System der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, die erst gut 100 Seiten später aufgeschlüsselt wird, fehlt. Darum müssen die Autoren dort auch zur Erklärung der Grundlagen der VGR erneut praktische Beispiele geben, welche konkreten Austauschbeziehungen zwischen Unternehmen (dort: Bäcker) und Haushalten (Brotkäufern) bestehen, die volkswirtschaftliche Systematik von Wirtschaftskreislauf und VGR wurde vollkommen aufgelöst, logische Zusammenhänge nicht hergestellt, Grundlagen für Modellkritik nicht gelegt. Obwohl sich das dritte Themengebiet „Quellen des Wohlstands“ nennt, geraten die Quellen von Ressourcen und Energie in Vergessenheit.

#### D2.

Der spitzfindige Hinweis, dass der alte Hit „Bruttosozialprodukt“ heutzutage „Bruttonationaleinkommen“ heißen müsste (oder gar Bruttoinlandsprodukt, weil „das häufiger verwendet, aber etwas anders berechnet wird“ (S. 172)), ist amüsant und die Lernenden werden sogar eine Abbildung der des damaligen Single-Covers finden. Aber schon BNE und Volkseinkommen werden nicht mehr näher erläutert. „Dass das BIP kein ‚perfektes‘ Maß ist“ (S. 174), wird in einem knapp einseitigen Kasten angerissen, aber es handle sich um eine Größe, „die den Wohlstand so gut wie möglich zu erfassen sucht“. Das Ganze klingt nach einer Rechtfertigung für das BIP, für dessen quantitative Mängel (nicht die qualitativen) anschließend Beispiele genannt werden.

#### D3.

Im selben Kasten werden nun auch Beispiele für alternative Indikatoren wie der NEW, HDI, HPI und der *Better Life Index* der OECD genannt. Die Tatsache, dass bei diesen Messgrößen Teilindikatoren gewichtet werden müssen, wiegt nach Ansicht der Autoren die Nachteile des BIP nicht auf. Ob diese Versuche, Wohlstand anders zu berechnen, sinnvoll sind, wird angesichts der Tatsache, dass Deutschland im Ranking des HPI von 2011 nur auf Platz 51 weit hinter Schwellenländern wie Costa Rica, Brasilien und Vietnam landet, in einer Suggestivfrage „Ein plausibles Ergebnis?“ (S. 175) nicht wirklich offengelassen. Schließlich wird aber doch noch eine Kreativaufgabe zum „Kompetenzen bilden“ gestellt. Die Lernenden sollen Kriterien vorschlagen, gewichten und daraus einen eigenen Wohlstandsindikator entwickeln. Eine schöne Aufgabe, die allerdings etwas unter der skeptischen Tonart leidet, die die Verfasser im Einleitungstext gegenüber den Grenzen des Wachstums (die an dieser Stelle gar nicht das Thema sein sollten) und sonstigen Bemühungen um alternative Wohlstandskonzepte anschlagen.

Insgesamt ist das Thema aber eher unstrukturiert, oberflächlich und zu einseitig in der Darstellung.

#### E1.

Die Idee der Verfasser scheint zu sein, vermeintlich unwichtige Fachtermini aus der Argumentation zu streichen. So fehlt auch der normalerweise grundlegende Begriff des „vollkommenen Marktes“. Es

werden lediglich einige Bedingungen genannt und definiert, wie die „vollständige Konkurrenz“ und „homogene Güter“, dazu die Tatsache, dass alle Marktteilnehmer über vollständige Information verfügen (wobei der Fachbegriff der „Markttransparenz“ ausgespart wird). Andere Bedingungen wie die Abwesenheit von Präferenzen und die Abstraktion vom Faktor Zeit (unendlich schnelle Reaktionsgeschwindigkeit) werden ganz übergangen. Dadurch werden die Grundlagen der Modellwelt nicht vollständig reflektiert. Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeitsfragen, wie die Frage der Produktionsbedingungen, werden nicht geboten.

#### E2.

Der Lehrtext geht sehr systematisch an das Thema „Marktversagen“ heran. Es steht zu Beginn der Ziele und Instrumente der Wirtschaftspolitik, also deutlich später als die traditionelle neoklassische Marktanalyse, nennt aber mit dem Problem der Monopolmacht, den externen Effekten und den öffentlichen Gütern die drei Hauptstichworte, unter denen sich Marktversagen einstellt. Der Effekt „asymmetrischer Information“ wird gut aufgearbeitet. Es werden diverse Praxisbeispiele genannt, in denen Monopole entstehen, aber wirklich deutlich wird nicht, dass der Marktwirtschaft eine Tendenz zur Monopolisierung innewohnt. Trotzdem leitet der Lehrtext gut nachvollziehbar aus dem Problem der Monopolbildung die Notwendigkeit einer Wettbewerbspolitik ab. Ausgezeichnet auch die differenzierte Darstellung der Unterschiede von privaten, öffentlichen Gütern, Allmende- und Clubgütern. Die Sachdarstellung lässt für den Fall der öffentlichen Güter den Staat als Anbieter zu, aber man merkt den Autoren das Unbehagen an, wenn Einflüsse des Staates auf das Marktgeschehen diskutiert werden. Vielsagend der letzte Satz des Textkastens zu den öffentlichen Gütern: „In den meisten Fällen unseres Lebens haben wir es mit privaten Gütern zu tun; wir können uns bei der ökonomischen Analyse deshalb weitgehend auf sie konzentrieren“ (S. 224). Die Ideologielastigkeit dieser Aussage fällt den Autoren offenbar nicht auf.

Schließlich wird auch die Notwendigkeit der Umweltpolitik mit dem Externalitätenproblem begründet. Mit Hilfe einer Preis-Mengen-Grafik wird das Allokationsproblem auf Grund unterschiedlich hoher privater und sozialer Kosten hergeleitet. Leider wird in der Darstellung nicht auch die Wirkung der staatlichen Internalisierung dargestellt, aber im Lehrtext wird die – aus markttheoretischer Sicht überlegene – Lösung von Umweltproblemen mit Hilfe ökonomischer Instrumente deutlich vertreten und gegenüber freiwilligen, nachsorgenden und ordnungsrechtlichen Maßnahmen empfohlen.

#### E3.

Der Fachterminus der „politischen Preisbildung“ erscheint in diesem Lehrbuch nicht. Es gibt auch kein eigenes Kapitel zu staatlichen Eingriffen, was verschmerzbar ist, aber natürlich den Gegensatz Markt-Staat etwas zu kurz kommen lässt. Seltsam ist die Darstellung von Mindestpreisen in der Marktanalyse unmittelbar nach der marktanalytischen Herleitung des Marktgleichgewichts. Ohne irgendeinen Hintergrund, weshalb möglicherweise staatliche Mindestpreise von Interesse sein könnten, leiten die Verfasser auf Basis des Standardmodells die Wohlfahrtsverluste her, die für die Marktteilnehmer mit der Setzung des Mindestpreises einhergehen. Es wird jedoch kein Praxisbeispiel geliefert. Marktkonforme Eingriffe werden als solche ebenfalls nicht bezeichnet, im Abschnitt zur Umweltpolitik werden – wie oben erwähnt – ökonomische Instrumente der Umweltpolitik (Ökosteuer, Umweltzertifikate) genannt und kurz verbal, aber nicht graphisch erläutert.

#### E4.

Die traditionelle Lehre denkt Wirtschaft unter der Prämisse funktionierender Märkte. Diese Sichtweise, die das Instrument Markt höher als eventuelle soziale Belange stellt, wird im Lehrtext des Buches offensichtlich. Der Staat solle nur „in den wenigen Fällen“ (S. 221) eingreifen, in denen die Preisfunktionen gestört seien. Mit dem Begriff „Marktversagen“ werde „häufig Missbrauch getrieben“. „Ein echtes Marktversagen liegt nämlich nur dann vor, wenn die Preise nicht die wirklichen Knappheiten signalisieren oder wenn die Akteure an einer Reaktion auf an sich korrekte

Preissignale gehindert werden.“ Es wäre erhellend gewesen, wenn die Autoren in diesem Lehrbuch das Knappheitsproblem dann auch erschöpfender behandelt hätten.

Echte Marktkritik findet sich nicht in diesem Lehrbuch, wenn überhaupt, so versuchen die Autoren, die Kritik an der Markttheorie zu entkräften und diese gegen wissenschaftstheoretische Gegenargumente zu verteidigen.

F1.

Geldpolitik wird am Ende des Buches im Themengebiet 6 im Zusammenhang von Konjunktur und Preisstabilität behandelt, Bezüge zur Nachhaltigkeit oder alternativen Theorien fehlen.

G1.

Bereits in Themengebiet 1 wird das Konjunkturphasenmodell grob skizziert, wobei der Zusammenhang von BIP, Wachstum und Konjunktur gleich gut verständlich gemacht wird. Ebenfalls macht die Darstellung deutlich, dass in diesem Schema ein Wachstumstrend unterstellt wird, der etwas mit dem volkswirtschaftlichen Produktionspotenzial zu tun hat. Allerdings schwankt in der graphischen Darstellung die BIP-Kurve sehr stark um den Wachstumstrend, d.h. das Modell verallgemeinert ein rückläufiges BIP im Abschwung. Es wird nicht offenbart, dass in vielen rezessiven Phasen das BIP auch weiterhin ansteigt. Die Begrifflichkeiten verwirren, die Rezession wird nicht als Abschwung definiert, sondern an Stelle der Depression als unterer Wendepunkt, obwohl in den Medien (und vom Wortstamm her) die Rezession bereits eine verlangsamte Wirtschaftsentwicklung beschreibt. Korrekt ist die Einschränkung der Depression auf Phasen längerer Wirtschaftskrisen. Leider wird nicht in Stagnation (Stabilität) oder Schrumpfung unterschieden. Bisweilen setzen die Verfasser in diesem Kapitel Wachstum und Wohlstand gleich, obwohl sie diesen im Zusammenhang mit der VGR durchaus relativiert hatten.

Ärgerlich ist die Darstellung der empirischen Konjunkturdaten der Bundesrepublik, die im Unterschied zum Modell nicht das BIP auf der Ordinate aufträgt, sondern Wachstumsraten (per Quartal). Dadurch erhärtet sich der Eindruck eines rückläufigen BIP, das in der Realität doch eher die Ausnahme darstellt. Sachlich ist diese Darstellung natürlich richtig, aber für die Lernenden ist der Wechsel der Perspektive schwerer zu bewältigen als für Fachtheoretiker/innen.

G2.

Die Autoren gehen korrekterweise auf empirische Hintergründe der Konjunkturwellen ein, die von einer Vielzahl einzelner Wirtschaftsereignisse binnen- und weltwirtschaftlich beeinflusst werden. Die darauf folgende Beschreibung der Übergänge der einzelnen Phasen argumentiert aber dann doch wieder stark binnenwirtschaftlich. Insgesamt die didaktische Darstellung wenig systematisch, aber sachlich begründet.

G3.

Konjunktur wird primär als Kapazitätsauslastungsproblem beschrieben. Obwohl an anderer Stelle (Themengebiet 3: Quellen des Wohlstands) die Rolle der Technologie betont wird, verlieren die Autoren kaum ein Wort über die qualitative Aspekte. Fortschritt bringt danach hauptsächlich die Möglichkeit der Kapazitätsausweitung mit sich und begründet das Trendwachstum des BIP. Die Sichtweise von Kondratieff, dass in der Wirtschaftsgeschichte qualitative Veränderungen die gesamte Wirtschaftsstruktur durchdringen und längerfristige Wachstumsschübe auslösen, wird nicht behandelt.

G4.

Die Autoren sind sich der ökonometrischen Fallstricke einerseits bewusst: im Themengebiet Wirtschaftspolitik geben sie einen Rückblick auf verschiedene Phasen der wirtschaftlichen Entwicklung der Bundesrepublik und den Zusammenhang mit den Wachstumsraten. Dort weisen sie auch darauf hin, weshalb Wachstumsraten während des Wiederaufbaus höher als heute waren und dass dieses Phänomen in den Schwellenländern heute wieder zu beobachten ist. Sie liefern sogar

eine Grafik des deutschen Pro-Kopf-BIP seit 1950, aus der ersichtlich ist, dass mit Ausnahme von 2009 praktisch nie ein Rückgang des BIP zu verzeichnen war. Umso erstaunlicher, dass sie im Kapitel zur Konjunkturtheorie doch wieder ein rückläufiges BIP während rezessiver Phasen unterstellen. Und im Abschnitt zur Wachstumspolitik der 2000er Jahre monieren sie, dass seither die Wachstumsraten so gering ausfielen, dass Deutschland als der „kranke Mann Europas“ (S. 338) titulierte worden sei. Die ökonomischen Vorbehalte gegen den Vergleich von Wachstumsraten international und im Zeitablauf werden wider alle Erkenntnisse aus den Vorkapiteln als Rechtfertigung für Arbeitsmarktreformen zur Wachstumssteigerung genommen.

G5.

Wie oben erwähnt, werden Wachstum und Wohlstand zwar definitorisch differenziert, an anderer Stelle aber doch synonym verwendet. In Fragen der Beschäftigung vertreten die Autoren einen dezidiert klassischen Standpunkt, wonach Wirtschaftslage und Produktionspotenzial zusammen zu betrachten sind: „Wachstum und Wohlstand gehören zusammen“ (S. 186). Als Beispiel für die fehlende Auslastung des Faktors Arbeit stellen sie den Filmcharakter „Dude“ aus dem amerikanischen Independent-Film „The Big Lebowski“ vor, der Bowlen der geregelten Arbeit vorzieht. Später greifen sie diese Sichtweise im Zusammenhang mit der Wachstumspolitik auf und verwenden eine statistische Darstellung des seit Jahrzehnten rückläufigen gesamtgesellschaftlichen Arbeitsvolumens dahingehend, dass deutsche Beschäftigte immer weniger arbeiten und Deutschland sein „Wachstumspotenzial“ daher nicht ausschöpfe. Dahin gehend werden im Lehrtext auch Arbeitsmarkt- und Bildungsreformen der vergangenen Jahre begründet. Arbeitslosigkeit gilt also als eine Frage des fehlenden Wachstums. Eine Konkurrenz zwischen den Produktionsfaktoren wird komplett ausgeblendet, weltwirtschaftliche und EU-spezifische Gründe an dieser Stelle ignoriert.

G6.

Die „Grenzen des Wachstums“ wurden *en passant* in der kompetenzbildenden Aufgabe zu den Quellen des Wachstums zitiert und – wie oben erwähnt – als zu pessimistisch und mittlerweile überholt entkräftet. Eine weitere Auseinandersetzung mit Wachstumsgrenzen findet sich nicht.

G7.

Da Wachstumskritik im Lehrbuch bis auf eine kurze Erwähnung nicht ernst genommen wird, darf es nicht verwundern, dass auch im Rahmen der Wirtschaftspolitik nicht mehr darauf eingegangen wird.

G8.

Außer der nachfrage- und der angebotsorientierten Wirtschaftspolitik wird keine weitere Alternative aufgezeigt.

G9.

Während im Falle der Globalisierung (siehe unten) durchaus von einer bewussten politischen Forcierung die Rede ist, wird der Strukturwandel als unabänderliche exogene Größe dargestellt, eine Veränderung der Wirtschaftsstruktur geschieht gemäß Lehrtext vor allem durch technologischen Wandel, an dem sich Arbeitsmarkt und Wirtschaftspolitik anzupassen haben. Bildungspolitik beschränkt sich auf eine kurze Beschreibung des Systems der dualen Berufsausbildung. Forschungspolitik wird nicht weiter behandelt, eine Ausrichtung auf eine nachhaltige Wirtschaft kann daher auch nicht zur Sprache kommen.

G10.

Die Autoren beschreiben die Arten der Arbeitslosigkeit sehr ausführlich. Dabei wenden sie allerdings das Standard-Marktmodell auf den Arbeitsmarkt an und schlussfolgern, dass Mindestlöhne zu Arbeitslosigkeit führen müssen. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Gültigkeit des Standardmodells findet nicht statt. Die darauf folgenden Ausführungen zur strukturellen

Arbeitslosigkeit identifizieren Rigiditäten des Arbeitsmarktes als eine der Hauptursachen für Arbeitslosigkeit. Die daraus abgeleiteten arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen entspringen einer angebotsorientierten Sicht. Die nachfrageorientierte Sicht wird nur im Rahmen der Konjunkturpolitik betrachtet, für den Arbeitsmarkt findet keine kontrastive Darstellung mehrerer wirtschaftspolitischer Denkschulen statt, geschweige denn eine Diskussion der Einflüsse des Steuer- und Abgabensystems auf den Arbeitsmarkt. Zwar wird – ganz angebotstheoretisch – die Problematik der Lohnstückkosten und Produktivität erläutert, aber ein Bezug zu staatlichen Einflüssen auf die Lohnkosten findet nicht statt.

#### G11.

Das aktuelle Sozialsystem wird grob skizziert, eine Darbietung alternativer Sozialstaatsideen fehlt. Bedenklich die tendenziöse Beschreibung des „Rentenproblems“. Als politisch beeinflussbare Größe werden explizit die Höhe der Beiträge, die Rentenhöhe und das Renteneintrittsalter angeführt. Eine von alternativen Ökonom/innen angemahnte Verbreiterung der Bemessungsgrundlage wird mit keinem Ton erwähnt, so dass auch logisch ist, dass Verlängerung der Lebensarbeitszeit, private Vorsorge, Senkung der Rentenhöhe und – natürlich – Wirtschaftswachstum als die Mittel der Wahl gelten. Immerhin weisen die Verfasser darauf hin, dass auch eine kapitalgedeckte Rentenversicherung von der Lebenserwartung und Finanzmarktrenditen abhängig ist.

Im Aufgabenteil findet sich eine „handlungsorientierte Aufgabe“ zur Recherche über das Grundeinkommen.

#### G12.

Die Theorie der Kostenvorteile wird sehr nachvollziehbar nicht nur auf den internationalen Handel, sondern auf Arbeitsteilung an sich angewandt. Die Theorie der Kostenvorteile steht im unumstrittenen Zentrum aller Ausführungen zu internationalem Handel und Globalisierung. Die Autoren versuchen, die Leser/innen für ihre Sicht zu vereinnahmen, denn Protektionismus wird als prinzipiell wohlfahrtsmindernd abgelehnt: „Um das nochmals zu unterstreichen: Protektionismus kann zwar kurzfristig Schutz bieten, er schadet aber mittel- bis langfristig auch den Produzenteninteressen“ (S. 139). Dass ein staatlicher Schutz in der Entwicklung befindlicher Branchen, bis diese größer sind, Sinn machen kann, wird nicht thematisiert. Ebenso wenig nimmt der Lehrtext die Perspektive der Arbeitnehmer ein, die ein Interesse haben können, ihren Arbeitsplatz in ihrem Ausbildungsberuf nicht zu verlieren. Auch Probleme wie Sozial- und Umweltdumping, das „Race-to-the-bottom“ sowie Demokratiedefizite kommen nicht zur Sprache. Da die Autoren keine Theorie und keine Empirie über die klassische These des Kostenvorteils hinaus akzeptieren, erstaunt es nicht mehr, dass sie im Einführungstext zur „kompetenzbildenden Aufgabe“ zum geplanten TTIP-Abkommen zwischen der EU und den USA Position für das Handelsabkommen beziehen. Zwar sollen die Lernenden in einem Rollenspiel unterschiedliche Positionen einnehmen, aber es werden nur zwei Parteien (EU- und US-Delegation) sowie ein Moderatorenteam vorgesehen. Andere gesellschaftliche Stakeholder sind nicht vorgesehen.

Die Darstellungen zum Handel und zur Globalisierung sind an Einseitigkeit kaum zu überbieten.

#### G13.

Globalisierung wird nur teilweise als naturgesetzlich beschrieben, denn unter den Gründen für die zunehmende internationale Integration werden durchaus „bewusste politische Entscheidungen“ (S. 115) genannt. Allerdings machen die Verfasser klar, dass aus ihrer Sicht kein Weg an der Handelsliberalisierung vorbeiführt. Das oben genannte Rollenspiel sieht explizit nur politische Entscheidungsträger vor, die Rolle der Lernenden als Konsumenten, gesellschaftspolitische Aktive wird nicht reflektiert.

#### G14.

Die Interdependenzen zwischen Finanzmärkten und Realwirtschaft werden gleich mehrfach beschrieben. Sie stellen eine der wenigen Themen im Lehrbuch dar, in denen die Verfasser reale



Probleme der Marktwirtschaft illustrieren. Unter anderem werden die EWS-Krise 1992 sehr ausführlich (aus zeithistorischer Sicht) beleuchtet, die Weltwirtschaftskrise 2008/09 und die Euro-Krise ab 2010. Dabei widersprechen sich ihre wirtschaftstheoretischen Darstellungen und die empirischen Analysen. Während die Ursache der Eurokrise „in den Konstruktionsfehlern der Währungsunion“ (S. 380) gesehen wird (wobei diese Konstruktionsfehler nicht benannt werden und nur Finanzmarktlogik sowie politische Fehlentscheidungen in der Erklärung vorkommen), verklärt die Freimarkttheorie den einheitlichen Wirtschaftsraum, in dem „der Gewinn der Handelsbeschaffung in den meisten Fällen den Verlust durch Handelsumlenkung deutlich übertreffen [wird]“ (S. 143). Da auch fixe ebenso wie freie Wechselkurssysteme kritisiert werden, mögen Lernenden bei Bearbeitung der kompetenzbildenden Aufgabe nach Lösung der Eurokrise die Ratlosigkeit der akademischen Ökonomik nachfühlen.

#### G15.

Wettbewerbssicherung dient der Vermeidung von Monopolen und Oligopolen. Der Lehrtext argumentiert ausschließlich wohlfahrtsökonomisch, indem Monopole nicht den Gleichgewichtspreis bei vollständiger Konkurrenz einhalten müssen. Es werden die deutschen und europäischen Kartellbehörden erwähnt. Eine Übertragung auf die Bedingungen zunehmenden Freihandels in der Globalisierung findet nicht statt, wie der Wettbewerb ohne eine globale Kartellbehörde gesichert werden soll, wird nicht erläutert.

#### G16.

An der Umweltpolitik interessiert die Verfasser offensichtlich vor allem die Verschränkung mit neoklassischen Marktmodellen. Die Frage der externen Kosten steht im Mittelpunkt, relativ grob skizziert der Lehrtext die informellen, ordnungsrechtlichen und ökonomischen Instrumente, wobei der Schwerpunkt auf den letzteren liegt. Die Idee der Internalisierung erhält vergleichsweise viel Raum, wobei nur der Begriff der Ökosteuer auftaucht. Die umweltökonomische Unterscheidung in Pigou-Steuer und Standard-Preis-Ansatz nach Baumol/Oates wird nicht getroffen.

Die einzigen beiden Umweltprobleme, die näher beschrieben werden, sind das Waldsterben und der Klimawandel. Auf einer Doppelseite wird die internationale Klimapolitik erläutert, zu deren Lösung Ökosteuern, die Förderung erneuerbarer Energien und der Emissionshandel in wenigen Sätzen skizziert werden. Darüber hinaus wird eine an die jeweiligen Umweltprobleme angepasste Umweltpolitik nicht thematisiert, es geht weitestgehend um die Internalisierung von pauschal unterstellten Umweltkosten. Ärgerlich, dass sich die Verfasser der medialen Entrüstung über „hohe Energiepreise“ anschließen, die sie vollkommen unkritisch und in Verkennung der Gesetzgebung bzw. der tatsächlichen Marktvorgänge auf den Strommärkten einseitig der Energiewende anlasten.

#### G17.

Zu Beginn des Themengebietes zur Wirtschaftspolitik outhen sich die Verfasser als Fans des seinerzeitigen Wahlkampfmottos von Bill Clinton „*It's the economy, stupid!*“ Alles andere wäre angesichts der bisher beschriebenen Inhalte des Lehrbuches auch eine Überraschung gewesen. Anschließend starten sie ihre Analyse am alten „Lehrbuch-Klassiker“, dem Stabilitätsgesetz von 1967. Ökonomisch bedenklich ist ihre Absage an die Bedeutung des Zieles „Außenwirtschaftliches Gleichgewicht“, dass sie nur für fixe Wechselkurssysteme für bedeutsam halten. Dass die Missachtung dieses Ziels maßgeblich zur ungleichgewichtigen Entwicklung von Euro-Mitgliedsländern und damit zur Euro-Krise beigetragen hat, ignorieren sie. Bevor die einzelnen Ziele genauer erläutert werden, werden noch die „Verteilungsgerechtigkeit“ und die „Umweltqualität“ als Ziele des „Magischen Sechsecks“ vorgestellt, aber „wir konzentrieren uns auf die eigentlichen volkswirtschaftlichen Ziele der Wirtschaftspolitik“ (S. 200): *expressis verbis* eine Absage an die Ziele der Nachhaltigkeit. Dafür ergänzen sie noch das der europäischen Einigung geschuldete Ziel der „nachhaltigen(*sic!*) Staatsfinanzen“ und der Stabilität der Finanzmärkte. Weitere Ziele der EU-Strategie 2020 finden keine Erwähnung.

Ein Highlight im Lehrbuch sind vier Seiten zum Einfluss politischer und verwaltungsinstitutioneller Eigeninteressen und von Lobbygruppen. Hier wird immerhin deutlich, dass wirtschaftspolitische Ziele nicht von altruistischen Entscheidungsträgern getroffen werden, sondern Gegenstand heftiger gesellschaftlicher Machtkämpfe sind.

#### H1.

Zum Thema der Wirtschaftsordnung werden lediglich zwei Seiten im Grundlagenkapitel dargestellt, denn die „Planwirtschaft“ habe seit Zusammenbruch der Sowjetunion – was „den meisten Ökonom/innen längst klar war“ – den Systemwettkampf verloren. Zwei kurze Abschnitte dienen nur noch als Planfolie zur Beschreibung der überlegenen Marktwirtschaft. Weitere Gedanken zur Konzeption einer Wirtschaftsordnung erscheinen damit hinfällig, zu Beginn des Themengebiets der Wirtschaftspolitik wird noch die staatliche Rolle als Garant der Eigentumsordnung erwähnt. Eine Weiterentwicklung der Sozialen zur Öko-sozialen Marktwirtschaft wird nicht angedacht.

#### H2.

Die Verfasser wollen mit dem Lehrbuch Theorien zum gesellschaftlichen Wachstumsziel liefern. Eine Beschäftigung mit Ideen wie der Postwachstumsgesellschaft erschiene dann natürlich widersinnig.

#### J1.

Das Thema der Staatverschuldung erhält relativ weiten Raum. Allerdings beschreiben sie lediglich das Problem des Crowding-out und der Probleme für staatliche Haushalte. Eine Grafik zur Verschuldungsquote (in % des BIP) vergleicht Japan, die USA, Frankreich, Deutschland und die Eurozone. Gegenüber anderen Lehrbüchern, die lediglich die Gesamtverschuldung thematisieren beruht die skeptische Haltung der Verfasser wenigstens auf einem einigermaßen belastbaren Datenmaterial. Sie vertiefen dieses aber nicht und unterscheiden auch nicht in nationale und internationale Gläubiger, so dass das japanische Beispiel, dessen Ursache ja insbesondere die binnenwirtschaftliche Verschuldung ist, deutlich übertrieben wird. Das implizite Problem gesellschaftlicher Verteilungseffekte wird hingegen nicht behandelt.

#### K1.

Die jedem Kapitel integrierten „kompetenzbildenden Aufgaben“ versuchen, die Eigentätigkeit, Reflexion und (selten) Kooperation mit Mitlernenden anzuregen. Einige interessante Aufgaben sind darunter, insgesamt leiden sie unter einem zu hohen Anspruchsniveau („Führen Sie eine Abschlussdiskussion zum Thema Eurokrise. Wie lautet ihr Standpunkt – und wie begründen Sie ihn?“ (S.381)), tendenziösen Aufgabenstellungen (zur Mindestlohn-debatte) und einer einseitigen Sachdarstellung, die wichtige gesellschaftspolitische Fragestellungen und Argumente ausblendet.

#### **Fazit:**

Dem Lehrbuch liegt ein einfaches ökonomisches Weltbild zu Grunde: Wachstum und Freihandel werden die Welt beglücken. Zu diesem Zweck sind die passenden ökonomischen Inhalte ausgesucht worden. Gesellschaftliche Kritik an der Dominanz der ökonomischen Sicht wird entweder ausgeblendet oder wortreich zu entkräften gesucht. Dabei liefert das Buch die ganze Palette an Widersprüchen, die auch der akademischen Wirtschaftslehre vorgeworfen wird. Das schöne Layout und der Versuch, die Lernenden durch kompetenzorientierte Aufgaben für das ökonomische Denken zu begeistern, täuschen darüber hinweg, dass ökonomische Theorie sich einem ehrlichen Praxistest stellen muss. Im Grunde beschreibt das Lehrbuch den Weg zu Wohlstand als einen, den nur Marktökonom/innen weisen können. Interessen aller anderen gesellschaftlichen Stakeholder gelten als wohlfahrtsökonomisch irrational und werden somit auch kaum reflektiert. Dazu kann es nicht angehen, dass der in der Gesellschaft etablierte Nachhaltigkeitsdiskurs praktisch nicht vorkommt, teilweise werden ökologische und soziale Ziele auch mit einer guten Prise Arroganz weggewischt. Einzelne wenige Teile und Aufgaben sind für Pädagog/innen als Ideenpool verwendbar, als Lehrbuch für Schulklassen ist es nicht geeignet.

### **v. Kiss, Katharina et al.: Volkswirtschaft.**

Dieses Lehrbuch wurde von einem Autorenteam von fünf Personen speziell für den österreichischen Markt konzipiert und wurde dort an Handelsakademien (HAK), Höheren Lehranstalten für Tourismus (HLT) und Höheren land- und forstwirtschaftlichen Lehranstalten (LW) ausgetestet. Diese fünfjährigen Bildungsgänge werden von Lernenden ab der 9. Klasse besucht und verschaffen sowohl eine berufliche Grundbildung als auch die Hochschulreife.

Das Buch fühlt sich dem kompetenzorientierten Unterricht verpflichtet. Umgesetzt wird der Anspruch durch die Setzung von Lernzielen am Anfang jedes Kapitels, die den drei Kompetenzstufen Wiedergeben/Verstehen, Anwenden und Analysieren/Entwickeln zugeordnet werden. Entsprechende Zuordnungen finden sich dann wieder im Aufgabenteil zu jedem Kapitel, in dem die Aufgaben je nach Kompetenzstufe markiert sind.

Eine breite Einsetzbarkeit wird durch eine sehr klare Alltagssprache auf Schülerniveau anvisiert. Auffällig sind die recht knappen Texte, die sich nur über sehr wenige Abschnitte erstrecken. Das Werk wird gerade auch layouttechnisch durch eine Vielzahl von Grafiken, Tabellen, Clusterdarstellungen, Textkästen und Fotos und Zeichnungen aufgelockert. Neben fachlich motivierten Darstellungen fällt auf, dass eine Vielzahl situativ unspezifischer Fotografien von Menschen und Menschengruppen zur rein optischen Aufhübschung dient. Mit einem breiten Rand mit Definitionen, Querverweisen und kurzen handlungsorientierten Aufgabenstellungen erinnert es sehr an das moderne Layout, das man von Webseiten kennt. Damit sticht es aus dem deutschsprachigen Lehrbuchmarkt heraus, denn es kommt Medienrezeptionsgewohnheiten junger Menschen in außerordentlicher Weise entgegen.

Ungewöhnlich ist auch der breite Raum, den empirische Betrachtungen erhalten. Für volkswirtschaftliche Modelltheorie und Fachterminologie ist hingegen nur ein Kapitel vorgesehen, danach folgen drei Kapitel zu geografisch geordneten Wirtschaftseinheiten (Österreich, Europa, globale Weltwirtschaft) und schließlich ein Kapitel zur Wirtschaftsgeschichte.

Zum Thema des Wirtschaftskreislaufs, der sozialen Marktwirtschaft, der Produktionsfaktoren, der Konjunkturphasen, zur Kritik am BIP sowie zur Wirtschaft der EU finden sich sechs Seiten mit englischsprachigen Aufgaben.

Gliederung der Kapitel:

- Kapitel 1: Volkswirtschaftliches Basiswissen
  - Kapitel 2: Österreichische Volkswirtschaft
  - Kapitel 3: Europäische Wirtschaft
  - Kapitel 4: Globale Wirtschaft
  - Kapitel 5: Dogmengeschichtliche Grundlagen
  - Kapitel 6: Ausgewählte Kapitel der Wirtschaftspolitik
- Stichwortverzeichnis

A1.

Dass es sich beim Begriff „Bedürfnis“ um einen volkswirtschaftlichen Fachbegriff handelt, wird nicht so recht deutlich. Er wird kurz definiert und aus dem Gegensatz „unbegrenzter“ Bedürfnisse und der Knappheit an Gütern wird klassisch die Notwendigkeit des Wirtschaftens abgeleitet. Eine weitere Ausführung der menschlichen Bedürfnisstruktur erfolgt nicht.

A2.

Auch der Umstand der „Knappheit“ wird nicht weiter als Fachbegriff erläutert. Dass Güter begrenzt sind, wird als gegebene Tatsache hingestellt, es wird nicht einmal die Möglichkeit freier Güter erwogen. Die absolute und relative Begrenztheit der Ressourcen wird angedeutet, denn „der

Versuch, mit der Güterknappheit fertigzuwerden, hat die Menschen dazu geführt aus dem wenigen (und immer knapper werdenden) Vorhandenen so viel wie möglich herauszuholen.“ Dass Ressourcen immer knapper werden, wird aber an dieser Stelle aber nicht weiter reflektiert.

A3.

Es werden überhaupt keine Güterarten unterschieden. Daher lässt sich auch keine Differenzierung nach Nachhaltigkeitsgesichtspunkten finden.

A4.

Pauschal wird die Ökonomie in den Mittelpunkt des menschlichen Lebens gestellt: „[...] je besser Wirtschaften gelingt, desto zufriedener sind die Menschen“ (S. 11) ist eine Ausgangsthese, die auf Grund moderner Zufriedenheitsstudien und der Glücksforschung als mehr als fragwürdig gelten darf. Der Homo Oeconomicus als Modellmensch wird an keiner Stelle zur Sprache gebracht, damit auch nicht reflektiert. Im Gegenteil, rationales Verhalten wird als Standard unterstellt, wenn das oben zitierte „Rationalverhalten“ der Menschen, das Meiste aus dem „Vorhandenen“ herauszuholen, als menschliche Grundkonstante gilt. Eine Hinterfragung des Rationalverhaltens wird somit nicht angestrebt.

A5.

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ taucht nicht im Stichwortverzeichnis auf. Das Lehrbuch erwähnt ihn erstmals auf Seite 290 (von 310) am Ende der Ausführungen zum Umweltpolitik wie folgt: „Der Begriff Nachhaltigkeit gilt weltweit – so auch in Österreich – als Leitbild für eine zukunftsfähige Entwicklung der Menschheit („sustainable development“).“ Dann zitiert der Lehrtext die Brundtland-Definition ohne zu erklären, wer oder was sich dahinter verbirgt. Schließlich wird die Agenda 21 als „umweltpolitisches (*sic!*) Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert genannt.

Auf Seite 99 findet sich im Rahmen der Abgrenzung von Wachstum und Wohlstand der Begriff „nachhaltiges Wachstum“ als Synonym zu einem „qualitativen Wachstum“. Unklar ist, ob das im Rand als externer Link vorgeschlagene, verlagseigene Video „nachhaltiges Wachstum“ das Thema vertieft, der angegebene Link funktioniert nicht.

Mehr hat das Lehrbuch zum „Leitbild Nachhaltigkeit“ nicht zu sagen.

B1.

Wenn man bedenkt, dass für die volkswirtschaftliche Theorie lediglich rund 100 Seiten veranschlagt worden sind, müssen die 24 Seiten zum Thema „Produktionsfaktoren“ als äußerst tiefgründig gelten. Die Verfasser/innen stellen gleich zu Beginn fest, dass die klassische Dreiteilung in Arbeit, Boden und Kapital heute erweitert werden muss. Sie fügen als vierten Produktionsfaktor einen Sammelfaktor namens „Bildung, Know-how, technischer Fortschritt, unternehmerisches Denken“ hinzu, welcher wie die klassischen Faktoren im Weiteren näher erläutert wird. Energie als Produktionsfaktor wird nicht angesprochen.

B2.

Eine im 21. Jahrhundert erstaunliche Aussage trifft der Abschnitt zum Faktor Boden, der „Gesamtheit aller Kräfte und Stoffe der Natur“ (S. 24). Ganz in klassischem Denken verhaftet wird dem Produktionsfaktor Unvermehrbarkeit sowie Unzerstörbarkeit unterstellt. Es wird somit keinerlei Unterscheidung in erneuerbare und nicht-erneuerbare Ressourcen getroffen, Fragen der Nachhaltigkeit lassen sich in dieser Sichtweise jedoch nicht stellen. Sehr problematisch erscheint eine Vorstellung des Theologen Thomas Malthus, zu dessen pessimistischen Thesen zur Überbevölkerung die Lernenden in einer Aufgabe Stellung nehmen sollen. Diese zentrale Debatte des Nachhaltigkeitsdiskurses lässt sich aber an dieser Stelle kaum entscheiden, denn Fakten und Theorien zu modernen Wachstumsgrenzen wurden im Lehrbuch bis dahin nicht einmal angedeutet.

B3.

Arbeitsteilung wird klassisch mit der Theorie nach Adam Smith begründet, Opportunitätskosten bereits auf der zweiten Seite des Lehrbuchtextes eingeführt. Positiv ist die ausgewogene Gegenüberstellung einiger Vor- und Nachteilen der Arbeitsteilung, wobei sie sich auf die Nachteile für den Arbeitnehmer beschränkt, Nachteile der internationalen Arbeitsteilung werden nicht diskutiert. Ein Hinweis auf die immer größere internationale Arbeitsteilung im Rahmen der Globalisierung fehlt im Kapitel der Wirtschaftstheorie.

B4.

Es werden die Arten der Kapitalbildung und der Zusammenhang mit dem Sparen verdeutlicht. Eine Erhöhung der Kapitalintensität wird ausschließlich begrüßt, Fragen der damit einhergehenden Vermögensverteilung nicht thematisiert.

B5.

Das Thema der Produktionstechnologien wird nicht behandelt, daher wird auch nicht die Frage aufgeworfen, ob Natur ein substituierbarer Faktor ist.

B6.

Physische Wertschöpfungsketten, Recycling und Kreislaufwirtschaft als Perspektiven der Ökonomie werden nicht behandelt.

C1.

Die Lehrbuchtheorie betrachtet Wirtschaft einseitig als Güterbereitstellungsprozess. Die Perspektive des Konsums wird an keiner Stelle eingenommen. Damit fällt dort die Frage eines „ethischen“ Konsums aus. Im Kapitel zur Österreichischen Volkswirtschaft findet sich jedoch überraschend und sehr unverbunden mit dem betreffenden Kapitel ein kritischer Artikel aus dem SPIEGEL zur „Konsum- und Wegwerfgesellschaft“ (S. 165). Hier werden bewusster Konsum, Sharing und Eigeninitiative angeregt. Wie schon ausgeführt liefert das Lehrbuch aber keinerlei theoretischen Hintergrund zu dieser Thematik.

D1.

„Die Wirtschaft funktioniert wie ein Kreislauf nach dem Prinzip ‚Geben und Nehmen‘ zwischen den Wirtschaftsteilnehmern“ (S. 75). Wenn ein Thema in dieser einseitigen Art und Weise eingeführt wird, darf man keine kritischen Töne erwarten. Die Verfasser/innen unterschlagen damit sogar den Charakter der Modellbetrachtung, die der Idee des „Wirtschaftskreislaufs“ zu Grunde liegt. Der Wirtschaftskreislauf erscheint so als naturgesetzliche Konstante.

Insgesamt befasst sich das Lehrbuch nur auf einer einzigen Seite mit dem Kompletmodell der Offenen Volkswirtschaft mit Staat, in dem sämtliche Geld- und Güterströme eingezeichnet sind (aber schwierig zu unterscheiden). Offenbar legen die Autor/innen großen Wert auf den Austausch von Leistungen.

Eine physische Betrachtung von Wirtschaftsbeziehungen, die Verbindungen zum Ökosystem werden ausgeblendet und nicht reflektiert. Das zeigt sich auch in einer Aufgabe im Übungsteil, in dem die Lernenden Beiträge unterschiedlicher Branchen zum BIP errechnen sollen – dabei endet die Wertschöpfungskette jedoch mit dem Konsum. Fragen bzw. Kosten der Entsorgung werden nicht behandelt.

D2.

Die Problematik der Wohlstandsmessung durch das BIP wird knapp, aber schlüssig dargestellt. Quantitative und qualitative Mängel werden als solche nicht benannt und nicht systematisiert, aber dem Inhalt nach erschöpfend erwähnt. Leider scheinen die Verfasser/innen mit der Kritik an der Aussagekraft des BIP unglücklich zu sein, jedenfalls betonen sie, dass trotz der Einschränkungen das

BIP als ungefähres Maß für die Lebensqualität taugt, „solange man sich der Grenzen seiner Aussagekraft bewusst bleibt“ (S. 83). Damit nehmen sie billigend hin, dass das BIP in den Medien letztlich doch immer wieder als das Wohlstandsmaß aufgefasst wird.

### D3.

Als Antwort auf die Mängel des BIP stellt der Lehrtext kurz die Idee des *Human Development Index* vor. Er wird allerdings nicht weiter diskutiert.

### E1.

Grundlegende Marktbegriffe werden in sehr knapper Weise definiert (dabei ist die Definition des „Marktes“ selbst nicht ganz korrekt, denn ohne freie Preisverhandlung lässt sich nicht im eigentlichen Sinne von einem Markt im Sinne der Marktwirtschaft sprechen). Eine Reflexion findet nicht statt, Anknüpfungspunkte für den Nachhaltigkeitsdiskurs gibt es keine.

### E2.

Marktversagen als Thema wird nicht behandelt. Die Problematik der externen Effekte wird kurz erläutert. Dabei verwirrt, dass „externe Effekte“ teils synonym mit „externen Kosten“ verwendet werden, dann aber doch von „positiven“ und „negativen“ externen Effekten die Rede ist. Schwer verständlich das Resümee zum Thema: „Externe Effekte sind also Indikatoren für Marktungleichgewichte und sie verursachen gesellschaftliche Wohlfahrts- und Wohlstandsverluste<sup>85</sup>, die einer Begrenzung durch staatliche Regulierungen bedürfen (z.B. Klimaschutz)“ (S. 45).

Immerhin geben sich die Autor/innen Mühe, konkrete Beispiele für externe Effekte zu geben. Im Übungsteil findet sich ein Verweis auf einen YouTube-Link zur bekannten Dokumentation „Der Preis der Blue Jeans“. Auch die Kostenlosigkeit von Plastiktüten als Problem externer Effekte wird verdeutlicht.

Weitere Fälle für Marktversagen werden nicht erläutert.

### E3.

Eine Lehrbuchseite widmet sich „staatlich beeinflussten Preisen“. Es werden Höchst- und Mindestpreise sowie Subventionen und Steuern genannt. Leider erfolgt keine Unterscheidung in marktkonforme und marktkonträre Maßnahmen. Für eine nachhaltige Wirtschafts- und Umweltpolitik bedauerlich ist, dass lediglich Höchst- und Mindestpreise in Grafiken näher analysiert werden, während die marktkonformen Maßnahmen nicht näher beleuchtet werden. Es entsteht der Eindruck, dass der Staat mit seinen politischen Eingriffen das Marktgeschehen prinzipiell stört.

### E4.

Grundsätzliche Marktkritik hat keinen Platz in diesem Lehrbuch. Die Ausführungen zur Freien Marktwirtschaft führen losgelöst von geschichtlichen Beispielen eine Reihe der damit einhergehenden Nachteile auf, aber in der Dogmengeschichte fehlt der explizite Hinweis auf soziale und Wettbewerbsprobleme. Daher wird nicht deutlich, dass die Zentralverwaltungswirtschaft eine geschichtliche Antwort auf Mängel der frühen Marktwirtschaft war.

### F1.

Es werden keine alternativen Modelle und Probleme der Geldwirtschaft erläutert.

### G1.

Der Konjunkturzyklus wird in vier Phasen eingeteilt, Aufschwung (Expansion), Hochkonjunktur (Boom), Abschwung (Rezession) und Depression (Tiefstand). In einer dazu gehörigen Grafik wird jedoch nur das Auf und Ab zeichnerisch illustriert, wobei in der Mitte der Grafik eine horizontale Linie

---

<sup>85</sup> Der Unterschied zwischen den Konzepten von Wohlfahrt und Wohlstand wird in dem Lehrbuch auch nicht deutlich.

ingezeichnet ist. Wofür diese steht, wird nicht erläutert; es entsteht der Eindruck, dass es sich um die Nulllinie handelt. Eine Beschriftung der Ordinate fehlt. In einer zweiten Grafik wird eine nach der Realität modellierte Version gezeigt, in der die Ordinate mit Produktion bezeichnet wurde. Hier wird ein Wachstumstrend unterstellt, um den – unregelmäßig – die Konjunkturphasen fluktuieren. Dabei scheinen Rezessionen in der Regel mit einem realen Rückgang der Produktion einherzugehen, eine „Konjunkturdelle“ bewegt sich auf stagnierendem Niveau.

Im Lehrtext wird auf die Problematik nicht explizit eingegangen. Immer wieder klingt aber durch, wie in der Beschreibung von „Nachfrage- und Angebotsschock“, dass in schwacher Konjunktur die gesamtwirtschaftliche Gesamtnachfrage *sinke*.

## G2.

Das Nebeneinander von Konjunkturphasen in Theorie und modellierter Realität ist prinzipiell begrüßenswert. Auf derselben Seite findet sich eine dritte Grafik, in der für Österreich die Entwicklung des realen BIP seit Mitte der 1970er Jahre und der damit verbundenen Wachstumsraten eingezeichnet sind. Hier zeigt sich, dass eine Schrumpfung (mit Ausnahmen von 2009) praktisch nicht vorkam und das BIP fast kontinuierlich stieg, von einer rückgehenden Produktion in jener Zeit also kaum die Rede sein konnte.

Die wirtschaftlichen Merkmale der vier Konjunkturphasen werden verbal sehr ausführlich dargestellt. Die Argumentation unterstellt wieder absolut sinkende Produktionsmengen in der Rezession und Depression. Die Zusammenhänge werden streng nationalökonomisch vorgetragen, die Realität der globalen Weltwirtschaft und Finanzmarkteinflüsse werden hier ausgeblendet.

## G3.

Ungewöhnlich, aber durchaus begrüßenswert ist die Tatsache, dass die sogenannten strukturellen Schwankungen den konjunkturellen Schwankungen der Wirtschaftsaktivität vorgelagert sind. Dadurch werden sie stärker betont. Es werden die Kondratieff-Zyklen in einer Grafik dargestellt, wobei als letzte Basisinnovation jene der Informations- und Kommunikationstechnik explizit genannt wird. Leider wird kein Vorausblick in die Zukunft angeregt und es findet sich im Übungsteil auch keine Aufgabe mehr zu den strukturellen Schwankungen.

## G4.

Bereits auf Seite 19 findet sich der Begriff „Wirtschaftswachstum“, ohne dass die Lernenden an dieser Stelle den statistischen und theoretischen Hintergrund kennen können. Die Falltüren einer isolierten Betrachtung von Wachstumsraten im nationalen Zeitablauf und im internationalen Vergleich werden jedoch nicht beleuchtet.

## G5.

Schon unter D2 wurde angesprochen, dass den Verfasser/innen eine Divergenz von Wachstums- und Wohlstandsbegriff nicht wirklich lieb ist. Sie thematisieren die Problematik im Anschluss an die Konjunkturtheorie erneut, wobei sie eine kuriose Feststellung machen: „Daher hat der Begriff ‚quantitatives Wachstum‘ Konkurrenz bekommen“ (S. 99). Gemeint ist das sogenannte „qualitative“ oder „nachhaltige“ Wachstum, das trotz Wirtschaftswachstum eine intakte Umwelt und generationengerechte Lebensbedingungen garantieren sollte. Wie der Weg dorthin aussehen könnte, sagen die Verfasser/innen nicht, stattdessen suchen sie Gründe für die Notwendigkeit des Wirtschaftswachstums.

Wachstum und Beschäftigung werden als zielkonform dargestellt. Während der simple Zusammenhang von Kapazitätsauslastung und Beschäftigung in der Konjunkturphasentheorie implizit und explizit dargestellt wird (wobei der Lehrtext in der Hochkonjunktur von „Vollbeschäftigung“ ausgeht), wird in der Diskussion der Wachstumsgründe umgekehrt die Beschäftigung als Einflussgröße auf das Wachstum genannt. Der Zusammenhang ist wieder stark simplifiziert, denn nicht die Erwerbs- oder Beschäftigungsquote selber werden das Wachstum positiv beeinflussen, sondern nur wenn diese von steigenden Lohneinkommen begleitet werden. Auf Seite 82 wird der

Inhalt von Okuns Gesetz erwähnt, für Österreich wird ein Wirtschaftswachstum von jährlich 2% gefordert um den Arbeitsplatzverlust durch Produktivitätszunahme zu kompensieren. Diese (wissenschaftlich umstrittene) These wird zu Beginn der Ausführungen zu den Wachstumsgrenzen (siehe G6 unten) erneut in den Raum gestellt.

#### G6.

Jörgen Randers, einer der Autoren der Studien zu den „Grenzen des Wachstums“ von 1972 und 1992, geht davon aus, dass nur wenige Menschen die Publikation nach dem Kauf der Studie dieselbe auch gelesen haben<sup>86</sup>. Diesen Eindruck machen auch die Autor/innen des vorliegenden Lehrbuchs. Ihre Ausführungen zu den Club of Rome-Studien auf Seite 103 verfälschen deren grundlegende Aussagen. So behaupten sie, dass die Studie „in den kommenden 100 Jahren das Ende des volkswirtschaftlichen Wachstums“ erwarte. Dies insofern unrichtig, als sowohl die Studie von 1972 als auch jene von 1992 einen wesentlich kürzeren Zeithorizont für das Worst-Case-Szenario voraussehen und auch nicht „das Ende des Wachstums“ das Problem wäre, sondern ein Zusammenbruch der ökonomischen Systeme mit verheerenden Folgen für Lebensmittelversorgung und Zahl der Überlebenden. Relativ beschwichtigend klingt ihre Erwartung von Klimaschäden und dem Umstand, dass die Studienautor/innen, verglichen mit den Umweltschäden – schon heute keinen Gewinn mehr errechnen würden. Die Studie wird auch nicht genauer erläutert, weder ihre Konzeption noch ihre Rezeption in der Gesellschaft in den vergangenen 40 Jahren.

Trotzdem erweist sich das Lehrbuch insofern auf der Höhe der Zeit, als es in einer Aufgabe im Übungsteil eine eigenständige Recherche der Lernenden über die neueste Randers-Publikation „2052“<sup>87</sup> anregt (S. 105).

Interessant, dass die spezifisch österreichische Perspektive eine Sicht auf die Wachstumsgrenzen erlaubt, die sich so in bundesdeutschen Lehrbüchern sicher nicht fände: Da das Lehrbuch explizit für die Ausbildung in Lehreinrichtungen für den Tourismus konzipiert ist, findet sich im Kapitel zu ausgewählten Politikfeldern zum Thema „Tourismuspolitik“ ein halbseitiger Unterpunkt zu den „Grenzen des Wachstums im Tourismus“ (S. 292). Hier werden sehr plastisch die Probleme eines überbordenden Tourismus für Umwelt, einheimische Bevölkerung, aber auch langfristiges Wirtschaften deutlich gemacht. Die Gefahren der Naturzerstörung durch Skipisten und Massentourismus dürften in Österreich ein gesellschaftliches Allgemeingut sein. Es ist jedoch bedauerlich, dass das Lehrbuch diese, den Lernenden sicher sehr vertraute Diskussion nicht auf eine gesamtgesellschaftliche oder globale Ebene hebt: Was für alpine Bergtäler gilt, mag auch für Nationalstaaten oder globale Ökosysteme nicht ganz unrichtig sein.

#### G7.

Auf Seite 21 des Abschnitts zu den Zielen staatlicher Wirtschaftspolitik setzen die Verfasser in einer Aufgabe das Wort „ankurbeln“ in Anführungszeichen – offenbar ist ihnen die bildhafte Vorstellung einer Volkswirtschaft, die durch staatliche Konjunkturprogramme gefördert wird, nicht geheuer. Allerdings zeigen die weiteren Ausführungen, dass Wachstumskritik im Lehrbuch keinen hohen Stellenwert genießt. Vielmehr kommt ökonomische Kritik an konjunkturorientierter Fiskalpolitik ja zumeist aus der angebotsorientierten und monetaristischen Denkschule. Der Verdacht scheint sich im Abschnitt zur Wirtschafts- und Konjunkturpolitik zu erhärten, in dem die Autor/innen das gesamtwirtschaftliche Gleichgewicht als Regelfall feststellen und ein „möglichst gleichmäßiges Wirtschaftswachstum“ (S. 95) nahelegen. In der danach folgenden kurzen Gegenüberstellung von keynesianischer Fiskalpolitik und monetaristischer Geldpolitik lassen sich jedoch keine Präferenzen mehr erkennen. Die antizyklische Konjunkturpolitik wird an dieser Stelle jedoch deutlich ausführlicher dargestellt – und kritisiert. Zum Monetarismus verliert das Autorenteam im Lehrbuch sonst kaum noch Worte, er wird in ebensolcher Kürze in der Dogmengeschichte noch einmal aufgegriffen, aber nicht weiter expliziert und auch nicht hinterfragt. Leider unterstellt die Grafik zur

---

<sup>86</sup> Vgl. Claudius 2013.

<sup>87</sup> Randers 2012.



antizyklischen Konjunkturpolitik wieder schrumpfende Produktionsmengen als Regelfall während einer Rezession. Die Verfasser/innen beziehen schließlich in einer kurzen Anmerkung am Seitenrand Position zur Frage der Wirtschaftspolitik, indem sie dort eine Verbindung der beiden Denkschulen empfehlen.

Im vorletzten Lehrbuchkapitel geben die Verfasser/innen einen dogmengeschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften. Die Zusammenhänge werden sehr gerafft dargestellt, angefangen beim klassischen Liberalismus, über den Sozialismus, die Gossensche Grenznutzenschule, den Keynesianismus bis hin zum Neoliberalismus, unterschieden in Monetarismus und neue klassische Makroökonomie. Schließlich widmet das Autorenteam noch zwei Lehrbuchseiten der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, die es in drei Generationen unterscheidet.

#### G8.

Alternative Denkschulen wie die Umweltökonomik, die Ökologische Ökonomik, der Postwachstumsökonomik oder neuere Bestrebungen einer Pluralen Ökonomik werden nicht erwähnt, das Lehrbuch hält sich eng an die in der Mainstream-Ökonomik vertretenen Theorien.

#### G9.

Obwohl Bildung und Fortschritt ja explizit als Produktionsfaktoren aufgeführt und auch strukturelle Schwankungen nach der Kondratieff-Theorie vorgestellt werden, findet sich nichts zu den Hintergründen des Strukturwandels und einer darauf abgestellten Struktur-, Bildungs- oder Forschungspolitik. Elemente, die diesen Bereichen zugeordnet werden könnten, sind allerdings in den ausgewählten Themen zur österreichischen Wirtschaftspolitik am Ende des Buches enthalten. Darunter fallen die Energiepolitik, die Industriepolitik, die Umweltpolitik, die Tourismus-, Transportwirtschafts-, Agrar- und Raumordnungspolitik. Insgesamt dominieren aber wachstums- und konjunkturorientierte Ansätze, die auf Fragen der Nachhaltigen Entwicklung keinen Bezug nehmen.

#### G10.

Arbeitsmarktpolitik wird sehr früh im Lehrbuch im Zusammenhang mit dem Produktionsfaktor Arbeit abgehandelt. Die Übersicht über aktive und passive Maßnahmen kurz und pointiert beschrieben. Die Begrifflichkeiten sind dem österreichischen Sprachraum entnommen und weichen daher etwas von bundesdeutschen ab (z.B. „bedarforientierte Mindestsicherung“, was der deutschen Grundsicherung entsprechen dürfte). Die Problematik der steuerlichen Belastung der Lohnkosten wird aus Unternehmersicht angesprochen – es fehlt jedoch der Vorschlag einer Umschichtung zum Faktor Ressourcenverbrauch, wie in Konzepten der ökologischen Finanzreform angedacht.

#### G11.

Die Organisation der Sozialpartnerschaft in Österreich erhält breiten Raum im Lehrbuch. Bürgerschaftliche Gruppen und Verbände werden jedoch nicht genannt. Eine Darstellung alternativer Sozialstaatsmodelle fehlt, zumal das bestehende System der sozialen Sicherung auch nur in Ansätzen beschrieben wird. Eine zukunftsorientierte Perspektive eröffnet ein kurzer Abschnitt zur „Sozialpartnerschaft in Europa“. Dass die Sozialpartner durch Beratung auch in der EU am Entscheidungsfindungsprozess teilnehmen, ist ein in den meisten Lehrbüchern ignoriertes Aspekt. Die Thematik wird jedoch nicht weiter vertieft, es wäre eine spannende Frage, in welcher Weise sich Arbeitgeber/innen und Arbeitnehmer/innen künftig im europäischen Binnenmarkt noch stärker einbringen könnten.

#### G12./G13.

Grundsätzlich genießt der Freihandel im Lehrbuch hohe Wertschätzung. Nachdem, wie unter B3 angesprochen, bereits die ersten Lehrbuchseiten sowohl Opportunitätskosten als auch internationale Arbeitsteilung erläutern, werden praktische Beispiele für globale Wertschöpfungsketten im Abschnitt zur Globalisierung an Hand der Produktionswege einer Jeans verdeutlicht. Dabei werden die

Kostenanteile des Endpreises aufgeschlüsselt: Arbeiter/innen in Billiglohnländern erhalten gerade einmal 1% des Endverkaufspreises. Bei den Gründen der Globalisierung werden neben technologischen Treibern auch politische Entscheidungen zur Handelsliberalisierung genannt. Vergleichsweise neutral erfolgt dann eine Gegenüberstellung der Chancen und Risiken des Außenhandels. Auch protektionistische Maßnahmen werden ohne politische Wertung den Anforderungen des Freihandels gegenübergestellt. Sehr positiv ist die Betrachtung der internationalen Schuldenproblematik, die nicht nur – recht knapp – analysiert wird, sondern mit der Beschreibung von Umschuldungs-, Stabilisierungsprogrammen und Schuldenerlass versuchen die Verfasser/innen auch die Lösung globalwirtschaftlicher Probleme ins Auge zu fassen. Sehr einseitig erfolgt dabei leider die Ursachenforschung, denn die Probleme werden in erster Linie in den Entwicklungsländern selber gesehen (Kleptokratie, aufgeblähte Militärhaushalte in Diktaturen), während die Rolle der Welthandelsstrukturen übersehen wird. Insofern fehlen auch Hinweise zu Forderungen nach Finanztransaktionssteuern, die ja gerade von NGOs besonders präferiert werden und die Verantwortung der Industrieländer finanziell greifbar machen wollen. Schließlich widmet das Autorenteam auch noch elf Seiten der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, welche in Lehrbüchern normalerweise vollständig ausgeklammert wird. Es gibt einen Überblick über staatliche Hilfen oder Entwicklungsorganisationen wie der Caritas, Oxfam oder World Vision. Auch die Möglichkeit des individuellen Engagements zum Wohle der Armen der Welt wird nicht vergessen. Entwicklungspolitik stellt für die Autor/innen also offenbar ein Korrektiv zur prinzipiell unabänderlichen Welthandelsverfassung dar. Die partizipative Gestaltung derselben wird daher nicht erwogen.

Das Thema Umwelt wird leider in keiner Weise mit der Globalisierung in Verbindung gebracht. Trotzdem liegt insgesamt eine für volkswirtschaftliche Lehrbücher eher aufgeschlossene Darstellung vor.

#### G14.

Bei den Akteuren der Globalisierung werden jedoch ausschließlich supranationale Handels- und Finanzorganisationen vorgestellt, politische NGOs werden nicht erwähnt, lediglich die in G12/G13 angesprochenen Entwicklungsorganisationen. Die Rolle der Finanzmärkte wirkt jedoch ausbaufähig, die Weltfinanz- und -wirtschaftskrise nach 2007 wird in ihrem Ablauf grob skizziert, andere Finanzkrisen der jüngeren Wirtschaftsgeschichte fehlen jedoch, und die dominierende Rolle der Finanzmärkte in der heutigen Weltwirtschaft wird nicht weiter erläutert. Begriffe wie Devisenmärkte oder Hedgefonds sucht man in dem Lehrbuch vergeblich, der Lehrtext beschränkt sich auf die Darstellung der globalen Realwirtschaft und lässt damit wichtige Zusammenhänge zum Verständnis der Globalisierung beiseite.

#### G15.

Im Abschnitt zur Außenwirtschaftspolitik kommen Freihandel und Protektionismus zwar gleichermaßen zur Geltung, es werden aber nur die jeweiligen Vorteile hervorgehoben. Die Problematik der Wettbewerbssicherung unter verstärkten Freihandelsbedingungen wird damit nicht explizit gemacht.

#### G16.

Bereits auf Seite 21 wird der Schutz der Umwelt als eines der staatlichen Ziele der Wirtschaftspolitik genannt. Abgesehen von wenigen Sätzen zu den Grenzen des Wachstums und zur Ökosozialen Marktwirtschaft muss man danach aber bis zur Seite 286 warten, bevor sich der Lehrtext wieder mit den Verbindungen von Wirtschaft und Natur befasst. Dort wird die österreichische Umweltpolitik skizziert, zuvor eine kurze theoretische Einleitung gegeben. Der Aufbau der Argumentation wirkt etwas unglücklich, so werden umweltpolitische Prinzipien (Verursacher-, Vorsorge-, Vorsichtsprinzip) erst nach den Instrumenten genannt, obwohl man sie als grundlegender betrachten müsste. Auch die Arten der Umweltprobleme werden eher oberflächlich vorausgeschickt, es ist die Rede von „unerwünschten“ Emissionen, ohne auf ihre Auswirkungen für Umwelt und Mensch einzugehen, von

der „bessere[n] Ausnutzung von Rohstoffen“, ohne die Gefahr globaler Ressourcenknappheiten anzusprechen. Bei den umweltpolitischen Instrumenten werden unter den „anreizenden Lenkungsmaßnahmen“ zwar Subventionen und Steuererleichterungen genannt, aber Umweltsteuern als solches werden ignoriert.

#### G17.

Die wirtschaftspolitischen Ziele werden bereits sehr früh im Lehrbuch im ersten Kapitel zum „Volkswirtschaftlichen Basiswissen“ (S. 19ff) vorgestellt. Da es in Österreich nicht das in deutschen Lehrbüchern kanonisierte „Stabilitätsgesetz von 1967“ gab, finden neben dem Wirtschaftswachstum, der Vollbeschäftigung, dem außenwirtschaftlichen Gleichgewicht und der Geldwertstabilität von Vorneherein auch andere Ziele Berücksichtigung, so die gerechte Einkommensverteilung, der Schutz der Umwelt, die soziale Sicherheit und ein ausgeglichenes Staatsbudget. Allerdings werden die „Zielbündelkonflikte“ im „Magischen Vieleck“ (das grafisch als Achteck erscheint) nur allgemein genannt, eine konkrete Auseinanderdifferenzierung der Ziele findet in den wirtschaftstheoretischen Grundlagen keinen Platz und wird auch im weiteren Lehrtext nicht mehr aufgegriffen. Dafür ist das Lehrbuch auch europapolitisch auf der Höhe der Zeit, im Zusammenhang mit der Behandlung der Arbeitslosigkeit wird auf die EU-Strategie 2020 verwiesen, wonach auch Schulabbrecherquote gesenkt und der Akademikeranteil in der EU erhöht werden soll. Ein Zusammenhang mit den vorher genannten Zielen wird hier nicht hergestellt, das Thema verbleibt an der Oberfläche.

#### H1.

Der in den 70er und 80er Jahren populäre Begriff der „Ökologisch-sozialen Marktwirtschaft“ hat sich in der bundesdeutschen Schulbuchliteratur nicht wirklich durchgesetzt. In der österreichischen Publizistik genießt er eine deutlich höhere Wertschätzung<sup>88</sup>, so dass es nicht verwundert, dass in diesem Lehrbuch der Begriff Eingang gefunden hat. Allerdings werden Wirtschaftsordnungen insgesamt eher knapp behandelt. Obwohl der der „Freien Marktwirtschaft“ folgende Abschnitt „Soziale und ökosoziale Marktwirtschaft“ (S. 51) überschrieben ist, findet sich lediglich ein einziger Satz zu letzterem Konzept: „Bei der ökosozialen Marktwirtschaft trifft der Staat auch Maßnahmen zum Schutz der Umwelt, z.B. Wasserschutz.“ Das ist mehr als dürftig, auch wenn eine Aufgabe zum Thema eine Internetrecherche zum Umweltschutz in Österreich anregt. Erstaunlich die Einleitung zu einer weiteren Übung: „Die Marktwirtschaft in Österreich wird als ökosoziale Marktwirtschaft bezeichnet“ (S. 56). Wenn man obige Definition des in der Umweltpolitik engagierten Staates als Maßstab nimmt, muss man dieser Aussage wahrscheinlich zustimmen. Allerdings gehört nach Auffassung des Autorenteam nicht viel dazu, um unter dem Banner der Öko-sozialen Marktwirtschaft zu firmieren. Das Konzept ist offenbar nicht visionär gemeint, eine Darstellung einer nachhaltigen Wirtschaftsordnung wird nicht anvisiert.

#### H2.

Zur Diskussion der Postwachstumsgesellschaft findet sich keinerlei Information in diesem Lehrbuch. Die auch bei Postwachstumsökonominnen wie Niko Paech als langfristig notwendig erachtete Reduzierung der Erwerbsarbeit<sup>89</sup> wird jedoch in einer Übung zu einem Zeitungsartikel zur „30-Stunden-Woche“ thematisiert. Die Lernenden sollen sich mit Argumenten Pro und Contra Arbeitszeitverkürzung befassen. Das Thema wird jedoch nicht unter Postwachstums- oder Ressourcenknappheitsaspekten behandelt, sondern als Gegenstand des gesellschaftlich ablaufenden Wertewandels in Richtung einer „Freizeitgesellschaft“. Hier hätte man sehr gut an den Postwachstumsgedanken anschließen können.

---

<sup>88</sup> Ein Beispiel für die Etablierung des Paradigmas in Österreich ist auch die NGO „Ökosoziales Forum“, das äußerst aktiv in die Wirtschaft, Politik, aber auch in die Wissenschaft hinein wirkt und dort Konzepte der ökologisch-sozialen Marktwirtschaft vertritt. <http://www.oekosozial.at/>.

<sup>89</sup> Vgl. Paech 2011.

J1.

Eine Aufarbeitung staatlicher Haushaltsplanung ist nicht unbedingt Standard in VWL-Lehrbüchern. Die Verfasser/innen stellen hier jedoch den Budgeterstellungprozess systematisch dar, erläutern wichtige Grundbegriffe wie Budgetdefizit und -überschuss und erläutern die Problematik der Staatsverschuldung. Eine an dieser Stelle sinnvolle Unterscheidung in Inlands- und Auslandsverschuldung erfolgt leider nicht. Bei den Lösungen der Staatsschuldenproblematik kommen selektive Steuererhöhungen nicht zur Sprache, sondern lediglich Haushaltskonsolidierung, Inflation oder Privatisierung staatlicher Vermögenswerte. Diese Einschränkung erscheint etwas politisch einseitig.

Ebenfalls ungewöhnlich ausführlich werden nicht-ökonomische Faktoren der gesellschaftlichen Entwicklung beschrieben, d.h. Neubewertung von Arbeits- und Freizeit, demografische Trends und eine Problematisierung der „Konsumgesellschaft“. Diese Öffnung der Wirtschaftslehre hin zu sozialen Themen kommt einer nachhaltigkeitsorientierten VWL entgegen.

K1.

Es gibt Ansätze zu einer Kompetenzorientierung. Durch die beschriebene Mehrperspektivität werden die Lernenden angeregt, Argumente abwägen zu können. Zahlreiche Aufgaben verfolgen das Ziel der Eigenständigkeit. Es finden sich auch diverse Aufgabenstellungen in dieser Richtung, die dem Anspruch der dritten Kompetenzstufe „Analysieren und Entwickeln“ entsprechen. Allerdings werden Zielkonflikte im Lehrtext nur selten offensichtlich gemacht, gerade Probleme der ökologischen Nachhaltigkeit werden fast vollständig ignoriert. Es stellt sich die Frage, was die Entwicklung von „Kompetenzen“ bewirkt, wenn entscheidende Informationen zur Entscheidungsfindung hier nicht vorliegen. Es droht eine Manipulation der Lernenden hin zu gesellschaftlichen Lösungen, die dem Anspruch der Nachhaltigen Entwicklung nicht Genüge tun können. Die geistigen Grundlagen der Gesellschaft müssten dazu stärker reflektiert werden als es diese insgesamt sehr nüchternen Sachdarstellungen und Begriffsdefinitionen erlauben. Der Mangel an Alternativlösungen, das Übergehen von wichtigen Nachhaltigkeitsthemen, die magere Umweltpolitik, das Aussparen nicht-staatlicher Bürgerorganisationen ermutigen nicht unbedingt zur gesellschaftlichen Teilhabe. Die Einbeziehung der Entwicklungspolitik und der Film zu den Arbeitsbedingungen in der globalen Baumwollproduktion stellen aber ausbaufähige Anknüpfungspunkte zur Empathieentwicklung dar.

**Fazit:**

Wenn Nachhaltigkeit nicht nur in der restlichen Welt, sondern auch in Österreich als Leitbild für das 21. Jahrhundert gilt (vgl. S. 290), weshalb spielt es dann in diesem Lehrbuch keine weitere Rolle? Es ist mehr als bedauerlich, dass die Nachhaltige Entwicklung nicht als neues Paradigma akzeptiert wird, denn die Verfasser/innen scheinen ein Bewusstsein dafür zu haben, dass Ökonomie als Teil der Gesellschaft vielfältige Wechselwirkungen hat und daher auch gesellschaftliche und globale Aspekte mit in die Diskussion einfließen müssen: das Lehrbuch öffnet sich an vielen Stellen einer Sichtweise über die Argumentation enger ökonomischer Theoriemodelle hinaus, sei es was den Konsum betrifft, die Frage globaler Arbeitsbedingungen, der Entwicklungsproblematik in den ärmeren Ländern der Erde oder die Frage der Wachstumsgrenzen in der einheimischen Tourismusbranche. Diese durchaus vielversprechenden Ansätze werden aber nicht zu Ende gedacht, die politische Dimension wird kaum verdeutlicht. Vor allem mangelt es an der Konzeption einer nachhaltigen Ökonomie, es fehlt der Mut, politisch umstrittene Themen anzupacken, die vielleicht (noch) nicht gesellschaftlicher Mainstream sind, die aber in vielen Bereichen gesellschaftspolitischen Engagements schon seit Jahren diskutiert werden. Letzten Endes scheitert dieses mögliche Ziel an einer doch eher mageren Aufarbeitung der ökonomischen Modellwelt, die viel zu oft doch rein deskriptiv dargeboten wird, ohne zur Hinterfragung einzuladen. Es bleibt zumeist der Eindruck, dass „wohlfahrtsoptimale“ Marktlösungen in ihrer Substanz unantastbar sind, daher wird das Weiterdenken hier kaum ermöglicht. Globale Umweltthemen kommen viel zu kurz, so dass sich ein Handlungsbedarf aus dem Lehrbuchtext auch nicht erschließt, daher wird das Thema Umweltpolitik sehr oberflächlich, praktisch überhaupt nicht integrativ und eher uninspiriert behandelt.

### **vi. Peters, Heidrun: Volkswirtschaftslehre. Lernt gemeinsam handeln!**

Das Lehrbuch wird untertitelt: „Eine handlungsorientierte Volkswirtschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung der Zusammenhänge von Ökonomie und Ökologie“. Für den Gegenstand dieser Studie verspricht das Lehrbuch demzufolge Allerhand. Als Zielgruppe werden Lernende der Sekundarstufe II angegeben, eine weitere Spezifizierung für Schulformen oder konkrete Bildungspläne erfolgt nicht, der Autorin kommt es jedoch auf eine partizipative und aktivierende Methodik an, was an der Konzeption der Inputs und der Aufgabenapparate erkennbar ist. Zu allen Arbeitsmaterialien finden sich im unmittelbaren Anschluss Arbeitsvorschläge und Anregungen zur Diskussion. Letztere werden oftmals auch in farblich markierten Kästen direkt in den Lehrtext eingebettet. Am Ende jedes „Themensektors“ (Untergliederungen der Themenkreise) werden weitere (Wiederholungs-) Aufgaben zur Erfolgssicherung gestellt. Abgeschlossen werden zahlreiche Themensektoren durch eine „Portfolio-Aufgabe“, die komplexere Anwendungen und Recherchen des Gelernten anregen. Auffällig ist die hohe Variabilität der gelieferten Materialien. Klassische Lehrtexte und Definitionen sind meist sehr knapp formuliert, stattdessen stehen zahlreiche Grafiken, Gliederungen, Tabellen, Bilder und Zeichnungen, Dialoge, Cartoons, Gedichte, Exzerpte aus Originaltexten bereit, die ein Höchstmaß an Abwechslung bieten und unterschiedliche Soft Skills erfordern. Den Themenkreisen vorangestellt sind Übersichten über die behandelten Sektoren. Jede Überschrift eines Themensektors wird auf Englisch übersetzt, die in früheren Auflagen gebotenen englischsprachigen Textmaterialien zu jedem Themenkreis am Ende des Buches sind im Schülerbuch der Neuauflage jedoch nicht mehr berücksichtigt worden, sie können nun in einem gesondert veröffentlichten Arbeitsheft „English Matters“ hinzugezogen werden (an den entsprechenden Stellen in den Themensektoren werden Querverweise angezeigt). In sechs Anlagen finden sich längere Basistexte sowie Aufgaben mit verstärkter Methodenkompetenz (Materialsammlung, amerikanische Debatte, Szenario-Technik). Das Arbeitsheft „English Matters“ wird in dieser Analyse des Lehrwerks mit einbezogen.

Gliederung der Themenkreise:

- Themenkreis 1: Grundlagen der Volkswirtschaftslehre
- Themenkreis 2: Die Produktionsfaktoren
- Themenkreis 3: Der Wirtschaftskreislauf und die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung
- Themenkreis 4: Märkte und Preise
- Themenkreis 5: Das Geld
- Themenkreis 6: Konjunkturschwankungen und Ziele der Wirtschaftspolitik
- Themenkreis 7: Träger und Instrumente der Wirtschaftspolitik
- Themenkreis 8: Wirtschaftssysteme und Wirtschaftsordnungen
- Anlagen
- Sachwortverzeichnis

#### **A1.**

Die Darstellung menschlicher Bedürfnisse als Grundtatbestand des Wirtschaftens kann in diesem Lehrbuch als vorbildlich bezeichnet werden. Auf acht Seiten im Lehrbuch und zusätzlich vier DIN A4-Seiten im englischen Arbeitsheft erläutert die Autorin umfassend den Unterschied zwischen Bedürfnisarten, konkurrierenden Modellen der Bedürfnisseerteilung, die Entwicklung von Bedürfnissen historisch, der Rolle der Werbung. Sie regt zum Nachdenken an, zum Hinterfragen von theoretischen Modellbetrachtungen und wagt einen Ausflug in die Politik, indem sie die Problematik kurzfristig orientierter politischer Entscheidung der langfristigen Bedürfnisbefriedigung der Menschheit gegenüberstellt. Sie wird in einem Beitrag, der im Arbeitsheft mit einem Bezug auf das

Buch „The Affluent Society“ von John Kenneth Galbraith vertieft wird, noch grundsätzlicher und stellt die Frage, ob sich frühere „Bedürfnisgesellschaften“ heute in „Überflussgesellschaften“ entwickelt haben. Dabei erwähnt sie bereits die Club of Rome-Studie „Grenzen des Wachstums“ und hebt somit frühzeitig Interdependenzen zwischen den Lehrbuchthemen hervor.

#### A2.

Das ökonomische Grundproblem der Knappheit geht im Lehrbuch etwas unter. Unterschwellig wird Knappheit immer wieder vorausgesetzt, eine explizite Definition oder eine Abgrenzung von relativer und absoluter Knappheit erfolgt dort nicht, auch das Konzept der „leeren / vollen Welt“ wird nicht vorgestellt. Stattdessen wurde das Thema ins Arbeitsheft ausgelagert. Der englischsprachige Text aus einem akademischen Ökonomielehrbuch greift den Gegensatz „unbegrenzter“ Bedürfnisse und begrenzter Ressourcen auf. Die subtilere Unterscheidung in „relativ“ und „absolut“ findet sich aber nicht, auch wird die zunehmende Verknappung von endlichen Ressourcen nicht thematisiert.

#### A3.

Der Durchsetzung des Nachhaltigkeitsprinzips kommt es zugute, wenn wichtige Kernbegriffe zum Allgemeingut werden. Dies wird gerade auch durch eher beiläufige Integration des Gedanken in Bereichen erreicht, die nicht notwendigerweise Nachhaltigkeit als zentrale Idee beinhalten. Die Einleitungsaufgabe zum Thema „Güterangebot“ zeigt einen Gemüsestand auf einem Wochenmarkt, der Produkte des Bioanbauverbands „Bioland“ anbietet. Kritische Geister werden hier Schleichwerbung monieren. Prinzipiell ist dem wenig entgegenzuhalten, aber im Sinne der Verbreitung des nachhaltigen Wirtschaftens kann das Foto natürlich auch positiv gesehen werden. Vielleicht hätte es Anlass geboten, die Ziele von Wirtschaftsverbänden zur Sprache zu bringen. Bei der anschließenden Einteilung der Güterarten werden dann jedoch keine Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt, obwohl das Foto dies nahegelegt hätte. Eine Doppelseite ist jedoch den „Freien Gütern“ gewidmet, wobei die Themen „Ozonschicht“ und „Sauberes Wasser“ vertieft werden. Die Verbindung von Umweltthemen und ökonomischen Grundbegriffen ist an sich begrüßenswert. Da sich aber Anzeichen mehren, dass gerade das Problem des Ozonlochs eines der wenigen ist, das die Weltgemeinschaft der Staaten ernsthaft und mit Erfolg angegangen ist, wären drängendere Probleme hier vielleicht eher angeraten gewesen. Wenn die Ozonlochproblematik schon aufgegriffen wird, sollte der Status quo unbedingt mit beachtet werden. Dabei ist das Abkommen von Montreal ja auch einer der Hoffnungsschimmer, dass die Menschheit auch in der Lage sein kann, Umweltprobleme gemeinsam in den Griff zu bekommen. Diesen Optimismus findet man in der Nachhaltigkeitsdebatte leider nur zu selten, es überwiegen entmutigende Probleme. Diesen Eindruck erweckt leider auch dieses Lehrbuch. Dabei macht die Verfasserin deutlich, dass eine globale Wende gerade auch im Denken der Menschen vonnöten ist. Zu diesem Zweck bezieht sie sich, sowohl im Arbeitsheft als auch im Lehrbuch, auf den weltweiten Bestseller „Wendezeit“ des ökologischen Vordenkers Fritjof Capra. Das Prinzip des „Haushaltens“ wird hier in den Fokus gerückt, ohne dabei jedoch auf seine moderne Entsprechung im Nachhaltigkeitsprinzip zu verweisen (Capras Publikation erschien 1982, wenige Jahre vor Etablierung dieses paradigmatischen Begriffs).

#### A4.

Die Autorin bezieht eindeutig Stellung gegen das Modell des Homo Oeconomicus. Sie kreidet ihm sowohl seine Wirklichkeitsferne als auch seine Unmenschlichkeit an und subsumiert alle psychologischen Deutungsmuster des menschlichen Verhaltens unter dem humorigen Oberbegriff „Homer Simpson“. Durch zahlreiche empirische Praxisbelege gegen den Homo Oeconomicus in der Anlage des Buches lässt sich das Thema erschöpfend vertiefen.

Enttäuschend hingegen ist, dass ihre Modellkritik in den späteren Marktkapiteln nicht mehr aufgegriffen wird. Der Homo Oeconomicus ist ja gerade notwendig, um partialanalytische Marktmodelle schlüssig zu machen. Die Darstellung des Marktgleichgewichts mag als Tribut an die Lehrplankompatibilität durchgehen, aber eine kritische Note an der betreffenden Stelle wäre in diesem Lehrbuch allemal zu erwarten gewesen.

Ansonsten werden die Ziele der Wirtschaftsakteure nur sehr oberflächlich diskutiert. Neben dem ökonomischen Prinzip werden noch erwerbs- und gemeinwirtschaftliches Prinzip angerissen. In der späteren Marktanalyse wird allerdings nur noch vom Standard der Gewinnmaximierung ausgegangen.

#### A5.

Bereits auf Seite 24 im Grundlagenkapitel wird „Nachhaltiges Wirtschaften“ vorgestellt. Hervorzuheben ist, dass das Konzept zur Einleitung ökonomischer Verhaltensweisen noch vor den ökonomischen Prinzipien und dem Modell des Homo Oeconomicus erläutert wird. Knapp, aber erschöpfend wird Nachhaltige Entwicklung als Leitbild des UN-Brundtland-Berichts mit begrifflichen und inhaltlichen Wurzeln in der Forstwirtschaft beschrieben. In einem Arbeitsvorschlag wird auf einen weiter hinten im Lehrbuch befindlichen Artikel zum nachhaltigen Tourismus verwiesen, in dem unter anderem das Label „CSR Tourism“ diskutiert wird. Etwas ernüchternd ist allerdings, dass die Autorin dort einen Cartoon integriert, in dem die Bereitschaft der Menschen zum Umdenken ironisiert wird. Problematisch daran ist weniger, dass diese durchaus in Frage gestellt werden kann, sondern das Fehlen einer Aufgabe zur Reflexion. Cartoons haben die Tendenz, Wahrheiten in humoristischer Weise zu verkürzen, ohne ihre kritische Durchdringung werden jedoch leicht vereinfachte und fragwürdige Weltbilder und Denkweisen gefördert. Da nachhaltiges Verhalten in hohem Maß von Vorbildern abhängt, sind pessimistische und sarkastische Kommentare im Bereich der Nachhaltigkeit mit Vorsicht zu genießen.

Trotz des vielversprechenden Auftakts lässt sich Nachhaltigkeit nicht als zentraler Leitbegriff des Lehrwerks identifizieren. Denn abgesehen von der Diskussion um nachhaltigen Tourismus erscheint das Wort in der Folge im Lehrbuch bzw. im englischsprachigen Arbeitsheft nur noch zwei Mal (im Fallbeispiel der Pazifikinsel Nauru, die ihre Phosphatvorräte nicht-nachhaltig verschleuderte (S.122f) und im Quellentext „Weniger Ich, mehr Wir“ (S. 312)). Wichtige Prinzipien der Nachhaltigkeitsdiskussion wie Ökoeffizienz, Konsistenz, Suffizienz oder Opulenz werden überhaupt nicht genannt, auch andere Konzepte, die sich in den vergangenen Jahren etabliert haben, wie z.B. der ökologische Fußabdruck, der ökologische Rucksack, die Entkopplungsfrage oder der Rebound-Effekt werden terminologisch und inhaltlich nicht zur Sprache gebracht.

#### B1.

Grundsätzlich bleibt das Lehrbuch der klassischen Aufteilung in Arbeit, Boden und Kapital treu. Moderne Ergänzungen der Faktoren Wissen/Know-how und Energie wurden im Lehrbuch nicht berücksichtigt, im Arbeitsheft wird hingegen in einer englischsprachigen Aufgabe ein vierter Produktionsfaktor „Unternehmergeist“ konstruiert. Die aktuelle Ausgabe des Lehrbuchs fällt insofern etwas hinter die 9. aus dem Jahr 2010 zurück, als dort im Rahmen der Diskussion um das BIP ein Quellentext<sup>90</sup> des Solarfördervereins Deutschland berücksichtigt worden war; in jenem Text ging es explizit auch um die Vernachlässigung des Produktionsfaktors Energie (auch wenn der Text inhaltlich nicht dem Thema Produktionsfaktoren zugeordnet war). In der neuen, inhaltlich etwas verschlankten Ausgabe ist er leider wieder entfallen.

#### B2.

Keine Frage, eine „nachhaltigere“ Aufbereitung des Produktionsfaktors Boden als hier dürfte in einem anderen volkswirtschaftlichen Lehrbuch kaum zu finden sein. Absolut zielführend ist die Ausgangssituation eines Dorfes „Kalkdorf“, in dem ein Kalksteinbruch und ein Zementwerk gebaut werden sollen und die Lernenden in einem Rollenspiel die konkurrierenden Nutzungsarten entdecken sollen. In den nachstehenden Lehrtexten trifft die Autorin eine Unterscheidung in die klassischen Nutzungsarten des Faktors „Boden“ und die neuere Erkenntnis eines Faktors „Natur“. Der Boden stellt demnach die Ressourcen bereit, die Natur dient der Aufnahme von Emissionen des Wirtschaftssystems. Die systemwissenschaftlichen Begriffe von Quelle und Senke kommen nicht vor,

---

<sup>90</sup> Vgl. Grahl 2001.

aber inhaltlich machen Übersichten, Grafiken und Quellentexte überaus deutlich, dass Wirtschaften mit Belastungen für Natur und Menschen selber einhergeht. Umweltfolgen werden systematisiert, dabei auch die Frage der Artenvielfalt tangiert. Dem systemischen Ansatz folgend werden Ökosysteme detailliert als Bereitsteller von Naturleistungen beschrieben, am Beispiel des tropischen Regenwaldes werden sie grafisch in beispielhafter Weise expliziert.

Natur wird nicht nur als Wirtschaftsfaktor bezeichnet, sondern auch als Zukunftsinvestition. Vom Standpunkt einer multiperspektivischen VWL sind zwei Texte von Kurt Marti und Jörg Zink hervorzuheben, in denen Schöpfungsglaube, das „Ende der Welt“ und Ökologie zusammen gebracht werden. Hier eröffnet sich eine Wertediskussion, die ansonsten nur im Religions- und Ethikunterricht zu finden ist. Damit kommen die geistigen Grundlagen der Ökonomie neu in den Blick und erlauben den Lernenden, einen objektiveren Zugang zum Lerngegenstand zu bekommen.

Die nicht-ökonomischen Nutzungsarten des Lebens- und Erholungsraums und der Naturschutzgebiete werden innerhalb der Sachdarstellung allerdings nicht angesprochen – obwohl das Eingangsbeispiel „Kalkdorf“ hierzu eine Steilvorlage geboten hätte.

### B3.

Zu Beginn der Ausführungen zur Arbeitsteilung wird mit einem Bibelvers (Genesis 3, Vers 16) Arbeitsteilung als Prinzip des menschlichen Zusammenlebens von Anfang an belegt. Zahlreiche Quellentexte, Diagramme und Tabellen illustrieren die verschiedenen Dimensionen der Arbeitsteilung, so zum Beispiel die Entwicklung der Teilzeitarbeit. Von besonderem Interesse erscheint der Autorin offenbar auch die sich wandelnde Rezeption der Idee der Arbeitsteilung durch die Jahrhunderte, angefangen bei den theoretischen Schriften von Adam Smith bis hin zu einem kapitalismuskritischen Text, der die unerwünschten (und von der Mainstream-Ökonomik ignorierten) Nebeneffekte der internationalen Arbeitsteilung ins Bewusstsein hebt. Im Sinne einer ausgewogeneren Darstellung hätte man sich an dieser Stelle vielleicht einen globalisierungsfreundlichen Text z.B. der Arbeitgeberseite gewünscht.

### B4.

Im Vordergrund steht der Zusammenhang von Sparen, Investieren und Kapitalstock. Die marxistische Kritik der Kapitalakkumulation und der damit einhergehenden Spaltung der Gesellschaft in Vermögende und Besitzende wird nicht erläutert. Dafür findet man aber ein Thema, das eine gesellschaftlich beinahe in Vergessenheit geratene Frage zum Gegenstand hat: der ethischen Dimension des Zinses. Dazu werden neben einer rein ökonomischen Begründung des Zinses als Preis des Faktors Kapitals und des Konsumverzichts zwei zinskritische Texte aus einem Roman Thornton Wilders und über die zinskritischen Schriften Martin Luthers beigeleitet. Die angeregte Diskussion liefert als Hintergrund auch noch Details zum Gegensatz von Lutheranismus und Calvinismus und hat das Potential, Lernende in ihren gesellschaftlich tradierten Grundüberzeugungen herauszufordern. Schließlich finden sich noch zahlreiche Quellentexte in Lehrbuch und Arbeitsheft zur Frage des Humankapitals.

### B5.

Die Frage der Substituierbarkeit des Faktors Natur wird im Rahmen der Kombination der Produktionsfaktoren nicht expliziert.

### B6.

Insgesamt bleibt das Lehrbuch, was die ökonomische Dimension von Gesellschaft anbetrifft, sehr stark der modelltheoretischen Systematik verbunden. Ökonomische Themen werden zwar aus sozialer, ökologischer und immer wieder philosophisch-ethischer Perspektive beleuchtet. Aber der physische Produktionsprozess steht eher abstrakt im Hintergrund. Es mangelt an plastischen Beispielen betrieblicher Produktion, an denen volkswirtschaftliche Diskussionen angeknüpft werden können. Daher ist das Lehrbuch nur sehr schwer mit den aktuellen kompetenzorientierten Bildungsplänen vereinbar, die Kompetenzen zumeist aus betriebspraktischer Sicht definieren (dabei



ist das Lehrbuch von Peters deutlich handlungsorientierter als die meisten aktuellen Publikationen, die den Anspruch der Kompetenzorientierung verfolgen). Insofern fehlt auch eine Betrachtung der konkreten Verbindung von Produktion und Ressourcenaspekten. Die Idee der Kreislaufwirtschaft und Betrachtungen zum Recycling sucht man vergeblich ebenso wie den Verweis auf das immer bekanntere Cradle-to-Cradle-Konzept.

#### C1.

Bereits unter A5 war auf die Diskussion des nachhaltigen Tourismus hingewiesen worden. Ansonsten stellt sich die Frage ethischen Konsums in diesem Lehrbuch nicht. Mit dem Thema „Verbraucherschutz“ wird Fairness eher zugunsten des Konsumenten ausgelegt, der in Fragen der Markttransparenz systematisch gegenüber den Unternehmen benachteiligt ist. Ganz pragmatisch werden Internetadressen zu Verbraucherorganisationen angegeben. Am Ende des Buches wird das Thema auf sechs Seiten vertieft.

#### D1.

Das Kapitel zum Wirtschaftskreislauf enthält eine bemerkenswerte Einsicht: „Da die Kreislauftheorie nur die wichtigsten Handlungen der zu großen Gruppen zusammengefassten Wirtschaftsteilnehmer betrachtet, führt sie zu einem Modell der Volkswirtschaftslehre mit dem Ziel, komplizierte Zusammenhänge vereinfacht darzustellen. Je mehr vereinfacht wird, desto weiter entfernt sich das Modell von der Wirklichkeit. Aussagen, die im Modell gelten, können daher nicht direkt auf die Wirklichkeit unserer Volkswirtschaft übertragen werden“ (S. 102). Diese Erläuterung könnte grundsätzlich als „Warntafel“ an so gut wie jedem gebräuchlichen volkswirtschaftlichen Modell hängen, aber natürlich trifft die Anmerkung gerade im Fall des im VWL-Unterricht zentralen Modells des Wirtschaftskreislaufs den Nagel auf den Kopf. Die Verfasserin geht noch weiter und steuert einen Quellentext des Wirtschaftsdidaktikers Peter Weinbrenner bei, in dem dieser die Aufdeckung der Ideologieabhängigkeit von Modellen anmahnt: „Jede volkswirtschaftliche Kreislaufbetrachtung, deren wissenschaftliche und didaktische Fruchtbarkeit außer Zweifel steht, muss daher die gesellschaftspolitischen Prämissen ihrer Bezugsgrößen offenlegen und reflektieren, will sie nicht von vorneherein dem Ideologieverdacht anheimfallen“<sup>91</sup> (S.104). Konsequenterweise diesem Anspruch getreu legt die Autorin den historischen Hintergrund des Kreislaufmodells offen und verweist auf den französischen Physiokraten François Quesnay, der mit der Adaption des Blutkreislaufmodells auf die Wirtschaft dem Feudalsystem des Absolutismus einen wissenschaftlichen Anstrich verlieh. In einer Diskussionsaufgabe werden die Lernenden anschließend angehalten, sich eine Meinung zu dieser Übertragbarkeit zu bilden.

Was so vielversprechend begann, endet an dieser Stelle. Das Lehrbuch gibt keine weitere Hilfestellung, die heutzutage relevanten Mängel des inzwischen von Marx und Keynes weiterentwickelten Modells des Wirtschaftskreislaufs aufzudecken. Die gesamte Lehrbuchdarstellung verbleibt im klassischen Bereich monetarisierbarer Handelsströme. Zwar werden gewisse Einschränkungen der Aussagekraft des Modells angesprochen (Unternehmen sind auch Verbraucher von Gütern, Haushalte horten in Sparschweinen, Schwarzgeldproblematik), aber nicht einmal die in den komplexeren Modellen übliche Verkürzung der Realität auf die Geldströme unter Abstraktion der Güterströme wird offengelegt, von einer Thematisierung der Ressourcenquellen oder Emissionssenkungen ganz zu schweigen. Da ungesichert ist, wie sehr die Lernenden mit den politischen Verhältnissen zur Zeit Ludwigs XIV. vertraut sind, geht die großartig angelegte Ideologiekritik in diesem Kapitel praktisch vollends ins Leere. Dass die „Wirtschaft“ ein „Kreislauf“ ist, davon sind Lernende auch heute nach mehreren Jahren Indoktrination mit Kreislaufmodellen mehr denn je überzeugt<sup>92</sup>.

---

<sup>91</sup> Weinbrenner 1973.

<sup>92</sup> Das Bild hat es mittlerweile auch schon zum Buchtitel gebracht, so nennt sich das von wechselnden Autoren geschriebene und vom Bundesverband deutscher Banken in der Reihe Schul/Bank seit vielen Jahren publizierte Lehrwerk „Im Kreislauf der Wirtschaft“ (vgl. Siller / Gogol 2010).

Noch problematischer ist ein Arbeitsblatt im englischen Arbeitsheft: Dort wird ein im angelsächsischen Raum des Öfteren anzutreffendes Kreislaufmodell abgebildet, das die Gleichsetzung des Auslands („Rest of the world“) mit einem Weltglobus übernimmt. Dabei wird ein nationalstaatliches Verständnis von Volkswirtschaft auf die Spitze getrieben, frei nach der amerikanischen Doktrin der „splendid isolation“.

## D2.

Manche Quellentexte fallen ihrem Alter zum Opfer, obwohl ihr didaktischer Wert unvermindert gegeben wäre. Pointierter als der Einwurf des ehemaligen GEO-Chefredakteurs Adolf Theobald „Weg mit dem Bruttosozialprodukt!“ kann quantitative und qualitative Kritik am BIP nicht formuliert werden<sup>93</sup>. Doch der langjährige Standardtext früherer Ausgaben des Lehrbuches zur Darstellung quantitativer und qualitativer Mängel des BIP wurde nun durch eine Bundestagspublikation zur Enquête Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ ersetzt. Dabei reicht dieser bei Weitem nicht an die umfassende Behandlung der Problematik des Textes von Theobald heran und dürfte viele Lernende auch sprachlich vor Herausforderungen stellen. Erhalten geblieben sind hingegen zur Einleitung der VGR der Liedtext „Bruttosozialprodukt“ der Gruppe „Geier Sturzflug“, der von einem weiteren Quellentext von Petra Pinzler inhaltlich aufgearbeitet wird, sowie eine Aufgabenstellung im Rahmen der BIP-Kritik, in der in einer fiktiven Meldung ein ungenannter Bundeswirtschaftsminister das Abschalten der nächtlichen Straßenbeleuchtung fordert, um durch die zusätzlichen Unfälle das Wirtschaftswachstum zu steigern. Auch hier soll die groteske Fixierung der Politik auf die Steigerung des BIP hinterfragt werden. Die Fülle an ironischen Kommentaren entlarvt die Absurdität des „Goldenen Kalbs“ Bruttoinlandsprodukt. Da weder Lehrtext noch Übersicht zu den Mängeln des BIP vorhanden sind, müssen sich die Lernenden entsprechende Erkenntnisse aus obigem Text des Bundestages, einer Darstellung des NWI und zahlreichen Grafiken zur Schattenwirtschaft selbstständig erarbeiten. Mit dem ursprünglichen Text von Theobald wäre diese Aufgabe vielleicht leichter gewesen, aber auch die hier dargebotenen Materialien können die anvisierte Kontroverse anregen.

Im Aufgabenapparat am Ende des Themenkreises 3 findet sich ein weiterer Quellentext, in dem die quantitativen Mängel des BIP klar benannt werden. Als Quintessenz seiner Ausführungen stellt der Autor Pierre Fornallaz jedoch das Problem in den Vordergrund, dass Volkswirtschaften mit weitgehend gesättigten Märkten sich auf die Produktion von Überfluss und Unnötigem verlegen. Eine Grafik verdeutlicht das immer größere Auseinanderklaffen von BSP und Lebensqualität, insgesamt bereitet das fachterminologische Anspruchsniveau Lernenden sicherlich größere Probleme.

Wie alt die Kritik am BIP mittlerweile ist, zeigt das englischsprachige Arbeitsheft, in dem ein Auszug aus einer Wahlkampfreden von Robert F. Kennedy aus dem Jahr 1968 tatsächlich sowohl quantitative als auch qualitative Mängel beklagt. Dieser Text wäre als Ausgangstext hervorragend geeignet, allerdings besteht hier wieder das Problem, dass nur wenige VWL-Lehrkräfte einen bilingualen Unterricht halten dürften. Und welcher Schüler kennt heute noch Robert F. Kennedy?

## D3.

Im Arbeitsheft findet sich eine fast schon akademisch wirkende Aufgabe zum „Living Planet Index“ (S. 31f), einem umweltorientierten Wohlstandsindikator. Sehr detailliert wird aufgeschlüsselt, wie solch ein alternativer Index die zahlreichen und verschiedensten Umweltfaktoren zu systematisieren und quantifizieren versucht. Der Index wird thematisch dem Produktionsfaktor Boden zugeordnet, ist der Betrachtung zur VGR also vorgelagert. Etwas weniger ausführlich stellt im Lehrbuch ein Text der Enquête-Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ den jüngsten deutschen Wohlfahrtsindex NWI (Nationaler Wohlfahrts Index) vor. Allerdings kommt die Motivation dieses Index nicht so recht zum Ausdruck, da die Problematik der BIP-Mängel zuvor nur ansatzweise besprochen wurde. Schließlich berichtet ein Quellentext von Petra Pinzler von den Fällen der

---

<sup>93</sup> Exzerpt aus: Theobald 1986.

Pazifikinsel Nauru und dem Himalaya-Staat Bhutan. Während die Geschichte von Nauru, das seinen Inselreichtum an Guano durch Missmanagement und kurzfristig orientierte Politik verloren hat, eher zum Thema der Nachhaltigkeit passen würde, beweist das mittlerweile weitbekannte Beispiel von Bhutan, dass ganze Staaten durchaus vom BIP Abschied nehmen können. Der frühere König Jigme Singye Wanchuk führte in den 70er Jahren bereits an Stelle des BIP das so genannte Bruttosozialglück als nationalen Wohlfahrtsindex ein. Insofern erstaunt es nicht, dass Bhutan eines der Länder ist, das am meisten für die Bildung seiner Bürger/innen ausgibt. Der Text ist auch ehrlich genug, die Schattenseiten des Lebens in Bhutan zu erwähnen, welches wenig Raum für Individualismus und demokratische Mitbestimmung lässt bzw. ließ (immerhin wurde 2008 doch die parlamentarische Demokratie eingeführt).

Das Lehrbuch gibt zum Thema alternativer Wohlstandsindikatoren praktische und detaillierte Einblicke, eine systematische Unterscheidung in Einheitsindices und Index-Portfolios wird jedoch nicht getroffen, auch fehlen Hinweise auf weitere bekannte Indikatoren wie den HPI, HDI oder die OECD-Ziel-Katalog.

#### E1.

Unter A5 war bereits die Fallstudie zum Tourismus erwähnt worden. Hier wird die Marktentwicklung für Reisen in verschiedenen Organisationsformen wie Pauschalreisen verdeutlicht und auch der Einfluss von Internetportalen diskutiert. In der Vertiefung werden Möglichkeiten des nachhaltigen Tourismus beleuchtet, das Label CSR Tourism vorgestellt, im Arbeitsheft das englische Label „Green Globe“ ergänzt. Weitere Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeit finden sich im Themenkreis Märkte und Preise jedoch nicht.

#### E2.

Es verwundert schon sehr, dass in diesem Lehrbuch mit einer solchen Bandbreite und betont alternativer Sichtweise die Thematik der „Externen Effekte“ überhaupt nicht behandelt wird. Lediglich im Arbeitsheft tauchen in einer Aufgabe zum Vollkommenen Markt „externalities“ auf. Offenbar gilt in der englischen Ökonomik die Abwesenheit von Externalitäten als Bedingung für das Vorliegen vollkommener Märkte – ein Umstand, der in der deutschen Lehrbuchliteratur konsequent ausgeklammert wird. Was sich konkret hinter Externalitäten verbirgt, wird jedoch an keiner Stelle expliziert.

Später schildert Themenkreis 7 zur Wirtschaftspolitik dann doch noch die Rolle des Staates als Anbieter von Kollektivgütern. In einem recht knappen Lehrtext wird die Problematik des Trittbrettfahrertums deutlich. Interessant in diesem Text, dass nicht nur dem Staat eine solche Bereitstellung von öffentlichen Gütern zugewiesen wird, sondern auch die Selbstregulation durch Moral oder die Entstehung gemeinnütziger Initiativen vorgeschlagen wird. Ökonomie ist eben mehr als nur die simple Frage nach „Markt oder Staat“.

#### E3.

Im englischen Arbeitsheft findet sich auch eine grafische Partialanalyse der Wirkung von Steuern auf den Gleichgewichtspreis, wobei als Beispiel Tabak und Benzin erwähnt werden. Eine weitere Problematisierung von externen Effekten, geschweige denn eine Vertiefung der Möglichkeiten der Steuerung der Märkte durch marktkonforme Instrumente findet sich jedoch nicht. Das ist schon einigermaßen enttäuschend, denn die „marktkonformen“, Schwarz- und Graumärkte erzeugenden Eingriffe des Staates durch Höchst- und Mindestpreise erhalten sowohl im Arbeitsheft als auch im Lehrbuch wesentlich mehr Raum.

#### E4.

Speziell in Zusatzaufgaben im englischen Arbeitsheft, aber auch im Lehrbuch genießen mikroökonomische Partialanalysen von Märkten einen hohen Stellenwert. Unter enger Anlehnung an die Neoklassik bietet die Autorin u.a. Exkurse in historische Märkte und in die Wissenschaftskritik bis hin zur Debatte um die Effizienzmarkthypothese. Allerdings gerät die Darstellung äußerst knapp und

dürfte für Lernende ohne akademischen Hintergrund jenseits ihres Horizontes sein. Warum aber gerade das Marktformenschema auf einer ganzen Lehrbuchseite unter kritischen Beschuss genommen wird, erschließt sich nicht. Dass die Klassifizierung in Polypol, Oligopol und Monopol in der Praxis schwierig ist, erkennen auch Lernende ohne wissenschaftstheoretischen Hintergrund.

Die Faszination der partialanalytischen Marktanalyse in diesem Lehrbuch verstellt (trotz der Fallstudien zum Reisemarkt) allerdings den Blick auf reale Märkte. Das zeigt sich am Beispiel des Arbeitsmarktes, der im Arbeitsheft nach herkömmlicher unkritischer Art dargestellt wird und somit das Argument der Mindestlohnarbeitslosigkeit Nahrung erhält.

Die Frage von Markt und Moral wird im Themenkreis 4 selber nicht gestellt. Sie schwingt im letzten Themenkreis zu den Wirtschaftssystemen mit, denn im Falle einiger Quellentexte von Adam Smith und Milton Friedman wird durch entsprechende Aufgabenstellungen eine Hinterfragung der Institution Markt wenigstens als Möglichkeit angedeutet. Eine entsprechende Stellungnahme der Autorin fehlt aber, zu wirklicher Marktkritik – auch nach marxistischer oder freiwirtschaftlicher Manier – reicht es in diesem Lehrbuch nicht. Im Arbeitsheft wird dagegen dezidiert auf die Mängel der Zentralverwaltungswirtschaft eingegangen.

#### F1.

Abgesehen von den nachdenklichen Texten zum Thema Zins (siehe B4) finden sich keine Anknüpfungspunkte zu Geld und Nachhaltigkeit.

#### G1.

Insgesamt sechs grafische Darstellungen des Konjunkturzyklus befinden sich in Lehrbuch und Arbeitsheft. Von den drei deutschsprachigen Darstellungen unterstellen zwei einen prinzipiellen Wachstumstrend, eine schematischere Grafik abstrahiert von dieser Annahme. Letztere erscheint mit der „Entwicklung des BSP(*sic!*)“ etwas überholt, aber auch die anderen beiden Grafiken verwirren, indem sie einmal Wertschöpfung und ein andermal „BIP“ auf der Ordinate angeben. Alle drei Grafiken unterstellen ein schrumpfendes BIP im Falle der Rezession und der Depression. Keine Verbesserung bieten die englischen Grafiken, von denen zwei ganz ohne Beschriftung der Ordinate hantieren, eine den Output bezeichnet.

#### G2.

Konjunkturphasen werden in traditionell nationalökonomischer Manier als Zusammenhang von Investition, Konsum, Lohnniveau, Gewinnen und Arbeitsmarkt beschrieben. Es findet auch keine Diskussion von Stagnation, Stabilität oder Schrumpfung statt. Vielleicht wird dies nicht für nötig befunden, da in der Wahrnehmung des Buches bereits die Rezession eine Schrumpfung bedeutet. Aber in den Medien werden heute vielfach andere Begriffe benutzt und eine Anwendung des Lehrbuchwissens auf die globale Weltwirtschaft im 21. Jahrhundert dürfte nicht gelingen.

#### G3.

Zusätzlich zu der in volkswirtschaftlichen Schulbüchern üblichen Herleitung bietet die Autorin noch kurze und gut verständliche Einblicke in akademische Konjunkturtheorien wie Unterkonsumtion, Überinvestition und der neuen politisch-ökonomischen Theorie der politisch verursachten Konjunktur. Keine dieser Theorien vermag aber in Zeiten der globalisierten Weltwirtschaft noch befriedigende Gründe für das Auf und Ab an den Märkten liefern. Kurioserweise betont die Verfasserin aber, dass diese Theorien besser zur Konjunkturprognose taugten als Konjunkturindikatoren – außerdem fände das Konjunkturindikatorenkonzept „kaum noch Anwendung, auch nicht in der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 297). Dem kann man nur widersprechen, denn weder sind die vorgeschlagenen Theorien zeitgemäß, noch lässt sich eine Abkehr der wirtschaftspolitischen Öffentlichkeit von Konjunkturprognosen mittels Indikatoren beobachten (wie wohl Prognosehorizonte jenseits eines halben Jahres nachweislich miserable Treffsicherheit haben).

Kondratieffs lange Technologiewellen werden nicht erwähnt. Statt dessen kommt aber die ihr verwandte Theorie von Schumpeter zur Sprache – allerdings ist seine Sichtweise wiederum mehr als überholt, zumindest in der kurzen Frist lassen sich heute technologisch bedingte Konjunkturzyklen nicht beobachten, Kondratieff hat mit seiner Theorie den Wissenschaftsstreit zu Recht gewonnen.

#### G4.

Die mathematisch-ökonomischen Falltüren reiner Wachstumsbetrachtungen werden in diesem Lehrbuch nicht offengelegt. Dabei hätte sich die Chance ergeben. Auf Seite 301 befindet sich eine Grafik der jährlichen Wachstumsraten der Bundesrepublik zwischen 1954 und 2012, „Berg- und Talfahrt der Konjunktur“. Dort ist offensichtlich, dass die Wachstumsraten über die Jahrzehnte abgenommen haben, doch die Lernenden sollen laut Aufgabenstellung lediglich die Konjunkturphasen empirisch festlegen. Im Aufgabenapparat am Ende des Themenkreises 6 findet sich eine hochinteressante Grafik „Jahrhundert-Wachstum“, die die normierte jährliche „Wirtschaftsleistung“ von 1900 bis 2010 darstellt. Abgesehen von der Verwendbarkeit der Grafik im Sinne der Wirtschaftsgeschichte ließe sich hier auch hervorragend die Linearität realer Wachstumsprozesse nachweisen. Da der Unterschied zwischen linearem und exponentiellem Wachstum jedoch erst bei den Grenzen des Wachstums angeschnitten wird, dürften die Lernenden ohne speziellen Hinweis der Lehrkraft an dieser Stelle des Lehrbuches nicht auf jenen Punkt stoßen. Übrigens vollkommen rätselhaft ist, weshalb die Autorin bei den Grenzen des Wachstums von empirischen Nachweisen der „Konstanz der Wachstumsrate“ (S. 313) ausgeht. Ihre Grafik zur Wirtschaftsentwicklung im 20. Jahrhundert macht unmissverständlich deutlich, dass es in Deutschland auf mittelfristige Sicht nie ein exponentielles Wirtschaftswachstum gab.

Schließlich befindet sich, ebenfalls im Aufgabenapparat – eine Grafik mit vergleichenden Wachstumsprognosen für ausgewählte Industriestaaten. Das erstaunt, denn die Verfasserin hatte ja ihre Abneigung gegen Konjunkturprognosen festgestellt. Zum Zweiten verleitet die Grafik, internationale Vergleiche von Wachstumsraten anzustellen, die nur mit ausreichendem Hintergrundwissen aussagekräftig sind. Dass Polen die höchsten Wachstumsraten aller Länder aufweist, muss mit der nachholenden Entwicklung als Industrieland erklärt werden. Solch tiefgründige, länderindividuelle Analysen sind aber im Lehrbuch nicht angelegt, so dass der Wert der Grafik eher zweifelhaft ist.

#### G5.

Der im Lehrbuch breiten Raum einnehmende Widerspruch zwischen BIP und Wohlstand wurde unter D2 ausführlich besprochen. Doch seine Januskopfigkeit als (streitbarer) Wohlstandsindikator und (unangefochtener) Konjunkturindikator wird in der Konjunkturtheorie nicht expliziert. Letztlich ist es kaum zu vermeiden, dass das Konjunkturthema implizit wachstumsfreundlich ist; das gewährleistet allein die Begriffsbildung von positiven und negativ klingenden Phasen. Des Weiteren ist der Zusammenhang von Wirtschaftsauslastung und Arbeitsmarkt ein klassisches Thema in der Konjunkturtheorie. Die Autorin vertieft ihn aber nicht und vermeidet so eine wachstumsfreundliche Rhetorik, die in vielen Lehrbüchern an dieser Stelle zu finden ist.

#### G6.

Aufbauend auf dem Gedankenexperiment exponentiellen Wachstums wird die Idee der Meadows-Studie von 1972 verdeutlicht. Dabei werden grob die wichtigsten Variablen des von der Studie verwendeten Weltmodells benannt und zwei zentrale Thesen formuliert. Dabei extrapoliert die Verfasserin die Aussagen der Ursprungsstudie dahin gehend, dass sie den Systemzusammenbruch für 2050 anberaunt (obwohl die erste Meadows-Studie einen solchen bereits für die Jahrtausendwende erwartete). Insgesamt wird die unterstellte Logik der Szenarios nicht deutlich, dadurch wird dem Betrachter eine Bewertung der Studie eigentlich unmöglich gemacht. Auch eine Tabelle mit Argumenten „Pro und kontra Wirtschaftswachstum“ dürfte ihr Ziel verfehlen, denn erstens bedürfen viele Begrifflichkeiten umfassenden ökonomischen Hintergrundwissens, zweitens lassen sich die Positionen an Hand der vom Lehrbuch gebotenen Theorie nicht wirklich bewerten und drittens

besteht die Gefahr einer Vereinnahmung der Lernenden Pro Wachstum, weil die entsprechenden Argumente suggestiv formuliert sind. Und die Aufgabenstellung „Suchen Sie nach wirtschaftspolitischen Alternativen, um die Ziele, wie z.B. Vollbeschäftigung, Strukturwandel und Umverteilung, anders als durch Wirtschaftswachstum zu erreichen“ (S. 314) dürfte jenseits aller Schülerhorizonte liegen, das Lehrbuch selber steuert ja auch kaum Ideen zur Bewältigung dieser Herkulesaufgabe bei.

Immerhin liefert die Verfasserin einen aktuellen Bericht über die Publikation „2052“ nach, in dem ein Blick in die Zukunft gewagt wird. Allerdings bietet der Pessimismus der Studienverfasser wenig Hoffnung auf Rettung der Menschheit – und motiviert damit auch nur bedingt zur Befassung mit Alternativen.

Im englischen Arbeitsheft findet sich kein Beitrag zur Thematik. Das ist bedauerlich, zumal die Studie „Limits to Growth“ ja auch dem anglo-amerikanischen Sprachraum stammt.

#### G7.

Es gibt zwei doppelseitige Texte zu den vermutlich einflussreichsten Ökonomen des 20. Jahrhunderts, John Maynard Keynes und Milton Friedman. Friedman kommt selber zu Wort, über Keynes und seinen Einfluss auf die Wirtschaftspolitik wird historisch-biografisch berichtet. Dabei verbleibt die Diskussion im Rahmen der traditionellen Darstellung. Eine erschöpfende Gegenüberstellung der an die Theorien von Keynes und Friedman angelehnten nachfrage- und angebotsorientierten Wirtschaftspolitik fehlt, es wird eher die unterschiedliche wissenschaftstheoretische Bewertung des Entscheidungsorgans „Markt“ zum Ausdruck gebracht. Es ist nachvollziehbar, dass sich auch keine Bezüge zu den Wachstumsgrenzen finden, denn vom Standpunkt der Wissenschaftstheorie ist die Rolle des Marktes interessanter als praktische, wirtschaftspolitische Anwendungen durch die Politik – zumal die Rolle der Politik von der Autorin auch eher negativ gesehen wird.

#### G8.

Es werden keine strukturorientierten wirtschaftspolitischen Konzeptionen diskutiert.

#### G9.

Das Lehrbuch offenbart große Lücken in Fragen der praktischen Wirtschaftspolitik. Genau genommen wird Wirtschaftspolitik auch lediglich fiskalpolitisch gedeutet. Die Beziehungen zwischen Forschungs- und Strukturpolitik kommen überhaupt nicht zum Tragen, diese Themen werden im Lehrbuch nicht behandelt. Lediglich die Frage der Bildung erhält einigen Raum, wobei es weniger um Nachhaltigkeits- als Karrierefragen geht. So wird der Trend zur zunehmenden Höherqualifikation in Deutschland analysiert, in einer Grafik das Problem der im internationalen Vergleich nur durchschnittlichen öffentlichen Investitionen in Bildung aufgeworfen.

#### G10.

Der Arbeitsmarkt sowie die Arten und sozialpsychologische Folgen der Arbeitslosigkeit im Themenkreis 2 werden durch eine Vielzahl von Quellentexten und Grafiken handlungsorientiert erarbeitet. Lediglich ein Zeitungsartikel zum Fachkräftemangel in der deutschen Wirtschaft beinhaltet arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, die die Lernenden aus dem Text entnehmen sollen. Eine Systematisierung ist nicht vorgesehen. Ein entsprechendes Kapitel gibt es nicht, über die Rolle der Tarifpartnerschaft hinaus findet sich lediglich eine Gewerkschaftspublikation zur Frage der Mindestlöhne sowie eine Grafik über branchenspezifische Mindestlöhne im Jahr 2010. Es bleibt zu hoffen, dass die Lernenden nachvollziehen können, weshalb Mindestlöhne als gangbarer Weg nahegelegt werden, wenn – wie unter E4 geschildert – im Arbeitsheft die Standarddarstellung des Arbeitsmarktes das Argument der Mindestlohnarbeitslosigkeit stützt.

Die Verfasserin bietet mehrere Quellentexte, die die Frage nach der humanen Arbeitswelt, nach der Rolle des Menschen im Produktionsprozess aufwerfen. Allerdings verbleibt die Diskussion stark im Wirtschaftsethischen bis Religiösen. Im Artikel zum Fachkräftemangel, der zwecks Aufrechterhaltung

der „Wirtschaftsleistung Deutschlands“ (S. 49) behoben werden soll, könnte man dieselbe, altbekannte Frage nach „Leben um zu arbeiten oder Arbeiten um zu leben“ stellen.

Eine selten in Lehrbüchern anzutreffende Grafik findet sich im Themenkreis 3 zur Frage der Entlohnung von Männern und Frauen: die Geschlechterkluft wird hier mittels eines internationalen Vergleichs problematisiert.

Eine ökonomische Betrachtung der Steuern und Abgaben auf Produktionsfaktoren und ihre Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt fehlt.

#### G11.

Das deutsche Sozialsystem, sozusagen die sekundäre Einkommensverteilung, ist kein Gegenstand des Lehrbuchs, somit auch keine alternativen Sozialstaatskonzepte.

Dennoch werden Themen, die mit der sozialen Säule der Nachhaltigkeit zusammenhängen, behandelt. Die Verfasserin legt einen Schwerpunkt auf die primäre Einkommensverteilung durch Marktprozesse und Engagement der Sozialpartner. Zunächst einmal werden lange Zeitreihen zur Erarbeitung der funktionalen Einkommensverteilung geliefert, hinter denen die Marktmacht der jeweiligen Produktionsfaktoren verborgen ist. Im Anschluss finden sich längere Quellentexte zur Lohn- und zur Gewinnquote. Letztere begegnet einem selten in deutschen Schulbüchern, zur Verdeutlichung der sozialen Relevanz der beiden Quoten macht die Gegenüberstellung durchaus Sinn. Die „bereinigte Lohnquote“ wird in einer Definition von der nominellen Lohnquote unterschieden, spielt aber in der weiteren Analyse keine Rolle mehr. Schließlich beleuchten einige Grafiken die gesellschaftlichen Auswirkungen der funktionalen Einkommensverteilung, indem sie die Armutsentwicklung in Deutschland (auch in Zusammenhang mit der Globalisierung) zum Vorschein bringen.

Etwas einseitig wird hingegen das Problem des Arbeitsmarktes unter dem Demografieaspekt vorgetragen. Mehrere dargebotene Grafiken illustrieren lediglich die Problematik alternder Gesellschaften für den Generationenvertrag. Der Umstand des gleichzeitig sinkenden gesellschaftlichen Arbeitsvolumens hätte ein relativierendes Licht auf die Problematik geworfen und den begleitenden Arbeitsauftrag, der u.a. auch das Aufstellen von Gegenargumenten beinhaltet, tatsächlich lösbar gemacht.

#### G12.

Eines kann man der Autorin nicht vorwerfen: dass sie sich scheue, kompromisslose Positionen vorzustellen. Der Globalisierung wird kein eigenes Kapitel gewidmet, doch wird immer wieder auf die internationale Integration der Märkte Bezug genommen. Allerdings wird die Thematik eher eklektisch an bestimmten Aspekten behandelt als eine umfassende Entwicklung der vergangenen 25 Jahre zu beleuchten.

Besonders radikal lehnt der Verfasser eines Quellentexts von einer kapitalismuskritischen Internetseite die internationale Arbeitsteilung ab. Schon der vorangehende, eher neutrale Quellentext hatte neben den Vorteilen auch nicht verheimlicht, dass Globalisierung auch Verlierer produziere. Der Quellentext von Jens Müller spricht hingegen unverhohlen von der „kapitalstarken Globalisierungslobby“, die „mit vielerlei Ausreden [versucht], das Debakel zu vertuschen“ (S. 39). In der Sache kann man wahrscheinlich wenig entgegensetzen, vor allem was die Frage von Schutzzöllen betrifft, die durchaus die heimische, noch unterentwickelte Industrie schützen können, sowie die Gefahr der landwirtschaftlichen bzw. industriellen Monokulturen. Ansonsten fehlen dem Text allerdings wissenschaftliche Belege, die es ja durchaus gibt. Was ihm gelingt, ist, die Lernenden emotional zu bewegen. Durch das Fehlen einer systematischen Aufarbeitung der Thematik besteht jedoch die Gefahr, dass am Ende lediglich das ungute Gefühl zurückbleibt, „die da oben“ machten ja doch, was sie wollen. Im gleichen Fahrwasser fährt ein Quellentext von Stefan Aust über eine Begebenheit vom Davoser Weltwirtschaftsforum, dessen Resümee auf die Ohnmacht nationaler Politik angesichts des Einflusses internationaler Konzerne hinausläuft. Diese These ist aber auch unter Globalisierungskritiker/innen umstritten und auch wenn Schattenseiten genannt werden müssen und auch wenn die Emotionalisierung von ansonsten eher trockenen volkswirtschaftlichen

Themen einen didaktischen Wert hat, darf der Unterricht keine Politik-, Eliten- oder Gesellschaftsverdrossenheit erzeugen.

Als weitere Anknüpfungspunkte für den Globalisierungsdiskurs finden sich diverse Grafiken zum Produktionsfaktor Kapital, die die weltweiten unternehmerischen Investitionsentscheidungen beleuchten, sowie im Kapitel zur Einkommensverteilung ein längerer Quellentext samt Grafik, die die weltweite Armut auch unter Globalisierungsbedingungen verdeutlichen. Auch im Kapitel zur VGR zeigt eine Aufgabe im Aufgabenapparat das globale Gefälle der Wirtschaftsleistung und eine weitere Grafik zeigt, in welchen Erdregionen Kinderarbeit an der Tagesordnung ist. Vertieft wird das Thema im englischen Arbeitsheft. Und im Themenkreis 3 findet sich zur Frage der Entlohnung ein Blick ins Ausland, welche Rolle Tarifverhandlungen und Streiks dort spielen.

Im Zusammenhang mit der Leistungsbilanz steht der internationale Handel natürlich auch so im Mittelpunkt. Dass der deutschen Leistungsbilanz eine entsprechende Darstellung der indischen gegenüber gestellt wird, fördert das globale Lernen, das ja im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung unbedingt dazu gehört.

### G13.

Eine systematischere Behandlung von Globalisierung hätte dem Lehrwerk durchaus gut getan. Globalisierungstreiber bleiben im Dunkeln, internationale Akteure werden nicht klar benannt, NGOs finden überhaupt keine Erwähnung, so dass die aktive Gestaltung von Globalisierung kaum angeregt wird. Das heißt nicht, dass die Autorin im Sinne der von ihr präferierten Handlungsorientierung im Unterricht nicht in dieser Richtung Überlegungen angestellt hätte, so fragt eine Aufgabe im Aufgabenapparat zu Themenkreis 3, wie die reichen Länder die Bekämpfung von Kinderarbeit unterstützen könnten. Nur fehlen entsprechende Inputs, die den Lernenden Ideen geben würden. Ein Hinweis auf Finanztransaktionssteuern wäre hilfreich gewesen. Und wieso wird an keiner Stelle des Lehrbuches der Faire Handel thematisiert?

### G14.

Auch die Existenz von Finanzmärkten bleibt Lernenden de facto verborgen. Weder die nationale noch die internationale Verquickung von Real- und Finanzwirtschaft wird irgendwo in dem Lehrbuch angesprochen. Wenn man bedenkt, dass Globalisierungskritik insbesondere hier ansetzt, hätte man angesichts der oftmaligen weltweiten Bezüge in den einzelnen Kapiteln unbedingt darauf eingehen müssen. Insofern wird auch die Weltfinanz- und -wirtschaftskrise ab 2007 in keiner Weise behandelt. Dem Buch mangelt es deshalb an Aktualitätsbezug. Zu kurz kommen auch internationale Organisationen der Weltwirtschaft. Der IWF wird im Rahmen der Erläuterungen zum Bretton Woods Abkommen beschrieben, aber die OECD findet nur kurze Erwähnung, die Weltbank und die WTO fehlen komplett in der Sachdarstellung. Neuere Entwicklungen wie der Fokus auf bilaterale Abkommen sind noch zu frisch für ein Lehrbuch mit eindeutigen Wurzeln im 20. Jahrhundert.

### G15.

Wettbewerbssicherung an sich genießt eine hohe Wertigkeit in den Ausführungen, sehr abwechslungsreich und umfassend wird über Sinn und Zweck staatlicher Regulierung in einer sozialen Marktwirtschaft berichtet. Sehr schülergemäß sind zwei Zeitungsberichte über Konzentrationsprozesse im Lebensmitteleinzelhandel sowie im Musikmarkt der 2000er Jahre. Hier jedoch endet die Darstellung. Eine Betrachtung der Problematik auf globaler Ebene findet im Lehrbuch nicht statt, damit entfällt neben der mangelnden Aufarbeitung der Finanzmärkte auch ein zweiter, zentraler Problembereich der Globalisierung. Lediglich im englischen Arbeitsheft wird eine Aufgabe zu den Marktanteilen weltweiter Saatgutkonzerne betrachtet (welche 2007 zu zwei Dritteln in Nord- und einem Viertel in Südamerika konzentriert waren). Schlussfolgerungen aus der Aufgabe erfordern aber eine Menge Detailwissen über globale Märkte und die Aufgabenstellungen beziehen sich weitgehend auf analytische Kompetenzen und fordern praktisch keine Transferleistungen von den Lernenden ein.



G16.

Ähnlich wie der Globalisierungsdiskurs sind auch globale Umweltthemen in der medialen Öffentlichkeit von weit verbreitetem Sarkasmus geprägt. Vor dem Hintergrund der Generationenaufgabe, ein seit 200 Jahren auf der Ausbeutung von Mensch und Natur basierendes Wirtschaftssystem in nachhaltiger Richtung umzulenken, laufen Resignation und misanthropische Weltbilder der Diskussion parallel. Erkennbar ist dies gerade auch an Karikaturen, die sich der Thematik widmen. Die Tatsache, dass die Verfasserin gleich eine komplette großformatige Arbeitsheftseite mit Karikaturen zum Klimawandel gestaltet hat, zeigt, dass ihr das Thema sehr am Herzen liegt. Doch leider haben alle sechs Karikaturen dieselbe Botschaft: Die Menschheit, speziell ihre politischen Vertreter/innen, geben sich unbelehrbar, die Katastrophe ist praktisch unabwendbar. Dass ein solcher Subtext nicht geeignet ist, visionäres Handeln und transformatorisches Mitgestalten auszulösen, liegt nahe. Auch im weiteren Verlauf des Lehrbuchs zeigen wiederholt Karikaturen zu ökologischen Themen, dass der Verfasserin eine Lösung der Probleme wenig machbar erscheint. Es finden sich auch kaum praktische Ansätze zur aktiven Gestaltung der Transformation im Sinne der Nachhaltigen Entwicklung. Der Abschnitt zum Produktionsfaktor Boden wird von mehreren Texten zu Maßnahmen der Umwelterhaltung abgeschlossen, wobei ein feministischer Zugang zur Problematik sicher seinesgleichen in volkswirtschaftlicher Lehrbuchliteratur sucht. Ferner zeigt sich die Verfasserin auf der Höhe der Zeit, indem sie einen Text zur immer offensichtlicher werdenden Problematik der Plastikvermüllung der Welt und einen weiteren zu erneuerbaren Energien liefert. Aber eine dezidierte Betrachtung von umweltpolitischen Instrumenten fehlt im Lehrbuch, eine Systematisierung und nähere Erläuterung von ordnungspolitischen, ökonomischen oder informellen Instrumenten hätte Wege in die Nachhaltigkeit gewiesen, die seltsamerweise nicht eingeschlagen werden. Stattdessen wird im Eingangskapitel zu den Bedürfnissen der kurzfristige Planungshorizont von Politiker/innen beklagt. Politikverdrossenheit an Stelle von konstruktiven Lösungen durchzieht auch die weitere Textauswahl des Lehrbuchs.

G17.

Ein Grundproblem vieler Lehrwerke ist das Arrangement der wirtschaftspolitischen Ziele im Ablauf des Buches. Sehr oft werden die Ziele des „Magischen Vierecks“ bereits vor der Problematisierung von Geldwertstabilität und anderen zentralen Begriffen genannt, so dass den Lernenden die Erfassung der Problematik eigentlich kaum gelingen kann.

Diesen Fehler begeht die Autorin nicht. Lediglich die Geldpolitik der EZB ist den wirtschaftspolitischen Zielen nachgelagert, aber sowohl das Thema Konjunktur, die Inflation und die vorhandenen Betrachtungen zur Beschäftigung finden sich in früheren Teilen des Buches. Auch die Sinnhaftigkeit des Zieles „Zahlungsbilanzgleichgewichte“ wurde schon im Vorfeld ausführlich behandelt. Allerdings unterstellt der zweiseitige Lehrtext das Vorhandensein von Wechselkursen, die als Zahlungsbilanzanpassungsmechanismen wirken können. Eine Betrachtung der Zahlungsbilanzungleichgewichte im Rahmen einer gemeinsamen europäischen Währung fehlt jedoch, weshalb ein wichtiger Baustein zur Erklärung der Euro-Krise unerwähnt bleibt.

Zielkonflikte im System des „Magischen Vierecks“ werden im Lehrbuch nur sehr knapp beschrieben, im englischen Arbeitsheft ausführlich thematisiert. Die Frage der Wachstumsgrenzen wird an dieser Stelle aufgebracht. Allerdings wurde schon unter G6 angedeutet, dass sich das Lehrbuch vor einer Zuspitzung der Problematik etwas ziert. Eine unmissverständliche Stellungnahme findet sich hingegen etwas versteckt in einer kleineren Aufgabe des englischen Arbeitsheftes, in dem eine ökonomiekritische Webseite zitiert wird: „The mad pursuit of corporate profits is threatening us“ (S. 112).

Es erfolgt keine Erweiterung des „Magischen Vierecks“ zum „Sechseck“, aber die Konvergenzkriterien des Maastricht-Vertrages schlagen sich in Buch und Arbeitsheft nieder – ohne jedoch im Sinne von Zielkonflikten und -harmonien aufgearbeitet zu werden. Die EU-Strategie „Europa 2020“ wird noch nicht erwähnt.

H1.

Eine Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft in Richtung einer Öko-sozialen Marktwirtschaft wird im Lehrbuch weder angedeutet noch beschrieben.

H2.

Die Notwendigkeit der Wachstumsgrenzen kommt im Lehrbuch nicht überzeugend zum Ausdruck. Sie werden prinzipiell angedeutet, aber Konsequenzen werden daraus nicht gezogen. Die aktuelle Diskussion um Postwachstum/Degrowth findet keinen Niederschlag in den Ausführungen.

J1.

Das Lehrbuch betrachtet Ökonomie aus vielen Perspektiven, wie bereits immer wieder in den obigen Analysen beschrieben. Eine im Nachhaltigkeitsdiskurs in den letzten Jahren immer prominenter werdende Debatte betrifft Gemeingüter. Die Diskussion ist nicht neu, war aber im Zuge des Zusammenbruchs des Kommunismus etwas in den Hintergrund getreten. Ein kurzer Abschnitt aus dem bereits erwähnten Buch „Wendezeit“ von Fritjof Capra stellt die in Lehrbüchern normalerweise komplett ausgeblendete Frage nach dem Eigentum an Produktionsgütern (im Arbeitsheft findet sich derselbe Text im englischen Original). Der Text ist so kurz, dass die Diskussion über Gemein- und Privateigentum auf wenig Substanz ruht, aber die Tatsache, dass die Autorin den Mut hatte, sich dieses Themas anzunehmen, verdient Respekt.

Eine weitere, wirtschaftsgeografische Darstellung betrifft die Urbanisierung der Welt. Im Arbeitsheft findet sich dazu eine Weltkarte samt Aufgabenstellungen.

K1.

Das Lehrbuch bietet eine Menge Möglichkeiten, BnE-orientierte Gestaltungskompetenz aufzubauen. Insbesondere der multiperspektivische Ansatz erlaubt den Lernenden, ökonomische Probleme nicht einseitig zu betrachten, sondern verschiedene Standpunkte einnehmen zu können. Es gibt Aufgaben, die explizit Zielkonflikte beschreiben oder deutlich werden lassen. Da Globalisierung ein wiederkehrendes Thema ist, steht die Gerechtigkeitsfrage sowohl innergesellschaftlich als auch global immer wieder im Fokus. Methodisch ist das Lehrbuch äußerst abwechslungsreich, es werden diverse Tools vorgestellt und zur Anwendung gebracht, Diskussionen, Partner- und Gruppenarbeiten sind an der Tagesordnung. Gerade was Armuts- und Umweltprobleme betrifft, werden Gefahren und Risiken beschrieben, allerdings mangelt es dem Buch an wirtschafts-, sozial- und vor allem umweltpolitischen Ideen, wie die Gesellschaft mit den bestehenden „Baustellen“ verfahren könnte. Immer wieder werden die Lernenden aufgefordert, selber Ideen zu entwickeln, aber – das ist eines der größten Defizite des Buches – mit dieser Aufgabe dürften junge Menschen ohne akademische, wissenschaftstheoretische Vorbildung meist überfordert sein. Auch auf Grund des starken politikverdrossenen Untertons zahlreicher Texte und Darstellungen kann man nur eingeschränkt von einer motivierenden Wirkung des Buches sprechen.

**Fazit:**

Zweifellos handelt es sich bei „Lernt gemeinsam handeln!“ um das ungewöhnlichste, spannendste volkswirtschaftliche Lehrwerk, das in den letzten zwei Jahrzehnten am Schulbuchmarkt erhältlich war. Die Erstauflage stammt aus dem Jahr 1989 – was man bei genauerer Betrachtung auch merkt, denn Terminologie und Problemdarstellung stehen noch sehr in der Tradition der Ökologiedebatte der 1980er Jahre. Für den multiperspektivischen VWL-Unterricht ist es eine wahre Fundgrube aus Hunderten von Quellentexten, Grafiken, Tabellen und Bildern, die vor allem für Lehrkräfte einen unschätzbaren Wert haben können, ordnen sie viele ökonomische Themen doch in einen gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang ein, der aus der vermeintlich trockenen volkswirtschaftlichen Thematik ein kontrastreiches, lebendiges Unterrichtsfach macht. Die vorgegebenen Materialien sind für junge Lernende ohne entsprechendes Welt- und

Hintergrundwissen allerdings oft eine erhebliche Herausforderung. Zeitlich ist der Stoff daher sicher nur in einem Hauptfach zu bewältigen.

Auf Grund der vielen Diskussionsstränge fallen allerdings bestimmte traditionelle VWL-Themen aus der Betrachtung. Die Auslagerung mancher Themen ins Arbeitsheft hat außerdem den Nachteil, dass wichtige Aspekte vom deutschsprachigen Regelunterricht nicht mehr verwendet werden. Die, die vorhanden sind, werden oft nicht deutlich systematisiert. Im Sinne der Handlungsorientierung mag dies sogar beabsichtigt sein, Lernende müssen sich sozusagen durch die Problemstellungen wühlen und ihre eigenen Zusammenhänge konstruieren. Das Fehlen von wirtschaftspolitischen Handlungsalternativen (wenn, dann werden sie *en passant* in theoretischen Sachzusammenhängen erwähnt) ist jedoch ein echter Schwachpunkt, denn Lösungsansätze sollten schon angelegt sein. Wo politische Entscheidungsträger machtlos sind, sollte es da besser werden, sobald „Kinder an der Macht“ sind? Der politikverdrossene Unterton ermutigt auch nicht weiter zur gesellschaftlichen Initiative.

Die Auswahl an Materialien zeigt einerseits linksliberale, teils wertkonservative Schlagseite, die nicht unbedingt hinterfragt wird. Es fehlen bisweilen gegenteilige Positionen, so dass sich die Lernenden kein Bild über gesellschaftspolitische Antagonismen machen können.<sup>94</sup> Andererseits finden sich auch eine Menge Themen, die relativ unreflektiert behandelt werden. Gerade wenn es um zentrale Begriffe der Sozialen Marktwirtschaft, der neoklassischen Partialmarktmodelle und der Konjunktur geht, ähneln die Darstellungen doch jenen in traditionelleren Lehrwerken. Bisweilen wirken Inhalte sogar stark „angestaubt“, wenn z.B. der Weltwährungsordnung von Bretton Woods gleich drei Lehrbuchseiten gewidmet werden. Zwar wird die europäische Einigung ausführlich beschrieben, aber die gleichzeitige Integration der Weltwirtschaft gerät aus dem Blickfeld. Wo dies geschieht, herrscht immer wieder ein globalisierungsskeptischer Grundton vor. Doch politische Hintergründe, Akteure des Freihandels oder die Möglichkeit einer „anderen Globalisierung“ werden seltsam ausgeblendet. Selbst der Faire Handel findet keine Erwähnung.

Trotzdem geht die Autorin im Ansatz mit der Thematik der Globalisierung um, wie wir es uns auch für den Nachhaltigkeitsdiskurs vorstellen. Sie klingt in einer Vielzahl von ökonomischen Themen immer wieder an und würden nicht zentrale Aspekte des Diskurses fehlen, könnte man didaktisch von einem gut gelungenen Ansatz sprechen. Doch Nachhaltigkeit selber erscheint beinahe als Fremdwort in dieser ökonomischen Gesamtdarstellung. Der Begriff, der als ein roter Faden im Lehrbuch immer wieder aufgegriffen werden sollte, lässt sich nur an sehr wenigen Stellen entdecken. Hier ließe sich einwenden, dass Nachhaltigkeit nicht als Leitidee erscheinen muss und eine Darstellung seiner wesentlichen Inhalte reicht. Denn im Grunde geht die Autorin immer wieder auf zentrale Aspekte ein, die auch in den Nachhaltigkeitswissenschaften diskutiert werden. Aber aus BnE-Sicht sollte es einen paradigmatischen bzw. semantischen Kern einer neuen, „zukunftsfähigen“ Ökonomie geben, der die Didaktisierung erleichtert und ein realpolitisches Ziel neben der Wohlfahrtsmaximierung in der Gegenwart darstellen kann. Trotz seiner Umstrittenheit, sollte man den in der wissenschaftlichen und medialen Öffentlichkeit etablierten Begriff der „Nachhaltigen Entwicklung“ als Leitprinzip auch in der ökonomischen Bildung akzeptieren. Denn ein Ersatz durch den Begriff der „Zukunftsfähigkeit“ ist gescheitert und eine neue Begriffsbildung um die Postwachstumsdebatte hat es bisher nicht geschafft, eine vergleichbare Resonanz zu erzeugen.

---

<sup>94</sup> Das gesellschaftspolitische Gegenstück zu diesem Lehrbuch stammt vom Autorenpaar Boller/Schuster. Ihr Lehrwerk ist das mit Abstand strukturkonservativste Buch am Lehrbuchmarkt. Auch dort wird Ökonomik mit einem eher politikverdrossen Unterton dargestellt, aber fast alle Quellentexte stammen aus arbeitgebernahen Publikationen. Bisweilen erscheint das Lehrbuch sogar wie eine neoliberale Kampfansage an den „Gewerkschaftsstaat“. Lehrkräfte, die sich der gesellschaftspolitischen Einordnung des Buches bewusst sind, mögen hier jedoch interessante Quellentexte finden, die sich jenen aus dem Lehrbuch von Peters entgegenhalten lassen (vgl. Boller / Schuster 2009).  
Rezension des Lehrbuches: Brehm: Rezensionen.

## Vorbemerkungen zur Kompetenzorientierung

Seit Beginn des Schuljahrs 2013/14 gilt für die Fächer der Höheren Berufsfachschule Wirtschaft in Nordrhein-Westfalen der kompetenzorientierte „Bildungsplan zur Erprobung für die Bildungsgänge der Höheren Berufsfachschule“<sup>95</sup>. Laut Lehrplan geht es nun verstärkt darum, dass die Lernenden „im beruflichen Bereich Wirtschaft und Verwaltung [...] zur selbstständigen Planung und Bearbeitung wirtschaftlicher Aufgabenstellung in einer umfassenden und sich verändernden sozioökonomischen Umwelt“ Kompetenzen entwickeln<sup>96</sup>. Der Kompetenzbegriff wird oft auf die Definition von Weinert zurückgeführt: Danach sind Kompetenzen „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen (d.h. absichts- und willensbezogenen) und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen und verantwortungsvoll nutzen zu können“<sup>97</sup>. Der Durchbruch der Kompetenzorientierung geht zurück auf die Interpretation der PISA-Studien, in denen deutsche Jugendliche jahrelang hinter den Erwartungen zurückblieben. Diagnostiziert wurde eine Überforderung der Lernenden durch zu viel Wissen und zu wenig Sozial- und Methodenkompetenz. Der Wert des Wissens gilt den Apologeten des Ansatzes als vergänglich, denn nach den Worten des internationalen Koordinators der PISA-Studien, Andreas Schleicher, erwartet die Gesellschaft „von Lehrerinnen und Lehrern [...], dass sie ihren Schülern dabei helfen, sich in einer sich immer schneller verändernden Welt zurechtzufinden und auf ein Leben vorbereiten, das wir heute noch nicht kennen; ihnen helfen, Technologien zu nutzen, die erst morgen erfunden werden und strategische Herausforderungen zu bewältigen, von denen wir heute noch nichts wissen“<sup>98</sup>. Diesbezüglich bot der Kompetenzbegriff ein willkommenes Vehikel, um tiefgreifende Bildungsreformen ins Rollen zu bringen.

Die relative Abwertung des Wissens rief in der schulischen und wissenschaftlichen Pädagogik massive Widersprüche hervor. Hinrich Lüthmann, ehemaliger Schulleiter des Berliner Humboldt-Gymnasiums: „Zur Allgemeinbildung gehört ein breites Wissen. Dessen Bedeutung wird heute in Frage gestellt. Unsere Kenntnisse, heißt es, entwickeln sich so schnell, dass man ‚endlich das Lernen lernen‘ solle [...]. Im Umkehrschluss heißt dies, dass man sich nicht mit unnützen Wissen belasten solle, die Vermittlung von Faktenwissen zweitrangig sei und zur Einübung von Kompetenzen zurücktreten solle. Flexibilität sei gefragt. Das istbarer Unsinn“<sup>99</sup>. Andreas Gruschka, Professor für Erziehungswissenschaft an der Goethe Universität Frankfurt, kritisierte, Kompetenzen blieben eine Blackbox, „bloß stochernd beschrieben mit Fähigkeiten, Wissen, Verstehen, Können, Handeln, Erfahren, Motivation“<sup>100</sup>. Gruschka beließ es nicht bei Worten, gegen die konstatierte „Ökonomisierung der Bildung“<sup>101</sup> gründete er die „Gesellschaft für Bildung und Wissen“. Damit erzielte er eine breite Öffentlichkeitswirkung, die zur medialen Diskussion über den unterstellten Gegensatz von Wissen und Kompetenzen führte<sup>102</sup>.

Eine solche Zuspitzung rief wiederum die Befürworter der Kompetenzorientierung auf den Plan. „Im kompetenzorientierten Unterricht ist das Wissen fundamental. Neu ist lediglich, dass das Wissen nicht auf Halde gelernt wird für ‚dann, wenn man es braucht‘, sondern dass es bereits im Handeln eingebunden ist – beim Erwerb, beim Nachweis, bei der Sicherung und der Übung“<sup>103</sup>. Doch auch Gruschka und der Bayreuther Erziehungswissenschaftler Lutz Koch verwehrten sich gegen das Ausspielen von Kompetenzen und Wissen, da „Kompetenzen nur auf der Basis eines fundierten

---

<sup>95</sup> Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2013.

<sup>96</sup> Ebenda S. 11.

<sup>97</sup> Weinert 2001. S. XX, zitiert nach: Leisen 2011.

<sup>98</sup> Schleicher / Mutlu 2014.

<sup>99</sup> Lüthmann 2010.

<sup>100</sup> Kissling / Klein 2010. S. 3.

<sup>101</sup> Ebenda S. 5.

<sup>102</sup> Vgl. Hannemann 2012.

<sup>103</sup> Leisen 2011. S.5.

inhaltlichen Wissens entwickelt werden können“<sup>104</sup>. Der geäußerte Vorwurf, Kompetenzorientierung vernachlässige das Wissen, trifft aber eher auf das frühere, in der Kompetenzorientierung mitgedachte Konzept der Handlungsorientierung zu. Effekt sind mitunter banale Aktivitäten, die keine nennenswerte persönliche Weiterentwicklung verursachen.<sup>105</sup>

Das Für und Wider der Kompetenzorientierung ist nicht Gegenstand dieser Untersuchung. An dieser Stelle sollen vielmehr die Auswirkungen auf Nachhaltigkeitsaspekte in der schulischen Volkswirtschaftslehre, speziell in Lehrbüchern im Mittelpunkt stehen. Da die in der Folge besprochenen, bisher erschienenen „kompetenzorientierten“ Lehrbücher jedoch auf den aktuellen Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft (Höhere Handelsschule) Bezug nehmen, sollen einige wichtige Befunde vorausgeschickt werden, so dass sie nicht während der Analyse der jeweiligen Lehrbücher wiederholt ausgeführt werden müssen.

Der Bildungsplan beschreibt die übergeordneten Kompetenzen, die im volkswirtschaftlichen Unterricht zu erreichen sind, wie folgt:

*„Die Schülerinnen und Schüler beurteilen ökonomisch geprägte Situationen und Strukturen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, treffen angemessene Entscheidungen und setzen diese um. Als Individuum wirken sie an deren Gestaltung mit, um eine lebenswerte Gesellschaft zu sichern und weiter zu entwickeln. Sie können*

- ökonomische Sachverhalte, Zusammenhänge, Probleme und Lösungen reflektieren*
- sich im gesellschaftlichen Umfeld mithilfe ökonomischer Denkmuster orientieren*
- in den Rollen als Konsument, Erwerbstätige, Selbstständige und Wirtschaftsbürger verantwortlich entscheiden und handeln.*

*Darüber hinaus sind bei den Lernenden die Kompetenzen zu fördern, die notwendig sind, um nachhaltigkeitsrelevante Aspekte des beruflichen Handelns zu erkennen und zu berücksichtigen. Die Dimensionen der Nachhaltigkeit – Ökonomie, Ökologie und Soziales – erstrecken sich auf alle Lerngegenstände und Fächer. Bei der Identifizierung und dem Erwerb nachhaltigkeitsrelevanter Kernkompetenzen sollte primär abgehoben werden auf*

- systemisches, vernetztes Denken*

---

<sup>104</sup> Kissling / Klein 2010. S. 3.

<sup>105</sup> Kompetenzorientierung hat noch ein ganz anderes Problem: es scheint ein Pawlowsches Menschenbild vorzuliegen, wenn man glaubt, man könne den Output durch geeignete Unterrichtsarrangements und Anforderungssituationen vorausberechnen. Die bei Bildungspraktiker/innen vorliegende Desorientierung hat damit zu tun, dass in der Praxis kein Unterrichtsentwurf möglich ist, der allen Lernenden, deren Ausgangsbedingungen höchst unterschiedlich sind, gleichermaßen beim Kompetenzerwerb behilflich ist. Das ist sogar beim Einzelunterricht kaum möglich, erst recht nicht, wenn zwanzig, dreißig Lernende gleichzeitig betreut werden. Das Resultat der Bildungsbemühungen aller Beteiligten ist nie exakt voraussagbar. Natürlich lässt sich das Ergebnis ex-post als „Kompetenzzuwachs“ definieren, aber ob diese Kompetenz mit der im Bildungsplan vorgesehenen übereinstimmt oder eher mit dem „heimlichen Lehrplan“ des Schuluniversums (Lernen des Verhaltens, das im Schulunterricht zur gewünschten Note beiträgt), ist damit nicht gesagt.

Realistisch betrachtet, können Lehrkräfte lediglich inputorientiert vorgehen, indem sie eine geeignete Unterrichtsplanung vornehmen, bei der sie heuristisch Fach-, Methoden- und Erfahrungswissen bestmöglich kombinieren. Dann fällt es ihnen auch am leichtesten, den Unterrichtserfolg zu messen, denn über die Lernziele haben sie sich ja Gedanken gemacht. Wenn eine sogenannte handlungsorientierte Aufgabe der Schülerelbsttätigkeit präferiert wird, bestimmen verstärkt andere Wissensquellen die Inhalte – und wie viele in der Schülerelbsttätigkeit erworbenen Kompetenzen wirklich durch die aktuelle Aufgabe erworben wurden und wie viele bereits zuvor gegeben waren, lässt sich von Lehrenden in der Praxis gar nicht eruieren (das gilt jedenfalls in der beruflichen Bildung, in der keine langjährige Schüler-Lehrer/innen-Beziehung gegeben ist, im allgemein bildenden Bereich sind die Voraussetzungen hierzu ggf. besser).

- *Fähigkeit im Umgang mit Komplexität, die prinzipiell durch das Zusammenwirken ökonomischer, ökologischer und soziokultureller Komponenten bei nachhaltigkeitsbezogenem Verhalten besteht*
- *Verstehen kreislaufwirtschaftlicher Strukturen und Lebenszyklen*
- *Soziale Sensibilität, interkulturelle Kompetenz und Bereitschaft zu globaler Perspektive individuellen Handelns*
- *Kommunikations- und Beratungskompetenz zur Gestaltung von Netzwerken sowie Fähigkeit zum konstruktiven Umgang mit Konflikten und ‚scheinbaren‘ Widersprüchen*
- *Wertorientierungen im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung, wie Wirtschaftsethik, Solidarität, Toleranz, Verantwortungsbewusstsein.*<sup>106</sup>

Aus Nachhaltigkeitsperspektive ist dieser Zielbeschreibung nichts hinzuzufügen. Die Verfasser/innen des Bildungsplans haben die Problematik der Nachhaltigkeit und der notwendigen Integration in Bildungsprozesse offensichtlich zur Gänze erfasst und beabsichtigten einen entsprechenden Bildungsplan zu konzipieren.

Doch reicht es nicht, in den übergeordneten Lernzielen eines Lehr- bzw. Bildungsplan hohe Bildungsziele auszuloben, die im Unterrichtsalltag nicht erreicht werden können. Lehrkräfte richten sich nämlich mehr nach der konkreten Zielformulierung der benannten Unterrichtsthemen bzw. – im Sinne der Kompetenzorientierung – der Handlungsfelder und Anforderungssituationen, auch Lehr-Lern-Situationen genannt.

Aus unserer Sicht ergeben sich aus dem neuen Bildungsplan drei schwerwiegende Probleme im Zusammenhang mit der Integration von Nachhaltigkeitskompetenzen bzw. Nachhaltigkeitswissen in den alltäglichen VWL-Unterricht.

1. In der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird die konkrete Ausgestaltung der Kompetenzorientierung an kaufmännischen Schulen. Es gab bereits vor 20 Jahren den Trend zur „Handlungsorientierung“, die einen stärker schüleraktivierenden und produktbezogenen Unterricht zum Gegenstand hatte. Neu an den kompetenzorientierten Bildungsplänen ist jedoch die anvisierte Fächerauflösung im Sinne der ebenfalls in zahlreichen Bildungsgängen angestrebten Lernfeldpädagogik. Dies bedeutet, dass alle Unterrichtsfächer „an einem Strang ziehen“ und ihre Unterrichtsprozesse aufeinander zu beziehen suchen. Das Konzept ist in der beruflichen Ausbildung schon seit vielen Jahren das Leitbild, so dass die klassischen Unterrichtsfächer dort an der Unternehmenspraxis orientierten Arbeitsgängen orientiert sind. Was für Auszubildende zumindest von der Idee her Sinn macht, weil so Theorie- und Praxisvermittlung stärker vernetzt werden, soll nun auch in der kaufmännischen Vollzeitschule als übergeordnetes didaktisches Prinzip umgesetzt werden. Zu diesem Zweck wurde das Unterrichtsfach „Betriebswirtschaftslehre (mit Rechnungswesen)“ zum „Leitfach“ auserkoren. In den Worten des Bildungsplans heißt dies: „Hinsichtlich der Qualifikationsanforderungen der Ausbildungsbetriebe richtet sich der Bildungsgang dabei an den in Teil 2 ausgewiesenen beruflichen Handlungsfeldern des Bereichs Wirtschaft und Verwaltung mit den zugehörigen Arbeits- und Geschäftsprozessen aus“<sup>107</sup>. Das bedeutet, dass das Leitfach BWL/Rechnungswesen ausschlaggebend für die Auswahl und das Arrangement der Unterrichtsinhalte bzw. der zu erwerbenden Kompetenzen ist. Tatsächlich werden nun volkswirtschaftliche Inhalte im Zusammenhang mit sechs betriebswirtschaftlich orientierten Handlungsfeldern unterrichtet:

---

<sup>106</sup> Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2013. S. 11f.

<sup>107</sup> Ebenda S. 15.

- Handlungsfeld 1: Unternehmensstrategie und Management
- Handlungsfeld 2: Beschaffung
- Handlungsfeld 3: Leistungserstellung
- Handlungsfeld 4: Absatz
- Handlungsfeld 5: Personal
- Handlungsfeld 6: Investition und Finanzierung

Mit anderen Worten sollen sich die Lernenden – entgegen der wolkigen Formulierungen in den Eingangskapiteln des Bildungsplans – primär als Erwerbstätige bzw. Selbstständige begreifen. Ihre Rolle als Konsumenten und Wirtschaftsbürger tritt damit konzeptionell in den Hintergrund. Das bedeutet nicht, dass die Perspektive solchen Rollen nicht im Unterricht einfließen können, aber Anforderungs- bzw. Lehr-Lern-Situationen sollen schwerpunktmäßig aus Sicht der Unternehmung erstellt werden. Abgesehen von dem Problem, dass Jugendliche in kaufmännischen Vollzeitschulen einige Jahre weniger Lebenserfahrung und – anders als kaufmännische Auszubildende, trotz kürzerer Betriebspraktika während ihrer Schullaufbahn – kaum Einblick in unternehmerische Abläufe haben, wird mit dieser Schwerpunktsetzung die im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung favorisierte mehrperspektivische Volkswirtschaftslehre abgewertet. Niemand kann behaupten, dass im Marktwettbewerb Wirtschaftsethik, Solidarität, Toleranz und Verantwortungsbewusstsein zentrale Motive wirtschaftlichen Handelns sind.

2. Bei genauerer Betrachtung der in den Anforderungssituationen benannten volkswirtschaftlichen Wissensziele zeigt sich, dass die neue, betriebswirtschaftlich orientierte Struktur eine Neuordnung von volkswirtschaftlichen Themen und Fachbegriffen nach sich zieht. Dies lässt sich sowohl im Bildungsplan als auch in den darauf konzipierten Lehrbüchern beobachten. So werden beispielsweise die Wirtschaftskreislaufmodelle in Handlungsfeld 1 besprochen, während die daraus abgeleitete Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung erst in Handlungsfeld 3 erscheint. Und die Analyse der Preisbildungsprozesse unterschiedlicher Marktformen ist erst in Handlungsfeld 4 Gegenstand des Unterrichts, während die Gleichgewichtspreisbildung bei vollständiger Konkurrenz bereits in Handlungsfeld 2 betrachtet werden sollte.

Solche künstlichen Trennungen inhaltlich zusammengehöriger Themen ließen sich im Sinne des Lernens in konzentrischen Kreisen noch didaktisch akzeptieren. Schwieriger wird die Sache im Falle des Geldmengenbegriffs, der EZB und der Ermittlung von Preisniveauänderungen, die den Lernenden gleich zu Beginn des Bildungsgangs in Handlungsfeld 1 begegnen. Das damit zusammenhängende Thema der Inflation und Deflation folgt in Handlungsfeld 4 und in Handlungsfeld 6 am Ende des Bildungsgangs Geschichte und Aufbau der EZB, die Begriffe der Geldmenge, Preisniveaustabilität und Geldpolitik. Ähnliche Verwirrung entsteht, wenn erst in Handlungsfeld 3 die Produktionsfaktoren vorgestellt werden, diese aber eigentlich schon zum Verständnis des Modells des Wirtschaftskreislaufs in Handlungsfeld 1 vonnöten wären. Auch zur Unterscheidung von Güter- und Faktormärkten in Handlungsfeld 2 wären substantielle Kenntnisse zu den Produktionsfaktoren, die im traditionellen VWL-Unterricht in den ersten zwei Monaten besprochen werden, von großem Wert.

Die Reihe solcher unsystematischer und die traditionelle Fachwissenschaft verzerrender Unterrichtsthemen ließe sich noch fortsetzen. Fakt ist, dass eine Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte alte Lehr- und Lerntradition in großen Teilen über den Haufen geworfen wurde. Für die Gestaltungskompetenz der Nachhaltigkeitsbildung muss dies indes nicht Nachteiliges sein, es bestände die Möglichkeit, das Fach VWL komplett neu zu denken und Nachhaltigkeitsthemen an die neuen Anforderungssituationen anzudocken. Allerdings beinhalten die Vorgaben zu Handlungsfeldern, Anforderungssituationen und Zielformulierungen im Bildungsplan nur höchst selten Verweise auf die in der Einleitung hoch gehaltene Bildung für nachhaltige Entwicklung. Letztlich finden sich dort nur die

altbekannten volkswirtschaftlichen Fachtermini und eine Erweiterung, wie sie in dieser Studie angedacht wird, ist nicht in Sicht. Es wird in den unten analysierten Lehrbüchern zu überprüfen sein, inwiefern die Lehrbuchautor/innen dennoch – über den Bildungsplan hinaus gehende – Nachhaltigkeitsaspekte in die Sachdarstellung und Aufgaben integriert haben.

Schließlich besteht in der Orientierung am „Leitfach BWL“ auch das Problem, dass gemeinsame Lehr-Lern-Arrangements von BWL und VWL schon aus wissenschaftstheoretischen Gründen Probleme aufwerfen, denn die Fachterminologie unterscheidet sich doch beträchtlich und stiftet unter Lernenden noch mehr Verwirrung, als wenn die Fächer inhaltlich getrennt gedacht werden.

3. Wenn man den bis 2013 (und in der Oberstufe der Höheren Handelsschule bis 31.7.2014) gültigen früheren Lehrplan<sup>108</sup> mit dem neuen Bildungsplan vergleicht, stellt man fest, dass einige Themen ersatzlos gestrichen wurden. Dies sind der komplette Lernbereich der Wirtschaftsordnungen sowie Strukturveränderungen der Marktwirtschaft, Strukturpolitik und Umweltpolitik. Gerade letztere stellt ein Herzstück der ökonomischen Bildung für nachhaltige Entwicklung dar. Der im Eingangskapitel geforderten Sensibilisierung für Nachhaltigkeitsfragen sowie der Reflexion von Problemen und Lösungen derselben wird damit der Boden entzogen. Wenn man bedenkt, dass Nachhaltigkeit zumeist mit ihrer ökologischen Dimension assoziiert wird, stellt sich die Frage, wie die Verfasser/innen ihre Groblernziele gemeint haben könnten, wenn sie ausgerechnet die Umweltpolitik als überflüssig erachten<sup>109</sup>. Auch die Weiterentwicklung der Sozialen Marktwirtschaft in Richtung einer Öko-sozialen Marktwirtschaft sowie der bedeutsame Bereich der Strukturpolitik, der für Nachhaltigkeit von höherer Bedeutung ist als der kurze Horizont der Konjunkturpolitik, müsste im Sinne der BnE unbedingt behandelt werden, wenn Nachhaltigkeit als Leitprinzip ernst gemeint wäre. Und der Strukturwandel ist ein zentrales Thema des Globalisierungsdiskurses und kann nicht von der weltwirtschaftlichen Entwicklung getrennt werden.

Die drei genannten Problembereiche des neuen Bildungsplans haben nicht alle direkt etwas mit dem Kompetenzbegriff *per se* zu tun. Denn unter dem Banner der Kompetenzorientierung, die der Öffentlichkeit – wenn auch umstritten – immerhin bekannt ist, wurde die „Leitfachorientierung“ beinahe unbemerkt vorgenommen. Sie zwingt jede Unterrichtsdidaktik, ihre Bildungsinhalte auf die unternehmerisch-betriebswirtschaftliche Perspektive hin auszurichten. Die aufgebrochene volkswirtschaftliche Systematik, die Verstehensprozesse erschwert, und das stärkere Gewicht von Sozial- und Methodenkompetenz, die ihrerseits Unterrichtszeit zum Üben und Überprüfen verlangen, zwangen die Verfasser/innen des Bildungsplans vermutlich, wesentliche Teile der traditionellen VWL zu streichen. Dass es sich dabei ausnahmslos um Bereiche handelte, die für die Nachhaltigkeitsbildung einen hohen Stellenwert haben, ist ein schlechtes Zeichen.

In der Folge wird zu untersuchen sein, wie die Lehrbuchautor/innen mit dieser neuen Lage umgegangen sind und inwiefern sie ggf. Freiräume zur Füllung mit Nachhaltigkeitsthemen genutzt haben.

---

<sup>108</sup> Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2011. S. 9f.

<sup>109</sup> Nachhaltigkeit ist indes ein Thema im Fach Politik/Gesellschaftslehre. Dort werden aber schwerpunktmäßig nur Interessensgegensätze analysiert. Umweltpolitische Gestaltungsmöglichkeiten, die insbesondere mit der Wirtschaftspolitik in Übereinstimmung gebracht werden müssen, wären jedoch originärer Untersuchungsgegenstand in der VWL und werden curricular ausgespart (vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2013).



## **2. Nach betriebswirtschaftlichen Lernfeldern strukturierte (kompetenzorientierte) Lehrbücher**

Da die kompetenzorientierten Lehrbücher gemäß betriebswirtschaftlichen Prozessen gegliedert sind, stellt sich vorab noch die Frage, ob wir bei der Analyse vom bisher verwendeten Analysegerüst ausgehen. Es hat sich gezeigt, dass die kompetenzorientierten Bildungspläne für die schulische VWL in jedem Fall problematisch sind (selbst wenn man keine Nachhaltigkeitsorientierung anstrebt). Auf Grund der besseren Vergleichbarkeit soll daher das bisherige Analysegerüst weiterverwendet werden. Was die behandelten Inhalte und Theorien betrifft, unterscheiden sich traditionelle und kompetenzorientierte Lehrwerke auch nicht entscheidend, volkswirtschaftliche Lehrtexte sind auch in kompetenzorientierten Lehrwerken im Kern immer noch der fachsystematischen Logik unterworfen. Die spezifisch kompetenzorientierten Elemente wie Anforderungssituationen oder kompetenzorientierten Aufgaben sollen ggf. gesondert bewertet werden.

### **vii. Boller, Eberhard / Hartmann, Gernot B.: Volkswirtschaftslehre. Kompetenzorientiert zur Fachhochschulreife.**

Bei diesem Lehrbuch handelt es sich um eine vollständige Neukonzeption zweier langjähriger Lehrbuchautoren des Merkur Verlags. Im Vorwort nehmen die Verfasser ausdrücklich auf den neuen Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW Bezug. Gemäß dessen Eingangskapiteln will das Lehrbuch explizit für eine „belastbare Wirtschaftskompetenz zur Übernahme von Verantwortung im privaten, beruflichen und öffentlichen Leben [anleiten], die dazu beiträgt, den unterschiedlichen Anforderungen einer menschenwürdigen und Ressourcen angemessenen Gestaltung von Gesellschaft, Ökonomie und Ökologie gerecht zu werden“ (S. 5). Auch im Inhaltsverzeichnis wird schnell deutlich, dass das Lehrbuch versucht, die Vorgaben des Bildungsplans eins zu eins umzusetzen. Die betrieblichen Handlungsfelder beinhalten die im Bildungsplan vorgesehenen Anforderungssituationen, die sie inhaltlich ausgestalten und mit Handlungsaufträgen ergänzen (da die Anforderungssituationen ausgesprochen komplexe Situationen beschreiben, werden wir sie in dieser Studie im Zusammenhang mit der Betrachtung der Gestaltungskompetenz (J1) analysieren). Im Anschluss werden von der Anforderungssituation tangierte volkswirtschaftliche Inhalte in der fachtheoretischen Sachdarstellung erschlossen. Die Lehrtexte, Definitionen, Textkästen, Grafiken und (eher seltener) Fotografien nehmen allerdings keinen Bezug mehr auf die vorangehende Anforderungssituation. Dabei können einer Anforderungssituation ein oder mehrere Kapitel folgen, je nachdem, wie viele unterschiedliche volkswirtschaftliche Themenfelder in der Anforderungssituation (AF) angerissen wurden. Am Ende jedes Kapitels findet sich ein nicht allzu umfangreicher Aufgabenapparat, das sogenannte „Kompetenztraining“.

Gliederung der Handlungsfelder und Kapitel:

#### **Handlungsfeld 1: Unternehmensstrategie und Management**

AF 1.1: Verhalten und Handeln in einer Volkswirtschaft

AF 1.2: Problem der Knappheit und Handlungsansätze zum Umgang mit diesem Phänomen

AF 1.3: Relevanz, Entwicklung und Funktion des Geldes einschließlich der Problemstellung wie „Geldillusion“ und „Verschuldung“

AF 1.4: Einfache und komplexe Wirtschaftskreisläufe als Modellvorstellung vom Funktionieren einer Volkswirtschaft

**Handlungsfeld 2: Beschaffung**

AF 2.1: Entstehung, Entwicklung und Funktionsweise von Märkten

AF 2.2: Die Bedeutung des internationalen Handels unter Berücksichtigung unterschiedlicher Währungen

**Handlungsfeld 3: Leistungserstellung**

AF 3.1: Funktion und Tragweite der einzelnen Produktionsfaktoren sowie deren Möglichkeiten zur effizienten Kombination

AF 3.2: Die Ermittlung des Bruttoinlandsprodukts als ein quantitatives Konzept zur Wohlstandsmessung

AF 3.3: Analyse wirtschaftspolitischer Rahmenbedingungen zur Optimierung strategischer Unternehmensentscheidungen

**Handlungsfeld 4: Absatz**

AF 4.1: Preisbildungsprozesse auf unterschiedlichen Märkten und deren Auswirkungen auf den Wettbewerb

AF 4.2: Veränderungen des Preisniveaus unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen auf das Verhalten der Wirtschaftssubjekte und der Stellenwert des Euro im weltwirtschaftlichen Kontext

AF 4.3: Der Stellenwert des Außenhandels für die deutsche Volkswirtschaft: Absatzmöglichkeiten auf internationalen Märkten einer globalisierten Welt

**Handlungsfeld 5: Personal**

AF 5.1: Sozialpolitik als Instrument zur Gestaltung gesellschaftlicher Bedingungen

AF 5.2: Arbeitslosigkeit und die Notwendigkeit einer Beschäftigungs- und Bildungspolitik

**Handlungsfeld 6: Investition und Finanzierung**

AF 6.1: Konjunkturindikatoren zur Prognose der wirtschaftlichen Entwicklung als Basis für unternehmerisches und wirtschaftspolitisches Handeln

AF 6.2: Wirtschaftspolitische Instrumente zur Steuerung der Konjunktur

AF 6.3: Geldpolitik durch die Europäische Zentralbank – Funktion und Wirkung der geldpolitischen Instrumente

**A1.**

Dürfen Lernende den Lerngegenstand eines Unterrichtsfachs kritisch hinterfragen? Beim aufmerksamen Lesen könnte auch wissenschaftstheoretisch nicht vorgebildeten Jugendlichen der Unterton auffallen: „Die Wirtschaftswissenschaft unterstellt, dass die Bedürfnisse der Menschen unersättlich sind“ (S. 24). An dieser Stelle könnte dieses Axiom einmal zum Thema gemacht werden. Sind Bedürfnisse unersättlich, unendlich oder unbegrenzt? Wo liegen da die Unterschiede? Das Bildungsziel „kritische Reflexion“, das im Vorwort explizit genannt wird, wird jedoch zu dieser Thematik nicht erreicht. Bedürfnisse werden nach diversen Kriterien unterschieden, u.a. auch nach dem Grad der Bewusstheit z.B. in „manipulierte Bedürfnisse“. Hier wird die Rolle der Werbung kritisch beleuchtet. Es werden sogar in mehreren Quellentexten soziologische Modelle des Konsumverhaltens vorgestellt, psychologische Verkaufstricks der Konsumgüterbranche offen gelegt sowie die damit verbundenen Gefahren benannt. Die Lernenden sollen also in ihrer Rolle als aufgeklärte Verbraucher gestärkt werden.

Eine Unterscheidung nach materiellen und immateriellen Bedürfnissen findet nicht statt.

**A2.**

Der Lehrtext unterscheidet zwischen Knappheit und Seltenheit, jedoch nicht zwischen absoluter und relativer Knappheit. Trotzdem weist er darauf hin, dass die Verfügbarkeit freier Güter mit steigendem

„Raubbau an der Natur“ immer mehr bedroht wird. Dabei könne es sogar dazu kommen, dass ehemals freie Güter zu wirtschaftlichen Gütern werden. Dieser Aspekt soll im „Kompetenztraining“ noch einmal selbstständig von den Lernenden formuliert werden. Insofern lässt sich eine durchaus nachhaltigkeitsähnliche Aufbereitung des Themas feststellen. Die Begriffe „Leere“ bzw. „Volle Welt“ finden sich jedoch nicht.

### A3.

Nachhaltigkeitskriterien wie Produktionsbedingungen oder Entsorgungsfragen werden nicht herangezogen. Dennoch findet sich eine unübliche, aber für Nachhaltigkeit brauchbare Nennung von privaten und öffentlichen Gütern sowie von „Allmendegütern“, deren Problematik der Übernutzung durch Trittbrettfahrertum sofort thematisiert wird.

### A4.

Die Gleichsetzung des ökonomischen Prinzips mit dem Homo Oeconomicus dürfte unter volkswirtschaftlichen Puristen Widerspruch auslösen. Das Lehrbuch vereinfacht bisweilen sehr stark. Die Autoren zeigen hier aber nichtsdestotrotz kritisches Bewusstsein. Sie geben offen zu, dass „in der Realität [...] Wirtschaftssubjekte ihr Handeln eben nicht ausschließlich an dem ökonomischen Prinzip ausrichten“ (S. 41), die VWL aber dennoch in vielen Fällen am volkswirtschaftlichen Modellmenschen festhalte. An späteren Stellen im Lehrbuch, wenn die „Fiktion des Homo Oeconomicus“ zu den Modellbedingungen zählt, wird jedoch nicht mehr auf diese Grundsatzkritik hingewiesen, die die Gültigkeit der betrachteten Modellwelten in der Realität zusätzlich in Frage stellen würde.

Über den Bildungsplan hinausgehend werden auch mehrere Alternativen vorgestellt, so die Spieltheorie, die Verhaltensweisen, die an Solidarität, Fairness und Gerechtigkeit orientiert sind, in ihre Modelle zu integrieren versucht. Daneben wird auch Nachhaltigkeit thematisiert, denn als weitere Prinzipien kommen das ökologische Prinzip, das Angemessenheitsprinzip (Betriebe maximieren Gewinne nicht, sondern erwirtschaften einen Gewinn, der die Eigentümer persönlich befriedigt)<sup>110</sup>, das Humanprinzip (Selbstverwirklichung als dominierende Verhaltensklärung) und das Prinzip der gerechten Güterverteilung. Die Vielfalt an Entscheidungsprinzipien macht deutlich, dass die Verfasser ein realistisches Menschenbild vertreten und die ansonsten oft vorherrschende ökonomische Engstirnigkeit durchbrechen wollen. Leider vermeiden sie aber weitere Modellkritik, denn wenn man die Alternativen weiterdenkt, würde sich in vielen Themen eine substantiell andere Wirtschaftslehre ergeben. In der Folge hält das Lehrbuch sich aber wieder zumeist an die Vorgaben des Bildungsplans.

### A5.

Nachhaltiges Wirtschaften wird erst auf Seite 140 eingeführt. Der begriffliche Hintergrund in der Forstwirtschaft wird erläutert, Hans Carl von Carlowitz kommt als Erfinder des Konzepts zu Ehren. Die Geschichte der Adaption des Begriffs durch die UN in den 80er Jahren wird jedoch übergangen. In Abweichung von der ursprünglichen Definition nach Brundtland gilt Nachhaltigkeit vorwiegend als Prinzip der Umwelterhaltung und Ressourcenschonung. Ihre späte Nennung wird an das Thema des Produktionsfaktors Boden angeknüpft, wodurch die Dreidimensionalität des Nachhaltigkeitsbegriffs vollends aufgegeben wird. Es findet sich auch keine Nennung der „Nachhaltigen Entwicklung“ oder eine Unterscheidung in starke und schwache Nachhaltigkeit. Das ist eigentlich mehr als bedauerlich, denn insgesamt hätten sich immer wieder Möglichkeiten zur Nennung des paradigmatischen Begriffs ergeben. Schon in Anforderungssituation 1.1 werden Umweltaspekte des Tourismus angesprochen, die ausführliche Beschreibung des „Ökologischen Prinzips“ hätte – wenn Ökologie und Nachhaltigkeit ja sowieso als identisch gedacht werden – auch die Vorstellung des Begriffs am Beginn des Lehrbuchs nahegelegt. Und Ressourcenknappheit wurde von den Autoren als zentrales ökonomisches Problem

---

<sup>110</sup> Vgl. Koschnitzke 2014, sowie Studie: Liesen / Dietsche / Gebauer 2013.

der Zukunft erkannt und erscheint an vielen Stellen des Buches. Doch leider werden zu seiner Bewältigung keine „nachhaltigen“ Wege gezeigt und beschränkt.

### B1.

Das Kapitel zu den Produktionsfaktoren folgt der klassischen Dreiteilung. Anders als in älteren Lehrbüchern steht der Faktor Boden allerdings am Beginn der Ausführungen. Modern an der Darstellung ist weiterhin, dass die Autoren den Begriff „Umwelt“ in Klammern setzen. Sie weisen aber nicht darauf hin, weshalb sie diese Begriffsdopplung gewählt haben. In einer Fußnote erwähnen sie, dass in der VWL bisweilen auch vom Faktor „Natur“ gesprochen wird. Spätestens hier wäre ein Ausflug in die Wissenschaftsgeschichte sinnvoll, denn der mehrfache Wechsel der Begrifflichkeit hat etwas mit dem Erkenntnisgewinn der Ökonomik zu tun, der zum Verständnis der verwirrenden Terminologie hilfreich und – was den zweifelhaften Absolutheitsanspruch von Wissenschaft betrifft – erhellend gewesen wäre.

Bildung wird als Unterkategorie des Faktors Arbeit aufgefasst.

### B2.

Unter dem Faktor Boden (Umwelt) versteht der Lehrtext Bodenschätze, Gewässer, das Klima und die Landschaft. Letztere finden sich seltener in Lehrbüchern, hier ist eine interessante Weiterentwicklung der Lehrbuchtheorie festzustellen<sup>111</sup>. Die Luft als „Senke“ für Emissionen des Wirtschaftssystems wurde in der Erläuterung ausgespart. Der Begriff „Bodenschätze“ auch für nachwachsende Rohstoffe und Lebensmittel erscheint etwas irreführend. Sie werden an dieser Stelle auch gar nicht erwähnt. Erst im nächsten Abschnitt im Rahmen der klassischen Dreiteilung in Abbau-, Anbau- und Standortfaktor findet sich dieser Beitrag der Natur zum Wirtschaften. Die Umwelt als „Aufnahmemedium“ wird nicht in analoger Weise als Produktionsfaktor betrachtet, stattdessen findet sich ein Abschnitt zu den ökologischen Folgen der Produktion (Konsum wird hier nicht erwähnt, wir befinden uns auch im Bereich der Produktionsfaktoren); insbesondere die „kostenlose“ Nutzung der Umwelt wird hier ins Bewusstsein gehoben. Als Konsequenz wird die „Zerstörung von naturnahen Räumen und Erholungslandschaften“ (S. 140) genannt, aber eine explizite Systematisierung als nicht-ökonomische Nutzungsart des Bodens bleibt aus.

Im „Kompetenztraining“ findet sich ein Quellentext zur ökologischen Kritik von Häuptling Seattle. Die Aufgabenstellung „Interpretieren Sie nachstehende Textauszüge“ erscheint etwas einfalllos, eine solche radikale Zivilisationskritik bedarf sicher einer stärkeren Problematisierung und Anleitung durch den Unterricht.

Das Kapitel zum Boden bietet gegenüber herkömmlichen Lehrbüchern einige Fortschritte, aber viele Anknüpfungspunkte bleiben ungenutzt und die Systematik ist unfähig.

### B3.

Globalisierungsbezüge des Faktors Arbeit finden sich unter den Produktionsfaktoren nicht. Arbeitsteilung war auch schon in Zusammenhang mit der Anforderungssituation 1.3 eingeführt worden (in Abweichung aller sonstigen Systematiken in Zusammenhang mit der Geldwirtschaft), wobei die Unterteilung in inner-, zwischen- und internationale Arbeitsteilung gar nicht zur Sprache kommt. Eine historische Aufarbeitung findet nicht statt. Internationale Arbeitsteilung findet zum ersten Mal Erwähnung nach Anforderungssituation 2.2. zum Außenhandel.

Die Betrachtung des Faktors Arbeit selbst erfolgt schwerpunktmäßig unter dem Aspekt der Bildung. Der volkswirtschaftliche und persönliche Aufbau von „Humankapital“ wird als Zukunftsinvestition

---

<sup>111</sup> Das Problem der „Landschaftsverschandelung“ (das hier explizit nicht erwähnt wird) wird allerdings oft von Gegnern des ökologischen Wandels ins Feld geführt und richtet sich in der Öffentlichkeit zumeist gegen den Bau von Windkraftanlagen in ansonsten industriell nicht genutzter Natur. Daher erfordert die im Lehrbuch angelegte Gleichsetzung von Klimawandel und ästhetischen Makeln des gewohnten Naturbildes ein Zurechtrücken seitens der Lehrkraft oder wenigstens eine Problematisierung im Unterricht.

beschrieben und als Weg zu mehr „Chancengleichheit“ (S. 142) und höheren Gehaltsgruppen. Dies wird an Hand einer Grafik zu den Durchschnittseinkommen verschiedener Bildungskarrieren visualisiert.

**B4.**

Es werden keine Verteilungsfragen im Zusammenhang mit dem Faktor Kapital aufgeworfen. Der Lehrtext schafft lediglich Verbindungen zwischen Kapital, Sparen, Investitionen und dem technischen Fortschritt.

**B5.**

Die Thematik der Faktorkombination wird klassisch aufbereitet. Es wird mittels der Theorien der Transformationskurve und der Opportunitätskosten die Minimalkostenkombination für substitutionale Produktionstechnologien hergeleitet und limitationalen Technologien gegenüber gestellt. Eine Anwendung auf ökologische Probleme oder Ressourcenausstattung findet nicht statt. Allerdings finden (negative) soziale und (positive) ökonomische Folgen des Rationalisierungsprozesses Erwähnung.

**B6.**

Eine wirklich klare Darstellung des physischen Produktionsprozesses fehlt im Lehrbuch. Das Modell einer Kreislaufwirtschaft und die Notwendigkeit des Recyclings werden in einem Satz als Beispiel des „Ökologischen Prinzips“ erwähnt, eine Vertiefung findet nicht statt, Konzepte wie Cradle-to-Cradle, Ökologische Rucksäcke und Ökologische Fußabdrücke verbleiben im Dunkeln. Auch sonst wird die Frage der Entsorgung nicht weiter betrachtet.

**C1.**

Trotz substantieller Kritik am Modell des Homo Oeconomicus finden sich kaum Erwägungen eines ethischen Konsums. Das Modell des Homo Oeconomicus wird auf Grund psychologisch-empirischer Erwägungen als wirklichkeitsfremd abgelehnt, eine Problematisierung aus normativ-ethischen Gründen findet indes nicht statt. Lediglich eine einzige Aufgabe wirft das Thema auf. Im „Kompetenztraining“ zur Beschaffung (*sic!*), unter der die (neo)klassische Darbietung der traditionellen Markttheorie erfolgt, wird gefragt, ob die Orientierung des Endverbrauchers am Preis allein nicht eine bedeutsame Ursache für Umweltschäden ist oder ob man nicht auch „Charaktereigenschaften“ der Güter mit in seine Entscheidungsfindung aufnehmen sollte<sup>112</sup>. So begrüßenswert eine solche Aufgabe erscheinen mag, es fragt sich, weshalb die Problematik nur an hinterer Stelle im Aufgabenapparat erscheint und nicht in die Erarbeitung im Lehrtext und der Marktmodelle mit beachtet wurde. Da der Text für die Aufgabe auch keine Quellenangabe enthält, dürfte er von den Autoren selber verfasst worden sein und hätte sich folglich genauso gut in der Erarbeitungsphase darbieten lassen. Die „Charaktereigenschaft“ der Produktionsbedingungen in

---

<sup>112</sup> Die immer wieder aufgeworfene Frage, wer letztendlich die „Verantwortung“ für den Konsum und die Produktion trägt, stellt einen der größten Hemmschuhe für eine nachhaltige Wirtschaft dar. In den Medien werden abwechselnd die Politik, Konsumenten und Produzenten als „Schuldige“ ausgemacht, so dass die Verantwortlichkeit verwischt wird. Wissenschaftstheoretisch steht die Frage im Hintergrund, ob das Angebot nur gegebene Bedürfnisse und die Nachfrage befriedigt oder ob sich „jedes Angebot seine Nachfrage schafft“. Einig sind sich Marktakteure am Ende nur, dass „die Politik“ erst mal die entsprechenden Rahmenbedingungen setzen muss. Dieses ewige „Weiterschieben“ des Schwarzen Peters führt aber nur zur eigenen Entlastung und spieltheoretisch zum endlosen Warten auf Aktionen anderer Akteure. Im Wirtschaftsunterricht muss daher unbedingt die individuelle Verantwortung jeder und jedes Einzelnen betont werden, die darin resultiert, dass für das eigene ethische Verhalten eben kein Vorausgehen des anderen notwendig ist. – An dieser Stelle kommen sicher auch Moralsysteme und Religion ins Spiel, die das individuelle Verhalten explizit nicht von extrinsischen Belohnungssystemen abhängig machen, wie sie die Ökonomik durchgängig darstellt. Ein typischer Artikel, der die Verantwortung der Marktakteure im Unklaren lässt, vgl. Gassmann 2014.

Entwicklungs- und Schwellenländern wird hier genauso wenig thematisiert wie schon bei der Vorstellung der Güterarten, wo man dies idealerweise in die Fachsystematik integrieren könnte.

#### D1.

Wirtschaft findet in den Modellen des Wirtschaftskreislauf in diesem Lehrbuch wie zumeist im luftleeren Raum statt. Ein Bezug zu Quellen der Ressourcen und Senken für Emissionen und Abfälle wird nirgends hergestellt. Besonders kontraproduktiv ist die tabellarisch aufbereitete Gegenüberstellung von „Geldkreislauf“ und „Güterkreislauf (*sic!*)“ (S. 79). Die Vorstellung eines theoretisch unbegrenzten Kreislaufs von physischen Leistungen wird also nicht nur implizit unterstellt, sondern sogar explizit bestätigt. Zwar weisen die Verfasser zur Einleitung der Thematik auf die begrenzte Aussagekraft von Modellen im Allgemeinen hin und fordern dazu auf, immer „zu überprüfen, ob die Modellvoraussetzungen in der Wirklichkeit wenigstens näherungsweise gegeben sind oder nicht“ (S. 74). Aber in der Darstellung der jeweiligen Kreislaufmodelle werden die Grenzen nicht deutlich. Und wenn die Begrenzung der einfachen Modelle durch das nächst-komplexere aufgehoben werden und damit realen Wirtschaftsbeziehungen näher kommen, dann muss das letzte Modell, das keine Erweiterung erfährt und zu allem Überfluss noch „Vollständiger Wirtschaftskreislauf“ (S. 77) genannt wird, als die naturgetreue Abbildung der Realität wirken. Hier liegt leider ein für Nachhaltigkeitszwecke sehr unzulängliches Kapitel vor.

#### D2.

Der Lehrtext unterscheidet zwischen quantitativem und qualitativem Wachstum. Während das quantitative Wachstum am BIP festgemacht wird, findet „das qualitative Wachstum seinen Ausdruck [...] z.B. in der Entwicklung sparsamer und umweltschonender Produktionstechnologien“ (S. 162). Logischer Unsinn ist jedoch indes der vom Lehrtext hergestellte Zusammenhang von Wachstum und Wohlstand. „Wenn die Menge der zur Verfügung stehenden Güter und Dienstleistungen zunimmt, so bedeutet Wirtschaftswachstum zugleich eine Steigerung des Wohlstands einer Volkswirtschaft.“ Genau dies trifft bei kritischer Betrachtung nicht zu, denn das BIP ist ja mathematischer Ausdruck eben jener Güter- und Dienstleistungsmenge. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird dann doch offenbar, dass das BIP statistische Mängel aufweist. Es werden Erfassungsprobleme, wohlfahrtstechnisch zu hoch und zu niedrig ausgewiesene Ansätze von Leistungen erwähnt. Eine Systematisierung in qualitative und quantitative Mängel erfolgt nicht.

#### D3.

Die Darstellung alternativer Wohlstandsindikatoren ist etwas verwirrend. Zunächst werden „eindimensionale Wohlstandsmaßstäbe“ erwähnt, die monetär erfassbare Größen das BIP bzw. BNE durch Addition oder durch Subtraktion zu korrigieren suchen. Dann verweist der Lehrtext auf soziale und ökologische Indikatoren, die nicht-monetäre gesellschaftliche Größen zur Ermittlung der Lebensqualität heranziehen. Im unmittelbaren Anschluss werden dann aber der NEW (Net Economic Welfare nach Paul Samuelson) und der HDI vorgestellt. Der NEW ist ja dezidiert der Versuch, einen monetären Ersatzindikator zu schaffen, aber der Lehrtext ließe an dieser Stelle normalerweise etwas anderes erwarten. Dass es sich bei HDI um einen nicht-monetären, trotzdem eindimensionalen Indikator handelt, wird gar nicht mehr diskutiert. Die Darstellung ist nicht wirklich erhellend, zudem findet sich in der „Kompetenzsammlung“ keine einzige Aufgabe zu den alternativen Indikatoren, lediglich eine sehr kurze Aufgabe fragt wirtschaftliche Vorgänge ab, die vom BIP nicht erfasst werden.

#### E1.

Das Lehrbuch bietet keine Anknüpfungspunkte für den Nachhaltigkeitsdiskurs in den Kapiteln zum Thema Markt.

## E2.

Der Unterschied von privaten und öffentlichen Gütern wurde bereits bei den Güterarten erläutert. Die Konsequenz, dass öffentliche Güter daher vom Staat oder Nicht-Markt-Institutionen angeboten werden müssen, wird hier aber nicht gezogen. Auch die Problematik bei Allmendegütern wird bereits in den Eingangskapiteln erläutert. Es werden sogar Maßnahmen zur Lösung des Problems vorgestellt. Dabei wird auch Privatisierung vorgeschlagen – wobei nicht ersichtlich ist, weshalb ein „Privatmann“ das Management von Allmendegütern grundsätzlich besser bewältigen könnte. Ein Hinweis, dass er ggf. ein höheres Interesse an der dauerhaften Bewahrung des Allmendegutes haben könnte als eine staatliche Stelle, müsste zur Abgrenzung von den ebenfalls genannten Lizenzgebühren des (nicht als solcher bezeichneten) Staates zur Sprache kommen. Auch die Möglichkeit der Kooperation wird erwogen. Insofern bietet das Lehrbuch gegenüber anderen Publikationen mehr Engagement. Im „Kompetenztraining“ wird das Thema an Hand des Beispiels der in Ostwestfalen getesteten Straßenbeleuchtung per SMS verdeutlicht und die Privatisierung öffentlicher Güter zur Diskussion gestellt.

In Zusammenhang mit den Allmendegütern wird auch sehr früh der Begriff der externen Effekte (Erträge und Kosten) eingeführt. Das Beispiel der Überfischung bietet eine nachvollziehbare Veranschaulichung von externen Kosten.

Zu begrüßen ist das mehrfache Aufgreifen der Thematik der externen Effekte auch an anderen Stellen im Lehrbuch. Im „Kompetenztraining“ im Marktkapitel findet sich eine Anwendung des Begriffs auf die unter C1 dargestellte Frage des verantwortungsvollen Konsums. Verwirrend allerdings, dass in der Fragestellung vom Begriff der „sozialen Kosten“ (S. 98) die Rede ist, der im Lehrbuch erst auf Seite 150 als Synonym zu externen Kosten eingeführt wird. Dort stellen die Verfasser betriebs- und volkswirtschaftliche Kostenbegriffe zusammen, unter die eben auch die „Sozialen Kosten“ fallen. Diese terminologischen Grundlagen sollen hier die Ausführungen zur Produktionstechnologie stützen, bloß wird in weiteren Verlauf des Kapitels nicht mehr auf externe Kosten eingegangen. Daher erscheint die Definition der externen Kosten hier etwas unmotiviert, und die Chance, Produktionsbedingungen in unserer Gesellschaft zu hinterfragen, verstreicht ungenutzt. Nachdem so oft auf die externen Effekte eingegangen worden ist und die Hoffnung besteht, dass die Lernenden den Begriff verinnerlicht haben, hätte eine hervorragende Möglichkeit bestanden, dieses für Nachhaltigkeitsfragen so bedeutsame Konzept für die Analyse weiterer ökonomischer Problemstellungen heranzuziehen. Auch hier besteht noch Entwicklungspotential für einen vom Grundsatz her positiven Fortschritt in der volkswirtschaftlichen Lehrbuchliteratur.

## E3.

Nachdem mit dem Begriff der externen Effekte eine gute Grundlage für das Verständnis marktkonformer staatlicher Eingriffe zur Internalisierung gegeben wäre, ist es erstaunlich, dass diese Fachtheorie zur Begründung von ökologischen Steuern überhaupt nicht verwendet wird. Im Kapitel zu den wirtschaftspolitischen Zielen werden „marktkonforme“ und „marktkonträre Maßnahmen“ zur „Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen“ (S. 183) vorgestellt. Der Oberbegriff der „politischen Preisbildung“, die die Thematik nach klassischer Weise strukturieren würde, findet sich allerdings nicht. Im Grunde handelt es sich eher um eine verkürzte Darstellung umweltpolitischer Instrumente (vgl. G16). Ökosteuern und umweltorientierten Subventionen waren bereits als Beispiele der Befolgung des ökologischen Prinzips in den ersten Kapiteln erwähnt worden. Im „Kompetenztraining“ zur Wirtschaftspolitik wird in einer Aufgabe eine ansprechende Anzahl von marktkonformen umweltpolitischen Maßnahmen aufgeführt. Im Anschluss sollen die Lernenden selbstständig in einer Partialanalyse Effekte von Ökosteuern auf Marktgleichgewichte analysieren. Womöglich weil die Thematik *expressis verbis* nicht im Bildungsplan enthalten ist, mögen es die Verfasser vorgezogen haben, die markttheoretische Analyse in den Aufgabenapparat zu verschieben.

Ähnlich verhält es sich mit der Frage des Mindestlohns. Politische Preisbildung ist zu Grunde liegenden Bildungsplan nicht gefragt. Daran mag es liegen, dass keine markttheoretische Betrachtung im Lehrbuch zu finden ist. Im „Kompetenztraining“ zum Arbeitsmarkt findet sich aber eine Grafik zur

Verbreitung von Mindestlöhnen in der EU. Die Lernenden sollen sich an Hand des Internets selbstständig über den aktuellen Stand der Mindestlohndebatte und über die dort diskutierten Vor- und Nachteile informieren.

E4.

Grundsatzkritik am Markt als Entscheidungsorgan findet sich im Lehrbuch nicht. Da auch keine Kapitel zu Wirtschaftsordnungen mehr vorgesehen sind, entfällt auch die Marktkritik seitens der Zentralverwaltungswirtschaft.

F1.

Fragen der Wechselwirkung zwischen Geldsystem und Natur werden nicht thematisiert.

G1.

Der Konjunkturbegriff wird erst nach der VGR und nach den wirtschaftspolitischen Zielen des Stabilitätsgesetzes genauer erläutert. Die Grafik zur Illustrierung des Konjunkturzyklus unterstellt einen Wachstumstrend des BIP als den Normalfall. Um diesen Wachstumstrend fluktuiert die Konjunktur idealtypisch in vier Phasen, die „Aufschwung“, „oberer Wendepunkt“, „Abschwung“ und „unterer Wendepunkt“ genannt werden. Dabei sinkt das BIP in der Abschwungphase in absoluten Beträgen, die Grafik übertreibt also den Regelfall. Allerdings sind die Wellen der Auf- und Abschwünge relativ flach gehalten, so dass die Dramatik sonstiger Lehrbuchdarstellungen des Konjunkturzyklus vermieden wird. Die Bezeichnungen „unterer“ und „oberer Wendepunkt“ sind sachlich begründbar, allerdings unüblich und könnten beim begrifflichen Verständnis konjunktureller Medienberichte Probleme bereiten.

G2.

In Abweichung zur eigenen Grafik und zu den sonst üblichen Konjunktüreinteilungen findet sich im Anschluss ein tabellarischer Überblick über die Konjunkturphasen, der von fünf Phasen ausgeht: Aufschwung, Boom (Hochkonjunktur, Überkonjunktur, Überbeschäftigung), oberer Wendepunkt (Konjunkturipfel), Abschwung (Rezession, Niedergang), unterer Wendepunkt (Depression). Grund für die Fünfteilung ist eine detailliertere Unterscheidung von Konsum- und Investitionsgütermarkt, die unterschiedlichen Rhythmen gehorchen. Eine solche Feinstufung ist im Prinzip mit einem Erkenntnisgewinn verbunden. Allerdings fehlt der Hinweis, dass es sich lediglich um ein Erklärungsmodell handelt, das zudem stark nationalökonomisch ausgerichtet ist. Im nächsten Abschnitt werden dann „endogene“ und „exogene“ Determinanten für Konjunkturaufschwünge und -abschwünge genannt. Die Erläuterung erscheint aber fragwürdig, denn „endogen“ als „innerhalb des Wirtschaftssystems“ zu definieren, unterstellt, dass es noch eng definierte Grenzen von Wirtschaftssystemen gibt. Bei genauerer Betrachtung meinen die Autoren auch insbesondere monetäre Auslöser für Konjunkturschwankungen im Unterschied zu nicht-monetären Auslösern wie Zukunftserwartungen oder politische Ereignisse. Überhaupt fehlt in der Betrachtung ein Hinweis auf die Rolle von Finanzmärkten, die ja in den letzten 20 Jahren für die größeren Wirtschaftskrisen eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Darstellung erweckt den Eindruck, dass noch immer relativ unabhängig nebeneinander stehende nationale Volkswirtschaften existieren.

Terminologisch bleibt die Verwirrung auch nach der Erläuterung der Konjunkturphasen erhalten. Die in der Tabelle angegebenen Synonyme für die Konjunkturphasen sind ungewöhnlich, die Gleichsetzung einer Rezession mit einem „Niedergang“ weckt furchteinflößende Assoziationen, die dem realen Fall der Rezession mit meist immer noch positiven Wachstumsraten nicht gerecht werden. Die Spezialfälle Schrumpfung und Stagnation (Stabilität) werden nicht betrachtet. Weiter vorne, in der Einleitung zum Kapitel zur VGR, wird hingegen von positivem, negativem Wirtschaftswachstum gesprochen, sowie vom sogenannten „Nullwachstum“. Letzteres ist tatsächlich ein gebräuchlicher Begriff, der in der Konjunkturtheorie aber nicht mehr zum Tragen kommt. Das Kapitel zur Konjunktur erscheint daher als eines der Fachgebiete, das durch den neuen Bildungsplan



in seiner Sachlogik doch eher stark beeinträchtigt ist. In Folge der Zugeständnisse an den Bildungsplan ist ein stringenter Aufbau des Kapitels nicht wirklich gelungen.

G3.

Alternative Konjunkturtheorien über die Standarddarstellung hinaus, auch ein Hinweis auf Kondratieff finden sich nicht im Lehrbuch.

G4.

Eine zweite Grafik unterhalb dem idealtypischen Konjunkturverlauf stellt die Wachstumsraten des BIP im Zeitablauf dar. Die 50er und 60er-Jahre sind nur im 10-Jahres-Durchschnitt eingetragen, ab 1971 bis 2012 werden die jährlichen Wachstumsraten dargestellt. Mit der Berücksichtigung der 50er und 60er-Jahre wollen die Verfasser offenbar verdeutlichen, dass das Wachstum immer flacher wird. Äußerst problematisch und in Verkennung der Logik linearer Wachstumsprozesse in der Wirtschaft, schlussfolgern sie: „Allerdings wurden die Wachstumswellen immer flacher, die wirtschaftliche Dynamik immer schwächer. Auch gab es von Mal zu Mal tiefere Konjunkturreinbrüche am Ende eines Zyklus“ (S. 186). Hier scheint den Verfassern entgangen zu sein, dass dieser mathematische Effekt logisch ist, wenn man eben nur lineares und nicht exponentielles Wachstum als machbar ansieht.

G5.

Der tabellarischen Übersicht über die Konjunkturphasen zur Folge gilt die „konjunkturelle Arbeitslosigkeit“ als Spätfolge des schwankenden volkswirtschaftlichen Produktionsniveaus. Sehr subtil bezeichnen die Autoren die Arbeitslosigkeit in der Tabelle tatsächlich als „konjunkturell“. Damit treffen sie den Nagel auf den Kopf, denn sonstige Arten der Arbeitslosigkeit hängen natürlich nicht direkt mit der Konjunktur zusammen. Eine in vielen Lehrwerken anzutreffende Verallgemeinerung der Beziehung „Produktionsniveau – Beschäftigung“ wird so vermieden – ob die differenzierte Darstellung ohne weiteres Hervorheben im Lehrtext aber auch auffällt, sei dahingestellt, jedenfalls ist das Lehrbuch hier sehr korrekt. Im späteren Kapitel zum Arbeitsmarkt werden die Ursachen der Arbeitslosigkeit ebenfalls sehr detailliert aufgeschlüsselt, daher wird einer eindimensionalen Abhängigkeit der Beschäftigung vom Wirtschaftswachstum keine argumentative Plattform geboten. Die Frage der Wohlstandsmessung wird in Zusammenhang mit der Konjunktur nicht mehr aufgegriffen. Das knapp gehaltene Kapitel enthält sich aber weitgehend einer politisch-ökonomischen Bewertung der Konjunkturphasen. Die Konjunktur als „Heilsbringer“ kann hier erfreulicherweise nicht festgestellt werden.

G6.

Das Problem der Ressourcenknappheit wird bereits in den ersten Kapiteln des Lehrbuchs angedeutet. Es taucht in mehr oder weniger expliziter Weise immer wieder in weiteren Erläuterungen auf, so dass von einer bedingt konsistenten Behandlung des Themas gesprochen werden kann. Im Abschnitt zur Nachhaltigkeit des Wirtschaftens konstatieren die Verfasser: „Würde man den Ressourcenverbrauch der Industrieländer auf die Entwicklungsländer übertragen, so würde dies zum Kollaps der Ökosysteme der Welt führen“ (S. 140). Die bittere Ironie der Aussage liegt allerdings darin, dass genau dies ja derzeit passiert. Vor diesem Eingeständnis scheut der Lehrtext an dieser Stelle noch zurück. Im „Kompetenztraining“ zur Konjunktur jedoch findet sich ein Pressebericht aus der Tageszeitung „Die Welt“, in dem die OECD vor einem ökologischen Kollaps auf Grund eines ungebremsten, vor allem auf fossilen Energieträgern basierenden Wirtschaftswachstums warnt. „Die Folgen für die Lebensqualität der Menschen weltweit wären desaströs“ (S. 190). Hier wird kein Blatt vor den Mund genommen, was die Frage der Nicht-Nachhaltigkeit unserer gegenwärtigen Wirtschaftsweise betrifft, und tiefgreifende Änderungen werden angemahnt.

Positiv zu vermerken ist der Hinweis auf ressourcenbedingte Wachstumsgrenzen unmittelbar nach der stabilitätsgesetzlichen Formulierung des Wachstumsziels. Hier wird also die Wachstumskritik

stringent auch in Themenzusammenhängen durchgehalten, in denen die meisten Lehrbücher wieder in unhinterfragte Wachstumsrhetorik verfallen.

Im Lehrbuch finden sich – mit Ausnahme der Nachzeichnung der europäischen Einigung – so gut wie keine wirtschaftsgeschichtlichen Erläuterungen oder Exkurse. Ein historischer Rückblick auf die Ursprünge der Diskussion in der Club-of-Rome-Studie wird damit ebenfalls nicht gegeben. Es wird auch nicht offensichtlich, dass die Wachstumskritik bereits gut 40 Jahre alt ist. Wenn man auf diesen Punkt vielleicht noch verzichten könnte, der entscheidende Aspekt, weshalb Wachstumskritik überhaupt mehr als statistische Erbsenzählerei ist – die Frage, ob das BIP-Wachstum vom Ressourcenverbrauch entkoppelt werden kann – wird nicht gestellt.

#### G7.

Die wirtschaftspolitischen Denkschulen sind bildungsplangemäß von der Konjunkturtheorie getrennt. Sie werden erst am Ende des Lehrbuchs behandelt. Fachlich nicht ganz korrekt wird die angebotsorientierte Wirtschaftspolitik (Monetarismus) dort unter den „antizyklischen Fiskalpolitik“ einsortiert. Wie auch immer, die nachfrage- und angebotsorientierten Konzepte in Reinform, sowie „exemplarische wachstums- und strukturpolitische Maßnahmen“ werden hier systematisiert, allerdings schlussendlich doch wieder ohne jede Berücksichtigung von Wachstumskritik. Das stabilitätsgesetzliche Ziel des „stetige Wirtschaftswachstums“ wird hier wieder vollkommen unhinterfragt als selbstverständlich vorausgesetzt. Damit endet das Buch doch wie die allermeisten Lehrbücher mit dem Eindruck, dass Wachstumskritik nicht konsistent durchgehalten und zu Ende gedacht wird.

#### G8.

Neben den genannten wirtschaftspolitischen Ansätzen von Nachfrage- und Angebotsorientierung werden keine weiteren Gesamtentwürfe präsentiert. Umweltsteuern werden an verschiedenen Stellen erwähnt, aber da Wirtschaftspolitik in den Augen der Verfasser primär konjunkturell wirken soll, fallen strukturorientierte Ansätze hier als Lerngegenstand aus.

#### G9.

Zum Handlungsfeld „Investition und Finanzierung“ bietet das Lehrbuch neben der Betrachtung konjunktursteuernder Maßnahmen (unter die sie – wie bereits erwähnt – auch angebotsorientierte Konzepte fassen) noch einen weiteren Abschnitt zu „exemplarischen wachstums- und strukturpolitischen Maßnahmen“. Darunter fallen Maßnahmen zur Investitions- und Sparförderung, die Bildungspolitik, Gesundheitspolitik, Bevölkerungspolitik, Forschung, sektorale, regionale und Infrastrukturpolitik. Diese Aufzählung mit Erläuterung ist zu begrüßen, weil diese Maßnahmen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung mehr Fortschritt erbringen als die Fokussierung auf Konjunkturdaten, doch fehlen Anknüpfungspunkte für das Nachhaltigkeitsziel und im „Kompetenztraining“ finden sich zu den strukturpolitischen Aspekten keine Fragen, sämtliche Fragen drehen sich um angebots- und nachfrageorientierte Konzepte.

#### G10.

Eine wichtige, in Lehrbüchern nicht unbedingt gängige Erkenntnis alternativer Ökonomie wird im Kapitel zu den Produktionstechnologien hervorgehoben: „Der Austausch des Faktors Arbeit durch das Kapital setzt sich insbesondere immer dann weiter fort, wenn sich der Faktor Arbeit durch entsprechende Lohnsteigerungen oder durch die Erhöhung von Lohnnebenkosten weiter verteuert [...]“ (S. 157). Hier wird wie in der umweltökonomischen Theorie seit über 30 Jahren diskutiert, die Konkurrenzsituation der Produktionsfaktoren offensichtlich gemacht und der Einfluss des staatlichen Steuer- und Abgabensystems immerhin zur Kenntnis genommen. Auch bei der ausgesprochen ausführlichen und erschöpfenden Darstellung nachfrage- und angebotsbedingter Gründe für Arbeitslosigkeit taucht die lohnkostenbedingte Arbeitslosigkeit zuvorderst auf und erwähnt auch die Lohnzusatzkosten. Allerdings bleiben das Ausmaß der steuerlichen Benachteiligung des Faktors

Arbeit in Deutschland und das integrierte Konzept einer ökologischen Finanzreform zur Entlastung der Arbeit unerwähnt, obwohl im Zusammenhang mit Umweltproblemen Ökosteuern als Instrument behandelt werden.

Die differenzierte Analyse der Bedingungen von Arbeitslosigkeit ist jedenfalls eine der großen Stärken dieses Lehrbuchs. Es werden Ursachen angeführt und immer auch Ross und Reiter genannt und eindimensionalen Pauschallösungen vermieden. Die minutiösen Erläuterungen zeigen auch, dass Arbeitslosigkeit ein gesamtgesellschaftliches, strukturelles Problem ist, für das es unzählige Ansatzpunkte zur Lösung bedarf. Auf allein sieben Seiten werden „Maßnahmen und Wirkungen von Arbeitsmarkt- und Bildungspolitik“ (S. 296) erläutert, wobei, wie oben erwähnt, eine ganzheitliche Betrachtung des Steuer- und Abgabensystems nicht dezidiert erfolgt. Dennoch schließt das „Kompetenztraining“ mit einer Aufgabe, die der aus Nachhaltigkeitssicht verheerenden Lehrbuchwahrheit der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik eine klare Absage erteilt: „Viele deutsche Politiker glauben, dass Wirtschaftswachstum der wichtigste Faktor ist, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Nehmen Sie Stellung!“ (S.303).

#### G11.

Unerwünschte Folgen von Sozialabgaben werden schonungslos benannt: Wettbewerbsnachteile der deutsche Wirtschaft im internationalen Standortwettbewerb und Ausweichreaktionen der Arbeitnehmer/innen in Richtung Demotivation und Schwarzarbeit.

Diese Logik kann nicht unwidersprochen bleiben. Ob die Höhe der Sozialabgaben Menschen von der Mehrarbeit abhält, ist eine in Boulevardmedien gern wiederholte, aber doch sehr pauschalisierte Wahrheit. Und dass Sozialabgaben ja wieder zu Konsumausgaben werden, ignoriert die Darstellung genauso wie die Problematik, dass Sozialabgaben ja vor allem deshalb in die Schwarzarbeit abdrängen, da einseitig der Faktor Arbeit mit Sozialabgaben belegt wird. Ganz am Ende des Kapitels wird in zwei Sätzen zwar die „Bürger- oder Volksversicherung“ (S. 282) als parteipolitische und gewerkschaftliche Idee erwähnt, aber mit ziemlich diffusen Sorgen vor weiter steigenden Ausgaben verworfen. Hier fehlt es dem Lehrwerk deutlich an Visionskraft. Ebenso simplifizierend und alternative Sichtweisen ignorierend äußert sich das Lehrbuch zur Rentenversicherung. Allein aus der demografischen Entwicklung werden hier die vielbeschworenen Finanzierungslücken an die Wand gemalt, ohne aber die gestiegene Produktivität der Wirtschaft zur Kenntnis zu nehmen oder die Möglichkeiten einer verbreiterten Bemessungsgrundlage für Sozialabgaben in Erwägung zu ziehen. Einziger Lichtblick ist im „Kompetenztraining“ zum Arbeitsmarkt ein Zeitungsartikel zum dänischen Flexicurity-System. Hier wird zum einzigen Mal eine gangbare Alternative zum derzeitigen deutschen Sozialstaatsmodell diskutiert (wenn auch unter der Thematik des Arbeitsmarktes). Insgesamt handelt es sich aber eine sehr dürftige Darstellung von Sozialstaat und Sozialpolitik.

#### G12.

Am Thema der Außenwirtschaft offenbart sich sehr deutlich, dass die Orientierung am Leitfach Betriebswirtschaft fachsystematische Lerntraditionen sprengt, lernpsychologischen Prinzipien zuwiderläuft und zur nicht unerheblichen Verwirrung der Lernenden (und Lehrenden) beiträgt. Denn Außenwirtschaft erscheint als Thema von Anfang an immer wieder mit wechselnden Aspekten in der Kapitelabfolge. Es ist auch logisch, denn sowohl im Management, wie in Beschaffung, Leistungserstellung, Absatz und Investition und Finanzierung lässt sich natürlich eine internationale Dimension feststellen. Nur läuft es dem Prinzip der Orientierung an der Schülerwelt entgegen, wenn von Anfang an weltwirtschaftliche Verbindungen der Wirtschaft zu sehr im Vordergrund stehen. Im Falle der partialanalytisch aufbereiteten Wechselkursbestimmung im Anschluss an die Markttheorie kann man dieses Vorgehen durchaus gutheißen. Die zu Grunde liegende Methodik ist eben sehr ähnlich, nur fehlt den Lernenden bis dato ein tieferes Verständnis internationaler Wirtschaft. Problematischer ist, dass die Betrachtung der internationalen Arbeitsteilung getrennt von der Arbeitsteilung an sich und den Effekten der Globalisierung erfolgt. Im Kapitel zur Außenwirtschaft (Handlungsfeld 2: Beschaffung) werden Gründe für die internationale Arbeitsteilung ausgeführt,

wobei dies zunächst mit Hilfe der Theorie der Kostenvorteile geschieht. Immerhin werden unmittelbar danach auch Risiken benannt, wobei hier quantitative ökonomische Zielkonflikte wie Arbeitsplatzexport oder Inflationsimport dominieren. Die globalisierungskritische Debatte selbst wird an Hand eines Lehrtextes zur globalen Gerechtigkeit und eines Quellentextes zu den Forderungen der „Globalisierungsgegner“ (S. 250) erst im Handlungsfeld 4 (Absatz) aufgegriffen, obwohl der Globalisierungsdiskurs selbst ja eher an der Frage der Beschaffung ansetzt: die Rolle der Entwicklungs- und Schwellenländer als Rohstofflieferanten und „Billigwerkbänke“ der Welt. An dieser Stelle werden nun in einer Pro/Contra-Übersicht eher nicht-monetäre Argumente im Globalisierungsdiskurs gesammelt.

Obwohl inhaltlich also einiges zum Thema der Globalisierung vorhanden ist, erscheint die Darstellung so etwas wild und unstrukturiert. Zu Gute halten kann man den Verfassern, dass sie sich zur Thematik weitgehend neutral äußern und keiner Manipulation der Lernenden Vorschub leisten.

### G13.

Es ist schon etwas kurios, dass die Verfasser das globalisierungskritische Netzwerk „Attac“ vorstellen, aber dann im vorliegenden Quellentext<sup>113</sup> exakt die Passage redaktionell herauskürzen, in der die Autorin Britta Pawlak auf die Finanztransaktionssteuer zu sprechen kommt; von dieser leitet sich das französische Akronym „Attac“ ab - dabei transkribieren und übersetzen sie dessen Bedeutung sogar noch, aber ohne weitere Erläuterungen. Stattdessen werden als zentrale Forderungen des Netzwerks der Faire Handel und die Abschaffung von Kinderarbeit genannt – Themen, die bei Attac behandelt werden, die aber nicht den Kern der PR- und Bildungsarbeit beschreiben.

Es findet sich auch kaum etwas Konstruktives zur Lösung von Problemen der globalen Ungerechtigkeit. Damit erscheint Globalisierung als ein naturgesetzlicher Trend, dem die Lernenden scheinbar ohnmächtig gegenüberstehen. Eine Projektanregung im „Kompetenztraining“ zur Themenvertiefung verweist auf einen Workshop der Bundeszentrale für politische Bildung. Insgesamt aber ein wenig überzeugendes und vor allem wenig motivierendes Lehrbuchangebot.

### G14.

Ein weiteres Manko im Globalisierungsthema ist das Fehlen zentraler weltwirtschaftlicher Akteure. Weder die G8, die G20, die WTO, die Weltbank oder der IWF werden als supranationale Organisationen und Gremien erläutert, die WTO und Weltbank finden lediglich in einem Nebensatz Erwähnung. Ohne eine Durchdringung der weltpolitischen Interessenslage und der Verfassung des internationalen Handels dürfte aber Gestaltungskompetenz, die dem Globalen Lernen zugeordnet werden kann, nicht erreichbar sein.

Auch die Verflechtungen mit den weltweiten Finanzmärkten kommen praktisch nicht zur Sprache. Einzig die Weltfinanz- und -wirtschaftskrise wird auf einer Lehrbuchseite zu erläutern versucht, doch gleicht das simple Erklärungsmuster, das als Auslöser der Eurokrise Griechenland ausmacht, „welches nach einer neuen Regierungsbildung das tatsächliche Ausmaß seiner bisher verschleierte Haushaltsdefizite und seines Schuldenstandes offenlegte“ (S. 232) eher der von deutschen Boulevardmedien verbreiteten Stammtischlogik. Die Rolle von Spekulationsblasen, die ja nicht nur für den Crash 2008, sondern auch für die kleineren Krisen in den 90ern und 2000 verantwortlich waren, wird übergangen. Auch wenn das Thema sehr anspruchsvoll ist, müsste eine Aufarbeitung der Ursachen in einem Lehrbuch objektiveren Ansprüchen genügen.

### G15.

Dass der globale Markt keine wirksame Wettbewerbsregulierung besitzt, wird nicht erläutert.

---

<sup>113</sup> Pawlak: Globalisierung.

G16.

„Die Frage ist, was man tun kann, um die verhängnisvolle Entwicklung zu bremsen. Notwendig ist eine globale Umweltpolitik im Sinne eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Knappheit natürlicher Ressourcen, die bislang nur in Ansätzen vorhanden ist. Eine Form der globalen Umweltpolitik ist die Konzeption des nachhaltigen Wirtschaftens“ (S. 140). Auch wenn das „nachhaltige Wirtschaften“ terminologisch keine weitere Rolle im Lehrbuch mehr spielt, den Verfassern ist die Bedeutung der Umweltpolitik sehr wohl bewusst. Vermutlich ist ihnen auch aufgefallen, dass Umweltpolitik vom gültigen Bildungsplan nicht mehr vorgesehen wird. Sie sind jedoch sehr bemüht, diese Leerstelle an geeigneten Stellen zu füllen. Im Grunde ist die Umweltpolitik als Bestandteil traditioneller Politikfelder auch am besten aufgehoben. Allerdings besteht natürlich die Gefahr, dass – wenn diese Integration nicht gelingt – die Thematik unter den Tisch fällt. Wie unter E3 bereits beschrieben, werden insbesondere Ökosteuern, aber auch eine Vielzahl weiterer marktconformer Umweltinstrumente mehr oder weniger ausführlich im Lehrtext oder im „Kompetenztraining“ zur Wirtschaftspolitik aufgezählt. Des Weiteren finden unter dem Banner der „marktkonträren“ Maßnahmen auch Verbote und Grenzwerte Erwähnung, wiewohl zu diesen keine Wiederholungs- oder Vertiefungsaufgaben mehr angeboten werden.

Insgesamt erscheint das Thema ausbaufähig. Wissen um spezifische ökologische Probleme wird weitgehend als gegeben vorausgesetzt (was z.B. ist das Problem von „Monokulturen“?); der Bericht über die Zukunftsstudie der OECD betrachtet eine Drohkulisse bestehend aus einem Sammelsurium an Umweltgefahren: Die entsprechende Aufgabenstellung fordert die Lernenden zu eigenen Lösungsansätzen auf. Da umweltpolitische Instrumente aber nur eklektisch dargeboten werden, fehlen die notwendigen ökonomischen Grundlagen zur Bewältigung dieser Aufgabe. Gerade für die Frage nach der Weiterentwicklung zu einem ökologischen Steuersystem fehlt die Bestandsaufnahme des heutigen Steuer- und Abgabensystems.

G17.

Didaktisch eher ungünstig im Handlungsfeld 3 (Leistungserstellung) findet sich der „Zielkatalog“ des Stabilitätsgesetzes – noch vor Behandlung von Konjunkturbegriff, Inflation und Arbeitsmarkt. Damit werden Lernende Zielkonflikte und Zielharmonien ökonomisch nur schwer nachvollziehen können und die angedeuteten Zielkonflikte als gegeben hinnehmen müssen. Auch die Erweiterung zum „magischen Sechseck“ durch Berücksichtigung von Umweltschutz und Einkommensgerechtigkeit wird nur recht oberflächlich erläutert. Immerhin wiederholen die Verfasser im Anschluss an das Wachstumsziel die bereits vorher angedeuteten Wachstumskritik (vgl. G6). Eine polit-ökonomische Ergänzung um realpolitische Ziele eines „magischen Vielecks“ findet nicht statt, im Rahmen der ausführlichen Schilderung der europäischen Einigung werden am Ende des Buches aber die Maastricht-Kriterien aufgezählt – sehr spät, wenn man sich erinnert, dass die Eurokrise, die mit dem Verfehlen der Maastricht-Kriterien zusammenhängt – bereits über 100 Seiten zuvor Thema war. Mitten in der Darstellung der „finanzpolitische[n] Maßnahmen“ der EU erwähnen die Verfasser auch den aktuellen Zielkatalog der EU, „Europa 2020“, den sie auf einer halben Lehrbuchseite überblicksartig in seinen Einzelzielen beschreiben. Eine Thematisierung von etwaigen Zielkonflikten (Wachstum vs. Klimaschutz?) bleibt hier aus, im Gegensatz zum Stabilitätsgesetz gibt es bei europapolitischen Zielkatalogen keine Lehrbuchtradition der differenzierten Zielanalyse.

H1.

Eine Betrachtung von Wirtschaftssystemen und Wirtschaftsordnungen ist bildungsplangemäß vollständig entfallen, die historische Genese von Freier, Sozialer Marktwirtschaft oder ein Hinweis auf die verflissene Zentralverwaltungswirtschaft haben keinen Platz mehr in diesem Lehrbuch.

H2.

Da das Lehrbuch keine Systemalternativen in der Vergangenheit diskutiert, finden sich konsequenterweise auch keine visionären Entwürfe für die Zukunft.

J1.

Es finden sich keine sonstigen Nachhaltigkeitsbezüge.

K1.

Anforderungssituationen (unten stehend mit AF abgekürzt) und die daraufhin bezogenen „kompetenzorientierten Arbeitsaufträge“ erstrecken sich über ein bis zwei Seiten. Damit erhalten sie ein vergleichsweise großes Gewicht im Lehrbuch, gerade wenn man sie mit den traditionellen Einstiegssituationen in ein Lehrbuchkapitel vergleicht. Ein weiterer Unterschied ist, dass – bildungsplangemäß – sich die Anforderungssituationen inhaltlich an denjenigen volkswirtschaftlichen Fragestellungen orientieren, die der nordrhein-westfälische Bildungsplan als geeignet ansieht, an das jeweils übergeordnete betriebswirtschaftliche Handlungsfeld anzuknüpfen.

AF1.1

Zur Einleitung der Grundbegriffe des Konsumverhaltens der privaten Haushalte wird anknüpfend an einen Zeitungsartikel zu den Auswirkungen des Massentourismus auf Gastgeberländer von einer Familie die anstehende Urlaubsplanung diskutiert. Unterschiedliche Bedürfnisse der Familienmitglieder werden offensichtlich, die Ausweitung der Entscheidung auf das familiäre Umfeld und die Gastgeberländer erweitert gleich zu Beginn des Buches den Horizont der Lernenden und deutet Zielkonflikte an, die mit dem Wirtschaftsgeschehen einhergehen. Die Fragestellungen leiten die Lernenden gut an und führen sie auf den Lehrtext hin. Leider erfragen die Aufgaben aber nur die negativen (kulturellen) Auswirkungen des Urlaubs auf die Gastgeberländer; im Sinne einer gleichgewichtigen Darstellung wären positive Aspekte ebenfalls zu nennen gewesen. Was indes fehlt, ist die ökologische Dimension, die ja gerade bei (Fern-)Reisen mit zu bedenken ist.

AF1.2

Das Problem der Knappheit, die Güterarten, die neoklassische Nutzentheorie und ökonomische und nicht-rationale Handlungskalküle werden mittels des Falls eines Jugendlichen eingeleitet, der mit seinem Taschengeld und seinem Verdienst als Aushilfskraft verschiedene Güter kaufen möchte. Aus der Anforderungssituation heraus wird die Schülerselbstständigkeit gefördert, aber eine Reflexion der individuellen Entscheidung im Nachhaltigkeitskontext findet hier nicht statt. Denkbar wäre die Überlegung gewesen, ob man als Jugendlicher bereits vor die Wahl gestellt ist, den fairen Handel durch seine Konsumententscheidung zu fördern. Die Ausrichtung der Anforderungssituation verbleibt eher traditionell in der engen ökonomischen Sphäre. Es geht ausschließlich um das persönliche Haushalten mit finanziellen Ressourcen. Die Aufgabenaufträge erfordern auch den Vorgriff auf die Inhalte des Lehrtextes, d.h. sie sind erst im Laufe der Erarbeitung der Sachzusammenhänge lösbar.

AF1.3

„Voll aus dem Leben“ kommt die Anforderungssituation zu Arbeitsteilung, Geldwirtschaft, Berechnung von Preisniveauänderungen und der Verschuldungsproblematik privater Haushalte: Zwei Jugendliche schütten einander die Herzen aus, die eine, weil sie durch ihr geringes Azubigehalt in Verschuldung geraten ist, die andere, weil die Eltern aus Angst vor der Inflation ihr Vermögen in Sachwerten anlegen. In dieser Anforderungssituation zeigt sich, dass die Anpassung an die Lehrplaninhalte bisweilen etwas übertrieben wird, denn die Diskussion der Jugendlichen, ob man denn überhaupt Geld brauche, weil es in frühen Tauschwirtschaften auch ohne gegangen sei, wirkt etwas gezwungen.

Die Arbeitsaufträge schließen zunächst gut an der für Jugendliche nachvollziehbaren Situation knapper finanzieller Mittel an. Im Anschluss finden sich wieder einige Fragen, die der Sachinhalte des Kapitels bedürfen. Vollkommen sinnfrei erscheint allerdings die letzte Frage, die von der Privatverschuldung auf die Staatsverschuldung in Deutschland zu sprechen kommt. Erstens sind hier Parallelen vorwiegend terminologisch zu sehen, denn zwischen Privat- und Staatsverschuldung liegen

bedeutende Unterschiede, die, zweitens, systematisch zu erarbeiten wären. Dies findet im Kapitel aber überhaupt nicht statt, das Thema Staatsverschuldung kommt im Lehrbuch nur ganz am Rande vor.

Für ökonomiekritische Geister bieten Anforderungssituation und Sachdarstellung allerdings einen schwerwiegenden Mangel: Verschuldung wird hier als individuelles Problem dargestellt. Sozial- und arbeitsmarktpolitische Rahmenbedingungen bleiben hier vollständig außen vor, die Jugendlichen erfahren das Problem nicht als ein gesellschaftlich zu lösendes, sondern es werden lediglich individuelle Verhaltensänderungen angeregt. Demokratische Partizipation wird hier nicht mal in Ansätzen angedacht.

#### AF 1.4

Ein Azubi unterhält sich mit dem Geschäftsführer über die finanziellen Beziehungen der Firma zu anderen volkswirtschaftlichen Sektoren. Hier sollen die Modelle des Wirtschaftskreislaufs eingeführt werden. Die auch durch Arbeitsaufträge verdeutlichten Finanzströme in der Realwirtschaft werden auf diese Weise gut auf die volkswirtschaftliche Theorie übertragen. Die physischen Ressourcenströme werden – auch wenn es sich um ein Solar-Unternehmen handelt – jedoch nicht im Sinne der Nachhaltigkeit expliziert.

#### AF2.1

Der sehr eigenständig denkende Schüler Max agiert bereits als Unternehmer und bietet selbstgemachte Crêpes auf Stadtfesten an. Die Anforderungssituation leitet das Kapitel zur neoklassischen Markttheorie ein. Nachdem in den Grundlagenkapiteln ja bereits die Theorie der externen Kosten eingeführt wurde, hätte sich eine Anwendung hier angeboten, indem der Jungunternehmer – zugegeben, ein sehr visionärer Gedanke – auch CO<sub>2</sub>-Ausgleichszahlungen oder wenigstens die Produktion von Bioprodukten in Erwägung gezogen hätte. Die Aufgaben führen gut durch die Anforderungssituation, verbleiben aber im Modell des Homo Oeconomicus, der sich nicht weiter um Nachhaltigkeitsfragen schert. Auch sonst wird keinerlei nachhaltigkeitsorientierte Gestaltungskompetenz gefördert. Hier wäre sehr viel mehr möglich gewesen (zumal die Anforderungssituation als eine der wenigen nur eine Lehrbuchseite umfasst).

#### AF2.2

Wenn man eine Rangfolge der Interessen deutscher Unternehmer an spezifischen Themen im volkswirtschaftlichen Unterricht ermitteln würde, dann hätte die Exportwirtschaft sicher gute Chancen ganz oben zu stehen. Und so dürfte auch kaum eine Anforderungssituation des Lehrbuches so nahe an die ursprüngliche Idee des Kompetenzerwerbs durch lernfeldorientierte Didaktik im Rahmen des Leitfachs Betriebswirtschaftslehre kommen, wie diese. Am „Tag der Ausbildung“ besuchen Unternehmenspraktiker die Schule, um Berufsfachschüler/innen über die Ausbildung zum Industriekaufmann zu informieren. Im Mittelpunkt der Gespräche steht die „Exportabhängigkeit“ (S. 115) der deutschen Wirtschaft. Diese Anforderungssituation soll in die Themen „Internationale Arbeitsteilung“ und „Wechselkurse“ einführen. Die Arbeitsaufträge sehen insbesondere Recherchen zur Bedeutung des Außenhandels für die deutsche Wirtschaft und eine Präsentation zur selben Frage in Bezug auf die jeweils ansässigen Unternehmen am Ort der Schule.

Hier wird durchaus Eigenständigkeit trainiert, und weitere Fragen zu den Chancen und Risiken der internationalen Arbeitsteilung nehmen bereits Globalisierungsthemen vorweg, die von den Lernenden kritisch abgewogen werden sollen. Da aber keinerlei wirtschaftspolitische Maßnahmen zur Bekämpfung der Risiken angeboten werden und die Lernenden auch keine Lösungen suchen sollen, bleibt als unangenehmer Beigeschmack des Kapitels der Eindruck, dass Probleme wie Arbeitsplatzverlagerung, Umwelt-, Sozial- und Steuerdumping nicht zu verhindern sind. Die Drohkulisse des internationalen Standortwettbewerbs entfaltet hier ihre volle Kraft, an Aspekten einer Gestaltungskompetenz für nachhaltige Entwicklung herrscht Fehlanzeige.

#### AF3.1

Hier werden die Produktionsfaktoren und Produktionstechnologien eingeführt. In diesem Zusammenhang definiert der Lehrtext später, was sich hinter Nachhaltiger Entwicklung verbirgt. Im Text der Anforderungssituation findet eine Betriebsbesichtigung bei einem Automobilhersteller statt. Die Unternehmerperspektive wird in Fragen der Standortwahl und Produktionstechnologien konsequent eingehalten, lediglich eine Teilaufgabe regt zur Hinterfragung an, was die Automatisierung für die Arbeitnehmer/innen bedeutet. Das Thema Nachhaltigkeit an sich wird dort nicht aufgeworfen, auch Umweltaspekte spielen keine Rolle.

#### AF3.2

Eine eher gelungene Anforderungssituation aus Nachhaltigkeitssicht lässt sich für die Kapitel zur VGR konstatieren. Ein 3SAT-Beitrag „Glück statt Wachstum“ übt unverhohlene Kritik am BIP/BSP als Wohlstandsindikator und führt die Fehlleitung der Gesellschaft zurück auf Adam Smiths These der „Unsichtbaren Hand“. Die Kritik kommt aus berufenem Munde, denn Joseph Stiglitz und Amartya Sen sind als Nobelpreisträger über jeden Verdacht politischer Radikalität erhaben. Das Thema ist prädestiniert zur Entwicklung von Aspekten von Gestaltungskompetenz wie Reflexion eigener Leitbilder, Aufbau von Empathie und interdisziplinärer Perspektive. Dazu ist der Text gut geeignet. Die Arbeitsaufträge sind allerdings recht ambitioniert, denn viele der Ursachen und Lösungsansätze des Problems, die die Lernenden erarbeiten sollen, erfordern wirtschafts-, sozial- und umweltpolitische Kenntnisse, die das Buch einfach als gegeben voraussetzt.

#### AF3.3

Ob eine „typische Mädchenclique“ (S. 175) nach der Shoppingtour im Café tatsächlich über die wirtschaftspolitischen Parteiprogramme der anstehenden Bundestagswahl fachsimpelt? Wie dem auch sei, der Dialog der vier Auszubildenden und Schüler/innen verdeutlicht allerdings auf recht alltägliche Weise Zielkonflikte der Wirtschaftspolitik, wie sie im nachfolgenden Lehrtext wiederum genannt werden. Dem Ziel der demokratischen Teilhabe kommt es jedenfalls entgegen, dass die Bedeutung der Wahlentscheidung in einem volkswirtschaftlichen Lehrbuch hervorgehoben wird. Auch eine Freundin mit eher parteiverdrossener Meinung kommt zu Wort, insofern hat der Artikel durchaus Realitätsbezug. Die Arbeitsaufträge sind aus der Anforderungssituation selbst heraus kaum lösbar, selbst der Lehrtext ist nur bedingt hilfreich, denn er gibt eher terminologische Grundlagen zu den Zielen des Magischen Vier- bzw. Sechsecks und zum Konjunkturzyklus. Um Wirtschaftspolitik i.e.S. geht es im Kapitel gar nicht. Ob die Verfasser hier selber von der gewöhnungsbedürftigen Bildungsplanstruktur in die Irre geführt wurden?

#### AF4.1

Starken Lebensweltbezug hat das Gespräch unter Lernenden eines Berufskollegs, in dem mehrere Schüler/innen mehr oder weniger verwundert sind über die Preisgestaltung und Preisentwicklung in der Schulkantine, bei Mobilfunkanbietern und bei Tankstellen. So werden die Preisbildungsprozesse auf unvollkommenen Märkten und staatliche Wettbewerbssicherung vorbereitet. Die Fragen wiederum wimmeln nur vor Fachterminologie und sind nur nach Lektüre des Lehrtextes lösbar. Nachhaltigkeitsaspekte werden nicht angedacht.

#### AF4.2

So manche Anforderungssituation des Lehrbuchs unterstellt der heutigen Generation eine gehörige Portion intrinsisches Interesse an Wirtschaftsfragen. Dass 16- bis 18-Jährige aber sachliche Diskussionen über Inflation, Deflation oder Eurokrise führen, erschien den Lehrbuchautoren wohl doch zu optimistisch. Darum wird zur Thematik in traditioneller Weise lediglich ein Zeitungsartikel über Inflationsängste, Anlagevorlieben der Deutschen und ihre Meinung zum Euro geboten. Die in Lehrbüchern ansonsten eher unübliche Frage der Geldanlage tritt hier einmal zu Tage und hätte einmal für die Thematik der ethischen Anlagestrategie herhalten können. Wenig innovativ



erscheinen aber die Arbeitsaufträge, wenn die Lernenden unbekannte Begriffe im Internet recherchieren und danach Aufgaben nach der üblichen Taxonomie „Nennen-Erläutern-Beurteilen“ beantworten sollen.<sup>114</sup> Eine Gestaltungskompetenz für nachhaltige Entwicklung lässt sich so aber nicht fördern.

#### AF4.3

Deutlich ergiebiger ist die Anforderungssituation zu europäischer Einigung, Globalisierung und Zahlungsbilanz. Die ungewöhnliche Zusammenstellung volkswirtschaftlicher Themen ist dem Handlungsfeld 4 „Absatz“ geschuldet, aber die Autoren machen aus der Situation das Beste: Schülerin Katharina outet sich am Freitagmorgen als „Globalisierungsgegnerin“, die anstatt am Abend auszugehen lieber „die Welt verbessert“. Der Text bietet neben einer Fülle an Konsumkritik und Weltproblemen auch eine ganze Reihe an Klischees des Politengagements, so dass der Text gute Chancen hat, für Zusammenhänge internationaler Wirtschaftsbeziehungen zu sensibilisieren. Allerdings haben die im Lehrtext folgenden Inhalte nur selten etwas mit der Anforderungssituation zu tun, so dass der fade Beigeschmack entsteht, dass (wieder einmal) ein Aufhänger zu einem Lehrbuchkapitel ziemlich losgelöst von den Inhalten steht. Die Arbeitsaufträge beziehen sich zumeist auf die Anforderungssituation. Unbefriedigend ist (wieder einmal) der letzte Arbeitsauftrag, der die Lernenden zur Modellierung von „Maßnahmen zur aktiven Bewältigung dieser [globalen] Herausforderungen“ (S. 238) auffordert. Wie sollen Lernende diese Aufgabe lösen, für die die Staatsführer der Welt seit Jahrzehnten keine Antworten finden? Woher sollen die Ideen stammen, wenn die Sachdarstellung hierzu nur äußerst eingeschränkt Hilfestellungen gibt?

#### AF5.1

Zurück in der kleinen Lebenswelt vieler junger Menschen heute, unterhalten sich vier Schüler/innen und Azubis beim Ausgehen über aktuelle familiäre Problemlagen. Arbeitslosigkeit, Pflegebedürftigkeit des Großvaters, die finanziellen Probleme eines geschiedenen Elternhauses und einer längerfristig erkrankten Mutter dürften schon lange vor Ende der zweiseitigen Anforderungssituation klarmachen, worum es im folgenden Kapitel geht: um Vermögensverteilung in Deutschland, das soziale Sicherungssystem und Probleme seiner Zukunft. Insofern sind wir mitten im Themenkreis, der problemlos der sozialen Nachhaltigkeitsdimension zugeordnet werden kann. Ein Maximum der Schüleraktivierung, der Horizonterweiterung und der Empathieentwicklung würde der letzte Arbeitsauftrag erbringen, wenn die Lernenden tatsächlich in Kleingruppen Feldstudien in lokalen Obdachlosenheimen, in der Jugendhilfe oder bei der örtlichen Tafel durchführen. Man merkt jedenfalls, dass den Verfassern die Sozialpolitik wichtig ist (auch wenn, wie unter G11 beschrieben, die Sachdarstellung deutlich ausbaufähig ist). Ein weiterer Arbeitsauftrag fokussiert auf allgemeine Gerechtigkeitsvorstellungen, die über die rein ökonomische Betrachtung des Lehrtextes hinausgehen. Arbeitsmaterialien dazu finden sich dazu keine weiteren, aber die Diskussion von Ökonomie als Teil des gesellschaftlichen Gerechtigkeitsystems ist sicher ein zu begrüßender Ansatz.

#### AF5.2

Eine weitere Stärke des Buches liegt in der Aufarbeitung der Arbeitslosigkeit. Hier ist der in der Anforderungssituation vorgelegte Artikel: „Arbeitslosigkeit erhöht die Depressionsgefahr“ eine Bereicherung der Diskussion, denn er erweitert die ökonomische Betrachtung um die sozialpsychologische Perspektive. Die begleitenden Arbeitsaufträge führen ausgezeichnet in die Thematik ein, zu der das nachfolgende Kapitel ja auch einiges an wirtschaftspolitischen Fakten und Argumenten liefert. Der Arbeitsauftrag zur Recherche und Präsentation der Situation auf dem lokalen

---

<sup>114</sup> Dabei fragt sich, ob die Fragestellungen der dritten Taxonomiestufe überhaupt „Beurteilungen“ sind oder nur „Erläuterungen“. Die „Auswirkungen einer Deflation für die Volkswirtschaft“ (S. 217) klingen nicht nach einem Gegenstand, die die Lernenden nach Vor- und Nachteilen analysieren könnten.

Arbeitsmarkt fördert Gestaltungskompetenz hinsichtlich Partizipation und Eigeninitiative. Hier liegt eine gelungene Anforderungssituation vor.

#### AF6.1

Je weiter der schulische Ökonomieunterricht fortschreitet, desto weniger reichen schülerorientierte Alltagssituationen, um tief genug in ein ökonomisches Thema einzuführen. Die Verfasser hatten eine gute Idee zur Verbindung von Konjunkturpolitik und der Lebenswelt junger Menschen, indem sie einen Lehrer einen Schüler wegen Unterrichtsstörung zurechtweisen lassen: Der Lehrer packt die „Moralkeule“ aus und prophezeit dem Schüler angesichts schwächelnden Konjunkturdaten schlechte Chance auf dem Arbeitsmarkt. Das Vorgehen ähnelt medialen Szenarios von Massenarbeitslosigkeit, sofern Arbeitnehmer/innen nicht zu Gunsten der Konjunkturentwicklung zum lohnpolitischen Einlenken gedrängt werden. Die Parallele wird von den Verfassern nicht gezogen, dennoch dient die Einleitung mittels einer alltäglichen Unterrichtsszene dazu, das Interesse der Lernenden am Konjunkturthema zu stärken. Der Artikel selbst betrifft die Glaubwürdigkeit von Konjunkturprognosen, ein Thema, das im Sinne einer kritischen Ökonomik unbedingt in die Unterrichtseinheit gehört. Leider gehen die Arbeitsaufträge nicht mehr auf den Lehrer-Schüler-Konflikt ein, sie verbleiben in der konjunkturpolitischen Analyse. Der Anforderungssituation gelingt es dennoch, aus einem Thema, das bildungsplangemäß die betriebswirtschaftliche Investitionsentscheidung flankieren soll, ein für die Lernenden persönlich bedeutsames zu machen. Die potentiell kritische Auseinandersetzung mit Konjunkturindikatoren, zu der sich auch Argumente im anschließenden Lehrtext finden, hilft auch persönliche und gesellschaftliche Leitbilder zu hinterfragen und kann einer nachhaltigkeitsorientierten Gestaltungskompetenz zu Gute kommen.

#### AF6.2

Es lauert auch eine Gefahr in der Verbindung von Schülerlebenswelt und Wirtschaftspolitik. Dies zeigt sich in dieser Anforderungssituation, in der am Sonntagmorgen zwei Geschwister in Streit geraten: Der Sohn wurde nach erfolgreicher Ausbildung als Kfz-Mechatroniker nicht vom Ausbildungsbetrieb übernommen, weil die Automobilbranche laut Ausbilder vor „wirtschaftlich schwierigen Zeiten“ (S. 312) stehe. Der Versuch der Schwester, ihre neuen schulischen Erkenntnisse über Konjunkturzyklen zur Ermutigung ihres Bruders einzusetzen, erreichen – realistischer kann ein Familienleben nicht portraitiert werden – das genaue Gegenteil: Der Bruder „explodiert“ und ergeht sich in Beschimpfung der Politik, die nur die Bankenrettung im Sinn habe.

Diese Ausgangssituation birgt an sich ein wunderbares Potential. Leider stellt sich die Frage, ob sie am Ende auch nur unerwünschte Lernerfolge erbringt. Denn die Arbeitsaufträge ranken sich ausschließlich um Fragen der Konjunkturpolitik. In den vorangehenden Kapiteln hatten die Verfasser noch in gelungener Weise die Vielschichtigkeit des Arbeitsmarktproblems demonstriert. Hier entsteht jedoch wieder der – in den Massenmedien einseitig betonte – Eindruck, dass die Schaffung von Arbeitsplätzen in erster Linie von der Konjunktur abhänge. Damit greifen die Fragen zu kurz und vergeben die Chance, Aspekte der langfristigen Bildungs-, Struktur- und Forschungspolitik in die Anforderungssituation einzubinden. Thematisch hätte der Lehrtext hier ja durchaus ein Potential. Aber schon allein die Tatsache, dass – wie oben unter G7 erwähnt - die angebotsorientierte Wirtschaftspolitik unter „antizyklischer Fiskalpolitik“ subsumiert wird, fokussiert einseitig auf das Konjunkturthema. Was der Anforderungssituation zu Gute gehalten werden kann, ist, dass sie offensiv aktuelle öffentliche Diskussionen um „Bankenrettung“ und „Moral der Politik“ aufgreift. Insofern werden Gerechtigkeits- und Empathieaspekte anvisiert, aber auf Grund eines Mangels an ökonomischen Argumenten nicht hinreichend aufgelöst.

#### AF6.3

In der letzten Anforderungssituation verzichten die Lehrbuchautoren wiederum auf eine Einbettung in eine Alltagssituation aus der jugendlichen Lebenswelt. Es wäre auch mehr als ungläubig, selbst nach einer gelungenen Unterrichtsstunde über geldpolitische Maßnahmen der EZB, dass

Jugendliche in ihrem Privatleben mit Unterrichtswissen glänzen wollen. Der sachliche Spiegel-Artikel „Kalte Enteignung“ zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise durch die EZB erfüllt somit lediglich die Erwartungen an einen traditionellen Unterrichtseinstieg mittels aktueller Zeitungsmeldung. Entsprechend nüchtern und spröde wirken im Vergleich wieder die Arbeitsaufträge. Nachhaltigkeitsorientierte Gestaltungskompetenz lässt sich mit dieser Thematik auch nur schwerlich verwirklichen.

Abschließend lässt sich zu den Anforderungssituationen feststellen, dass sie vorwiegend nach zwei Strickmustern konzipiert sind: Entweder werden längere Presseartikel analysiert oder das Unterrichtsthema wird in den außerschulischen bzw. beruflichen Erfahrungsbereich der Lernenden verlagert. Zu berücksichtigen ist, dass der berufliche Erfahrungsbereich bei Vollzeitschüler/innen sehr begrenzt ist. Dieses Problem ist jedoch der immer wieder bemühten Leitfachorientierung geschuldet und kann vermutlich von Lehrbüchern, die von der volkswirtschaftlichen Lehrtradition nicht vollends Abschied nehmen wollen, kaum befriedigend gelöst werden.

### **Kompetenztraining**

„Alter Wein in neuen Schläuchen.“ Die biblisch begründete Redensart wird gerade von erfahrenen Lehrkräften gerne bemüht, wenn sich ein neuer didaktischer „Trend“ das Bildungswesen umzukrempeln anschickt. Bei Analyse der jedem Kapitel angefügten Aufgabenapparate, die nun unter dem neuen Schlagwort laufenden „Kompetenztraining“ laufen, zeigt sich, dass der reformskeptischen Sichtweise in Kollegien mit diesem Lehrbuch nicht entscheidend widersprochen werden kann. Die Aufgaben unterscheiden sich kaum von entsprechenden Arbeitsaufträgen in älteren Lehrbüchern. Eine Einordnung in kompetenzorientierte Taxonomiemodelle findet nicht statt. Dabei ist zu erkennen, dass die Verfasser durchaus bewusst unterschiedliche kognitive Verarbeitungsstufen anvisieren. Sprachlich werden Fragestellungen durch die bekannten Operatoren wie „nennen“, „erklären“, „beurteilen“ konsistent und kohärent unterschieden. Ansonsten dominieren offene Fragen mit Sachbezug. Die von den nationalen Bildungsstandards oder von Fachtheoretiker/innen erhoffte didaktische Abwechslung<sup>115</sup> wird aber nur selten erreicht. Im Gegensatz zu den Arbeitsaufträgen im Anschluss an die Anforderungssituationen werden kaum Anwendungen auf reale Wirtschaftsdebatten anvisiert (eine der wenigen Ausnahmen betrifft ein Referat zur aktuellen Euro-Diskussion, das im Kapitel zur Inflation angeregt wird). Die im lernpsychologisch begründeten Lehr-Lern-Modell empfohlenen Lernschritte (Problemstellung entdecken – Vorstellungen entwickeln – Lernmaterial bearbeiten – Lernprodukt diskutieren – Lernzugewinn definieren – Vernetzen und transferieren) brechen spätestens nach der vierten Stufe ab. Wissenskategorien stehen auch weiterhin im Vordergrund, Fertigkeiten und Selbstständigkeit werden immer wieder angestrebt. Über das sporadische Arrangement von Gruppenarbeit hinaus wird aber kaum einmal der Sozialkompetenz ein höherer Stellenwert eingeräumt.

Hier soll aber nicht über die Sinnhaftigkeit der Kompetenzorientierung an sich entschieden werden, sondern ihre Auswirkung auf eine nachhaltigkeitsorientierte Gestaltungskompetenz überprüft werden. Die Bezeichnung der Aufgaben als „Kompetenztraining“ hilft jedenfalls nicht, gerade solchen den Vortritt zu lassen.

### **Fazit:**

Gegenüber traditionellen Lehrwerken erfahren soziale und ökologische Themen in diesem Lehrbuch eine deutliche Aufwertung. Gerade in den Anforderungssituationen, die der Erfassung des Lerngegenstands dienen, werden soziale und ökologische Bezüge von Wirtschaft deutlich. Dies gelingt nicht in allen Kapiteln, doch ist das Bemühen der Verfasser erkennbar, aktuellen Nachhaltigkeitsthemen mehr Raum zu geben. Vor allem das Problem der Ressourcenknappheit wird an mehreren Stellen des Buches aufgeworfen. Allerdings wird das Leitbild der Nachhaltigkeit

---

<sup>115</sup> Vgl. Baumgartner 2011.

Entwicklung äußerst stiefmütterlich behandelt. Ein Bezug zum mittlerweile etablierten Diskurs findet fast nie statt und zentrale Diskurse der Nachhaltigkeitswissenschaften, wie die Prinzipien der Ökoeffizienz, der Suffizienz, Lifecycle-Betrachtungen, der Kreislaufwirtschaft oder die Entkopplungsthematik fehlen zur Gänze. Vor allem mangelt es an schlüssigen zukunftsorientierten Lösungsansätzen. Alternative, nachhaltigkeitsrelevante Betrachtungen werden zumeist in die Kompetenztrainings ausgelagert. Dadurch wird ihre Relevanz abgewertet, viele Lehrkräfte werden die Aufgaben übersehen und die Standardtheorie wird nicht ausreichend hinterfragt. Dies mag ein Resultat des Bildungsplans sein, denn auf Grund der fachtheoretisch chaotischen Systematik passen bestimmte Themen einfach nicht mehr in den Lehrtext und sind ggf. auch für die anvisierte Unternehmerperspektive weitgehend irrelevant. Wie so oft gewinnt man den Eindruck, dass wirtschaftsethische und nachhaltigkeitsorientierte Themen irgendwo unverbunden im Lehrbuch „erwähnt“ werden, eine echte Problematisierung aber vermieden wird.

Ein Merkmal der Sachdarstellungen im Lehrbuch ist die Verhaftung im „Hier und Jetzt“. Die Genese von Wirtschaft und entsprechender Fachwissenschaft wird nicht beleuchtet, zumal wirtschaftshistorische Aufarbeitung vom Bildungsplan auch nicht vorgesehen ist. Dies führt zu dem Eindruck, dass Wirtschaft einem unveränderlichen Naturgesetz folgt. Und eine Fortentwicklung der Marktwirtschaft in ökologisch-sozialer Richtung würde auch eine stärkere Betonung von Zukunftsentwicklungen und Visionen bedeuten, vor der die Verfasser – trotz sporadischer Nennung von Zukunftsproblemen – insgesamt zurückschrecken. Wo dies geschieht (Funktion der Bildung, Reformbedürftigkeit der sozialen Sicherungssysteme), stehen Sichtweisen im Vordergrund, die publizistisch dem „Neoliberalismus“ zugeordnet werden. Ansonsten kann aber keine klar erkennbare Schlagseite des Lehrbuchs unterstellt werden. Neoliberale Argumente stehen Seite an Seite mit sozial- und globalisierungskritischen Positionen.

Ein zu vermeidender Mangel besteht in der Isoliertheit der Anforderungssituationen: Dort werden am ehesten nachhaltigkeitsrelevante Themenstränge angerissen, doch werden die Problemstellungen in der Sachdarstellung und in den „Kompetenztrainings“ nie aufgegriffen. Damit wird das Lehrbuch, trotz seiner oberflächlichen Struktur, der ursprünglichen Idee der Lernfelddidaktik nicht wirklich gerecht.

Trotzdem muss man den Verfassern attestieren, dass sie mit diesem kompletten Lehrbuchneuentwurf einen Schritt zu einer stärkeren Integration der Nachhaltigkeitsperspektive ermöglichen. Inhaltliche Lücken des Bildungsplans versuchen sie durch Ergänzungen der Thematik vorwiegend in den Anforderungssituationen und in den „Kompetenztrainings“ zu füllen. Damit zeigen sie – das muss betont werden –, dass Lehrbuchautoren auch bei strenger Zugrundelegung eines konkreten Bildungsplans durchaus Spielräume zur Behandlung von ökonomischen Themen haben<sup>116</sup>.

---

<sup>116</sup> Eine Rezension dieses Lehrbuchs aus Nachhaltigkeitssicht hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht (vgl. Brehm: Rezensionen).

**viii. Blank, Andreas / Meyer, Helge (Hrsg.): Volkswirtschaftslehre für die Höhere Berufsfachschule Typ Wirtschaft und Verwaltung.**

Die Lehrbuchautoren Andreas Blank und Helge Meyer geben seit vielen Jahren betriebs- und volkswirtschaftliche Lehrwerke für unterschiedliche Bildungsgänge heraus. Dazu arbeiten sie zumeist mit größeren Autorentams zusammen. Durchgängige Grundlage der Sachdarstellung ist in allen Lehrwerken das Kölner Modellunternehmen Bürodesign GmbH, das Büromöbel herstellt, sowie die Modellfamilien Land und Stein, wobei der Vater Klaus Stein als Geschäftsführer der Bürodesign GmbH arbeitet und die Tochter Silvia Land als Auszubildende im selben Betrieb beschäftigt ist. Die Modellumgebung des Lehrbuchs wird zu Beginn des ersten Handlungsfeldes übersichtsartig beschrieben. Im restlichen Lehrbuch wird in allen Sachzusammenhängen auf sie Bezug genommen. Das vorliegende Lehrwerk wurde speziell in Hinblick auf den gültigen Bildungsplan für das Fach Volkswirtschaftslehre in der Höheren Berufsfachschule Wirtschaft und Verwaltung für das Land Nordrhein-Westfalen konzipiert<sup>117</sup>. Entsprechend stimmt die Gliederung des Lehrbuchs exakt mit jener des Bildungsplans überein. Die inhaltliche Bezeichnung der Anforderungssituationen wurde von den Lehrbuchautor/innen vorgenommen.

Jedem Handlungsfeld wird eine Übersichtsseite über die beinhalteten Kapitel vorangestellt, die den Lerngegenstand in ein bis zwei Sätzen beschreibt. Die Kapitel (und die Unterkapitel) werden jeweils von einer Anforderungssituation aus dem Umfeld des Modellbetriebs und der Modellfamilien eingeleitet<sup>118</sup>. Zu jeder Anforderungssituation finden sich einige Arbeitsaufträge<sup>119</sup>. Die Sachdarstellung besteht aus Lehrtexten, Übersichten und Grafiken und Fotografien zur sachbezogenen Illustrierung, bisweilen, aber seltener, werden Quellentexte mit eingebunden. Mathematische Formeln und Berechnungsschemata werden in grünen Kästen hervorgehoben. Am Ende jedes Unterkapitels finden sich eine sachliche Stoffgliederung des Unterkapitels sowie einige Aufgaben, die ebenfalls des Öfteren auf Grafiken bezogen sind.

Gliederung der Handlungsfelder und Kapitel:

**Handlungsfeld 1: Unternehmensstrategie und Management**

- 1 Den Einzelnen im Netzwerk der Gesamtwirtschaft beschreiben
- 2 Sich mit dem Problem der Knappheit auseinandersetzen
- 3 Die Rolle des Geldes für die Volkswirtschaft kennenlernen
- 4 Modellvorstellungen zum Funktionieren einer Volkswirtschaft herausarbeiten

**Handlungsfeld 2: Beschaffung**

- 1 Markt und Preis – Die Preisbildung als Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage darstellen
- 2 Die Beschaffung auf internationalen Märkten organisieren

**Handlungsfeld 3: Leistungserstellung**

- 1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren im betrieblichen Leistungsprozess optimal nutzen
- 2 Nachhaltiges Wirtschaften als Ausdruck einer leistungsfähigen Volkswirtschaft argumentativ vertreten

---

<sup>117</sup> Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2013.

<sup>118</sup> Die Analyse der komplexen Modellumgebung, durch die sich dieses Lehrbuch von allen anderen untersuchten Lehrbüchern abhebt, findet im Abschnitt J1 statt.

<sup>119</sup> Da die Anforderungssituationen nur sehr kurz sind und nur wenige Arbeitsaufträge beinhalten, soll sie hier im Rahmen der Sachanalyse betrachtet werden und nicht – wie im Lehrbuch von Boller/Hartmann – im Zusammenhang mit Gestaltungskompetenz (K1).

3 Zielharmonien und Zielkonflikte im gesamtwirtschaftlichen Prozess analysieren

**Handlungsfeld 4: Absatz**

- 1 Die Bedeutung von Wettbewerb erkennen sowie die Risiken von Marktmacht beschreiben
- 2 Einfluss des Marktgeschehens auf den Binnenmarkt des Geldes untersuchen
- 3 Absatzmöglichkeiten auf internationalen Märkten nutzen

**Handlungsfeld 5: Personal**

- 1 Sozialpolitische Maßnahmen als Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit darstellen
- 2 Arbeitslosigkeit und ihre Ursachen und Folgen sowie politische Gegensteuermaßnahmen erkennen und beschreiben

**Handlungsfeld 6: Investition und Finanzierung**

- 1 Konjunkturanalyse durchführen
- 2 Staat statt Markt? Wirtschaftspolitische Grundkonzeptionen beurteilen
- 3 Geldpolitische Instrumente der EZB analysieren

**Sachwortverzeichnis**

A1.

Die Anforderungssituation zur Bedürfnisfrage wirft sofort eine zentrale Nachhaltigkeitsproblematik auf: Der Geschäftsführer der Bürodesign GmbH erklärt Silvia Land, dass die Firma bei der Produktion nicht auf ökologisch problematische Chemikalien verzichten könne, weil nicht alle Kunden dies zu schätzen wüssten und bereit seien, einen höheren Preis für gesundheitsverträgliche und umweltfreundliche Produkte zu zahlen. In der Sachdarstellung wird dieses Problem nicht weiter aufgegriffen, aber im Aufgabenapparat findet sich die Frage, was die Unternehmung dafür tun könnte, damit dies sich ändert. Ob auch die Gesellschaft auf politischem Wege oder durch ethische Konsumententscheidungen dazu beitragen könnte, wäre eine multiperspektivische Weiterentwicklung der Fragestellung. In der Sachdarstellung werden die Bedürfnisarten sehr schlüssig unterschieden, allerdings wäre zur Beantwortung der genannten Frage eine Berücksichtigung entsprechender Bedürfnisse wie Gesundheit oder Verantwortung für die Umwelt wünschenswert gewesen. Etwas stark wertend erscheint die Definition der Luxusbedürfnisse, welche als „übersteigerte Ansprüche“ bezeichnet werden. Luxusbedürfnisse sind sicher ein nicht zu vernachlässigender Teil des Lebens und sollten ernst genommen werden. Eine derartige Position könnte allenfalls unter dem Aspekt der globalen Gerechtigkeit eingenommen werden, denn aus Perspektive der Entwicklungs- und Schwellenländer mögen Luxusbedürfnisse vielleicht als übersteigert wahrgenommen werden. Der Bogen zur globalen Entwicklung wird hier aber nicht geschlagen.

Bedürfnisse werden als „unbegrenzt“ beschrieben. Hier wird die traditionelle Sichtweise unhinterfragt fortgesetzt, der Anteil der „immateriellen“ Bedürfnisse wird aber immerhin erwähnt und es wird auch darauf hingewiesen, dass der Bedarf nur solche Bedürfnisse betrifft, die von der Wirtschaft befriedigt werden können. Ärgerlich ist die Kontrollfrage im Aufgabenteil, in der sich die Lernenden entscheiden müssen, ob Bedürfnisse begrenzt oder unbegrenzt sind. Argumente für eine Begrenzung werden ja nirgends geliefert, so dass die Idee einer prinzipiellen Unbegrenztheit (die für die Wachstumsideologie grundlegend ist) zementiert wird.

A2.

In der Anforderungssituation zur Knappheit und zu den Güterarten steht die ökologische Nachhaltigkeit im Mittelpunkt. Silvia Land empört sich über den Rohstoffverbrauch, der das Resultat der üppigen Verpackungen der Bürodesign GmbH ist. Der zu Grunde liegende Zielkonflikt zwischen

Schutz der Produkte gegen Beschädigung und Ressourcenknappheit wird explizit nicht mehr aufgegriffen. Im Aufgabenapparat sollen die Lernenden jedoch überlegen, ob und wie sie durch ihre Einkaufsgewohnheiten zur Ressourcenschonung beitragen können. Eine entsprechende Überlegung, wie die Politik oder Unternehmen dies unterstützen könnten, wird hier nicht angeregt.

Die Sachdarstellung bietet einen guten Exkurs zur Knappheitsproblematik. „Bei vielen Gütern wird deutlich, dass die für die Herstellung erforderlichen Rohstoffe nur noch für wenige Jahre reichen. Die Konsequenz muss der sparsamere Umgang mit diesen Stoffen und ihre Wiederverwertung (Recycling) sein“ (S. 35). Danach werden einige Handlungsmaximen für private Haushalte und Unternehmen genannt, die dieser Art von Knappheit entgegenwirken. Die obige Beschreibung der absoluten Knappheit von Ressourcen bietet einen für Lehrbücher echten Erkenntnisgewinn. Denn traditionell wird die Verknappung von Rohstoffen als ein Problem kommender Generationen beschrieben. Durch den hier genannten Horizont der „wenigen Jahre“ tritt die Ressourcenproblematik tendenziell in das „Hier und Jetzt“ ein und wird nicht – wie sonst oft üblich – in die ferne (und persönlich bedeutungslose) Zukunft verschoben.

Leider gerät der Unterschied zwischen relativer und absoluter Knappheit in dieser Darstellung etwas außer Sichtweite. Denn Knappheit wird in ihrer Definition lediglich relativ als Vorliegen von Bereitstellungskosten verstanden. Die anschließend diskutierte Diskussion um absolute Knappheiten stellt aber einen etwas anderen wirtschaftlichen Tatbestand dar.

Ebenfalls zu begrüßen ist die Thematisierung des Prozesses, wonach heutzutage immer mehr freie Güter knapp werden. Die Lernenden sollen im Aufgabenapparat ein eigenes Beispiel suchen.

#### A3.

Obwohl die Anforderungssituation ja explizit auf den Unterschied zwischen herkömmlichen und ökologisch-gesundheitsverträglichen Gütern abhebt, kommt die Vorstellung der Güterarten nicht mehr darauf zurück. Hier wurde eine Chance vergeben.

#### A4.

In der Anforderungssituation zur Notwendigkeit des wirtschaftlichen Handelns herrscht in Sachen Nachhaltigkeitsbetrachtung Fehlanzeige. Dies ist umso bedauerlicher, als die in den vorangehenden Unterkapiteln als ökologische Musterauszubildende charakterisierte Silvia Land nun bei der Planung ihrer monatlichen Ausgaben rein in Kategorien persönlicher Konsumbefriedigung denkt: sie möchte sich einen DVD-Player, neue Schuhe sowie ein Geschenk für die Mutter kaufen und etwas für den Urlaub zurücklegen. Die Frage der persönlichen Verantwortung für Nachhaltigkeit hätte an dieser Stelle ganz hervorragend auch die eigenen Wertigkeiten der Lernenden ansprechen können, doch visiert die Ausgangssituation lediglich das ökonomische Prinzip an.

Bei der Erläuterung des ökonomischen Prinzips selbst zeigt sich, dass die nicht zu Ende gedachte Annahme unbegrenzter Bedürfnisse in der ökonomischen Theorie zu einer Kette von Fehlschlüssen führt: Wurde im vorangehenden Kapiteln noch in materielle und immaterielle Bedürfnisse unterschieden und die Wirtschaft lediglich für erstere für zuständig erklärt, so entsteht hier aus der pauschalen Annahme der Unbegrenztheit auch der materiellen Bedürfnisse die Grundlage für den oft unterstellten Wachstumszwang.

Nach dem ernüchternden Kapitelbeginn stellen die Autor/innen dem ökonomischen Prinzip aber sehr ausführlich das „Ökologische Prinzip“ gegenüber und finden treffende Worte: „Die zunehmende Industrialisierung und das ungebremste Bevölkerungswachstum belasten das ökologische System inzwischen so stark, dass die Selbstreinigungskräfte der Natur nicht mehr ausreichen, um das ökologische Gleichgewicht zu erhalten. Darüber hinaus weiß man, dass die natürlichen Ressourcen der Erde nur noch für begrenzten Zeit ausreichen“ (S. 40). Aus dieser im besten Sinne grundlegenden These der Nachhaltigen Entwicklung werden ökologische Handlungsprinzipien abgeleitet (sparsamer Verbrauch von Rohstoffen und Energie, Recycling, umweltfreundliche Produkte und Produktionstechnologien).

Schließlich werden ökonomisches und ökologisches Prinzip einander gegenüber gestellt. Dabei geht durch die Zwischenüberschrift „Das Spannungsverhältnis zwischen Ökonomie und Ökologie“ ein wenig verloren, dass Zielkonflikte ja möglich, nicht zwingend sind. Hier werden in Vorgriff auf die wirtschaftspolitischen Gestaltungsmöglichkeiten einige umweltpolitische Instrumente skizziert (Aufklärung und Erziehung, Subventionen, Steuern und Abgaben sowie Gesetze und Verordnungen). Der Aufgabenapparat bietet einige gute Aufgaben zur Reflexion der Zielbeziehung zwischen ökonomischen und ökologischen Zielen an und rundet ein weitgehend gelungenes Unterkapitel ab. Sehr unterbelichtet ist das Konzept des Homo Oeconomicus. Menschen, die begrenzte Mittel möglichst wirkungsvoll einsetzen, „werden auch als rational handelnde Menschen bezeichnet oder mit dem lateinischen Begriff ‚homo oeconomicus‘“ (S. 27). Diese Beschreibung findet sich gleich zu Beginn im ersten sachtheoretischen Kapitel und wird nicht weiter hinterfragt oder als Axiom der Marktanalyse, die im späteren Handlungsfeld 2 (Beschaffung) erfolgt, kenntlich gemacht. Hier deutet sich eine Inkonsistenz der Darstellung an.

#### A5.

Zur Erläuterung des ökologischen Prinzips findet sich eine Grafik, in der unter der Überschrift „Nachhaltigkeit – Eine Zwischenbilanz“ (S.40) der Erreichungsgrad umweltpolitischer Ziele für das Jahr 2020 zum Berichtszeitpunkt 2010 zeichnerisch illustriert wird. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass das Lehrbuch den Begriff „Nachhaltigkeit“ erst auf Seite 193 definiert, umfasst die Darstellung weitere erklärungsbedürftige Nachhaltigkeitsterminologie (Endenergieverbrauch, Rohstoff- und Energieproduktivität) und ist in ihrer Aussagekraft auch politisch mehr als angreifbar (wurde die Steigerung der Rohstoffproduktivität seit 1994 um 48% und der Energieproduktivität um 37% durch Prozessinnovation oder Umweltdumping durch Produktionsverlagerung erreicht?). Die Grafik dürfte nicht so unkommentiert in einem Lehrbuch erscheinen.

Die nächste Begegnung mit dem Begriff der Nachhaltigkeit erfolgt erst auf Seite 155 in der Überschrift zum Kapitel zur VGR, in der ausgerechnet vom „nachhaltigen Wachstum“ die Rede ist. Dies geschieht hier ohne Not, denn der zu Grunde liegende Bildungsplan erwähnt den Begriff „nachhaltiges Wachstum“ nicht. Er wird auch an keiner Stelle definiert (Näheres zur Problematik unter G6). Ein weiterer Vorgriff auf das Nachhaltigkeitsprinzip findet sich im Unterkapitel zu den qualitativen Wohlstandskonzepten am Beispiel der Umweltökonomischen Gesamtrechnung, die „zur Unterstützung der Nachhaltigkeitspolitik der Bundesregierung den Indikatorenbericht zur nachhaltigen Entwicklung“ (S. 188) veröffentlicht (mehr dazu unter D3).

Erst im Kapitel „Problematische Effekte des Wirtschaftswachstums überprüfen“ (S. 191) wird Nachhaltigkeit schließlich inhaltlich vorgestellt. Ausgehend von einer Grafik zur „Tagesbilanz der Umweltzerstörung“ und einer weiteren, in der die (Über)Nutzung der ökologischen Medien beschrieben wird, beschreiben die Verfasser/innen die jüngere Geschichte des „Umdenkens in der Wirtschaftspolitik“ (S. 192). Sie stellen die Club of Rome-Studie „Grenzen des Wachstums“ vor, schildern den Weg zum UN-Brundtland-Report ab 1983 bis 1987, definieren Nachhaltigkeit nach diesem Bericht und fassen die Höhen und Tiefen der internationalen Klimakonferenzen zusammen.

Der Darstellung ist wenig hinzuzufügen, zumal den Autor/innen die zentrale Bedeutung des Nachhaltigkeits-Leitbildes so wichtig erscheint, dass sie die Definition in Fettdruck schreiben und in einem Kasten einrahmen, der so im restlichen Lehrbuch nirgends mehr auftaucht: „Nachhaltig ist für die Kommission eine Entwicklung, ... die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeit künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen“ (S. 193). Ein Rätsel bleibt, warum die Autor/innen die Worte „für die Kommission“ ergänzen, denn die vorgelegte Definition entspricht dem wissenschaftlichen Stand. Man hat den Eindruck, als wollten sich die Verfasser/innen in irgendeiner Form distanzieren. Auf Grund der schlüssigen Einbettung und der nachfolgenden Umsetzung für die Ökonomie besteht an sich wenig Zweifel daran, dass die Verfasser/innen sich prinzipiell zum Nachhaltigkeitsparadigma bekennen. Sie fordern eine Substanzerhaltung nicht nur für Kapital, sondern auch für den Faktor Natur und bringen Nachhaltigkeitsthemen wie Regenerationsfähigkeit der Ressourcen, Schaffung von



Alternativen für nachfolgende Generationen, neue Umwelttechnologien für eine effiziente Nutzung natürlicher Ressourcen und ein Gleichgewicht von Schadstoffemissionen und Aufnahmekapazität der Natur ins Spiel. Die fachwissenschaftlichen Schlagworte Ökoeffizienz, Konsistenz und Suffizienz werden umgangen. Das ist schade, denn um wissenschaftliche Diskurse nachzuvollziehen, sollten diese Begriffe auch in der Bildung Einzug halten. Dennoch liegt hier eine der fortschrittlichsten Darstellungen der ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit vor, die in schulischen Lehrbüchern veröffentlicht wurde.

Eine Betrachtung der Dreisäulendefinition, d.h. die Erweiterung um soziale und ökonomische Nachhaltigkeit, wird nicht angesprochen. Nachhaltigkeit wird – der Ursprung in der Forstwirtschaft wird ebenfalls angeführt – weitgehend ökologisch gedeutet.

Die Tatsache, dass diese hervorragende Darstellung aber erst im Zusammenhang mit dem Handlungsfeld 3 (Leistungserstellung) erfolgt, wirft einen Schatten auf das Lehrbuch. Wenn Nachhaltigkeit ein übergreifendes Leitbild sein bzw. werden soll, muss es unbedingt in den Einführungskapiteln vorgestellt werden und auch für das Handlungsfeld Beschaffung Grundlage sein. Doch ist das vorliegende Lehrbuch noch ein gutes Stück von einer konsistenten Integration der Nachhaltigkeit entfernt. Denn in den nachfolgenden Handlungsfeldern Absatz, Personal und Investition/Finanzierung sucht man Bezüge wiederum vergeblich.

#### B1.

Die Verfasser/innen verzichten auf eine systematisierende Einleitung und historische Hintergründe zur volkswirtschaftlichen Auseinandersetzung mit den Produktionsfaktoren. Lediglich in den zwei Sätzen auf der Frontseite zum Handlungsfeld 3 (Leistungserstellung) nehmen sie vorweg, dass sie sich in ihrer Sachdarstellung auf die drei klassischen Produktionsfaktoren „Arbeit, Boden und Kapital“ (S. 137) beziehen wollen. Und am Ende des Kapitels wird noch einmal durch eine grafische Übersichtsdarstellung deutlich, dass das Lehrbuch an dieser Stelle wenig progressiv ausgerichtet ist. Auch die Entwicklung, dass viele Autor/innen heute von weiteren relevanten Produktionsfaktoren sprechen, schlägt sich in dem Lehrbuch nicht nieder. Nur halbwegs nachvollziehbar ist die Reihenfolge der Vorstellung, die mit dem (originären) Faktor Boden beginnt, als nächstes den (derivativen) Faktor Kapital abhandelt und mit dem (originären) Faktor Arbeit schließt.

#### B2.

Eine dezidiert betriebswirtschaftliche Perspektive nimmt die Anforderungssituation zum Faktor Boden ein. Ein Unternehmensberater – von einer solchen Profession hat man in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern noch nie gehört, alle Achtung! – versucht die Geschäftsführerin der Bürodesign GmbH davon zu überzeugen, aus Kostengründen eine Standortverlagerung des Hauptsitzes vorzunehmen. Der Brückenschlag zum Leitfach BWL gelingt also gut, aber auch ökologische Argumente („Grenzen der Bodenbelastung“ (S. 140)) kommen in dem Unterkapitel nicht zu kurz, auch wenn sie in der Anforderungssituation noch nicht auf das Tablett gehoben werden. Sowohl bei der Erläuterung des Anbaubodens als auch beim Abbauboden werden Umweltprobleme wie Chemikalienbelastung der Äcker oder Landschaftsverhandlung durch den Braunkohletagebau angerissen. In einer eingeschobenen Situationsbeschreibung zum Sonntagsausflug der Familie Stein wird der Zielkonflikt zwischen Energiegewinnung und Boden als Wohnfläche thematisiert, denn zahlreiche Dörfer in der Gegend haben dem Kohleabbau weichen müssen. Schade, dass die Funktion der Bodens als Erholungs- und Wohnfläche nicht auf eine Stufe mit den ökonomischen Nutzungsarten gehoben wurde. Und auch die Funktion der Natur als Aufnahmemedium für Abfälle und Emissionen aus dem Wirtschaftssystem wird nur implizit erwähnt. Das Unterkapitel leidet unter der veralteten Terminologie, denn es ist eben nur vom Boden die Rede, die modernere Bezeichnung „Natur“ fehlt. Es entsteht der Eindruck, dass nur das Erdreich als Produktionsfaktor anzusehen ist. Mit Ausnahme eines Verweises auf die Gefahr umkippenden Gewässers finden Ökosysteme – oder auch Nutztiere oder die Fauna - keine Beachtung.

B3.

Wieder muss ein Unternehmensberater als „Bad Guy“ herhalten, denn in der Anforderungssituation empfiehlt er „den Produktionsfaktor Arbeit gegen Kapital zu substituieren“ (S. 148). Möglicherweise hängt die unter B1 als ungewöhnlich bezeichnete Reihenfolge der Besprechung der Produktionsfaktoren mit der didaktischen Erwägung zusammen, dass der Faktor Arbeit nicht nur übersichtsartig besprochen werden, sondern zeitgleich eine Problematisierung gesellschaftlicher Rationalisierungsprozesse erfolgen soll und zu diesem Zweck bereits der Begriff des Kapitals bekannt sein muss. Das Unterkapitel hält aber nicht, was die Anforderungssituation verspricht, denn eine echte Vertiefung der Thematik findet nicht statt.

B4.

Ob junge Lernende den ersten Arbeitsauftrag zur Anforderungssituation bzgl. des Faktors Kapital seiner Widersprüchlichkeit erfassen? Ein Unternehmensberater forderte den Bürodesign-Geschäftsführer Stein dazu auf, einen stattlichen Geldbetrag, der auf dem Bankkonto lagert, in die Unternehmung zu investieren, denn „Geld muss arbeiten“. Dieser von Bankhäusern gerne bemühte Slogan bietet so manche Untiefen, die teils bis ins Herz des Kapitalismus reichen. Der Zusammenhang von Sparen, Zinsen und Kapitalbildung steht jedenfalls im Mittelpunkt der Sachdarstellung zum Kapital. Eine der Paradoxien des real-existierenden Marktsystems wird auch in diesen Lehrbuchkapiteln offenbar (von den Verfasser/innen aber nicht diskutiert): Während im anschließenden Unterkapitel von der Substitution von Arbeit durch Kapital die Rede ist, welche die Arbeitslosigkeit steigert, wird im Unterkapitel zum Kapital die drohende Gefahr der Arbeitslosigkeit an die Wand gemalt, wenn in einer Volkswirtschaft eben *nicht* in Kapital investiert wird.

Vermögens- und Einkommensfragen werden hier nicht diskutiert. Marx ist kein Thema mehr im volkswirtschaftlichen Bildungskanon (vgl. H1).

B5.

Im Zusammenhang mit den Produktionstechnologien wird die Frage der Substituierbarkeit von Natur nicht behandelt. Aber in der Sachdarstellung zum Faktor Boden war das Problem nicht-erneuerbarer Rohstoffe und Energieträger bereits angeschnitten worden.

B6.

Eine explizite Darstellung des Lifecycle-Konzepts der Produktion fehlt. Im Zusammenhang mit den Güterarten in den Eingangskapiteln war das Recycling von Glas, Altpapier und Verpackungen als Beitrag zur Ressourcenschonung angeregt worden („Jeder kann Hilfe bei der Wiederverwertung von Rohstoffen und ihrem sparsameren Einsatz leisten“ (S. 35)), die Belastung des Bodens und der ökologischen Systeme wird mehrfach im Buch angesprochen, aber die systematische Darstellung von Ressourcenströmen und einer volkswirtschaftlichen Kreislaufwirtschaft wird nicht unternommen.

C1.

Fragen des ethischen Konsums finden sich im Aufgabenapparat zum ökonomischen und ökologischen Prinzip. So sollen Lernende z.B. für sich persönlich feststellen, unter welchen Umständen sie sich trotz höherer Preise für ein ökologisch-sinnvolles Gut entscheiden würden (vgl. S. 44). Es finden sich noch weitere Aufgaben, die das ökologische Prinzip für das Entscheidungsverhalten privater Haushalte aufwerfen. Danach wird ethischer Konsum im weiteren Verlauf des Lehrbuchs nicht mehr vertieft, auch nicht im Zusammenhang mit dem Nachfrageverhalten der Marktanalyse.

D1.

Einige Anmerkungen zu Beginn des Kapitels über volkswirtschaftliche Kreislaufmodelle machen die Grenzen der Modellbildung überaus deutlich: „Mit Einzug der Spezialisierung und Arbeitsteilung wurde die ursprüngliche Einheit von Produktion und Verwendung der Güter innerhalb einer

häuslichen Gemeinschaft aufgehoben. Vielfältige Tauschbeziehungen zwischen den Wirtschaftenden werden erforderlich“ (S. 60). Hier wird klar, wozu die traditionellen Kreislaufmodelle allein verwendet werden können: Zur Beschreibung von physischen und monetären Tauschvorgängen zwischen den Wirtschaftssektoren. Zur Beschreibung der Produktion hingegen sind sie vollkommen ungeeignet – und hier liegt eine der großen Irrtümer der Mainstream-Ökonomie und der Wirtschaftspolitik: die Annahme, dass die auf dem Wirtschaftskreislauf aufbauende volkswirtschaftliche Gesamtrechnung verlässliche Aussagen zur Wertschöpfung machen könnte.

Den Autor/innen ist die Frage ein Anliegen, „ob sich die in der Modellbetrachtung gewonnenen Ergebnisse in der Wirklichkeit bestätigen“ (S. 61). Doch erwähnen sie an keiner Stelle explizit das Problem der falschen Verwendung des Kreislaufmodells für die Produktion. Insbesondere die nicht existente Verbindung mit dem Ökosystem wird in diesem Kapitel ignoriert, obwohl Kreislaufmodelle mit insgesamt 35 Seiten einen der absoluten Lehrbuchschwerpunkte bilden. Auf Seite 63 werden die Prämissen des einfachen Wirtschaftskreislaufs benannt, aber die Abstraktion von den Ressourcenquellen und den Senken für Emissionen und Abfälle bleibt unkommentiert; im Sinne der Tauschbeziehungen betrachtet das Lehrbuch lediglich die Überlassung von Naturgütern durch Haushalte an die Unternehmen. Dennoch findet sich im Lehrbuch eine Betrachtung der Verbindungen von Produktion und Konsum und natürlicher Umwelt. In der Aufzählung der wirtschaftspolitischen Ziele im Handlungsfeld 3 wird ein stark abstrahiertes grafisches Modell der physischen Ströme stilisiert: Als Inputs für Produktion und Konsum fungieren dort Anbau-, Abbau-, Standortboden, Klima, Luft, Pflanzen- und Tierwelt, als Outputs werden Luft- und Wasserverschmutzung, Landschaftszerstörung, Rohstoffabbau (*sic!*) und Klimagefährdung benannt. Die getrennte Behandlung vom Modell des Wirtschaftskreislaufs wird jedoch vermutlich zu einer nicht integrierten Sichtweise der Thematik führen.

## D2.

Der neue Bildungsplan trennt Kreislaufmodelle von ihrer Anwendung in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Diese wird erst im Handlungsfeld 3 behandelt. Die Verortung in der Leistungserstellung trägt noch stärker zum gesellschaftlichen Irrtum bei, mittels der VGR könne man belastbare Daten zur Produktion ermitteln.

Obwohl dieser Fehler in keinem Lehrbuch ausgeführt wird, hat die daraus resultierende Kritik an der Aussagekraft des BIP eine lange Tradition, die auch in diesem Lehrbuch Platz greift. Silvia Land hält in der Anforderungssituation ein Referat zum Thema „Inlandsprodukt und Nationaleinkommen als Leistungs- und Wohlstandsmaßstab“ (S. 176) und hat in ihrer Präsentation eine Textpassage des Nachhaltigkeitsbestsellers „Erdpolitik“ von Ernst Ulrich von Weizsäcker aufgenommen: darin wird der positive Beitrag von Autounfällen zum BIP kritisiert. Die nachfolgende Sachdarstellung systematisiert die Kritik etwas abweichend von den üblichen Darstellungen, aber doch schlüssig und vollständig, nach vier Aspekten: „Unvollständige Erfassung volkswirtschaftlicher Leistungen“, „Keine Erfassung von Wohlstandsverlusten“, „Nichtberücksichtigung der Güterqualität“ und „Fälschlicher Ausweis von Wohlstandsverlusten als Wohlstandsmehrung“. Als Beispiel für solche Fehlauseisungen finden sich Grafiken zur Schwarzarbeit in Deutschland, Baumschäden in den Wäldern, Gesundheitskosten, zur Arm-Reich-Schere und zu weltweiten Militärausgaben; der Aufgabenapparat thematisiert die Beeinträchtigung der Lebensqualität durch Zivilisationslärm und untersucht die Auswirkungen einer Umstellung eines landwirtschaftlichen Betriebs auf ökologischen Landbau.

Eine eher arbeitgeberfreundliche Schlagseite erhält das Lehrbuch bei der Thematik der Lohnquote. Die Verfasser/innen konstatieren, dass die Lohnquote keine eindeutige Verteilung von Lohn- und Gewinneinkommen auf die Haushalte zulasse, da viele Haushalte ja beide Arten von Einkommen erzielen. Als Beispiel wird die Familie Land angeführt, die neben ihrem Arbeitnehmereinkommen auch Dividenden und Zinsen bezögen. Dies ist die von der Arbeitgeberseite favorisierte Sichtweise. Die von der Gewerkschaftsseite gerne betrachtete „bereinigte Lohnquote“ wird nicht behandelt. Dies gilt auch für das Handlungsfeld „Personal“, in dem der Rückgang der Lohnquote – trotz der an

früherer Stelle skeptischen Bemerkungen – als Argument für das zunehmende soziale Gefälle in Deutschland dient.

### D3.

Es werden diverse alternative Indikatoren vorgestellt, dabei allerdings keine klare Systematik angeboten: Dem etwas „angestaubten“ NEW, für den es keine quantitativen Studien gibt, folgt das System sozialer Indikatoren der OECD, der HDI und ein Überblick über ökologische Indikatoren der Umweltökonomischen Gesamtrechnung. Warum diese Auswahl und diese Reihenfolge gewählt wurden, leuchtet nicht ein. Außer der Kritik, dass für den NEW die Bestimmung von monetären Kosten von sozialen und ökologischen Schäden schwierig sei, werden die Indikatoren auch keiner kritischen Würdigung unterworfen. Insbesondere fehlt eine Reflexion der Frage, weshalb die alternativen Indikatoren in der Öffentlichkeit nur auf wenig Resonanz stoßen, obwohl das Unterkapitel gerade mit „Qualitative Wohlstandsindikatoren reflektieren“ überschrieben ist. Die Auswahl der Messgrößen würde eine solche Betrachtung durchaus gestatten und zahlreiche Grafiken und Statistiken untermauern, dass alternative Indikatoren weitaus vielschichtigere Analysen der ökonomisch-sozial-ökologischen Gesamtsituation erlauben. Inklusive zwei Seiten Aufgaben umfasst das Unterkapitel sechs Seiten, d.h. die alternativen Indikatoren erhalten einen ausgesprochen breiten Raum im Lehrbuch.

### E1.

Ein (umstrittener) Schwerpunkt innerhalb der Bildung für nachhaltige Entwicklung ist oftmals die Verbraucherbildung. Ungeachtet der Frage, ob BnE an dieser Stelle Halt machen kann oder ob eben auch polit-ökonomische Bildung gefragt ist (wie es der Brundtland-Bericht nahelegen würde), hätte sich das Handlungsfeld „Beschaffung“ als hervorragender Ansatzpunkt für Nachhaltigkeitsfragen angeboten. Leider offenbart auch dieses Lehrbuch hier eine große Lücke. In den Kapiteln der Marktanalyse finden sich keine nachhaltigkeitsrelevanten Aspekte. Die einzige spärliche Ausnahme stellt die in C1 vorstellte Aufgabe dar, die die Auswirkungen einer Bio-Kampagne eines Einzelhändlers auf das Marktgleichgewicht betrachtet.

### E2.

Das Thema Marktversagen existiert in diesem Lehrbuch nicht. Weder wird es explizit angesprochen, noch wird der Zusammenhang sozialer und ökologischer Probleme mit der Marktordnung implizit in Verbindung gebracht. Hier muss gleichermaßen eine eklatante Leerstelle im Lehrbuch konstatiert werden. Ein Beispiel für das Übergehen der Defizite der Marktwirtschaft wird im Kapitel zu den sozialpolitischen Maßnahmen deutlich. Hier stellen die Verfasser/innen fest, dass „Monopolisierung von Märkten und zunehmend ungleiche Vermögensverteilung [...] ebenfalls zu unerwünschten Entwicklungen [führen]“ (S. 309). Dabei führen sie diese Umstände allerdings nicht auf der Marktwirtschaft innewohnende Tendenzen zurück. Der schulische Unterricht muss sicher nicht in einer Systemdiskussion münden, doch sollte an irgendeiner Stelle des VWL-Unterrichts einmal deutlich werden, weshalb es seit Jahrhunderten ungebrochene gesellschaftliche Debatten um die Marktordnung an sich gibt.

Ähnlich verhält es sich mit den öffentlichen Gütern, die als Güterarten in drei Zeilen ohne tiefere Diskussion unterschieden werden und deren Bereitstellung im weiteren Verlauf als eine der staatlichen Aufgaben genannt wird. Dabei erwähnen die Verfasser/innen jedoch nicht, dass der Staat auch theoretisch begründbar als Anbieter einspringen sollte, wenn die Märkte eine Bereitstellung nicht zufriedenstellend organisieren können.

Schließlich vermisst man auch jedwede Erwähnung des Komplexes der Externalitäten. Die Erläuterung von externen Effekten wäre das Kernstück der Umweltökonomik und zur wohlfahrtstheoretischen Untermauerung staatlicher Eingriffe mittels marktkonformer Maßnahmen unbedingt zu reflektieren.

E3.

Unter der Zwischenüberschrift „Politische Preisbildung“ werden im Rahmen der Preisbildung im Polypol lediglich Mindest- und Höchstpreise vorgestellt, grafisch analysiert und schließlich einer eher abschlägigen Bewertung unterzogen. Marktkonforme Eingriffe wie Subventionen und Steuern werden hingegen weder erwähnt noch analysiert. Da sie im Rahmen des ökologischen Prinzips in den Grundlagenkapiteln als umweltpolitische Instrumente angeregt worden waren, wäre ihr Aufgreifen an dieser Stelle konsequent gewesen.

E4.

Nach den obenstehenden Befunden dürfte sicher niemand mehr weitergehende Marktkritik aus empirischer, theoretischer oder ethischer Sicht erwarten. Die vorliegende Didaktisierung führt noch zu einem weiteren, wissenschaftstheoretisch höchst problematischen Befund. Da der zu Grunde liegende Bildungsplan die Betrachtung der Wirtschaftsordnungen nicht mehr vorsieht, kann die Integration des historischen Rückblicks auf die Freie Marktwirtschaft im Handlungsfeld „Absatz“ im Sinne einer Ausnutzung von didaktischen Spielräumen zwar begrüßt werden. Wenn jedoch die Sachdarstellung die Zentralverwaltungswirtschaft als historische Antwort auf die Freie Marktwirtschaft komplett ausblendet und unmittelbar mit der Sozialen Marktwirtschaft, die die sozialen Probleme der Freien Marktwirtschaft behebe, fortsetzt, dann kann man hier beinahe von einer Geschichtsverfälschung sprechen. Denn ohne die Epoche des Kommunismus und ohne die historische Bedingung des Kalten Krieges wäre es mehr als hypothetisch, dass die Soziale Marktwirtschaft in der bekannten Form in Deutschland zum demokratiefähigen Modell geworden wäre. Man muss Marx nicht mögen – ignorieren darf man ihn aus historischen Gründen aber nicht.

F1.

Aspekte der ethischen Geldanlage werden nicht behandelt. Aber im Grundlagenkapitel wird im Aufgabenapparat eine Rechercheaufgabe zum Thema der Tauschringe angeboten: die Lernenden sollen diskutieren, ob Tauschringe eine Alternative zur Geldwirtschaft sein können. Zwar dürfte diese Frage relativ leicht mit „Nein“ zu beantworten sein und geht an dem sozialen Sinn und Zweck der Tauschringe vorbei, eine Möglichkeit für ökonomisch Ausgegrenzte zur Reintegration in die Leistungsgesellschaft zu sein. Aber das vorliegende Lehrbuch ist das einzige dieser Studie, das hier überhaupt den Blick über den Tellerrand der staatlich verfassten Geldwirtschaft hinaus wagt.

G1.

Eine optisch sehr schöne Grafik stellt die zyklischen Bewegungen der Konjunktur im Schaubild dar. Es werden die vier traditionellen Phasen des Aufschwungs, der Hochkonjunktur (Boom), des Abschwungs (Rezession) und des Tiefstands (Depression) unterschieden. Auf der Ordinate ist die „Produktion“ eingetragen. Insofern bemerkenswert an der Grafik ist, dass der Abschwung eine nur sehr schwach rückläufige Produktion suggeriert. Der unterstellte Wachstumstrend wird somit realistischerweise kaum unterbrochen und entspricht damit den empirischen Daten, auch wenn die Mehrheit der Rezessionen sogar ansteigende Verläufe aufweist. Allerdings wird dann durch die gewählte Terminologie der Begriff der Depression stark übertrieben, denn eine von einer Depression spricht man in der medialen Öffentlichkeit ja nur, wenn das BIP über längere Zeiträume einbricht bzw. schrumpft. Eine entsprechende Differenzierung unterbleibt allerdings. Leider wird in der Kapitelzusammenfassung wieder eine extrem übertriebene Darstellung gewählt, in der die „Menge“ (gemessen am BIP) in Rezession und Depression fast auf das Ausgangsniveau fällt. Ein entsprechendes Schaubild findet sich im Handlungsfeld 6 (Investition und Finanzierung), in dem die antizyklische Fiskalpolitik genauer betrachtet wird (S. 351). Diese Darstellungen beißen sich mit einer ebenfalls dargebotenen Grafik zur Entwicklung der Wirtschaftsleistung in Deutschland seit 1900 (S. 213). Hier lässt sich in hervorragender Weise ein Stück Wirtschaftsgeschichte nachvollziehen, denn die großen Einbrüche durch die Weltkriege, die Große Depression und natürlich der Einbruch im Jahr 2009 werden sind klar erkennbar, sogar der Wachstumsschub, den die nationalsozialistische

Rüstungspolitik in den 30er Jahren auslöste. Vor allem zeigt sich, dass es – bis auf 2009 – tatsächlich weltpolitischer Katastrophen bedurfte, um die Wirtschaftsleistung ins Minus zu treiben. Deshalb verwundert es, wenn in der verallgemeinerten Grafik die Schrumpfung als Normalfall für die Rezession ausgegeben wird. Trotz der Vorgabe bester statistischer Materialien werden also empirische Konjunkturverläufe mit den Schaubildern nicht so richtig klar.

#### G2.

Die Erklärung der Konjunkturphasen erfolgt in nationalökonomischer Manier durch ein Zusammenspiel von Investition, Konsum, Lohnhöhe und Leitzinsen. Eine Anwendbarkeit auf die empirischen Konjunkturverläufe der vergangenen Jahrzehnte wird somit erschwert. Äußerst unglücklich ist die Einbeziehung einer Grafik, die die saisonalen Wachstumsraten in Deutschland von 2009 bis 2012 veranschaulicht. Denn die im Jahr 2009 ausgewiesenen Einbrüche und die in den folgenden Jahren erfolgten Kompensationen stellen einen Extremfall dar, der mit „normalen“ Konjunkturverläufen in der jüngeren Wirtschaftsgeschichte wenig zu tun hatte. Hier entsteht der Eindruck, dass solche übertriebenen Wachstumsraten die Regel sein könnten.

In einem Abschnitt zu den Ursachen der Konjunkturschwankungen werden zwar „exogene Schocks“ angeführt (es wird als Beispiel der 11. September 2001 genannt). Die vorangegangene Phase wurde aber schlicht mit „Konjunkturflaute“ beschrieben. Dass es sich weniger um eine kapazitätsbedingte Konjunkturflaute sondern um Folgen des Platzens der „Dot-Com-Blase“ handelte, wird nicht erwähnt.

#### G3.

Alternative Konjunkturtheorien werden beschrieben, so z.B. monetäre Theorien. Die Unterkonsumtions- und die Überinvestitionstheorie decken sich aber weitgehend mit der Standardbeschreibung der Konjunkturphasen im nationalökonomischen Kontext. Weitere Bezüge zur globalisierten Weltwirtschaft unterbleiben. Im Aufgabenapparat findet sich ein Schaubild zum technologisch bedingten Zyklus nach der Theorie von Kondratieff. Leider werden die Zusammenhänge sachlich aus der Grafik nicht recht deutlich. Hervorragend ist eine Frage, in der sich die Lernenden überlegen sollen, welche kommende Technologie einen weiteren Kondratieff-Zyklus auslösen könnte. Schade nur, dass an dieser Stelle keine Hinweise auf eine potentielle Nachhaltigkeitswelle gegeben werden. Aber vielleicht kommen die Lernenden ja von selber auf diese Idee.

#### G4.

Im direkten Anschluss an die Fragen zum Kondratieff-Zyklus veranschaulicht eine Grafik die rückläufigen Wachstumsraten in den Dekaden seit Gründung der Bundesrepublik. Die Lernenden sollen Vermutungen über die Ursachen anstellen. Ob sie die zu Grunde liegenden statistischen Skaleneffekte erraten, auch wenn der Lehrtext dazu keine Hilfestellung gibt? Eine mathematische Aufschlüsselung von linearem und exponentiellem Wachstum wird nämlich nicht unternommen. Aber allein die Tatsache, dass in diesem Lehrbuch eine entsprechende Aufgabe geboten wird, kann als erfreulicher Fortschritt der wirtschaftskundlichen Erkenntnisentwicklung gewertet werden. Es ist aber nicht sicher, ob die Autor/innen mit ihrer Frage überhaupt die ökonometrischen Tücken der Wachstumszahlen im Blick hatten. In der Anforderungssituation zur Einbeziehung des Auslands ins Modell des Wirtschaftskreislauf behauptet Jörn Land, das BIP sei in den vergangenen Jahren immer gestiegen, „wenn die Zuwächse auch nicht so groß waren“ (S. 87). Ob er damit die absolute Zunahme des BIP meint oder die rückläufige Entwicklung der Wachstumsraten, wird nicht klar. Aber es entsteht der beiläufige Eindruck, die deutsche Wirtschaft leide chronisch unter Wachstumsproblemen. Wie auch immer die Anmerkung gemeint war, es passiert in einem Nu und die öffentliche Meinung einer dauerhaft schwierigen Wirtschaftslage bekommt den schulischen Lehrbuchsegen. Das Beispiel zeigt, wie schwierig es sein wird, ökonomische Mythen in Medien wie Wissenschaft und Lehre zu korrigieren.

G5.

Die Widersprüche zwischen BIP und gesellschaftlichem Wohlstand wurden schon unter D2 diskutiert. In der Konjunkturtheorie werden sie nicht mehr aufgenommen. Etwas verwirrend erscheint in diesem Zusammenhang, wenn als Konjunkturindikator in den diversen Schaubildern mal vom „preisbereinigten, verketteten BIP“, von der „Wirtschaftsleistung“, der „Produktion“, der „Menge (BIP)“ und der „realen Wirtschaftsleistung (Bruttoinlandsprodukt)“ die Rede ist. Diese Konfusion ist auch in den Medien alltäglich, für „Eingeweihte“ auch leicht zu durchschauen, aber wie verhält sich das mit jungen Lernenden ohne Hintergrundwissen?

Durch die nationalökonomische Konjunkturtheorie werden direkte Zusammenhänge von Konjunktur und Beschäftigung ins Bewusstsein gehoben. Einige Seiten zuvor wurde im Rahmen der Zieldiskussion eine Zielharmonie zwischen Wirtschaftswachstum und Beschäftigung festgestellt und die sogenannte Beschäftigungsschwelle zitiert. Sie wird nicht weiter analysiert. Sehr positiv ist die Aufnahme eines Abschnitts zum Zielkonflikt zwischen Wachstum/Beschäftigung und dem Umweltschutz. Hier wird kontrovers diskutiert, ob Umweltschutzmaßnahmen Jobs kosten oder sogar als „Grüner Jobmotor“ (wie in einer beigefügten Grafik genannt) eine neue Zielharmonie mit der Beschäftigung bilden. Dieses vertiefende Argument hatte bei der Diskussion der Wachstumsgrenzen (siehe G6) allerdings gefehlt.

Insgesamt liegt eine zufriedenstellend fundierte und differenzierte Sachdarstellung vor.

G6.

Unter A5 wurde bereits deutlich, dass die Aufarbeitung der Wachstumsgrenzen in diesem Lehrbuch als ausgesprochen aufgeschlossen gelten kann. Die Sachdarstellung dazu geht nicht nur ausführlich auf die Machart der Club of Rome-Studie von 1972 und die daraus abgeleiteten Konsequenzen ein, sondern scheut sich auch nicht vor drastischer Wortwahl, die in einem schulischen Lehrbuch nicht unbedingt zu erwarten wäre: „Schon der erste Computerdurchlauf offenbart ein erschreckendes Ergebnis“ (S. 192). Auch die Reaktionen der Öffentlichkeit finden Eingang in die Darstellung: „... die traditionelle Wirtschaftswissenschaft [reagierte] schockiert und aufgebracht – stellt doch die Studie eine bis dahin unangefochtene Selbstverständlichkeit infrage: Grenzenloses wirtschaftliches Wachstum schafft Wohlstand für alle“ (S. 193). Der letzte Teilsatz geht etwas an den Aussagen der Studie vorbei. Dennoch macht die zeithistorische Diskussion vor allem auch deutlich, dass der Wissenschaftsbetrieb ein Eigenleben führt und ökonomische Kritik mitunter in ideologische Debatten mündet. Etwas sehr optimistisch fahren die Autor/innen allerdings fort, dass sich die Wirtschaftswissenschaften seit der Meadows-Studie in vielerlei Hinsicht auf die Wachstumskritik reagiert hätten: die Natur gelte nicht mehr als freies Gut, der Produktionsfaktor Natur werde heute anders gesehen und zahlreiche umweltpolitische Instrumente seien entwickelt worden. So richtig diese Feststellung ist, es fehlt hier doch ein kritisches Wort zu einer Wirtschaftswissenschaft, die sich auch heute noch standhaft gegen grundsätzliche Wachstumsskepsis und eine (nachhaltigkeitsorientierte) Weiterentwicklung ihrer Theorie wehrt. Verwunderlich nimmt sich das unter B2 erwähnte Festhalten am veralteten Boden-Begriff gerade in diesem Lehrbuch selbst aus. Hier wäre also noch Raum für eine konsistentere Gesamtdarstellung.

Eine gute Gegenüberstellung von wachstumsbefürwortenden und wachstumskritischen Argumenten stellt das Thema als weiterhin kontrovers dar. Die simple Gleichsetzung von Wachstum und Beschäftigung als Pro-Argument unterschlägt leider die an späterer Stelle differenzierter geschilderten Zusammenhänge (siehe G5). Im späteren Kapitel zur Konjunkturtheorie wird kein Bezug auf die Wachstumsgrenzen genommen.

Eine Aufgabe im Aufgabenapparat beauftragt die Lernenden, im Internet Informationen zu nachwachsenden Rohstoffen zu sammeln. Der zweite Teil der Aufgabe lässt sich als suggestiv bezeichnen, denn der Beitrag erneuerbarer Energien zum „nachhaltigen Wirtschaftswachstum“ (S. 190) soll begründet, aber nicht hinterfragt werden - zumal noch immer eine Definition fehlt, was unter „nachhaltigem“ Wachstum wirklich zu verstehen ist (die Aufgabe ist doppelt vorhanden, auf

Seite 197 findet sie sich noch einmal), denn ansonsten ist nur vom „qualitativen“ Wachstum als Gegenkonzept zum BIP die Rede.

G7.

Die im Handlungsfeld 6 aufgenommene Diskussion um die wirtschaftspolitischen Denkschulen der Nachfrage- und Angebotsorientierung ignorieren die Wachstumsproblematik zur Gänze. Wachstum wird hier wieder unwidersprochen als ökonomische Notwendigkeit behandelt, die Folgen eines „Konjunkturcrashs“ eines schrumpfenden BIP für Arbeitsmarkt und Staatshaushalt sind sicher im aktuellen System eindeutig. Dann ist es natürlich richtig, die von der Euro-Krise wirtschaftlich gebeutelten Volkswirtschaften als „Sorgenkinder“ zu bezeichnen, wie es ein Schaubild zu den rückläufigen Wachstumsraten der PIIGS-Staaten in den Jahren 2011-13 tut. Bloß wird in dieser tiefergehenden Analyse die Problematik des Ressourcenverbrauchs, der mit der wachsenden Wirtschaft einhergeht, ignoriert. Eine nachhaltigkeitsorientierte Sachdarstellung müsste hier wenigstens die Zielkonflikte wiederholen und im Sinne einer langfristig tragbaren Ökonomie Auswege aus dem Dilemma andeuten.

G8.

Mit Ausnahme der Aufzählung dreier umweltpolitischer Instrumente im Rahmen des Ökologischen Prinzips finden Ökosteuern keine Erwähnung im Lehrbuch. Eine wirtschaftspolitische Dimension etwa durch grundsätzliche Umschichtung von Steuern auf die Arbeit hin zu Ressourcensteuern wird als alternatives Konzept nirgends behandelt, obwohl bei der Erläuterung der angebotsorientierten Wirtschaftspolitik auf die Belastung durch Lohnnebenkosten hingewiesen wird. Das ist schade, denn das Lehrbuch umgeht nicht, wie die meisten Lehrbücher, das Steuerthema komplett, sondern bietet mehrere Schaubilder zu Sozialleistungen, Steuern in Deutschland, darunter auch die bekannte Darstellung der „Steuerspirale“ – nur die Aufteilung auf die Produktionsfaktoren wird nicht analysiert.

G9.

Bildungspolitik erhält ein eigenes Unterkapitel. Die Betrachtung erfolgt ausschließlich aus der Perspektive des marktorientierten Bildungserfolgs, eine Verknüpfung mit Nachhaltigkeitsbildung findet sich nicht. Die Möglichkeiten einer Forschungs- und Strukturpolitik, die ja insbesondere die Transformation zur nachhaltigen Gesellschaft im Fokus haben könnten, werden an keiner Stelle des Buches in Erwägung gezogen. Staatliches Handeln wird eher skeptisch gesehen, zumal staatliche Investitionen in Gefahr ständen, private Investitionen zu verdrängen.

G10.

Im Kapitel „Ansatzpunkte der Arbeitsmarktpolitik“ nehmen die Verfasser/innen eine angebotspolitische Sichtweise ein. Die Arbeitslosenzahl von knapp 3 Millionen wird statistisch nicht hinterfragt, als Strategie gegen die Arbeitslosigkeit werden lediglich die von der Agenda 2010 initiierten Reformen beschrieben. Eine kontroverse Darstellung des Für und Wider bleibt aus. Das Gewerkschaftsdilemma, einerseits über höhere Löhne mehr Kaufkraft zu erzeugen und andererseits durch Lohnzurückhaltung die Wirtschaftskrise zu bekämpfen, wird nur implizit erwähnt, eine Diskussion über verschiedene arbeitsmarktpolitische Strategien erfolgt nicht, auch keine Betrachtung des Steuer- und Abgabensystems als möglicher Reformbereich.

Diese Lücke erstaunt deshalb besonders, weil bei den Ursachen der Arbeitslosigkeit explizit auf die unterschiedliche Sichtweise der Neoklassik und des Keynesianismus verwiesen worden war. Weiterhin wird unter den Arten der Arbeitslosigkeit neben der friktionellen, der saisonalen, der konjunkturellen und der strukturellen auch die sogenannte „Sockelarbeitslosigkeit“ genannt. Hier werden arbeitsunwillige Personen angeführt, denen die soziale Grundsicherung genügt. Das Aufgreifen des Arguments der Boulevardmedien mag als „neoliberal“ eingestuft werden. Andererseits lehrt die Unterrichtspraxis, dass immer wieder Lernende mit exakt dieser Idee von



Arbeitslosigkeit in die Schule kommen. Vielleicht bietet die Thematisierung dieses gesellschaftspolitischen Konfliktstoffes auch Chancen, allerdings müsste die Diskussion dann wesentlich fundierter geführt werden, als es die bloße Nennung der „Sockelarbeitslosigkeit“ tut. – Von der strukturellen Arbeitslosigkeit (durch den Strukturwandel verursacht) getrennt behandelt wird die „Mismatch-Arbeitslosigkeit“. Da im Anschluss gerade die Bildungspolitik als Mittel zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen ausführlicher behandelt wird, macht diese Hervorhebung der durch den technischen Fortschritt immer häufiger anzutreffenden Thematik durchaus Sinn.

Die Autor/innen zeigen bei der Analyse der Gründe für Arbeitslosigkeit, dass sie das Thema differenziert behandeln wollen. Es wird sogar eine „‘Generation-Praktikum‘-Arbeitslosigkeit“ angesprochen, die sehr nahe an der Lebenswelt der Lernenden sein dürfte.

Was fehlt, ist ein Hinweis auf die steuerlich bedingte Arbeitslosigkeit, die für eine nachhaltigkeitsorientierte Arbeitsmarktpolitik dringend zu betrachten wäre.

#### G11.

Die Sachdarstellung zur Sozialpolitik ist ausgesprochen dünn. In der Anforderungssituation beklagt die angehende Abiturientin Caroline Stein das innerdeutsche Armutsgefälle und beklagt, dass „unsere Wirtschaftsbosse“ (S. 308) das Soziale in der Marktwirtschaft allzu oft vergäßen. Ihr Vater Klaus, Geschäftsführer der Bürodesign GmbH, hält dagegen, Großunternehmer hätten ein hohes Einkommen verdient, denn sie trügen ja eine Menge Verantwortung.

Der Dialog geht an der Realität der deutschen Einkommensverhältnisse weitgehend vorbei. In der öffentlichen Kritik stehen ja weniger die Geschäftsführereinkommen mittelständischer Firmen als exorbitante Boni in staatsgestützten Banken, shareholder-value-orientierte Prämien von DAX-Konzernen und durch die Abgeltungssteuer besser gestellte Vermögens- und Kapitaleinkommen, die für die tatsächliche Kluft in der Gesellschaft eine weitaus größere Rolle spielen. Doch auf diese Fakten geht das Lehrbuch nicht ein. Stattdessen werden als Beispiele für Einkommensmillionäre die Aldi-Dynastie Albrecht und SAP-Gründer Dietmar Hopp genannt, deren Einkommen dann moralisch umso akzeptabler erscheint, da als Gegenbeispiel die Familie Schlecker angeführt wird, deren „Verantwortung“ – das Argument „pro Einkommensdivergenzen“ wird wiederholt – dazu geführt hat, dass ihr Vermögen von „1,92 Milliarden auf unter 40 Millionen EUR gestürzt sei“ (S. 310). Didaktische Konkretisierung ist eine gute Sache, aber man muss dabei aufpassen, dass bei der Auswahl der schülerorientierten Beispiele nicht das Grundproblem übersehen wird.

Nach Beschreibung der primären Einkommensverteilung wird die staatliche Umverteilung durch einmalige Hilfen zum Lebensunterhalt und durch regelmäßige Hilfen in besonderen Notlagen vorgestellt. Kontroversen werden nur oberflächlich angedeutet: Vertreter/innen des Leistungsprinzips sorgten sich vor einer Schwächung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, während Vertreter/innen des Sozialstaatsprinzips keine Alternative zur Unterstützung Benachteiligter und Einkommensschwächerer sähen. Etwas einseitig ergreifen die Verfasser/innen Partei für das Leistungsprinzip, da „in der heutigen sozialen Marktwirtschaft [das Problem] darin [besteht], dass die öffentlichen Ausgaben für die soziale Sicherung kaum noch bezahlt werden können“ (S. 320). Gründe für die immer weniger zu stemmenden Sozialleistungen seien die demografische Entwicklung und die Tatsache, „dass es auch in absehbarer Zukunft eine hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland geben wird.“ Einen Beweis für diese These bleiben die Verfasser/innen schuldig.

Im Aufgabenapparat sollen die Lernenden Stellung beziehen zur These der „Gegner einer Ausweitung staatlicher Leistungen“, dass bereits die Stützung der Wirtschaft als „Sozialpolitik“ zu werten sei. Der von Kritiker/innen als neoliberal eingestufte Wahlslogan „Sozial ist, was Arbeit schafft“ klingt hier unüberhörbar durch.

Ein politisch fragwürdiger Ton herrscht auch im folgenden Kapitel zur demografischen Entwicklung. Der Mainzer Wirtschaftsprofessor Hentschel steht hier Pate für die Ansicht, dass Deutschland der „kranke Mann in Europas Mitte“ (S. 322) sei. Durch die Alterung der Gesellschaft würden künftig die Pflegebedürftigkeit und die gestiegene Lebenserwartung keine Wahl lassen, als die Lebensarbeitszeiten zu verlängern. Damit bedient die Sachdarstellung ausschließlich die

gesellschaftspolitische Sichtweise, die auch in populistischen Boulevardmedien die Meinungsführerschaft besitzt. Eine tiefgründigere Analyse, die Argumente von Kritiker/innen der herrschenden Lehre werden übergangen.

Im Sinne der Orientierung am Leitfach BWL fehlt jegliche Darstellung des Systems der Sozialversicherungen. Zur sozialpolitischen Gesamtdarstellung wäre dies aber notwendig, gerade auch, wenn man alternative gesellschaftspolitische Konzeptionen erläutern will. Dies liegt aber offenbar nicht im Interesse der Autor/innen, auch Gegenentwürfe wie das dänische Flexicurity-System oder der Ruf nach einer Bürgerversicherung oder einem Grundeinkommen bleiben unerwähnt.

#### G12.

Die erste Lehrbuch-Berührung mit dem Ausland machen die Lernenden im Kapitel zu den Modellen des Wirtschaftskreislaufs. Sehr anschaulich und didaktisch sinnvoll beziehen die Autor/innen eine Reihe von Schaubildern ein, die die vielfältigen Verflechtungen der deutschen Volkswirtschaft mit dem Ausland verdeutlichen. Allerdings wird auch in diesem Lehrbuch offenbar, dass der unreflektierte Abdruck von Illustrationen des Grafikverlages „GLOBUS“ leicht zu irrigen Annahmen führen kann. Denn immer wieder veröffentlicht dieser optisch ansprechende Veranschaulichungen statistischer Daten, in denen Grafiker nichtssagende, irreführende oder schlicht falsche Sinnzusammenhänge hervorheben. Das Schaubild zu den Zielländern deutscher Direktinvestitionen nennt absolute Beträge in Euro; das ist sachlich nachvollziehbar, denn hier hat die Größe der Handelspartner eine hohe polit-ökonomische Bedeutung. Eine Grafik, die ausgewählte Industriestaaten nach der absoluten Höhe der Ausgaben für Entwicklungshilfe 2011 sortiert, ist jedoch sinnlos und im Grunde irreführend. Denn dass die USA führen und Deutschland auf Platz 2 rangiert, hat wenig Aussagekraft: Es wird im Grunde nur klar, dass die USA die mit Abstand größte Volkswirtschaft (China wurde hier nicht berücksichtigt) sind. Da es bei Entwicklungshilfe international vor allem um die prozentualen Anteile am BIP geht, hätte dies der Maßstab für eine Rangfolge sein müssen (die Zahlen werden mit angegeben und zeigen, dass Deutschland hier nur im internationalen Mittelfeld liegt). Die Integration von Globus-Grafiken ist sicher opportun, aber Lehrbuchautor/innen sollten sie viel mehr dazu nutzen, um Kompetenzen der Hinterfragung von Schaubildern und Grafiken zu fördern. Sonst führt die im Aufgabenapparat angebotene Globus-Grafik zu den Zahler- und Empfänger-Staaten in der EU dazu, dass Deutschland wirklich als der an Stammtischen beklagte „Zahlmeister Europas“ dasteht: Es werden wieder nur die absoluten Beträge veranschaulicht, so dass der (durch eine entsprechende Zeichnung grafisch noch unterstützte) Eindruck entsteht, vor allem die Polen würden die „Hand aufhalten“ und Deutschland zur Last fallen. Die entsprechende Aufgabenstellung hinterfragt die zweifelhafte Illustration nicht, sondern fordert die Lernenden nur auf, die Zahlen in das Modell des Wirtschaftskreislaufs zu übertragen.

Etwas erhellender ist die Einleitung zur Beschaffung auf internationalen Märkten. Während die meisten Lehrbücher traditionell mit absoluten und relativen Kostenvorteilen argumentieren, startet diese Sachdarstellung mit eher realistischen Gründen für den Außenhandel: Nicht-Verfügbarkeit von oder Mangel an Gütern im Inland, bessere Qualität von Importen oder natürlich das Kostenargument. Die terminologische Einführung ist gut gelungen. Die Beispiel-Grafik zu den Ursprungsländern der deutschen Kaffeeimporte hätte Anlass geben können, das Thema „Fair-Trade“ anzuschneiden, denn schließlich ist Kaffee eines der Vorzeigeprodukte des Fairen Handels. Im weiteren Verlauf des Kapitels werden dann doch die absoluten und komparativen Kostenvorteile erläutert – ohne kritische Hinterfragung der Theorie. In ausgesprochen geraffter Form nennen die Verfasser/innen einige Nachteile des Außenhandels (Importabhängigkeiten, Monostrukturen, Umweltbelastung), ohne diese aber zu vertiefen. Ebenfalls nur angerissen wird der Globalisierungsdiskurs. Als Ursache der Globalisierung (hier definiert als „Vernetzung von Arbeitnehmern, Unternehmen und Institutionen zur Erschließung internationaler Produktions- und Vertriebsstandorte in allen Teilen der Erde“ (S. 127)) wird der Ausbau der interaktiven Medien und

die Mobilkommunikation angeführt. Weitere Ursachen werden noch ausgeblendet, doch ein Querverweis auf ein späteres Kapitel kündigt eine ausführlichere Behandlung an.

Etwas unmotiviert wirkt der „Globalisierte Wettbewerb“ (S. 151) als Anhängsel zum Abschnitt zu den Produktionstechnologien. Warum globalisierter Strukturwandel, globalisierte Finanzmärkte und die globalisierte Tertialisierung unbedingt der Diskussion um Rationalisierung durch Substitution von Arbeit durch Kapital folgen müssen, erschließt sich nicht unmittelbar. Rationalisierung erscheint durch diese Ergänzung noch bedrohlicher als ohnehin und man hofft, dass das Lehrbuch noch etwas an (politischen) Steuerungsmöglichkeiten für Globalisierungsprozesse anzubieten hat.

Zwei Weltkarten zu den mittels HDI gemessenen „Weltweiten Lebensbedingungen“ (S. 183 und S. 186) finden sich im Kapitel zu qualitativen Wohlstandskonzepten. Globalisierung stellt ein in unterschiedlichen Kapiteln wiederkehrendes Thema dar.

Die Gegenüberstellung von Freihandel/Liberalismus und Protektionismus scheint etwas tendenziös. „Die Vorteile der internationalen Arbeitsteilung können hingegen am besten durch einen von staatlichen Eingriffen freien internationalen Güteraustausch realisiert werden. [...] Bessere Versorgung des Inlands mit Gütern, niedrigere Kosten und somit höherer Wohlstand für die Bevölkerung sind die Folge. Deshalb besteht die Forderung, den Außenhandel zu liberalisieren, d.h. frei von Staatseingriffen zu gestalten“ (S. 283). Ganz anders die Formulierung zur Erläuterung des Protektionismus: „Der Beschäftigungsabbau wird [durch protektionistische Maßnahmen] zwar zeitweise verlangsamt, kann aber letztlich nicht aufgehalten werden [...]“ (S. 284). Dieses Argument ist für vom Strukturwandel betroffene Branchen zwar richtig, aber der Bereich, in dem Protektionismus durchaus Sinn machen kann und weltweit praktiziert wird, nämlich der Aufbau von jungen, technologisch-fortschrittlichen Branchen, wird hier einfach übergangen. Dass die Lernenden im anschließenden Aufgabenapparat der These, dass „Sämtliche Eingriffe in die Außenwirtschaft führen zu einer Wettbewerbsverzerrung“ (S. 285) nach dieser Sachdarstellung eher positiv beantworten werden, erscheint wahrscheinlich.

Die Globalisierung ist aber nicht nur ein Querschnittsthema – man würde ihrer Komplexität nicht gerecht werden, wenn man sie nur hier oder da als Seitenaspekt in diverse Themen integrieren würde. Und so stellen neun Lehrbuchseiten den Kern der Sachdarstellung zur Globalisierung dar. In vielerlei Hinsicht sind sie bemerkenswert. Das Kapitel beginnt mit einer Anforderungssituation, die nicht aus der Modellumgebung des Lehrbuches kommt. Vielmehr handelt es sich um eine philosophische Erörterung, ob Globalisierung im Wesen des Kapitalismus liegt, ob es sich um ein euro-zentrisches Projekt der Unterwerfung der Welt handelt oder ob sie eher eine Triadisierung zur Folge hat. Es könnte sein, dass der Horizont des Textes die Urteilskraft junger Lernender übersteigt (ganz zu schweigen davon, dass der Begriff „Kapitalismus“ nirgends erklärt wird). Im Anschluss versucht die Sachdarstellung den Bogen zum Leitfach BWL zu schlagen, indem Aspekte der ökonomischen, kulturellen, sozialen und religiösen Globalisierung diskutiert werden: So zum Beispiel könnten religiöse Überzeugungen den Handel behindern, wenn man sie nicht genügend in Entscheidungen einbezüge (vgl. S. 299). Trotz der scheinbaren Multiperspektivität geht es also allein um die Frage, wie globale Verflechtungen auf die betriebswirtschaftlichen Prozesse Einfluss nehmen. Schließlich versuchen die Verfasser/innen eine einigermaßen ausgeglichene Diskussion des Für und Widers der Globalisierung mit Fakten zu unterfüttern: Die Vorteile der Globalisierung wirken teils etwas idealistisch, aber ebenso wie Globalisierungsbefürworter die Schaffung von Arbeitsplätzen im Ausland idealisieren, dürften auch viele Globalisierungskritiker/innen zu negativ über die Chancen der internationalen Kooperation denken. Trotzdem „richtet sich die Kritik der Globalisierungsgegner nicht gegen die Globalisierung an sich. Vielmehr befürchten sie, dass im internationalen Handel nicht immer auf die Einhaltung von Menschenrechten, Demokratie und ökologischen Standards geachtet wird“ (S. 304). Neben der „Organisation attac“, die sich „heutzutage“ „als Netzwerk der weltweiten Globalisierungskritik betrachtet (*sic!*)“, wird auch Greenpeace als Wortführer genannt, denn „Globalisierung stellt möglicherweise auch ein weltweites Umweltproblem dar.“ Man merkt an den leicht gestelzten Formulierungen, wie schwer es Lehrbuchautor/innen bisweilen fällt, eindeutige Kritik an der herrschenden Lehre und ihren realwirtschaftlichen Auswirkungen zu üben. Es ist aber zu

begrüßen, dass die Verfasser/innen überhaupt auf die ökologische Dimension der Globalisierung verweisen, denn in vielen Lehrbüchern ist dies nicht der Fall.

Ein vielseitiger und anspruchsvoller Aufgabenapparat schließt das insgesamt sehr spannende und kontroverse Kapitel ab. Vor allem eine Aufgabe, die die Analyse der größten europäischen Unternehmen, die im EuroStoxx enthalten sind, beinhaltet, hat das Potential bemerkenswerte Ergebnisse zu Tage zu fördern.

### G13.

Etwas unsystematisch werden die Ursachen der Globalisierung diskutiert. Die Darstellung geht im Kapitel zur Globalisierung über die zunächst allein angesprochenen technologischen Hintergründe hinaus, denn die Rolle der Finanzmärkte, der Multinationalen Konzerne wird ebenso angerissen wie die Liberalisierung des Welthandels. Die Rolle der politischen Entscheidungen wird jedoch stark unterbetont. Es werden die GATT-Verhandlungsrunden und die WTO erwähnt, aber der aktuelle Trend hin zu bilateralen Handelsverträgen ist noch nicht im Lehrbuch angekommen.

Das altbekannte Problem der Lehrbuchdarstellungen zur Globalisierung betrifft die Frage nach konstruktiven Handlungsalternativen. Im Grunde endet die Sachdarstellung wieder einmal nach der Erforschung der Ursachen und der Abwägung von Vor- und Nachteilen. Aber Anregungen zur politischen Steuerung des Globalisierungsprozesses finden sich praktisch keine. Wie fromme Wünsche hören sich – bei genauerer Betrachtung – die Leitlinien der OECD an, die als Verhaltensmaßstäbe für Unternehmen im weltweiten Wettbewerb gelten wollen: Unternehmen „sollen die Menschenrechte der von ihrer Tätigkeit betroffenen Personen respektieren, im Einklang mit internationalen Verpflichtungen und Engagements der Regierung des Gastlands“ (S. 303) usw.. Ansonsten herrscht Fehlanzeige an konkreten Vorschlägen. Man fragt sich, ob die Verfasser/innen wirklich so wenig über Attac wissen, denn sie schildern seine Wurzeln in Frankreich und seine Forderung nach „Umverteilung wirtschaftlicher Macht zugunsten ärmerer Länder.“ Aber sie finden nicht ein Wort über die Bedeutung des Namens von Attac, der sich als französisches Akronym von der Finanztransaktionssteuer ableitet.

Auch der Aufgabenapparat motiviert wenig zum persönlichen Einsatz. Globalisierungskritik muss ja sein, aber wenn nur eine Karikatur geboten wird, die in sarkastischer Weise beklagt, dass der Umweltschutz in einer Globalisierung keinen Platz habe, weil Sozialdumping, Massenproduktion, Billiglöhne und Ausbeutung vor gingen, dann erzeugt das Kapitel letztlich genau die Frustration, die jeden jungen Menschen vom gesellschaftspolitischen Engagement abhalten wird.

### G14.

Immerhin. Auf acht Zeilen beläuft sich der Hinweis auf internationale Kapitalströme als treibende Kräfte hinter der Globalisierung. Da in vielen Lehrbüchern dieser Zusammenhang ausgespart wird, liegt hier schon einmal ein Erkenntnisfortschritt vor. Interessant: Seit 1975 haben sich die Kapitalströme weltweit verdreißigfacht, der Welthandel verdreifacht und das Weltsozialprodukt lediglich um 14% erhöht.

Trotzdem klafft angesichts der weltwirtschaftlichen Einflüsse der Finanzmärkte, die hier in dünnen Zahlen angedeutet werden, eine immense Lücke zu dem bescheidenen Raum, den das Lehrbuch dem Thema einräumt. Weltwirtschaftliche Akteure wie der IWF oder die Weltbank, die G8 oder die G20 werden vollkommen ignoriert. Die Weltfinanz-, -wirtschafts- und -währungskrisen seit 2007 werden auf den letzten beiden Seiten der Sachdarstellung des Lehrbuchs ganz grob beschrieben.

### G15.

Eine bemerkenswerte Diskussion eröffnet der Sachtext unter der Überschrift „Kritik an der Wettbewerbskontrolle“ (S. 263). Neben dem von Globalisierungskritiker/innen befürchteten unregulierten Wettbewerb zwischen oligopolistischen Global Playern führt er die Sorge der nationalen Konzerne an, im globalen Wettbewerb nicht bestehen zu können, wenn nationale oder europäische Kartellbehörden zu regulativ in die Märkte eingriffen. Leider wird die Kontroverse so nur

angerissen, aber dieses Lehrbuch ist eines der ersten, das überhaupt einmal Bezüge zwischen Globalisierungsdiskurs und Wettbewerbspolitik herstellt.

#### G16.

Es mag nicht originäre Aufgabe von volkswirtschaftlichen Lehrbüchern sein, über Hintergründe der Umweltgefahren aufzuklären. Zum Verständnis umweltpolitischer Maßnahmen wäre aber wünschenswert, dass Lernenden hier über ausreichende Kenntnisse verfügen und z.B. nicht Ozonloch und Treibhauseffekt verwechseln, wie es in allen gesellschaftlichen Schichten tagtäglich der Fall ist. Insofern erscheint die plastische Grafik zum Treibhauseffekt (S. 195) sehr hilfreich. Des Weiteren finden sich Veranschaulichungen des Weltbevölkerungswachstums, der „Tagesbilanz der Umweltzerstörung“, der Grenzwerte ökologischer Problemzonen sowie der wachsenden Beanspruchung der Äcker für den Rohstoffanbau. Bildungsplangemäß wird aber kein Kapitel zu umweltpolitischen Instrumenten angeboten (ein Verweis geht auf den Politik/Gesellschaftslehreunterricht). Lediglich im Grundlagenkapitel zum „ökologischen Prinzip“ werden immerhin Aufklärungs- und Erziehungsmaßnahmen, Subventionen für ökologische Maßnahmen und Steuern und Abgaben kurz vorgestellt (S. 41). Und im Handlungsfeld zur Beschaffung sollen in einer Aufgabe die Auswirkungen einer Ökosteuer auf die Nachfrage in Hinblick auf die Preiselastizität untersucht werden. Sehr ärgerlich ist die tendenziöse Motivation, die der Aufgabentext dem Staat für den Vorschlag einer Einführung der Steuer unterstellt: „Um Haushaltslöcher zu stopfen [...]“ (S. 112).

#### G17.

Wie so oft nimmt die Betrachtung von Zielkonflikten und -harmonien ihren Ausgang im Stabilitätsgesetz. Silvia Land muss dazu in der Berufsschule eine Grafik zum „Magischen Viereck“ bearbeiten. Zeithistorische Hintergründe des Stabilitätsgesetzes werden erst später im Zusammenhang mit der Diskussion der Wirtschaftsordnung der Sozialen Marktwirtschaft erörtert. Zahlreiche Schaubilder zeigen, in welchem Maß die vier Ziele des Stabilitätsgesetzes in den vergangenen 10 - 20 Jahren erreicht wurden. Der Konfliktstoff, die hinter der chronisch unausgeglichene Zahlungsbilanz Deutschland steckt, wird jedoch inhaltlich nicht aufgegriffen – und im späteren Kapitel des Absatzes wird die Stärkung der Exportwirtschaft auch vollkommen unkritisch befürwortet. Die Lernenden sollen im Aufgabenteil zwar Vor- und Nachteile nennen, aber von Nachteilen war in der Sachdarstellung keine Rede.

Mit dem Umweltschutz und der Verteilungsgerechtigkeit werden die „in der öffentlichen Diskussion“ geforderten zusätzlichen Ziele thematisiert (allerdings ohne den Begriff des „Magischen Sechsecks“ daraufzusatteln). Im Aufgabenapparat zeigt eine Grafik die divergierenden Verbraucherpreisindices in Euroland – eine tiefergründigere Problematisierung unterbleibt, vielleicht ginge sie auch an dieser Stelle (im Handlungsfeld 3 haben die Lernenden noch kaum Einblick in konjunktur- und geldpolitische Zusammenhänge) über das Machbare hinaus. Im Anschluss werden die im „Magischen Viereck“ verborgenen Zielbeziehungen angerissen, aber nicht erschöpfend behandelt. Wie unter G5 bemerkt, fällt wohlthuend auf, dass Umweltschutz und Wirtschaftswachstum an dieser Stelle nicht *per se* als Widerspruch aufgefasst werden.

Dass es sich bei den Konvergenzkriterien (S. 293) ebenfalls um konkurrierende Ziele handelt, wird nicht deutlich. Etwas veraltet ist der Stand der europapolitischen Ziele, denn die im Vertrag von Lissabon niedergelegten Ziele (S. 295) wurden ja inzwischen vom Programm „Europa 2020“ abgelöst.

#### H1./H2.

Bildungsplangemäß gibt es kein Kapitel zu Wirtschaftsordnungen mehr. Die Verfasser/innen nutzen aber ihre Freiheiten und gehen im Zusammenhang mit der Wettbewerbspolitik auf die historischen Hintergründe von Freier und Sozialer Marktwirtschaft ein. Das Kapitel schildert in Kürze die verschiedenen Phasen wirtschaftspolitischer Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – dabei wird z.B. auch die zeithistorische Einordnung des Stabilitätsgesetzes nachgeholt.

Eine wichtige Aussage trifft die Sachdarstellung zu Beginn des Abschnitts über die „Soziale Marktwirtschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts“ (S. 247): „Da die soziale Marktwirtschaft kein starres System ist, muss sie sich ständig den veränderten Bedingungen der Realität anpassen.“ Die Verfasser/innen nennen hier die gesellschaftliche Debatte seit der Jahrtausendwende, nämlich wie weit sozialpolitische Absicherung unter den Bedingungen des globalen Standortwettbewerbs machbar ist. Eine kritische Auseinandersetzung mit der These wird jedoch nicht unternommen.

Einen Ausblick auf eine globale Gesellschaft, die zunehmend mit Ressourcenengpässen, Finanzmarkturbulenzen, Migration und globalen Einkommens- und Vermögensunterschieden zu tun hat, wird jedoch nicht gewagt. Die Verfasser/innen greifen weder eine Green Economy noch die Debatte um die Postwachstumsgesellschaft auf. Auch die Weiterentwicklung zur Öko-sozialen Marktwirtschaft wird nicht diskutiert. Wieder einmal fehlt eine Mut machende Zukunftsperspektive. Unter E4 wurde bereits die wirtschaftsgeschichtlich zweifelhafte Auslassung der Zentralverwaltungswirtschaft moniert.

#### J1.

Durch die vorangestellte Modellumgebung ergeben sich Möglichkeiten, nachhaltigkeitsrelevante Unternehmensleitlinien zu thematisieren. So beanspruchen die Produkte der Bürodesign GmbH sich durch „hohe Gebrauchsdauer bei reduziertem Materialaufwand“ auszuzeichnen. Ein „umfassendes Öko-Controlling“ soll gewährleisten, dass die offizielle Unternehmensphilosophie umgesetzt wird, die da lautet: „In diesem Jahrtausend werden nur die Unternehmen überleben, die zwei Voraussetzungen erfüllen: Ökologische Produkte und die Zustimmung der Menschen“ (S. 16). Dementsprechend wird auch ein auf soziale Belange abgestellter „kooperativer Führungsstil“ gepflegt und im offiziellen Zielkatalog tauchen Sachziele der Unternehmenstätigkeit und ökonomische Ziele gleichrangig neben sozialen und ökologischen Zielen auf. Optimistisch schließt die Einführung des Modellunternehmens: „Noch vor 20 Jahren hatten ökologische Ziele bei vielen Unternehmen keinen hohen Stellenwert. Heute hingegen werden diese Ziele mit hoher Priorität verfolgt. Insbesondere im Hinblick auf die Problematik des Klimawandels und der endlichen Rohstoffe überdenken viele Unternehmen ihr Handeln und stellen ökologisches Handeln in den Vordergrund“ (S. 30).

Wie viel Gewicht solche CSR-Stellungnahmen in der Praxis haben, zeigt sich aber in den allermeisten Anforderungssituationen: Gemeinhin ist es die Auszubildenden Silvia Land, die nachhaltigkeitsrelevante Standpunkte vertritt und von der Geschäftsführung in ihrem jugendlichen Elan gebremst wird. Auseinandersetzung mit gesellschaftskritischen Argumenten findet darüber hinaus vorwiegend in Anforderungssituationen statt, die im schulischen Berufsschulunterricht angesiedelt sind. In den Anforderungssituationen aus dem betrieblichen Alltag stehen fast immer ökonomische Ziele im Vordergrund. Dies mag der betrieblichen Praxis vielleicht auch nahe kommen. Aber an irgendeiner Stelle sollte der schulische Wirtschaftsunterricht dann auch die Frage stellen, ob idealisierte Unternehmensleitlinien das Papier wert sind, auf das sie gedruckt sind. Für die Seiten, auf denen die Unternehmensprinzipien der Bürodesign GmbH aufgeführt sind, wäre diese Frage vermutlich doch eher zu verneinen.

Äußerst fragwürdig ist die Behandlung der Staatsschuldenproblematik in der Sachdarstellung. Man kann den Verfasser/innen in ihrer Skepsis, ob staatliche Konjunkturprogramme einen nachhaltigen Effekt etwa auf die Beschäftigung haben, einerseits beipflichten. Aber ihre Argumentation verbleibt auf oberflächlichem Niveau, vor allem finden sich zwei GLOBUS-Grafiken mit höchst zweifelhaften Aussagen: Der internationale Vergleich von Konjunkturpaketen 2009 (S. 368) – auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise – sagt überhaupt nichts Wesentliches über die Thematik aus: Dass China 13% seines BIP als Konjunkturpaket schnürte, Italien nur 0,3% und Deutschland 2,8% ist für die prinzipielle Frage der Staatsverschuldung vollkommen unerheblich. Eine weitere Grafik „Das Wachstum der Schuldenberge“ (S. 369) zeigt die nominelle Entwicklung der Verschuldung der öffentlichen Haushalte in Deutschland sowie die Pro-Kopf-Verschuldung seit 1951. Ohne

Hinzuziehung der Wirtschaftsleistung sind solche Zeitreihen ebenfalls purer Populismus und schüren Ängste, die in einer sachlichen Lehrbuchdarstellung nichts zu suchen haben.

K1.

Die Aufgabenapparate der Kapitel beanspruchen, spezielle kompetenzorientierte Aufgaben zu beinhalten. Gekennzeichnet sind sie durch vierfarbige Quadranten, die den jeweils anvisierten Kompetenzbereich symbolisieren sollen. „Kompetenzorientiert“ erscheint an ihnen vor allem, dass sie handlungsorientierter als die sonstigen Übungen sind. Es finden sich schöne Aufgaben wie die Auswertung einer Werbeanzeige nach latenten Bedürfnissen (S. 34) oder das Entwerfen einer Stellenbeschreibung (S. 154). Insgesamt ist ihre Zahl jedoch sehr limitiert. Im Laufe des Lehrbuchs nehmen auch die „kompetenzorientierten“ Aufgaben an Zahl ab. Das ist wenig verwunderlich, denn mit zunehmender Komplexität eines ökonomischen Zusammenhangs bedarf es sicher auch immer stärkerer kognitiver Durchdringung und Wiederholung. Bisweilen erscheint der von den Quadranten behauptete Zielbereich allerdings etwas fragwürdig: Ob etwa die Vorstellung, an einem Büfett ein Brunch zusammenstellen zu dürfen und eine individuelle Präferenzordnung zu erstellen, schon dem Ziel der „Selbstständigkeit“ entspricht, wirkt etwas gewollt. Im Vergleich zum Niveau kognitiver Kompetenzen fallen die sozialen Kompetenzen stark ab.

Die Mehrheit der Aufgaben sind schon durch die gewählten Operatoren (feststellen, beschreiben, erläutern, begründen, unterscheiden, ordnen usw.) eher traditionelle kognitiv orientierte Wiederholungs- und Systematisierungsfragen. Am ehesten genügen dem Anspruch der Gestaltungskompetenz im Sinne der BnE vermutlich einige Rechercheaufgaben. Diese befassen sich speziell mit Themen, die in der Sachdarstellung unter den Tisch gefallen sind. Risiken einer „nicht-nachhaltigen“ Welt werden zumindest im Ansatz deutlich, aber es mangelt dem Lehrbuch schlicht an angedeuteten oder gar ausgearbeiteten Lösungsvorschlägen zur Beantwortung von Nachhaltigkeitsfragen. Damit werden Lernende auch nicht zur (gemeinschaftlichen) Partizipation ermutigt. Der Ton des Buches bleibt nüchtern und lässt Empathieentwicklung kaum zu. Es fehlt z.B. an Fallstudien aus Entwicklungs- oder Schwellenländern. Probleme werden bestenfalls mit Schaubildern illustriert, die aber wenig Identifikation zulassen. Eine einzige Aufgabe hinterfragt die gängigen ökonomischen Inhalte: Die Lernenden sollen die im Lehrbuch vorgeschlagene Bedürfniseinteilung für den afrikanischen Kontinent überprüfen. Ansonsten werden ökonomische Modelle weitgehend unreflektiert als quasi naturwissenschaftliche Gesetze präsentiert. Nur sehr selten werden politische Kontroversen aufgegriffen.

Es findet sich aber tatsächlich eine potentiell großartige Aufgabenstellung: In einer Podiumsdiskussion sollen die Lernenden eine Debatte zu folgender These starten: „Ökologische und soziale Ziele lassen sich nicht mit wirtschaftlichen Zielen vereinbaren.“ Diese Aufgabe wäre am Ende des gesamten Lehrbuchs zu erwarten und könnte zur wiederholenden Zusammenschau sämtlicher relevanter Unterrichtsinhalte dienen. Doch – kaum zu glauben – die Aufgabe leitet auf Seite 31 praktisch das erste Handlungsfeld ein.

### **Fazit:**

Sechs Autor/innen haben an diesem Lehrbuch mitgearbeitet. Sechs Handlungsfelder mussten dabei mit Inhalt gefüllt werden. An dieser Stelle nicht zu beantworten, aber eine Vermutung ist, dass die Verfasser/innen arbeitsteilig gearbeitet haben. Dies würde zumindest teilweise erklären, warum das Thema Nachhaltigkeit im Handlungsfeld 3 (Leistungserstellung) einen in anderweitiger Lehrbuchliteratur kaum zu findenden breiten Raum erhält, aber in den restlichen Handlungsfeldern fast vollständige Fehlanzeige herrscht. Die Nachhaltigkeitsthematik wird dort praktisch nirgends mit betrachtet. Dass dies in Lehrbüchern möglich wäre, zeigt in diesem Buch der Globalisierungsdiskurs. Hier werden an zahlreichen Stellen die aktuelle gesellschaftspolitische Debatte und das moderne ökonomische Umfeld als Querschnittsthema aufgegriffen. Nach diesem Muster sollte auch bei Nachhaltigkeitsthemen verfahren werden.

Wie in vielen Lehrbüchern fehlt eine befriedigende Aufarbeitung sämtlicher Lösungsansätze einer Nachhaltigkeitspolitik. Umweltschutz ist ein Thema der Verbraucherbildung, aber polit-ökonomische Handlungsalternativen werden ebenso ignoriert wie Ansätze zur Lösung von Globalisierungsproblemen. Man gewinnt den Eindruck, dass die Verfasser/innen vor politischen Konzepten zurückschrecken. Immer wieder werden alternative Themen in die Aufgabenapparate ausgelagert und in der Sachdarstellung nicht ausreichend mit Hintergrundwissen vorbereitet. Die Lernenden sollen oftmals durch Recherchen selbstständig an wissenswerte Ideen aus Ökonomik und Gesellschaft gelangen, aber warum bietet das Lehrbuch hier nicht mehr Anleitung? Auffällig sind auch zahlreiche Formulierungen, wo kontroverse Positionen von externen „Zeugen“ vertreten werden. Diese „Advocatus diaboli“ formulieren dann eine Kritik, die durchaus als gesellschaftlich etablierte (Gegen-)Position in den Sachdarstellungen formuliert werden könnte. Die Autor/innen vermeiden es auf diese Weise, von der Mainstream-Ökonomik abweichende Meinungen selber vorzutragen.

Ressourcenbezüge werden insbesondere in den Aufgabenapparaten hergestellt. Die traditionellen Modelle werden jedoch davon praktisch nicht berührt, auch wenn die Anforderungssituationen ab und zu diese Frage heraufbeschwören. Und es gibt kaum ein Lehrbuch, das so ignorant mit den Marktdefiziten umgeht. Es wirkt in höchstem Maße „neoliberal“ – entsprechende Passagen finden sich auch in anderen Kapiteln, sei es zur Sozialpolitik, sei es zur Bildungspolitik. Doch diesen „neoliberalen Entgleisungen“ zum Trotz lässt sich für das Gesamtlehrbuch eine dominante politische Färbung nicht behaupten.

Als letztes Problem soll auf die unreflektierte Einbeziehung von kommerziellen Schaubildern hingewiesen werden. Solche visuell hübsch aufbereitete Grafiken transportieren oftmals einen Subtext, der von einem aufgeklärten und aufklärenden Lehrbuch angesprochen werden sollte. Dies geschieht in diesem Lehrbuch nie.

Zu würdigen ist, wie erwähnt, die hervorragende Aufarbeitung vieler ökologischer Probleme, die historische Einordnung der Debatte um die Wachstumsgrenzen. Auch viele Anforderungssituationen versuchen, ökonomische Probleme mit sozialen und ökologischen Fragestellungen zu verbinden. Man merkt vielen Kapiteln an, dass die Verfasser/innen auch um die Grenzen der Modelle sowie um die zweifelhafte Richtung der aktuellen akademischen Ökonomik wissen. Sie nutzen ihre gestalterische Freiheit auch aus, um vom Bildungsplan ignorierte Themen irgendwo im Lehrbuch zu platzieren. Allerdings leidet die Systematik dabei.

Gegenüber früheren Publikationen bietet das Lehrbuch eine Menge fortschrittlicher Ansätze – und offenbart dennoch, wie weit der Weg zu einem wirklich konsistent nachhaltigkeitsorientierten VWL-Lehrbuch noch ist.<sup>120</sup>

---

<sup>120</sup> Eine Rezension dieses Lehrbuchs aus Nachhaltigkeitssicht hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht (vgl. Brehm: Rezensionen).



**ix. Kaiser, Franz-Josef / Brettschneider, Volker (Hrsg.): VWL - Volkswirtschaftslehre.**

Die Herausgeber haben bereits seit der Jahrtausendwende in Zusammenarbeit mit Autorenteams Vorgängerwerke veröffentlicht. Diese Neukonzeption erfolgte im Hinblick auf die neuen kompetenzorientierten Bildungspläne in Nordrhein-Westfalen. Entsprechend stimmt die Gliederung des Lehrbuchs exakt mit jener des Bildungsplans überein. Die inhaltliche Bezeichnung der Anforderungssituationen wurde von den Lehrbuchautor/innen vorgenommen.

Jedes Handlungsfeld wird mit einer Frontseite eingeleitet, auf der Leitfragen zu den in den Kapiteln behandelten Themen vorweg geschickt werden. Danach wird für jede vom Bildungsplan vorgesehene Anforderungssituation eine komplexe Ausgangssituation mit einigen Arbeitsaufträgen konzipiert. Im Anschluss bilden Sachdarstellungen zu den zur Anforderungssituation passenden volkswirtschaftlichen Themen den Kern des Lehrbuchs. Die Themen sind in volkswirtschaftlich gängige Kapitel untergliedert. Jedes Kapitel wird von einem sehr knappen, zusammenfassenden Überblick oder einer Sachgliederung abgeschlossen. Am Ende aller Kapitel zu einer Anforderungssituation, vor der nächsten Anforderungssituation, befinden sich ein bis zwei Seiten Aufgaben zu den behandelten Inhalten.

Volkswirtschaftliche Fachbegriffe werden durchgängig in Fettdruck hervorgehoben. Hin und wieder erläutern Beispiele in violett unterlegten Kästen den Sachtext. Auf dem breiten Seitenrand finden sich Querverweise zu anderen Lehrbuchkapiteln oder – mit Fußnoten vergleichbar – Annotationen zur Definition von Fachbegriffen. Dort werden auch Internetadressen zu im Sachtext behandelten wirtschaftlichen Institutionen oder volkswirtschaftlichen Indices angeboten. Illustriert werden Sachdarstellungen und Aufgaben durch sachlich motivierte Schaubilder, Grafiken, Tabellen, Fotografien oder (seltener) Karikaturen.

Im Vergleich zu den früheren, traditionell strukturierten Lehrbüchern der Herausgeber wurde dieses Lehrbuch noch einmal gestrafft. Die Seitenzahl ist von 416 (2002), über 327 (2010) auf 264 Seiten zurückgegangen. Trotzdem sind wurden viele Sachdarstellungen wörtlich aus der letzten Ausgabe übernommen. Gegenüber der deutlich umfassenderen Erstausgabe gibt es sprachlich nur noch wenige Übereinstimmungen, Ähnlichkeiten in sachlicher Hinsicht sind aber weiterhin unverkennbar. Die Anforderungssituationen wurden für die Neubearbeitung allesamt neu entwickelt.<sup>121</sup>

Gliederung der Kapitel:

**Handlungsfeld 1: Volkswirtschaftliche Aspekte zu Unternehmensstrategien und Management**

AF 1.1: Der Mensch – ein egoistischer Nutzenmaximierer?

AF 1.2: Das Eis-Experiment

AF 1.3: Der persönliche Umgang mit Geld

AF 1.4: Ökonomische Modelle verstehen

**Handlungsfeld 2: Volkswirtschaftliche Aspekte zu Beschaffung**

AF 2.1: Wettbewerb auf dem Schokoriegelmarkt

AF 2.2: Wer profitiert vom internationalen Handel

**Handlungsfeld 3: Volkswirtschaftliche Aspekte zu Leistungserstellung**

AF 3.1: Arbeitsteilung – muss das sein?

AF 3.2: Wie kommt unser Wohlstand zustande?

AF 3.3: Tikatika braucht eine Wirtschaftsordnung

**Handlungsfeld 4: Volkswirtschaftliche Aspekte zu Absatz**

AF 4.1: Müssen sich die Aalfischer einen neuen Job suchen?

AF 4.2: War früher wirklich alles preisgünstiger?

AF 4.3: Was steckt in einem Smartphone?

<sup>121</sup> Eine Rezension aller drei Ausgaben des Lehrbuchs aus Nachhaltigkeitssicht hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht (vgl. Brehm: Rezensionen).

**Handlungsfeld 5: Volkswirtschaftliche Aspekte zu Personal**

AF 5.1: Was vom Lohn übrig bleibt

AF 5.2: Arbeitslosigkeit als persönliches Schicksal

**Handlungsfeld 6: Volkswirtschaftliche Aspekte zu Investition und Finanzierung**

AF 6.1: Prognose oder Glaskugel zur Vorhersage?

AF 6.2: Staatsverschuldung – eine sinnvolle Investition?

AF 6.3: Wieviel Geld kaufen wir für unsere Bank?

**Stichwortverzeichnis**

**A1.**

Zur Gliederung der Bedürfnisarten wird ausschließlich die Einteilung nach Abraham Maslow angeboten. Da Maslow die Einteilung nach psychologischen Gesichtspunkten trifft, wird deutlich, dass materielle Güter nur einen kleinen Ausschnitt der Bedürfnisse befriedigen können. Der Beitrag der Ökonomie zum Wohlbefinden des Menschen wird somit stark relativiert – dieser Gedanke wird aber nicht explizit formuliert. Am Ende des Kapitels wird das Modell in seiner Aussagekraft kritisch-würdigend hinterfragt. Im Aufgabenapparat sollen in einer Aufgabe nur Güter für die jeweiligen Bedürfnisstufen zugeordnet werden. Leider bleiben hier nicht-materielle bzw. nicht-kommerzielle Arten der Bedürfnisbefriedigung außen vor. Das ist bedauerlich, denn Maslows Theorie gäbe hier eine gute Argumentationsgrundlage.

**A2.**

Das Knappheitsproblem und der daraus resultierende Zwang zum Wirtschaften wird aus dem „Spannungsfeld von unendlich vielen Bedürfnissen der Menschen und knappen Ressourcen und Gütern [...] andererseits“ (S. 22) abgeleitet. Als Begründung fungiert die eingeschränkte Zahl an Produktionsmitteln. Die Sachdarstellung unterscheidet jedoch nicht, ob Ressourcen prinzipiell, d.h. absolut knapp, oder nur nicht in ausreichender Menge erschlossen, d.h. relativ knapp sind. Ökologische Bezüge werden also nicht hergestellt, die Frage einer „leeren oder vollen Welt“ nicht als ökonomisches Problem erkannt.

**A3.**

Gleich zu Beginn des entsprechenden Kapitels thematisiert der Lehrtext den Übergang vieler freier zu wirtschaftlichen Gütern. Hintergründe der Kommerzialisierung oder das Problem der immer „volleren“ Welt werden aber nicht geliefert. Danach erfolgt eine Unterteilung der Güter in die traditionellen Arten. Nachhaltigkeitsaspekte werden nicht berücksichtigt. Das wäre gerade deshalb sinnvoll gewesen, weil das Lehrbuch mehrfach auf den Unterschied zwischen erneuerbaren und nicht erneuerbaren Ressourcen eingeht. Eine Rückwirkung auf die herkömmliche Systematisierung von Güterarten wäre zur konsistenten Darstellung einer nachhaltigkeitsorientierten Ökonomik zwingend notwendig.

**A4.**

Im dritten Kapitel die Arbeitsweise der VWL in Form von Modellen diskutiert. Dabei wird auch erstmals das Modell des Homo Oeconomicus vorgestellt. Ausgeführt wird es im übernächsten Kapitel. Hiervon ausgehend wird das ökonomische Prinzip in seiner maximierenden und minimierenden Ausführung beschrieben. Im Anschluss konstatieren die Verfasser/innen, dass mit seiner Hilfe „wirtschaftliches Handeln jedoch nur in begrenztem Umfang erklärbar“ (S. 14) ist. Darum erweitern sie die Modellvorstellung um nicht-monetäre Nutzenerwägungen, geben aber zu, dass auch diese Modellerweiterung trotzdem nicht alle Verhaltensweisen plausibel macht. Weitergehende Kritik findet sich nicht. Im Rahmen der Einflussfaktoren auf das Konsumverhalten werden einige psychologische und soziologische Erklärungsansätze vorgestellt (mentale Verarbeitung von Informationen durch den Menschen, Bezugsgruppeneinflüsse, Modelle der Meinungsführerschaft). Auswirkungen auf die weitere ökonomische Analyse haben diese alternativen Modelle wiederum nicht.

## A5.

Nicht in den Grundlagen, sondern erst im Handlungsfeld 3 (Leistungserstellung) befindet sich das Kapitel „Leitbild der nachhaltigen Entwicklung“. Das Konzept der Nachhaltigkeit wird mit guter Sachkenntnis erläutert. Der Brundtland-Bericht wird allerdings nicht erwähnt, stattdessen wird der Ausgang des Leitbildes in der Rio-Deklaration von 1992 mit Verabschiedung der Agenda 21 beschrieben. Definiert wird es gemäß Bundesministerium für Umwelt: „Nachhaltigkeit ist eine Entwicklung, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und soziale Sicherheit mit der langfristigen Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen in Einklang bringt“ (S. 92). Aufbauend auf dieser Definition wird das Dreisäulenkonzept von Nachhaltigkeit vorgestellt. Ein Schwerpunkt des Kapitels liegt in der Betrachtung von Zielkonflikten innerhalb des Nachhaltigkeitsleitbildes (vgl. G6 und G17). Eine explizite Unterscheidung in starke und schwache Nachhaltigkeit unterbleibt, auch konkrete Nachhaltigkeitsstrategien wie Ökoeffizienz, Suffizienz oder Konsistenz haben es noch nicht in die Sachtexte geschafft.

Dass die Wurzeln des Lehrbuchs in seiner Erstausgabe vor ca. 15 Jahren liegen, zeigt der Abschnitt „Agenda 21 und ‚Lissabon-Strategie‘“ (S. 94f). Hier werden ausgewählte ökologische Zielbereiche des Maßnahmenkatalogs der Rio-Konferenz 1992 näher erläutert und ihre Umsetzung in „Lokalen Agenden“ genannt. Dass die meisten Agenda-Prozesse nach 20 Jahren mittlerweile eingeschlafen sind und in der Öffentlichkeit kaum noch eine Rolle spielen, ist an diesem Sachtextabschnitt vorbeigegangen. Insofern dürfte der Arbeitsauftrag an die Lernenden, in ihrer Gemeinde nach Agenda-Prozessen zu recherchieren, auch einen ziemlich ernüchternden Lernerfolg nach sich ziehen. Kurios und politisch fragwürdig ist die Nennung der „Lissabon-Strategie“ der EU als Maßgabe der Nachhaltigen Entwicklung. Denn die Lissabon-Strategie aus dem Jahr 2000 war alles andere als eine Konzeption, die mit Nachhaltigkeit vereinbar gemacht werden kann. Die Autor/innen zitieren die Erklärung mit dem Ziel, die EU „zu einem wettbewerbsfähigen und dynamischen Wirtschaftsraum zu entwickeln, der weltweit führend ist“ (S. 94). Dabei klingt die tatsächliche Formulierung, dass die EU zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsraum werden soll, nur ansatzweise durch. An seiner weiterhin nicht-nachhaltigen Ausrichtung änderte in der Praxis auch die Ergänzung der Lissabon Strategie durch soziale und ökologische Ziele, die der Europäische Rat 2001 verabschiedete, nichts. Dass die Lissabon-Strategie inzwischen von der Strategie Europa 2020 abgelöst wurde, die von „intelligentem, nachhaltigem und integrativem Wachstum“ spricht, ergänzen die Verfasser/innen in vier abschließenden Zeilen. Ihre Behauptung, dass Europa 2020 keine grundlegenden Änderungen zur Lissabon-Strategie beinhaltet, kann nicht unwidersprochen bleiben und ist für ein schulisches Lehrbuch eher peinlich.

## B1.

Die Unterscheidung der Produktionsfaktoren wird zunächst nur in die drei klassischen Faktoren „Arbeit, Boden (Natur) und Kapital“ (S. 85) vorgenommen. Dem Thema werden insgesamt lediglich zwei Seiten (inklusive Faktorkombination) gewidmet, daher bleibt die Darstellung extrem oberflächlich. Am Ende der Ausführungen wird ergänzt, dass in der modernen Wirtschaft auch ein vierter Produktionsfaktor „Information“ unabdingbar geworden ist. Auf den Produktionsfaktor Energie wird nicht verwiesen.

## B2.

Die Verfasser/innen üben sich in lakonischer Ausdrucksweise. Der Produktionsfaktor Boden wird in insgesamt zwölf Zeilen in die Nutzungsarten Anbau, Abbau und Standort unterteilt. Diese Unterteilung unterschlägt, dass auch anderer Umweltmedien als Faktor Boden zu betrachten sind. Die Verfasser/innen weisen aber darauf hin und führen aus, dass man heute deshalb eher vom Faktor Natur spricht, der „durch die wirtschaftliche Nutzung vielfachen Belastungen ausgesetzt“ (S. 86) ist. Diese werden an anderer Stelle ausgeführt (vgl. G16). Nicht-ökonomische Nutzungsarten werden nicht angesprochen – die Modelltheorie der „vollen Welt“ wird somit nicht argumentativ expliziert. An anderer Stelle, in einem eigenen Kapitel, führen die Verfasser/innen ausführlicher

Beziehungen zwischen physischer Natur und Wirtschaftssystem vor. Dort wird die Umwelt als „Lieferant von erneuerbaren und nicht erneuerbaren Ressourcen“ (S. 90) und als Aufnahmemedium für „Immissionen“ offenbar. Im Sinne einer konsistent-nachhaltigen Ökonomik wäre die Betrachtung dieser Nutzungsart der Natur auch bei der Einführung des Produktionsfaktors nötig.

**B3.**

Den Autor/innen ist am ökonomischen Argument der Produktivität gelegen. Im Rahmen der Produktionsfaktoren wird es mathematisch-theoretisch eingeführt, wobei der Sachtext nur auf die Arbeitsproduktivität zu sprechen kommt. Darum ist es – neben der kurzen Unterteilung in Arten der Arbeit nachvollziehbar, dass der Frage der Arbeitsteilung mehr Raum eingeräumt wird. Auf einer Doppelseite werden innerbetriebliche, zwischenbetriebliche und internationale Arbeitsteilung in ihrer historischen Entwicklung beschrieben und mit dem Produktivitätsargument begründet. Die Theorie der Kostenvorteile wird hier nicht zitiert, sie wurde einige Kapitel zuvor zur Begründung von Freihandel und Außenwirtschaft vorgestellt. Dass sie eigentlich die Arbeitsteilung begründet, wird hier außer Acht gelassen. – Der Sachtext nennt Vor- und Nachteile der Arbeitsteilung, geht dabei aber eher auf Argumente pro und contra inner- und zwischenbetriebliche Arbeitsteilung ein. Die internationale Perspektive wird hier vernachlässigt. Teilweise könnte diese inkongruente Sachdarstellung auch der Orientierung am zu Grunde liegenden Bildungsplan geschuldet sein.

**B4.**

Dem Produktionsfaktor Kapital stehen im Kapitel „Volkswirtschaftliche Produktionsfaktoren“ gerade mal neun Zeilen zur Verfügung. Diese reichen gerade, um den Begriff in Real- und Geldkapital zu unterscheiden. Alle weiteren Zusammenhänge mit dem Sparen, der Investition oder gar Fragen der gesellschaftlichen Vermögenskonzentration werden hier übergangen. Es überrascht sehr, dass in einem volkswirtschaftlichen Lehrbuch der Zusammenhang von Sparen und Investieren an keiner Stelle erwähnt wird. Der Investitionsbegriff findet sich nicht einmal im gleichnamigen Handlungsfeld. Auch das Kapitel zu den Modellen des Wirtschaftskreislaufs übergibt die evolutorische Wirtschaft komplett.

Auf der einen Seite kann man damit leben, dass der in sonstigen Lehrwerken oftmals fast schon moralisierend daher kommende Appell, für Investitionen müssten die Privathaushalte Ersparnisse bilden, hier keinen Platz hat. Denn in Zeiten exorbitanter Geldvermögen, die auf den globalen Finanzplätzen fast schon verzweifelt nach Renditen suchen, besteht wahrlich keine akute Notwendigkeit, eine gesellschaftliche Notwendigkeit des Sparens für Investitionen zu betonen. Andererseits fehlt mit dem Zusammenhang von Investition und Kapitalbildung auch die argumentative Basis, um gesellschaftliche Vermögensklüften ökonomisch nachvollziehbar zu machen. Da die Autor/innen an der Darstellung der Zentralverwaltungswirtschaft festhalten (vgl. E4), müssten zum Verständnis des Marxismus terminologische Grundlagen gelegt worden sein, die hier fehlen. Außerdem dürfte eine nachhaltigkeitsorientierte Forschungs- und Industriepolitik auch auf Investitionen in Nachhaltigkeitstechnologien angewiesen sein. Zu diesem Zwecke müsste der Investitionsbegriff unbedingt näher erläutert werden.

**B5.**

Zur Sache der Faktorkombination lassen sich die Verfasser/innen ausführlicher über Prozesse der Faktorsubstitution aus. Dabei behandeln sie lediglich den Substitutionsprozess von Arbeit durch Kapital. Auf den Faktor Natur kommen sie hier nicht zu sprechen. Die Sachdarstellung ist hier eindeutig zu spärlich, obwohl oder gerade weil die Verfasser/innen im Rahmen des Nachhaltigkeitskonzeptes eine Substitution von nicht-erneuerbaren Ressourcen durch erneuerbare Ressourcen fordern. Diese Zukunftsperspektive wird aber im Kapitel zu den Produktionsfaktoren nicht eingenommen.

## B6.

Auf der Doppelseite zu den Beziehungen zwischen Ökonomie und Ökologie werden in einer stark abstrahierten Grafik Quellen- und Senkenbeziehungen zwischen Umwelt und Wirtschaft dargestellt. Dort wird durch die Ergänzung des Wirtschaftssektors „Recycling“ eine Brücke zu einer nachhaltigen Produktionsweise gebaut. Das Modell vertieft das unter D1 beschriebene integrierte Modell von Öko- und Wirtschaftssystem. Allerdings mangelt es an konkretisierten Beispielen für ganzheitliche Produktionszyklen, wie sie etwa vom Wuppertal Institut mit dem didaktischen Modell des „Ökologischen Rucksacks“ für die Produktion einer Jeans veröffentlicht wurden.<sup>122</sup> Im Kapitel zur alternativen Wohlstandsmessung (vgl. D2) findet sich ein Hinweis (mit Internet-Link zum Global Footprint Network) auf das Konzept des Ökologischen Fußabdrucks. Eine eingehendere Darstellung fehlt aber.

## C1.

Aspekte des ethischen Konsums werden im Lehrbuch nirgends behandelt. Nicht-rationale Erklärungsmodelle des Konsumverhaltens wurden bereits unter A4 erwähnt.

## D1.

Es ist möglich. Tatsächlich.

Das vorliegende Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider ist das einzige, das nicht nur ökologische Kritik an den Modellen des Wirtschaftskreislaufs äußert, sondern das auch noch ein integriertes Modell Ökosystem-Wirtschaftskreislauf anbietet. Die Verfasser/innen sparen nicht an Kritik: „Das Wirtschaftskreislaufmodell basiert auf der Gegenüberstellung von Güter- und Geldströmen, d.h. es werden nur die bezahlten Leistungen berücksichtigt, unbezahlte Leistungen, z.B. die Arbeit von Hausfrauen und -männern, nicht“ (S. 42). Hier wird in vorbildlicher Weise auf die Kritik am BIP als Wohlstandsindikator vorbereitet. Und es kommt noch besser: „Ebenso verhält es sich mit den meisten Leistungen der Natur. Erweitert man den Wirtschaftskreislauf um den Faktor Umwelt, dann fällt auf, dass den zahlreichen Güterströmen vielfach keine entsprechenden Geldströme gegenüberstehen.“ Was hier noch etwas verklausuliert klingt, wird im Anschluss vollständig nachvollziehbar gemacht:

- „Die Entnahme von nicht erneuerbaren Ressourcen, z.B. von Erdöl, wird nur mit den Förderungskosten berechnet. Die Abnahme der Rohstoffvorkommen wird nicht berücksichtigt.
- Die Nutzung der Umwelt als ‚Lagerhalde‘ für Abfälle aus Produktion und Konsum wird nur dann erfasst, wenn für die Inanspruchnahme dieser Leistung bezahlt werden muss.“

Zur Illustrierung dieser nahezu perfekten Kreislaufkritik bietet das Lehrbuch ein Schaubild, in dem der einfache Wirtschaftskreislauf durch physische Ströme von Dutzenden von Rohstoffarten und Naturgütern sowie von Emissionen in Form von Abgasen, Lärm, Abwässern und Abfällen ergänzt wird. Auch der Beitrag der Sonne als Quelle der UV-Strahlen (Lichtenergie fehlt sonderbarerweise) wurde zeichnerisch berücksichtigt und die Atmosphäre wurde von der Stratosphäre unterschieden, so dass das Modell durch Berücksichtigung der CO<sub>2</sub>-Emissionen und anderer Treibhausgase sogar den Klimawandel erklären kann.

Dass der Bildungsplan für Höhere Berufsfachschulen in NRW die Trennung der Thematik von der VGR vorschreibt, lassen es sich die Autor/innen auch nicht nehmen, das Kapitel durch einen Hinweis abzuschließen, dass das Umweltbundesamt in Ergänzung der VGR die umweltökonomische Gesamtrechnung erstelle.

## D2.

Die publizistische „Abrechnung“ mit dem BIP als Wohlstandsindikator, die der GEO-Chefredakteur Adolf Theobald Mitte der 80er Jahre veröffentlichte und die seither in mehreren Lehrbüchern ihren

---

<sup>122</sup> Baedeker / Kalf / Welfens 2002. S. 24.

Niederschlag fand, hat inzwischen einen Nachahmer gefunden. Anlässlich des Höhepunkts der Wirtschaftskrise in Deutschland 2009 erschien ein Zwischenruf des Journalisten Thomas Fischermann in der ZEIT, der inhaltlich dem Kommentar Theobalds in nichts nachsteht.<sup>123</sup> Im vorliegenden Lehrbuch dient er in Auszügen als Quellentext (S. 103), an Hand dessen sich die quantitativen und qualitativen Mängel bestimmen ließen. Diese Unterscheidung wird allerdings auch nicht im Sachtext vorgegeben, sondern könnte von den Lernenden herausgearbeitet werden. Ein entsprechender Arbeitsauftrag fehlt.

Die Lohnquote wird erst im Handlungsfeld 5 betrachtet. Ihr wird die Gewinnquote gegenübergestellt. Die Sachdarstellung hinterfragt die Aussagefähigkeit der Lohnquote dahin gehend, dass Arbeitnehmer/innen auch Vermögenseinkommen bezögen und Geschäftsführer Arbeitseinkommen, obwohl sie sozial den Unternehmern eher gleichgestellt seien (S. 198). Es fehlt die Kritik der Gewerkschaftsseite, die in der Neuberechnung der „bereinigten Lohnquote“ ihren Niederschlag findet.

### D3.

In der gerafften, aber gehaltvollen Art des Lehrbuches werden der HDI, der *Better Life Index* der OECD, der HPI und der ökologische Fußabdruck als alternative bzw. nachhaltigkeitsorientierte Indikatoren vorgestellt. Der Sachtext schildert die Idee ihrer Berechnung und versucht, gewisse Unterschiede zwischen ihnen herauszuarbeiten. Eine halbe Lehrbuchseite gestattet aber keine tiefgehende Betrachtung, keine Systematisierung. Leider werden auch keine Grafiken zur Veranschaulichung angeboten. – Bei Hinzuziehung der früheren Ausgaben der Autoren, stellt man fest, dass die Verfasser/innen um Aktualisierung der Texte bemüht waren. Der in der Vorgängerausgabe zitierte NEW, der inzwischen aus der Diskussion gekommen ist, wurde durch heute gängigere Indices ersetzt. Außerdem verweisen sie auf die – zur Zeit der Verfassung des Lehrbuchs andauernde – Arbeit der Enquête Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ des Deutschen Bundestages.

Eine publizistische Diskussion, warum die alternativen Indikatoren so wenig Widerhall in den Medien erhalten, stellt auch für dieses Lehrwerk Zukunftsmusik dar.

### E1.

Den einzigen Anknüpfungspunkt für Nachhaltigkeitsfragen im Handlungsfeld 2, Kapitel Markt bildet direkt zu Beginn ein Foto eines Wochenmarktstandes, auf dem Bioprodukte angeboten werden. In der Sachdarstellung selber werden Fragen der Nachhaltigkeit oder des Fairen Handels nicht diskutiert.

### E2.

Bedingt durch die Orientierung am Leitfach BWL und der damit einhergehenden Aufteilung in die Handlungsfelder 2 (Beschaffung) und 4 (Absatz) wurde auch hier die volkswirtschaftliche Markttheorie zweigeteilt. Im Handlungsfeld 4 wird nach den Betrachtungen zur Preisbildung in Polypol, Oligopol und Monopol ein eigenes Kapitel „Marktversagen“ integriert. Es umfasst eine Doppelseite und betrachtet ausführlich Probleme der Marktverfassung:

- Marktversagen bei Wettbewerbsbeschränkungen: Hier werden oligopolistische Tendenzen zur Kartellbildung und des Missbrauchs von Marktmacht bei Monopolen erläutert.
- Marktversagen bei externen Effekten: Hier werden Beispiele für negative externe Effekte genannt und die Behebung mittels Internalisierung, z.B. durch die Mineralölsteuer vorgeschlagen. Im Aufgabenapparat sollen die Lernenden weitere Beispiele suchen und diskutieren, warum die Internalisierung oftmals schwierig ist. – Positive externe Effekte werden begrifflich genannt, aber nicht durch ein Beispiel erklärt.
- Marktversagen bei öffentlichen Gütern: Schon bei der Unterscheidung der Güterarten waren private und öffentliche Güter als Gegensatzpaar erschienen (S. 23). Im Kapitel Marktversagen

---

<sup>123</sup> Vgl. Fischermann 2009.

wird der Charakter öffentlicher Güter gut an verschiedenen Beispielen verdeutlicht, wobei der Sachtext sogar zwischen reinen und unreinen öffentlichen Gütern unterscheidet. Die Konsequenzen in Trittbrettfahrertum und Übernutzung werden plausibel. – Im Aufgabenteil erkundet eine Frage, weshalb die Umwelt als öffentliches Gut besonders oft einen Bereich des Marktversagens darstellt.

- Marktversagen bei asymmetrischer Information: Hier wird eine in der Realität kaum mögliche Bedingung des vollkommenen Marktes, die Markttransparenz, kritisch hinterfragt. Als Beispiel wird der Gebrauchtwagenmarkt angeführt.

Der Nachteil der Aufspaltung der Markttheorie besteht für dieses Thema darin, dass in der Beschreibung des Konflikts zwischen Ökonomie und Ökologie (Handlungsfeld 3) begrifflich auf öffentliche Güter und externe Effekte Bezug genommen wird (S. 91). Da die Lernenden aber erst im späteren Kapitel ausführlich in die Problematik eingeführt, dürfte das Verständnis der Umweltproblematik in Handlungsfeld 3 leiden.

Im Kapitel zur Wohlmessung mittels BIP wird der Fachbegriff „soziale Kosten“ durch Fettdruck hervorgehoben (S. 103). Er soll von den Lernenden im dortigen Aufgabenapparat mit Beispielen erläutert werden. Auch hier besteht das Problem, dass das Kapitel „Marktversagen“ noch nicht behandelt wurde. Zudem verwirrt es, wenn an dieser Stelle von „sozialen“ Kosten die Rede ist, während der übrige Sachtext von „externen“ Kosten spricht. Lehrbuchautor/innen sollten hier auf etwas mehr terminologische Kontinuität achten.

### E3.

Woran hat es gelegen? Am Bildungsplan oder der Kosteneinsparung auf Geheiß des Verlages? Das in früheren Ausgaben des Lehrbuchs enthaltene Kapitel zur politischen Preisbildung ist ersatzlos entfallen. Das ist gerade deshalb mehr als bedauerlich, als die Grundlagen für staatliche Markteingriffe im Kapitel „Marktversagen“ in hervorragender Weise behandelt werden (allerdings konzentrierten sich auch die älteren Ausgaben nur auf die grafische Partialanalyse von marktinkonformen Eingriffen, während Steuern und Subventionen nur im Sachtext Erwähnung fanden).

### E4.

Obwohl der zu Grunde liegende Bildungsplan für Höhere Berufsfachschulen in NRW das Thema „Wirtschaftsordnungen“ nicht mehr vorsieht, haben die Verfasser/innen entschieden, auf insgesamt zehn Seiten ausführlich auf Merkmale und Prinzipien der drei historischen Wirtschaftsordnungen „Freie Marktwirtschaft“, „Soziale Marktwirtschaft“ und „Zentralverwaltungswirtschaft“ einzugehen. Bedauerlich ist nur die gewählte Reihenfolge in dieser Art, denn ein Verständnis der geschichtlichen Entwicklung wird so nicht gefördert, zumal in der Einleitung zur Sozialen Marktwirtschaft auf die negativen Erfahrungen des Frühkapitalismus und in der Nazizeit Bezug genommen wird (vgl. S. 117). In einem Exkurs in der Einleitung zu allen Wirtschaftsordnungen wird jedoch das weltpolitische Umfeld nach dem 2. Weltkrieg kurz beschrieben und die unterschiedlichen Systeme in der Bundesrepublik und in der DDR skizziert. Hier wird immerhin ansatzweise deutlich, dass Wirtschaftsordnungen auch machtpolitische Ursachen haben können.

Die Nachteile einer reinen Marktordnung werden am Ende des Kapitels zur Freien Marktwirtschaft benannt: Aushöhlung des freien Wettbewerbs durch Kartellbildung und Unternehmenszusammenschlüsse, schwere Wirtschaftskrisen und die sozialen Verhältnisse in der Arbeiterklasse. Im Kapitel zur Zentralverwaltungswirtschaft wird beschrieben, dass nach Meinung von Marx und Engels vor allem letzterer Grund mit zur „Anarchie der Warenproduktion“ (S. 121) und zum vermeintlichen Zusammenbruch des Kapitalismus führen werde (der Begriff des „Kapitalismus“, in Abgrenzung zur „Freien Marktwirtschaft“, wird nicht genauer erläutert).

Empirische Probleme der Übertragbarkeit der Markttheorie auf die Realität werden mit Ausnahme des „Vollkommenen Marktes“ nicht diskutiert. Für die partialanalytisch erläuterten „Unvollkommenen Märkte“ wird offenbar ein Realitätsbezug als gegeben vorausgesetzt.

Freiwirtschaftliche Theorien finden keinen Platz in dem Lehrbuch.

F1.

Fragen der ethischen Geldanlage werden nicht erörtert.

G1.

Zur Beschreibung der Konjunkturphasen liegen insgesamt drei unterschiedliche Schaubilder vor. Die Hauptgrafik zu den „Konjunkturbewegungen in der Marktwirtschaft“ ist eine kommerzielle Grafik des Bergmoser & Höller Verlags. Ihr Subtext ist sehr problematisch, denn in stark verallgemeinerter Form fluktuiert die Konjunktur um eine waagerechte Linie, deren Bedeutung aus der Grafik nicht ersichtlich ist. Es gibt überhaupt keine Ordinate, aber die Kurve selber ist mit „Produktion und Absatz“ beschriftet. Es entsteht also der Eindruck, dass im Abschwung beide Größen absolut fallen, wobei die Waagerechte eine Art Grenze wie einen Nullpunkt symbolisiert. Läge die Waagerechte unterhalb der Kurve, wäre die Grafik als Veranschaulichung der Wachstumsraten akzeptabel. Mit der Aussage „Produktion und Absatz“ macht diese Interpretation jedoch keinen Sinn. Im begleitenden Sachtext wird das BIP als Messgröße angegeben.

In das Schaubild in der rechten oberen Ecke eingeklinkt ist eine weitere Konjunkturphasendarstellung, die – ohne dies explizit zu machen – offenbar den empirischen Konjunkturverlauf darstellen soll. Die Ordinate wird diesmal als „Produktion“ bezeichnet, eine eher ungenaue Beschreibung des BIP. Hier wird ein Wachstumstrend unterstellt, um den die empirischen Konjunkturphasen mit unterschiedlichen Ausschlägen schwanken. Es wird deutlich, dass es unterschiedliche Ausprägungen der Konjunkturphasen gibt, denn einige Phasen zeigen während der Rezession eine stagnierende Produktion, andere Phasen einen leichten Rückgang und eine Phase einen starken Einbruch. Die Konjunkturphasenkurve wird überlagert durch eine in kürzeren Abständen fluktuierende weitere Kurve. Sie stellt saisonale Schwankungen innerhalb eines Jahres dar.

Zur Erläuterung der antizyklischen keynesianischen Konjunkturpolitik in Handlungsfeld 6 taucht eine dritte Konjunkturdarstellung auf (S.230). Hier ist das BIP auf der Ordinate aufgetragen. Hier wird wieder von einem langfristigen Wachstumstrend ausgegangen, wobei das BIP in rezessiven Phasen als absolut rückläufig gezeichnet ist.

Insgesamt ist nur die zweite Grafik akzeptabel, wobei natürlich über den prinzipiell angenommenen Wachstumstrend zu diskutieren wäre. Die beiden anderen Kurven suggerieren absolut schrumpfende Produktionsmengen als den Normalfall. Hinzu kommt, dass die verbale Erläuterung durch ihre Wortwahl ebenfalls den Rückgang von Konsum, Investition usw. unterstellt. Die Probleme der traditionellen Konjunkturtheorie werden also auch in diesem Lehrbuch nicht konsistent überwunden.

G2.

In der Grafik des empirischen Konjunkturverlaufs wird mit der Konjunkturphase „Tiefstand“ bezeichnet – der Begriff der „Depression“ taucht in der allgemeinen Unterscheidung der vier Standardphasen nicht auf. In der verbalen Erläuterung zur Erklärung der Phasen wird aber von der „Depression“ als einer tiefgreifenden Krise einer Volkswirtschaft gesprochen, die über mehrere Jahre anhält oder durch schockartige Einbrüche ausgelöst wurde (vgl. S. 131). Die Einbeziehung der Grafik, die einen empirischen Konjunkturverlauf stilisiert, macht aber bei genauerem Hinsehen deutlich, dass Konjunkturverläufe im Detail zu analysieren sind.

Nach der verbalen Beschreibung der ökonomischen Effekte der Konjunkturphasen unterscheidet der Sachtext in endogene und exogene Ursachen. Hier wird korrekt beschrieben, dass in vielen Fällen eben exogene Schocks wie Kriege, Terroranschläge, Ölpreisveränderungen für die Schwankungen verantwortlich sind und nicht die in der nationalen Volkswirtschaft messbaren ökonomischen Aktivitäten. Leider versäumen die Autor/innen, als exogenen Schock auch das Platzen spekulativer Blasen an den Finanzmärkten zu erwähnen. Da dies die Hauptgründe für die größeren Konjunkturkrisen der letzten 20 Jahren waren, fehlt hier Aktualitätsbezug. Des Weiteren hätten darauf hingewiesen werden müssen, dass die ausführliche Darstellung der Konjunkturphasen nur auf



endogene Gründe zu sprechen kommt. Wenn die Lehrkraft diesen Aspekt nicht hervorhebt, ist zu befürchten, dass Lernende hier eher verwirrende Schlüsse aus der Lehrbuchdarstellung ziehen. Interessant ist die Anmerkung, dass Konjunkturverläufe oft dem Phänomen einer „self-fulfilling prophecy“ folgen können. Dazu wären aber Ausführungen zur Rolle der Konjunkturprognosen in den Wirtschaftsmedien hilfreich gewesen.

Begriffliche Erweiterungen wie „Stagnation (Stabilität)“ oder „Schrumpfung“ werden nicht geboten.

### G3.

Im Anschluss an die traditionelle Konjunkturtheorie beleuchtet eine halbe Lehrbuchseite die technologisch begründete Theorie nach Kondratieff. Hier wird deutlich, dass Innovation der Treiber von langfristigen Konjunkturwellen ist. Allerdings handelt es sich um eine eher simplifizierte Grafik. Die Abschwünge, die in der Kondratieff-Theorie durch Wachstumsbarrieren wie Marktsättigungen verursacht werden, werden nicht befriedigend erklärt. Positiv ist eine Frage im Aufgabenapparat, in der die Lernenden aufgefordert werden, Ideen für einen neuen Kondratieff-Aufschwung zu ersinnen. Die Grafik selber schlägt hier Informationsnetze, Nanotechnologie, Biotechnologie und Gesundheit und Bildung vor. Es ist kaum zu erwarten, dass junge Lernende von alleine auf andere futuristische Ideen kommen, ganz zu schweigen auf Nachhaltigkeitstechnologien, zumal das Nachhaltigkeitsthema in der Konjunkturtheorie komplett ignoriert wird.

### G4.

Ein Nachteil der in G1 beschriebenen drei Grafiken ist, dass sie alle in absoluten Größen messen. Es findet sich keine Grafik oder auch kein Hinweis in der Sachdarstellung, dass alternativ zum BIP in der Öffentlichkeit zumeist von Wachstumsraten die Rede ist. Zwar war einige Kapitel zuvor in der VGR die mathematische Formel zur Berechnung des realen Wirtschaftswachstums vorgestellt worden und auch im der Konjunkturtheorie vorangehenden Kapitel zum Stabilitätsgesetz war auf den Zusammenhang von BIP und Wirtschaftswachstum hingewiesen worden. Trotzdem macht eine Grafik, die die Konjunkturphasen an Hand der Wachstumsraten misst, Sinn, denn in der Öffentlichkeit werden Konjunkturdebatte und Konjunkturverläufe fast ausnahmslos am Wachstum festgemacht. Zudem fehlt so im ganzen Lehrbuch eine Thematisierung ökonometrischer Falltüren des Wachstumsdiskurses. Im Gegenteil, eine Grafik im Aufgabenapparat zur Beschäftigungspolitik im Handlungsfeld 5 stellt statistische Verläufe von Wachstumsraten und der Arbeitslosenrate gegenüber (S. 217): Es ist offensichtlich, dass die Wachstumsraten seit 1950 über die Jahrzehnte immer kleiner wurden, während die Arbeitslosigkeit seit den 60er Jahren tendenziell anstieg. Damit suggeriert die Grafik einen direkten Zusammenhang, der in dieser simplifizierten Form einfach falsch ist. Der Eindruck wird auch nicht aufgeklärt, zur Beantwortung der zugehörigen Aufgabe dürften die Lernenden den üblichen statistischen Irrglauben annehmen. Insgesamt leistet das Lehrbuch damit einem Krisengerede Vorschub, das mit schöner Regelmäßigkeit im Falle (bereits potentiell) rückläufiger Wachstumsraten an der medialen Tagesordnung ist.

### G5.

Die unter G1 und G2 beschriebene Konjunkturtheorie des Lehrbuchs legt die gängige simplifizierte Abhängigkeit von Beschäftigung und BIP her: Es entsteht der Eindruck eines stringenten Zusammenhangs der beiden Zielgrößen, vor allem wenn sich die Lernenden an die in G4 beschriebene Aufgabe zu Arbeitslosigkeit und Wachstumsraten machen. Im Handlungsfeld 5 wird explizit die „wachstumsdefizitäre Arbeitslosigkeit“ genannt, die entsteht, wenn die Güterproduktion hinter der Zunahme der Arbeitsproduktivität zurückbleibt (wobei durch die Aufzählung anderer Arten der Arbeitslosigkeit zumindest implizit angedeutet wird, dass nicht jede Zunahme der Arbeitslosigkeit dem „schwächelnden Wachstum“ angekreidet werden kann).

Die Kritik am BIP als Wohlstandsindex wird hier nicht mehr aufgegriffen. Damit besteht die Gefahr, dass die Diskurse, wie in Wissenschaft und Öffentlichkeit meist der Fall, als vollständig voneinander getrennte Phänomene wahrgenommen werden.

## G6.

Beim Thema „Grenzen des Wachstums“ wird einmal mehr deutlich, dass der neue Bildungsplan, zu dem das Lehrbuch entworfen wurde, mehr als einen Rückschritt in Sachen „Nachhaltige Wirtschaft“ bedeutet. Bereits im Jahr 2002 erläuterte ein komplettes Lehrbuchkapitel alles Wissenswerte rund um die Wachstumsgrenzen. Damals wurde nicht nur auf die beiden Club of Rome-Studien aus den Jahren 1972 und 1992 Bezug genommen, sondern es wurde auch bereits die Entkopplungsproblematik erläutert und auch weitere terminologische Grundlagen wie z.B. die Idee des „Nullwachstums“ erklärt. In der Ursprungsausgabe lag sogar ein mathematischer Exkurs verschiedenen Wachstumsverläufen wie exponentiellem Wachstum, quantitativen (organischem) Wachstum oder qualitativem Wachstum vor. Dieser Exkurs des ursprünglich sechseitigen Kapitels war schon in der 2010er Auflage weggefallen. Mit der „kompetenzorientierten“ Neuauflage ist das Thema – bildungsplangemäß – nun komplett gestrichen worden. Bei der Erläuterung des Nachhaltigkeitskonzepts klingen Bezüge an Meadows zwar noch durch („Mit steigender landwirtschaftlicher und industrieller Produktion ist auch eine Zunahme des Energieverbrauchs verbunden. Schließlich entstehen mehr Abfälle und Schadstoffe, deren ordnungsgemäße Entsorgung immer schwieriger wird“ (S. 93)), aber ohne das frühere Kapitel zu den Wachstumsgrenzen ist das Lehrbuch aus Nachhaltigkeitsicht einer zentralen Thematik beraubt worden.

## G7.

Genauso wenig innovativ wie andere Lehrbuchdarstellungen zu den wirtschaftspolitischen Denkschulen ist das vorliegende Publikation von Kaiser/Brettschneider. Wie üblich werden nachfrageorientierte/keynesianische Wirtschaftspolitik von der angebotsorientierten/monetaristischen unterschieden. Die Darstellung wird von einem Rückblick in die deutsche Nachkriegswirtschaftsgeschichte durchzogen. Daher wird die Kritik am Keynesianismus, die Anfang der 80er Jahre zu einem „Paradigmenwechsel“ (S. 231) führte, ausführlich geschildert, während die aktuellen Kritikpunkte an der Angebotsorientierung eher beiläufig erwähnt werden und nur spärlich in der Übersichtsdarstellung am Ende des Kapitels erscheinen. Wachstumskritik wird in keinem der Ansätze mit diskutiert.

## G8.

Wenn die Verfasser/innen schon mehrfach den Paradigmenbegriff bemühen, so fragt sich, ob sie nicht an irgendeiner Stelle das Nachhaltigkeitsparadigma einbringen, z.B. indem sie strukturorientierte/umweltökonomische Argumente nennen. Das wäre leicht möglich gewesen, denn im vorangehenden Kapitel hatten sie einen guten Überblick über das deutsche Steuersystem gegeben, alle Steuerarten in der bekannten Steuerspiralengrafik genannt und nach diversen Kriterien systematisiert. Doch eine wirtschaftspolitische Gestaltung auf diesem Wege wird nicht erwogen. Stattdessen schließen die Verfasser/innen das wirtschaftspolitische Kapitel mit der ernüchternden Feststellung, dass ein „neues Paradigma‘ [... sich] aber noch nicht [abzeichnet]“ (S. 234). Warum nehmen sie nicht ihre eigene Darstellung im Handlungsfeld 3 ernst, in dem sie vom „Leitbild (*sic!*) der nachhaltigen Entwicklung“ gesprochen hatten? Schade, dass sie aus ihrer dortigen, ziemlich gelungenen Aufarbeitung des Nachhaltigkeitskonzeptes keine wirtschaftspolitischen Visionen entwickeln.

## G9.

Während viele Lehrbücher beim Thema „Strukturpolitik“ Leerstellen aufweisen, wird die Frage der Wirtschaftsstruktur in dieser Publikation mehrfach mit eingebunden. Im Handlungsfeld 3 wird der Strukturwandel auf seine Ursachen hin untersucht und als Hintergrund für das staatliche Eingreifen in Form von Strukturpolitik erkannt. Dass diese auf EU-Ebene eine große Bedeutung hat, resultiert in einer anderthalbseitigen Beschreibung von europapolitischen Maßnahmen. Als Ursache der strukturellen Arbeitslosigkeit wird der Strukturwandel auch zum Taktgeber für arbeitsmarktpolitische Instrumente.

An keiner Stelle des Buches stellen die Verfasser/innen jedoch die Möglichkeiten heraus, die eine an Nachhaltigkeitsprinzipien orientierte Strukturpolitik hätte. Dasselbe lässt sich für die Bildungspolitik feststellen, die eher unter sozialpolitischen Aspekten angerissen wird. Staatliche Wissenschafts- und Forschungspolitik wird überhaupt nicht erwähnt. Dafür erscheint mit der Familienpolitik ein Thema, das man in volkswirtschaftlicher Schulbuchliteratur eher selten antrifft. Skizziert werden aber ebenfalls nur die bestehenden Sozialleistungen.

#### G10.

Wenn man strukturelle Arbeitslosigkeit ausschließlich als Folge „tiefgreifender Änderungen der Wirtschaftsstruktur“ (S. 212) begreift, darf man sich nicht wundern, dass seit Jahrzehnten die bestehende Steuer- und Abgabenstruktur als Ursache übersehen wird. Ansonsten geht die Sachdarstellung auf diverse Unterkategorien der Arten der Arbeitslosigkeit ein, neben dem technologisch-bedingten Strukturwandel werden auch regionale Verschiebungen und das Zurückbleiben der Güterproduktion hinter die Zunahme der Arbeitsproduktivität angeführt. – Sehr logisch aufbauend auf der Analyse stellen die Verfasser/innen Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik vor, die auf die unterschiedlichen Ursachen zielen. Im Falle der „wachstumsdefizitären Arbeitslosigkeit“ nimmt der Sachtext auch wieder Bezug auf die beiden betrachteten wirtschaftspolitischen Denkschulen, die unterschiedliche Rezepte der Wachstumsförderung favorisieren. Vor allem wird die Frage der Arbeitszeitverkürzung diskutiert – in den Varianten mit und ohne Lohnausgleich. Das heißt, die Lohnnebenkosten als beschäftigungspolitische Bürde sind den Verfasser/innen sehr bewusst, doch auf die Idee einer konsequenten Steuerreform zur Entlastung des Faktors Arbeit und Belastung des Faktors Umwelt gehen sie nicht ein. Im passenden Rollenspiel im Aufgabenapparat fehlen unter den vorgegebenen Rollenkarten daher auch Vertreter/innen, die entsprechende Argumente vortragen würden.

#### G11.

Der Sozialstaat wird vorgestellt, sozialstaatliche Prinzipien eingeführt und die Konzeption des aktuellen Sozialversicherungswesens vorgestellt. Die Verfasser/innen halten fest an der kontroversen Gegenüberstellung von nachfrage- und angebotspolitischen Konzepten auch in der Sozialpolitik. Allerdings bringen sie an dieser Stelle überhaupt keine nachfrageorientierten Positionen über das geltende Sozialrecht hinaus, sondern erläutern lediglich Kritikpunkte eines stärker auf das Leistungsprinzip fokussierten Sozialsystems. Problematisch daran ist, dass die Argumente nur auf oberflächlichem Niveau verbleiben. So ist z.B. die progressive Einkommensteuer natürlich ein Element eines sozialen Ausgleichs. Wenn man aber alle Steuerarten und Sozialabgaben zusammennimmt, so verhält sich die staatliche Umverteilung vor allem in den oberen Einkommensbereichen stark regressiv. Nach den bildungs- und familienorientierten Sozialleistungen werfen die Verfasser/innen dann doch noch einen Blick in die Zukunft des Sozialsystems. Dabei weisen sie aber allein auf die durch den demografischen Wandel auf die Sozialkassen zukommenden Finanzierungsengpässe hin. Die Argumentation ist extrem oberflächlich und vermag keine tiefergehenden Erkenntnisse zu vermitteln, die über die oftmals populistisch geführte und von kommerziellen Interessen forcierte Boulevarddebatte hinausgehen.

#### G12.

Zum Thema „Außenhandel/Globalisierung“ bietet das Lehrbuch vergleichsweise gute Sachdarstellungen. Im Handlungsfeld 2 (Beschaffung) werden zunächst Deutschlands Importe und Exporte nach Handelspartner und nach typischen Handelsprodukten erläutert. Danach werden die Theorien des absoluten und des komparativen Kostenvorteils in traditioneller Weise entwickelt. Ungeachtet der Kritik alternativer Ökonom/innen an den klassischen Modellvorstellungen leiten die Verfasser/innen „aus dem Gesetz der komparativen Kostenvorteile“ die „Forderung nach Freihandel“ (S. 63) ab. Sie weisen aber unmittelbar auf die Umstrittenheit des Themas hin und stellen sehr ausführlich fünf Argumente der Freihandelsgegner auf die Probe. Allerdings beziehen sie eindeutig Position für den Freihandel und versuchen, die Gegenargumente zu entkräften. Zu Gute halten kann

man ihnen hingegen, dass sie im Anschluss auf zweieinhalb Seiten einen fundierten Überblick über Instrumente der tarifären und nichttarifären Handelsbeschränkungen vorstellen und hier auch keine Parteinahme mehr vorliegt, sondern das Für und Wider einigermaßen neutral diskutiert wird (für das Instrument der Zölle differenziert der Sachtext nach der volkswirtschaftlich üblichen Kategorie „kleines Land / großes Land“ (vgl. S. 67)).

Eine hohe makroökonomische Kompetenz beweisen die Autoren mit ihren Ausführungen zur Globalisierung im Handlungsfeld 4 (Absatz). Sie wird in den historischen Zusammenhang gestellt, differenziert nach weltweiter Integration von Güter-, Devisen- und Kapital- sowie Dienstleistungsbeziehungen. Neben dem technologischen Fortschritt werden vor allem auch das Ende des Kalten Krieges und politische Liberalisierungsanstrengungen als Ursachen diagnostiziert. Eine Grafik zeigt, dass die Zunahme des Welthandels um ein Vielfaches der Zunahme der Weltwirtschaftsleistung übersteigt (S. 190). Im Gegensatz zum Kapitel zum Außenhandel werden hier zahlreiche Argumente „Pro und Contra globalisierter Wettbewerb“ ausgeführt. Sie würden einen hervorragenden Ausgangspunkt der vertieften Beschäftigung mit der Globalisierungsthematik bilden. Diese wird allerdings nicht angestrebt.

Wenn alle Ausführungen zum Außenhandel und zur Globalisierung von den Lernenden verinnerlicht worden sind, könnte im Aufgabenapparat eine Frage bezüglich des Protektionismus durch Zölle eine spannende Auseinandersetzung mit der Thematik initiieren.

#### G13.

Die Sachdarstellung zur Globalisierung schließt wie folgt: „Der Prozess der Globalisierung ist gestaltungsbedürftig, da viele Probleme international verursacht und mit nationalen Mitteln nicht zu beherrschen sind“ (S. 192). Dieser Aussage ist nichts hinzuzufügen, aber was bietet das Lehrbuch selber an Vorschlägen zur Regulierung einer unkontrollierten Globalisierung? Dazu regen die Autor/innen eine „Weltwirtschaftsordnung“ an. Die konkrete Ausgestaltung einer solchen wird jedoch nicht thematisiert. Die starke Befürwortung des Freihandels in der Sachdarstellung dürfte eine wirkungsvolle Umsetzung einer Weltwirtschaftsordnung auch schwierig machen, denn letztlich laufen die meisten Regulierungsmaßnahmen auf eine Eindämmung des Freihandels hinaus. Marktkonform wären in jedem Fall steuerliche Lösungen, doch werden weder eine Finanztransaktionssteuer noch eine Harmonisierung von Produktionsbedingungen vorgeschlagen. Der Mangel an konstruktiven Vorschlägen bietet Lernenden daher keine Ansatzpunkte zur Mitgestaltung der Globalisierung.

#### G14.

Im Rahmen der Zieldiskussion des Stabilitätsgesetzes wird das deutsche Zahlungsbilanzungleichgewicht nicht problematisiert. Expliziert wird es im Zusammenhang mit dem Aufbau der Zahlungsbilanz: „Mit der Einführung des Europäischen Währungssystems ist dieser [Wechselkurs-]Mechanismus innerhalb der Euro-Zone aber außer Kraft gesetzt und so sind in einigen Ländern ausufernde ‚Zahlungsbilanzdefizite‘ zu verzeichnen“ (S. 175). Der deutsche Beitrag zu dieser Problematik, der in ausufernden Zahlungsbilanzüberschüssen besteht, wird aber nicht deutlich gemacht und ließe sich allenfalls implizit verstehen. Zum Thema wird das Thema wiederum in der ausgesprochen fundierten Analyse der internationalen Finanz-, Weltwirtschafts- und Währungskrise seit 2007. Hier liegt die wahrscheinlich sachkundigste Darstellung der Ereignisse in den Lehrbüchern dieser Studie vor. Das einzige, was – trotz Nennung der Immobilienblase – zu knapp ausformuliert wird, ist die Rolle der internationalen Finanzmärkte und des globalisierten Bankensystems, das durch mangelnde Regulation entscheidend zum Ausbruch und der Verschärfung der Finanzkrise beigetragen hat. An dieser Stelle scheuen sich auch diese Lehrbuchautor/innen vor (politisch relevanten) Schlussfolgerungen.

Die Voraussetzungen zur Entwicklung einer Weltwirtschaftsordnung liefert das Lehrbuch, indem es die wichtigsten supranationalen Institutionen vorstellt (die EU, EFTA, UNO, GATT, WTO, OECD, IWF, die Weltbank und sogar die UNCTAD). Doch werden keine Vorschläge für eine alternative Weltwirtschaft entwickelt. Die G8/G20 werden als weltwirtschaftliche Akteure ebenso wenig

erläutert wie sämtliche NGOs. Die Auswahl an Institutionen klingt etwas veraltet, denn das GATT spielt in der aktuellen weltwirtschaftlichen Diskussion praktisch keine Rolle mehr und die WTO hat derzeit dem aktuellen Trend hin zu bilateralen Handelsabkommen wenig entgegenzusetzen. Die Vorzüge und Nachteile regionaler Handelsabkommen werden in einem eigenen doppelseitigen Kapitel allerdings kritisch-würdigend diskutiert.

Trotz guter Ansätze wäre das Lehrbuch noch sehr ausbaufähig, wenn es dem eigenen Anspruch einer „gestaltungsbedürftigen Globalisierung“ genügen will. Die stark entzerrte Darstellung der Probleme der Globalisierung, die zum Teil dem Bildungsplan geschuldet ist, dürfte allerdings ein Verständnis auf Seiten der Lernenden eher erschweren.

#### G15.

Das Problem unregulierten Wettbewerbs und die Folge globaler Oligopolisierung und Monopolisierung erscheint nur implizit als Argument gegen die Globalisierung: „Weltweit agierende Unternehmen lassen sich kaum mehr ökonomisch und politisch kontrollieren“ (S. 192). Es wird auch in den Aufgabenapparaten nicht problematisiert. Die Ausführungen zur Wettbewerbssicherung beschränken sich auf die nationale und europäische Ebene. Hier klafft also noch eine gewisse Lücke in der Sachdarstellung.

#### G16.

Wie unter B6 und D1 erläutert, abstrahiert das Lehrbuch in vorbildlicher Weise die Beziehungen zwischen Öko- und Wirtschaftssystemen. Der zugehörige Sachtext, der das Verhältnis von Ökologie und Ökonomie beschreibt, nennt auch die wesentlichen Umweltprobleme beim Namen (Ressourcenverbrauch, Klimaerwärmung, Vergiftung des Bodens, Erschöpfung nicht-erneuerbarer Energieträger, nicht-abbaubare Abfälle und Schadstoffe). Näher erklärt werden einzelne Problemfelder allerdings nicht. Lediglich ein SPIEGEL-Quellentext (S. 97) zum Schwinden der Korallenriffe und Überfischung der Meere soll die Lernenden anregen, eigene umweltpolitische Maßnahmen zu ersinnen. Und integriert in den Ausführungen zur Nachhaltigen Entwicklung ist eine Problembeschreibung der industriell-organisierten Landwirtschaft enthalten.

Die Beschreibung der Zielkonflikte des „Magischen Vier- bzw. Sechsecks“ enthält einen Querverweis (S. 125) zu zwei Lehrbuchkapiteln, die sich dem Thema „Umweltpolitik“ widmen sollen. Dabei handelt es sich um die schon mehrfach belobigten Kapitel zu Ökologie und Ökonomie bzw. dem Leitbild der nachhaltigen Entwicklung. Jedoch ist dort von „Umweltpolitik“ an keiner Stelle die Rede. Verständlich wird diese Leerstelle, wenn man die früheren, „nicht-kompetenzorientierten“ Ausgaben des Lehrwerks hinzuzieht: Dort war so ziemlich alles Wissenswerte zu umweltpolitischen Prinzipien (Vorsorge-, Verursacher-, Gemeinlast-, Kooperationsprinzip) sowie zu konkreten umweltpolitischen Instrumenten (planungsrechtlich, ordnungsrechtlich, ökonomisch und informell) in schlüssiger Weise erläutert worden. Die Idee der Energiebesteuerung, die Ausgestaltung der Ökosteuer der Schröder-Regierung und das System der Emissionslizenzen waren eine der größten Lehrbuchherrungenschaften der vergangenen 20 Jahre. Schließlich wurde sogar die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten aufgeworfen und spieltheoretisch analysiert. Aber diese Inhalte sind leider Vergangenheit, der Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW sieht das Thema Umweltpolitik nicht mehr vor, darum wurde es aus dem aktuellen Lehrbuch ersatzlos gestrichen.

#### G17.

Insgesamt beleuchten die Verfasser/innen an vielen Stellen kontroverse wirtschaftspolitische Ansätze, auch die häufige Gegenüberstellung von Vor- und Nachteilen diverser ökonomischer Phänomene trägt dazu bei, dass die Lernenden mediale Debatten der Wirtschaftspolitik zumindest im Ansatz nachvollziehen können. Allerdings gerät die konkrete Beschreibung von Zielkonflikten und Zielharmonien im Rahmen des „Magischen Vier- bzw. Sechsecks“ extrem knapp. Die „Magie“ wird nicht recht deutlich. – Im Rahmen der Ausführungen zur EU werden die Konvergenzkriterien aufgeführt. Das aktuelle Zielbündel der EU-Wirtschafts- und Strukturpolitik „Europa 2020“ wird als Fortsetzung der Lissabon-Strategie mit seinem Hauptziel „intelligentes, nachhaltiges und integratives

Wachstum“ zweimal erwähnt, aber nicht detaillierter erläutert (vgl. A5). Andere, polit-ökonomische Ziele werden nicht thematisiert. Das Lehrbuch verbleibt stark einer wissenschaftstheoretischen Sichtweise verhaftet und vermeidet weitgehend tagespolitische Bezüge.

Sämtliche Zieldiskussionen finden in der Lehrbuchmitte statt, eine abschließende Diskussion nach Behandlung sämtlicher Unterrichtsthemen wird nicht angeregt.

#### H1.

Nachdem die Autor/innen sich über den Bildungsplan hinweg gesetzt haben und die Thematik der Wirtschaftsordnungen dennoch ausführlich beschrieben haben, findet sich dann doch kein Raum mehr zur Behandlung von zukunftsorientierten Weiterentwicklungen wie der Öko-sozialen Marktwirtschaft.

#### H2.

Die Debatte um die Postwachstumsgesellschaft ist wahrscheinlich noch zu neu für das Lehrbuch, das sich, abgesehen von der neuen Systematik, inhaltlich aus den früheren Ausgaben speist.

#### J1.

Das Lehrbuch bleibt wirtschaftswissenschaftlichen Diskursen treu und nimmt keine wesentlichen Anleihen bei benachbarten Wissenschaften wie z.B. der Systemtheorie.

#### K1.

Im Gegensatz zu den beiden zuvor analysierten Lehrbüchern von Blank/Meyer und Boller/Hartmann trägt die Veröffentlichung von Kaiser/Brettschneider den Begriff „Kompetenzorientiert“ nicht im Titel. Es findet sich auch kein Vorwort oder irgendein expliziter Hinweis auf den zu Grunde liegenden Bildungsplan. Die entsprechende Kompatibilität wird lediglich vom Verlag postuliert<sup>124</sup> und ist erkennbar an der neuen betriebswirtschaftlichen Makrostruktur des Lehrbuchs. Dass sich die Autor/innen selber über den Begriff der „Kompetenzorientierung“ ausschweigen, könnte damit zusammenhängen, dass sie ihn gar nicht forcieren wollen. Denn die Aufgabenapparate unterscheiden sich in keiner Weise von den Ausgaben ihrer früheren, nicht-kompetenzorientierten Lehrwerke oder Lehrwerken nicht dezidiert kompetenzorientierter Machart. Im Vordergrund stehen Wiederholungsfragen, Systematisierungen. Handlungsorientierte Aufgaben finden sich in nur sehr spärlichem Maße. Darum wird auf eine Analyse der Aufgabenapparate *en detail* auch verzichtet.

Kompatibel mit dem Bildungsplan ist das Lehrbuch hingegen durch die Ausweisung der vorgeschriebenen Anforderungssituationen. Im Grunde gab es „Einleitungstexte“ mit Arbeitsaufträgen schon in der Vorgängerausgabe. Für die Neuauflage wurden diese jedoch komplett erneuert. In Hinblick auf die Anforderungen an BnE-Gestaltungskompetenz lassen sich punktuell Anknüpfungspunkte feststellen. Bei den meisten Anforderungssituationen handelt es sich um kleinere Experimente, Rollen- und Planspiele, die inhaltlich Fragen aufwerfen, welche danach in den jeweiligen Kapiteln beantwortet werden sollen. Teilweise handelt es sich auch um ganz traditionelle Rechenaufgaben, die nicht einmal Partner- oder Gruppenaktivitäten beinhalten (etwa zur Lohnabrechnung, Konjunkturprognosen, Inflationsberechnung oder Geboten der Geschäftsbanken bei Offenmarktgeschäften). Auch die Analyse eines Schaubildes zur Veranschaulichung der veranschlagten Nettokreditaufnahme der Bundesrepublik lässt sich alles andere als „kompetenzorientiert“ nennen. Zur Arbeitslosigkeit finden sich einige Fallstudien. Hier wird durch die Darstellung von menschlichen Schicksalen dreier „typischer“ Arbeitsloser so etwas wie Empathie gefördert. Das ist sicherlich sinnvoll in Zeiten, in denen gerade die Boulevardmedien nicht vor der Stigmatisierung Bedürftiger zurückschrecken und solche Werthaltungen oftmals von den Elternhäusern der Lernenden übernommen und weitergegeben werden. Plan- und Rollenspiele helfen Lernenden gemeinsame Strategien und Planungsprozesse zu gestalten und Zielkonflikte erfahrbar zu machen – Kompetenzen, die im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung auch

---

<sup>124</sup> Cornelsen Verlag: Konzept VWL.

wünschenswert sind, die aber von anderen Bildungsansätzen verfolgt werden. Das Eingangsexperiment des allerersten Kapitels stellt über die Gerechtigkeitsfrage den Homo Oeconomicus in Frage, aber dies ist die einzige Anforderungssituation, in der die Lernenden einmal die gängige Lehrbuchtheorie in Frage stellen sollen. Wissenschaftskritik wird in diesem Lehrbuch eher klein geschrieben, an ethischen Diskussionen herrscht fast vollständige Fehlanzeige, obwohl die große Anzahl an geschilderten Zielkonflikten den mehrfach beschworenen Bedarf nach neuen Lösungen und „Paradigmen“ auf die Agenda setzen könnte.

Ausgesprochen enttäuschend ist hingegen die Integration kognitiver Inhalte aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs. Gerade wenn man bedenkt, dass die Autor/innen schon in ihren früheren Lehrbüchern gute bis sehr gute Kenntnisse zur Nachhaltigkeit bewiesen haben, hätte man eine Integration der Thematik in die Anforderungssituationen wirklich erwarten dürfen. Tatsächlich taucht der Begriff „Nachhaltigkeit“ auch nur in einer einzigen Anforderungssituation auf: AF 3.3 „Tikatika braucht eine Wirtschaftsordnung“ beinhaltet ein Rollenspiel, bei dem Lernenden nach einem Schiffbruch das Überleben auf einer Insel organisieren sollen. Neben drei „Ausschüssen“ für Produktion, Verteilung und Geld soll auch der „Ausschuss Nachhaltigkeit“ die längerfristige Perspektive in die Diskussion einbringen (Erhalt der Wälder der Insel). So sinnvoll dieses Arrangement in sich ist, es mutet kurios an, dass in den Kapiteln, die mit dieser Anforderungssituation eingeleitet werden, überhaupt nicht mehr von Nachhaltigkeit die Rede ist: Hätten die Autor/innen dort die Öko-soziale Marktwirtschaft vorgestellt, hätte die Anforderungssituation einen hervorragenden Aufschlag bedeuten können. So geht dieser „ins Seitenaus“. In der folgenden AF 4.1 „Müssen sich die Aalfischer einen neuen Job suchen?“ wird Nachhaltigkeit zwar nicht explizit genannt, aber in der Spielanleitung ist als Handlungsoption eine „Schonzeit“ der Aale vorgesehen und in der Musterlösung der ersten Spielrunde wird angedeutet, dass die Ressourcen auch übernutzt werden können. Hier soll der Aspekt „Marktversagen“ vorweggenommen werden.

Ansonsten finden sich überhaupt keine Anknüpfungspunkte für den Nachhaltigkeitsdiskurs. Dabei hätten sich diese in zahlreichen Anforderungssituationen leicht herstellen lassen.

Warum wird in der Spielsituation zu den Wirtschaftsmodellen (AF 1.4) nicht die Entsorgungsproblematik oder die Frage der Ressourcenquellen aufgeworfen? Warum handelt die Rollensituation zum Schokoriegelmarkt (AF 2.1) nicht von Bioware oder Fair Trade-Riegeln? Warum werden in der Simulation des Außenhandels der Inseln Pomodoro und Pastificare (AF 2.2) nur Überlegungen zu Kostenvorteilen angestellt, aber keine komplexeren Globalisierungsthemen behandelt? Warum macht das Rollenspiel zur VGR (AF 3.2) nur (monetäre) Wertschöpfungsketten erfahrbar, ohne Verteilungs- oder Ökologieaspekte anzusprechen? Vor allem das Thema „Smartphone“, an dem AF 4.3 Im- und Exporte thematisiert, wäre ja eines der „angesagtesten“ Themen der Ressourcenbildung gewesen, für das externe BnE-Anbieter ja bereits zahlreiche Projektpakete geschnürt haben<sup>125</sup>. AF 5.1 hätte neben der Berechnung des Nettolohns auch die Gesamtlohnnebenkosten ausweisen können und AF 6.1 gibt den Lernenden in der Rolle von Konjunkturforschern nur Konjunkturdaten vor, anstatt auch die Ergebnisse einer Umweltgesamtrechnung einzubinden.

Die Ursache der mageren Behandlung des Nachhaltigkeitsthemas mag wiederum im Bildungsplan liegen. Die Verfasser/innen haben offenbar versucht, die im Bildungsplan grob beschriebenen Anforderungssituationen möglichst exakt nachzuvollziehen. AF 6.1 im Bildungsplan liest sich: „Die Absolventinnen und Absolventen analysieren Konjunkturindikatoren und leiten auf deren Basis Prognosen für die wirtschaftliche Entwicklung ab und sprechen fundiert Empfehlungen für unternehmerisches und wirtschaftspolitisches Handeln aus.“<sup>126</sup> Genau dies erfüllt das Lehrbuch – nicht weniger und nicht mehr.

---

<sup>125</sup> Jüngste Beispiele sind die Ressourcen-Expedition (<http://www.die-rohstoff-expedition.de/>), die „Handy-Connection“ ([www.die-handy-connection.de/](http://www.die-handy-connection.de/)) und die Handykampagne für weiterführende Schulen im Saarland ([www.saarland.de/handy.htm](http://www.saarland.de/handy.htm)).

<sup>126</sup> Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2013. S. 31.

Alles in allem kann mitnichten von einer nachhaltigkeitsorientierten Kompetenzorientierung gesprochen werden. Einzelne Aspekte einer Gestaltungskompetenz im Rahmen einer BnE werden zwar hier und da gefördert, aber wie auch die Lösungsarmut der Sachdarstellungen schaffen es die Arbeitsaufträge im Lehrbuch nicht, Lernende für die Partizipation an einer Entwicklung hin zu Nachhaltigkeit zu begeistern.

**Fazit:**

Vor Verallgemeinerungen sollte man sich hüten. Aber für dieses Lehrbuch lässt sich ein eindeutiges Urteil fällen: Der neue Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW hat dazu geführt, dass das vorliegende Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider nur noch ein Schatten früherer Ausgaben ist. Ausgerechnet zwei der besten Themenaufbereitungen in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern auf dem deutschen Schulbuchmarkt (Wachstumskritik und Umweltpolitik) wurden gestrichen – vermutlich weil der Bildungsplan sie nicht mehr vorsah.

Aber ganz so einfach ist es dann doch nicht, die Verantwortlichkeiten zuzuweisen. Denn auch das Thema „Wirtschaftsordnungen“ ist ebenfalls kein Gegenstand des Bildungsplans mehr und wurde dennoch ausführlich behandelt. Offenbar bestehen also weiterhin Freiheiten für Autorentams und Verlage, Schwerpunkte zu setzen. Beim Vergleich gerade der letzten drei Werke, die allesamt für denselben Lehrplan konzipiert wurden, fallen ja doch auch beim Quervergleich deutliche Unterschiede auf.

Trotzdem finden sich einige „Highlights“, die in die Neuauflage hinübergerettet wurden. Insbesondere die Ausführungen zum Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung und die Modelle integrierter Öko- und Wirtschaftssysteme suchen ihresgleichen. Es ist großartig, was auf anderthalb Lehrbuchseiten an Nachhaltigkeitsinhalten im Bereich der VWL transportiert werden kann. Glänzend ist die Aufarbeitung des Themas „Marktversagen“. Hier fehlt aber die Übertragung der Problematik in partialanalytische Modelle und in Maßnahmen konkreter Wirtschafts- und Umweltpolitik.

Hier kommen wir zum größten Defizit auch dieses Lehrbuchs: Der Weg zur Nachhaltigen Entwicklung wird plausibel und überzeugend vorgestellt, aber letztlich hat er kaum irgendeine Auswirkung auf die sonstigen ökonomischen Sachdarstellungen. Ressourcenknappheiten mögen auf der einen Lehrbuchseite beklagt werden, schlagen die Lernenden eine Seite weiter, wird wie selbstverständlich unkommentiert fortwährendes Wirtschaftswachstum als der Normalfall und als zwingend notwendig dargestellt. Das hier entstehende Dilemma ist bezeichnend für die entsprechenden Diskussionen auch in Politik und Gesellschaft. Die Diskurse laufen parallel nebeneinander her, ohne sich gegenseitig zu beeinflussen. Wie groß der Einfluss einer inkonsistenten schulischen Wirtschaftsdidaktik auf solche öffentliche Debatten ist, kann nur gemutmaßt werden. Aber wenn man so manche Kommentator/innen oder Politiker/innen zuhört, könnte man mutmaßen, dass hier Ursachen in einer unzureichenden Vermittlung schulischer Wirtschaftsgrundlagen liegen<sup>127</sup>.

Das Lehrbuch hat seine Stärken eindeutig im Bereich Makroökonomie. Ihr Anteil ist deutlich größer als jener der Mikroökonomie. Besonders erhellend sind zahlreiche Ausführungen zur Globalisierung und zu den Hintergründen der Weltwirtschaftskrisen seit 2007. Es stellt auch in anderen, traditionellen Wirtschaftsthemen das Konfliktpotential unterschiedlicher Lehrmeinungen heraus. Was – wie auch in zahlreichen anderen Lehrbüchern – zu kurz kommt, sind Ausblicke in die Zukunft, konkrete Instrumentarien, um die vielen ökonomischen, sozialen und ökologischen Herausforderungen einmal nicht mit dem Zauberwort „Wachstum“ aus der Welt zu schaffen. Polit-ökonomische Aufklärung in schulischen Lehrbüchern ist eine Rarität.

---

<sup>127</sup> Zum Beispiel interviewte der ZDF-Journalist Peter Frey am 3.12.2003 im *Heute Journal* den damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder und stellte ihn folgende Suggestivfrage: „Herr Schröder, China weist ein Wirtschaftswachstum von 8% auf. Können wir in Deutschland da nicht neidisch werden?“



## V. Resümee der Analyse

Eine Erkenntnis wurde in obiger Analyse durchgängig zu gering gewürdigt: Die Konzeption und Verfassung von schulischen Lehrbüchern erfordert von Fachdidaktiker/innen höchste Sachkenntnis des Lerngegenstands, tiefgreifende lernpsychologische Erfahrung und methodisch-didaktische Kreativität und Souveränität. Wer die komplexe Materie einer Fachwissenschaft wie der Volkswirtschaftslehre in Lehrwerken für Lehrer- und Schülerhand aufzubereiten weiß, verdient absolute Anerkennung. Und es ist immer leichter zu kritisieren und eklektische Verbesserungsvorschläge zu machen als ein didaktisch und terminologisch stimmiges Gesamtwerk zu schaffen.

Verlage sind auch bemüht, eine Feedbackkultur zu schaffen. So versenden viele von ihnen Prüfstücke mit der Bitte um Stellungnahme von Bildungspraktiker/innen. Auf schulbuchorientierten Fortbildungen besteht ebenfalls Möglichkeit zum Austausch über Lehrbuchformate und -inhalte. Wie ergiebig die dabei aufgenommenen Rückmeldungen sind, lässt sich an dieser Stelle nicht beurteilen. Was didaktische Aspekte der nachhaltigen Entwicklung in VWL-Lehrwerken betrifft, wären Lehrbuchautor/innen und Verlage aber auf Inputs von Pädagog/innen sowie Wissenschaftler/innen angewiesen, die umfassende Kenntnis der relevanten Nachhaltigkeitsdiskurse besitzen. Es ist in keinem Lehrwerk innerhalb dieser Untersuchung erkennbar, ob die Verfasser/innen fachwissenschaftlichen Beistand aus dem Bereich der Nachhaltigkeitswissenschaften hatten. Wenigstens legt die Analyse der Bücher mit Hilfe des Analysegerüsts den Verdacht nahe, dass entsprechende Beratung oder Rückmeldungen nur in seltenen Fällen erfolgen und auch Konsequenzen nach sich ziehen.

Nachstehend soll – bezogen auf das zu Grunde liegende Analysegerüst – noch einmal eine abschließende Zusammenstellung der Befunde aus der Lehrbuchanalyse zusammengetragen werden.

*A1. Werden materielle und immaterielle Dimensionen von Bedürfnissen ausreichend und kritisch-würdigend diskutiert?*

Zahlreiche Autor/innen geben der Beschreibung der Bedürfnisse breiten Raum. Mittlerweile hat sich die Bedürfnispyramide nach Maslow als Analyseinstrument bewährt. Darüber werden gerade immaterielle Bedürfnisse in ihrer Relevanz aufgewertet, denn dass Güter oftmals nur (materielle) Mittel zum (psychologischen) Zwecks sind, ist eine wichtige Erkenntnis, die einer nachhaltigen Wirtschafts- und vor allem Konsumweise entgegen kommt. Allerdings leiten die untersuchten Lehrbücher nicht zu dieser Tatsache über. Zwar nehmen sie bisweilen eine werbeskeptische Position ein, aber lediglich das Lehrbuch von Peters geht soweit, dass es den materialistischen Zeitgeist näher thematisiert. Aber auch bei dieser Autorin spielen immaterielle Lebensstile im weiteren Lehrbuch keine weitere Rolle mehr.

Ein noch zu vollziehender Schritt wäre, dass die VWL vom Axiom der „unendlichen“, „unersättlichen“ oder „unbegrenzten“ Bedürfnisse Abschied nimmt. Lediglich das Lehrbuch von Boller/Hartmann deutet diese Möglichkeit zwischen den Zeilen an. Solange aber auch die akademische VWL hier keine kritische Hinterfragung ihrer Grundannahme unternimmt (welche im Übrigen auch durchaus im Widerspruch zu ersten Gossenschen Gesetz steht), werden sich Lehrbuchautor/innen auch in Zukunft schwer tun, hier eigene Sachpositionen zu entwickeln.

*A2. Wird das Knappheitsproblem aus Sicht einer „vollen Welt“ bzw. angesichts absolut knapper Ressourcen geschildert oder lediglich als traditionelles ökonomisches Optimierungsproblem?*

Auf einem guten Weg ist das Lehrbuch von Blank/Meyer: Hier wird das Problem der globalen Ressourcenverknappung inhaltlich an das Knappheitskonzept angeschlossen. Die Unterscheidung von „relativer“ und „absoluter“ Knappheit gelingt – wie im Lehrbuch von Albers – nur eingeschränkt und die Diskussion der „leeren“ und „vollen Welt“ aus der Ökologischen Ökonomik hat noch in keinem Lehrbuch Eingang gefunden. Die meisten Lehrbücher verharren weiterhin beim relativen Knappheitsbegriff. Auch die akademische VWL muss wohl noch zur Kenntnis nehmen, dass heute in vielen Fällen nicht die relative, sondern die absolute Knappheit die größten Probleme aufwirft.

*A3. Werden der Gütersystematik Güter nach für die Nachhaltigkeit relevanten Kriterien unterschieden?*

Einige Autor/innen sehen die Notwendigkeit, ökologische Themen am Güterbegriff festzumachen. Hier ist insbesondere das Lehrbuch von Peters hervorzuheben, das sich ja ohnehin die integrative Behandlung ökologischer Fragen auf die Fahnen geschrieben hat. Einige Lehrbücher bieten ansonsten wenigstens die traditionelle Unterscheidung in private und öffentliche Güter, was zum Verständnis des Themas „Marktversagen“ dienlich ist. Boller/Hartmann gehen dabei sogar auf den Begriff der „Allmendegüter“ ein, der Grundlage der alternativen Gemeingüter-Denkschule geworden ist. Insgesamt ist das Themenfeld aber noch sehr defizitär: Produktionsbedingungen und Entsorgungsaspekte finden in die Gütersystematik nirgends Eingang, obwohl gerade aus betriebswirtschaftlicher Sicht (und im Sinne der Vermarktung) Aspekte wie „Bio“, „Öko“ „Recyclingfähig“ immer bedeutsamer werden.<sup>128</sup>

*A4. Werden die Ziele der Marktteilnehmer lediglich unter der Prämisse des Homo Oeconomicus formuliert oder dieser gebührend reflektiert sowie alternative Nachhaltigkeitsziele vorgestellt?*

Am Modell des „Homo Oeconomicus“ scheiden sich die Geister volkswirtschaftlicher Lehrbuchautor/innen. Während das Lehrbuch von Seidel ganz auf die Reflexion zum Modellmenschen verzichtet und vehement für das „ökonomische Prinzip“ eintritt, berücksichtigen die meisten Verfasser/innen inzwischen auch kritische Argumente. Peters wirkt durch die Gegenüberstellung eines „Homo Simpson“ beinahe ironisch, wenn sie auf die Wirklichkeitsferne der ökonomischen Betrachtung zu sprechen kommt - aber sie bietet im Anhang einige ausgesprochen tiefgründige Quellentexte. Lüpertz geht nüchtern, aber ebenso kritisch an die Thematik heran, während Brunetti/Großer trotz der Kritik den Homo Oeconomicus als „treffsicheres“ Modell verteidigen. Blank/Meyer stellen dem „ökonomischen Prinzip“ ausführlich ein „ökologisches Prinzip“ gegenüber, während Boller/Hartmann auch noch weitere Prinzipien mit Nachhaltigkeitsrelevanz vorschlagen (Humanprinzip, Prinzip der gerechten Güterverteilung). Lehrbuchautor/innen nehmen hier sehr unterschiedliche Perspektiven ein und Bewertungen vor. Es wird deutlich, dass die VWL an dieser Stelle eine offene Flanke hat.<sup>129</sup>

Trotzdem bietet kein Lehrbuch eine konsistente Darstellung der Thematik. Auch in Lehrbüchern, in denen eine kritisch-würdigende Haltung zum Homo Oeconomicus eingenommen wurde und die konkurrierende Wirtschaftsprinzipien vorgestellt haben, wird im weiteren Lehrbuchverlauf ausschließlich das Modell des Homo Oeconomicus eingesetzt. Die neoklassische Marktanalyse basiert in allen untersuchten Werken auf dem Rationalprinzip. Selbst wenn es zahlreiche Gründe dafür geben mag, müsste in der Sachdarstellung zu dieser Thematik auf die Grundsatzkritik am Homo Oeconomicus eingegangen werden.

<sup>128</sup> Wie eine solche integrative Sachdarstellung im Thema „Güterarten“ aussehen könnte, hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht. Vgl. Brehm: Güterarten.

<sup>129</sup> Die Kritik am Homo Oeconomicus stellt den von der breiten Öffentlichkeit am ehesten wahrgenommene Grundsatzkritik an der akademischen VWL dar. Auch im Fernsehbeitrag von ZDFinfo steht sie im Mittelpunkt. Von Rechenberg 2011 (Video und Fernsehbeitrag).

*A5. Wird ein umfassendes und kritisch-würdigendes Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung gefördert?*

Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um die zentrale Frage für diese Untersuchung: Wie gehen die Verfasser/innen konkret mit dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung um? Und im Grunde zeigt sie in pointierter Weise, wie weit die schulische VWL noch von einer konsistenten Darstellung einer nachhaltigen Ökonomik entfernt ist: Wenn Nachhaltigkeit eine zentrale Rolle, eine Querschnittsaufgabe darstellt, müsste das Prinzip auch zu Beginn eines Lehrbuchs vorgestellt werden. Doch lediglich die Lehrbücher von Peters und Albers berichten bereits in den Grundlagenkapiteln von Nachhaltiger Entwicklung. Die meisten Lehrbücher führen den Begriff erst in der Lehrbuchmitte ein, das Lehrbuch von Kiss erst auf den allerletzten Lehrbuchseiten. Wie sich dieser Umstand mit der Behauptung verträgt, Nachhaltigkeit sei das neue Leitbild der Entwicklung der Menschheit, bleibt ein Rätsel. Es versteht sich von selber, dass ein Prinzip, das erst so spät vorgestellt wird, kein Paradigma oder Leitbild eines Lehrbuchs sein kann. Als „Leitbild“ gilt Nachhaltige Entwicklung auch bei Kaiser/Brettschneider. Sie sind die einzigen, die eine brauchbare Definition des Dreisäulenmodells der Nachhaltigkeit bieten. Die meisten anderen Lehrbuchautor/innen nehmen lediglich die ökologische Dimension von Nachhaltigkeit wahr. Äußerst bedenklich ist die zunehmende Verwendung des Nachhaltigkeitsoxymorons „Nachhaltiges Wachstum“, das im Lehrbuch von Blank/Meyer nicht einmal definiert wird. Trotzdem bietet gerade dieses Lehrbuch mit seiner vernünftigen historischen Aufbereitung des Nachhaltigkeitsdiskurses Grund zur Hoffnung, dass Nachhaltigkeit zunehmend als Thema für den VWL-Unterricht entdeckt wird.

Dabei wären zentrale Nachhaltigkeitsbegriffe neu in die Volkswirtschaftslehre einzubringen. Kein einziges Lehrbuch nennt Prinzipien wie Ökoeffizienz, Konsistenz, Suffizienz oder gar Opulenz. Eine Unterscheidung in starke und schwache Nachhaltigkeit wird nirgends expliziert, von Abgrenzungen zu älteren Begriffen wie Natur- und Umweltschutz ganz zu schweigen. Auch betriebswirtschaftlich immer bedeutsamere Begriffe wie Ressourceneffizienz oder -produktivität sind in der schulischen VWL noch unbekannt.

*B1. Werden die Produktionsfaktoren nur nach traditionellen Gesichtspunkten eingeteilt oder auch moderne Betrachtungen vorgestellt?*

Das Lehrbuch von Blank/Meyer macht eine Feststellung, dass die Diskussion um die „Grenzen des Wachstums“ die Wirtschaftswissenschaften verändert habe, denn Umweltgüter würden nicht mehr als freie Güter betrachtet und umweltpolitische Instrumente seien entwickelt worden. Hier wird deutlich, dass sich Lehrbuchautor/innen durchaus über den „Querschnittscharakter“ der Nachhaltigkeit klar sind. Auch Boller/Hartmann thematisieren Umweltfragen als Katalysator für eine Weiterentwicklung der VWL, denn sie schlagen den Begriff der „Umwelt“ als Synonym für den Produktionsfaktor Boden vor. Damit stehen sie allerdings alleine, die meisten Lehrbuchautor/innen haben – wenn überhaupt – Boden durch den Begriff „Natur“ erweitert. Während Arbeit und Kapital als Oberbegriffe für Produktionsfaktoren unangefochten sind, nehmen einige Lehrbücher inzwischen moderne Erweiterungen um Produktionsfaktoren wie Information, Wissen, Bildung, Fortschritt oder Unternehmergeist vor. Zumeist werden sie aber nur am Rande abgehandelt, denn im Wesentlichen fühlen sich die meisten Verfasser/innen der traditionellen Dreiteilung verbunden. Vollständige Fehlanzeige herrscht indes beim Produktionsfaktor „Energie“. Um eine ursachengerechte Analyse aus Nachhaltigkeitssicht vorzunehmen, wären die Studien zu diesem Produktionsfaktor unbedingt zur Kenntnis zu nehmen<sup>130</sup>.

---

<sup>130</sup> Vgl. Grahl / Kümmel 2006.

*B2. Werden die Nutzungsarten des Produktionsfaktors Boden (Natur/Umwelt) erschöpfend dargestellt und das Problem der absoluten Knappheiten thematisiert?*

Bisweilen nehmen Autor/innen die Ausführungen zum Produktionsfaktor Boden zum Anlass, über Konflikte zwischen Ökologie und Ökonomie zu berichten. Vielen ist es ein Anliegen, ökologische Probleme in die Lehrbuchdarstellung zu integrieren. Da stellt sich die Frage, wo dies geschehen kann. Sachdarstellungen zu Produktionsfaktoren sind also eine Möglichkeit, andere Anknüpfungspunkte sind Kapitel zum Marktversagen, zum Wirtschaftswachstum oder – sofern vom Lehrbuch abgedeckt – umweltpolitische Instrumente.

Entscheidend ist aber, dass die Integration der Nachhaltigkeitssicht konsistent gelingt. Darum müssen die Nutzungsarten des Faktors Boden/Natur unbedingt erweitert werden. Dies tun nur wenige Lehrbücher. Albers spricht vom „Entsorgungsboden“ (ohne ihn inhaltlich auszuführen), Lüpertz erwähnt die „Deponiefunktion“ des Bodens. Lüpertz ist auch der einzige, der die moderne Unterscheidung von „erneuerbaren“ und „nicht-erneuerbaren Rohstoffen“ trifft. Dieses „Update“ der klassischen Begriffe von „Anbau-“ und „Abbauboden“ ist zum Verständnis der heutigen Nachhaltigkeitsdebatten sehr hilfreich.

Das großartige Rollenspiel „Kalkdorf“ bei Peters verdeutlicht die konkurrierenden Nutzungsarten des Faktors Boden – leider gibt aber auch diese Autorin in ihrer Sachdarstellung keinen Hinweis auf nicht-ökonomische Nutzungsarten wie Erholung-, Wohnraum oder Naturschutzgebiete. Blank/Meyer erwähnen in ihrer Hinführung zum Thema die Erholungsfunktion des Bodens, bieten aber keine fachsystematische Aufarbeitung dieser Nutzungsart.

Insgesamt kann man beobachten, dass zahlreiche Autor/innen deutliche Modernisierungen des klassischen Themas vorgenommen haben. Wurde der Boden in früheren Lehrbüchern nur als Produktionsfaktor Nummer Drei nachrangig abgehandelt, so ist er in vielen Lehrbüchern inzwischen an die erste Stelle gerückt (wo er als der ursprünglichste Produktionsfaktor durchaus Sinn macht). Allerdings besteht weiterhin erheblicher Entwicklungsbedarf, denn ein nachhaltigkeitsorientiertes Lehrbuch bedarf mehr als des Ersetzens von Fachbegriffen und der Beschreibung ökologischer Probleme<sup>131</sup>.

*B3. Wird nach der Rechtsstellung der Arbeitnehmer/innen unterschieden? Wird das Thema der Globalisierung im Rahmen der Arbeitsteilung angesprochen?*

Im Sinne einer intellektuellen Durchdringung des Arbeitsbegriffs mögen die klassischen Unterscheidungen nach geistigen, körperlichen, leitenden oder ausführenden Tätigkeiten ihre Berechtigung haben. In Zeiten der zunehmenden Aufsplitterung von Arbeitsmärkten wäre die frühzeitige Unterscheidung von Tätigkeiten nach Aspekten wie „Ausbildungsgrad“ oder „Rechtsstellung“ sicher zielführend. Dies ist im Rahmen der Einführung des Produktionsfaktors Arbeit in den untersuchten Lehrbüchern nicht der Fall. Einige Verfasser/innen holen dies aber im Zusammenhang mit der Arbeitsmarkt- oder Sozialpolitik nach.

Einen für Nachhaltigkeitsaspekte großartigen Schwerpunkt bietet Lüpertz. Er thematisiert das zunehmende Transportaufkommen im Zuge der internationalen Arbeitsteilung (leider führt er die Gedanken in seinen Kapiteln zur Wirtschaftspolitik nicht weiter).

Ein typisches Vorgehen vieler Lehrbücher ist die begriffliche Unterscheidung von inner-, zwischen- und internationaler Arbeitsteilung sowie die Gegenüberstellung von Vor- und Nachteilen. Dabei ist auffällig, dass das Thema der Globalisierung entweder ausgespart wird oder eher die Drohkulisse der internationalen Standortkonkurrenz zitiert wird. Es ist einerseits wünschenswert, dass Globalisierung (wie auch Nachhaltige Entwicklung) kontinuierlich in den Lehrbuchthemen mitgedacht wird.

---

<sup>131</sup> Wie eine nachhaltigkeitsorientierte Sachdarstellung zum Thema „Produktionsfaktor Boden/Natur“ aussehen könnte, hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht. Vgl. Brehm: Nutzungsarten des Bodens.

Bisweilen wären aber Querverweise zur ausführlichen Darstellung der Thematik in späteren Lehrbuchkapiteln hilfreich.

*B4. Wird ein Zusammenhang zwischen Kapitalbildung auf der einen und Gerechtigkeits- und Wettbewerbsfragen auf der anderen Seite hergestellt?*

Marx ist out. Und beliebt war er auch noch nie, jedenfalls bei Lernenden. Denn marktwirtschaftliche Effekte wie Kapitalakkumulation sind nicht einfach zu verstehen. Somit überrascht es nicht, dass kein Lehrbuch den Bogen von der Grundidee der Kapitalbildung hin zur Vermögensverteilung schlägt. Das einzige Lehrbuch, das hier ein wenig in die Tiefe geht, ist jenes von Peters. Dort wird die (unerhörte?) alttestamentarische Frage nach der Rechtmäßigkeit der Zinserzielung gestellt. Es ist ein Schatz alternativer Ökonomik, wenn der VWL-Unterricht gesellschaftliche Grundüberzeugungen hinterfragt. Einen spannenderen Einstieg in die Gerechtigkeitsthematik kann man sich kaum vorstellen, vor allem sofern man als Kontrapunkt die Hinführungssituation aus dem Lehrbuch von Blank/Meyer hinzuzieht, in der ein Unternehmensberater den Slogan „Geld muss arbeiten“ zitiert. Leider beziehen zahlreiche Lehrbuchautor/innen aber auch sehr einseitig Position für eine Steigerung der Kapitalintensität der Produktion. Sie vorenthalten Lernenden somit die kritisch-würdigende Auseinandersetzung mit einem Produktionsfaktor, den man sowohl als Segen wie auch als Fluch der modernen Ökonomie betrachten kann.

Eine nachhaltigkeitsorientierte Ergänzung der herkömmlichen Fachterminologie stammt aus dem Lehrbuch von Albers: Hier werden unter den Investitionsmotiven neben solchen zur Rationalisierung und der Kapazitätserweiterung auch Umweltschutzinvestitionen genannt.

*B5. Verdeutlicht das Lehrbuch, dass Natur nicht unbegrenzt substituierbar ist? Sieht es daher die Notwendigkeit für Produktionstechnologien, die mit einem Minimum des Produktionsfaktors Boden auskommen?*

Fragen der Produktionstechnologien fehlen in vielen Lehrbüchern. Sie sind eher in Werken enthalten, die eine wissenschaftspropädeutische Ausrichtung haben, denn in der akademischen Lehre nimmt die klassische bzw. neoklassische Produktionstheorie einen breiteren Raum ein als in der schulischen Lehre.

Unter jenen, die die Produktionstechnologien behandeln, liegt zurzeit kein Lehrbuch vor, das die Nachhaltigkeitsforderung der Substitution der Naturgüter durch Arbeit oder Kapital ausführen würde. Lediglich das Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider denkt im seinem Kapitel zur Nachhaltigen Entwicklung überhaupt in dieser Richtung.

*B6. Macht das Lehrbuch in einer Lebenszyklusbetrachtung deutlich, dass Ressourcenverbräuche nicht nur während der Erzeugung eines Gutes, sondern auch während seiner Nutzung und seiner Entsorgung bzw. dem Recycling entstehen? Werden entsprechende Nachhaltigkeits-Fachbegriffe und Ideen einer Kreislaufwirtschaft erläutert?*

Das einzige Lehrbuch, das Quellen- und Senkenbeziehungen zwischen dem Ökosystem und dem Wirtschaftssystem behandelt, stammt von Kaiser/Brettschneider. Allerdings werden hier Ressourcenströme und Emissionen lediglich auf die kompletten Systeme bezogen. Eine produktweise Betrachtung von Lifecycles bzw. Produktketten wird in keinem Lehrbuch angeboten. Damit muss man konstatieren, dass substantielle Forschungsaktivitäten der bedeutsamsten Umweltforschungsinstitute wie des Wuppertal Instituts oder des Hamburger Umweltinstituts in keiner Weise in schulischen Lehrbüchern angekommen sind. Allein das Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider bietet einen Internet-Link zum Global Footprint Network zur Bestimmung persönlicher „Ökologischer Fußabdrücke“. Aber Begriffe wie „Ökologische Rucksäcke“ oder das Cradle-to-Cradle-Konzept sucht man vergebens, die Idee einer Kreislaufwirtschaft wird nirgends in

deutschsprachigen VWL-Lehrbüchern expliziert und der Begriff des Recyclings wird – wenn überhaupt – sehr verallgemeinernd und wenig aufschlussreich behandelt<sup>132</sup>. Eigene Umfragen unter Lernenden an kaufmännischen Berufsschulen zeigen, dass in der deutschen Bevölkerung immer noch die Vorstellung herrscht, das Label des „Grünen Punktes“ sei ein Zeichen für das Recycling von Produktverpackungen. Lehrbücher bieten hier keinerlei Aufklärung.

Diese für die Nachhaltigkeitsorientierung zentralen Themen dürften in Lehrbüchern keinesfalls fehlen und zeigen, wieviel Nachholbedarf auch heute noch besteht, um in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern Grundlagen für das viel beschworene „nachhaltige Wirtschaften“ zu legen.

*C1. Spricht das Lehrbuch die Notwendigkeit, Umsetzbarkeit und Grenzen nachhaltigen und ethischen Konsums an, aber auch die Gefahren des Missbrauchs des Begriffs durch „Green Washing“?*

Obwohl in den Medien in den vergangenen Jahren zum Thema Nachhaltigkeit vor allem die Verantwortung der Konsumenten diskutiert wird, scheinen Fragen ethischen Konsums im volkswirtschaftlichen Unterricht kaum von Interesse zu sein. Als Bestimmungsgründe der Haushaltsnachfrage werden in keinem Lehrbuch ethische Motive in Erwägung gezogen. Allerdings stimmt hier hoffnungsvoll, dass wenigstens zwei der neuesten Lehrbuchentwicklungen von Boller/Hartmann und Blank/Meyer Aufgabenstellungen anbieten, die die Frage des ethischen Konsums aufwerfen. Bleibt zu hoffen, dass sich die Thematik in künftigen Lehrbuchausgaben auch in der Sachdarstellung etabliert.

Peters geht in ihrem Lehrbuch einen eigenen Weg und bietet umfangreiche Quellentexte und Sachdarstellungen zur Frage des Verbraucherschutzes an. Fälle des „Green Washings“ werden hier aber nicht diskutiert, sondern die Autorin beabsichtigt ganz pragmatisch, Nachteile der Privathaushalte in Sachen Markttransparenz bewusst zu machen und zu beheben.

*D1. Werden physisch-ökologische Modellmängel des „Wirtschaftskreislaufs“ offengelegt und ökologische Modelle des Wirtschaftens vorgestellt?*

Eigene Umfragen unter Lernenden bestätigen immer wieder, dass im VWL-Unterricht an deutschen Schulen die Modelle des Wirtschaftskreislaufs besonders beliebt sind. Jugendliche können sich danach überdurchschnittlich oft an die Schaubilder, bestehend aus Unternehmen, Haushalten, Banken, Staat und Ausland, erinnern. Dass die Modelle eigentlich nur zur Beschreibung von Austauschbeziehungen geeignet sind, werden sie in der Regel nicht gewahr – denn kein einziges Lehrbuch räumt diesen schwerwiegenden Theoriemangel ein. Auch die akademische und (gerade) die ökonometrisch-empirische VWL postulieren eine geeignete Abbildung ökonomischer Produktionsprozesse mit Hilfe des Wirtschaftskreislaufs. Es wäre ja auch zu schön: „Die Wirtschaft ist ein Kreislauf ... und die Erde ist eine Scheibe.“

Da auch weltweit die meisten Wirtschaftspädagog/innen und -wissenschaftler/innen mit Kreislaufmodellen hantieren, die die Wirtschaft quasi unter einer Käseglocke ohne Wechselbeziehungen zum umliegenden Ökosystem beschreiben, dürfte hier einer der verheerendsten Fehler in der ökonomischen Lehre vorliegen. Denn auf der Theorie des Wirtschaftskreislaufs baut die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) auf, die ihrerseits das BIP berechnet, das in der Öffentlichkeit zum dominierenden volkswirtschaftlichen Indikator und zum Maßstab allen politischen Handelns geworden ist.

---

<sup>132</sup> Wie eine solche integrative Sachdarstellung im Thema „Recyclingverfahren“ aussehen könnte, hat der Autor dieser Studie im Internet veröffentlicht. Vgl. Brehm: Der Weg der Güter. Des Weiteren finden sich dort Materialien zu den Nachhaltigkeitsbegriffen „Ökologischer Rucksack und Ökologischer Fußabdruck“. Vgl. Brehm: Der Ökologische Rucksack – Der Ökologische Fußabdruck.

Die ganze Tragweite wird in keinem Lehrbuch klar. Da die neueren kompetenzorientierten Lehrbücher Modelltheorie zum Wirtschaftskreislauf und VGR auch zeitlich und thematisch voneinander getrennt haben, wird der Theoriemangel dort immer mehr verschleiert.

Umso erfreulicher ist es, dass mit dem Lehrwerk von Kaiser/Brettschneider immer noch ein Lehrbuch vorliegt, das die ökologische Kritik am Wirtschaftskreislauf expliziert und ein komplett integriertes Modell von Öko- und Wirtschaftssystem vorstellt. Wenn man bedenkt, dass die Autor/innen die vorliegenden Zusammenhänge bereits in ihren früheren Ausgaben behandelten, verwundert es sehr, dass ansonsten kein Lehrbuchautor auf die Idee gekommen ist, eine entsprechende Darstellung anzubieten. Aber für die Zukunft besteht noch Hoffnung: Auch die Idee der Erde als Scheibe hat sich mittlerweile überlebt.

*D2. Wird die eingeschränkte Verwendbarkeit des BIP als Wohlstandsindikator aufgearbeitet? Werden verschiedene Lohnquoten-Berechnungen und die Grenzen ihrer Aussagekraft kritisch-würdigend thematisiert?*

Kritik muss sein. Aus dem Arbeitsheft zum Lehrbuch von Peters geht hervor, dass bereits 1968 Robert Kennedy im US-Wahlkampf zum profiliertesten Kritiker des BIP als Wohlstandsindikator wurde. Seither haben immer wieder Wissenschaftler/innen, Publizist/innen und Gesellschaftskritiker/innen mahnende Worte gegen eine Verabsolutierung des BIP erhoben. Bald 50 Jahre nach Kennedy muss man ernüchert feststellen: Auch die Behandlung der Problematik in allen Lehrbüchern dieser Untersuchung hat an der unangefochtenen Stellung dieses Indikators nichts geändert. Mehr oder weniger systematisch werden dort zahlreiche Beispiele für quantitative und qualitative Mängel des BIP als Wohlstandsindikator gegeben und zur Vorsicht gemahnt, das BIP nur in den Grenzen seiner Aussagekraft zu würdigen. Lediglich das Lehrbuch von Brunetti/Großer versucht aktiv, das BIP gegen statistische Theoriemängel in Schutz zu nehmen.

Die Betrachtungen zur Lohnquote gehen recht weit auseinander. Lediglich Peters stellt die gesellschaftlich umkämpften Definitionen zur Lohnquote, zur Bereinigten Lohnquote und zur Gewinnquote erschöpfend zusammen. Andere Lehrbuchautor/innen ignorieren die Bereinigte Lohnquote und schränken die Aussagekraft der Lohnquote eher mit Argumenten ein, die der Arbeitsgeberseite zugordnet werden können. Hier müssten Lehrbuchautor/innen schon tiefgründigere Sachdarstellungen und kontroverse Schaubilder anbieten, damit sie nicht in den Verdacht geraten, der einen oder anderen politischen Richtung das Wort zu reden.

*D3. Wie umfassend und welche alternativen Entwicklungsindikatoren werden vorgestellt? Geht das Lehrbuch auf Probleme ihrer gesellschaftlichen Durchsetzbarkeit ein?*

Unschlagbar in Fragen der Systematisierung von Unterrichtsthemen ist das Lehrbuch von Seidel. Und so verwundert es nicht, dass er auch alternative Entwicklungsindikatoren nach zwei sinnvollen Gesichtspunkten unterscheidet: in soziale Indikatorensysteme und in Einheitsindikatoren. Allerdings hält Seidel, ebenso wie Boller/Hartmann und Blank/Meyer am Net Economic Welfare (NEW) von Paul Samuelson fest, obwohl dieser Indikator niemals in ökonomische Zeitreihen übersetzt wurde und mittlerweile zahlreiche neuere Versuche unternommen wurden, einen alternativen Einheitsindikator zu schaffen.<sup>133</sup> Andere Lehrbuchautor/innen versuchen hier, etwas zeitgemäßere Vorschläge alternativer Indikatoren zu machen, bevorzugt thematisieren sie die Umweltgesamtrechnung, den HDI, den HPI und den *Better Life Index* der OECD. Alternative Indikatoren aus der Denkschule der Ökologischen Ökonomik (der GPI und der ISEW) werden von den Lehrbüchern ignoriert. Lüpertz, Peters und Kaiser/Brettschneider versuchen zeitlich auf der Höhe zu bleiben und führen als jüngste Kritikerin des BIP die Enquête-Kommission „Wohlstand, Wachstum, Lebensqualität“ ins Feld.

---

<sup>133</sup> Schon bei seiner Einführung erzeugte der NEW großen Widerspruch. Vgl. „Zu grober Maßstab“ 1974.

Doch die Frage, weshalb alle Versuche alternativer Indikatoren in der Öffentlichkeit gescheitert sind, wird nicht beantwortet. Vielleicht hilft hier die kompetenzorientierte Aufgabe aus dem Lehrbuch von Brunetti/Großer, in der die Lernenden einen eigenen Indikator entwickeln sollen. Spätestens hier wird bedingt durch Erfassungs-, Bewertungs- und Vergleichsprobleme offensichtlich, dass die gängige Lehrbuchkritik am BIP letztlich ins Leere geht.<sup>134</sup>

*E1. Werden Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeitsfragen in den Marktgrundlagen hergestellt? Welche?*

Mehr oder weniger umfassend stellen alle untersuchten Lehrbücher die (neo)klassische Markttheorie dar. Sie gilt auch heute offenbar als sakrosankt in der Lehrbucherstellung. Es spielt keine Rolle, ob und wie kritisch die Verfasser/innen z.B. die Gültigkeit des Homo Oeconomicus diskutiert oder alternative Zielformulierungen behandelt haben, die Herleitung des Gleichgewichtspreises erfolgt in herkömmlicher Weise *ceteris paribus* in Preis-Mengen-Diagramm. Dagegen lässt sich natürlich nichts einwenden, denn wie jedes Modell hat auch dieses seinen Sinn und Zweck. Doch werden die Modellgrenzen zumeist zu wenig reflektiert. Fundamentalkritik an der Neoklassik, wie sie der Österreicher Karl Polanyi oder der australische Ökonom Steve Keen<sup>135</sup> anführen, hat bis heute keinerlei Auswirkungen auf die Standard-Lehrbuchtheorie deutscher VWL-Schulbücher.

Nachhaltigkeitsaspekte fehlen in den betreffenden Kapiteln fast zur Gänze. Es ist einfach zu dürftig, wenn das gesellschaftliche „Leitbild“ der Nachhaltigen Entwicklung höchstens ein Foto eines Biogemüsestandes wert ist.

*E2. Wird das Thema Marktversagen inhaltlich und begrifflich aufgearbeitet? Werden in diesem Zusammenhang externe Effekte erläutert?*

Der Markt galt in Zeiten der Systemgegensätze zwischen Ost und West als die überlegene wirtschaftliche Koordinationsinstanz. Doch die Wirtschafts- und Finanzkrisen der postsozialistischen Ära haben gezeigt, dass zwischen Theorie und Praxis beträchtliche Unterschiede bestehen. Der volkswirtschaftlichen Theorie sind diese Mängel schon lange bekannt. Sie firmieren in der Literatur unter dem Oberbegriff des „Marktversagens“.

Kaiser/Brettschneider machen in einer Übungsaufgabe die Erkenntnis zu Aufhänger, dass der Markt insbesondere im Falle von Umweltgütern versage. Ihr Lehrbuch bietet auch die umfassendste und schlüssigste Gesamtdarstellung der Problematik von Öffentlichen Gütern sowie der Theorie der Externen Effekte. Beide sind notwendig, wenn man Nachhaltigkeitsthemen mit Hilfe von Markttheorie verstehen will. Einige Bücher haben im Übrigen das Problem, dass die Terminologie etwas durcheinander geht: Mal ist von „sozialen Kosten“ die Rede, dann kommt der technische Begriff der „externen Kosten“ zur Sprache und schließlich existiert ja auch der Begriff der „negativen externen Effekte“. Werden dann auch noch die „Positiven Externalitäten“ erwähnt, ist die Verwirrung perfekt (es ist allerdings auffällig, dass negative externe Effekte eher ihren Niederschlag in Lehrbüchern finden als positive).

So manchem überzeugtem Ökonom scheint das Thema „Marktversagen“ beinahe peinlich zu sein: Nach gelungener Herleitung der Notwendigkeit des staatlichen Angebots an Öffentlichen Gütern rechtfertigen sich Brunetti/Großer, dass im Allgemeinen aber doch der Markt für effiziente Verteilung, Allokation das Beste sei. Und auch Albers merkt man das Unbehagen an, dass es ökonomische Problemstellungen gibt, die der Staat eben doch in die Hand nehmen muss: Er stellt dem „Marktversagen“ das sogenannte „Staatsversagen“ gegenüber und definiert es auch noch so,

---

<sup>134</sup> Vgl. Brehm 2014.

<sup>135</sup> Vgl. Schnaas 2014. Sowie: Keen 2001.



dass jeder Fall von Marktversagen am Ende auch dem Staat anzulasten ist (weil er keine geeignete Behebung des Problems gefunden hat).

Die meisten Lehrbuchautor/innen gehen aber souveräner mit den wissenschaftlich anerkannten Grenzen der Standard-Markttheorie um. – Warum auch immer, das Lehrbuch von Blank/Meyer ist das einzige, das sich überhaupt nicht zur Thematik äußert.

*E3. Wird das Thema der „Politischen Preisbildung“ sachgerecht und umfassend oder lückenhaft und tendenziös aufbereitet?*

Wer auch immer sich den Fachterminus „Politische Preisbildung“ ausgedacht hat, er dürfte mit der Begriffswahl einer tief sitzenden Abneigung aller (neo)klassisch ausgebildeten Ökonom/innen gegen staatliche Einflüsse auf das Wirtschaftsgeschehen Vorschub geleistet haben. Das Lehrbuch von Kiss löst sich von der traditionellen Terminologie und spricht – weitaus weniger dramatisierend – von „staatlich beeinflussten Preisen“.

Auffällig ist weiterhin, dass die meisten Lehrbücher weitaus mehr Raum für die Diskussion von (marktkonträren) Höchst- und Mindestpreisen geben. Sie weisen – auch unter Zuhilfenahme von Preis-Mengen-Diagrammen – fast immer nach, dass eine solche staatliche Einflussnahme mit Wohlfahrtsverlusten einhergeht, und bestätigen somit die (gewünschte?) Vorstellung des „Störfaktors Staat“.

Die Unterscheidung in „marktkonträre“ und „marktkonforme“ Maßnahmen findet sich noch in den meisten Lehrbüchern. Doch eine eingehende Analyse von marktkonformen Instrumenten wie Subventionen, Steuern und Lizenzen findet sich lediglich ansatzweise in zwei Lehrbüchern: jenem vom Albers und im neuen kompetenzorientierten Lehrbuch von Boller/Hartmann. Letzteren gebührt ein Lob, nutzen sie dabei doch ihren redaktionellen Spielraum aus, denn im zu Grunde liegenden Bildungsplan wurde gegenüber früheren Plänen das Thema der Politischen Preisbildung gestrichen. In Folge dessen behandeln es die anderen Lehrbücher zu diesem Bildungsplan (von Blank/Meyer und Kaiser/Brettschneider) auch nicht bzw. nicht mehr.

Die hier beschriebenen Leerstellen sind auch Nachhaltigkeitssicht mehr als problematisch. Wenn man sich mit den entsprechenden fachwissenschaftlichen Denkschulen der Umweltökonomik und der Ökologischen Ökonomik befasst, wird man die zentrale Bedeutung von marktkonformen Instrumenten nicht übersehen können. Die Tatsache, dass fast alle gängigen Lehrbücher sich hier kaum äußern oder ganz ausschweigen, wirft kein gutes Licht auf die Rolle, die der schulische VWL-Unterricht für die Transformation zur Nachhaltigkeit spielen kann. Hier besteht dringender Bedarf der Nachbesserung.

*E4. Wird Grundsatzkritik am Entscheidungsorgan „Markt“ aus ethischer, empirischer oder wirtschaftstheoretischer Sicht dargestellt?*

Radikale Marktkritik firmiert heutzutage oftmals unter „Kapitalismuskritik“. Diesen Begriff bemühen z.B. Kaiser/Brettschneider bei der Erläuterung der marxistischen Kritik, die zur Entwicklung der Zentralverwaltungswirtschaft führte. Es ist aber nicht gesagt, dass junge Lernende ohne geeignete Definitionen den Begriffsdschungel von Freier, Sozialer Marktwirtschaft, Kommunismus, Sozialismus und Kapitalismus durchblicken (noch dazu wird Marktwirtschaft im anglo-amerikanischen Sprachraum auch mit dem weitaus weniger pejorativ besetzten „capitalism“ gleichgesetzt). Das zum Verständnis notwendige Abstraktionsvermögen erreicht in den meisten Lehrbüchern sein höchstes Anspruchsniveau, zumal sie oftmals auch noch auf philosophische Grundlagen in Aufklärung und Liberalismus eingehen.

Marktkritik über Fälle offensichtlichen Marktversagens hinaus wird in den meisten Lehrbüchern auf das System der Freien Marktwirtschaft beschränkt. In manchen Lehrbüchern wird geradezu verklärend über die Gründerväter der Sozialen Marktwirtschaft gesprochen und auch spätere Politiker wie Franz-Josef Strauß und Karl Schiller kommen bei Lüpertz zu postumen Ehren. Dafür ist er

einer der wenigen Lehrbuchautor/innen, der ethische Marktkritik und das Thema des Fairen Handels aufgreift, indem er das Problem der Kinderarbeit in der Wirtschaftsgeschichte und in der globalen Weltwirtschaft heute vergleicht. Peters dringt mit zahlreichen wirtschaftstheoretischen Texten zur Effizienzmarkthypothese, zum Konflikt zwischen Keynesianismus und Monetarismus tief in die zeitgenössische Wissenschaftsdebatte ein (und dürfte damit dem alltäglichen VWL-Unterricht um Lichtjahre enteilt sein).

Der neue Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW hat das Thema der Wirtschaftsordnungen inzwischen ganz gestrichen. Das Lehrbuch von Boller/Hartmann sieht somit auch kein solches Kapitel mehr vor. Damit fehlt dort auch der Raum für wirtschaftshistorische Marktkritik. Es besteht die Gefahr, dass Grundsatzkritik am Wirtschaftssystem ganz aus dem Blick des schulischen VWL-Unterrichts gerät. Dabei geht es weniger um eine Würdigung der Epoche der Zentralverwaltungswirtschaft an sich als um das Schulen des „Denkens in Alternativen“. Die Volkswirtschaftslehre könnte den Stil einer gesetzesmäßig dargebotenen Naturwissenschaft annehmen, wenn ihr Erkenntnisgegenstand rein deskriptiv und zu wenig kontrovers behandelt wird. Nicht zuletzt gehört zum Verständnis deutscher (Wirtschafts-)Geschichte dazu, die verschiedenen Wirtschaftsordnungen der vergangenen 200 Jahre nachvollziehen zu können. Höchst problematisch ist diesbezüglich die Darstellung von Blank/Meyer zu nennen: In ihrem Lehrbuch wird von der Freien Marktwirtschaft direkt zur Sozialen Marktwirtschaft übergeleitet – die Zentralverwaltungswirtschaft wird vollkommen übergangen. Damit geht eine Verkürzung von Wirtschaftsgeschichte einher, die die Vorstellung erzeugt, rein rationale und altruistische Motive hätten die Soziale Marktwirtschaft in Nachkriegsdeutschland ermöglicht.

Eine alternative Marktkritik stammt aus der Richtung der Freiwirtschaftslehre. Ihrerseits höchst umstritten, wird diese von der Mainstreamökonomik in der Regel nicht einmal zur Kenntnis genommen; insofern erstaunt es bei ihr auch nicht, dass sie in der Schulbuchliteratur keine Erwähnung findet.

*F1. Werden Fragen der ethisch-ökologischen Geldanlage angesprochen? Finden sich Verweise auf Regionalwährungen bzw. die Existenz geldkritischer Theorien?*

Da selbst die meisten fachwissenschaftlichen Arbeiten zu den Bezügen von Geld und Natur hochphilosophisch sind, durfte man an dieser Stelle keine großen Exkurse in schulischen VWL-Lehrbüchern erwarten. Fragen der Geldanlage über das Sparen und ggf. Aktien hinaus werden von schulischer Lehrbuchliteratur auch sonst nicht behandelt, so dass die Möglichkeit eines ethisch-ökologischen Investments hier nirgends zur Sprache kommt.

Als ausgesprochen innovationsfreudig entpuppt sich das Lehrbuch von Blank/Meyer, das in einer Übungsaufgabe ein Referat zu Tauschringen anregt. Dass sich Tauschringe als Alternative zur Geldwirtschaft bewähren könnten, macht schon der Unterton des Arbeitsauftrags unwahrscheinlich. Aber trotzdem können Lernende hier den Blick über den Tellerrand der Mainstreamökonomie wagen, die Existenz alternativer Ökonomievorstellungen wahrnehmen und möglicherweise eine aus sozialen Gründen sinnvolle Form bürgerschaftlichen Engagements kennenlernen.

*G1. Werden die Konjunkturphasen sachlich richtig in einer Grafik dargestellt und inwiefern unterliegt die Darstellung der impliziten Annahme eines Wachstumstrends?*

Von allen Themen, die während des schulischen VWL-Unterrichts behandelt werden, dürfte jenes zur „Konjunktur“ das wichtigste sein, um die tagtäglichen Wasserstandsmeldungen in der Wirtschaftspresse und wirtschaftspolitische Debatten nachvollziehen zu können. Fundiertes Wissen rund um die Konjunkturtheorie ist nicht nur für unternehmerische Investitionsentscheidungen von Belang, sondern auch für jede Arbeitnehmerin und jeden Arbeitnehmer, der sich über Lohn- und Arbeitsmarktentwicklungen klar werden will. Und schließlich gilt es, mediale Panikkampagnen zur konjunkturellen Entwicklung besser von realen Wirtschaftsproblemen unterscheiden zu können.

Denn hier trägt die traditionelle Konjunkturtheorie oftmals eher zur Verwirrung denn zur Aufklärung bei.

Das Problem liegt sowohl in der Begriffsbildung als auch in der stark verallgemeinerten, bisweilen sogar falschen Lehrbuchdarstellung des stilisierten Konjunkturzyklus. Keine Konjunkturdarstellung gleicht der anderen: Mal wird die Konjunktur an der „Produktion“ gemessen, mal an der „Kapazitätsauslastung“, mal am BIP, mal am Wirtschaftswachstum. Die nächste Konfusion entsteht bei der Bezeichnung der Phasen: traditionell unterteilen Lehrbücher in Aufschwung, Boom, Abschwung und Tiefstand. Dabei wird die Rezession mal mit dem Abschwung gleichgesetzt, mal mit dem Tiefstand. Für letzten findet sich auch der „Untere Wendepunkt“ und natürlich „Depression“, obwohl manche Autor/innen hier wieder einschränken, bei der Depression handle es sich um eine langandauernde Rezession. Das Lehrbuch von Boller/Hartmann unterscheidet sogar fünf Konjunkturphasen.

Das nächste Problem besteht in der zeichnerischen Übertreibung der Phasen. Denn in der Rezession beschreiben fast alle Lehrbuchdarstellungen ein zurückgehendes BIP – doch dieser Fall tritt nur recht selten ein, zumeist bleibt die Wachstumsrate im positiven Bereich etwas unterhalb des Wertes zur Zeit der Hochkonjunktur. Das einzige Lehrbuch, das einen einigermaßen realistischen Verlauf der Konjunkturphasen anbietet, ist jenes von Blank/Meyer – und doch beinhaltet auch dieses Buch zwei weitere Konjunkturdarstellungen, die wiederum ein schrumpfendes BIP zum Standard erheben.

Kein Lehrbuch macht die Annahme eines kontinuierlichen Wachstumstrends zum Gegenstand der Diskussion. Das bedeutet, dass – selbst wenn die Grenzen des Wachstums diskutiert wurden – in der Konjunkturtheorie die Wachstumsorientierung der Gesellschaft durch die Hintertür doch wieder zum Normalfall wird. Zur Anpassung des Konjunkturdiskurses an die Nachhaltige Entwicklung besteht also noch erheblicher Entwicklungsbedarf.

*G2. Werden Probleme der Übertragbarkeit der traditionellen Konjunkturtheorie in die Empirie dargestellt bzw. begriffliche Erweiterungen zu diesem Zwecke vorgenommen?*

Positiv zu bewerten ist, dass in den neueren Lehrbüchern inzwischen fast immer auch eine grafische Darstellung empirischer Konjunkturverläufe der stilisierten Konjunkturphasentheorie gegenüber gestellt wird. So wird immerhin deutlich, dass reale Wachstumsverläufe wesentlich variantenreicher sind, als das die Theorie zugibt. Vor allem zeigt sich, dass man terminologisch zwischen Phasen schwächeren Wachstums („Wachstumsdellen“) und Stagnation (Nullwachstum, positiv gewendet: Stabilität) sowie echter Schrumpfung (positiv: Konsolidierung) unterscheiden müsste. Hier liegen vielfach Begriffe vor, die in der medialen Berichterstattung immer wieder benutzt werden. Doch wenn Lehrbücher ihre eigenen Begriffe erfinden oder streng an wirklichkeitsferner Modelltheorie festhalten, wird Lernenden die Übertragung des Gelernten in die Wirklichkeit erschwert.

Was bei Schaubildern zum längerfristigen Verlauf von BIP und wertschöpfungsorientierten Indikatoren auffällt, ist, dass wirkliche Konjunkturreinbrüche zumeist nach schwerwiegenden globalen Schocks eintraten (Ölkrise, Platzen von Spekulationsblasen, Terroranschläge, Kriege). Ansonsten blieben die Wachstumsraten zumeist im positiven Bereich, auch wenn die Kapazitätsauslastung vorübergehend hinter den Erwartungen zurückblieb. Doch die von allen Lehrbüchern angebotenen Standarderläuterungen zu den Konjunkturphasen argumentieren fast ausschließlich nationalökonomisch: Rezessionen werden durch Unterkonsumtions- bzw. Überinvestitionstheorien erklärt, alle Größen sind lediglich von anderen binnenwirtschaftlichen monetären Größen abhängig (Löhne, Zinsen, Auftragsvolumina). Die solchermaßen argumentierende Theorie weist dem Lohnniveau („Preis-Lohn-Spirale“) mit die entscheidende Verantwortung für konjunkturelle Rückschläge zu. Gewerkschaften und Lohnforderungen werden somit implizit zur großen Gefahr für die konjunkturelle Entwicklung.

Alles in allem tragen also die untersuchten Lehrbücher allesamt zur Verwirrung der Lernenden bei und öffnen dem Missbrauch der Konjunkturdebatte zur Unterdrückung von gewerkschaftlichen Lohnforderungen Tür und Tor. Dieser Umstand wird auch in keinem Lehrbuch offensiv diskutiert.

Durch die einprägsamen Konjunkturschaubilder gerät die Konjunkturtheorie zur naturgesetzlichen Konstante der Wirtschaftspolitik.

*G3. Werden im Lehrbuch alternative Konjunkturtheorien (z.B. nach Kondratieff) erläutert?*

Die Theorie der langen technologischen Wellen nach Nikolai Kondratieff hat sich inzwischen in etwa der Hälfte der Lehrbücher als alternative Begründung von Konjunkturwellen durchgesetzt. Leider bietet aber kein Lehrbuch eine zufriedenstellende Erläuterung des Zusammenhangs von Wachstumsbarrieren, technologischen Durchbrüchen, der Marktdurchdringung und Übergang zu Sättigungstendenzen, wie sie die Theorie im Detail nachvollziehbar macht. Die angebotenen Grafiken zeigen lediglich, dass sogenannte Basisinnovationen einen neuen Wachstumsschub auslösten.<sup>136</sup> Zumeist findet sich die Kondratieff-Theorie am Ende der Sachdarstellung oder wurde in den Aufgabenapparat ausgelagert. Lediglich das Lehrbuch von Kiss stellt die Kondratieff-Theorie an den Kapitalanfang und verleiht ihr damit ein erhöhtes Gewicht in der Gesamtdarstellung. Und sowohl Blank/Meyer als auch Kaiser/Brettschneider haben jeweils eine Frage in ihrem Aufgabenapparat zum Thema untergebracht, die die Lernenden zur Überlegung anregt, welche Zukunftstechnologie möglicherweise den nächsten Kondratieff-Zyklus auslösen könnte. Die Frage mag äußerst ambitioniert sein, geht aber in die richtige Richtung. Und sollten Lernende tatsächlich auf den Green New Deal für neue Nachhaltigkeitstechnologien kommen, sollte man ihnen direkt ein Empfehlungsschreiben zur Bewerbung beim Bundeswirtschaftsministerium mit auf den Weg geben.

*G4. Finden sich das Wachstumsziel relativierende Aspekte aus ökonomischer Sicht?*

Seit Gründung der Bundesrepublik lässt sich – vor allem bei Betrachtung von Dekaden – ein tendenzieller Rückgang der Wachstumsraten beobachten. Die Begründung ist einfach: Da kein exponentielles, sondern bestenfalls lineares Wachstum möglich ist, drückt der mathematische Skaleneffekt auf die ausgewiesenen Wachstumsraten. Der überraschende wie ernüchternde Befund dieser Untersuchung ist, dass kein einziges Lehrbuch dazu eine Erklärung parat hat. Im Gegenteil: Die Lehrbücher von Seidel, Brunetti/Großer und Boller/Hartmann diagnostizieren hier sogar explizit ein „Wachstumsproblem“ der deutschen Wirtschaft. Brunetti/Großer sprechen sogar von Deutschland als „kranken Mann Europas“! Hier haben einige Lehrbuchautor/innen offenbar wesentliche Erkenntnisse aus der Wachstumsforschung nicht mitbekommen. Andere Lehrbücher formulieren diese Fehlwahrnehmung nicht ausdrücklich, legen aber durch die entsprechende Auswahl von Schaubildern solche Schlussfolgerungen nahe. Peters tritt in dasselbe Fettnäpfchen, indem sie ein Schaubild zur Illustration internationaler Wachstumsraten beisteuert. Solche Grafiken, die in den Medien fast täglich unkommentiert abgedruckt werden, erfordern aber einer kritischen Reflexion. Dies wäre eigentlich originäre Aufgabe des schulischen VWL-Unterrichts. Traurig zu sagen, dass von den neun untersuchten Lehrbüchern hier kein einziges eine Hilfe darstellt. Und auch die Problematik des staatschuldengetriebenen Wirtschaftswachstums wird in keinem Lehrbuch auch nur ansatzweise andiskutiert.

*G5. Werden Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand ausreichend differenziert und Widersprüche und Zielkonflikte offengelegt?*

Manchmal ist Schweigen Gold. Beim Thema „Wachstum und Beschäftigung“, universeller Wahlkampfeslogan aller Parteien, geht Peters vielleicht am klügsten vor: Sie behandelt in ihrem Lehrbuch den Zusammenhang überhaupt nicht. Denn wo dies geschieht, entsteht sehr schnell der Eindruck einer direkten Korrelation. Im Sinne der Nachhaltigkeitsökonomie muss aber jede Überbetonung des Zusammenhangs sozialpolitische Probleme aufwerfen, die womöglich durch

<sup>136</sup> Vgl. Brehm: „Konjunktur, Konjunkturzyklus und Konjunkturtheorie.“ S. 15.

geeignete politische Reformen vermeidbar sind. Mehrere Lehrbücher zitieren Okuns Gesetz, wonach zusätzliche Beschäftigung erst ab einem bestimmten Mindestwachstum zu erwarten ist. Diese Theorie ist auch fachwissenschaftlich umstritten, aber sie suggeriert die Notwendigkeit von Konjunktur- und Wachstumspolitik, um die Beschäftigung zu sichern. In diesem Zusammenhang stimmt allerdings hoffnungsvoll, dass mit der Publikation von Blank/Meyer zum ersten Mal in einem deutschen VWL-Lehrbuch eine potentielle Zielharmonie von Umweltschutz und Beschäftigung angedacht wird („Grüner Jobmotor“).

Natürlich existiert auf dem Arbeitsmarkt das Problem der konjunkturellen Arbeitslosigkeit. Wenn es von Lehrbuchautor/innen schon hervorgehoben wird, dann wäre eine differenzierte Betrachtung des Arbeitsmarktes notwendig. Von allen Lehrbüchern in dieser Untersuchung gelingt dies mit Abstand am besten in jenem von Boller/Hartmann. Dort werden sehr detailliert arbeitsmarktpolitische Instrumente – angepasst an die jeweilige Art der Arbeitslosigkeit – vorgestellt. So vermeiden sie den Eindruck, dass es langt, an Wahltagen das Kreuzchen bei jener Partei zu setzen, die am lautesten „Wachstum und Beschäftigung“ schreit.

Wenig befriedigend ist in allen Lehrbüchern die Zusammenschau von Konjunktur und Wohlstand. Gleichgültig wie drastisch die Kritik am BIP als Wohlstandsindikator zuvor formuliert wurde, im Konjunkturdiskurs hört man von dieser Hinterfragung wachsender Bruttoinlandsprodukte nichts mehr. Damit behält der Indikator durchgängig seine januskopffartige Eigenschaft als (streitbarer) Wohlstandsindikator und (unangefochtener) Konjunkturindikator.

*G6. Welchen Raum nehmen die „Grenzen des Wachstums“ ein? Findet sich eine zeithistorische Aufarbeitung? Werden die Modellszenarien erläutert und begriffliche Grundlagen zu Entkopplungsfragen gelegt?*

Gibt es in einer nachhaltigen Ökonomie Grenzen des Wachstums? An dieser Frage scheiden sich bis heute die Geister.<sup>137</sup> Dabei scheint die Debatte ihrerseits konjunkturellen Schwankungen unterworfen zu sein. Nach dem heißen Beginn der Debatte im Zuge der Studie von Dennis und Donella Meadows an den Club of Rome in den 70er Jahren kam die Diskussion im Zusammenhang mit der Etablierung des Nachhaltigkeitsdiskurses in den 90er Jahren zurück in den Fokus, um nun, 20 Jahre später, mit der aktuellen Postwachstums-/Degrowth-Debatte einen neuen Höhepunkt zu erleben. Die neuesten Diskussionen haben sich in keinem Lehrbuch niedergeschlagen. Ansonsten finden sich diverse Positionen in den Lehrbüchern, die – wie in Wissenschaft und Gesellschaft – unterschiedlicher nicht sein könnten.

Seidel verwirft explizit jede Beschäftigung mit den Wachstumsgrenzen. Er hält die Diskussion für weit übertrieben und erwartet ihre Relevanz frühestens in 100 Jahren. Lüpertz erwähnt die Wachstumsgrenzen in einem Satz und einer Fußnote und äußert sich weiter nicht zur Thematik. Eine fachlich ausgewogene Darstellung findet sich bei Albers, der betont, Wirtschaftswachstum sei kein Selbstzweck. Bei ihm herrscht ein großer Optimismus vor, dass durch Entwicklung umweltschonender Technologien das qualitative Wachstum zunehmend an die Stelle des quantitativen treten könne. Didaktisch zu begrüßen ist die Platzierung des Themas sowohl in den Zusammenhang der VGR als auch in unmittelbaren Anschluss an die Konjunkturtheorie. – Ganz anders stellt sich die Angelegenheit bei Brunetti/Großer dar: Da die ursprünglichen Prognosen des Club of Rome nicht eingetreten seien, betrachten sie die Debatte als obsolet und sprechen sich eindeutig für die Beibehaltung des BIP als „Gradmesser für den gesellschaftlichen Fortschritt“ aus. Kiss und Mitautor/innen offenbaren einige Wissenslücken, indem sie als Hauptaussage der Meadows-Studien ein Ende des Wachstums in 100 Jahren erwarten. Es enttäuscht, dass sie die Grundsatzdiskussion nicht sachlogisch auf den Punkt bringen, denn in einer Fallstudie erläutern sie

<sup>137</sup> Es ist offensichtlich in dieser Untersuchung, dass ihr Autor eine dezidiert wachstumsskeptische Position vertritt: Eine absolute Entkopplung von BIP und Ressourcenverbrauch ist im Weltmaßstab nicht möglich. – Diese These ist wissenschaftlich umstritten. In jedem Fall muss sie in einem nachhaltigkeitsorientierten Lehrbuch zur Diskussion gestellt werden, selbst wenn ein Lehrbuchautor eine persönlich andere Meinung vertritt.

schlüssig die Wachstumsgrenzen für die Tourismusbranche in österreichischen Bergtälern. Hier hätte ein Paradebeispiel zur Übertragung des Nachhaltigkeitsgedankens von der lokalen auf die globale Ebene auf der Hand gelegen. Peters hingegen wird ihrem Anspruch gerecht, Ökologie konsequent mitzudenken, sie stellt sowohl die Ursprungsstudie von Meadows als auch die neue Publikation „2052“ von Meadows Co-Autor Jörgen Randers zur Diskussion. Auch Boller/Hartmann finden klare Worte zur Dringlichkeit der Auseinandersetzung mit dem Thema, bieten aber keine zeithistorische Aufarbeitung. Didaktisch hervorzuheben ist, dass ressourcenbedingte Wachstumsgrenzen als Zielkonflikt zum Stabilitätsgesetz benannt werden. Eine der besten zeithistorischen Aufarbeitungen aller Lehrbücher findet sich bei Blank/Meyer. Hier verwundert nur die Überschrift zum Kapitel „Was ist nachhaltiges Wachstum?“, denn der Begriff erscheint in der Sachdarstellung nicht mehr. Vielleicht handelt es sich um eine bewusst gestellte rein rhetorische Frage? – Schließlich und endlich zeigt das Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider, dass Bildungspläne einen negativen Effekt auf die Nachhaltigkeitsbildung haben können: Die in früheren Ausgaben enthaltenen exzellenten Ausführungen zur Thematik sind auf Grund der Streichung im relevanten Bildungsplan auch im Lehrbuch ersatzlos entfallen.

*G7. Wird der Konflikt zwischen Wachstumsgrenzen und den dominierenden wirtschaftspolitische Denkschulen thematisiert?*

Trotz zunehmender Betrachtung ausgewählter Nachhaltigkeitsthemen in neueren VWL-Lehrbüchern bleibt ein Grundsatzproblem in fast allen Lehrbuchsystematiken bestehen: Nachhaltigkeitsthemen erscheinen eklektisch an der einen oder anderen Stelle, haben aber kaum eine Relevanz für andere, traditionelle ökonomische Diskurse. Was bringt eine dezidierte Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit oder den Wachstumsgrenzen, wenn in der praktischen Wirtschaftspolitik nachfrage- und angebotsorientierte Denkschulen wieder nach Lust und Laune die Wachstumsförderung auf ihre Fahnen schreiben können? So geschieht dies in acht von neun Lehrbüchern. Allein Albers zeigt, dass die Diskurse nicht voneinander getrennt werden können. Zwar beleuchtet er angebots- und nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik in traditioneller Weise und benennt auch die üblichen Gründe, weshalb Wachstum als gesellschaftliches Allround-Heilmittel betrachtet wird. Aber im Anschluss an die beiden Denkschulen bringt er erneut das Problem unbegrenzten quantitativen Wachstums auf. Sein Ausweg, der Übergang zu qualitativem Wachstum, ist wenigstens in seiner ökonomischen Theorie als konsistent und konsequent zu erachten.

*G8. In welchem Rahmen werden strukturorientiert/ umweltökonomische Ansätze der Wirtschaftspolitik berücksichtigt?*

Es ist schon seltsam: das Autorenteam von Kaiser/Brettschneider leitet aus seiner exzellenten Analyse der Weltfinanz- und -wirtschaftskrise die Notwendigkeit eines neuen „Paradigmas“ der Wirtschaftspolitik ab, nachdem sowohl nachfrage- als auch angebotsorientierte Ansätze in den vergangenen 40 Jahren keine dauerhaft stabilen Verhältnisse gewährleisten konnten. Nicht dass eine grundsätzliche Restrukturierung von Steuer- und Abgabensystem alle wirtschafts- und finanzpolitischen Probleme der Weltwirtschaft beheben könnten. Aber es verwundert außerordentlich, dass ein Konzept wie die Ökologische Finanzreform, wie sie gerade in den 1980er und 90er Jahren von zahlreichen Protagonisten in Politik und Gesellschaft diskutiert wurde, komplett aus den Gazetten verschwunden ist – und in keinem aktuellen VWL-Lehrbuch expliziert wird. Denn dass das deutsche Steuer- und Abgabensystem arbeitsmarkt- und umweltpolitisch widersinnig ist, daran besteht kein Zweifel. Als einziger Autor nennt Lüpertz die Ökosteuer als Teil eines angebotspolitischen Konzepts, würde sie aber aus Wettbewerbsgründen nur im europäischen

Rahmen einführen.<sup>138</sup> Eine konsequent auf Nachhaltigkeit ausgelegte Wirtschaftspolitik würde mit Fug und Recht ein neues Paradigma genannt werden. Es offenbart die Phantasielosigkeit von Politik und Wissenschaft, dass es sie nicht einmal in Ansätzen schaffen, das Notwendige (Nachhaltigkeit) mit dem Angenehmen (neue Technologien und mehr Arbeitsplätze) zu verbinden.

*G9. Inwiefern erhalten Struktur-, Forschungs- und Bildungspolitik einen gebührenden Anteil im Lehrbuch und welche Anknüpfungspunkte zu Schwerpunkten aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs werden gesehen?*

Das Lehrbuch von Seidel gehört zu den Publikationen, die im Sinne der Nachhaltigkeitsorientierung nur selten auf sich aufmerksam machen. Ein Gedanke, der aber durchaus hervorgehoben werden sollte, besteht darin, dass er das Konzept der Nachhaltigen Entwicklung im Rahmen einer angebotsorientierten Industriepolitik vorstellt. Natürlich ist dieser Zeitpunkt zur Vorstellung eines Paradigmas für ein Lehrbuch viel zu spät. Aber die Idee, Nachhaltigkeit mit der Industriepolitik zu verbinden, ist absolut zielführend.

Ansonsten erscheinen Struktur-, Forschungs- und Bildungspolitik in allen Lehrbüchern unterrepräsentiert. Im Verhältnis zur Konjunkturtheorie und fiskalpolitischen Ansätzen werden ihre Möglichkeiten in Lehrbüchern zu spärlich behandelt. Einige Lehrbücher betrachten Strukturpolitik auch nur als reaktiv zur Abfederung von technologischem Strukturwandel. Dass Strukturpolitik ein proaktiver Bereich sein kann, in dem Politik kreativ und zukunftsorientiert werden müsste, wird von keinen der Lehrbuchautor/innen formuliert. Vor allem wird nie der Bezug zur Nachhaltigen Entwicklung hergestellt. Geht man von dieser aus, müssten zahlreiche verkehrs- und energiepolitische Fragen gelöst werden, müsste ein substantieller Wandel in Forschung und Bildung auf den Weg gebracht werden. Aber was Lehrbücher nicht andenken, kann man das von der Politik erwarten? Hier ist ein weites Feld, in dem sich Lehrbüchern weiterentwickeln müssen.

*G10. Wird Arbeitsmarktpolitik als kontroverses Thema dargestellt und werden Ursachen der Arbeitslosigkeit im Steuer- und Abgabensystem erkannt?*

Was die Behandlung des Arbeitsmarktes betrifft, finden sich im Wesentlichen zwei Gruppen von Lehrbüchern. Die einen gehen von den unterschiedlichen wirtschaftspolitischen Denkschulen aus bzw. von den gesellschaftlichen Protagonisten, die die jeweilige Denkschule bevorzugen, d.h. Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften. Je nach Denkschule leiten sie arbeitsmarktpolitische Forderungen ab. Aus Nachhaltigkeitssicht ist dieses Vorgehen problematisch, weil beide Denkschulen explizit wachstumsunkritisch sind und somit die meisten arbeitsmarktpolitischen Vorschläge von der Steigerung des Wirtschaftswachstums abhängig sind.

Darum ist die zweite Gruppe von Lehrbüchern zu bevorzugen, die – das ist erfreulich – eher unter den neueren Lehrwerksentwicklungen zu finden sind. Sie betrachten psychologische Folgen der Arbeitslosigkeit für die Betroffenen und fördern damit die Empathie bei den Lernenden. Außerdem differenzieren sie stärker nach der Ursache der Arbeitslosigkeit und entwickeln darauf aufbauend Maßnahmen und Instrumente, die spezifischer auf die jeweilige Art der Arbeitslosigkeit abzielen. Sehr bedauerlich ist jedoch, dass einige Autor/innen zwar die Problematik der Lohn- bzw. Lohnnebenkosten als Ursachen von Arbeitslosigkeit erkennen; hier und da ist auch (in Übereinstimmung mit der Angebotspolitik) von der Notwendigkeit der Senkung der Arbeitskosten die Rede, aber keines der Lehrbücher denkt eine Verschiebung des Steueraufkommens vom Faktor Arbeit auf den Ressourcenverbrauch an.

Eine von sonstigen Lehrbüchern ignorierte Thematik findet sich bei Peters: Sie stellt die Geschlechterkluft bei der Entlohnung von Männern und Frauen zur Diskussion.

---

<sup>138</sup> Hier ließen sich zahlreiche gute Gegenargumente anführen, die den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Ausführlicher vgl. von Fabeck / Grahl 2003.

Die insgesamt besten Aufbereitungen des Themas finden sich bei Kaiser/Brettschneider sowie bei Boller/Hartmann. Letztere fordern in einer Übungsaufgabe (gestellt zum dänischen Flexicurity-System) die Lernenden auf, sich kritisch mit der deutschen Arbeitsmarktpolitik auseinanderzusetzen: „Viele deutsche Politiker glauben, dass Wirtschaftswachstum der wichtigste Faktor ist, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Nehmen Sie Stellung!“ Bei eingehender Analyse von schulischen Lehrbüchern könnte man dieselbe Anfrage an viele Lehrbuchautor/innen stellen.

*G11. Werden verschiedene Ansätze zum dauerhaften Erhalt oder sinnvollen Ergänzung des bestehenden Sozialsystems geboten? Schafft es das Lehrbuch, sich über politisch einseitige Thesen zu erheben und das Schüler/inneninteresse an sozialpolitischen Engagement zu wecken?*

Extrem heterogen gestaltet sich die Darstellung von Sozialpolitik in den betrachteten Lehrbüchern. Alle Verfasser/innen bilden hier unterschiedliche Schwerpunkte, so dass ein Vergleich nur schwer möglich ist. Bei Albers finden sich ausführliche Darstellungen der primären und sekundären Einkommensverteilung, aber das System der gesetzlichen Sozialversicherung wird nur in Ansätzen beschrieben. Lüpertz geht es eher um eine Beschreibung verschiedener abstrakter Sozialstaatskonzeptionen. Alternative Sozialstaatsentwürfe werden hier und da erwähnt, aber praktisch nie weiter ausgeführt, sporadisch finden sich Quellentexte zum dänischen Flexicurity-System oder Recherche-Aufgaben zum Grundeinkommen. Das bedeutet, ganz vorsichtig deuten Lehrbuchautor/innen immer wieder an, dass Sozialstaatskonzeptionen nicht in Stein gemeißelt sind. Aber weitergehende Diskussionen vermeiden sie.

Man könnte eine gewisse Scheu vor politischen Themen mutmaßen. Andererseits driften mehrere Autor/innen immer wieder in eine hochgradig tendenziöse Sachdarstellung ab, wenn sie vor einem überbordenden Sozialstaat warnen.

Eine potentiell spannende Anmerkung macht das österreichische Lehrbuch von Kiss. Dort wird eine Sozialpartnerschaft auf europäischer Ebene angeregt – ein vielleicht futuristischer Gedanke, aber einer, der sehr tief an aktuellen europa- und weltwirtschaftlichen Themen anknüpft.

Ein erheblicher Mangel besteht in der sozialpolitischen Diskussion des Steuersystems: Kein einziges Lehrbuch packt das „heiße Eisen“ der sozialen (und ökonomischen) Wirkungen der Einführung der Abgeltungssteuer oder der Senkung der Körperschaftsteuer an, die zu einer deutlichen Entlastung von Vermögenden geführt haben.

*G12. Stellt das Lehrbuch verschiedene Theorien und Positionen zu Außen-, Freihandel und Globalisierung vor? Werden – ohne parteiisch zu werden – Vor- und Nachteile für jeweilige Wirtschaftsakteure und Gesellschaften und die Natur insgesamt benannt?*

Die Globalisierung ist im Lehrbuch angekommen. Die allermeisten Lehrbuchautor/innen bemühen sich um eine tiefgründige und kritisch-ausgewogene Darstellung des Komplexes, der Auswirkungen auf nahezu alle ökonomischen Diskurse hat. Was für die Frage der Nachhaltigkeit besonders bemerkenswert ist, ist, dass die Verfasser/innen Globalisierung als Querschnittsthema behandeln und trotzdem in gesonderten Kapiteln auf spezifische Fragestellungen und Probleme des Globalisierungsdiskurses eingehen. Diese Verfahrensweise könnte auch für Fragen der Nachhaltigen Entwicklung angewandt werden.

Zwei Lehrbücher fallen jedoch stark ab: Die schon öfter als sehr theoretisch und teilweise politisch-tendenziös aufgefallenen Lehrbücher von Seidel und von Brunetti/Großer argumentieren relativ offensiv zu Gunsten der Handelsliberalisierung, indem sie die klassischen Theorien von Smith und Ricardo zu den Kostenvorteilen vortragen und danach wenig Gegenargumente zulassen. Stellenweise verfallen auch Kaiser/Brettschneider sowie Kiss in diesen Tonfall. Peters neigt zu einer starken Globalisierungskritik, die anderen Lehrbücher schaffen es – bei meist prinzipieller Unterstützung des



Welthandels - aber insgesamt, den Kontroversen um den Welthandel ausgewogenen und umfassenden Raum zu geben.

Was insgesamt etwas zu kurz kommt, sind Interdependenzen von Welthandel und Umweltfragen. Es wird meist nur sehr pauschal auf sinkende Umweltstandards verwiesen, aber eine eingehende Darstellung unternimmt keines der Lehrbücher. Lediglich bei Lüpertz findet sich eine Auseinandersetzung mit dem explodierenden Transportaufkommen im Zuge der Globalisierung. Im Lehrbuch von Kiss liegt ein weiterer interessanter Schwerpunkt auf der Entwicklungspolitik, einem Feld, das in ökonomischen Lehrbüchern gemeinhin nicht behandelt wird.

Ein Problem zahlreicher Lehrbücher ist die unreflektierte Integration von ökonomischen Schaubildern, gerade auch von kommerziellen Grafikverlagen wie GLOBUS. Durch die grafisch aufbereiteten Statistiken wollen die Autor/innen vermutlich einen faktenorientierten Unterricht fördern. Diese didaktische Absicht kann man begrüßen, allerdings stellen viele solcher Grafiken ökonomische Zusammenhänge stark vereinfacht dar, unterstreichen in ihrer Aussagekraft unerhebliche Aspekte und transportieren einen unreflektierten Subtext, der Lernenden offensichtlich gemacht werden müsste. Vor allem finden sich besonders gerne Schaubilder, die ökonomische Zielgrößen von Staaten illustrieren. Sie fördern die bis heute nicht überwundene Idee „nationaler Schicksalsgemeinschaften“. Diese Perspektive ist aber in Zeiten der Globalisierung nicht mehr zielführend, denn die Idee von „steigenden Boot der Nationalökonomie, an dem alle teilhaben können“, wäre – bedingt durch weltweit sowie innerstaatlich wachsende Kluft zwischen Globalisierungsgewinnern und Globalisierungsverlierern – wenigstens zu hinterfragen.

In einer früheren Ausgabe von Kaiser/Brettschneider gab es einmal einen Exkurs zu den Möglichkeiten der Manipulation mit Statistik. Dieser Exkurs findet sich im aktuellen Lehrbuch nicht mehr und auch sonst unternimmt kein einziges Lehrbuch Versuche, Lernende mit den Möglichkeiten und Tücken grafisch aufbereiteter Statistiken vertraut zu machen.

*G13. In welchem Verhältnis stehen Problembeschreibungen und konstruktive Vorschläge zu ihrer Behebung? Werden Lernende ermutigt, Globalisierung mitzugestalten?*

Ein durchgängiges Problem der deutschen Lehrbuchliteratur ist ihre Visionslosigkeit. Viele Lehrbücher stellen Globalisierung als naturgegebene Entwicklung dar, die sich politisch kaum steuern lässt. Einige Lehrbücher übersehen zum Beispiel den Anteil, den ideologisch motivierte und bewusst herbeigeführte Liberalisierungsanstrengungen verursacht haben. Es reicht nicht, auf technologische Vernetzungsmöglichkeiten zu verweisen. Die Förderung von Gestaltungskompetenz ist sinnlos, wenn der Gegenstand der Gestaltung an sich als alternativlos beschrieben wird. Einige Autor/innen scheinen auch diese Weltsicht zu haben, in diesem Fall erübrigt sich natürlich eine dezidierte Schilderung von Vorschlägen einer „alternativen Globalisierung“. Aber auch Lehrbücher, die den politisch-steuerbaren Anteil an der Globalisierung zitieren, haben einen erheblichen Mangel an konkreten Handlungsalternativen. Im Grunde wird von vielen Autor/innen ein viel zu starker Gegensatz von Freihandel und Protektionismus konstruiert, der meist einseitig zu Gunsten des Freihandels aufgelöst wird. Damit entfallen alle Gestaltungsmöglichkeiten einer alternativen Globalisierung, die der Freihandelsdoktrin zuwider laufen.

Es ist auffällig, dass sowohl das Lehrbuch von Boller/Hartmann als auch jenes von Blank/Meyer zwar auf das globalisierungskritische Netzwerk „attac“ verweisen, aber dessen zentrale Forderung nach einer Finanztransaktionssteuer einfach ignorieren (obwohl der Name „attac“ ja als Akronym genau dafür steht). Kurze Erwähnung findet die Finanztransaktionssteuer (Tobinsteuer) lediglich bei Albers und Lüpertz. Das Lehrbuch des letzteren ist das einzige, das auf die Rolle der Devisenspekulation im Rahmen der weltweiten Finanzkrisen der vergangenen 20 Jahre eingeht und somit auch den theoretischen Hintergrund zum Verständnis der Tobinsteuer schafft.

Boller/Hartmann führen den Fairen Handel als Forderung von „attac“ an, was aber den Kern der Organisation nur schlecht beschreibt. Immerhin sind sie aber die einzigen Autoren, die überhaupt auf den Fairen Handel zu sprechen kommen. Hier klaffen riesige Lücken in den allermeisten Lehrbüchern. Lüpertz bekennt sich – ausgehend von seiner Thematisierung des steigenden Transportvolumens – zu

einer Ökosteuer, die dieses Problem angehen könnte, schränkt dieses Instrument aber ein auf ein konzertiertes Vorgehen auf internationaler Ebene.

*G14. Werden Interdependenzen zwischen der Realwirtschaft und den globalen Finanzmärkten besprochen? Werden staatliche und nicht-staatliche Organisationen und Institutionen sowie ihre Aktivitäten im Zusammenhang mit der Globalisierung erläutert?*

Die Globalisierung hat vor allem seit der Jahrtausendwende im Bereich der internationalen Finanzmärkte an Fahrt aufgenommen. Was sich in der Dot.com-Krise ab 2000 andeutete, wurde mit der Weltfinanzkrise einer breiten Öffentlichkeit bewusst: die internationalen Kapitalströme drohen außer Kontrolle zu geraten. Bei diesem Thema merkt man Lehrbüchern an, in welcher Dekade ihre Wurzeln liegen: die Lehrbücher von Seidel und Peters haben praktisch nichts zur Thematik beizusteuern. Albers hat sein Lehrbuch diesbezüglich besser aktualisiert, aber er behandelt zu wenige Vorschläge einer alternativen Globalisierung.

Zwei Lehrbücher ergänzen sich in ihrer Darstellung der Verflechtungen von Finanzmärkten und Realwirtschaft: Das Lehrbuch von Lüpertz stellt die dominante Rolle der internationalen Kapitalbewegungen sehr problemorientiert dar und erläutert die Idee der Tobinsteuer. Allerdings fehlt hier – wie in mehreren weiteren Lehrbüchern – eine erschöpfende Darstellung internationaler Handels- und Wirtschaftsorganisationen, die in einem System der „Global Governance“ eine entscheidende Rolle spielen würden. Hier könnte das Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider die Lücke schließen, das ebenfalls eine gute Darstellung der Weltfinanzkrise bietet, aber die Rolle der internationalen Devisenspekulation vernachlässigt.

Was alle Lehrbücher vernachlässigen, ist die offene Frage der besseren Bankenregulierung und der internationalen Steueroasen.

*G15. Wird die Problematik der Wettbewerbssicherung unter den Bedingungen der Globalisierung aufgeworfen?*

Eine immense Lücke klafft zwischen Freihandelstheorie und Aspekten der Wettbewerbssicherung. Letztere werden in allen Lehrbüchern zwar ausführlich für Binnenmärkte und teilweise für die europäische Ebene beleuchtet, aber in der Darstellung des Welthandels fällt dieses zentrale Thema der Sozialen Marktwirtschaft fast in allen Lehrbüchern unter den Tisch. Allein Albers sieht hier in seiner Darstellung der Globalisierung einen problematischen Bereich und zweifelt auf Grund nationalstaatlicher Egoismen an der Möglichkeit der internationalen Regulierung des Wettbewerbs. Blank/Meyer geben hier eine Antwort, indem sie Forderungen internationaler Konzerne nach Deregulierung ansprechen. Eine eingehende Problematisierung bleibt in allen Lehrbüchern aus. Man fragt sich, ob Lehrbuchautor/innen hier überhaupt kein Problem erkennen oder ob sie, wie Albers, angesichts der mangelnden internationalen Kooperationsbereitschaft keine Hoffnungen auf Lösungen sehen.

Seidel äußert sich am entschiedensten „pro-Freihandel“, denn „erst durch einen die ganze Welt umspannenden Markt können sich die wohlförderungsfördernden Wirkungen des Wettbewerbs voll entfalten“. Es bleibt ein Rätsel, wie er Wettbewerbspolitik auf nationaler Ebene für essentiell für das Funktionieren der Marktwirtschaft erachten kann, aber auf globaler Ebene nicht einmal in Ansätzen Lehren aus dem Desaster der Weltwirtschaftskrise der 20er und 30er Jahre zieht.

*G16. Werden zentrale Umweltgefahren erläutert? Versucht das Lehrbuch, die Lernenden mit geeigneten umweltpolitischen Instrumenten vertraut zu machen, die zur Behebung der jeweiligen Umweltgefahren geeignet sind?*

Bei Volkswirt/innen, in deren Erkenntnisgegenstand die regulierende Instanz des Marktes eine zentrale Rolle spielt, dürfte auf Grund ihrer Ausbildung eine mehr oder weniger unterschwellige

Staatskepsis verbreitet sein. Dieses Misstrauen tritt dann typischerweise im Thema der Umweltpolitik zu Tage, denn als öffentliches Gut bedarf die Umwelt der schützenden Staatseingriffe. Mehrere Autor/innen demonstrieren immer wieder eine Politik- und Staatsverdrossenheit, die in Ton der Sachdarstellungen und Auswahl der Lehrbuchmaterialien zum Ausdruck kommt. Bei Peters finden sich zahlreiche Karikaturen, die in stark sarkastischer Weise vor allem das politische Versagen bei der Lösung von Umweltproblemen zum Thema haben. Aber auch andere Autor/innen neigen dazu, in den Aufgabenapparaten oder als illustrierende Elemente auf ebensolche Karikaturen zurückzugreifen. Selbstverständlich lassen sich Umweltkonflikte in dieser Art thematisieren, aber die Gefahr besteht, dass der Subtext stark demotivierend wirkt. Bei aller Kritik an handelnden Politiker/innen, die in den Medien alltäglich ist, bedarf es dann in jedem Fall einer konstruktiven Thematisierung von umweltpolitischen Instrumenten. Kontraproduktiv sind ebenfalls Seitenhiebe auf die Politik, die – wie Blank/Meyer – in einem Nebensatz einer Aufgabenstellung in leicht populistischer Manier dem Staat unterstellen, mit Umweltsteuern „Haushaltslöcher“ stopfen zu wollen. Im ähnlichen Tonfall können es sich Brunetti/Großer bei der Schilderung der Energiewende zur Lösung der Klimakrise nicht verkneifen, einen überflüssigen Schlusssatz zu ergänzen: „Die Kosten für die Umstellung der Stromerzeugung auf kohlendioxidarme Energieträger tragen die Stromverbraucher.“ Die Steuerzahler werden sich freuen.

Einerseits können volkswirtschaftliche Lehrbücher natürlich keine erschöpfende Darstellung der Vielzahl an unterschiedlichen Umweltproblemen bieten. Sie müssen auf vorhandenes Vorwissen zurückgreifen können, andererseits erfordert die konkrete Auswahl an umweltpolitischen Instrumenten immer wieder eine Betrachtung der spezifischen Art der Umweltbeanspruchung. Seidel bietet hier zu wenig, denn er subsumiert alle Probleme unter dem Begriff der „Umwelt“. Dabei klingt ein in der Gesellschaft weit verbreiteter Glaube durch, Umweltpolitik diene nur dazu, dass es der Umwelt „ja auch gut gehen soll“. Zusammenhänge mit den Lebensbedingungen für Menschen hier und global, heute und in der Zukunft werden nicht hergestellt. Andere Autor/innen verdeutlichen Umweltprobleme vorzugsweise an ein oder zwei Themen: mal ist es der Klimawandel, mal Gefahren für Korallenriffe oder die Regenwaldabholzung. Erstaunlich ist, dass kein einziger Autor auf die Problematik der Endlagerung radioaktiver Abfälle zu sprechen kommt. Wenn man die Stellung gerade dieser energiepolitischen Debatte in den letzten 30 Jahren in Deutschland kennt, stellt sich die Frage, warum sie in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern praktisch keinen Niederschlag gefunden hat.

Insgesamt wird zu wenig Zusammenhang zwischen Umweltproblem und Umwelthandeln hergestellt. Eine einigermaßen vollständige Ausarbeitung der umweltpolitischen Prinzipien (Verursacher-, Vorsorgeprinzip) und Instrumente findet sich vor allem bei Albers. Die Prinzipien finden sich auch bei Seidel, er fokussiert aber nur auf die ökonomischen Instrumente; es wird deutlich, dass er lediglich an eine Umweltpolitik glaubt, die „Umweltschutz durch Eigennutz“ anstrebt. Peters nimmt dagegen einen eher ethischen Standpunkt ein und thematisiert das Individualverhalten. Als Beispiel für eine umweltpolitische Maßnahme erwägt sie das Plastiktütenverbot. Eine ausführliche Behandlung umweltpolitischer Instrumente fehlt aber bei ihr – auf Grund ihres Anspruchs, ein Lehrbuch „unter Berücksichtigung der Zusammenhänge zwischen Ökonomie und Ökologie“ zu verfassen, ist der lösungsorientierte Teil im Lehrbuch sehr enttäuschend.

An dieser Stelle muss wiederholt auf das Problem des neuen kompetenzorientierten Bildungsplans für die Höhere Berufsfachschule in NRW hingewiesen werden, für den insgesamt vier Lehrbücher beansprucht konzipiert zu sein. Da im Bildungsplan das Thema Umweltpolitik gegenüber früheren Lehrplänen gestrichen wurde, findet sich in den Lehrbüchern von Lüpertz, Boller/Hartmann, Blank/Meyer und Kaiser/Brettschneider kein eigenes Kapitel dazu. Am meisten hat das Lehrbuch von Kaiser/Brettschneider darunter gelitten, denn die ehemals vorbildliche Zusammenstellung umweltpolitischer Instrumente in Vorgängerausgaben ist ersatzlos entfallen. Sie haben es aber nicht als Aufgabe betrachtet, die Inhalte an anderer Stelle in ihrem Lehrbuch einzuarbeiten. Hier stellen sich komplette Neukonzeptionen besser, vor allem Boller/Hartmann machen das Beste aus der Situation und kommen immer wieder auf die Umwelt als „Querschnittsthema“ zu sprechen; dies ist vor allem an den Anforderungssituationen erkennbar.

Insgesamt zeigt aber gerade die Frage der Umweltpolitik, dass es weiterhin kein volkswirtschaftliches Lehrbuch auf dem deutschen Schulbuchmarkt gibt, das den Anforderungen einer ökonomischen Bildung für nachhaltige Entwicklung genügt.

*G17. Werden bei der Darstellung von (wirtschafts-)politischen Zielkonflikten und -harmonien auch Nachhaltigkeitsziele mitberücksichtigt? Werden Zielkonflikte im internationalen Zusammenhang betrachtet und realpolitische Zielsetzungen erwähnt?*

Vielleicht sollten deutsche Lehrbuchautor/innen einmal öfter den Blick über den nationalen Tellerrand wagen: Die in deutschen Lehrbüchern seit über 40 Jahren vorliegende Obsession mit dem Wachstums- und Stabilitätsgesetz von 1967 gibt es in Österreich nicht. Und in der Tat lassen sich, wie das Lehrbuch von Kiss zeigt, Fragen der wirtschaftspolitischen Zielkonflikte auch ohne die Beschränkung auf das „Magische Viereck“ behandeln. Dabei ist gegen eine Didaktisierung im Sinne der „Vielecke“ natürlich nichts einzuwenden, im Gegenteil. Bloß kommt das in diesem Lehrbuch von Kiss vorgestellte „Magische Vieleck“ der Situation heutiger Wirtschaftspolitiker/innen wesentlich näher, als ein Festhalten an der Lehrbuchtheorie der 1970er Jahre. Und so werden dort von Vorneherein die „Gerechte Einkommensverteilung“, „Soziale Sicherheit“, der „Schutz der Umwelt“ und das „Ausgeglichene Staatsbudget“ als gleichrangig mit den Zielen benannt, die in der deutschen Lehrbuchtradition unter dem „Magischen Viereck“ subsumiert werden.

Dass das didaktische Modell des Magischen Vierecks inzwischen eine Art Eigenleben – fern von aller praktischen Politik der Exportförderung – führt, thematisiert keine Verfasserin und kein Verfasser. Nur noch bei Blank/Meyer wird im Rahmen der kurzen wirtschaftshistorischen Aufarbeitung der Wirtschaftspolitik der Bundesrepublik Deutschland ersichtlich, dass das Stabilitätsgesetz als Kind seiner Zeit den Übergang vom Ordoliberalismus zur staatlichen Prozesspolitik markierte. Die zeithistorischen Bezüge zur ersten Wirtschaftskrise im Nachkriegsdeutschland sind in den Lehrwerken inzwischen verloren gegangen. Sie wirken insofern aber in eminenten Weise nach, indem wirtschaftspolitische Zielkonflikte und -harmonien bis heute in erster Linie zwischen den vier Zielen des Stabilitätsgesetzes beschrieben werden. Das Magische Viereck stellt dabei zwar ein geeignetes Didaktisierungsmittel dar, aber es verhindert eine aktualisierte Darstellung solcher Zielbeziehungen. Schon die Ziele Einkommensgerechtigkeit und Umweltschutz, die Lehrbuchautor/innen recht früh als fehlend auffielen, werden nämlich nur in wenigen Lehrbüchern in die Darstellung der Zielbeziehungen einbezogen. Wenn überhaupt gelingt dies für Fragen des Umweltschutzes (wobei Blank/Meyer, aber auch Seidel die Möglichkeit in Erwägung ziehen, dass zwischen Beschäftigung und Umweltschutz Zielharmonie möglich ist); der Zusammenhang zwischen Einkommensgerechtigkeit und anderen Zielen wird nirgends thematisiert, und weitere Zielbeziehungen, wie zum ausgeglichenen Staatshaushalt, der spätestens mit Verabschiedung der Maastrichter Konvergenzkriterien in den Fokus geriet, werden in keinem Lehrbuch erörtert, auch nicht in jenem von Kiss, das hier keine Vertiefung anbietet. Die Dominanz des Stabilitätsgesetzes mag auch prinzipiell einer stärkeren Hinwendung zu aktuellen wirtschaftspolitischen Zielen im Wege stehen, denn kaum ein Lehrbuch befasst sich näher mit heutigen Zielkatalogen wie der Lissabon-Strategie bzw. (seit 2010) der europapolitischen Gesamtstrategie „Europa 2020“; Boller/Hartmann führen als einzige in ihrem Lehrbuch deren Einzelziele aus, ohne aber etwaige Zielbeziehungen zu analysieren.

Das in seiner ideologischen Ausrichtung stark antietatistische Lehrbuch von Brunetti/Großer stellt die Wirtschaftspolitik sehr ausführlich in den Zusammenhang zu polit-ökonomischen Zielen wie dem Eigeninteresse in Politik und Verwaltung sowie dem Einfluss von Lobbygruppen. Diese Verbreiterung der Diskussion ist unter einer realpolitisch-empirischen Perspektive zu begrüßen, weil das von Lehrbüchern ansonsten isoliert betrachtete „Magische Viereck“ zu stark von altruistischen Politiker/innen ausgeht. Trotzdem lässt sich von keinem Lehrbuch behaupten, dass es im Sinne einer nachhaltigkeitsorientierten Wirtschaftspolitik eine befriedigende Zusammenschau aller wirtschaftspolitischen Ziele ermöglicht.

Problematisch ist unter didaktischen Aspekten in fast allen Lehrbüchern, dass wirtschaftspolitische Ziele bereits tendenziell in der Lehrbuchmitte erläutert werden, bevor alle relevanten Zielgrößen

fachsystematisch erarbeitet wurden. Lediglich Peters beachtet die Abfolge mit kleineren Einschränkungen. Das Problem ist, dass ohne eine ausreichende fachliche Durchdringung von volkswirtschaftlichen Themen die Lernenden keine eigene Handlungskompetenz erwerben können. Im Sinne der partizipativen Gestaltungskompetenz einer Bildung für nachhaltige Entwicklung schafft es somit kein Lehrbuch, Lernende zum wirtschaftspolitischen Handeln zu qualifizieren – obwohl die meisten Lehrbücher entsprechende Aufgabenstellungen in ihren Aufgabenapparaten berücksichtigen. Aber es fehlt dort zumeist an einem genügenden Einblick. Kontraproduktiv ist diesbezüglich der Bildungsplan für Höhere Berufsfachschulen in NRW, da er die Thematisierung der wirtschaftspolitischen Ziele im Handlungsfeld 3 vorschreibt. Lehrbuchautor/innen, die sich auf diesen Bildungsplan beziehen wollen, sind somit didaktisch die Hände gebunden. Hier gerät das Ziel der logischen Fachsystematik eindeutig in Konflikt mit der anvisierten Lernfeldorientierung aus betriebswirtschaftlicher Sicht.

*H1. Inwiefern wird eine Ökologisch-soziale Marktwirtschaft als eine aus der Sozialen Marktwirtschaft zu entwickelnde neue Wirtschaftsordnung skizziert?*

Wie in der Skizzierung dieses Untersuchungsaspekts angedeutet, hat der Begriff der Öko-sozialen Marktwirtschaft nur wenige Anhänger unter Lehrbuchautor/innen gefunden. Die meisten Lehrbücher gehen überhaupt nicht auf die Vision einer weiter zu entwickelnden Wirtschaftsordnung ein. Albers erwähnt den Begriff, ohne ihn mit Inhalt zu füllen. Erstaunlicherweise ist es ausgerechnet Seidel, der Nachhaltigkeitsthemen in seinem Lehrbuch sehr wenig Platz einräumt, der hier am konkretesten wird: Er sieht die Notwendigkeit des Umbaus der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft, des Umstiegs vom quantitativen zum qualitativen Wachstum, der Anpassung an die Globalisierung und der Förderung der Entwicklungsländer im Sinne einer gerechteren Weltwirtschaftsordnung und der Wohlstandsangleichung. Doch versäumt er es, dieses „Programm“ mit einem visionären Begriff einer neuen Wirtschaftsordnung zu verbinden. Wie vermutlich auch andere Verfasser/innen hält er die Soziale Marktwirtschaft für das Leitbild der wirtschaftlichen Entwicklung, das nur noch in Nuancen verändert werden muss. In Österreich, wo man publizistisch noch öfter von der Ökosozialen Marktwirtschaft hört, ist dies gemäß dem Lehrbuch von Kiss nicht mehr notwendig: sie bezeichnet bereits die derzeitige Wirtschaftsordnung mit diesem Begriff, denn der Staat kümmere sich ja bereits um Umweltpolitik.

Im gültigen Lehrplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW wird das Thema der Wirtschaftsordnungen nicht mehr gefordert. Blank/Meyer behandeln es trotzdem, belassen es aber bei einem Rückblick in die Geschichte der Wirtschaftssysteme. Sie geben immerhin zu, dass sich die Soziale Marktwirtschaft verändernden Gegebenheiten anpassen müsse, stellen aber keinen Bezug zu den sich im 21. Jahrhundert verschärfenden globalen Themen her.

*H2. Verweist das Lehrbuch auf die aktuelle gesellschaftliche Debatte über die Notwendigkeit einer Postwachstumsgesellschaft und skizziert sie deren Positionen?*

Das neue „Lieblingskind“ alternativer Ökonomie und Gesellschaftskritik ist die Postwachstumsgesellschaft. Die Diskussion ist jedoch erst ein halbes Dutzend Jahre alt. Die Thematik ist bis dato in keinem Lehrbuch aufgenommen worden. Forderungen wie die Wachstumsrücknahme oder die Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich, die Verfechter wie Niko Paech ansprechen, widersprechen der herrschenden Mainstream-Ökonomie auch diametral. Es erscheint kaum möglich, hier ein gültiges Lehrbuch mit der neuen Debatte auf einen Nenner zu bringen. Andererseits vergeben Lehrbuchautor/innen hier eine Chance, wenn sie keine Anschlussfähigkeit ihrer Darstellung an aktuelle gesellschaftliche Debatten ermöglichen. Und zum Zwecke der Förderung von BnE-Gestaltungskompetenz ist diese Lücke umso mehr zu bedauern: Auch wenn man nicht allen Ideen der Postwachstumsökonom/innen zustimmen will, so handelt es sich doch um eine ernst zu nehmende und in alternativen Kreisen mittlerweile etablierte Diskussion.

*J1. Welche Nachhaltigkeitsaspekte abseits der traditionellen Wirtschaftsdidaktik werden angesprochen?*

Mit dem Aufkommen der Staatsschuldenproblematik seit spätestens den 90er Jahren auch in den westlichen Industrieländern haben zunehmend mehr Autor/innen Kapitel zu dieser Thematik in ihre Gesamtdarstellung integriert. Im Sinne der ökonomischen Dimension der Nachhaltigkeit ist dies auch ein wichtiger Schritt. Allerdings verbleibt die Darstellung zumeist im Bereich des Gegensatzes von angebots- und nachfrageorientierter Wirtschaftspolitik. Es wird die Konjunkturanfurbelung durch den Staat dem Problem der ausufernden Staatsfinanzen gegenübergestellt. Äußerst problematisch sind die in mehreren Lehrbüchern zu findenden Schaubilder zur Staatsverschuldung. Diese leisten der medialen Schuldenpanik Vorschub, denn z.B. Blank/Meyer haben GLOBUS-Grafiken zur absoluten Staatsverschuldung im zeitlichen Verlauf integriert, die ohne Berücksichtigung der nationalen Wirtschaftsleistung bar jeder Aussagekraft sind. Besser machen dies Brunetti/Großer, die mit Hilfe der Schuldenquote argumentieren, aber auch nicht zwischen Inland- und Auslandsschulden unterscheiden und außerdem nicht auf die Verteilungseffekte von Staatsschulden zu sprechen kommen. Die Gefahr eines unsachlichen, mitunter populistischen Subtexts ist somit in fast allen Lehrbüchern gegeben, die sich des Themas der Staatsverschuldung annehmen. Hier ist fachwissenschaftlich noch einiges nachzubessern. Bei Boller/Hartmann ist die in der Anforderungssituation vorgenommene Gleichsetzung von Privat- und Staatsschulden mehr als fatal, denn der grundsätzliche Unterschied wird nirgends im Lehrbuch mehr aufgelöst und bleibt somit unreflektiert stehen.

Was die ökologische Dimension von Nachhaltigkeit betrifft, bietet Seidel den kurzen Hinweis auf die Selbstregulierung ökologischer Systeme, den er am Beispiel eines Flusses verdeutlicht. Dieser für die Nachhaltigkeit wichtige Aspekt spielt aber im weiteren Verlauf des Lehrbuchs keine Rolle mehr, etwa indem auf die Konsistenz von Produktionsprozessen („Cradle-to-Cradle“) Wert gelegt würde. Im Kapitel zur Umweltpolitik geht es hauptsächlich um die Internalisierung von externen Kosten. Weitere Systemeigenschaften, die in der Natur (und in sozialen Systemen) zu finden sind, finden aber keinen Eingang mehr in die Lehrbuchdarstellung.

Eine Ausweitung der Ökonomik in Richtung sozialer und kultureller Fragen findet sich bei Kiss. Das Kapitel „Sozialer Wandel“ bringt sozialwissenschaftliche Themen wie Migration, der Wert der Freizeit oder die Konsumgesellschaft in den Fokus. Ökonomie wird hier nicht isoliert als Subsystem ohne Bezug zur Gesamtgesellschaft dargestellt, ein Ansatz, der einer ganzheitlichen, nachhaltigen Ökonomik sicher entgegen kommt.

Eine Verbindung von sozialer, ökologischer und ökonomischer Nachhaltigkeit lässt sich am Thema der Gemeingüter festmachen. Peters bietet hier einen kurzen Einstieg in diese, in der alternativen Ökonomik gerne betrachteten Zusammenhänge. Insgesamt verbleibt die Betrachtung aber noch sehr an der Oberfläche und kann als stark ausbaufähig angesehen werden.

*K1. Inwieweit wird BnE-Gestaltungskompetenz aufgebaut?*

Bereits in der Einleitung zur Analyse der drei letzten Lehrbücher war auf die erziehungswissenschaftliche Kontroverse um das neue Leitmotiv schulischer Bildung, die „Kompetenzorientierung“ verwiesen worden. Nichtsdestotrotz hat sie Konzeptionen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung besonders stark durchdrungen, denn in dem gleichnamigen wissenschaftstheoretischen Publikationen erscheint immer wieder die Forderung nach Gestaltungskompetenz, die zur aktiven Teilhabe an der Transformation zur nachhaltigen Gesellschaft behilflich sein können. Die Aspekte von Gestaltungskompetenz wurden oben im Analysegerüst näher expliziert.

Bei Vergleich der älteren Lehrwerkskonzeptionen mit jenen neueren Datums kann in der Tat ein Trend zu stärkerer Handlungsorientierung wahrgenommen werden. In der ersten Gruppe hatte

lediglich das Lehrbuch von Peters bewusst die Idee der Handlungsorientierung verfolgt. Dabei steht bei ihr eine klar mehrperspektivische Sicht der Dinge im Vordergrund. Ihr Lehrbuch ist bedingt durch Querbezüge zu Fächern wie Religion, Philosophie, Biologie, Geografie sowie Wissenschaftstheorie das einzige, das vor allem durch Auswahl an Quellentexten die BnE-Gestaltungskompetenz des interdisziplinären Arbeitens fördert.

Die drei dezidiert auf den NRW-Bildungsplan ausgerichteten Lehrwerke der zweiten Gruppe haben ebenfalls den Anspruch der Interdisziplinarität, aber eben primär zur benachbarten Betriebswirtschaftslehre. Diesem Anspruch genügen sie auch nur bedingt. Außer der Strukturierung nach betrieblichen Handlungsfeldern und sporadischen Anforderungssituationen aus der betrieblichen Ausbildungspraxis wird der anvisierte Leitfachorientierung kaum genüge getan. Die Sachdarstellungen verbleiben – ebenso wie die Aufgabenapparate – im Bereich der traditionellen VWL.

Dafür gelingt es vor allem Boller/Hartmann, aber auch Blank/Meyer immer wieder Nachhaltigkeitsbezüge herzustellen. Diese sind zumeist kognitiver Art – was der anvisierten Interdisziplinarität aber durchaus entspricht. Die in den Anforderungssituationen geschilderten Komplexe werden aber kaum später noch einmal aufgegriffen.

Bei Kaiser/Brettschneider werden – mit Ausnahme der Gliederung nach Handlungsfeldern – weder betriebswirtschaftliche noch nachhaltigkeitsorientierte Anknüpfungspunkte gesucht. Das Lehrbuch von Brunetti/Großer will ebenfalls dem Konzept der Kompetenzorientierung genügen (ohne nach betrieblichen Handlungsfeldern gegliedert zu sein). Dort werden in den Exkursen zum „Kompetenzen bilden“ handlungsorientierte Aufgabenstellungen bevorzugt (Rollenspiele, Recherchen, Diskussionen). Die Arbeitsmaterialien und Aufgabenstellungen sind etwas komplexer als in traditionellen Lehrwerken, gehen aber taxonomisch kaum über das hinaus, was auch in älteren Lehrbüchern immer wieder angeboten wurde. Da die Autor/innen Nachhaltigkeitsthemen gegenüber aber wenig aufgeschlossen sind, finden sich kaum Aspekte einer BnE-Gestaltungskompetenz, die zur Zukunftsfähigkeit des Buches beitragen.

Ansonsten gelingt die Unterstützung von BnE-Gestaltungskompetenz insbesondere dann, wenn die Themenauswahl und -darstellung Handlungsalternativen in Richtung einer Nachhaltigkeitstransformation beinhaltet. Dies ist bei der Mehrheit der Lehrbücher bestenfalls in Ansätzen zu beobachten. Der schon oben immer wieder kritisierte Mangel an umweltökonomischer Analyse und Beschreibung umweltpolitischer Instrumente bewirkt, dass Lernende kaum zur aktiven Bewältigung von Nachhaltigkeitsaufgaben motiviert werden. Während ökonomische Zielkonflikte traditionell im Ökonomieunterricht behandelt wurden, werden ökologische Zielbezüge nicht befriedigend aufgeschlüsselt. Und wenn doch – wie bei Lüpertz –, dann werden zu wenige Auswege aus den geschilderten Dilemmata angeboten. Das gilt auch für soziale Ziele. Hier sind es ebenfalls Lüpertz sowie Kaiser/Brettschneider, die empathiefördernde Quellentexte und Übungsaufgaben integrieren. Kiss gelingt dies durch Einbeziehung des Themas „Entwicklungspolitik“. Aber gerade was Fragen der gerechten Globalisierung angeht, mangelt es auch hier an realpolitischen Lösungsansätzen. Diese werden zumeist nur dürftig angedeutet, Entscheidungsinstanzen werden nicht erschöpfend beschrieben, so dass die gesellschaftspolitische Partizipation kaum erreicht wird. Dabei muss man mehreren Autor/innen aber auch zu Gute halten, dass sie immer wieder über die vom Bildungsplan explizit geforderten Inhalte und Ziele hinausgehen und sich bemühen, die dort vorhandenen Lücken zu schließen, um damit dem übergeordneten Anspruch einer an Nachhaltigkeit orientierten Bildung entgegen zu kommen. So finden sich in gerade in den neueren, kompetenzorientierten Lehrbüchern Aufgabenstellungen, die die Lernenden gezielt zur Problematisierung von Nachhaltigkeitsaspekten auffordern. Dabei sollen die Lernenden ihrerseits auf Lösungen der Probleme kommen. Bloß, da die Sachdarstellungen hier mit Hintergrundwissen geizen, sind die Lernenden (wie bisweilen angeregt) auf eigene Ideen oder Internetrecherchen angewiesen. Ob junge Lernende hier tatsächlich visionärer werden, als sie es in den täglichen Mediendebatten oder bei gesellschaftlichen Führungspersonlichkeiten erleben, kann man nur hoffen.

## VI. Thesen

Oben stehende Analyse hat einige erfreuliche Entwicklungen in aktuellen VWL-Lehrwerken ergeben. Lehrbuchautor/innen zeigen in der Mehrheit Aufgeschlossenheit für Nachhaltigkeitsfragen und integrieren entsprechende Problemlagen, Sachzusammenhänge und Aufgabenstellungen in ihre Lehrbuchkonzeptionen.

Positive Befunde sind:

- Der aktuelle Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW beinhaltet ein großartiges Globalziel im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung, dem inhaltlich kaum etwas hinzuzufügen ist.
- Da Bildungspläne oft nur sehr globale Ziele im Bereich der Nachhaltigen Entwicklung und des Globalen Lernens formulieren, bedarf es fachdidaktischer Integration der übergeordneten Ziele in die einzelnen Unterrichtsthemen. Obwohl solche Hinweise oft fehlen und von der volkswirtschaftlichen Fachwissenschaft ignoriert werden, nutzen Lehrbuchautor/innen vorhandene Freiheitsgrade teilweise bereits heute aus, indem sie auf Nachhaltigkeitsthemen zu sprechen kommen. Dies geschieht im Rahmen der Sachdarstellung noch weniger als in Anforderungssituationen kompetenzorientierter Lehrbücher und in den Aufgabenapparaten.
- Fast jedes betrachtete Lehrbuch bietet einige bemerkenswerte Anknüpfungspunkte für den Nachhaltigkeitsdiskurs. So finden sich in einzelnen Werken z.B. integrierte Komplettmodelle von ökologischem und Wirtschaftskreislauf, zeithistorische Aufarbeitungen der Grenzen des Wachstums, erschöpfende Überblicke über umweltpolitische Instrumente, die Erläuterung der Finanztransaktionssteuer, diverse sozialpolitische Reformvorschläge, Konsum- und Wissenschaftskritik, Exkurse in Nachbarwissenschaften wie Psychologie, Soziologie, Theologie. Die Vielfalt unterschiedlichster Zugänge zum volkswirtschaftlichen Erkenntnisgegenstand zeigt, wie spannend die interdisziplinäre Durchdringung der Wirtschaftswelt sein kann.
- Bis auf wenige Ausnahmen gestehen die meisten Verfasser/innen die Grenzen der Aussagefähigkeit volkswirtschaftlicher Modelle ein. Insbesondere das Modell des Homo Oeconomicus wird in zahlreichen Lehrbüchern ausführlich und kritisch bis kritisch-würdigend ausgeführt. Insofern besteht Bereitschaft, die traditionelle VWL für alternative Sichtweisen zu öffnen, wie sie aus der Spieltheorie oder der empirischen Konsumforschung bekannt sind.
- Die Darbietung des Globalisierungsdiskurses wird bereits in vielen Lehrwerken als Querschnittsthema begriffen. Autor/innen gehen über das gesamte Lehrwerk verteilt – wenn auch mitunter noch eklektisch – auf Aspekte ein, die dem Umfeld einer immer stärker vernetzten Weltwirtschaft entstammen. Zum einen ist dies im Sinne des Globalen Lernens schon jetzt ein großer Fortschritt. Zum anderen zeigt das Vorgehen, dass es prinzipiell kein Problem ist, Inhalte als Querschnittsthemen anzulegen. Dies müsste auch für die Nachhaltige Entwicklung möglich sein. Das Globalisierungsthema kann hier also Pate stehen für eine künftige Überarbeitung volkswirtschaftlicher Themen im Sinne der BnE.

Die Mut machenden Ansätze dürfen jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass weiterhin kein Lehrwerk am Markt ist, das dem Anspruch einer umfassenden und konsistenten Integration von Nachhaltigkeitsthemen genügt. Wenn Globalziele im Hinblick einer Nachhaltigen Entwicklung ernst gemeint sind, besteht noch erheblicher Bedarf an der fachwissenschaftlichen und didaktischen Weiterentwicklung von schulischen Lehrwerken.

- Lehrbuchautor/innen nutzen die Freiheitsgrade der Lehrbuchkonzeption in unterschiedlichem Maß. Ein allgemein gehaltener Bildungsplan eröffnet hier naturgemäß mehr Möglichkeiten als ein Bildungsplan, in dem Unterrichtsthemen und Kompetenzen



besonders detailliert beschrieben sind. Am Beispiel der VWL-Lehrpläne für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW lässt sich zeigen, dass der neue, kompetenzorientierte Bildungsplan – möglicherweise aus Gründen der nachdrücklicheren Hinwendung zum Kompetenzbegriff – die Unterrichtsreihen wieder wesentlich enger umreißt als dies der Vorgängerplan tat. Da Schulbuchverlage offenbar die möglichst genaue Bildungsplankompatibilität anstreben, wird der Raum für innovative Nachhaltigkeitsökonomie enger. Das Globalziel einer Bildung für nachhaltige Entwicklung wird am ehesten in denjenigen Kapiteln operationalisiert, wo der Lehrplan dezidierte Vorgaben macht. Darum müssten künftige Bildungspläne, die eine entsprechende Themenführung anvisieren, auch die Behandlung des Querschnittsthemas Nachhaltigkeit in den einzelnen Handlungsfeldern, Anforderungssituationen und Unterrichtszielen expliziter formulieren.

- Es lässt sich in fast allen Lehrbüchern eine Art Scheu der Verfasser/innen konstatieren, konkrete realpolitische Handlungsalternativen zu benennen, geschweige denn inhaltlich auszuführen. Hier mag der Anspruch bestehen, ein politisch möglichst neutrales Lehrbuch zu konzipieren. Denn wirtschaftspolitische Lösungsvorschläge stehen zuweilen im Verdacht, mit gewissen parteipolitischen Richtungen verbunden zu sein, von denen sich Autor/innen – und Verlage – unabhängig zeigen wollen. Dies mag auch einer der Gründe sein, weshalb es häufige Rechercheaufgaben zu alternativen wirtschaftspolitischen Konzepten gibt, die in der Sachdarstellung selbst fehlen. Im Sinne einer zukunftsorientierten, konstruktiven VWL, die BnE-Gestaltungskompetenz fördert, müssten Autor/innen hier mutiger und offensiver mit tagesaktuellen Debatten umgehen. Sollte politische Neutralität der Grund für die Vernachlässigung sein, wird übersehen, dass jegliche Lehrbuchdarstellung eine bestimmte ideologische Richtung unterstützt. Bereits die Auswahl behandelter wirtschaftspolitischer Denkschulen ist in hohem Maße ideologisch und die Ausgrenzung weiterer Denkschulen kann als ebenso parteiisch gewertet werden. Die Lösung kann demnach nicht sein, von der Präsentation nachhaltiger Handlungsalternativen wie Ökosteuern oder der Finanztransaktionsteuer Abstand zu nehmen, sondern die ideologischen und wirtschaftstheoretischen Hintergründe und Überzeugungen müssten viel öfter offengelegt werden. Dann bestände auch Anlass für die Lernenden, zwecks Bildung einer eigenen Meinung die verschiedenen Lösungsansätze gegeneinander abzuwägen. Hier sind ausdrücklich nicht nur Konzepte gemeint, die einer alternativen Sicht auf die Ökonomie entstammen, sondern auch Ansätze, die einer Nachhaltigen Entwicklung entgegen stehen, die aber in politischen Debatten eine Rolle spielen und die zum Verständnis einer gesellschaftspolitischen und wirtschaftswissenschaftlichen Kontroverse unabdingbar sind.
- Gerade gesellschaftspolitisch umstrittene Themen werden, sofern sie behandelt werden, vielfach in die Aufgabenapparate, d.h. in den meist eher fakultativen Aufgabenbereich, sowie – neuerdings – in die den Kapiteln vorangehenden Anforderungssituationen ausgelagert<sup>139</sup>. Lehrbuchautor/innen nutzen hier schon heute vorhandene Freiheitsgrade der Lehrbuchkonzeption aus. Allerdings krankt dieses Vorgehen an unzureichenden fachwissenschaftlichen Hintergrundinformationen in den Sachdarstellungen. Die Lehrtexte umgehen gerade wirtschaftspolitische Lösungsansätze, anstatt sie systematisch zu erarbeiten und einander gegenüberzustellen. Lernen entlang gesellschaftlich relevanter Fragestellungen würde bedeuten, dass diese im Unterricht bzw. in diesem Fall im Lehrbuch expliziert werden. Es reicht einfach nicht, Lernende in Aufgaben zu eigenen Lösungen für gesellschaftliche Probleme aufzufordern, wenn notwendiges Wissen um Handlungsalternativen nicht bereitgestellt oder dem Zufall einer geglückten Internetrecherche überlassen wird. Verlage

---

<sup>139</sup> Es ist zu beachten, dass eine Behandlung der Nachhaltigkeit in der Sachdarstellung eine höhere Priorität hat, da die Bearbeitung der Aufgaben oder das Besprechen von Abbildungen von der Unterrichtsgestaltung der Lehrkraft abhängt und von den Lernenden in der Regel weniger eigenständig beachtet wird.

und Autorenteam brauchen also mehr Mut zur Darstellung visionärer, zukunftsorientierter Handlungsalternativen auch im Lehrtext.

- Ein absoluter Mangel herrscht an fachlicher und terminologischer Integration von einschlägigen Nachhaltigkeitsdiskursen. Fragen, die dort im Mittelpunkt stehen, werden in volkswirtschaftlichen Lehrbüchern fast komplett übergangen, so etwa das Problem der (absoluten) Entkopplung von BIP-Wachstum und Ressourcenverbrauch, der Rebound-Effekt oder das Design einer vollständig in Stoffkreisläufen gestalteten Ökonomie („Cradle-to-Cradle“). Das einzige Konzept, das es zumindest am Rande in einige wenige Lehrbücher geschafft hat, ist der Ökologische Fußabdruck. Der Ökologische Rucksack, der sich zur Didaktisierung von Ressourcenfragen mindestens ebenso gut eignet, ist in volkswirtschaftlicher Schulbuchliteratur hingegen noch unbekannt. Des Weiteren fehlen Nachhaltigkeitsfachbegriffe und ihre Definitionen wie Ressourcenproduktivität und -effizienz, Energieeffizienz, sowie die drei Säulen einer ressourcenschonenden Wirtschaft, Ökoeffizienz, Konsistenz und Suffizienz/Opulenz<sup>140</sup>. Selbst das mittlerweile gesellschaftlich etablierte Recycling wird schlicht unter diesem Oberbegriff verallgemeinert, ohne dass unterschiedliche Recyclingverfahren entlang der Nutzungskaskade von Stoffen aufgeschlüsselt würden<sup>141</sup>. Schließlich mangelt es auch an Anschlussfähigkeit an aktuelle gesellschaftliche Diskussionen, wenn diese nur in Einzelfällen auf den Unterrichtsgegenstand abstrahlen: Alternative Debatten wie zur „Peak Everything“-Hypothese oder zur Postwachstumsgesellschaft finden weiterhin abseits schulischer Bildung in wissenschaftlichen und medialen Nischen statt. – Alles in allem muss also konstatiert werden, dass volkswirtschaftliche Lehrbücher die Ökonomik der Nachhaltigen Entwicklung fast komplett ignorieren oder nur sehr oberflächlich behandeln. Nachhaltigkeit verbleibt so im wolkigen Globalzielbereich des Wünschenswerten, ohne durch konkrete Prinzipien und Strategien operationalisierbar zu werden.
- Es gibt Themen, bei deren Behandlung die Perspektive einer Nachhaltigen Entwicklung fast vollkommen vernachlässigt wird. Das Thema „Markt“ z.B. wird praktisch ausschließlich nach Maßgabe der Neoklassik aufgearbeitet. Umweltökonomische Forschungen, die hier schon seit langem versuchen, Brücken zu Nachhaltigkeitsfragen zu schlagen, werden in den wenigsten Fällen berücksichtigt. Der Nachhaltigkeitsdiskurs wirkt also oft nur wie eine unverbundene Ergänzung der traditionellen Unterrichtsthemen und wird kaum integrativ behandelt. Die Folge ist, dass sowohl unter Lehrenden wie unter Lernenden Konfusion entsteht, wie eine nachhaltige Gesellschaft erreicht werden soll, wenn der Weg dorthin nicht konsequent durch alle Unterrichtsthemen mitgedacht wird. Hier ist neben den Lehrbuchautor/innen besonders die Fachwissenschaft gefordert: vor allem Grundlagenmodelle nehmen bislang noch zu wenig Rücksicht auf Sichtweisen der Nachhaltigen Entwicklung. Es reicht auch nicht, wenn in höheren Semestern des Universitätsstudiums begonnen wird, die Nachhaltigkeitsperspektive sukzessive zu integrieren. Auf die schulische Bildung strahlen hauptsächlich Themen und Modelle des volkswirtschaftlichen Grundstudiums aus, die sich demzufolge sehr frühzeitig für Zukunftsfragen öffnen müssen. Da Lehrbuchautor/innen ihrer eigenen fachwissenschaftlichen Expertise sowie den Erwartungen von Lehrbuchverlagen genügen wollen bzw. müssen und Lernende mitunter wissenschaftspropädeutisch auf ein Hochschulstudium vorbereiten wollen, müsste hier die akademische VWL ihrerseits offener für alternative Sichtweisen werden.
- Die Grenzen der Aussagefähigkeit von Modellen werden in immer mehr Lehrbüchern thematisiert. Allerdings erwecken entsprechende Hinweise, die oft am Beginn des Lehrbuchs vorweggeschickt werden, den Eindruck „pharmazeutischer Beipackzettel“, die im weiteren Verlauf der Sachdarstellung nicht mehr aufgegriffen werden. Die „Warnungen“ verhallen dann ungehört und haben keine Auswirkung auf den Erkenntnisgewinn. In der Untersuchung

---

<sup>140</sup> Vgl. Brehm: Nachhaltigkeitsstrategien.

<sup>141</sup> Vgl. Brehm: Der Weg der Güter.

fiel auf, dass manche Lehrbuchautor/innen bei der Erläuterung wissenschaftstheoretischer Modellkritik immer wieder in den Ton einer Verteidigungsrede verfallen. Man gewinnt zuweilen den Eindruck, dass Modellkritik des Öfteren persönlich genommen wird. Hier müssten Lehrbuchautor/innen mehr Flexibilität zeigen und distanzierter mit Wissenschaftskritik umgehen. Denn eine der großen „Kränkungen“, die das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung mit sich bringt, ist in der Tat das Postulat der „Nicht-Nachhaltigkeit“ der bisherigen gesellschaftlichen Realitäten und den zu Grunde liegenden ökonomischen Theorien. Hier geht es auch um das heikle Thema wissenschaftlich perpetuierter „Lebenslügen“.

- Leider birgt die Didaktisierung sowieso schon stark verallgemeinerter akademischer Modelle das Risiko, dass die Wirklichkeit bis zur Unkenntlichkeit verzerrt wird. Vereinfachungen der komplexen Realität im schulischen Unterricht dürften mit verantwortlich sein, dass in den medialen Debatten oftmals fragwürdige bis falsche Annahmen über die Realität getroffen werden. So unterscheiden die vorliegenden Lehrbücher beispielsweise nicht genügend nach Inlands- und Auslandsschulden: in einem Fall stellen sie Staatsschulden auf eine Stufe mit der Privatverschuldung von Haushalten. Jeder keynesianisch denkende Ökonom wird hier die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. Unter „Produktivität“ wird oftmals weiterhin grundsätzlich und unreflektiert die „Arbeitsproduktivität“ verstanden, so dass die Produktivitätsbetrachtungen anderer Produktionsfaktoren unter den Tisch fallen. Weiterhin finden sich vor allem im Themenbereich der „Konjunktur“ teilweise haarsträubende Verallgemeinerungen, Fehler und Irreführungen. Mancher Lehrbuchautor scheint noch immer der Idee des exponentiellen Wachstums anzuhängen, rezessive Phasen werden mit schöner Regelmäßigkeit überzeichnet, die angebotenen Konjunkturtheorien stammen zumeist aus dem 20. Jahrhundert, sind für die Bedingungen der globalen Weltwirtschaft kaum noch anwendbar und legen traditionelle wirtschaftspolitische Handlungsalternativen nahe, die in der Realpolitik schon lange keine nachhaltigen Wirkungen mehr entfalten. Hier müssen langjährige Didaktisierungen auf ihre Tragfähigkeit im 21. Jahrhundert überprüft werden.
- Trotz beginnender Bereitschaft, herkömmliche Modelle der Volkswirtschaftslehre auf ihren Realitätsbezug zu hinterfragen, wird Ökonomik im Großen und Ganzen noch sehr regelhaft gelehrt. Es stehen fast immer Definitionen, mathematisierte Modelle und quasi naturgesetzliche Zusammenhänge im Vordergrund, so dass der Charakter einer kontroversen Gesellschaftswissenschaft eher überdeckt wird. Im Grunde offenbart in den meisten Lehrbüchern allein der Gegensatz von angebots- und nachfrageorientierter Wirtschaftspolitik, dass es unterschiedliche Auffassungen von Wirtschaft geben kann. Seit dem *de facto* „Sieg“ des Kapitalismus über den Sozialismus entfällt zunehmend auch eine erschöpfende Betrachtung idealtypischer Wirtschaftsordnungen. Volkswirtschaftliche Lehrbuchautor/innen müssen aufpassen, dass sie nicht einer – in der Klassik und Neoklassik unterschwellig transportierten – sozialdarwinistischen Weltsicht und Werthaltung den Boden ebnen. Das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung lebt insbesondere auch vom altermondialistischen Traum des „Eine andere Welt ist möglich“: Wird die VWL hier zu wenig kontrovers und visionär angelegt, fördert sie unter jungen Menschen gesellschaftliche Passivität und Resignation.
- Das vielleicht größte Problem der schulischen VWL ist gleichzeitig ein fachwissenschaftliches und gesamtgesellschaftliches: In ausnahmslos allen Lehrbüchern bildet die „Konjunkturtheorie“ das Kernstück der Wirtschaftspolitik. Kein anderes Thema wird auch in den Medien praktisch alltäglich ins Bewusstsein der geneigten Öffentlichkeit gehoben. Eine VWL, die jedoch die bestenfalls mittelfristige Konjunkturentwicklung im Fokus hat, steht entschieden im Widerspruch zur langfristig orientierten Nachhaltigkeit. Was kurzfristig konjunkturell Sinn machen mag, kann langfristig zum Scheitern unseres Wirtschafts- und Gesellschaftsmodells bis hin zum kompletten Zusammenbruch unserer Lebenserhaltungssysteme führen. Hier bedarf es einer komplett anderen Fokussierung der

akademischen und empirischen Volkswirtschaftslehre und einer schulischen Fachdidaktik, die längerfristigen Konzepten wesentlich mehr Aufmerksamkeit schenkt: Forschungs-, Bildungs-, Entwicklungs- und Strukturpolitik gehören hier zu den Themen, die wesentlich ausführlicher beleuchtet werden müssten als wissenschaftstheoretisch und empirisch höchst zweifelhafte Konjunkturtheorien und -prognosen, deren mediale Rezeption von den existentiellen Fragen einer nachhaltigen Gesellschaft ablenkt. Dies ist gleichsam die Voraussetzung, dass der in keinem Lehrbuch auch nur ansatzweise befriedigend gelöste Zielkonflikt von Wachstumsorientierung und Nachhaltiger Entwicklung in den Hintergrund treten kann: In einer nachhaltigen Gesellschaft würde die ökonometrische Frage, ob das BIP-Wachstum soeben um einige Prozentpunkte im Dezimalbereich gestiegen oder gefallen ist, an Bedeutung verlieren. Eine solche, langfristige Perspektive versucht die Debatte um die Postwachstumsökonomik einzunehmen. In aktuellen Lehrbüchern sucht man einen Verweis auf diese wirtschaftswissenschaftliche Avantgarde aber vergeblich.

- Die akademische VWL ist des Weiteren gefordert, alternative ökonomische Modelle ernster zu nehmen. Die Kritik an der Neoklassik ist mittlerweile fachwissenschaftlich etabliert. Es wird Zeit, dass – wie es das Netzwerk Plurale Ökonomik<sup>142</sup> fordert – empirisch besser fundierte Modelle mehr Gewicht erhalten, dass auch Anleihen in benachbarten Wissenschaften wie der Psychologie oder der Kybernetik genommen werden, ohne dass Volkswirt/innen hier um ihre gesellschaftliche Anerkennung fürchten müssen. Diese Aufgabe geht weit über das hinaus, was Lehrbuchautor/innen leisten können. Können sie es leisten, sollten sie sich aber gefordert fühlen, sich von überkommenen Lehrbuchtraditionen zu lösen und eigenständig eine Weiterentwicklung der VWL in Richtung der Nachhaltigen Entwicklung anzuregen.
- Es lohnt bisweilen, auch wirtschaftsdidaktisch über Ländergrenzen hinauszuschauen. Das hier untersuchte Lehrbuch aus Österreich zeigt punktuell andere Schwerpunkte, die auch in Deutschland von Interesse sein könnten. So findet sich in der Alpenrepublik kein Bezug auf das seit fast 50 Jahren von deutschen Lehrbüchern tradierte Stabilitätsgesetz, dessen Relevanz realpolitisch heute kaum mehr gegeben ist. Die Loslösung von überkommenen Unterrichtsthemen birgt das Potential, aktuelle Konfliktfelder zeitgemäßer zu behandeln als es die enge, auf die Ziele des „Magischen Vierecks“ fokussierte deutsche Wirtschaftsdidaktik ermöglicht. Autorenteams und Verlage sollten also offen für alternative Didaktisierungen aus der gesellschaftlichen Avantgarde und aus dem Ausland sein.
- Allgemein besteht die Notwendigkeit der Streichung von Modellen und Unterrichtsthemen, die nicht mehr in die globalisierte Weltwirtschaft passen und die keinen Beitrag für die Transformation zu einer nachhaltigen Gesellschaft leisten. Leider ist zu beobachten, dass der hier näher beleuchtete Bildungsplan für die Höhere Berufsfachschule Wirtschaft in NRW ausgerechnet Streichungen vorgenommen hat, die im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung unbedingt notwendig wären. Daher müssen auch Prozesse der Lehrplanerstellung kritisch begleitet werden. Solche Verfahren der Rückkopplung an gesellschaftspolitische Akteure gibt es schon; aber sie haben die aktuellen Faux-pas nicht verhindert.
- Die Trennung von „alten Hüten“ mag für Fachdidaktiker/innen mit großer Expertise in diesen Themen nicht einfach sein. Es gilt zu bedenken, dass Unterrichtsthemen, von denen sich Lehrplan- und Buchautor/innen einmal getrennt haben, vermutlich nur sehr schwer wieder zurück in die kanonisierte Wirtschaftsdidaktik finden. Hier bedarf es auch des ständigen Austauschs mit den Fachwissenschaften und gesellschaftspolitischen Akteuren außerhalb des schulischen Bildungssystems. Die Themensammlung Wirtschaftskompetenz, die ein riesiges Sammelsurium zukunftsrelevanter Themen und Fragestellung auflistet, zeigt, dass solche mutigen Schnitte notwendig sind. Ansonsten werden wichtige, wenn nicht existentielle

---

<sup>142</sup> [www.plurale-oekonomik.de/](http://www.plurale-oekonomik.de/)

Debatten aus Zeitgründen im VWL-Unterricht nicht behandelt werden können. Somit geht die Anschlussfähigkeit schulischen Lernens an gesellschaftliche Debatten verloren.

- Ein in vielen Lehrbüchern zu beklagendes Problem ist die unkritische Einbindung von Schaubildern kommerzieller Grafikverlage. Viele solcher Illustrationen wirken optisch attraktiv und eignen sich neben ihrem inhaltlichen Bezug auch layouttechnisch für ansonsten sehr textlastige Sachdarstellungen. Bisweilen ist aber der Informationsgehalt solcher Grafiken banal bis nutzlos. Noch problematischer ist, dass solche Schaubilder oft einen zweifelhaften Subtext transportieren, der systemische Zusammenhänge zu stark vereinfacht oder sogar verfälscht. Gerade die Aufbereitung von Statistiken im Rahmen der VGR ist hier zu nennen. Aus dem Problem könnte eine Chance entstehen, wenn solche Grafiken zum Anlass genommen würden, Lernende auf Subtexte und Fehlinterpretationen aufmerksam zu machen. Die kritisch-würdigende Interpretation von Grafiken und Schaubildern sollte zu den vornehmlichsten Aufgaben der volkswirtschaftlichen Fachdidaktik gehören. Von den untersuchten Lehrbüchern bietet hier kein einziges ein aufklärendes Potential.<sup>143</sup>
- Die Effekte der „Kompetenzorientierung“ zeigen sich auch in den kompetenzorientierten Lehrwerken: Das Wissen wird insgesamt ausgedünnt. Um die Vorstellung einer betriebswirtschaftlichen Anforderungssituation zu schaffen, wird die fachimmanente Logik aufgeweicht. Hier sind Fachdidaktiker gefordert, eine unabhängige Bewertung von Lernzielen vorzunehmen.<sup>144</sup> Es muss auch ernsthaft der Sinn einer platzgreifenden Kompetenzorientierung in Frage gestellt werden, die gegen lernpsychologische Erkenntnisse arbeitet und möglicherweise banale Kompetenzen im Fokus hat, die besser anderweitig im Leben erworben werden können (so sind viele soziale Kompetenzen in außerschulischen Situationen wesentlich ganzheitlicher und glaubwürdiger zu erwerben). Vermutlich ist es – bei aller theoretischen Fragwürdigkeit des Kompetenzbegriffs selbst – jedoch weniger die Orientierung an Schüleroutput (der auch von traditionellen Konzeptionen immer mitbedacht werden muss), sondern insbesondere die Orientierung am Leitfach Betriebswirtschaftslehre, die hier für Verwirrung sorgt. Ohne eine vollständige Auflösung der Fächerstruktur scheint eine solche Leitfachorientierung in der Praxis wie Augenwischerei: Auf Grund des hohen organisatorischen Aufwands ist es über ein Schuljahr für Teams von 8 - 10 Lehrkräften kaum möglich, fächerübergreifende Zusammenarbeit an engen Fallstudien aufrechtzuerhalten. Ein Ausweg wäre die konsequente Einführung von Schülerfirmen, die eine Fächerintegration glaubhafter machen würden. Allerdings gilt auch hier zu beachten, dass Schülerfirmen eine dezidiert betriebswirtschaftliche Sichtweise auf Unterrichtsthemen einnehmen. Im Sinne einer multiperspektivischen, nachhaltigkeitsorientierten VWL kommen bzw. kämen hier neue Herausforderungen auf die volkswirtschaftliche Fachdidaktik zu. Es muss darauf geachtet werden, dass ökologische, soziale sowie kulturelle Perspektiven nicht verloren gehen, wenn nur noch der betriebswirtschaftliche Erfolg angestrebt wird.
- Es ist nicht in allen Lehrbüchern ersichtlich, welche fachwissenschaftliche Ausbildung die Verfasser/innen haben. Diejenigen, die angegeben werden, sind Diplom-Handelslehrer/innen und Volkswirt/innen. In keinem Lehrbuch wird offensichtlich, dass Lehrbuchautor/innen akademisches Fachwissen zur Nachhaltigkeit einbringen konnten. Nachhaltigkeitswissenschaft und Volkswirtschaftslehre reden also leicht aneinander vorbei, wenn sie die schulische Bildung im Blick haben. Es ist Zeit, dass sich beide Fachwissenschaften einander öffnen. Schulbuchverlage könnten dies erreichen, indem sie für künftige Lehrwerke Autor/innen mit Expertise in unterschiedlichen Fachbereichen zusammenbringen. So könnte das erste wirklich konsistent nachhaltigkeitsorientierte VWL-Lehrbuch entstehen.

---

<sup>143</sup> Eine frühere Ausgabe des hier untersuchten Lehrbuchs von Kaiser/Brettschneider sah eine statistikkritische Lehreinheit „Statistiken lesen und mit Grafiken veranschaulichen“ noch vor. Diese ist aber schon seit einigen Jahren in Nachfolgeausgaben entfallen. Vgl. Kaiser / Brettschneider 2002. S. 57ff.

<sup>144</sup> Vgl. Klausnitzer 2014.

## VII. Ausblick

Die hier besprochenen Thesen unterscheiden sich in ihren Adressaten schon von Formulierungen in den jeweiligen Schulbuchanalysen: Dort wurden fast ausschließlich die Verfasser/innen bzw. ihre Teams als Verantwortliche und Akteure benannt. Dabei handelte es sich allerdings um eine (meist syntaktische) Vereinfachung. Denn Lehrbuchautor/innen sitzen zwischen vielen Stühlen: Sie müssen den aktuellen Stand der Fachwissenschaft im Blick haben, Lehrplananforderungen genügen, die Vorgaben der Verlage einhalten und natürlich nach bestem Wissen und Gewissen ihr eigenes pädagogisches Erfahrungswissen und didaktisches Know-how kombinieren. Wenn dann noch neue pädagogische Konzeptionen an bestehende Lehrtraditionen herangetragen werden, dann ist es schon höchst erstaunlich, dass auch zahlreiche Aspekte einer nachhaltigkeitsorientierten VWL schon heute Eingang in die betrachteten Lehrbücher gefunden haben.

Der Kreis Verantwortlicher für ökonomische Bildung für nachhaltige Entwicklung wurde also schon in den Formulierungen der Thesen ergänzt. Eine noch umfassendere Liste aller verantwortlichen Akteure in der Weiterentwicklung der schulischen Bildung in Richtung einer Nachhaltigen Entwicklung könnte wie folgt aussehen:

- Fachlehrer/innen, die ihren VWL-Unterricht sowie didaktische Jahresplanungen an die Anforderungen an eine nachhaltige Gesellschaft anpassen wollen
- Schulbuchautor/innen, die nicht nur Fachkenntnisse traditioneller Ökonomie, sondern auch der Nachhaltigkeitswissenschaften didaktisch in Lehrbuchtexte und -aufgaben umsetzen müssten
- Schulbuchverlage, die bei der Auswahl von Autorentams und der Konzeption von neuen Lehrwerken ein besonderes Augenmerk auf Berücksichtigung der Nachhaltigkeit legen sollten
- Bildungs- und Lehrplankommissionen, die in der Ausformulierung neuer Curricula möglichst explizite Nachhaltigkeitskenntnisse nicht nur in die Präambeln, sondern auch in die einzelnen Lernfelder einarbeiten sollten<sup>145</sup>
- Gewerkschaften, Arbeitgeberorganisationen und gesellschaftliche Think-Tanks, die an der Curriculararbeit teilhaben
- Prüfungserstellungskommissionen, insbesondere der Wirtschaftskammern, die auf dem Wege der Prüfungsinhalte ihrer Kammerprüfungen mittelbar starken Einfluss auf die Bildungsinhalte an kaufmännischen Vollzeit- und Teilzeitschulen haben
- staatliche Stellen der Berufsausbildung und dahin gehender Forschung, die neben der Entwicklung neuer „grüner“ Berufsbilder auch die Überarbeitung bestehender Berufsbilder auf Aspekte der Nachhaltigkeit anstoßen sollten
- die akademischen Wirtschaftswissenschaften, die fachwissenschaftliche, mediale, aber auch wirtschaftspädagogische Debatten durch ihre Begriffsbildung maßgeblich beeinflussen und ihre Theorien um Fragen der Nachhaltigkeit erweitern müssen
- universitäre und freie Forschungseinrichtungen, die weitere Schulbuchstudien für andere Fächer unternehmen und den Kenntnisstand Lernender in Fragen der Nachhaltigkeit evaluieren sollten
- Studienseminare, deren Aufgabe es ist, Lehrer/innen von morgen für die Themen von morgen zu sensibilisieren
- Staatliche und freie Fortbildungsinstitute, die Seminare und Kurse für Wirtschaftspädagog/innen entwickeln und anbieten
- freie Bildungsträger, die schulbuchverlagsunabhängige Unterrichtsmaterialien entwickeln und vertreiben
- Netzwerke für Bildung für nachhaltige Entwicklung, die Fachexpertise über institutionelle Grenzen hinweg bündeln und weiterverbreiten

---

<sup>145</sup> Beispielhaft für die gelungene Integration sind die Publikationen des Entwicklungspolitische Bildungs- und Informationszentrums (EPIZ Berlin e.V.), das für zahlreiche Ausbildungsberufe hochwertig didaktisierte Unterrichtsmaterialien mit Nachhaltigkeitsbezug für diverse Ausbildungsberufe entwickelt hat. Vgl.: EPIZ: Berufe und Angebote.

- Bildungspolitiker/innen, die strukturell Bildung für nachhaltige Entwicklung im öffentlichen Bildungssystem verankern müssten.

Nachhaltige Entwicklung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Bildung ist ein Menschenrecht und Bildung im Sinne einer Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft zum Fortbestand und krisensicheren Entwicklung ein entscheidender Baustein. Diese Studie wurde erstellt in der Hoffnung, dass ihre Leser/innen in ihrem gesellschaftlichen Betätigungsfeld Erkenntnisse daraus berücksichtigen und zur Weiterentwicklung der ökonomischen Lehre im Sinne der nachhaltigen Entwicklung beitragen.

## Abkürzungsverzeichnis

<b>AF</b>	<b>Anforderungssituation</b>
<b>Attac</b>	<b>Association pour la taxation des transactions financières et pour l'action citoyenne</b>
<b>BIP</b>	<b>Bruttoinlandsprodukt</b>
<b>BNE</b>	<b>Bruttonationaleinkommen</b>
<b>BnE</b>	<b>Bildung für nachhaltige Entwicklung</b>
<b>BRICS</b>	<b>Brasilien – Russland – Indien – China – Südafrika (Schwellenländer)</b>
<b>CSR</b>	<b>Corporate Social Responsibility</b>
<b>Euro-Stoxx</b>	<b>Index der 100 größten europäischen Aktienunternehmen</b>
<b>EWS</b>	<b>Europäisches Währungssystem</b>
<b>EWU</b>	<b>Europäische Währungsunion</b>
<b>EZB</b>	<b>Europäische Zentralbank</b>
<b>GPI</b>	<b>Genuine Progress Indicator</b>
<b>HDI</b>	<b>Human Development Index</b>
<b>HPI</b>	<b>Happy Planet Index</b>
<b>ILO</b>	<b>Internationale Arbeitsorganisation</b>
<b>ISEW</b>	<b>Index of Sustainable Economic Welfare</b>
<b>IWF</b>	<b>Internationaler Währungsfond</b>
<b>NEW</b>	<b>Net Economic Welfare</b>
<b>NGO</b>	<b>Nichtregierungsorganisation</b>
<b>NWI</b>	<b>Nationaler Wohlfahrtsindex</b>
<b>OECD</b>	<b>Organisation for Economic Cooperation and Development</b>
<b>PIIGS</b>	<b>Portugal – Irland – Italien – Griechenland – Spanien (Euro-Krisenstaaten)</b>
<b>UGR</b>	<b>Umweltgesamtrechnung</b>
<b>VGR</b>	<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung</b>
<b>WTO</b>	<b>World Trade Organisation</b>



## Glossar

**Cradle-to-Cradle-Konzept:** Produktions-, Konsum- und Wiederverwertungskonzept nach Braungart/McDonough, nach dem alle Ressourcenflüsse in technischen Kreisläufen oder biologischen Kreisläufen zirkulieren (vgl. Konsistenz).

**Downcycling:** Verfahren zum Recycling, auch Weiterverwertung genannt, bezeichnet eine Nutzung von Reststoffen für ein vollständig neues Produkt im Vergleich zu Ursprungsnutzung (z.B. Parkbänke aus gemischten Kunststoffabfällen). Befinden sich Ressourcen in einem Downcycling-Prozess, sind sie in der Regel wirtschaftlich nicht mehr für hochwertige Produkte verwendbar. (Zunehmend hört man auch vom sogenannten „Upcycling“ von Wertstoffen; diese Bezeichnung ist jedoch irreführend und als reiner Marketing-Begriff zu werten. Selbst wenn Reststoffe in komplexe Konsumprodukte „upgecycelt“ werden, gelingt ihre anschließende Verwertung normalerweise nicht mehr und sie können nur noch in thermischer Verwertung eingesetzt werden oder müssen deponiert werden.)

**Entkopplung:** *Absolute* Entkopplung von Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch bedeutet, dass die Güterproduktion steigt (Wirtschaftswachstum entsteht), während der gesamte Umweltverbrauch gleichzeitig sinkt. *Relative* Entkopplung von Güterproduktion und Umweltverbrauch betrachtet den Ressourceneinsatz *pro Produkteinheit*. Ein einzelnes Gut wird dann mit (relativ gesehen) weniger Energie- und Ressourceneinsatz produziert als alte Produkte.

**Externe Effekte:** Begriff aus der Umweltökonomik. Externe Effekte betreffen Auswirkungen wirtschaftlichen Handelns, die von den jeweiligen Wirtschaftsakteuren primär keine Berücksichtigung finden, z.B. Umweltschäden, die nicht in die unternehmerische Kostenrechnung Eingang finden. Man unterscheidet negative externe Effekte („externe Kosten“) und positive externe Effekte („externe Nutzen“). Durch Internalisierung von externen Kosten in die unternehmerische Kostenrechnung (z.B. durch Umweltnutzungsgebühren) sollen gesellschaftlich „wahre“ Preise entstehen, die die gesellschaftliche Wohlfahrt insgesamt begünstigen.

**Konsistenz:** Produktionsverfahren und Konsummuster, die Umweltschädigungen durch chemische und materialbasierte Verschmutzungen vermeiden (vgl. Cradle-to-Cradle).

**Life-Cycle-Costing:** Betrachtung sämtlicher Kosten eines Gutes während seiner Existenz, d.h. nicht nur während der Produktion (die zum Verkaufspreis führt), sondern auch Folgekosten für Individuum und Gesellschaft während der Nutzung und nach dem Ende seiner Nutzung (vgl. Ökologischer Rucksack).

**Nutzungskaskade:** Begriff zur Betrachtung von Stoffströmen. Ressourcen sollten danach zur effizienten Nutzung möglichst lange in Systemen der Wieder- und Weiterverwendung zirkulieren. Werden sie nur noch in minderwertige Downcycling-Verfahren gegeben, lassen sie sich wirtschaftlich nicht mehr für hochwertige Produkte mit hohen Recyclingraten nutzen. Am Ende der Nutzungskaskade stehen Verfahren der thermischen Verwertung (Verbrennung) oder Deponierung.

**Ökoeffizienz:** Produktionsverfahren und Konsummuster, die denselben Nutzen durch weniger Ressourcen- bzw. Energiedurchsatz zu erreichen suchen.

**Ökologische Ökonomik:** Forschungszweig der Wirtschaftswissenschaften, die die Umweltökonomik weiterentwickelte. Ziel ist eine eher ganzheitliche Sichtweise von ökonomischen, ökologischen und sozialen Systemen. Wichtige Vertreter sind insbesondere Kenneth Boulding, Robert Costanza, John Cobb und Herman Daly.

**Ökologischer Fußabdruck:** Flächenverbrauch eines Individuums durch seinen Konsumstil (in Hektar) (nach Wackernackel/Rees). Der ökologische Fußabdruck setzt sich zusammen aus Acker- und Weideland, Waldland, Siedlungsraum, Ausgleichsflächen für den CO<sub>2</sub>-Verbrauch sowie Fischgründe.

**Ökologischer Rucksack:** Materialintensität der Produktion, Nutzung und Entsorgung eines Gutes, gemessen an den dabei bewegten Naturmaterialien (in Kilogramm, Tonnen oder Liter), die nicht im Produkt eingegangen sind (nach Schmidt-Bleek) (vgl. Life-Cycle-Costing).

**Opulenz:** Produktionsverfahren und Konsummuster (nach Luks), die alternative, nicht-materielle Werte (das „Gute Leben“) stärker wertschätzen und verfolgen. Das Prinzip gilt als Gegenstück zur Suffizienz, die als Verzichtsideologie kritisiert wird.

**Partialanalyse:** Betrachtung eines isolierten Marktes in der Wirtschaftswissenschaft (Angebot und Nachfrage) unter Ausblendung der Interdependenzen mit anderen Märkten oder der natürlichen oder sozialen Umwelt.

**Peak-Everything:** Hypothese des amerikanischen Ressourcenforscher Richard Heinberg, wonach für eine Vielzahl mineralischer Ressourcen das Fördervolumen nicht mit dem weiter wachsendem Lebensstandard und weiterem Anstieg der Weltbevölkerung Schritt halten kann und auf den Märkten in Folge dessen mit unvorhergesehenen Preissprüngen zu rechnen sei. Der Begriff entstand in Anlehnung an die Peak-Oil-Hypothese, wonach das globale Ölfördermaximum bald zu erwarten sei. Auf Peak-Oil bezieht sich angesichts knapper Bodenressourcen auch der sogenannte Peak-Soil-Begriff.

**Rebound-Effekt:** Sekundäreffekt (öko-)effizienter Strategien, wonach durch den Minderverbrauch von Ressourcen an einer Stelle (auch über das Preissystem) Mehrverbräuche an anderer Stelle entstehen, die die Einsparungserfolge zunichtemachen.

**Resilienzfähigkeit:** Fähigkeit von Systemen, Belastungen abzufedern, ohne die Grundstruktur des Systems zu gefährden. Bei Überschreitung der Resilienzfähigkeit droht ein „Systemcrash“ bzw. ein Übergang zu einem neuen – im Voraus meist nicht absehbaren – Gleichgewicht.

**Suffizienz:** Produktionsentscheidungen der Unternehmen sowie Nutzenentscheidungen der Konsumenten, die bewusst auf Größe, Masse und Schnelligkeit verzichten.

**Tobin-Steuer:** Die vom US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler James Tobin vorgeschlagene Finanztransaktionssteuer auf internationale Devisengeschäfte. Tobin wollte durch eine sehr niedrige Steuer auf sämtliche internationale Devisentransaktionen die kurzfristige Spekulation auf Währungsschwankungen eindämmen.

**Umweltökonomik:** Teildisziplin der Wirtschaftswissenschaften, die sich mit den Umweltwirkungen von wirtschaftlichen Handlungen befasst. Dabei bedient sie sich weitgehend der Instrumentarien der traditionellen Denkschulen, insbesondere der Neoklassik, z.B. Partialanalysen des Marktes. Zentrale Begriffe sind „externe Effekte“, „öffentliche Güter“ und „Marktversagen“.

**Volle Welt vs. Leere Welt:** Begriffspaar (nach Costanza et al.), das die Nutzung des Umweltraums durch die menschliche Zivilisation beschreibt; in der „leeren“ Welt existiert noch Umweltraum, noch nicht durch Produktions- und Konsumaktivitäten des Menschen beeinträchtigt ist, während in der „vollen“ Welt nahezu alle Umwelträume für solche Produktions- und Konsummuster eingesetzt werden.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### Untersuchte Lehrbücher

Albers, Hans-Jürgen / Albers-Wodsak, Gabriele: Volkswirtschaftslehre. 10. Auflage. Verlag Europa-Lehrmittel, Haan-Gruiten 2013. 532 Seiten. ISBN 978-3-8085-9510-7.

Blank, Andreas / Meyer, Helge (Hrsg.): Volkswirtschaftslehre für die Höhere Berufsfachschule Typ Wirtschaft und Verwaltung (Höhere Handelsschule). 1. Auflage. Bildungsvlag Eins, Köln 2013. 395 Seiten. ISBN 978-3-427-30234-6.

Boller, Eberhard / Hartmann, Gernot B.: Volkswirtschaftslehre. Kompetenzorientiert zur Fachhochschulreife. 1. Auflage. Merkur Verlag, Rinteln. 2013. 368 Seiten. ISBN 978-3-8120-0619-4.

Brunetti, Aymo / Großer, Thilo: Volkswirtschaftslehre – Eine Einführung für Deutschland. 1. Auflage. hep Verlag, Bern / Köln 2014. 408 Seiten. ISBN 978-3-03822-001-5.

Kaiser, Franz-Josef / Brettschneider, Volker (Hrsg.): VWL - Volkswirtschaftslehre. Fachoberschule und Höhere Berufsfachschule NRW. 1. Auflage. Cornelsen Schulverlage, Berlin 2013. 264 Seiten. ISBN 978-3-06-450247-5.

Kiss, Katharina et al.: Volkswirtschaft. 9. Auflage. Trauner Verlag, Linz 2013. 310 Seiten. ISBN 978-3-99033-054-8.

Lüpertz, Viktor: Volkswirtschaft – Strukturen und Probleme. 5. Auflage. Winklers Verlag, Braunschweig 2013. 354 Seiten. ISBN 978-3-8045-6303-2.

Peters, Heidrun: Volkswirtschaftslehre. Lernt gemeinsam handeln! 10. neu bearbeitete Auflage. Winklers Verlag, Braunschweig 2012. 412 Seiten. ISBN 978-3-8045-3334-9.

Seidel, Horst: Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. 30. Auflage. Bildungsvlag Eins, Köln 2012. 434 Seiten. ISBN 978-3-441-00194-2.

### Zitierte Quellen

*Aachener Stiftung Kathy Beys* (Hrsg.): *Drei Säulen Modell*. In: Lexikon der Nachhaltigkeit. URL: [http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/1\\_3\\_a\\_drei\\_saeulen\\_modell\\_1531.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/1_3_a_drei_saeulen_modell_1531.htm). Stand: 22.4.2014.

*Aachener Stiftung Kathy Beys* (Hrsg.): *Nachhaltigkeitsdreieck*. In: Lexikon der Nachhaltigkeit. URL: [http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/nachhaltigkeitsdreieck\\_1395.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/nachhaltigkeitsdreieck_1395.htm). Stand: 22.4.2014.

*Aachener Stiftung Kathy Beys* (Hrsg.): *Schwache vs. starke Nachhaltigkeit*. In: Lexikon der Nachhaltigkeit. URL: [http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/schwache\\_vs\\_starke\\_nachhaltigkeit\\_1687.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/schwache_vs_starke_nachhaltigkeit_1687.htm). Stand: 20.4.2014.

*Abkehr von fossilen Energieträgern.* In: Frankfurter Rundschau vom 13.4.2014. URL: <http://www.fr-online.de/politik/energiewende-abkehr-von-fossilen-energie-traegern,1472596,26831556.html>. Stand: 25.4.2014.

*Baedeker, Carolin / Kalff, Michael / Welfens, Maria J.:* MIPS für Kids. Zukunftsfähige Konsum- und Lebensstile als Unterrichtsprojekt. 2. Auflage, München: oekom Verlag 2002. S. 24.

*Baumgartner, Peter:* Taxonomie von Unterrichtsmethoden - Ein Plädoyer für didaktische Vielfalt. Waxmann Verlag, Münster 2011. URL: <http://peter.baumgartner.name/wp-content/uploads/2012/12/PDV-e-book-Kapitel-2.pdf>

*Binswanger, Hans Christoph:* Geld und Magie – Eine ökonomische Deutung von Goethes Faust. 2. vollst. überarbeitete Ausgabe. Murmann Verlag, Hamburg. 2005. ISBN 3-938017-25-2.

*Boller, Eberhard / Hartmann, Gernot:* Volkswirtschaftslehre – kompetenzorientiert zur Fachhochschulreife, 1. Auflage. Merkur Verlag, Rinteln 2013. ISBN: 978-3-8120-0619-4.

*Boller, Eberhard / Schuster, Dietmar:* Praxisorientierte Volkswirtschaftslehre für das Fachgymnasium. 9. Auflage, Merkur Verlag, Rinteln 2009. ISBN 978-3-8120-0064-2.

*Brehm, Patrick:* *Der Ökologische Rucksack – Der Ökologische Fußabdruck.* (Arbeitblätter) URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Der+Oekologische+Rucksack+-+Fussabdruck.pdf>. URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/HOT+-+Oekologischer+Rucksack+-+Oekologischer+Fussabdruck.pdf>. Stand: 18.10.2014.

*Brehm, Patrick:* *Der Weg der Güter.* (Arbeitblatt) URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Der+Weg+der+Gueter.pdf>. Stand: 18.10.2014.

*Brehm, Patrick:* *Güterarten.* (Arbeitblatt) URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Gueter.pdf>. Stand: 18.10.2014.

*Brehm, Patrick:* *Jedem was ihm gebührt? - Zur Frage der Mindestlöhne.* URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/arbeitsmarkt.html>. Stand: 18.7.2014.

*Brehm, Patrick:* *Konjunktur und Konjunkturzyklus.* In: *Ökologie Politik*, Nr. 148, Februar 2011. URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/konjunktur>. Stand: 13.7.2014.

*Brehm, Patrick:* *Konjunktur, Konjunkturzyklus und Konjunkturtheorie.* URL: [http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Konjunktur+-+Info\\$2BArbeitsblatt+V.pdf](http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Konjunktur+-+Info$2BArbeitsblatt+V.pdf). Stand: 19.10.2014.

*Brehm, Patrick:* *Nachhaltigkeitsstrategien* (Arbeitblatt). URL: [http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Nachhaltigkeitsstrategien+-+FOLIE\\$2BAUFGABEN.pdf](http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Nachhaltigkeitsstrategien+-+FOLIE$2BAUFGABEN.pdf). Stand: 3.11.2014.

*Brehm, Patrick:* *Nutzungsarten des Bodens.* (Arbeitblatt) URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Nutzungsarten+des+Bodens.pdf>. Stand: 18.10.2014.

*Brehm, Patrick:* *Rezensionen von Lehrwerken aus Sicht der Nachhaltigen Entwicklung.* URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/Lehrwerke.html>. Stand: 18.7.2014.

*Brehm, Patrick:* *Willkommen in der Postwachstumsära.* 2014. URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Willkommen+in+der+Postwachstumsaera.pdf>. Stand: 3.8.2014.

Brühwiller, Tjerk: „Schwellenländer gründen eigene Entwicklungsbank“. In: Neue Zürcher Zeitung vom 16.7.2014. URL: <http://www.nzz.ch/wirtschaft/schwellenlaender-gruenden-eigene-entwicklungsbank-1.18344438>. Stand: 19.7.2014.

*BUND und Misereor* e.V. (Hrsg.): *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*. Birkhäuser Verlag, Basel. 1996. ISBN 3-7643-5278-7.

*Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit* (BMU) (Hrsg.): *Umweltbewusstsein in Deutschland 2010 Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. 2010*. URL: <http://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/publikation/long/4045.pdf>. Stand: 23.4.2014.

*Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit* (BMU) (Hrsg.): *Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. - Vertiefungsbericht 1: Vertiefende Milieu-Profile im Spannungsfeld von Umwelt und Gerechtigkeit. 2011*. URL: [http://www.bmub.bund.de/fileadmin/bmu-import/files/pdfs/allgemein/application/pdf/3709\\_17\\_154\\_vertiefungsbericht\\_bf.pdf](http://www.bmub.bund.de/fileadmin/bmu-import/files/pdfs/allgemein/application/pdf/3709_17_154_vertiefungsbericht_bf.pdf), . Stand: 3.1.2014.

*Campino*, Ignacio (Hrsg.): *Themensammlung zur Förderung von Wirtschaftskompetenz im Sinne der Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BnE) – Denkanstöße für (Bildungs-)Gestalter. 2013*. URL: [http://www.bne-portal.de/fileadmin/unesco/de/Downloads/Aktuelles/Neuerscheinungen/20131103\\_Wirtschaftskompetenz.pdf](http://www.bne-portal.de/fileadmin/unesco/de/Downloads/Aktuelles/Neuerscheinungen/20131103_Wirtschaftskompetenz.pdf). Stand: 26.4.2014.

*Claudius*, Caroline: *Kollektives Handeln ist der einzige Weg. Interview mit Jörgen Randers*. In: *Oya* 18/2013. URL: [http://www.oya-online.de/article/read/879-kollektives\\_handeln\\_ist\\_der\\_einzige\\_weg.html](http://www.oya-online.de/article/read/879-kollektives_handeln_ist_der_einzige_weg.html). Stand: 23.8.2014.

*Cobb*, Clifford / *Halstead*, Ted / *Rowe*, Jonathan: *If the GDP is up, why is America down?* In: *The Atlantic*, Oktober 1995. URL: <http://www.theatlantic.com/past/politics/ecbig/gdp.htm>. Stand: 12.7.2014.

*Cornelsen Verlag: Konzept VWL - Höhere Berufsfachschule Nordrhein-Westfalen*. URL: <http://www.cornelsen.de/cbb/reihe/r-5930/ra-7371/konzept>. Stand: 9.10.2014.

*Costanza*, Robert et al.: *Einführung in die Ökologische Ökonomik*. Lucius & Lucius, Stuttgart. 2001. ISBN 3-8282-0152-0.

*Das Ende der Menschheit ist nah*. In: *Wirtschaftswoche* vom 21.3.2014. URL: <http://www.wiwo.de/technologie/forschung/nasa-studie-das-ende-der-menschheit-ist-nah/9650356.html>. Stand: 25.4.2014.

*De Haan*, Gerhard: *Gestaltungskompetenz*. In: *Freie Universität Berlin, Arbeitsbereich Erziehungswissenschaftliche Zukunftsforschung, Programm Transfer-21. 2008*. URL: <http://www.transfer-21.de/index.php?p=222>.

*Deutsche UNESCO-Kommission* e.V.: *Bildung für nachhaltige Entwicklung – Weltdekade der Vereinten Nationen*. URL: <http://www.bne-portal.de/was-ist-bne/grundlagen/>. Stand: 3.1.2014.

*Deutsche Vereinigung für Rehabilitation* e.V. (Hrsg.): *Tagungsreader „Beschäftigung nachhaltig sichern!“ zur Fachtagung in Bremen am 30.11.2007*. URL:

[http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/job-bremens-tagungsreader.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/job-bremens-tagungsreader.pdf?__blob=publicationFile). Stand: 20.4.2014.

*DGB Bildungswerk Hessen* (Hrsg.): Bildung für nachhaltige Entwicklung als Querschnittsaufgabe in den Schul- und Weiterbildungseinrichtungen im Kreis Darmstadt-Dieburg. Projektbeschreibung einer Fortbildungsreihe. 2004.

URL: [http://www.dgb-bildungswerk-hessen.de/cms/front\\_content.php?idart=152](http://www.dgb-bildungswerk-hessen.de/cms/front_content.php?idart=152). Stand: 23.4.2014.

*Dunn, Malcolm H.*: Globalisierung - Wachstumsmotor oder Wachstumshemmnis? Die Globalisierungsdiskussion aus der Perspektive der monetären und der reinen Außenhandelstheorie. In: Private Versicherung und Soziale Sicherung. Festschrift zum 60. Geburtstag von Roland Eisen, Marburg (Metropolis), 2001, S. 391-408. URL: [http://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/wirtschaftspolitik/assets/Publikationen\\_Malcolm/Globalisierung\\_Wachstumsmotor\\_oder\\_Wachstumshemmnis.pdf](http://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/wirtschaftspolitik/assets/Publikationen_Malcolm/Globalisierung_Wachstumsmotor_oder_Wachstumshemmnis.pdf)

*Elkington, John*: Cannibals With Forks: The Triple Bottom Line of 21st Century Business. Capstone, Oxford 1997. ISBN 1-900961-27-X. Zitiert nach: The Economist (Hrsg.): Triple Bottom Line. URL: <http://www.economist.com/node/14301663>. Stand: 22.4.2014.

*EPIZ - Entwicklungspolitische Bildungs- und Informationszentrums* (EPIZ Berlin e.V.): *Berufe und Angebote*. URL: <http://www.epiz-berlin.de/?BeruflicheBildung/Berufe>. Stand: 31.10.2014.

*Fischermann, Thomas*: „Besser wachsen.“ In: Die ZEIT, Nr. 18 (2009) vom 23.4.2009. URL: <http://www.zeit.de/2009/18/01-Wachstum/seite-2>. Stand: 8.10.2014.

*Fuders, Felix*: Eine Wirtschaftsordnung ohne Zinsen – Eine Antwort auf die gegenwärtige Weltfinanzkrise. In: Zeit-Fragen Nr. 23/2009, Seite 3 f. URL: <http://www.sein.de/gesellschaft/neue-wirtschaft/2009/eine-wirtschaftsordnung-ohne-zinsen.html>. Stand: 13.7.2014.

*Gassmann, Michael*: „Den Deutschen fehlt das grüne Gewissen.“ In: DIE WELT vom 26.8.2014. URL: <http://www.welt.de/wirtschaft/article131589087/Den-Deutschen-fehlt-das-gruene-Gewissen.html>. Stand: 14.9.2014.

*Geratsch, Friedel / Baierle, Reinhard* (Geier Sturzflug): Bruttosozialprodukt. München, Ariola 1982. URL: <http://www.songtexte.com/songtext/geier-sturzflug/bruttosozialprodukt-63c38637.html>

*GfK Verein e.V.* (Hrsg.): Nachhaltig bekannt. Omnibusumfrage im Auftrag des GfK Vereins (September 2014). URL: [http://www.gfk-compact.de/files/1410\\_nachhaltigkeit\\_download\\_1.pdf](http://www.gfk-compact.de/files/1410_nachhaltigkeit_download_1.pdf), . Stand: 22.10.2014.

*GfK Verein e.V.* (Hrsg.): Nachhaltig bekannt. Omnibusumfrage im Auftrag des GfK Vereins (September 2013). URL: [http://www.gfk-compact.de/files/gfk\\_compact\\_nachhaltig\\_gefragt\\_downloadcharts\\_2.pdf](http://www.gfk-compact.de/files/gfk_compact_nachhaltig_gefragt_downloadcharts_2.pdf). Stand: 22.10.2014.

*GfK Verein e.V.* (Hrsg.): Nachhaltig gefragt. Omnibusumfrage im Auftrag des GfK Vereins (September 2011). URL: [http://www.gfk-compact.de/files/gfk\\_compact\\_nachhaltig\\_gefragt\\_downloadcharts\\_2.pdf](http://www.gfk-compact.de/files/gfk_compact_nachhaltig_gefragt_downloadcharts_2.pdf), . Stand: 22.10.2014.

*Grahl, Jürgen*: Die ökologischen Strukturfehler unseres Wirtschaftssystems. In: Solarbrief 01/2001, SFV e.V., Aachen. URL: <http://www.sfv.de/lokal/mails/rundmail/p0103071.htm>. Stand: 31.8.2014.

*Grahl, Jürgen / Kümmel, Rainer*: Produktionsfaktor Energie – Der Stille Riese. In: *Energie & Zukunft* 01/2006. Hrsg.: Solarförderverein Deutschland e.V.. URL: <http://www.umsteuern-mit-energiesteuern.de/artikel/stilleriese.html>. Stand: 12.7.2014.

*Grober, Ulrich*: Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. Verlag Antje Kunstmann 2010. ISBN 978-3-88897-648-3. Zitiert nach: Aachener Stiftung Kathy Beys (Hrsg.): Lexikon der Nachhaltigkeit. URL: [http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/die\\_entdeckung\\_der\\_nachhaltigkeit\\_1766.htm](http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/die_entdeckung_der_nachhaltigkeit_1766.htm). Stand: 20.4.2014.

*Gudynas, Eduardo*: Buen Vivir – Das gute Leben jenseits von Entwicklung und Wachstum. Übersetzung: Birte Pedersen und Miriam Reihe „Analysen“ der Rosa Luxemburg Gesellschaft, Ausgabe März 2012. URL: [http://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/Analysen/Analyse\\_buenvivir.pdf](http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Analysen/Analyse_buenvivir.pdf). Stand: 3.1.2014.

*Hannemann, Matthias*: Der Leerplan. In: *Brand Eins*, 03/2012. URL: <http://www.brandeins.de/archiv/2012/relevanz/der-leerplan.html>. Stand: 12.9.2014.

*Hauff, Volker* (Hrsg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven, Eggenkamp 1987, ISBN 3-923166-16-8.

*Heinberg, Richard*: Peak Everything. - Waking Up To The Century of Declines. New Society Publishers, Gabriola Island 2007. ISBN 978-086571-645-2. Deutsche Ausgabe: Jenseits des Scheitelpunkts: Aufbruch in das Jahrhundert der Ressourcenerschöpfung. Manuscriptum, Waltrop 2012. ISBN 978-3-937801-88-9.

*Hild, Thorsten*: Konjunktur/Spanien/EWU/Rezession: Rezession oder nicht Rezession, das ist hier die Frage. Blogbeitrag vom 30.10.2013. URL: <http://www.wirtschaftundgesellschaft.de/2013/10/konjunkturspanienewurezession-rezession-oder-nicht-rezession-das-ist-hier-die-frage>. Stand: 4.8.2014.

*Kaiser, Franz-Josef / Brettschneider, Volker* (Hrsg.): Volkswirtschaftslehre für Höhere Berufsfachschulen und Fachoberschulen. 2., aktualisierte Auflage. Cornelsen Verlag, Berlin 2002. ISBN 3-464-41418-3.

*Keen, Steve*: Debunking Economics. The Naked Emperor of the Social Sciences. Annandale, Pluto Press Australia 2001. ISBN: 1864030704.

*Kissling, Beat / Klein, Hans-Peter*: „Auf dem Weg zum Homo Oeconomicus. Bildungsstandards auf dem Prüfstand – Der Bluff der Kompetenzorientierung.“ In: PROFIL, Ausgabe 10/2010. URL: <http://bildung-wissen.eu/wp-content/uploads/2011/05/Der-grosse-Bluff.pdf>. Stand: 12.9.2014.

*Klafki, Wolfgang*: „Überlegungen zur ethischen Bildung in der Schule“. In: Stübiger, Frauke (Hrsg.): Die Schule der Zukunft gewinnt Gestalt. Universität Kassel 2004.

*Klausnitzer, Ralf*: „Kann man alles googeln.“ In: Der Freitag vom 6.10.2014. URL: <http://www.freitag.de/autoren/ralf-klausnitzer/kann-man-alles-googeln>. Stand: 26.10.2014.

*Klein, Helmut E.*: Unternehmer und soziale Marktwirtschaft in Lehrplan und Schulbuch. Hrsg.: Bundesarbeitsgemeinschaft SchuleWirtschaft 2011. URL: [http://www.schule-wirtschaft-hamburg.de/service/downloads/Lehrplan\\_und\\_Schulbuch\\_Studie.pdf](http://www.schule-wirtschaft-hamburg.de/service/downloads/Lehrplan_und_Schulbuch_Studie.pdf). Stand: 5.1.2014.

*Knotek II*, Edward S.: "How useful is Okun's law?" In: Economic Review, Federal Reserve Bank of Kansas City, Nr. Q IV. Seiten 73-103, 2007. URL: <http://www.kc.frb.org/publicat/econrev/pdf/4q07knotek.pdf>. Stand: 9.8.2014.

*Koschnitzke*, Lukas: Die Firmen, die nicht wachsen wollen. – Wachstumsneutrale Unternehmen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.9.2014. URL: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/wirtschaft-ohne-wachstum-wer-nicht-waechst-der-stirbt-13173852.html>. Stand: 16.10.2014.

*Krainer*, Larissa / *Trattnigg*, Rita (Hrsg.): Kulturelle Nachhaltigkeit. Konzepte, Perspektiven, Positionen. Oekom Verlag, München 2007. ISBN 978-3-86581-080-9.

*Krebs*, Carsten et al.: Die Ökologische Steuerreform – Was sie ist. Wie sie funktioniert. Was sie uns bringt. Birkhäuser Verlag, Basel 1998. ISBN 3-7643-5840-8.

*Leipert*, Christian: „Der fiktive Charakter des Ökoinlandsproduktes – Forschungsprojekt zur Modifizierung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung.“ In: Ökologisches Wirtschaften 2/1997. S. 27-30. URL: <http://www.oekologisches-wirtschaften.de/index.php/oew/article/view/872>. Stand: 3.8.2014.

*Leisen*, Josef: Kompetenzorientiert unterrichten. Fragen und Antworten zu kompetenzorientiertem Unterricht und einem entsprechendem Lehr-Lern-Modell. In: Unterricht Physik 2011, Nr. 123/124. S. 4-10.

*Liedtke*, Christa / *Welfens*, Maria J.: Kurs21 – Lernmodule für Lernpartnerschaften Schule-Wirtschaft. Oekom Verlag, München 2005. Lernmodul 2. URL: [http://www.kurs-21.de/sites/lernbausteine/baustein\\_02.php](http://www.kurs-21.de/sites/lernbausteine/baustein_02.php). Stand: 26.4.2014.

*Liesen*, Andrea / *Dietsche*, Christian / *Gebauer*, Jana: Wachstumsneutrale Unternehmen. Pilotstudie zur Unternehmensperspektive im Postwachstumsdiskurs. Schriftenreihe des IÖW 205/13, Berlin Dezember 2013. URL: [http://www.ioew.de/uploads/tx\\_ukioewdb/IOEW\\_SR\\_205\\_Wachstumsneutrale\\_Unternehmen\\_01.pdf](http://www.ioew.de/uploads/tx_ukioewdb/IOEW_SR_205_Wachstumsneutrale_Unternehmen_01.pdf). Stand: 16.10.2014.

*Lühmann*, Hinrich: „Humboldts Bildung heute“. Festansprache im Berlin-Reinickendorfer Humboldt-Zyklus aus Anlass des Berliner Humboldt-Jahres 2010. URL: <http://forum-kritische-paedagogik.de/start/wp-content/plugins/download-monitor/download.php?id=21>. Stand: 12.9.2014.

*Lüpertz*, Viktor: Volkswirtschaft – Strukturen und Probleme. 5. Auflage. Winklers Verlag, Braunschweig 2013. ISBN 978-3-8045-6303-2.

*Ludewig*, Damian et al.: Zuordnung der Steuern und Abgaben auf die Faktoren Arbeit, Kapital und Umwelt (Hintergrundpapier des Forums Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft). Berlin, Januar 2014. URL: <http://www.foes.de/pdf/2014-01-Hintergrundpapier-Steuerstruktur.pdf>. Stand: 18.7.2014.

*Luks*, Fred: Endlich im Endlichen – Oder: Warum die Rettung der Welt Ironie und Großzügigkeit erfordert. Reihe "Ökologie und Wirtschaftsforschung" · Band 80. Metropolis Verlag, Marburg 2010. ISBN 978-3-89518-704-9.

*Mayer*, Lothar: Ein System siegt sich zu Tode – Der Kapitalismus frißt seine Kinder. 2. Auflage, Publik-Forum Verlag, Oberursel 1993. ISBN 3-88095-055-5.



*Mennen, Ann-Kathrin*: Regionalwährungen – Mit dem Chiemgauer gegen den Euro-Crash. In: Spiegel Online am 6.8.2012. URL: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/service/regiogeld-ein-waehrungsmodell-ist-gescheitert-a-844830.html>. Stand: 13.7.2014.

*Miegel, Meinhard*: Exit. Wohlstand ohne Wachstum. Propyläen-Verlag, Berlin 2010. ISBN: 978-3-54907-3650.

*Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSW)*: Bildungsplan zur Erprobung für die Bildungsgänge der Höheren Berufsfachschule. Bereich: Wirtschaft und Verwaltung – Volkswirtschaftslehre. Gültig ab 1.8.2013. URL: [http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/\\_lehrplaene/c/wirtschaft\\_und\\_verwaltung/hbfs\\_wuv\\_vwl.pdf](http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/_lehrplaene/c/wirtschaft_und_verwaltung/hbfs_wuv_vwl.pdf). Stand: 28.4.2014.

*Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (MSW)*: Curriculare Skizze APO-BK zur Anlage C5 – Fachrichtung Wirtschaft und Verwaltung vom 1.2.2011. URL: [http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/\\_lehrplaene/c/wirtschaft-verwaltung\\_curskizze.pdf](http://www.berufsbildung.schulministerium.nrw.de/cms/upload/_lehrplaene/c/wirtschaft-verwaltung_curskizze.pdf). Stand: 12.9.2014.

*National Bureau of Economic Research (NBER)*: Determination of the December 2007 Peak in Economic Activity. 2008. URL: <http://mirror.nber.org/dec2008.pdf>. Stand: 4.8.2014.

*Paech, Niko*: Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. oekom Verlag, München 2012. ISBN 978-3-86581-181-3.

*Paech, Niko*: Wachstumsdämmerung. In: OYA 07/2011. URL: <http://www.oya-online.de/article/read/328-wachstumsdaemmerung.html>. Stand: 24.8.2014.

*Pawlak, Britta*: *Globalisierung*. Teil 1 bis 3. URL: <http://www.helles-koepfchen.de/globalisierung-teil-1/kommunikation-und-welthandel.html>. Stand: 16.9.2014.

*Peters, Heidrun*: Volkswirtschaftslehre - Lernt gemeinsam handeln! 10. Auflage. Winklers Verlag, Braunschweig 2012. ISBN 978-3-8045-3334-9.

*Pühringer, Elisabeth*: Erziehung zur Nachhaltigkeit in der Volksschule als gesellschaftliche Aufgabe. Eine Analyse mit besonderer Berücksichtigung des Schulbuchs. Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades einer "Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften" im Diplomstudium Sozialwirtschaft an der Johannes-Kepler-Universität Linz 2012. URL: <http://www.scribd.com/doc/109688102/Erziehung-zur-Nachhaltigkeit-in-der-Volksschule-als-gesellschaftliche-Aufgabe-Eine-Analyse-mit-besonderer-Berucksichtigung-des-Schulbuchs>. Stand: 5.1.2014.

*Q\_Perior (Hrsg.)*: Nachhaltiger Erfolg im Kundenmanagement. URL: [http://www.q-perior.com/media/qp/Loesungen/Flyer\\_CRM\\_Nachhaltiger\\_Erfolg\\_im\\_Kundenmanagement.pdf](http://www.q-perior.com/media/qp/Loesungen/Flyer_CRM_Nachhaltiger_Erfolg_im_Kundenmanagement.pdf). Stand: 20.4.2014.

*Randers, Jörgen*: 2052. Der neue Bericht an den Club of Rome. oekom verlag, München, 2012. ISBN: 978-3-86581-398-5.

*Rat für nachhaltige Entwicklung (Hrsg.)*: Der Deutsche Nachhaltigkeitskodex (DNK). Empfehlungen des Rates für Nachhaltige Entwicklung und Dokumentation des Multistakeholderforums am 26.09.2011. URL:

[http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/RNE\\_Der\\_Deutsche\\_Nachhaltigkeitskodex\\_DNK\\_texte\\_Nr\\_41\\_Januar\\_2012.pdf](http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/RNE_Der_Deutsche_Nachhaltigkeitskodex_DNK_texte_Nr_41_Januar_2012.pdf). Stand: 22.4.2014.

*Rat für nachhaltige Entwicklung: Nachhaltigkeit.* URL: <http://www.nachhaltigkeitsrat.de/nachhaltigkeit/>. Stand: 22.4.2014.

*Schleicher, Andreas / Mutlu, Özcan:* Auf die Lehrer kommt es an. In: Frankfurter Rundschau, 10.9.2014. URL: <http://www.fr-online.de/meinung/gastbeitrag-schulen-auf-die-lehrer-kommt-es-an,1472602,28369568.html>. Stand: 12.9.2014.

*Schnaas, Dieter:* „Vergesst die Nationalökonomie!“ In: Wirtschaftswoche vom 12.10.2014. URL: <http://www.wiwo.de/politik/konjunktur/tauchsieder-vergesst-die-nationaloekonomie/10826626.html>. Stand: 25.10.2014.

*Schwieger, Marc:* Markt, Marketing und Medien. Welche Konzepte und Programme haben Zukunft. Referat anlässlich der Medienkonferenz „Fern-Sehen: Zukunftsthema Nachhaltigkeit?“ am 01.12.2005 in Berlin. URL: [http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/Referat\\_Schwieger\\_Medienkonferenz\\_Fern-Sehen\\_01-12-05.pdf](http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/Referat_Schwieger_Medienkonferenz_Fern-Sehen_01-12-05.pdf). Stand: 20.4.2014.

*Seidel, Horst.* Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. 30. Auflage. Bildungsverlag Eins, Köln 2012. ISBN 978-3-441-00194-2.

*Seidl, Irmi / Zahrnt, Angelika (Hrsg.):* Postwachstumsgesellschaft – Konzepte für die Zukunft. Metropolis Verlag, Marburg 2010. ISBN 978-3-89518-811-4.

*Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft des Landes Berlin (Hrsg.):* Curriculare Vorgaben für den Lernbereich 'Lernen in globalen Zusammenhängen im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung' 2012. URL: [http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/unterricht/lehrplaene/lernen\\_in\\_globalen\\_zusammenhaengen.pdf?start&ts=1394618125&file=lernen\\_in\\_globalen\\_zusammenhaengen.pdf](http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/unterricht/lehrplaene/lernen_in_globalen_zusammenhaengen.pdf?start&ts=1394618125&file=lernen_in_globalen_zusammenhaengen.pdf). Stand: 8.1.2014.

*Siller, Christian / Gogol, Frank:* Im Kreislauf der Wirtschaft. 17. Auflage. Bank Verlag, Köln. 2010. ISBN 978-3865562180.

*Theobald, Adolf:* „Weg mit dem Bruttosozialprodukt!“ In: GEO 2/1986. Exzerpt: URL: <http://www.vwl-nachhaltig.de/resources/Adolf+Theobald+-+Weg+mit+dem+Bruttoinlandsprodukt.pdf>. Stand: 6.9.2014.

*United Nations World Commission on Environment and Development: Our Common Future* (Brundtland Report). 1987. URL: [http://www.bne-portal.de/fileadmin/unesco/de/Downloads/Hintergrundmaterial\\_international/Brundtlandbericht.File.pdf?linklisted=2812](http://www.bne-portal.de/fileadmin/unesco/de/Downloads/Hintergrundmaterial_international/Brundtlandbericht.File.pdf?linklisted=2812). Stand: 22.4.2014.

*Von Carlowitz, Hannß Carl:* Sylvicultura Oeconomica. Hauswirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht. Faksimile der Erstauflage Leipzig 1713. Mit einer Einführung von Jürgen Huss und Friederike von Gadow. 526 Seiten, Verlag Kessel Remagen 2009. ISBN 978-3-941300-56-9. Zitiert nach: Deutscher Forstwirtschaftsrat e.V. (Hrsg.): „Nachhaltende Nutzung“ – ein Geschenk an die Welt. URL: <http://www.forstwirtschaft-in-deutschland.de/jubilaeumsjahr/nachhaltigkeit/>. Stand: 20.4.2014.

*Von Fabeck, Wolf / Grahl, Jürgen*: Die ökologische Steuerreform: Arbeit und Wohlstand für alle! Hrsg.: Solarförderverein Deutschland 2003. URL: <http://www.umsteuern-mit-energiesteuern.de/ArbeitWohlstandFuerAlle.html>. Stand: 19.10.2014.

*Vosgerau, Hans-Jürgen*: Boden und wirtschaftliches Wachstum. Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Universität Konstanz, No. 18. 1972. URL: <http://www.econstor.eu/bitstream/10419/78109/1/690059647.pdf>. Stand: 19.7.2014.

*Wagner, Ralf*: Leitfaden Volkswirtschaftslehre. Kapitel 10. 2009. URL: <http://www.wagner-berlin.com/am10.htm>. Stand: 9.8.2014.

*Weinbrenner, Peter*: „Zur Ideologiekritik wirtschafts- und sozialkundlicher Lehr- und Lernmittel.“ In: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B35/73 vom 1. September 1973, S. 26f.

*Weinert, Franz E.*: Leistungsmessung in Schulen. Eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In: Weinert, Franz E. (Hrsg.): Leistungsmessung in Schulen. Beltz, Weinheim/Basel, 2001. S. XX.

*Wikipedia: Nachhaltigkeit (Drei-Säulen-Modell)*. URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit\\_\(Drei-S%C3%A4ulen-Modell\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit_(Drei-S%C3%A4ulen-Modell)). Stand: 22.4.2014.

*Wikipedia: Nachhaltigkeit (Forstwirtschaft)* URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit\\_\(Forstwirtschaft\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Nachhaltigkeit_(Forstwirtschaft)). Stand: 20.4.2014.

„Zu grober Maßstab“. In: Der SPIEGEL 17/1974 vom 22.7.1974. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41726407.html>. Stand: 18.10.2014.

*Zylka, Jenni*: Warum nicht eine Öko-Soap? In: Die Tageszeitung (taz) vom 3.12.2005. URL: <http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=fl&dig=2005%2F12%2F03%2Fa0173&cHash=ecee759c60787718d2717b2b3b6e36cd>. Stand: 20.4.2014.

### **Videos und Fernsehbeiträge:**

*Von Rechenberg, Christian*: „VWL in der Krise“ – ZDFinfo-Beitrag vom 15.11.2011. URL: <http://www.etwasverpasst.de/zdf/zdfinfo/vwl-in-der-krise-100786>. Stand: 18.10.2014.  
Sowie: URL: <http://www.youtube.com/watch?v=ykqBX8j4dUM>. Stand: 18.10.2014.

## Informationen zum Autor

*Patrick Brehm, Jahrgang 1970, Studium der Fächer Wirtschaftswissenschaften und Anglistik (LAB) in Saarbrücken und Dublin. Seit 2000 Berufsschullehrer mit den Schwerpunkten Volkswirtschaftslehre und Englisch. Mitarbeit im umweltpädagogischen Projekt „MIPS für Kids“ des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie, zahlreiche schulinterne Nachhaltigkeits- und Fairtrade-Projekte, seit vielen Jahren befasst mit Nachhaltiger Entwicklung in diversen Umweltgruppen, Mitarbeit in altermondialistischen und BnE-Netzwerken, Fortbildungen zu ökologischer, heterodoxer und pluraler Ökonomik.*

*Homepage zur Thematik: [www.vwl-nachhaltig.de](http://www.vwl-nachhaltig.de)*

*Kontakt: [info@vwl-nachhaltig.de](mailto:info@vwl-nachhaltig.de)*

## Anhang

### Analysegerüst - Leitfragen zur Schulbuchuntersuchung

- A1. Werden materielle und immaterielle Dimensionen von Bedürfnissen ausreichend und kritisch-würdigend diskutiert?*
- A2. Wird das Knappheitsproblem aus Sicht einer „vollen Welt“ bzw. angesichts absolut knapper Ressourcen geschildert oder lediglich als traditionelles ökonomisches Optimierungsproblem?*
- A3. Werden der Gütersystematik Güter nach für die Nachhaltigkeit relevanten Kriterien unterschieden?*
- A4. Werden die Ziele der Marktteilnehmer lediglich unter der Prämisse des Homo Oeconomicus formuliert oder dieser gebührend reflektiert sowie alternative Nachhaltigkeitsziele vorgestellt?*
- A5. Wird ein umfassendes und kritisch-würdigendes Verständnis von Nachhaltiger Entwicklung gefördert?*
- B1. Werden die Produktionsfaktoren nur nach traditionellen Gesichtspunkten eingeteilt oder auch moderne Betrachtungen vorgestellt?*
- B2. Werden die Nutzungsarten des Produktionsfaktors Boden (Natur/Umwelt) erschöpfend dargestellt und das Problem der absoluten Knappheiten thematisiert?*
- B3. Wird nach der Rechtsstellung der Arbeitnehmer/innen unterschieden? Wird das Thema der Globalisierung im Rahmen der Arbeitsteilung angesprochen?*
- B4. Wird ein Zusammenhang zwischen Kapitalbildung auf der einen und Gerechtigkeits- und Wettbewerbsfragen auf der anderen Seite hergestellt?*
- B5. Verdeutlicht das Lehrbuch, dass Natur nicht unbegrenzt substituierbar ist? Sieht es daher die Notwendigkeit für Produktionstechnologien, die mit einem Minimum des Produktionsfaktors Boden auskommen?*
- B6. Macht das Lehrbuch in einer Lebenszyklusbetrachtung deutlich, dass Ressourcenverbräuche nicht nur während der Erzeugung eines Gutes, sondern auch während seiner Nutzung und seiner Entsorgung bzw. dem Recycling entstehen? Werden entsprechende Nachhaltigkeits-Fachbegriffe und Ideen einer Kreislaufwirtschaft erläutert?*
- C1. Spricht das Lehrbuch die Notwendigkeit, Umsetzbarkeit und Grenzen nachhaltigen und ethischen Konsums an, aber auch die Gefahren des Missbrauchs des Begriffs durch „Green Washing“?*
- D1. Werden physisch-ökologische Modellmängel des „Wirtschaftskreislaufs“ offengelegt und ökologische Modelle des Wirtschaftens vorgestellt?*
- D2. Wird die eingeschränkte Verwendbarkeit des BIP als Wohlstandsindikator aufgearbeitet? Werden verschiedene Lohnquoten-Berechnungen und die Grenzen ihrer Aussagekraft kritisch-würdigend thematisiert?*
- D3. Wie umfassend und welche alternativen Entwicklungsindikatoren werden vorgestellt? Geht das Lehrbuch auf Probleme ihrer gesellschaftlichen Durchsetzbarkeit ein?*
- E1. Werden Anknüpfungspunkte für Nachhaltigkeitsfragen in den Marktgrundlagen hergestellt? Welche?*
- E2. Wird das Thema Marktversagen inhaltlich und begrifflich aufgearbeitet? Werden in diesem Zusammenhang externe Effekte erläutert?*

- E3. Wird das Thema der „Politischen Preisbildung“ sachgerecht und umfassend oder lückenhaft und tendenziös aufbereitet?
- E4. Wird Grundsatzkritik am Entscheidungsorgan „Markt“ aus ethischer, empirischer oder wirtschaftstheoretischer Sicht dargestellt?
- F1. Werden Fragen der ethisch-ökologischen Geldanlage angesprochen? Finden sich Verweise auf Regionalwährungen bzw. die Existenz geldkritischer Theorien?
- G1. Werden die Konjunkturphasen sachlich richtig in einer Grafik dargestellt und inwiefern unterliegt die Darstellung einer impliziten Annahme des Wachstumstrends?
- G2. Werden Probleme der Übertragbarkeit der traditionellen Konjunkturtheorie in die Empirie dargestellt bzw. begriffliche Erweiterungen zu diesem Zwecke vorgenommen?
- G3. Werden im Lehrbuch alternative Konjunkturtheorien (z.B. nach Kondratieff) erläutert?
- G4. Finden sich das Wachstumsziel relativierende Aspekte aus ökonomischer Sicht?
- G5. Werden Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand ausreichend differenziert und Widersprüche und Zielkonflikte offengelegt?
- G6. Welchen Raum nehmen die „Grenzen des Wachstums“ ein? Findet sich eine zeithistorische Aufarbeitung? Werden die Modellszenarien erläutert und begriffliche Grundlagen zu Entkopplungsfragen gelegt?
- G7. Wird der Konflikt zwischen Wachstumsgrenzen und den dominierenden wirtschaftspolitischen Denkschulen thematisiert?
- G8. In welchem Rahmen werden strukturorientiert/ umweltökonomische Ansätze der Wirtschaftspolitik berücksichtigt?
- G9. Inwiefern erhalten Struktur-, Forschungs- und Bildungspolitik einen gebührenden Anteil im Lehrbuch und welche Anknüpfungspunkte zu Schwerpunkten aus dem Nachhaltigkeitsdiskurs werden gesehen?
- G10. Wird Arbeitsmarktpolitik als kontroverses Thema dargestellt und werden Ursachen der Arbeitslosigkeit im Steuer- und Abgabensystem erkannt?
- G11. Werden verschiedene Ansätze zum dauerhaften Erhalt oder sinnvollen Ergänzung des bestehenden Sozialsystems geboten? Schafft es das Lehrbuch, sich über politisch einseitige Thesen zu erheben und das Schüler/inneninteresse an sozialpolitischen Engagement zu wecken?
- G12. Stellt das Lehrbuch verschiedene Theorien und Positionen zu Außen-, Freihandel und Globalisierung vor? Werden – ohne parteiisch zu werden – Vor- und Nachteile für jeweilige Wirtschaftsakteure und Gesellschaften und die Natur insgesamt benannt?
- G13. In welchem Verhältnis stehen Problembeschreibungen und konstruktive Vorschläge zu ihrer Behebung? Werden Lernende ermutigt, Globalisierung mitzugestalten?
- G14. Werden Interdependenzen zwischen der Realwirtschaft und den globalen Finanzmärkten besprochen? Werden staatliche und nicht-staatliche Organisationen und Institutionen sowie ihre Aktivitäten im Zusammenhang mit der Globalisierung erläutert?
- G15. Wird die Problematik der Wettbewerbssicherung unter den Bedingungen der Globalisierung aufgeworfen?
- G16. Werden zentrale Umweltgefahren erläutert? Versucht das Lehrbuch, die Lernenden mit geeigneten umweltpolitischen Instrumenten vertraut zu machen, die zur Behebung der jeweiligen Umweltgefahren geeignet sind?
- G17. Werden bei der Darstellung von (wirtschafts-)politischen Zielkonflikten und -harmonien auch Nachhaltigkeitsziele mitberücksichtigt? Werden Zielkonflikte im internationalen Zusammenhang betrachtet und realpolitische Zielsetzungen erwähnt?
- H1. Inwiefern wird eine Ökologisch-soziale Marktwirtschaft als eine aus der Sozialen Marktwirtschaft zu entwickelnde neue Wirtschaftsordnung skizziert?

*H2. Verweist das Lehrbuch auf die aktuelle gesellschaftliche Debatte über die Notwendigkeit einer Postwachstumsgesellschaft und skizziert sie deren Positionen?*

*J1. Welche Nachhaltigkeitsaspekte abseits der traditionellen Wirtschaftsdidaktik werden angesprochen?*

*K1. Inwieweit wird BnE-Gestaltungskompetenz aufgebaut?*

1. Weltoffen und neue Perspektiven integrierend Wissen aufbauen
2. Vorausschauend Entwicklungen analysieren und beurteilen können
3. Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen und handeln
4. Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen können
5. Gemeinsam mit anderen planen und handeln können
6. Zielkonflikte bei der Reflexion über Handlungsstrategien berücksichtigen können
7. An kollektiven Entscheidungsprozessen teilhaben können
8. Sich und andere motivieren können, aktiv zu werden
9. Die eigenen Leitbilder und die anderer reflektieren können
10. Vorstellungen von Gerechtigkeit als Entscheidungs- und Handlungsgrundlage nutzen können
11. Selbstständig planen und handeln können
12. Empathie für andere zeigen können